HISTORISCHER VEREIN
FÜR DEN
REGIERUNGSBEZIRK
MARIENWERDER W/Pr.

Mitteilungen

der

Literarischen Gesellschaft Masovia

herausgegeben

von dem

Vorsitzenden Prof. Dr. K. Ed. Schmidt in Lötzen.

---

16. Heft (16. Jahrgang).

Preis dieses Heftes im Buchhandel 4 Mark.

Lötzen 1910.

In Kommission bei Thomas & Oppermann (Ferd. Beyer's Buchhandlung)
in Königsberg i. Pr.

„Möge der heutige Tag auch das Interesse der Tangermünder Jugend erwecken für die Geschichte der Vergangenheit der Stadt; nur im Studium der Geschichte und in der Pflege der Traditionen stärkt sich das Bewußtsein der Nation."

Worte Sr. Majestät des deutschen Kaisers und Königs von Preußen Wilhelm II. bei der Enthüllung des Denkmals Kaiser Karls IV. zu Tangermünde am 29. November 1900.

09673

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W TORUNIU

II

Ehrenmitglied:

Seine Königliche Hoheit

Prinz Friedrich Wilhelm

von Preußen.

Ehrenvorsitzender:

Seine Exzellenz Herr Generalleutnant z. D.

Graf Karl zu Eulenburg=

Wicken.

Inhalts-Verzeichnis.

I. Das Reisetagebuch des Freiherrn Georg Friedrich zu Eulenburg. Fortsetzung I: Dänemark und Holland (Juli 1656 bis Oktober 1657). Von Dr. Gustav Sommerfeldt in Königsberg . . . 1

II. Die Befreiung der Bauern auf den ost- und westpreußischen Domänen. Von Hugo Czerwinski 70

III. Geschichte des von Jonas Kasimir Freiherrn zu Eulenburg im Jahre 1655 begründeten Regiments zu Fuß. Fortsetzung II: 1670—1700. Von Dr. Gustav Sommerfeldt in Königsberg . 127

IV. Nachträge zu „Dreißig Jahre am Hofe Friedrichs des Großen". Aus den Tagebüchern des Reichsgrafen Ernst Ahasverus Heinrich von Lehndorff, Kammerherrn der Königin Elisabeth Christine von Preußen. Mitteilungen von Karl Eduard Schmidt in Lötzen . 147

V. Neueste Literatur über Masuren. Im Auftrage des Vorstandes zusammengetragen von Max Romanowski 260

VI. Kurze Mitteilungen:

1. Jahresbericht 275
2. Rezension von Johs. Sembritzki in Memel über Krollmann's „Die Schlacht bei Tannenberg" 278
3. Rezension von Dr. Gustav Sommerfeldt in Königsberg über Robert Schmidt's „Handel und Handwerk in Neuostpreußen" 279
4. Rezension von Johs. Sembritzki in Memel über v. Batocki's „½ Schock alte ostpreußische Volkslieder" 282

VII. Mitglieder-Verzeichnis 284

VIII. Personen-, Orts- und Sachregister 293

I.

Das Reisetagebuch des Freiherrn Georg Friedrich zu Eulenburg[1].

Fortsetzung I:

Dänemark und Holland (Juli 1656 bis Oktober 1657).

Von

Dr. Gustav Sommerfeldt in Königsberg.

„**Dennemarck.** Den 23. July 1656, früh morgens, nachdem wir unter Stägen[2] in der Insel Meim[3], dessen Kreideberge wir vor lange genug gesehen, unser Nebels halber geworffenes Ancker nicht ohne Gefahr wiederumb eingeholt und ein wenig fortgesiegelt, beguete uns, dem Promotorio Valsterbon[4] gegenüber, mit 46 Holländischen Schiffen Admiral Opdam[5], der zu Copenhagen vorn Könige tractirt und zum Ritter vom Elephanten geschlagen war. Unter den Schiffen siegelten am besten des Admirals, des Viceadmirals Renter[6], des verstorbenen Trompen[7], der Windhund und der Brack. Nach Mittag, da uns ein fliegender Sturm zwischen der wüsten Insul Sutholm[8] und Amagh[9] befallen, daß der Schiffer

[1] Mitteilungen der Masovia 13, Seite 23—45.

[2] Stege.

[3] Insel Moën.

[4] Kap Falsterbo, südöstlichster Punkt Schwedens.

[5] Jakob von Wassenaer, Herr zu Opdam, seit 1653 Leutnantadmiral, 1655 Befehlshaber der Ostseeflotte Hollands. Er war am 31. Mai 1656 von Kopenhagen aufgebrochen und traf, nachdem er längeren Aufenthalt im Sund genommen hatte, am 27. Juli 1656 auf der Rhede vor Danzig ein, das er Auftrag hatte, gegen die Schweden zu schützen: L. von Aitzema, Historie of Verhael van Saeken van Staet en Orlogh in, ende omtrent de Vereenigde Nederlanden. Band VIII, Gravenhage 1663, Seite 537—544; P. W. Becker, Samlinger til Danmark Historie, Band I, Kopenhagen 1847, Seite 127; G. Lengnich, Geschichte der preußischen Lande königlich polnischen Anteils, Band VII, Danzig 1734, Seite 170—171. Die politische Lage Dänemarks um diese Zeit schilderte u. a. F. Carlson, Geschichte Schwedens, Band IV, Gotha 1855, Seite 230—231. Den Elefantenorden hatte Opdam schon 1655 vom Könige Friedrich III. erhalten.

[6] Michael Adrian Ruyter, geboren 1607, gestorben zu Syrakus am 29. April 1676, Vizeadmiral seit 1653.

[7] Das Schiff des ehemaligen Admirals Martin Tromp, der am 10. August 1653 in einem Seegefecht gegen die Engländer gefallen war. Sein Sohn Cornelius Tromp wurde nach Opdams Tode dessen Nachfolger im Oberbefehl über die Truppe.

[8] Saltholm. [9] Amager.

das Ancker außwerffen müssen, fuhren wir an Drucker[1]) zu Land, da wir bald gesehen das Dänische Fuhrwerck, die schlechten Feldtfrüchte, Dorfzäune, und im Gehägde die Vielheit der Haasen. Diese Insul ist von Holländern bewohnet, von Zeit Christiani II., der die Isabellam, Caroli V. Schwester, umb Garthen- und Arbeitsleute gebethen[2]), nach welcher Zeit Amagh[3]) Copenhagens Speißcammer.

Den 24. July kahmen wir an zu Copenhagen, logirten im Wilden Mann, zahlten die Mahlzeit 20 Schilling Lübisch, und ein Pfund Kirschen $22^1/_2$ Groschen. Die Stadt ist die vornehmste in Seeland, Residence des Königs, liegt[4]) und ist zu sehen in Form eines Hertzens. Das merckwürdigste alhie sind: erstens des Christiani IV.[5]) neugebaute Trinitatskirche nebst einem stumpfen hohen Thurm mit Kutsch und 6 Pferden aufzufahren, auch einer Bibliothec über der Kirch, worinnen 15 Capsae oder Bücherschranck, — nemlich vier Christiani IV., sieben Brochmanni[6]), zwey Doctoris Lywici[7]), zwey Magistri Alberti[8]), mehr mit Emblematibus alß Büchern gezieret —, und ein volubilis pluteus mit acht Repositoriis, vom Tot[9]) verehret; — zweytens Die Academia, anno 1475 vom Christiano I.[10]) fundirt, wo die Anatomia repariret wurde, und ein schön vestibulum consistorii zu sehn; — drittens Das Schloß, mit Wasser umbflossen, sehr eng, an welchem wir wegen eiliger Reise und des Königs Präsens nichts mehr gesehen alß weiße Raben, das Dach von Kupffer, und die Gemächer mit Goldleder und Silberleder beschlagen; — viertens Das Rathhauß geradüber, gegen der Einfahrt des Schlosses; — fünftens Ein klein aber nett, mit schwarz und weißen Fliesen außgelegt, Ballhauß; — sechstens Eine lange geraume, ansehnliche Börse, voll Krämer; — siebentens Der Port mitten ufm Belt vor 170 Orlogschiff, und über das der Marckt unterm Pfeiffenbrun und Rathhauß der Prince von Oranien, wo der Moscovitische Gesandte logirte[11]), des Königs und der Königin Garthe, die vier reichen Häuser der Königlichen Bedienten zum Orlog am Walle, und der Bürgermantel, welches ein Stock war.

---

[1]) Dragoë, vergl. Hosäus Seite 12—13.

[2]) Christian II., 1513—1523.

[3]) Amager.

[4]) Oettinger, Geschichte des dänischen Hofes bis Friedrich VII, 8 Teile, 1857—1858; Perbandts Leichenrede, bei v. Mülverstedt, Dipl. Fleburgense II, Seite 893.

[5]) Christian IV., 1588—1648.

[6]) Kaspar Erasmus Brochmann, Professor der Theologie an der Universität Kopenhagen, später Bischof, † 19. April 1652.

[7]) Andreas Lymbicus (Lemvig), † 1603, war Professor an der Universität Kopenhagen.

[8]) Petrus Alberti, † 1517, Professor der Kopenhagener Universität und einige Zeit Vizekanzler.

[9]) Feldmarschall A. Tott, † 1640, einer der hervorragendsten Generäle König Gustav Adolfs.

[10]) Regierte 1448—1481.

[11]) Fürst Daniel Myšecki, siehe Mitteilungen der Masovia 14, Seite 17, Anm. 1, Seite 31, Anm. 2, Seite 134 und 137.

Indem oder nachdem wir dieß gesehen, ging unser Schiff zu auf die im Land, wo er zwey Meil Weges breit, hochgelegene berühmte Insul Huen[1]), wo unvurmstichige Haselnüsse, weder Ratzen noch Spitzmäuse und Tycho Brahe seyn, von anno 1576 erbautes Oranienburg biß 1597 besessen[2]), und Distillierlaboratoria, Observatoria, Papiermühlen, Kupffer und Buchdruckereyen gehabt haben soll. Wir fuhren zu Lande, des Königs Thiergarthen und Krug, da ich von dem Mundkoch für einen Fürsten angesehen wurde[3]), vorbey nach Elsegneur[4]), funden daselbst Wolff Christoph von Schlieben von Truntlack[5]), aßen im Waterland die Abendmahlzeit, 12 Schilling Lübisch, und gingen abends wieder zu Schiff, morgens bald drauf in See. Demnach wir aber wegen starcken Gegenwindes wieder einlauffen und noch den Tag über für Ancker da liegen müssen, gingen wir nachmahls zu Lande etwaß zu besehen. Elsegneur hat rings umb biß ans Wasser eine neue niedrige Mauer, eine Dänische und Deutsche Kirch mit messingen Trallien[6]), und Gegatterwerck vorm Chor. — Cronenburg[7]), ein Viereck, liegt an der See, nicht über 300 Schrit von Elsegneur, hat einen raumen Graben mit einem von Quadersteinen gemauerten Wall, worauf über die 60 Stücke[8]) meistentheils auf das endroit der Passage gerichtet, und muß der Schiffer, sobald er gestrichen[9]) und Ancker geworffen, zu Lande gehen und zollen. Das Gebäud, allerdings auf eichenen Pfählen fundirt, ist von Quadersteinen, hat 4 Thürmchen gehabt, davon der höchste eingefallen, erbaut vor Zeiten von Friderico II.[10]) und reparirt anno 1635 von Christiano IV. Das Thor, krum und 150 Schrit lang, von 62 Knechten bewacht, ist unten gewölbt; inwendig usm Platz steht ein Brun, worüber Neptunus eine Wasserkunst präsentiret. Unter den Gemächern war erstens der Königliche Saal, dessen Deck mit alt und neuen Historien der Dänischen Könige, insonderheit eine Abstraffung der Rebellen, so nebst den Wölffen bein Füßen aufgehangen, Lebens Größe von einem Holländer gemahlt, kostet 80000 Reichsthaler, ohne den Seitenstücken, so gegen Ankunfft König Friderice III. mit dem Princen zur Huldigung nach Norwegen überzureisen[11]), auch fertig gemacht wurden; zweytens des Princen Gemach, mit Golt, Silber und seidgewockenen Beschlägen; drittens der Königin Gemach, mit Thurm von Ebenholtz, item vier gantz weißen und vier halb schwartzen Marmel gepflastert; viertens die Kirch unterm großen

[1]) Hven.

[2]) Tycho de Brahe, geboren 1546, gestorben 1601 zu Prag, der bekannte Astronom und Physiker. König Friedrich II. hatte die Insel Hven, auf der Tycho de Brahe das Schloß Oranienburg erbaute, 1576 geschenkt.

[3]) Welche der drei Hauptpersonen der Reisegesellschaft gemeint ist, bleibt zweifelhaft, da die drei abwechselnd, je eine Woche, das Tagebuch zu führen hatten: Mitteilungen der Masovia 13, Seite 31.

[4]) Helsingör.

[5]) Truntlack, Gut bei Nordenburg in Ostpreußen.

[6]) Traljen. [7]) Kronborg. [8]) Geschütze. [9]) d. i. die Segel.

[10]) Friedrich II., 1559—1588. [11]) Friedrich III., 1648—1670.

Saal mit sechs quadersteinernen Pfeilerchen, wo ein ansehnliches Königliches Chor, und aufm Altar eine alabasterne Tafel, da Christus, das Creutz und der Berg Golgatha künstlich auß einem Stück außgehauen; diese Kirch allein ist nicht verbrannt, darumb auch noch im gedachten Friderici II. Symbola stehen: „Trew ist Wildpräth, wer Gott vertraut, Gott verläßt die Seinen nicht ꝛc."

Etwa zwey Meilen von da liegt das Schloß Friedrichsburg[1]), so mit Cronenburg einerley Conditores gehabt, und anstatt des Eisens Silber an den Fenstern und Thüren haben soll. Die Königlichen Kinder werden gemeiniglich hie erzogen. Gen Cronenburg über in Schonen sieht man ein wenig mehr alß eine halbe Meile gelegen Helsöngburg[2]), gleichwie Sestus und Abydus vordem am Hellesponto.

Das Königreich Norwegen ist erblich, Dennemarck ein Wahlkönigreich, doch so, daß man vom königlichen Stamme nicht leicht abweicht. Pontanus[3]) will, daß dies Königreich niemahls zum Römischen Reich gehöret habe. Der König erkennet den Kayser über sich wegen Hollstein, welches ein Lehn des Reiches ist. Seine vornehmbste Einkommen sind auß der unter dem Christiano IV. uffm Norwegischen und Schweedischen Gräntzen erfundenen Silbergrube, item auß den Zollen zu Lande für außgeführte[4]) Ochßen und Pferde[5]), auch zur See, alß im Sund zu Helsingneur[6]) und aufm Belt zu Nieburg[7]) in Fühnen. Vordem hat man vor jeden Mast einen Rosenobel gefordert; wer den nicht gehabt, hat ihn in der Müntze mit Ufgeldt zu Bezahlung dessen müssen außwechßeln[8]); nebst diesem ist von 100 ufs wenigste 1 Reichsthaler Zoll genommen. Wenn man die Wahren, cuius generis Wein, zu hoch angegeben, ist der Zoll hoch gelauffen; hat man sie aber unter ihrem Werth angegeben, hat sie der König dafür behalten. Jetzt sind solche Einkünffte nach den Verträgen mit den Staaden[9]) und Schweeden umb ein Vieles geschmählert, auch hat seine Macht nach den neulichen Kriegen mit dem Kayser, Schweeden und Staaden ziemlich abgenommen. Er leidet in seinem Königreich, wie auch im Herzogthumb, welche unter Friderico und Christiano III. die Augsburgische Confession angenommen, keine andere als die Lutherische Religion. Christianos IV. hat anno 1604 verbothen, daß kein Unterthan seine Kinder in der Jesuiter Collegia schicken darf. Stände sind in Dennemarck fünf: 1. der König nebst seiner Familie, dessen ältesten Sohn man bey

---

[1]) Frederiksborg.

[2]) Helsingborg, Hauptstadt von Schonen; Handschrift K (Königsberg) hat: Helsingburg.

[3]) J. J. Pontanus, geboren 1571, gestorben 1640, Freund Tycho de Brahe's und dänischer Hofhistoriograph, schrieb u. a.: Rerum Danicarum historia libris 10 (Amsterdam 1631).

[4]) K: außgeführten.

[5]) Pferden.

[6]) Helsingör, die schon genannte Stadt auf Seeland.

[7]) Nyborg. [8]) K: aufwechßeln. [9]) Holland.

Zeiten in Norwegen zu crönen pflegt, wie den recht fort mit dem Princen Anstalt dazu gemacht wurde; 2. der Adel, worunter die Ritter vorgehen, ungeachtet der Graffen und Freyherren, die den Edelleuthen, hie wie in Pohlen, gleich geachtet werden. Eine Schwester geht mit zur Theilung und empfäht einen, der Bruder zwo Theile, der die Schlösser und Häuser vor sich nehmen kann. Gleichwie er dem Könige keine Gütter kauffen läßt, also kan er von den Königlichen Bauren hinwiederumb keine Gütter kauffen. Auß diesem Adel wehlt man die Reichsrähte, an der Zahl 28, item den Reichshoffmeister; Feldmarschall, Admiral, Kanzler, Schatzmeister; 3. die Geistligkeit, nemlich an stat der Bischöffe heutiges Tages die Superintendenten; 4. die Kauffleuthe und Bürger; 5. die freybinter Bauren, welche Erbhuben besitzen, und von den königlichen, adeligen[1]) und geistligen Unterthanen unterschieden. Der Adel ist reich, freygebig, tapffer, aber in Geberden, Reden, Wiessenschafften nicht so sehr civilisiret alß woll Schweeden, Preußen ꝛc. Das Frauenvolck ist schön und weißhaaricht; alles von Christiano II., nemlich anno 1523, her rein evangelisch. Das Interest des Königes[2]) erfordert ex nunc, daß Schweeden nicht zu mächtig werde, seine Macht anderweit consumire, daß auch der Keyser immer zu thun habe, der Frantzose nicht Niederland übermeistere, sondern einheimische Kriege habe, daß er mit Holland und Engelland in Alliance stehe. An Müntzen hat man dvppelte und einfache Rosenobel, Ducaten, silberne Reichsthaler zu 3 Marck Lübisch, Cronenstücke zu 1 auch 2 Marck Lübisch, ein Marck Lübisch geltende 2 Mark Dänisch; eine Marck Dänisch 8 Schilling Lübisch, ein Reichsort 12 Schilling Lübisch, ein halb Reichsort 6 Schilling Lübisch; kupfferne: Ein Schilling Lübisch ist 2 Schilling Dänisch; ein Schilling Dänisch ein Lößling; geringere Müntze hat man nicht.

Den 26. July siegelten wir zu Mitternacht von Elsigneur ab, passierten das Kattegatt, Koll[3]) der Mats Laufffstelle in Norwegen, auch die Dröge Anhold[4]), wo sich über die 30 Seehunde sonneten, item Leßno[5]), insonderheit Schagen[6]) in Jütland, gingen wegen unfavorablen Windes nach den Norwegischen Küsten, an welchen wir drey Tage biß gegen Vleker[7]) über laviret, und Macquerelen, Propheten, Schnurhanen und Geppen gefangen, so fast biß an Vlie[8]) gewehret, alß vor welchem wir viel Braunfisch, Theinnen oder Seehunde gesehen, so hie und am Schelling[9]) hauffenweise gefangen werden, und vernummen sich die Einwohner alhie in gestalt der Thiere, gehen zur Zeit, da der Fisch außgeht am Strande, locken sie mit Tantzen und Springen ans Land, indem andere von hinten

---

[1]) Im Johanniterwochenblatt unrichtig: Adel.
[2]) K: Königs.
[3]) Kullen. [4]) Insel Anholt. [5]) Lanssö. [6]) Kap Skagen.
[7]) Fleckerö (bei Christiansand).
[8]) Vlieland, Insel bei Holland.
[9]) Ter Schelling, ebenda.

sie mit Netzen beziehen. Wenn das geschehen, werffen die Fischer ihre Larven hinweg, eilen hinter den Fischen her, die sich selbst in die Nezzen verwickeln.

Holland. Den 4. Augusti 1656 kahmen wir endlich ins Vlie, wo eben drey Ostindische Schiffe, zwo Enckhüser[1]) und ein Harlinger, einen Theil ihres mitgebrachten Reichthums loßten; den 5. Augusti nach Harlingen in Westfrießland[2]), wo ein ziemlicher Hafen. Unser Logis war im vergülten Pfauen, zu welches Stoltzierung wir auch alß Gäste unsre Federn hingeben musten, sintemahl man uns selbst vierte alda in zwo Mahlzeiten und einem Nachtlager 5 Reichsthaler 15 Stüver Holländisch abgenommen. Die Stadt an sich hat Grafften, ist reinlich, mit gemaurten Wällen und Stücken nach Nohtdurfft versehen. Wir merckten alhie 1. ein Hauffen betaackelte und unbetackelte Orlogschiffe; 2. das Englische Hauß; 3. die Klinckenstelle, Handthierunge und Ofen furm Franeckerschen Thor; einen lustigen Gang von Rüstern gegen dem andern Thor zu; 5. die von der verwittibten Princesse d'Orange verehrte churfürstliche Jagt, so zwo Thorflügel zum Aufgang hatte, zehn Stücke, worunter zwo kleine des Prinz Wilhelms Invention, drauß eher drey mahl alß auß einer Musquet einmahl Feur zu geben, fünff artliche Gemächer, worunter eine schöne gemahlte Tafelstube mit zwey Thürmen und 10 Fenstern, Küche absonderlich, die sambt allem Geräthe woll versehen, item ein handliches Böttchen; 6. die Gabe Gottes, die Pest, daran wochentlich über die 120 starben. Und weil damit Franecker und fast ganz Frießland angesteckt, setzten wir uns den 6. Augusti in die ordinaire Schutte nacher Enckhusen, passierten Westfrießland, so längst dem Ufer mit Pfählen beschlagen, insonderheit die vier Örter, wo man sich noch der alten Friesischen Sprache gebrauchet, alß Worcum[3]), Hindelop[4]), Wanssen[5]) und Walkmern[6]), ein labyrinthisches Dorff, endlich auch Stavern, die alte Haubtstadt in Frießland, welches Port wegen Weitzen, den eine Handelsfraw da über die andere Bort außwerffen lassen, versandet seyn soll; kahmen nach Enckhusen, einen gutten Port in Nordholland. Unser Logis war im vergülten Tolast, da man die Mahlzeit 30 Stüver bezahlte, Wein und Discours eines groben Harlemers von churfürstlicher Durchlauchtigkeit[7]) mit eingerechnet. Die Stadt liegt oval, ist mit Graben, Wällen, Mauren und festgemachtem Geschütz woll versehen, reinlich, hat ein Wapen von drey Heeringen, schöne Grafften und Straßen, worunter der Harendieck, alß die längste, und die Packtin Strate — wegen vieler, bey die 60, in der Mitte gesetzten Linden —, die besten. Drey Kirchen, alß die Lüderkirch mit 750 Gräbern und einem hohen Thurm, davon wir die Stadt gesehen; die Westerkirch mit 1500

[1]) Aus Enkhuizen in Nordholland.
[2]) Hofäus Seite 13.
[3]) Workum. [4]) Hindelopen. [5]) Warns. [6]) Molkwerum?
[7]) Die Unbeliebtheit des Kurfürsten bei der Bevölkerung Hollands hatte ihren Grund in den gespannten politischen Beziehungen.

Gräbern und die kleine Kirch, wobey das Wayſenhauß, deſſen Livrée grün oben und roth unten. Es ſind auch hie zu mercken die Figural oder Choral ſingende Glocken, ein neu und alt Oſtindiſch Hauß, ein klein Stadthauß, ein Gießhauß auß oder vor der Norderpforten, wo der Kattengeißer ohngefehr nur furm Jahr gerichtet. Über dieſe iſt noch die Pforte von der Hauptwache, vor Zeiten der Burgermeiſter Gefängniß, wo man über Verfertigung des Thurms diſputirt und in die Nähe die 50 Heeringsgarne, jedes à 15 Faden, zu ſehen, und die Ketelpfort, darauß wir vielen Saltzketelhäußern vorbeygefahren, nach Horn[1]), den 7. Auguſti, und zwar zu Wagen, ſehr luſtig, wegen zwiſcheneingelegenen Dörffern, inſonderheit die Bemſter[2]), kahmen ein zur Oſtpforten, ſo krum gelegen, aber ſchöne Garthen und Gänge von Aspenbäume[3]) vor ſich hat. Demnach aber der Peſt halber hie nicht lang zu bleiben, merckten wir nur en passant an der Oſtſtraaten den Marckt, nebſt dem Stadthauſe und Staadenhauß von Norderquartier gegeneinander über gebaut, Schiffer, ſo des Fahrens halber gewurffelt, denn auch die breite Norderſtraat, die Weſterpfort, und daß die Stadt wie Enckhuſen fortificiret, dreyſpitzig war, alß auf S. Tönnies, Lieben Frauen und großen Kirch), und dem Anſehen nach viereckicht gelegen.

Von hie ging unſer Weg auf Pourmerent[4]), je näher je luſtiger gelegen, mit Mauren, Wall und Stücken verſehen, wie Enckhuſen, nur daß ſie kleiner und niedriger, paſſierten mit einem Schaubſchüttchen uf Grafften Blücks Loth ein Dorf und kahmen von da noch gegen Abendt um 8 Uhr mit einer Fehrſchütten zu Amſterdam an. Unſer erſtes Logis war aufm Seedieck im Prince von Orange, wo wir 15 Stüver die Mahlzeit und 6 Stüver das Schlaffen bezahlten. Das andere up der Verwile Bergwall im Wapen von Augspurg, den 8. Auguſti, bey Chriſtoph Hermann, da wir die Mahlzeit zu 25 Stüver gezahlet.

Amſterdam, ſo vor 350 Jahren nur ein Fiſcherdorf geweſen, hat den Nahmen vom Amſtel, einem Fluß, oder von denen vom Amſtel, die es mit Mauren, Thürmen und Thoren verſehen, davon aber außerhalb zum Thör alles geſchleifft. Jetzt, da es aufs prächtigſte erbaut, präſentirt ſichs mit drey hohen (auf der Creutz-, Lüder- und Ander-Kercken) und 5 niedrigen Thürmen, begreifft in ſich $1\frac{1}{2}$ deutſche Meil Weges, in 3 Uhr gemächlich umbzugehen, liegt an einer unluſtigen und wäßrigen, aber dannenher ſehr ebnen und zur Abhaltung eines Feindes ſowoll alß zur Schiffahrt bequemen Gegend in Form eines D, iſt fortificiret mit Schleuſen, tiefen Graben, gemaurten Wällen und quaderſteinernen Thoren, alß der Harlemmer, Regulier, Heil-, Wees- und Süderport. Die Regierung beſteht aus 36 Rathsherren, die jährlich auß 18 vorgeſchlagenen Perſonen nem von den Generalſtaaten deſignirte Scabinos erwehlen, welche wiederumb mit denen in vorigen Jahren geweſenen Scabinis jährlich er

[1]) Hoorn. [2]) Beemſter. [3]) Espen. [4]) Purmerend.

12 consularibus senatorii ordinis 4 Bürgermeister setzen. Gegenwertiger Zeit waren de Grafe, Heidekob, Spiegel und Vandelop, so Magistratus inferiores nach Gutdünken erkiesen alß da sind 4 Commissarii, etwa unter 40 Gulden belaufende Sachen zwischen Herr und Gesinde, Handwercker und Gesellen, auch Injurien salva appelatione ad Scabinos entscheidende, 2 Rentherren, viel Rechnungsräthe, Assecuration-Gerichtsherren, vide Respublica Belgica pagina 92. — Ihr Reichtumb und Macht erhellet darauß: 1. daß die Vermiethung der Accis für Wein, Bier und Korn jährlich 1,600000, der Wage 100000 Gulden einbringet, und die Stadt täglich 36,000[1]) Gulden Holländisch Einkünffte hat; zu Erlegung der auf die Provinc Holland geschlagenen 500,000 Gulden Holländisch vor sich allein 280,000 Gulden jährlich contribuirende; 2. daß sie — da andere nur zu 7, 8 halten —, zu 40 Orlogschiffen hält, zu welcher, gleichwie zu andrer, sowoll großen alß kleinen, Kauffardeyschiffe Erbauung sonderliche Stete gehalten werden; 3. auß dem vielen eisernen Geschütz, so vor einer Pforten am Walle seine Niederlag hat; 4. auß den 55 Bürgerquartieren, derer täglich im Jahrmark 4 oder 5 Quartier aufs schönste montirt aufziehen, der unzehlichen Schiffen, Commercien, Künste, Handtwerkcke, prächtigen Gebäude zu geschweygen.

Unter den Kirchen sind die vornehmsten: die Liderkirch, die Audekirch, mit 20 Cronen, von derer Thürm wir die Stadt gesehen, die Creutzkirche, die neue Kirche, — wo 5 große und 12 kleine Cronen, Gallereyen, Predigstuël, Johannis a Galen, Estensis architalassi ab anno 1648 Epitaphium woll zu sehen, insonderheit die Corintische Seulen von bunten Marmel unter der Orgel; die Westerkirche; die Lutherische Kirche mit 26 subtilen Pfeilern, 3 Choren an 3 Seiten über einander und vielen Sprüchen, insonderheit zur rechten des Tisches, so anstat des Altars da steht, außgestaffieret, ist mit vier Predigern versehen.

Unter den Publiq-Gebäuden ist erstlich das Stadthauß, fundirt nach Beylegung des mit dreyen Philippis, Königen in Hispanien, in die 80 Jahr zu Wasser und zu Lande geführten Krieges anno 1648, 4 Calendas Novembris[2]) von den Patriciis und Burgermeister Söhnen, Pankras[3]) Graf, Valkener ꝛc., wie unten in der Gerichtsbanck, so künstlich von Marmor außgehauen, zu lesen; ist erbaut von lauter Quadersteinen, unten Römisch, oben Corinthischen Ordens; am obersten Gipfel ist außgehauen die Amsterdammische Göttin, mit den Meergöttern auf Seepferden, und Europa durch einen Lewen, Asia durch einen Elephanten, Africa durch einen Crocodill, America durch einen Armandil fürgebildet. Hat in der Breite 80, in die Länge 130 Schritt zum Eingange 7 unproportionirte Schwiebogen, unten starcke Gewölbe, oben 3 Geschosse. Auffm ersten ist ein umbgehender Porticus inwendig, an dem die Pfeiler von Alabaster mit

[1]) In K überschrieben: 50,000.
[2]) 29. Oktober. [3]) K: Pancras.

allerhand Figuren, alß Jägernetze, Hörnern, Taschen, Music und Notenbüchern außgehauen; auch sind drauf die Globi des Himmels und der Erde, vor der Justizcammer von vielfarbigem Marmor nach augenscheinlichen Unterscheid der Länder, ingleichen die Signa Zodiaci, ober dem die vier Elementa, alß das Feur im Phönix, die Lufft im Adler, das Wasser in einer Wasserkugel, und die Erde im Globo von Marmor fürgebildet; rund umbher sind Cammern von Quaderstein mit marmornen Thüren und Schorsteinen, alß die Justizcammer, Rahtcammer, Bürgermeistercammer, darin die Historia Fabii, der 4 Bürgermeister Wapen und das Gebet zu mercken, der Bürgermeister Verstreck, darin die Historia Curii Dentali mit der Rübbe des Pyrchi mitm Elephantenkopff zu sehen, daß andre Geschoß war fertig, biß auf die Gemächer; 2. das Munitionhauß, aufm neuen Eylande, 105 Schrit lang, 80 breit, mit starcken Gewölben, Mauren und Balcken versehen; 3. der Princenhoff, so schlecht ist und eben repariret wurde; 4. das Herrenlogement, voll von schönen Gemächern, Fürsten- und Herrenwapen, das vornehmste war mit güldenem Leder beschlagen, darin Churfürst Friderich Wilhelm und Prinz Mauritz in Lebensgröße, die Historia Atalantae, Prinz Wilhelm mit Princesse Royale im Lager, und eine römische Geschicht, wie 2 Frauen, an Ochßen gebunden, geschleift wurden, abgeschildert stunden; die Mahlzeit hierin kostet 1 Reichsthaler; 5. die Börse, mit 36 Pfeilern und einem Singseiger; 6. die vielen Dulen, worunter die vornehmsten der Ministen Brülof, der Doolenhof, worin eine Wasserkunst, auch auß der Schildwach Musqueten spielende, ein Irrgarthen, Gustavus Adolphus, Königin Christina, Goliath, sein Weib und Kind, auch David in Lebensgröße, sich bewegende, dergleichen auch ein Sackpfeiffer, Salomon, dessen Gemahl mit der Königin auß Morenland, Heerden nebst Hirten und Hirtinnen, zu sehen, der neue Doolen, worin man des Landes Wolfahren in der Schiffart und einem Ochßen, so das Maul aufthut und das Haupt neiget, die Antwerpische Procession nebst dem Gesang Maria, mater dei, ora pro nobis, die Historien Ahasveri, Hamans und Mardochaei, des Danielis mit einem Engel unter Lowen und Bären, auch zwey andern Thieren, die Monarchey bedeutende, Davidis mit der Harffe, den ein Engel auß den Wolcken krönte, und die Michal im Tantz verachtete, des Jephtae, so nachm Gelübde seine Tochter tödtete, die Geburth Christi mit schreienden Ochßen, Eselen, so dazu die Ohren regten, Weiber, so sich umb ein paar Hosen zanckten, einen Sackpfeiffer, einen Leyrer, ein Uhrwerck, daran im Schlagen ein Engel posaunte, ein Low brüllete, der Todt ein Stundenglaß umbkehrete, ein Hahn krähete, und Petrus weinete, endlich eine Fontaine, einen Römer mitm Fuß, ein Spitzglaß, eine Cron, item durch Musquetiren und durch eine Cron mit sechß Leuchtern spielende, zeigte; 7. die Academie der Comödianten, da wir agiren sehen „Jemand und Niemand“; 8. der alten Frauen und Männer Hauß vor 80 Mann und 100 Frauen, derer je zween ein Stübchen haben, daß mit den Stellen am Tisch gleiche Chiffre hat; kostet zu

300—500 Gulden Holländisch hineinzukommen; 9. der Frauen und Männer Gasthauß mit Schwiebogen, da der 1. für fabricitirende Frauen, mit 84 Betten sambt zugehörigen Stülen, Kannen und Schalchen, der ander für die Männer in Form eines L mit 70 Betten, der dritte, das verbrandte Hauß genant, für Gequetschte mit 60 Betten[1]), der vierte übern dritten für sieche Frauen mit 30 Betten, der fünfte für Soldaten, oder in mangel derer für andere, mit 52 Betten; jeder hat seine jährliche Einkünffte; 10. das Weisenhauß, eingetheilet: erstens für die 12jährigen und drüber, an der Zahl 300, derer etliche ihr Brodt außwerths verdienen, einbringen und zum Essen wiederkommen; zweitens für kleine Knäblein und Mädchen unter 12 Jahren, an der Zahl 200, so schreiben und lesen lernen; drittens für große Frauenspersonen, bey die 300, derer eine Stube voll knippelt, die andere nähet, sind als auch 3 Tafelstuben und essen je vier auß einer Schüssel. Alle sind woll mit Kleidung versehen, die Knaben tragen uf einer Seiten die Wämbßer roth, auf der andern schwartz, die Erwachsene, wenn sie emancipirt wollen seyn, werden mit 2 oder 3 Kleidern außgestattet; es sind auch drunter, die studieren; 11. das Lazareth, hoch umbmaurt, für gründichte, außätzige und wahnsinnige Bürgerkinder, derer bey 60 waren, hat seine Gemächer, insonderheit für die 4 Außenväter, ein anders für die 3 Außenmütter, so außm Burgermeisterstande von vielen Jahren gefört werden; 12. das neue Eleemosynishauß, umbgemaurt, viereckicht, notabel wegen der Stuben, worin die 6 Curatores wochendlich[2]) Geld einzunehmen zweymahl zusammenkommen, wegen des Krauthgartens, dessen Gänge ꝛc., da den Haußarmen, nachdem sie Kinder haben im Winter Brodt, Käß, Butter und Torf außgetheilet wird; 13. das alte Eleemosynishauß für Haußarmen der Reformirten; 14. das Tollhauß, vierkantig, fundirt anno 1562, augirt 1591 und 1615, mit 40 Cammern, derer 36 bewohnt waren, und unter diesen ein Münch; 15. das Spinnhauß für 100 Personen, mit 3 Gallereyen; in zwo sitzen personae famosae, im dritten infames, so schon aufm Eschaffaut und in Monsieur Lorenz Händen gewesen; arbeiten abends biß halb acht hin, fangen an des Morgens halb fünff; de facto waren 56, die Vornehmen, so nicht gesehen werden, ungerechnet[3]). Gen den Winter kommen allezeit mehr, essen je zu sechs; 16. das Raspelhauß, worin etliche schwer arbeithen, etliche müßig gehen; dieser waren 7, unter andern Doctor Vogelsangs Sohn von Frauecker, der zum Eingang 400 Gulden gezahlt und jährliches Kostgeldt 300 Gulden giebet. Von jenen raspeln bey 30 in ihren Clausen Brasilien-, Fernambuckisch- und Rosenholtz, 37 andere weben, spulen und haspeln in einer Webstube, jeder sein Wochwerck, haben zwey Binnenväter, ein Gefängnüß, da sie nur sitzen und liegen können, werden mit

[1]) Der dritte — Betten in K am Rande.
[2]) K: wochentlich.
[3]) Johanniterwochenblatt: eingerechnet.

Wasser und Brodt gespeißt, im Außlaßen gegeißelt und zu Nachholung des Verabsäumten gehalten. Dem Binnenvater der Weber war ein Jung, der in drey Tagen weben gelernt, durchgangen, hatte einen, der 40 Jahr drein gearbeithet, und einen Kauffmann vom Grafen von Oldenburg schuld halben hinein gegeben. Die Überschrifft dieses Zuchthauses war: Virtutis est domare, quae cuncti pavent; 17. das Werckhauß, vor 3 Jahren genandt das Westindische Hauß, ist vor 200 Bettler, worin ohngefehr 30 Weibspersonen spinnen, und soviel Mannspersonen subtile Leinwand wircken. — Hieher gehören 18. die Straßen, Grachten[1]), Brücken; unter den Straßen sind die mercklichsten die Judenstraße, der Harlemerdieck; unter den Grachten[1]) die Zingel, Keysers- und Herrengracht[2]); 19. die 3 Schiffbaustete für die Orlog-, groß und kleine Kauffardeyschiffe, und arbeiteten an einem Orlogschiffe über die 300 Schiffszimmerleuthe; 20. der Juden Synagoga, mit mehr denn sechßerley Decalogis und vielen Lampen geziert. — Unter den Privatgebäuden sind die prächtigsten auf des Keysers Gracht[3]), wo Kymans Hauß, unten Tonisch und Römisch, aufm neuen Eylande, das alt Westindische Hauß aufm Harlemerdieck, im gleichen das neue mit vielen Gemächern, alle beyde durch Aufwachß des Ostindischen unterkommen. Das Ostindische Hauß ist vierkantig, hat eine Apotheke für Ostindienfahrende Barbier und Schiffsleuthe[4]), auch viele Cammern voll Kreydenägelchen, Muscatennuß und Bluhmen, durch- und undurchgelesenen Zimmet, Pfeffer, so geharft wirdt, Kisten[5]) voll Räucherwerck, Pacquet feinen und schlechten baumwollnen Garns, inländischen Tuchs, bernsteinerner und dergleichen Sachen, die nach Ostindien fortzuschicken da fertig liegen; des Blauen Buchdruckerey, wo in einer Cammer 6 kleine und große Landcarthen, Pressen, in einer daneben auf 276 Repositoriis mehr denn 3000 kupfferne Platten. In der Buchdruckerey selbst sind 13 Letterfache, nebst so vielen Setzern auf einer, und 9 Pressen auf der andern Seiten; Drücker sind 18 auf einer Tafel benennet, Correctores 3, die beyeinander oben bey den rohen Materien wohnen, und selbe durch 3 andere zusammenlegen lassen; zu aller oberst goß und praeparirte, auch polirte ein alter Mann mit zwey Söhnen die Buchstaben. Unterm Hauß waren Gewölbe, das Druckpapier feucht zu behalten. Was Raritäten anlangt, sahen wir zumahl im Jahrmarckt den Tempel und das Palatium Salomonis, wie auch dessen Tabernacalum, auß- und inwendig von einem Rabbi so präsentirt und beschrieben, wie glaubwürdige Autores davon melden, einen Globum terrestrem von 1300—1500 Pfund Kupffer und 7 Holländischen Ellen in circumferentia, der auf einer dicken Grundfarbe, nach Patronen bemahlt, und mit einem Finger umbzudrehen war; soll dem Könige auß Schweeden von etlichen Hol-

---

[1]) K: Grafften (Graft, veraltet statt Gracht).
[2]) K: Herrengrafft. [3]) K: Grafft. [4]) K: Schiffleuthe.
[5]) K: von Kisten.

ländern, die ihn beim Blauen vor 6 Jahren für die Königin Christina bestellt, destinirt, entlich nacher Indien dem Könige von China verehret worden seyn; zwey Perspectiven, eines des Monsieur Stephan Pietersen, Uhrmachers uff der Börse, mit zwey verkleinernden und sechs vergrößernden Gläsern oben, und acht vergrößernden Gläsern unten, dadurch inwendig die Ägyptischen Plagen und allerhand biebliche Historien, alß vom David, zu sehen; wurde 3000 Gulden Holländisch ästimirt. Dieser Mann hat auch einen Spiegel gehabt, der überall in der Welt die Stunden usm Seiger soll gezeigt haben, item ein silbern Schiff, das auf der Ebne sich so starck bewegt, alß wär es vom Winde getrieben; macht sonst Windstöcke und recht fort ein Bild, so den Vater saugend ansehen und Milch sprützen soll. Das andere hatte einen spitzen Thurm, unten von Ebenholtz mit vier Gallereyen voll Cristall, oben von Silber, auch mit vier Gallereyen, voll Cristall, Perlen, Rubienen, Turckosen, inwendig ein cristallin Gebirg und ein Schifflein mit 30 Stück und 7 Siegel, zusammen $^1/_{16}$ einer Unze schwer, präsentirende ein Thier vom Tyger und einer wilden Law, einen Drometarium, der täglich einen Hut voll Saltz frißt, einen trefflichen Leinentänzer, einen, der über 14 Degen gesprungen und den Todtsprung gethan, ein Pferdt- und Eseljacht, eine Ostindische rothe und blaue Rabe mit langen schwartzen Federn, eine Invention auß einem Rohr, Carabin oder Pistol: 6, 7 oder mehrmahl, ohn erst wieder zu laden und Zintpulver auf die Pfanne zu schütten — es sey mit Kugel, Schrodt, Hagel ꝛc. — zu schüßen, erdacht von Heinrich Seel.

Den 29. August [1656] reisten wir mit einer Treckschüte nach Harlem, kehrten ein im schwartzen Hund. Die Stadt ist sehr alt, hat den Nahmen von Lemo illustri, d. i. Herr Lem, oder Herr Willem, präsentirt sich mit drey Thürmen, deren der auf L. Bavonskirch mit drey Absätzen und 313 Stuffen hoch, — liegt flach in Form eines O, eine halbviertel Stunde von der Nordsee, und eine gantze von ihrem Meer, ist mit Mauren, da in die 22 Fuß dick Erd zwischen geschüttet, und mit 10 Pforten versehen; der Fluß, so durchlaufft, heißt Sparr. Unter allen Publiquegebäuden sind mercklich: erstens 6 Kirchen, denen die zu L. Bavon 164 Schrit lang, 107 breit, mit 30 großen dicken Pfeilern, 6 großen und 12 kleinen Cronen, 3 Orgeln und 2 Cantzeln. Eine andre ist für die Frantzosen, und sechste ist zum Torf- oder Seilhause gemacht, da man den Armen Torf distribniret; zweitens das Stadthauß, woran ein Echaffant gebaut, da man die Diebe anknipffet, so nach etlichen Stunden in den rechten Galgen vor der Stadt aufgehencket werden. Inwendig zeigte man einen Saal voll Holländischer Grafengemählde, wo ein richtiges Werckmaß angekettet hing; die Sieben-Schöppencammer[1]), worin des Albani Schlachtschwerter und die Erlösung eines Grafen von Holland aus Damiata mit einem Jagschiff abgemahlt zu sehen.

[1]) In K korrigiert: aus dieselben.

Die blaue Peincammer, da den gepeinigten die Hände auffm Rücken und 50 Pfund Bley an jeden Fuß gelegt werden. Die Früh-Schöppencammer vor Burgermeister, Schöppen und der gemeine Ältesten. In dieser Vorcammer hingen wieder fünf Schwerdter, womit Duc de Alve so viel hinrichten lassen, daß das Bluth kaum mit Sand können gestaut werden. Dannenhero der Marckt das Sand genant wird. Der Stadt Wapen ist vor Alters ein Baum, wozu nachmahls gekommen ein Schwerdt mit einem Creutz über der Spitz und vier Sternen, so ihnen ein Graff von Holland durch einen Bischoff vom Keyser soll gebethen haben:

„Geft den Harlemern dat Schwerdt, dann sie sien sien werth,
Geft den Harlemern den Stern, want kahmen von fern,
Geft den Harlemern dat Crüz, dat sie met Love kamen te Hüß";

drittens des Princen Hoff, wo im Eingang eine Inscription Dirk Jean Bleser, Maltheser Ritters der im 111. Jahr seines Alters geheyrathet, und im 131. Jahr gestorben, hinterlassende dieses Hauß und eine Tochter, so eine Nonne worden. Alhie war in des Princen Cammer ein Gemählde der Schöpffung mit allerhand Thieren, insonderheit einer Kazen, zu verwundern; alten Frauen- und Mannhauses, Dohlhofs, Weisenhauses, Waghauses[1]) und Schlachthauses zu geschweigen. Unter Privatgebäuden zeigt man das Hauß Johannis Laurentii Cösteri, Erfinders der Buchdruckerey auffm Sande, von dem sie sein Diener Johannes Faustus nach Meintz zum Guttenberg, und Aldus Manutius nach Rom soll gebracht haben. — Den 20. Augusti reisten wir über das Harlemer Meer, Hemster vorbey, nach Leiden, kehrten ein ins Schild von Franckreich, auf der breiten Straße, vor der Hagischen Pforte, zahlten die Mahlzeit zu 25 Stüver, nahmen drauf, 22. Augusti, bey Jean Middelman, Becker in der Holtzstraße, zwey Kammern, gaben dafür wochentlich einen Ducaten, und privatirten. Nechst folgenden Sonntags, den 26. Augusti, reisten wir mitm Treckschütchen nachm Hage, passierten ein Lusthäußchen mit Auffschrifft: „Laudato ingentia rura, exigua colito!" und leyder, denn unser Logement war in dem Könige von Schweeden beim Monsieur Berckelbahr, gingen essen bald ins Schild von Franckreich zu 10 Stüver, bald bey Jungfrau de la Garde, wo Weiman und Copes[2]), unsre, und viel andre Residenten ihre Pension haben, zu 36 Stüver. Nach Mittage sahen wir der Churfürstin beyde Schwestern in der Klosterkirch. Außer dieser sind noch 7, alß S. Nicolai mit einem hohen Thurm, die neue, die Englische, die Hochdeutsche, die Frantzösische, die Armenianer und die Unsrige. Magnifique Gebäude sind: erstens des Princen Hoff, wo der Saal voll Fahnen, so vor

[1]) d. i. der städtische Waage.

[2]) Die beiden beim Holländischen Hofe akkreditierten kurbrandenburgischen Gesandten. Als Holländische Gesandte in Preußen weilten um diese Zeit Pieter de Huijbert und Johann Ysbrandts: Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm, Band III, Seite 100 ff.

Nieport erobert; zweytens, Prinz Mauritzen Hauß fürm Hoff; drittens, der alte Princenhoff, wo im Saal Churfürst Friderich Wilhelm thurnierend sehr woll getroffen; viertens des Princen Hauß im Busch. Dieses ist oben vierkantig, hat im Eingang 4 Princen von dem allerweißten Marmor, umbher viel und über die maßen prächtige Gemächer, zur Lincken eines mit rothbunt Armesinbeschlag, nebst Stuelen Tisch und Bett, nach einem dergleichen beschlagenen vierkantigten Cabinet, vor die alte Frau von Dohna, eines, mit weiß seidnem strohigem Zeuge beschlagen, auch schönen Teppichen geziert, nebst einem vierkantigten Cabinet, mit weiß Armesinbeschlag, voll schöner Bluhmen; drittens Princesse royale Schlaffcammer, mit bordierten Bettvorhängen von weißem Atlas, voll Krauttöpffe und bunter Bluhmen; vor dem Bette lag auf der Erden ein schöner Teppich, 28 Schuë lang; viertens ein Cabinet der alten Princessin, die da abgemahlt mit ihren Töchtern, Prinz Wilhelm und Churfürst Friderich Wilhelm, item Princesse royale, wonebst ein Galderop mit Beschlägen von buntstrichigen pommeranzfarbigen Atlas; fünftens, Der Princesse Präsent-, oder Audienzcammer, mit einem Trohn, worunter ein purpurfarbiger Teppich, umbher der Henriette, Albertine, Marie und des jungen Princen Gemählde; sechstens ein rohtbunt und gelbbunt-blumiger Capaciol mit Grotte, Spiegel; siebentes der alten Princesse Amalie Schlaffcammer, mit schwarzgelb-bunt Armesin beschlagenen Stülen, Bett, Vorhängen, deßgleichen, so alle bordiert, und war hierin ein Spiegel mit Perlenmutter, gold und silber eingelegt, ein Teppich über 10,000 Gulden werth; achtens ein Cabinet von schwartzem Holtz, mit Laubwerck übergüldet, worinnen schwarzsammete Stüle, Kießen mit goldnen Frantzen; neuntens ein Galderopschen, ganz mit Perlenmutter und Lackwerck eingelegt; zehntens ein achtkantiger 24 Schritt lang und breiter Saal, mit einem Boden von Sakerdonenholtz, 14 rohtsammetnen Stülen, und waren hierin abgemahlt die Trawung Wilhelmi zur Lincken, und des Churfürst Friderich Wilhelm mit seinem Churrock zur Rechten; Heinrich Friderich mit Amalia, Breda alß eine weinende Jungfraw von Heinrich Friderich erobert, ein Waffenträger, worüber die Expugnationes, der Städte; Heinrich Friderichs Triumph mit vier weißen Pferden; oben im runden Schwiebogen stunde: Henrico Friderico, principi Arausiensi, hoc unicum ipso dignum luctus et amoris aeterni monumentum Amalia de Solms, vidua inconsolabilis, marito incomparabili posuit. Zu alleroberst war Amalia mit Engeln und der Aufschrifft „nomen laudesque manebunt", umbher 8 Fenster und ein achtkantiges Chor. Nebst diesem Hauß war ein umbmaurter Garthen mit 6 Pyramiden, 2 Lusthäusern, und waren drin Feigen-, Pfersichen-, Olieven-, Orangen-, Seren-, Negelckenbäume, des Hauses des Herren von der Maase vor frömbde Gesandten drey Tage zu tractiren[1]). Der Privatgebäude auf der Princengracht[2]) und dem

[1]) des Hauses — tractiren in K am Rande. [2]) K: Princengrafft.

Borgwall, item des Thiergarthens und des Busches von den alten Eichen, so ohngefehr 100 Schritt von dem Hage, auch der Palmagenbahn, von 100 Schritt, wo es ein natürliches Perspectiv und lustige Spatziergänge hat, zu geschweigen. — De 28. Augusti hatten wir die Ehre, Graff Friderich von Dohna, Gouverneur von Orange, früh morgens bey ihm, nachmittags bey uns aufzuwarthen[1]). Gegen Abend gingen wir nach Schevelingen an die See, wo wir des Princen Wilhelmi cursus velivolos gesehen, ingleichen Laußömmen, wo in der Kirch die Historia von der Gräfin, so anno 1272 365 Kinder auf einmahl gebohren, Lateinisch und Holländisch, nebst zwey Becken mit Aufschrifft: in dese zwey Becken sien alle dese Kinderken gedoopt, aufgezeichnet. — Den 30. Augusti reisten wir wieder nach Leiden, fingen an zu fechten; unser Fechtmeister war Niclaus Busch, der verstorbenen Camerarii Vorfechter, nebst einem Frantzosen Mortagne; Jeder nahm des Monaths 3 Reichsthaler; damit fingen wir auch an zu tantzen, Tantzmeister war Rideau, nahm den Monath auch 3 Reichsthaler. — Den 11. Septembris sahen wir aufm Falckenbürger Pferdmarckt ein Pferdchen den Fuß geben, dem Princ von Orange eine Reverenz machen und drey nacheinander gestellte Faßbänder durchspringen, item ein Eyder für ein Crocodil; man sagte uns auch, daß voriger Tage ein loser Leitbähr ein fünfjähriges Kind erwürget, den der entlauffene Meister ad noxam gelassen. — Den 28. Septembris kahm Friderich Princ von Mechelnburg, so sich für einen Bülau außgab, nach Leiden[2]); sein Hoffmeister war Vitzthumb[3]); Secretarius: Nicolai[4]). — Den 24. Octobris wurde durch Neuligkeit der Prediger der vorgehabte Kirchenstand der Cavallier unterschieden, und einem jeden nach seinem Stande ein Schlüssel ins Hauß geschickt, welches den kaum erloschnen Streit mit Hintzen und Hevelen[5]) leicht wieder aufgeblasen hätte, wann nicht durch Zuthun unsrer etliche Hoffmeister auf Beybehaltung der vorigen Stände gedrungen wär. — Den 26. Octobris gab Monsieur Schlieben, von Birckenfeldt[6]), etlichen seinen Landsleuthen ein Gelach, wo Mirzinsky die

[1]) Hosäus Seite 13; H. Borkowski, Les mémoires de Frédéric comte de Dohna, Königsberg 1898.

[2]) Hosäus Seite 14. Prinz Friedrich von Mecklenburg, geboren 13. Februar 1638, gestorben 28. April 1688, Sohn des Herzogs Adolf Friedrich, war am 9. September 1656 zwecks seiner Studienreise mit Gefolge von Schwerin aufgebrochen, verweilte am 28. und 29. September in Leyden und kehrte am 30. Oktober dahin zurück, verlebte, ohne immatrikuliert zu sein, den ganzen Winter in Leyden.

[3]) Georg Vitzthum von Eickstedt.

[4]) Janus Nicolai, neben ihm noch als Page Klaus von Lepel nebst zwei Dienern: Akten des Großherzogl. Geheimen und Hauptarchivs zu Schwerin.

[5]) Johann Axel von Hintzke und Heinrich von Hevelen, beide aus Livland stammend, studierten in Leyden seit 14. Juli 1655 bezw. 28. August 1656 Eloquenz und Politik. Über die Veranlassung des ersten Streites mit beiden ist in Eulenburgs Tagebuch nichts bemerkt.

[6]) Johann Theodor von Schl eben war am 9. August 1656 bei der Universität Leyden inskribiert worden: Album studiosorum academiae Lugduno-Batavae, 1575—1875, ad G. Du Rieu, Hagae 1875, Spalte 450.

Lust durch ein zweyfaches Querel ziemlich verstörte. — Den 27. Octobris schlugen etliche unsrer Freunde, in Meinung uns damit einen Gefallen zu thun, des Nachts unserm Wirth die Fenster ein.

1657, im Januario, kam Hertzog Johann Adolph[1]) alhie mit Brederode, ersuchte den Fürsten von Mechelnburg, und blieb nicht über drey Stunden im güldnen Löwen. — Den 15. Januarii hatten wir die Ehr, dem Fürsten von Mechelnburg mit dem Grafen von Öttingen[2]), Baron Scharfenberg, Peschewiz ꝛc. bey uns aufzuwarthen, und gings von uns aufn Trippelboden, von da zum Monsieur Schlieben, dem es wegen Zulauf anderer den Abend leicht bey die 200 Gulden kostete. — Den 17. Januarii lief ein Holländischer Studiosus in Trunckenheit ganz nackend auf der Gasse herumb. — Den 13. Februarii war Rittmeister Massenbach abermahl ohngefehr noch vier Wochen bey uns. — Den 28. Februarii machte sich Brems auf nach Preußen, wäre vom Tanzmeister Ringuet gehindert oder effrontirt worden, wann man nicht hette gewehret. — Den 20. Martii wurde Monsieur Vladislaus Dönhoff[3]) im Hage beim Schneider Drachenberg im Könige von Pohlen' in Arrest gehalten, aber auf Ansuchen seiner Landsleuthe, Herren Truchß[4]), Schlieben, durch ihre und unsern Hoffmeister liberirt. — Den 21. Martii zogen wir von unserm alten Wirth auf Peterskirchhoff zum Schneider Brunckhorst, privatierten mit Monsieur Hinizke[5]), Cronmann, Tzernek ꝛc., gaben für zwey Stuben, und einen Cabinet dazwischen, wochentlich 4 Gulden. — Den 6. Aprilis gab Baron Truchß nebst seinem Cameraden ein kostbahr Valet; den 7. Aprilis ging Monsieur Schlieben fort über England nach Franckreich; den 15. Aprilis nahmen wir im Hage vom Fürsten von Mechelnburg[6]), Graffen von Öttingen, nebst ihrem Hoffmeister Bock, die nach verrichteter Reise durch die Provincien mit dem Baron Truchßen eine Compagnie machten, über England

---

[1]) Herzog Johann Adolf von Holstein-Plön, geboren 8. April 1634, gestorben 2. Juli 1704.

[2]) Krato Ludwig Graf von Oettingen war am 5. Oktober 1656 zu Leyden, 16 Jahre alt, immatrikuliert worden: Album studiosorum, Spalte 452.

[3]) Graf Wladislaw von Dönhoff, Starost zu Berent in Westpreußen, † 1725. Sein Vater war der Pommerellische Woiwode Graf Gerhard von Dönhoff († 1648). — Wladislaw studierte in Leyden Eloquenz seit 24. Juni 1655: Album studiosorum, Spalte 445. Im Jahre 1658 scheint er sich wiederum in Ostpreußen zu befinden, da erwähnt wird, es würden Versuche gemacht samt seinem jüngeren Bruder, Grafen Johann Friedrich, an den Hof des Königs von Polen zu ziehen und dort katholisch zu machen. Bericht des Statthalters in Preußen Boguslaw Fürst Radziwill an den Kurfürsten Friedrich Wilhelm d. d. Königsberg, 22. Januar 1658, in Staatsarchiv zu Königsberg Foliant 1252/a.

[4]) Gebhard Truchseß Freiherr von Waldburg, aus der preußischen Familie, studierte seit 4. September 1656 in Leyden Geschichte und Kameralia, war damals 18 Jahre alt: Album studiosorum, Spalte 451.

[5]) Der oben als Hinz bezeichnete.

[6]) Aus Leyden war der Prinz Friedrich von Mecklenburg schon am 5. April 1657 aufgebrochen; die Reise nach England führte ihn über Amsterdam und Rotterdam.

nach Franckreich zu gehen, unsern Abscheid; sie reisten auch bald fort, wurden aber dem Bericht nach im Engeländischen Hafen Jarmouth ihrer Menge und des verborgenen Gewehrs halber angehalten. — Den 7. May sahen wir im Hage die jährliche Kirchmesse und den Bürgeraufzug. — Den 11. Juny entwischte Mersinsky seinem Creditoribus nach Rotterdam, von hie über Engelland nach Franckreich. — Den 12. Juny, Abends umb 10 Uhr, folgte ihm außm Rathhause und der Hagschen Pforte Grudzinsky, der über ein Jahr gesessen, blieb mehr denn 3000 Reichsthaler schuldig, insonderheit dem Bleck; seine Retraite war nach Utrecht, Deventer, Coppenhagen. Die Schuld, so man auf uns brachte, legten wir dergestalt von uns, daß man uns außer allem Verdacht hielte; fingen beim Professor Horn ein Collegium historiae recentioris an[1]). Den 29. Juny fuhren wir mit Professor Horn und unsern Tischcameraden spatzieren nach Sevenhusen, wo man in Vorjahr dreyerley Art Vögel, als Scholfers, Lepelars, Quäckers, auch Reiher, gleichsahm von den Bäumen schüttelt; den 8. July sahen wir den Flecken und das Schloß Warmund nebst einem Garthen mit vielen Statuen, insonderheit ein Hauß an der Gaß auf Walzen einwerths schrauben. — Den 16. July gab Monsieur Dönhoff, der nach Außzahlung mehr denn 2000 Gulden für Capitaine nach Dennemarck ging, ein Valet, fuhr mit uns unser Händel halber, so ich mit dem Baron Hochbergen bekommen, noch selben Abend nach Cadwick op See, und folgenden Tages, da alles glücklich abgangen und beygelegt, nacher Amsterdam. — Den 6. Augusti stelte der Tanzmeister ein Bal an, da wir unter den Cavallieren das prae hatten. — Den 11. Augusti reisten wir in Gesellschafft des Somsky, Winters, Conradi und Dams von Leiden auß, nach den Provincien, kahmen zu auf Worden, wo ein Schlößchen, den Herren Worden zugehörig, auch eine öffentliche Vergadderungen, der Armenier. Es scheinet dieser Ort reich zu seyn von Hauff und Ziegel, deren es alhie viel Scheunen gab; mit Abend mit all, kahmen wir nach Utrecht, zahlten dem Fuhrmann jedweder 3 Stüver und logirten uns, weil es im güldnen Polast zu voll war, im weißen Schwan, auf der Vorstadt, wo man die Mahlzeit 12 Stüver bezahlte. Die Stadt liegt aufm blachen Felde, präsentable, mit vier hohen Thürmen,

[1]) Eulenburgs Immatrikulation für artes liberales und Eloquenz bei der Universität Leyden war schon am 23. August 1656 erfolgt: Album studiosorum etc., Spalte 450, zugleich auch diejenigen des Ahasverus von Lehndorff, des Simon Segers und des Famulus Christoph Hahn (Haen), eines aus Preußen stammenden, damals 22 Jahre alten Jünglings. Die Studien wurden etwas über ein Jahr hindurch betrieben. Vergl. das diesen vier Studierenden am 16. Oktober 1657 zu Leyden durch Daniel Colonius erteilte Zeugnis: v. Mülverstedt, Dipl. Fleburgense II, Seite 584. Die in dem Studienzeugnis wie auch in der Matrikel angewandte Namensform Segers für den Hofmeister ist richtiger als Seger, wie er u. a. in der Reiseinstruktion für Georg Friedrich bezeichnet (vergleiche „Mitteilungen" 13, Seite 25, und v. Mülverstedt II, Seite 576). Den Angaben Verbandts zufolge (v. Mülverstedt II, Seite 893) hat Georg Friedrich in Leyden übrigens auch Jura studiert unter Leitung der Professoren Arnold Vinius und Jakob Möstertius.

BIBLIOTEKA W TORUNIU UNIWERSYTECKA

am alten Rhein, so durchhin fleußt, hat vier Vorstädte, so man nennet nach den vier Thoren, alß die Wartporte, Cathrinen-, Witte-, Frauenpforte, wo man überm Wasser einen halben blond und ein Ravelin mit Schultern sieht, und den tollen Steg zeigt, auf den Partschen Rhein nach Vranen zu fahren, hohe Wälle, 5 gemaurte und 4 erdene Bollwercke, welcher 2 nach der Wittefrauen Pforte, mit einem breiten Graben versehen. Unter den 7 Kirchen sind die vornemsten: 1. Der Thumb, mit einem 457 Treppen hohen Thurm, von welches Umbgängen viel Städte zu sehen. In der Kirch sind 14 Leuchtercronen, und des Bodeckers mit seiner Frauen Grabschrifft. Zunechst geht man nachm Hofe der Gräffin von Sollms, wie auch durchn Vriethoff in die Academie; Professores theologiae sind Essenius und Fucius; juris Regnerus und Fucius, filius; matheseos te Bruin; historiae Perkinger; 2. Die Marienkirch, vom Keyser Friderico, dessen gekrönte Statua mit einem Schwerdt und der Weltkugel nach droben auffsteht, fundirt, worin nach langer Verschließung jezt vom 1. Martii Englisch gepredigt wird; es sind hierin zu sehen: ein Pfeiler, eine abgemahlte Ochßenhaut, nebst einem Loch, wo man das Brausen der Grundsee zu hören vorgiebt, einen Leichstein eines Sohns, den sein Vater, gewesener Erfinder jezt gemelter Erfüllungsarth, daß er mit unzeitiger Offenbahrung solches Mittels ihm ein Stück Geldes verpirret, erschlagen; drey Einhörner, 7 Spann lang, darauß zu trincken; ein vergüldetes, mit Edelgesteinen versezztes Crucifix; im Capitelhauß Kayser Friderici Bildnüß, zwey Jürgenbilderchen, der Heyden Götzen; eine Bibliothec alter geschriebener Bücher mit güldnen Initialbuchstaben, die Biebel und viel andere auf Pergamen; die Auffschrifft der Thür war: pro Christi laude libros lege, et postea claude! — 3. Die Johannkirche, in welcher Chor, nachdem man nicht mehr Fräntzsch predigt, eine Bibliothec von Kayser Heinrico fundirt, vom Huberto a Buchel anno 1595 vermehrt. In der Kirch war unter einer Überschrifft dieß Symbolum: Terrena vide, coelestia crede!, der Jacobskirchen mit einem, und der von S. Nicolaus mit zwey hohen Thürmen zu geschweigen; die übrigen wolte man uns nicht eins öfnen, auß sonderbahrer Devotion, weil es der Sonntag, 12. Augusti, war, worüber so woll vom Magistrat, alß dem Predigtampt so starck gehalten wird, daß sie das Tantzen an demselben ernstlich verbothen; die gelehrte Schurmannin sahen wir[1]), indem sie außm Thumb nacher Hauß ging.

Den 13. Augusti besahen wir auch, aber von außen, die Staadencammer, wo der Tribunal ist, das Stadthauß, das Deutsche Hauß, wo des Princen Logis, des Pabst Adriani Hauß mit roht und weißen Strichen, einem Amsterdammischen Kauffmann de Haes zugehörig, item auf Bestmarckt, so weit mit Ketten umbzogen, eine Stete des demolirten Schlosses, wozu Trine von Lönipen von ihrem Schurtztuch das Fähnchen geführet, dessen proneptis noch im Leben;

[1]) Hosäus Seite 15.

endtlich den Galgen mittm Grabenthor, drey schönen runden Pfeilern und so viel Wetterhanen. Gegen Abend fuhren wir mit einer Schüte jeder für 4 Stüver[1]) den Rhein hinab, über die Leck, so mit jenem zusammenfleust, nach Vianen, gingen durch die Vorstadt Hafendick, kehrten ein in der Stadt, nechst der Leckport im weißen Schwan, und zahlten die Mahlzeit einen Gulden. Die Stadt hat Graben und Mauren, mit Brustwehren aufn halben Mann; hie waren zu sehen das Schloß, zwey Garthen und die Stadtkirch. Das Schloß ist mit Mauren, Bollwerck und Graben woll versehen; an Gemächern war 1. ein Saal, wegen des jüngst von Amiens gehalten und folgenden Tages begrabenden Cörpers Henrichs von Brederod schwartz beschlagen, 2. eins mit prächtigen Teppichen beschlagen, da Stül und Bette mit handbreit güldnen Gallaunen besetzt, und ein Tisch von Lackwerck, 3. ein Cabinetchen, mit einer Leuchtercron voll Achat, 4. eine Schlaffcammer mit hohen Fenstern gleich der Erden, voll Schildereyen, Herr von Brederode Hauß Wolffraht und seine Gemahlinnen, Princ Mauritzen Schwester, von welcher 5 Töchter, derer die andre blind, zwo vermählt und zwo unvermählt, — und die Gräfin von Solms, von welcher 4 Töchter, derer die älteste dem Graff Fabian von Dohna versprochen, und zwey Söhne: Heinrich, der über der Erden stund, und Wolffraht von 7 Jahren. Im Garthen aufm Schloß waren die ersten 12 Römischen Kayserstatuen, allerhand Figuren, in Laubwerck ausgeschnitten, Pyramiden, schattigste Gänge; zunechst war ein Ballhauß, wo drey große und neun kleine Fahnen mit der Brederoder Wapen: ein Löw im gelben Felde mit einer Bartze. Der andre Garthen ist im Lustwalde, dahin unter Bäumen die anmuthigste Alleen; hat einen Wassergraben umb sich, und ist drin erstens gegen den Eingang ein Spiegel, den gantzen Garthen repräsentirende, zweytens ein gemaurt Spielhauß mit Statuen, wofür und aufn Treppen wasserspielende Rörchen, drittens eine Fontaine von vier Männern, die ein Dodecaëdron und eine umblauffende vergüldete Kugel, so beyde Wasser spielen, tragen; viertens ein erhabnes Lusthauß mit einem Adler, worunter ein Gemach mit runden Fenstern. In der Stadtkirch waren zwey Monumente eines gülden Sterns von anno 1639, und Hauß Wolfats von Brederode, dessen Skeleton von Marmel unterm Himmel präfigurirt. Den 14. Augusti mittags, nachdem wir den Chirurgum Balthasar von Dortmund, Segebergensem, so den Princ oder Hertzog Johan Adolph[2]), auch recht fort noch einen Grafen von Solms curiret, gesprochen. Nachdem reisten wir zu Wagen, jeder für 8 Stüber, nach Borckum, logirten in S. Jovis, wo sich ein Synodus reformirter Landprediger tractiren ließe, zahlten die Mahlzeit zu 15 Stüver. Die Stadt liegt auf blachen Felde an der Wahl und Linge, hat breite Wassergraben, starcke Wälle, 5 steirne und 9 Erdbollwercke, 4 Thor, alß das Kentsche

[1]) K: Stüber.
[2]) Herzog Johann Adolf von Holstein-Plön, oben Seite 16.

zur Hochstraten, wo wir hinein kamen, und die Waterporte, wo wir hinauß reisten und angeschrieben funden: Civitas, in qua maxime cives parent L L., et in pace beata et bello invicta, darnach die Dahlen und Arkelporte, wo Jean von Arkeln seine Stärke zu beweisen, ein Pferd zwischen den Füßen mit ihm auß den Schutzgattern aufgehoben, die Beschreibung und Begräbnuß dessen ist zu sehen in der groten Kerck, wo zunechst ein Thurm von 256 Treppen. Sonst war hie zu mercken der Lingenhafen, da im Herbst das Wasser 7 Elle hoch wachsen soll, item der Creutzstegk, wo am Stein eines Hauses eingehauen: „Da man schreef 1. Decembris 1416 en een, blev de edle und hochgebohrne Herr Willm von Arcklen op desen Steen", nebst seinem Wapen. Die reichsten Bürger hie sind papistisch, so ihr Exercitium religionis in ihren Häusern haben, und zu keinen Ämbtern gezogen werden. Den 15. Augusti satzten wir uns auf die ordinar Schüte, gaben jeder 8 Stüver, fuhren vorbey an der Wahl Worckum, Löwenstein, ein Zeck mit einem Hauß von zwey Thürmen, die Maaß, das Hauß Pogeroy, Bommeln und das Bonderwerth, ein viereckicht Casteel de Hemort, nach Heußden gehörig, Crevecoeur, ein Sieben- oder Achteck mit einer Porte, so drey Thör und zwey Zugbrucken hat, an der Maaß und Dieß gelegen, wovon nicht weit unser unbehütsahme Schiffer viel lieber ein Boht voll Mägde, und das Ziehpferd ersäuffen, alß das Zieehstrick relaschiren und zerschneiden wolte, entlich die Engel, und fünfeckichte Orthenschanze, auf der Dieß, kahmen nach Hertzogenbusch, kehrten ein in der weißen Gauß und zahlten die Mahlzeit zu 18 Stüver. Die Stadt liegt an der Dieß auf einer wiesenreichen Ebene, so Herbstzeit und Winterszeit voll Wasser oder Eyß; hat nebst den Zevernbäumen, mit einem gegütterten Thor, wo wir hineinkahmen, eine Citadel vor Wilhelm Maria, auch Papenbrill genandt, ein von grund auf gemaurtes Fünfeck, so mit den Stadtmauren connectiret, von dieser Seit durch eine abgeschnittene niedrige Maur und spitzigen Bähren, von jener so, daß ein paar Bollwercke abgebrochen. In der Citadel sind die Streich 60, Gesichtslienie 75, und Cortinen 90 Schue[1]), und merckten wir die danebst aufm Eck gelegne Brackhäuser, die Sortie nach Crevecoeur und der Ortenschanz zu, 20 Stück, und derselben gegen dem Hafen und der Stadt zu, allein acht. Die Stadt hat tiefe, breite Graben, von grund auf gemauret, Wälle mit Bäumen besetzt, 8 irregulire Bollwercke, 4 Pforten: die Johanspforte, wofür ein Ravelin mit einem ungebrückten Weg nach Breda und Gertrudenberg; die Ortenport nebst der Citadel, wo auch ein ungebrückter Weg nach der Ortenschanz; die Hinterport, wo ein erhabner Stein-

[1]) Der Schuh (Werkschuh), später Fuß genannt = 12 Zoll, war etwas kleiner als die Rheinländische Maßbezeichnung, nach der gewöhnlich gerechnet wurde. Vergl. J. V. v. Suchodoletz, Gegründete Nachricht von denen in dem Königreich Preußen befindlichen Länge- und Flächenmaßen, Königsberg 1772, Seite 12; H. Rödder, Zur Geschichte des Vermessungswesens Preußens, Stuttgart 1908, Seite 13—16.

dann nach der Petlerschanz, so die Spanier mit dem ersten Ansatz der Holländer verlassen, jetzt verfallen; die Achterport mit zwey durchbohrten und abgeschossenen Thürmen, wo hinnauß wir besehen die gesprengte Mauer, und am Steindamme zwey Schantzen, nemlich die Antonschantze, ein Viereck; diese hat eine Pfort mit drey Thürmen und einer Zugbrücke, von unten auf gemaurte Erdwälle, gegen der Stadt Zangenwerck zu den Stücken, deren doch nur drey waren, Soldaten auch nicht mehr als neun, nebst einem Major; die Streiche ist 24, Gesichtslinie 58, Cortine 104 Schue; die Isabelschantze, ist ein regulir Fünfeck mittel rogal, hat von unten auf gemaurte Erdwälle, tiefe breite Graben, nebst einer Schleuse, eine Contrescarpe, Faussebray vor drey Cortinenraveline, gegen dem Leckerbetchen, wo ein Spanischer Lieutnant also genandt, nebst 21 Pferden vom Gouverneur Gobendunck wieder Brianten, nebst eben so viel Pferden scharmutzieret und geblieben, ein Hornwerck mit Graben und Contrescarpe, eine Pforte mit drey Thürmen und zwey Zugbrücken; zwo eiserne und vier metallne Stücke, 65 Mann, derer etliche nicht mehr als die im Busch, nemlich zwey Gulden bekommen. Die Streiche hat 45, Face 108, Cortine 25 Schue. Nebst der Festung besahen wir die Johanskirche, worin erstens der Eingang im Chor von marmelnen und Alabasterseilen, mit einem obern Chor und lebensgroßen Bildern, zweytens 60 Pfeiler und zwey Umbgänge, einer über dem andern; drittens ein Altar von Alabaster, tief und schön außgehauen, von einer Seite die Geburth, von der andern die Auferstehung Christi; viertens eine messingsche Tauffe mit Invention, den Deckel abzunehmen; fünftens ein Calendarium perpetuum mit Aufschrifft: Scientia non habet inimicum, nisi ignorantem; item, sic transit gloria mundi; sechstens Bischofs Masii monumentum von anno 1614 mit Aufschrifft zuoberst: Mors omnia aequat. Diese Kirche wie alle andere sind der Reformirten, und haben die Catholiken oder Papisten ihre Privatexercitium. Das Munitionhauß der Stadt ist nebst der Citadel, oder vielmehr Ortenport, wo aufm Wall liegen ein Mörser und eine Feldschlange, 28 Hände breit, so drey Meilen, nemlich nach Bommeln schüßet. Der Ring oder Marckt ist geraum, ziemlich gebaut, insonderheit das Rahthauß mit einem Uhr, wo alle Stunden zwey Reiter zu chargiren heraußlauffen.

Donnerstag den 16. Augusti nahmen wir eine Kutsche, gaben jedweder 20 Stüver, fuhren durch die lange Strat, insonderheit durch Wallwick, wo ein Augustiner-Nonnenkloster, 27 Nonnen, und der meiste Theil noch papistisch, nach Gertrudenberg; sahen, wie sich bey der Überfarth die Träger, umb unser Sachen zu tragen, schlugen, kehrten ein im güldnen Stern und zahlten die Mahlzeit 12 Stüver. Dieser Stadt ist von einer Seit, wegen des Arms auß der See, nicht beyzukommen, von der andern Seit hat sie drey Schantzen: erstens den Norderbusch, ein Viereck, anno 1626 erbaut, neulich reparirt; hat eine verfallne Contrescarpe, ein Portchen mit einer Zugbrücke, tiefe Graben, die Streiche von 40, face 50, Cortine 60

Schuë; zweytens die Mittelschantz, ein Viereck, anno 1626 gebaut, ebenso wie obige; drittens die oude Schantz, den vorigen gleich, nur das die Streiche 24, face 40, Cortine 105 ⊙ waren. An ihr selbst liegt die Stadt triangular, hat sieben Bollwerck, tiefe breite Graben, eine Contrescarpe, vier Thör, alß die Waterport oder Dortshoff, weil die Schiffe da ankommen, zwischen welcher und der Brandporte, wo wir einkommen, vor eine alte Maur, zwey Bollwercke, dat nuve Butenwerck genant, zur lincken Hand dieser Brandporte ist eine Schleuse, zur rechten vor der Cortine von einer alten Maur ein Ravelin ohne Schultern; die Kuhport, mit drey Thor und zwey Zugbrücken, wo man nach der Andenschantz und Breda gehet; die Meyporte, wofür wiederumb eine Schleuse, da man übergeht nach Nordenbusch. Nebst der Festung ist hie remarcabel die alte Gertrudkirche, woran Princ Mauritz in der Belägerung anno 1593 auß einem von 72 Dörffern noch hinterstelligem Dorfe, nahmentlich Ramßdock, das Obertheil des Thurms, mit sambt Commendanten de Meysiris, dessen Grabschrifft alda zu lesen, auch viel andern, heruntergeschossen, so daß sich die Stadt bald drauf den 25. Juny ergeben. Der Marckt ist wie ein Kegel, geraum, hat feine Häuser, insonderheit des Slabatae, so der Brederoden Tochter hat, und alß Gouverneur mit drey Compagnien zu Fuß und einer zu Pferde drein liegt.

Den 17. Augusti gaben wir auf einem Karren jedweder 11 Stüver, fuhren nach Breda, nicht allerdings glücklich, weil wir aus Schertz mit den besoffenen Fuhrleuthen fast ernst zu handlen gerathen. Logirten aufm Marckt im Hirsch und zahlten die Mahlzeit zu 20 Stüver. Die Festung liegt auf ebenem Felde, an der Aa und Mere, hat tiefe breite Graben, drey Pforten, alß die Buschpforte, die Antwerpische, Genneckschе Porte genant, also vom Lustwalde, da wir hinauß gangen zu Princ Henrici Friderice Spielhauß, welches uf einem umbher mit niedrigen Fichten besetzten Hügel erbaut; ist rund, hat im ersten Geschoß doppelte Fenster, zwischen welchen ein Umbgang, im mittelsten ein gefenstertes Gemach, im obersten ein dergleichen, nur etwas niedriger. Der Auf- oder Abgänge sind 11, ziemlich breit und lang, voll Caninen. Die Stadtwälle sind etlicher Orten mit Schichten Bäume besetzt auf Anordnung Princ Henrici Friderici. Der Bollwercke sind 15, davon in einem die Streiche 60, face 130, Cortine 310 Schue. Vor der andern und dritten Cortine, von der Buschpforte umbzugehen, sind zwey Cavallier; an drey Orten sind im Graben, alßbald an der Maur annectirt, niedrige Bollwerck, etlicher Orten im Graben Palissaden. Zu einer Seit von der andern Cortin, von der Genneckschen Porte ist eine Faussebray, vor gedachter Cortin selbst eine Schleuse, und ein Bähr in der Merck, item eine Wassermühl überm außlauffenden Fluß Aa, umb und umb zusammen 14 so Ravelin, so halben Monden, theils mit theils ohne Schultern, unter welchen eins mit Schultern, vor der drey Cortin von der Genneckschen Porten, sehr hoch, 5 große, 4 kleine Hornwercke, 5 Cron-

wercke, eine Contrescarpe, 3 Redouten, eine an der Antwerpischen, die andre im Ravelin gegen der Wassermühl über vor der Genneckschen Port, und die dritte nebst dem Castel; die Fahrt laufft das Spielhauß vorbey auf eine kleine und große Schantze zu. Das Castel hat einen doppelten Graben, holle[1]) Wälle, vier Bollwerck — zwo mit der Stadt Bollwercke connectirt, aus welches Cortin man über eine Brück in ein Ravelin Horn- und Cronwerck geht, und zwo andre gegen der Stadt bebaut —, zu beiden Seiten der Merck zween Bär, eine Schleuse, wofür zwey Krauthäuser, in welche vom Prinz Mauritz aufm Torffschiff von Sevenbergen 72 Soldaten hinein commandirt, derer nach erkündigter Besatzung ein Italiener auf der Schildwache mit noch andern 30 niedergemacht, und die Stadt gewonnen. Jetzt liegen hie 19 Compagnien zu Fuß und 4 zu Pferd. Commandant ist Hautriven, ein Frantzoß, der vordem zum Prinz Henrich Friderico gesagt, sein Hertz wär catholisch, sein Degen reformirt, — zeit der Belägerung Spinolä von seinem eigenen Silber Müntze geschlagen und die Soldathen zahlen lassen. Nebst der Festung ist alhie zu sehen: das Castel, wo am Thor ein Adler gemahlet, nebst Aufschrifft: plus outre, unterm Aufgange ein Perspectiv mit neun Schwiebogen zusambt Pilaren, darunter Prinz Wilhelms übergüldeter Wagen, den er als Exul vor Zeiten soll mit aus Deutschland gebracht haben, ein Cabinet mit Teppichen, darin „sans outre" zu lesen, geziert. Das Eisenwerck der Fenster war vergüldet, und die Steine des Pflasters voller Augen. In der Falckenburg oder Garthen war eine Koy oder Vogelhauß von lauter Drat mit drey Thürmchen, fünf Linden, mit einem Aufgang, wovon man vordem über eine Gallerey zu allen gehen können, eine erhabne Figur von Buxbaum mit Überschrifft „honny soit, qui mal y pense". Waß sonst hie gezeigt wird, alß: zwey Krauthäuser am Castel zwischen oder vor der Schleuse, noch ein anders mit einem sonderbahren Graben, die Brackschen der Soldaten am Walle, den[2]) Ort bestimbter Academie, so gleichwie die Maillenbahn mit Prinz Henrico Friderico verfallen, sahen wir nur oben hin. Den folgenden Tag, 18. Augusti, nahmen wir einen Wagen nach Antwerpen, gaben jeder 35 Stüver, fuhren noch den Abend biß Westwesel, verzehrten da bey einem Baur jeder 10 Stüver und ließen uns den folgenden, 19. Augusti, morgends früh, umb die Heyde wieder etliche umbstreiffende Reuther sicher zu passieren, durch vier Bauren convoyiren, kamen gen abend nach Antwerpen, kehrten ein int gonden Mohlken und zahlten, die Mahlzeit ohne Wein, jeder 20 Stüver. Die Stadt liegt alß Hauptstadt der Marggraffschafft aufm blachen Felde, hat weite, tiefe Graben, hoch von Quadersteinen aufgemaurte Wälle, mit vier Schichten Bäume besetzt, fünf Landport, alß: die Beginen, die Kaisersporte mit einem Adler und kayserlichen Wapen, wo oben

[1]) Statt hohle.
[2]) K: der.

Caroli V. Symbolum, unten: Carolus V. Caesar, primus mortalium, hanc portam ingressus Caesaream nuncupavit. 24. Novembris 1545. Zu unterst: Alberto et Isabellae per maiorum vestigia Antwerpiam ingredientibus eorumque exemplo pie prudenter recturis, Senatus populusque Antwerpiensis; die Kydorpsporte mit Überschrifft: Auxilium suis deus (1583) Senatus populusque Antwerpiensis. De coelo prostratam restaurat (1655) Senatus populusque Antwerpiensis. Die Rothe Porte, die Schlickporte. Nebst den Landporten hat sie noch 8 Wasserporten, unter welchen die vornehmbste die Cron- oder Werckporte aufm Werck, wo Borbon mit der Hand anstehet, item die Waterporte, Meygat genant, mit der Überschrifft:

Cui Tagus et Gangus, Rhenus cui servit et Indus,
Huic famulas gaudet volvere Scaldis aquas,
Quasque olim proavo vexit sub Caesare puppes,
Has vehet auspiciis, magne Philippe, tuis.
Senatus populusque Antwerpiensis 1624.

Das Castel, ein Fünfeck, so einen geraumen Platz vor sich hat, und mit den Stadtwällen, davon zu beyden Seiten ein Bollwerck abgebrochen, connectirt, hat zwo Ravelin, eins gen Brüssel zu, das andre für einem Pfortchen, da die Holländer, derer Schüttchen von Leder noch zu sehen, angefallen, eine Contrescarpe, tiefe breite Graben, nur einen Eingang, gewölbte Wällen, Bollwercke mit Casematten, wie etliche an der Stadt; 45 Wallgeschütz, mit meist zerbrochenen Rädern, worunter eines hinten specie leonis den Frantzosen entnommen, mit Überschrifft: Barbara sum, sancta catholicis; ein Kirchlein; Gouverneur war Balthasar Merquader, ein großer Spieler. Der vornehmsten Kirchen sind: erstens der Lieben Frauen oder der Thumb, mit einem Thurm von Quaderstein, und 620 Stuffen, wegen der eisernen Reiffen fein aufzusteigen, wovon man Brüssel, Mecheln, Löwen, und jenseit der Schelde alßbald Flandern, auch nach Gent sehen kan. Es ist drauf ein schön Schlagwerck von 65 Glocken, eine große Cart, eine andre Thomas, und viel neu umbgegoßne Glocken. Inwendig ist das Chor vom Bischoff Malden, 1623, von Marmor und Alabaster erbauet, die Abnehmung Christi vom Creutz, am ouden Creutzaltar Rubens, die Durchschießung Sebastiani am Baum, die gantze Historia der Creutzigung, worin fünf Pferdsköpffe zu admiriren, der Streit der bößen und guten Engel, Johannis und Balthasar Moreti Grabschrifft nebst seiner außgehaunen Statua, mit Mahlerwerckzeug auf einer, Schmiedzeug auf der andern Seiten, und lase man drunter: Connubialis amor de mulcibre fecit Apellem, 1629. Nicht weit von hie zeigte man auch an einem Brun eine künstliche Arbeith in Eisen; zweytens der Jesuiter, außwendig von Quaderstein erbaut, anno (Christo deo, virgini, deiparae, beato Ignatio Loiolae, societatis autori senatus populusque Antverpiensis publico et privato aere ponere volvit)

1571, hat zum Eingang eine große Pfort in der Mitte, und zwey kleine zur Seiten, inwendig 36 Pfeiler, alß zwey für der mittlern Pforte, zwey dreyfache auffn Ecken, und zu jeglicher Seite unten, sowie oben übern Chor, 7 runde viertzehnerley Arth Reliquien in den Umbgängen, für welcher Schaffe große silberne Leuchter angeschlagen. Alles ist von Marmor und Alabaster, außgenommen die Cantzel, der Zuhörer Bäncke, das Pannelwerck unten und oben rings umbher, die Decke, das Singchor und die Banck fürm hohen Altar, so noch von Holtz sind. Das Chor ist von Jaspis, dessen Decke von Gypß, und allerhand Figuren übergüldet; Ignatius und Xaverius (statuae) gegen einander über, jeder 1000 Gulden kostende, der Lieben Frauen Capel, so Hondappel fundirt, ist von Jaspis, und zu sehen im Altar die abgemahlte Himmelfahrt Mariä, Rubens, zur Seiten im Marmor ein nathürlich Engelgesicht, item eine Banck fürm Altar, so 1000 Gulden gekostet. Vasa im Sallet waren Prämonstrancen, zween Cherubin, so eine Cron tragen, mit einem Peristyler in der Mitte, 10000 Gulden werth, ein groß silbern Creutz, viel Känchen, kleine und große Kelche; unter den Ornamenten, so alle hoch mit Gold, Silber und Seide gestickt, war eins, da JHSU, und eine Crone drüber mit großen Perlen, Rubin und Diamant besetzt, ein anders mit Maria und Jesu von klarem Golde gestickt, 900 Gulden geschätzt; ein anders silberstücknes voll Löwen, Vögel, Krautköpffe, Bluhmen von einer Tafeldeck, dafür sie dem Cardinal Infant 5400 Gulden gegeben, gemacht; noch eins, wo ein Adler auf mit Silber und zwey Cronen zur Seite mit Golde gestickt und mit großen Rubin, Turckosen, Perlen versetzt. Nebst dieser Kirch haben die Jesuiten ein Collegium oder Domum professam, darin uns Pater Seger, ein treflicher Bluhmenmahler, ihre Bibliothec in drey Cammern zeigte; anderswo in aula Lyrani, den er dem Carolo V. vordem erbaut, nachmahls der Societät vom Rath verehret, haben sie ihre Schulen, und auf der Rydorpstraße ihren Novitiat; drittens die Michaelisabtey der Prämonstratenser, wo der Gubernator pflegt zu logiren; im Kirchenchor ist ein Monumentum von schwartzen Stein, worauf Isabella Borbonia, Caroli pugnacis, Hertzogs von Burgund Gemahlin, von Messing, und ist diesem Bilde die Hand abgehauen von einem Soldaten, der deßwegen strangulirt; im Altar ist die Historia der drey weisen Könige, wie sie opffern, Rubens; außerm Chor des Ortelii Epitaphium. In der Abtey zeigte man in einem ihrer prächtigen Gemächer ein Perspectivglaß, welches in einem vorgesetzten unförmlichen Gemählde von vielen Gesichtern den Ertzhertzog Leopold mit zwölff andern Kayfern des Hauses Österreich, in einem andern dergleichen Jesum Nazarenum unter den Schrifftgelehrten repräsentirte; viertens die Discalceaten Kirch, wo in Altaren zwey Gemählde des Rubens, eines, wo dessen Fraw zwischen Maria und Anna, das andere, wo er und seine Fraw im Fegefewr, jedwedes 1000 Gulden geschätzt; fünftens die Wallpurgskirche, so alt und vor Zeiten dem Priapo dedicirt gewesen, dessen Bild, einen Fuß hoch, man siehet nicht weit

vom gemeinen Gefängnüß und Fischmarck an einem Thor divaricatum et genitalibus privatum, so sie Unfruchtbaren vordem mit Kräntzen verehret; sechstens der Capuciner Kirch und Kloster, zu welches einer Seiten ein Berckwerck, worin Christi Begräbnüß mit der weinenden Maria und vielerley Thieren, zur andern Seiten ein Garthen voll Obst, Maulbeeren, Carniolen, Wein ꝛc.; siebentens die Pfarrkirche S. Jacob, wo eine Bahr, mit einem Kreutz und schwartzem Tuch bedeckt, nach dem Begräbnüß des Verstorbenen, schon sechs Wochen gestanden; achtens der Carnelitten am Meer, mit einer Lauretto gleichen Capelle, darin alles von Marmor, Alabaster oder Silber eine Rose präsentirt; an den Wänden sind außgehauen eine Stadt, Heerlager, Tempel, Rose ꝛc., denen man Mariam vergleichet. Die Thür, auch etliche Statuae davor, sind von Messing mit Überschrifft: beatae Mariae, rosae mysticae, sacrum. In der Kirch ist Europa auf einer Tafel gemahlt, so viel Geldes geschätzt, als drauf liegen kan; neuntens der Dominicaner, wo im Altar von Marmor des Rubens Gemählde, da beide, Dominicus mit seiner Kappe, Franciscus mit seinem Arm die Welt, so über dem Drachen, und verdammet werden soll, bedecken, Catharina aber und Sebastianus eine Vorbitte thun, 6000 Gulden ästimirt. Das Stadthauß, so nicht woll zu sehen, ist zwey Geschoß hoch, hat zwey Pyramiden, das Spanische Wapen, einen Adler, Senatus populusque Antwerpiensis, von Quadersteinen erbaut 1560, verbrandt 1576, restaurirt 1581. Inwendig zeigte man Stuben, eine für den breiten Raht der Gemeine mit Gemählden, der Schlacht vor Calo, und Kayser und Könige außm Hauß Österreich; noch andre für dem großen und kleinen Collegiis der Rahtsherren. Die Börse ist viereckicht, hat auf jeglicher Seite in der Mitte einen Eingang, und inwendig umbher 38 Pfeiler. Die Straßen sind sehr lang, prächtig von Gebäuden, rein und breit; die vornemste ist die Meerstrate, mit einem hohen Kreutz und Bilde Christi von Messing, wo wir alle Abend den Cours sahen, item die jährlich solenne Procession aller Münche, Pfaffen und Gülden, in der man auffführte ein groß siegelnd Schiff mit Aufschrifft:

Rursum ex occasu, ex ortu properate carinae,
Scaldis et Advaticae portus apertus erit,
Vincula, quae imposuit Scaldi Bellona, relaxat,
Pax igitur proris, currite et ite rates!

einen Elephanten auch mit Aufschrifft:

Bellua anhelante Lybies nutrita sub axe,
Bellatura tuis adsum, dux maxime, castris.

Die Fortun mit Aufschrifft: Sors omnia versat, einen Wallfisch, und den Parnassum mit den Musen, so an unterschiedlichen ihre Musicquen präsentirten, und war dieselbe kaum geendet, da sich ein solcher Platzregen erhub, daß sich jedermann nach Hauß retiriren, und die Procession ein schlecht Ende nam. Ich geschweige der Hydorp-

straten, worin wir logirten, der Leffelstraten ꝛc., im Abriß zu sehen. Von gemeinen Gebäuden ist zu mercken: erstens das Schuttereyhauß, wo in einer Auction ein groß Theil gezeichneter Stücke des Rubens, der ein Stück bißweilen auf sechserley Arth entworffen, und in Abzeichnung und Farben so, wie sein Socius Guidarenus in Erfindung excellirt, wie warm Brodt weggekaufft ward; einen Außbund derselben sahen wir bey des Rubens Schwager; zweytens das Zuchthauß für 80; drittens das Findlingenhauß für 150 Personen; viertens das Spinnhauß; fünftens das Tollhauß; sechstens das Jungferhauß; siebentens Junge Mannenhauß, und vielerley Hospithäle; achtens das gemeine Gefängnüß von höltzern Gütterwerck, mit Eisen beschlagen; neuntens die Müntze mit 16 Werckstätten und so viel Arbeitern, so theils Ducatons, theils duppelte Ducatenstücke schlugen. — Das Osterlinghauß mit einem Thurm von Quadersteinen, und oben einem duppelten halb schwartz, halb vergüldten Adler, ist fundirt laut ihrer 1576 geschriebenen Verfassunge anno 1516, da sich der Osterling Handlung, so vorhin 300 Jahr zu Brugge gewesen, hieher gezogen. Incorporirte Städte der Hansae Teutonicae waren Lübeck, Hamburg, Rostock ꝛc. Ihre Wilkühren, Verbündnüsse, Gesezze und Privilegia zu copiren, fiel die Zeit zu kurz, und zeigte man uns viel Keller, Gewölbe und Gemächer oben und unten, insonderheit einen geraumen Eßsaal, worin zwey Fensterschaffe voll groß und kleiner Flöten, auch andern Instrumenten, der man sich vordem unterm Essen gebraucht. In des Plantini Buchdruckerey, wo umbher in area etliche Statuae zu sehen, alß Christoph Plantini mit Aufschrifft „labore et opera“; Johannis Moreti mit „ratione recta“, und Lipsii[1]) mit „moribus antiquis“; waren 12 Pressen, so viel Setzer, und noch einmal so viel Drücker, 3 Correctores und eine sonderliche Characterencammer; man druckte eben Plutarchi opera frantzösisch. Auß des Rubens Hauß, wo noch inwendig güldne Sternchen und papierne Fenster, war eine Maneye gemacht, und wohnte drin ein Englischer Graff Neucastel, der sechs schöne außländische Pferde hatte, die er sich selbst anerboht uns folgenden Tages vorzureiten, auch von der Reitkunst sein Buch aufzuzeigen[2]). Mehr Particulierhäuser zu sehen, war nicht sicher der Pest halber, weßwegen noch viel angesteckte Häuser mit Querhöltzern überschlagen. In Summa: Antwerpen ist die reichste und schönste Stadt, die der König von Spanien in Niederland hat.

Den 22. Augusti, gen Mittag, fuhren wir, jeder vor 15 Stüver, mit der Ordinarschütte nach Brüssel, die Schelde, wo es nicht weit fehlte vom umbsegeln, und Rupel hinauf, passierten auf der neugemachten Fahrt das Castel Vilvorden, ein Archivum und Prison, wozu der mittelste weiste Thurm destiniret, zugleich fünf Schleusen, dabey wir allemahl in eine neue Schüt gingen, einen niedrigen

---

[1]) Justus Lipsius, der bekannte Philologe, geboren 18. Oktober 1547 zu Isca bei Brüssel, gestorben 23. März 1606.

[2]) Hosäus Seite 15.

Galgen mit drey gehangenen Soldaten, die kurtz vor der Campagne, selbst 24, eine Schüte geplündert, und derselben bey die 15,000 Gulden Werth abgenommen.

Brabandt. Den 23. Augusti logirten wir uns abends späth zu Brüssel, wo wir außstiegen, folgenden Tages aber in den Princen van Nassaw, und zahlten die Mahlzeit ohne Wein zu 15 Stüver. Die Stadt Brüssel ist der Sitz des Gouverneurs und die Hauptstadt von Brabandt, hat viel Wald, gutte Wiesen und Äcker umb sich, ist gebaut theils ufm Berge, wo das Schloß liegt, theils im Grunde, und fleyßt die Sinna, in welche die Fahrt geführet, durchhin. Liegt wie ein Menschenhertz, hat truckne Graben, Mauren mit Brustwehren und vielen Thürmen, 7 Thör, 7 merckliche Gassen, so aufn Markt zu gehen, und 7 Kirchen, darunter die vornehmsten: erstens S. Gundulä, der erhabenen Situation und Treppen halber sehr magnific, wo im Chor der Ertzhertzog Albertus Gubernator seinem Bruder Ernesto Gubernatori, so 1595 gestorben, ein Monumentum mit einem Löwen von Messing aufrichten lassen. In der Mitte des Chors ist ein Leuchter mit einer dreyfachen Cron, zur Seiten der Isabellä-capell, wo sie und Albertus begraben, zum Monumento nicht mehr denn einen weißen Stein habende. Aufm Altar zeigt man drey Hostien, von Juden durchstochen alß zu Posen: zweytens der Lieben Frauen Kirch aufm Sabulon oder Pferdemarck, wo am inwendigen Frontispicio einer Thür die Historia der Isabellä, wie sie anno 1615, den 15. May den Vogel abgeschossen, mit einer Lateinischen Überschrifft, so anderswo zu finden; drittens S. Rochi, oder Kirch von Koberg; viertens der Jesuiten, so wollgebauet, hoch, geraum[1]), 100 ⊙ breit; im Chor hängt eine fünffspannige Cron von Messing, im collegio sind 80 Jesuiter, davon allezeit 10 mit in Campagne gehen; ein schöner Garten und wohl gelegener Saal zur Bibliothec, die Pater Silio, ein curieuser Antiquarius, gestifftet[2]), Christina Sueciae, wie Pallas abgemahlt, mit Summa conciliorum in 37 Voluminibus beschencket. An Raritäten zeigt man darin einen Kahn und Bezugk eines Gronländischen Schiffers mit allem Fahrzeuge, ein vergrößerndes und naherndes Crystallenglaß, ein stälern Spiegel, der, anzündet, die gantze Bibliothec und vorstehende inversos zeiget, und in der Kirch, wenn sie die Flamme der Lampe dessen Centro entgegenstellen, viel Verwunderung anrichten soll, Caroli V. Stul, darauf er Philippo II. die Regierung übergeben, Mori episcopi Eboracensis Hütchen, damit er zum Tod gegangen, in drey Fenstern viel runde und den gantzen Garthen repräsentirende Gläse, so Pater Hysius zu Gent gemacht, vielerley Griechsche, Römsche, Deutsche Münze, alß der Heraclides, Mithridatis, Lysimachi, Persei, Jubä, Antonii, Augusti, Caroli magni, Johannis Leidensis, Münsterköniges, der Geusen mit Aufschrifft: haec libertatis ergo, und auf der andern Seite: en tout fidels

[1]) Bestand bis zur Aufhebung des Jesuitenordens unter Maria Theresia.
[2]) Um 1586.

jusqu'a porter la queue: der Stadt Leiden von anno 1574, Zeit der Belägerung, mit der Auffschrifft: Leiden Gott beyoude!, ein ander mit Auffschrifft: pugna pro patria!, der Städte Brüssel, Cambrai, Breda, Harlem und Tornay mit ihren Wapen Zeit ihrer Belägerung, der Stadt Amsterdam, auf welcher einer Seite ein Pferd, so nach Abwerffung des Reuters über eine Stadt hinsetzen will, mit Aufschrifft am Sattel: unio religionem simulans, item: crimine ab uno disce omnes!, auf der andern Seite Phaëthon mit Aufschrifft: magnis excidit ausis! Eine andre derselben, auf welcher einen Seite ein Schaff[1]) uf der See, mit: quantos aperimus in usus!, auf der andern Seite das Stadthauß mit: fuit haec sapientia quondam!, noch eine derselben mit: pax una triumphis innumeris potior!, und auf der andern Seiten, wo zwischen Pallas und Hercules in der Mitte Gewehr und allerhand Cränze gepregt waren, mit Aufschrifft: facit pax utraque unum, noch eine von anno 1648 Zeit getroffenen Friedens mit: et iuncti currum dominae subiere leones, des Mazarini mit: nunc orbi servire labor! Nebst den Münzen zeigte man auch künstlich gearbeitete Sachen, alß Lycurgi Bildnüß in Gold, Henrici IV. Pietschierring von Achat; nett Schnitzwerck der Mariä, wie sie von Gott Vater, Sohn und heyligen Geist gekrönt wird, item Christi, wie er sein Creutz trägt, weiß aurum potabile, viel schöne Bildnüsse in Ovalholtz, vor 300 Jahren geschnitzt; ein Chinesischer Priester von Elfenbein mit einem rauhen Holtz, voll gearbeitet, alß ob er schlafe; Christus am Creutz von Holtz, zwey Rosaria aus Pfirschken- und Kirschsteinen, die viel Bildnüsse der Heyligen repräsentirten zehnfache Anatomia eines Auges, ein Microscopium B. Hysii, Christi und Mariä Contrafeit punckweise vom Künstler Virix[2]) gemacht, ein Pater noster vom allersubtilsten Eisen, kettenweise zusammenhangende, ein elfenbeineres Knöpffchen, so zum Wahrzeichen die Gueusen auf'n Hüten getragen, der Phariseer Gesetze, ein Römischer stylus, de quo: indue lituram, verte stylum, ein Stein außm Otterauge im Ringe, pulvis symptomaticus, ein länglicht Lacrymatorium, ein subtiles Spitzglaß, mit noch andern 50 drinnen von Holtz, schwartze Corallen, ein zwölfstündiger Sandseiger, eine Fibula der Römer, ein Achat mit einem nathürlichen Gesicht, ein langlächtes Schlangenay, Hasenhörner, ein Paradießvogel mit, ein ander ohne Füße, ein weißer Maulwurff, Ochßen- und Pferdefleisch, auch eine Wegschnecke, zu Stein geworden, zwey Ähren auf einem Stengel, ein Fisch mit einem Horn, ein Horn eines Nasenthiers, groß und rauch, ein Schiffhalter, Indische Schlange, welcher Biß unheilsahm, das Zischen aber so lautbar, daß man ihm woll entlauffen kan, ein Ey, spitzig wie ein Horn, eine Krabbe, in eines Knaben Hertz gefunden, eine Mouton d'or — Müntze —, welcher Art ein Jud einem alten Weibe für verkauffte Hostien geben,

[1]) Schaff = Behältnis, Schrank.
[2]) Wirier, Graveur in Belgien, in K korrigiert aus Virix?

und andere unzehliche, so uns ein Magister zeigte, nebst ihren sechs Schulen, darin mehr denn 700 Schüler; fünftens der Carmeliten Kirch, in welcher Bibliothec die Königin Christina zur Danckbahrkeit für gehabtes Logis die Biblia regia, für 1000 Reichsthaler von Paris verschrieben, beschencket. Das Königliche Schloß ist hoch gelegen, und woll gebaut, hat unten zur Lincken einen Saal voller Fahnen und Crambuden, alß im Hage, und zunechst eine gegypsete Capelle, oben trefliche Gemächer, eines zur Trocktafel, mit 18 Leuchtern umbher, eine privat, eine public Audienzcammer, mitm Himmel, ein Antechambre, Eßsaal, wo Salomonis Gericht über die beiden zankkenden Weiber (der Kinder, Rubens), alle mit köstlichen Tapeten behangen, ein fein Capellichen, der Cammerlingen Stube, mit goldgewirckten Tapeten behangen, darin an stat der Wand Fenster, ein braun und vergüldtes Cabinet voll Fenster mit einem Camin von Jaspis, eine Gallerie, worauf ein Schauspiel für die unruhige, ein einfüßiger Fisch von Corinthischen Erz, dessen Blat mit Gold, Silber, Robienen, Schmaragden eingelegt, vielerley, insonderheit Vögel, Gestalt präsentirte, viel Schildereyen, insonderheit Don Juans Einzug, anno 1656 von Theniers gemacht, 500 Patagons werth, eine Obergallerie, davon man auf einem Steinpflaster, so von beiden Seiten gemaurt, abfahren kan in den Garthen. Dieser Garthen ist lustig, schattigt, und sind drin zu mercken eine kleine Grotte von Ästen, wo Maria Magdalena liegende, auß den Brüsten Wasser spielt; eine andre dergleichen, worin eine dreyfache Fontaine, und noch im obern Schwiebogen ein Canal, ein Echo im Spanischen Ballhauß von 14, 15 Wiederschall, eine große Grotte, spielende allerhand Gläser, einen Stern, eine Muschel, Perlencrone, einen Platzregen und Jungferweher[1]); was noch mehr inwendig: eine Mühle, Pegasum auffn Parnasso, wie er einem Organisten mit dem Fuß die Mensur gabe, eine Cascade, worunter zwey sägeten, und einer Holtz hiebe, vier schwimmende Schwanchen, einen Bauerntanz, einem Satyrum oder Pan mit seiner Pfeiffen, nebst einer umblauffenden Kugel, den Neptunum, und zwar im gehen oder stehen von den verborgnen Rörchen an keinem Ort sicher. Über dieß waren noch andre Fontainen, alß ein Schwan und Engel mit einer messingnen Flitsche, sehr hoch spielende, ein Blumengarthen mit vielen verborgenen Rörchen, dessen erhabnes Parterre von Steinen, in der Mitten eine Crone, umbher acht andre Figuren hat. Auch war im Grunde noch eine Grotte, mit einer stets fließenden Röhr, und wiederumb in der Höhe eine Fontaine, gleichsahm voll alter Äste, mit einer stets lauffenden Röhr in der Mitte, und vier von den Seiten, dazu das Wasser in einem von Ziegel gemachten Canal, längst der Palmeyenbahn abläufft, und endlich nicht weit davon noch eine Syrene mit drey Röhren zu unterst, zwo oben, zwo aus Nasen und Maul. Der Thiergarthen ist umbmaurt, hält über die

[1]) Statt Jungferweiher.

200 Dannenhirsche und Rehe, so sich des Jahrs zu 40, 50 vermehren. Im Thierhauß ist ein Strauß zwey Jahr alt, hat gespaltene Klauen, unter den Flügeln gleichsahm einen spietzigen Nagel, frißt Fleisch und Brodt, trägt auf ihm einen Menschen von 18 Jahr, und hackt mit den Füßen vor sich. Es ist auch da ein Adler, dem die Füße und der Schnabel ganz gelbe, ein Kranich, ein Schubut[1]), weiße Caninchen, Phasanen, Ostindische Enten. Des Leopoldi Lusthauß im Garthen wurde nicht geöffnet. Der Königliche Stall ist in drey Ställung unterschieden für 127 Pferde, und im mittelsten eine steinerne Krippe. Ober diesem ist vor Zeiten der Hertzöge von Burgund, jetzo der Gubernatorn Rüstcammer, welche voll, nicht zwar von Gewehr, weil selbes Doctor Francisco de Mela entführet, sondern allerhand kostbaren Raritäten, alß Philippi Boni Küriß mit Lanz und Sturmhaube von geschmirgeltem[2]) Eisen, Caroli V. vergüldten Harnisch, mit Silber eingelegtem Commandirstab, zwey Degen, deren einer des Caroli audacis, damit er Ritter geschlagen seyn soll, seine Piecke, eine Trompete, mit Francisco I. für Paphie[3]) bekommen, des Alberti Harnisch, von Eisen gereifft, ein Degen, mit welches Sendung Henricus IV. dem Alberto den Frieden aufkündigen lassen, eines braun und weiß außgefüllten Scheckens Haut zum Gedächtnüß der Isabellä, die drauf eingeritten, eine andre eines weißen Pferds mit einem langen Schweif, worauf Albertus in der Schlacht von Nieport, nachdem es nebst dem rechten Bein in die Brust geschossen, noch entgangen, wie auß anderswo befindlicher Inscription zu sehen; noch eines appelgrauen, des Leopoldi, vier Jagtschwerter, Waffen von Horn oder Knochen, wieder Pfeilschüsse, ein mit Silber eingelegter Spieß, zu welches beiden Seiten Pistolen, ein Rohr mitm silbern Schloß, eine Sturmhaube, daran die Ohrenkappe der treflichen Arbeit halber 1000 Reichsthaler ästimirt, viel allerhand Farben Sättel und Zeuge, Rennschlitten von roht, blau und gelben Sammet chammarirt, eine rohtsammetne Schlittendecke und Zeug, mit silbernen Schellen. Des Princen von Orange Hauß hat vier Stöcke, davon einer abgebrandt, ein Ballhauß, zwey Thürme, von welcher einem, der oben einen vergulden Drachen hat, wir die Stadt sahen, ist bewohnt vom Spanischen Ambassadeur, so vor in Engellandt gewesen. In des Graffen von Egmondt Hauß wohnt der Marquis Caracena. Des Graff Taxus, Postmeisters in ganz Niederland Hauß, ist auch ansehnlich. Das Stadthauß hat drey prächtige Thürme, und waren mercklich in einem Gemach das Gericht Salomonis vom Rubens, item des Cambysis oder Seleuci, und das jüngste Gericht, sehr kunstreich gemahlet; alleroberst die Pfeilcammer, worin ein Wallfischbogen und noch zwey andre große, deren jeder eine Meile Weges schützen kan. Aufm Marcktplatz zeigt man einen Ring, von Steinen gepflastert, darauf Graff von Horn und Egmont gerichtet. Andre Häuser, alß in der Isabellstraße das Schützenhauß,

[1]) Wohl Uhu. [2]) d. h. durch Handpolitur geglätteten [3]) Pavia.

von der Isabella magnae Guldae fratribus aedificata. Den Mons pietatis haben wir nur von außen gesehen, wie auch von den sieben Brunnen nur einen, so ziemlich scandaleux war für Frauenzimmer.

Den 25. Augusti machten wir dem König von Schottland Carolo II. die Reverenz, an dessen Person und schlechtem[1]) Hoff man mehr Mitleiden als Magnificenz empfunde. Er redte mit uns Französisch, seine Räthe und Bediente Deutsch und Lateinisch. Wir sprachen auch diesen Tag in der Cellbrüderstraß einen künstlichen Dreher, Melchior de Haes, so von einem andern, Pieter Stille zu Antwerpen, gelernet. Dieser arbeitet treflich in Elffenbein und lehret den Dom Juan. Unter allen Curiositäten, die er uns wieß, waren die besten ein Vogelbaur von Schildkröten und Elffenbein, 200 Reichsthaler geschätzt, ein Becher von Elffenbein, so dünn, daß man dadurch lesen kont; ein ander mit einem hohen und oben gewundnen Deckel, so in der Mitte eine Kugel, umbher viel Pilaren hatte, auch 200 Reichsthaler geschätzt, eine Kugel mit sechs Löchern und einem Doschen drin aus einem Stück, eine Windmühle, Batterie sambt Geschütz, Spinwocken, Tabacksbüchslein des Don Juan, Karosse mit 4, eine andre mit 6 Pferden, und Trabanten, auch eine Compagnie zu Fuß des Don Juan ꝛc. Wir sprachen auch den Fechtmeister Monsieur Lagerne, und Tanzmeister Monsieur von der Waal.

Nach Mittags setzten wir uns in eine Lorenzsche Kutsche, gaben jeder 1 Gulden Holländisch und fuhren nach Veurne, des Don Juan Lusthauß, wobey ein Thiergarten, der drey Meilen begreifft. Im Hause war ein langer, breiter, hoher über sich gewölbter Saal, ein Vogelbaur aufm Gange, viel Gemächer mit ingenieusen Schildereyen, alß Creutzigung und Aufferstehung Christi von 1522, ein Nachtstück von der Judith, Hirschen- und Bährenjagten, insonderheit ein Stück, worauf eine Lerche ein Notenbuch hielte. Nach Besichtiegung dieses, weil der Fuhrmann irrte und von der Nacht überfallen wurde, musten wir einkehren in einen Landtkrug; morgens früh kam wir den 26. Augusti nach Löwen, logirten uns ins Wapen von Österreich und zahlten die Mahlzeit zu 15 Stüver. Die Stadt liegt an einem lustigen gesunden Ort, beim Fluß Dilie, der durchhin fleußt, hat rund umbher Berge, insonderheit den Rüsselberg, davon man sagt, wer drüber gangen, mag woll schencken und trincken; nichtes destoweniger ist sie fest, hat truckne tieffe Graben, starcke auf dem Grunde hochaufgeführte Mauren, mit vielen dicken und erhabnen Thürmen, deren einer genandt: von den verlohrnen Kosten. Es sind auch etliche mit Erd angefülte Bollwercke, und hinter den Mauren schöne Wälle, darauf wir fast die gantze Stadt in drey Stunden umbgangen. Im Umbgehen besahen wir die Burg, so mit in den Stadtmauren begriffen. Zur Lincken in diesem Eingange war ein Brun, 130 ⊙ tief, der ein Echo gab einer Syllabe; die Logamenter darauf waren alle verfallen, und wohnte noch drauf

[1]) Hofäus Seite 15: schlichtem.

des Puteani Tochter, so an einen Patricium von Nürnberg verheyrathet. Vom Carolo V. und seinem Geschwister, so als Kinder alhie erzogen, imgleichen vom Eduard, König auß Engeland, der einen Winter hierauf gelegen, war nichts zum Gedächtnüß zu sehen. Vom Puteano zeigte man sein Gemählde, Studier- und Sprachstube, die noch mit Tapeten voll weiß gekrönter Adler behangen, wie auch einen geraumen Saal, in welches gebranten Glaßfenstern etliche Nahmen Niederländischer Städte und nachdenckliche Symbola stunden, so anderweit aufgezeichnet. Thöre hat diese Stadt 2, worunter mercklich erstens die Weygatsporte, wegen eines Studenten, der aus närrischer Liebe einer Jungfrauen da hinunter gesprungen und den Halß brochen; dann auch wegen eines Creutzes, das dieß Jahr, da man darnach geschossen, gebluthet und eine große Devotion verursachet, zweytens die Brüsselsche Port, vor welcher in der Vorstadt ein Augustinernonnencloster, da der Gubernator fürm Altar den Eyd leistet, dem, wie man dannenhero sagt, die Äbtissin die Sporen daselbst anthut; drittens die Heversche Port, vor welcher die Studenten angenehme Spatziergänge und Spielplätze haben, dann man geht alhie einen langen geraden, lustigen Weg, eine Capel vorbey, nach der Jesuiter Hauß, noch näher nachm Schloß der Hertzöge von Arescot, an der Dilie gelegen, verneuert anno 1600 vom Carolo, Hertzog von Croy und Arescot, dessen fünfzigjährige Wittwe Pulcheria solches zu grunde wohnt. Nebst diesem ist ein Closter und Kirche der Cölestiner, worin zu sehen im Chor Christus, Gregorius, Ambrosius, Augustinus, von weißem Alabaster, wunderschön gebildet, imgleichen die Genealogie der Hertzöge von Arescot, derer man zum Anfang von Adam her sechs Arbores, und darnach vier Reihen rings umbher mit ihren Nahmen und Wapen zu lesen, und steht da unter andern Henricus König in Ungarn, alß der erste Hertzog in Brabandt, noch ein Monumentum cardinalis de Croy, so des Caroli als Fundatoris Bruder gewesen und 1621 gestorben. Außerm Chor in einer Capel ist dessen Caroli monumentum aufm Leichstein, mit messingen Buchstaben eingelegt, so er selber gemacht: Carolus a nuper dux Croy et Areschoti, ex magna progenie natus, nunc putredo terrae et vermiculorum, obiit in domino expectans resurrectionem mortuorum anno 1612, 13. Junii. Man weist auch in einer Capel einen Silberling, auf welches einer Seiten stehet ein Menschengesicht, auf der andern eine Bluhme mit Aufschrifft: rodior; item ein Goldstück vom Sixto V. Patri Philippo de Croy verehrt, welches am Creutzerfindungs- und Himmelfahrtstage mit Indulgenzen öffentlich vorgestelt wird. Zwischen der Heverschen und Brüsselschen Port, wo die Dilie mit einem Schüt wird gehemmet, sind sehr lustige Wiesen.

Den 27. Augusti besahen wir in der Stadt, die viele Garthen, Bäume, Wiesen und fruchtbare Äcker inwendig hat, etliche Kirche und Collegia. Aufm Marckt in der Thumbkirchen Petri wurde ein Studiosus iuris kniend vorm Präposito, alß Vicecancellario aca-

demiae, so aufm Stul saß, in Doctorem promoviret. Es war auch mitten im Chor ein Monumentum Henrici IV., Hertzogs aus Lothringen von 1235, auch das Begräbnüß S. Caroli Borromäi und Puteani von 1646. Die Pfarrkirche S. Michael ist gebaut über einem alten Stadtthor, da man sagt: die Lebendigen unter den Todten gehen. Bey Gertrudkirch, wo regulares Canonici sind, und der Abt Conservator der Academie ist, giebts einen Garten, davon ein jedweder Canonicus ein Theil zu seiner Lust brauchet. In der Franciscanerkirch war ein Pfeiler des Altars, zur Lincken auf einer Tafel Lypsii Bild mit einem Todtenkopff und Epitaphio, so er ihm selbst gemacht; aufm Leichstein, so ihm der Raht lassen legen, war auch eine Aufschrifft, beide anderswo zu finden. Die Jesuiter bauen eine Kirch, fast gleich der Casimirskirche zu Vilne, Römischer Ordnung, 70 Schrit lang, hat inwendig 10 runde und 2 große Pfeiler vorm Eingange, und trafen wir alhie zwey exulirende Braunschweigische Magistros, Sigismundi und Schultz, die uns in ihre Bibliothec führten. Selbe ist besser als der Antwerper, hat mehr Bücher und Haubtautores, absonderlich in Theologicis und Historicis (Öffentliche Schulen haben sie alhie nicht), sind membra der Universität, lesen aber nicht, weil ihnen die Stunde von 12 bis 1, die der König ihnen auf Einrathen Jansenii gegeben, der Mahlzeit halben nicht gelegen[1]). Unter den Professoribus excellirt Peresius[2]), Publicus consiliarius et Doctor, der über die Digesta einen Commentarium schreibet. Das vornemste Collegium, der Wollweber Halle, hat vor die drey obern Facultäten 5 Auditoria, aber eine schlechte Bibliothec; vor die philosophische Facultät sind 4, andere Pädagogia, genant Lilium, Falco, Castrum, Porcus; über welche noch bey 37, und unter denen des Adriani zu 70, das Bavaricum zu 50 Studenten haltende, so drinnen mehr Unterhalt als Unterweisung haben. Einem Studenten wird nimmer unter $2^1/_2$ Stüver geborget, dieweil er so viel zu zahlen nicht kan gehalten werden. Das Stadthauß ist von außen, der alten Art nach, mit Figuren und Emblematibus zierlich erbauet; im Norderssaal hingen Leithern, Petarden ꝛc., von 1582, die 29. Octobris eine kupfferne Plate vom Meyer von Heverle, der, umb einen Bürger wieder die Privilegia gefänglich genommen zu haben, 200 Gulden Straf geben müssen. In einem Gemach hing gemahlt die Historia Ottonis III. Gemahlinne Mariä und des Grafen von Mutin, in zwey Tafeln, von 975, mit Beyschrifft: alß die Wiesen dollen, so dollen sie greflich. In der Schöppencammer war das jüngste Gericht und die Helle[3]), absonderlich die nackte Menschen und die schwartze Hellengluth, eigentlich vorgestellet. Es stund auch hierin eine lange Ruthe von wilden Appelbaum, alß des

[1]) Hosäus Seite 15.

[2]) Anton Peresius (Perez) in Spanien 1588 geboren, hatte die Löwener Professur seit 1614, gestorben 1672 zu Löwen.

[3]) d. i. Hölle.

Richters Insignia. In der Vierschal (sic) war ein enger Ort, von einem armen Sünder mit Eisen beschlagen, zur Rechten des Stadthauses ist eine Halle, wo eine geschoßne Stückkugel angemaurt mit einem Dysticho. Wir waren auch in Lypsii Hauß, woran sein Bildnüß gemahlt und moribus antiquis geschrieben stunde; in der Stube am Schorstein stunden abgemahlt seine Hündchen, Mopsus braun, Mopsulus und Saphyrus weiß, mit ihren Inscriptionibus. Man zeigte uns auch sein Garthen, Studier- und Sprachstube. Nachmittags fuhren wir mit der Kutsche nach Mechlen[1]), gaben jedweder 19 Stüber, kahmen nachm Thorschlüßen erst hin, kehrten ein in den Zimmerntopff und zahlten die Mahlzeit zu 12 Stüver. Die Stadt Mecheln liegt mitten im Braband, von allen andern großen Städten vier Meilen an Dilie, so mitten durchfleust, daß man, zumahl weil sie sich zertheilt, und etliche Insulchen drinnen machet, viel steinerne Brücken zehlet. Sie hat breite, aber nicht sehr tiefe Wassergraben, eine Wallmauer von Höhe eines halben Mannes, wo nicht allein inwendig zum Spatziergange, sondern auch außwendig Bäume stehen, Schleusen, insonderheit eine vor der Haußwickpforte, daß die gantze umbliegende Gegend kann unter Wasser gesetzt werden; die Obbrüßelpforte, wodurch die Holländer die Stadt zweymahl gewonnen, ist gantz verriegelt. Unter den Kirchen ist der Thumb Rumoldi und der Thurm hiebey von lauter Werckstücken 557 Stuffen hoch, aber noch unvollführt. In der Kirche war nichts merckliches alß im Chor eine silberne Lampe von 700 Gulden, vieler Ritter des güldnen Fließes Wapen und auf des Bernarty Grab: Fac, quod velis fecisse moriturus! Unter den Klöstern sind die vornemsten erstens der Capuciner, bey welchen ein Garthen mit bedeckten Gängen, und waren zu eines End eine Grotte voll Drachen- und Teufelsgesichter, in eines andern Mitte die Helle mit einem Mönchen, und noch zu eines End ein Todtenkopf, mit folgenden Vers:

Non est, crede mihi, sapientis dicere, vivam!
Sera nimis vita est crastina, vive hodie!

zweitens der Begynen, welcher Nonnen bey tausend seyn sollen, haben eine schöne Kirche, neu erbaut von Catharina von Haltern Mynnense, drittens der Augustiner, wo wir die Princesse Condé zur Vesper kniende gesehen, viertens der Jesuiter, die alhie einen Novitiat haben; man zeiget drin ein Gefängnüß Landgrafens von Hessen, da er eine lange Zeit gesessen. Am Rathhause stunde: 1549 domino Carolo V. Caesari semper augusto. In aula Caroli V., wovor ein Reichsadler mit einer Justizhand, sitzt der hohe Rath, nemlich ein Präsident mit 16 Assessoribus, 2 Secretariis und 8 Cancellisten, da die Ritter des güldnen Fließes ihre ersten Instanz, und nach dessen Definitiva nichts als das Beneficium revisionis haben; man zeigte uns hier in einem Saal, wo zu beiden Seiten der Bänck ein

[1]) Provinz Mecheln?

ledig behaltner Stul für den Gubernatorem, und umbher dreyfach grüne Stüle, vor Advocaten, auch im eisern Gütterchen eine Hand eines, der einen Officier geschlagen; drittens die Rahtsherrencammer, worin eine Tafel der Vacantien hing, Französisch geschrieben, wie denn alles alhie Französisch agirt, geschrieben und außgegeben wird. Im Palay de Hochstrate logirte die Princessin Condé. Nicht weit vom Zeughause war ein stets fließender Brun, und zwar durch ein Seepferd, worauf ein wilder Mann saß. Von Künstlern war hie ein Mahler Jan Voorhot, der in Thieren und Früchten große Kunst bewiese. Den 29. Augusti fuhren wir zu Wagen wieder nach Antwerpen, gaben die Person 18 Schilling.

Flandern. Den folgenden Tag nahmen wir einen Kutschwagen jenseit der Schelde, gaben jedweder 3 Gulden Holländisch und kamen noch selben Abend, den 30. Augusti, nach Gent, logirten im vergüldten Apffel, und gaben für die Mahlzeit 23 Stüver. Die Stadt liegt an der Schelde, Lise, Mürwater und Lirie, inwendig bey zwey, außwendig zwey ein halb Deutsche Meil Weges begriffen, hat breite, tiefe Wassergraben, gutte Wälle und acht Pforten, vor einer ein alt Fünfeck, dessen Cortine 350, Gesichtslinie 150 Schrit lang, erbaut 1540, nachm Sleidano libro 13 von Carolo V. zum Wiederstandt der rebellischen Bürgerschafft, die denen zu Paris, Poitier und Liege nichts nachgiebet. Inwendig hat es viele Insulchen, bey 100 Brücken, auf welcher eine, nemlich die Dögbrücke, eine eiserne Statua eines Vaters, den der Sohn hat wollen richten lassen und der Raht pardonniret; geramme Gassen, unter andern die lange Münte, wegen vieler Buden die volckreichste, zu welcher End ein langes Geschütz von 36 Stangen Eisen gemacht, die grote Grete geheißen, zu sehen, viel ledige Plätze, Garten, Märckte, insonderheit den Freytagsmarckt, wo des Caroli V. Statua vom Senatus Populusque Gandavensis 1599 bey Isabellä und Alberti Einzuge aufgerichtet. Die Thumbkirche ist Bavonis, sehr hoch und groß mit 13 schönen Capellen von Marmor und Jaspisstein; hierin ist Carolus V. 1500 getaufft, und 1559 von Philippo II. eine große Anzahl Ritter geschlagen, und liegen begraben Franciscus Delrius, Viglius Frisius jurisconsultus, der erste Präpositus ꝛc. Nach dieser ist Petrikirch oder Abtey, 1400 Jahr alt, aufm Berge der Benedictiner, die hiebey ein Collegium haben, mit prächtigen gewölbten Umbgängen. In der Kirch war Caroli V. Schwester Isabellae, Christiani II. regis Danorum, Gemahlinen Epitaphium von 1526, im Chor waren die Pfeiler der Stül sehr nett, und alle unterschiedlicher Art geschnitzt. In der Sacristey zeigte man uns eine rohte, mit Gold gestickte Casel, da in der Mitte die Stadt Gent und Petri Gesicht, eine andre, da eben das Gesicht mit Gold, und umbher mit großen Perlen gestickt, bey 1200 Gulden geschätzet, ein Teppich, so viel alß alle in Bavonis Kirch, nemlich 16,000 Gulden, sechs silberne Leuchter 14,000 Gulden werth. Die Abtey soll vormahls jährlich getragen haben 600,000 Gulden, heutiges Tages thun ihnen die Jesuiten großen Eintrag.

In der Recollecten- oder Bernhardinerkirch war in der Mitte ein anno 1655 wunderbahrlich von Acken hieher geführtes Marienbild, dem man ein Fest hielte, aufgerichtet. Bey den Capucinern zeigte man uns eine Weberofficin, wo von München vor ihren gantzen Orden Tuch wird gewercken, auch in einer Zelle ein Compendium eines Stuls und Bettes.

Den 31. Augusti besahen wir ein und ander Palay, alß erstens des Princen Hoff, worauf bey 300 Gemächer, insonderheit ein Cämmerchen, 10 ⊙ lang und breit, da Carolus V. gebohren, und noch dessen Insignia stunden, eine andre was größere Cammer, wo vor 22 Jahren der Ertzbischoff von Trier, mit noch 10 Personen dreyzehn Monath gefangen gesessen; zweytens das Rathhauß, mit 13 Geschoß von Quadersteinen, so zum Theil alt, zum Theil neu, mit runden Pilaren, zierlich erbaut anno 1618. Alhie war in der Schöppen- oder Kehrcammer eine Historia vom Sohn, welchem, indem er seinen Vater richten wollen, das Schwerdt außn Händen gefallen, mit Aufschrifft: vetustati obsoletae postliminio restituit Senatus populusque Gandeviensis 1609. In der Collationcammer waren geschildert die Gefangenführung Francisci I., Churfürsten von Sachsen und Landgrafen von Hessen, die Schlacht von Nordlingen, wie Cardinalis Infans über die Todten ritte, wie Annibal die Alpes mit Essig gemiltert, Carolus V. in Gegenwart des Hertzogs von Alve, Granwellae cardinalis, Margarethae und Bischofs Viglii, dem Sohn Philippo II. Niederland abtrit. Nicht weit vom Rathhauß ist der Thurm Belleforte, 500 Treppen hoch, mit einem vergüldeten fliegenden Drachen auf der Spitz, die Glocke Roland ist nicht mehr druff. Zunechst ist auch eine Schirmschul, alle Sontag zu fechten, ein Schüßhauß desgleichen mit einer 168 Schrit langen Scheidewand zu beiden Seiten, wo man mit stälernen Bogen schiest; drittens der Grafen Casteel, an welches Thor fünf Hände, und eine alte Aufschrifft mit goldnen Buchstaben, ober dem aber zu jedweder Seite eine Statua. Alhie versamlet sich der Raht von Flandern, nemlich ein Präsident mit 12 Assessoribus, von dem man appelliret nach Mechlen; viertens das Hoch-Baillon, der Stadt prächtiges Hauß mit zwey Thürmen; fünftens der Madame Mortagne Hauß und Garten, wo zwey Cypreßbäume, viel Statuä von Wacholderstrauch, insonderheit Herculis mit seiner Keule.

Den 1. Septembris gingen wir mit der Ordinarschüt auf dem von Spinola gemachten Canal, woran viel Redouten lagen, in acht Stunden nach Brügge, jeder 9 Stüver, logirten in der vergüldten Pfort und zahlten die Mahlzeit zu 30 Stüver. Die Stadt Brügge liegt aufm blachen Felde, drey Meilen von der See, am Fluß Beye, so sich im Durchfließen sehr zertheilt; ist wegen tiefer und breiter Graben, hohen Wällen und starcken Thör sehr fest, und woll unterhalten. Die Gassen sind sehr rein, die Brücken alle von Steinen gewölbt, die Gebäude prächtig. Unter den Kirchen sind die besten: erstens des Donatiani Romani, der Canonicorum, worin Ludovicus

Vives begraben; zweytens Mariä, auch Canonicorum, worin der große Christophorus, auß Stein gehauen, und des Caroli audacis, auch seiner Tochter der Keyserin Mariä Monumenta von Messing[1]) von 1476, da gedachter letzter Hertzog von Burgund und Graff von Flandern vor Nancy in der Schlacht geblieben; drittens Salvatoris, auch der Canonicorum, sehr schön, hoch, weiß gegypßet, und im Chor voll Wapen der Ritter vom güldnen Fließ, so vorzeiten alhie geschlagen; viertens der Jesuiten, unten Römisch oben Corinthisch inwendig Dorisch, vor dreyzehn Jahren erbaut, schön, geraum, weiß gegypßt, hat zu jeder Seiten sechs Pfeiler. Wir sprachen alhie den Pater Vincentius mathematicus, der uns ihren Comödienplatz gezeigt, im Garten umbher geführt, und über Verbrennung seiner mathematischen Schrifften zu Prage sich sehr beklagte; fünftens Bartholomäi, der Cistercienser, wozu, alß zur Abtay, das alte, vorzeiten umbmaurte Kloster Dunis, wie wirs abgemahlt gesehn, gehöret. Dies Kloster ist angefangen zu bauen 1627, und vollführt 1641, hat prächtige Gewölbe, Spatziergänge, einen großen Obstgarthen, 50 Münche, ein herrliches Refectorium mit zwey Pforten, und vier schönen Gemählden, eine sehr lichte Bibliothec mit raren Manuscriptis, worunter die Bibel, uf Pergamen vor 500 Jahren geschrieben, Valerius Maximus in folio Französch, Plinii Historia naturalis, insonderheit eine Tabel von Pergamen Huberti Hanschild abbatis Ekutani, worauf Flandern, in Gestalt einer Jungfraw von zwey Wölfen zerrissen, und die zwölf Städte in Flandern umbher gerissen, mit Beyschrifft: Gyb fiet ex Gybbid. cum deca decas ibit: auch jenes des Augustini: vatum praedictiones citius implentur quam intelliguntur. — Den 2. Septembris sahen wir das Landhauß oder 't-Hof von den Fryen, wo in der Schöppenkammer die Creutzigung Christi in drey Tafeln, mit Wasserfarben gemahlt, von Bernhard Brüssel, und nicht weit davon ein schon viereckichter Marcktplatz, und zunechst der Pannenthurm, 350 Stuffen hoch, davon wir die Stadt gesehen. Von ihren vorigen Commercien sieht man nicht, als noch erstens das Osterlingsche Hauß, mit vier Eckthürmchen und einem höhern in der Mitte, an dem noch das Wapen eines doppelten Adlers und zwey Löwen; zweytens das Englische, worin vier Quartier bewohnet; drittens das Florentinsche mit einem Thurm, worauf der Ritter Sankt Georg, worin man heutiges Tages im Brett spielet; viertens das Vascajerhauß, in dessen Eingange auch ein schwartz doppelter Adler, zu geschweigen der Privathäuser, so sehr ansehnlich, daß Pius II. die Stadt unter den schönsten billig für die dritte gehalten. Nach Mittag gingen wir ein Uhr von der Stadt spatzieren nach Damm, das ein regulier Siebeneck, mit doppelten Graben, Ravelinen, halben Monden, Faussebray und Contrescarpe woll versehen, hat zwey Landthör, zwey Wasserporten, und bey jeder einen Bären, ist ein Royal-Werck, dessen Cortine 240, Streiche 60, Gesicht-

[1]) Hosäus Seite 15.

lienie 120 ○ hält; Gouverneur war Baron de Camargan, so mit 600 Mann drin lag, da fürdem woll 2000 drin gelegen.

Den 3. Septembris früh Morgens setzten wir uns uf eine Schüt, gaben jeder 12 Stüver, fuhren vorbey Plangendahl, genant Sas von Ostende, Dudenburg, ein sehr alt Städtchen, Leffingen, ein Kirchdorff, Wilckenckerck, Westende, Lomberdey, wonebst oder wo zwischen Princ Mauritz 1600 eine Schlacht und 105[1]) Fahnen gewonnen, kamen nach Nieport. Dieses Städtchen hat tiefe breite Graben, Wälle und Mauren drauf, für jedes Thor ein gut Bollwerck, überm Graben gelegen. Die Häuser sind alle niedrig, das höchste ist das Landhauß mit einem feinen Thurm und vielen Glocken, die Pfarrkirch ohne Thurm, der Gouverneuren Hauß und der Thurm zur Laterne; es ist vordem ein Schloß hie gewesen, wovon noch ein Gebäud übrig, so zur Munition wird gebraucht. Nach Mittags fuhren wir in einer andern Schüt, jeder umb 9 Stüver weiter fort, passierten Fuerne, so gleich wie Nieport fortificiret, nur daß es vor einem Thor ein abgeschnittnes Bollwerck und besser Gebäud hat, nemlich das Landhauß, so mit vergüldten Knöpffen sehr ansehnlich, das Stadthauß, zwey schöne Kirchen, eine mit einem spitzen, die andre mit einem stumpffen Thurm, ließen zur Seiten liegen Sontesten ein Dorff, Bergen, S. Winox ein Städtchen, und Adenkerck ein Dorff, und kamen noch selben Abend umb 8 Uhr nach Dünkerken, wo, nachdem man uns scharf examiniret, wir eingelassen und in den güldnen Schlüssel geführet wurden. Der Wirth nam bald von uns eines jedweden Nahmen, und für die Mahlzeit 16 Stüver. Den 4. Septembris stiegen wir früh auf n Kirchthurm, 265 Treppen hoch, sahen davon nicht allein die umbliegende Gegend, — und darin fürnemlich Calais, Gravelinen, das Schurtchen Mardick, nebst einem höltzern Bollwerck in der See, und zu Wasser eine Meil vom Lande 8 Englische Kriegsschiffe — sondern auch die Stadt an und vor sich selbst. Sie lieget rund, und hat umbher meistentheils Sand und Dünen, ist versehen mit mehr denn 10 Redouten und vielen Außenwercken, so gen Mardick waß schlechter und unbeständiger scheinen. Auf der andern Seite gen Ostende hat sie von dem an der See oder Hafen gelegnen Castel oder Bastion an inwendiger Regulierbollwercke sieben, so die neue Stadt in die alte einschlüßen, der Porten drey, alß die Lonysport, Bergsche und Waterport, vor der wir gesehen zwey Capers, sieben große Spanische Orlogschiffe, und den Hafen selbst, der enge, krum und bald vornan eine sandige Banck hat, daß die Kaper bey Ebb und Fluth dahinter bis nach Mardick für den Englischen sicher außlauffen können, wie dann noch vorigen Tages drey derselben, so auf die Englischen einen Anschlag gehabt, auch eines derselben durchlöchert, gethan hatten. Von Gebäuden sahen wir die Kirche, worin des Chors Umbkreiß und das Altar von schwartzem Stein, Marmor und Alabaster, das Hauß der

[1]) Korrigiert aus 115.

Stadt, des Gouverneurs und Admirals marquis de Leyde Hauß, den Keythurm in der Kerckstrate, und den Gefangenthurm. Damit fuhren wir wieder zurück nach Fuerne und Nieport, von hie aber nach genommenen Frühstück im blauen Engel zu Wagen, jeder für 9 Stüver, nach Ostende. Unser Logement war im Baumgarthen aufm Marckt, da wir die Mahlzeit 17 Stüver bezahlten. Die Stadt liegt an der offnen See, hat nach verfültem alten auf der Westsee einen neuen Hafen, der fast gantz umbherfleust auf der Ostseite, wo drey neue Schiffe gebaut werden, und viel Kapers stunden, deren wir zwey, einen mit 60 Mann und 7 Stücken, den andern mit 50 Mann und 8 Stücken abends umb 9 Uhr außlauffen sahen. Der Thör sind nur zwey, die West- und Keyporte, der Bollwercke neun, und zwar zwey auf die Ecken gegen den See, welche in ihrer Mitte halbe Bestreichunge hatten, zwey nach der Westseite, da die Gesichtlienie zu 120, die Streiche 60, Cortine 260 ⊙ hielt, und waren auf dieser Westseite biß an die Schiffbawstete viel Redouten, eine doppelte Contrescarpe und doppelte reichen Stacketen, die sonst rund umb nur einfach war. Gouverneur, so drin lag mit 13 Compagnien oder 500 Mann, war Don Barnaba de Vargas. Von Gebäuden war nichts merckliches. Der Capuciner Kirch und Kloster ist schlecht, die Pfarrkirch so ziemlich, so ziemlich angeschossen, deßgleichen, nur daß drin hingen zwey Leitern, eine von 32, die andre von 36 Stuffen, mit Beyschrifft: ab insidiis Gallorum liberavit nos dominus 1648 die 15. Junii. Das Stadthauß, wonebst das Gefängnüß voll Engeländer, hat einen feinen aber niedrigen Thurm, die gemeine Gebäude sind auch niedrig, und müssen die armen Bierbrauer ihr Wasser mit Pfannen von Brügge holen. Was diese Stadt von eine Belagerung außgestanden von 1601 bis 1604, ist bekant. Ostende nobis pacem. ostendam initia pacis.

Den 5. Septembris fuhren wir mit der Ordinarschüte, jeder umb 9 Stüver, einen neugemachten Graben, Platzgendahler Water genant, hinauf nacher Platzgendahl, von hie, unser Reise zu beschleunigen, ufm Mistwagen, jeder umb 12 Stüver, nach Brügge, und nach gehaltener Vesperkost alsofort umb 3 mit der Ordinarschüte, jeder umb 4 Stüver, den neugeführten Canal hinauf, und mitten durch Damm, etzliche Bollwercke an der Fahrt vorbey, nach S. Donatii Schantz, ein Viereck, worin ein Spanischer Capitain mit 30 Mann lag. Alhie stiegen wir aus und gingen etwa ein halb Uhr zu Fuß vollents nach Schlüse; ließen seewerths zur Lincken das große oder Königspfort liegen und kamen ans große Paß, wo zwey Compagnien Holländisches Volck liegen, und wir uns übersetzen lassen. Unser Logement war a l'escu de France, wo wir die Abendmahlzeit 18 Stüver bezahlten. Der Stadt ist wegen vieler umbliegenden Wercke nicht woll beyzukommen, zumahln von der Flandrischen Seite, hat selbst gen der den Hafen, anderswo umbher tiefe Graben, Contrescarpe, hohe Wälle, aber eines schlechten Profils, ein alt gemaurtes Casteel, mit vielen runden Pasteyen, gen den Hafen und Flandern

zu gelegen, worauf, wie auch zu Ardenbourg und Isendik, Gouverneur war Herr von Nordwick außm Hause Wassenar, päbstlich, Obrister über 15 Compagnien, der eine Jagt hielte und uns aufm Schloß umbherführen ließ. Es war drauf ein schön umbmaurter Brun, viel Gewölbe; man zeigte auch einen Ort, wo noch der Albanus lassen arquebusiren, große Löcher in den Pasteyen, so aus der Donatyschantz hergeschossen, eine schwartze Rab mit einem gelben Schnabel im Bauer ꝛc. Nebst dem Castel von Seite des Hafens war ein höltzern Bähr, und eine dicke Kette über den Hafen gezogen; von der andern Seite war noch eine Faussebray.

Den 6. Septembris gingen wir in die Kirch, wo Caroli von der Root, hie gewesenen Gouverneurs, Begräbniß zu mercken; aufm Stadthauß hingen im Eingange eine sehr dicke Kette, in einer andern Kammer eine Mühle, Lettern, Büchße, Rolletter von 1626, ein Troch von 1641, als Reliquien der Belagerungen. Umb 12 Uhr setzten wir uns aufn Boyer ungefrühstückt, gaben jeder 7 Stüver, siegelten vorbey erstlich zur Lincken das kleine Paß, welches nach dem Castel zu, dem es gerade gen über liegt, ein Hornwerck hat, von welches beiden Ecken eine Contrescarpe nach dem großen Paß und längst dem Hafen nach des Königs Pfort, darnach zur Rechten die Nassauer Schantz, ein Viereck, woraus man über Zugbrücken in die Trenchement voll niedriger Bürgerhäuser und Brackgens, und endtlich in die Orangenschantz, so auch ein Viereck, gehen kan; kahmen umb 4 Uhr nach **Seeland:**

Flißingen, nahmen ein wenig Vesperkost in der güldnen Birn und besahen die Stadt. Dieselbe hat sehr gutte Anfuhrt nach Süden und zwey Hafen, den alten, der gleich gen dem Baum, ein steinern Rundel und zu beiden Seiten gemaurte und mit metalnen Stücken besätzte Wallgänge hat, und wo ein Mühlenflügel nicht unlängst einen Menschen bis unten an die Hoofden — wieder die Anspülung des Wassers geflochtene Zäunchen —, hingeworffen, zweytens der neue, so mit eichnen Bohlen aufgeführt, wurde noch erst außgegraben. An diesem war die neue Kirch, anderweit die große, mit zwey netten Thürmen und Umbgängen. Des Princen Hoff hat umb sich einen lustigen Garthen, und drinnen einen Duhlhoff von wildem Strauch. Das Stadthauß ist schön gebaut, Dorischen, Jonischen, Römischen, Corintischen Ordens, mit geraumen Aufgängen, von welches Thurm, so wegen der Treppen und behülffahmen netten Handeisen gemachlich zu ersteigen, wir die Stadt oval befunden, und Middelburg auch Veer liegen sahen. Inwendig zeigte man in einem Saal viel Musqueten, Bandelier, Piecken, halbe Haacken, und eine Tafel mit fünf Störchen, so 1576 umb Martini geflogen kommen. In der Kriegsrathcammer allerhand Gewehr, es auch drin ein Comödiantensaal, Rhetorica genant, wo jährlich am Neujahrstage und Martinstage agirt wird. Der gemeinen Häuser sind die besten aufm Marckt, der geraum ist, denn auch umb den alten Hafen: an der Kay war Burgermeister Lamphins Hauß, unten Jonisch oben Römisch, und

mit sehr künstlichen Schorsteinen. Das beste, was uns in dieser kleinen Stadt gefallen, war die nahrhaffte und volckreiche Bürgerschafft, die Vielheit der Schiffe, und ist merckich, daß alhie sonst bey 700 Kauffardeyschiffe liegen, und zur Zeit des Krieges die meisten Kapers auslauffen. Noch diesen Abend fuhren wir zu Wagen, jeder umb 2 Stüver, nach Middelburg, die Hauptstadt von Seeland, wo der Winter fast mit dem Fuhrmann zu Strich kommen wär. Unser Logement war im Hause von Domburg aufm Marckt, so rund und raum war; die Mahlzeit kostete uns 24 Stüver.

Den 7. Septembris stiegen wir aufn Chorkerckenthurm, 300 Stuffen hoch, sahen umbher Veer, Zürckse, Domborg, Ammude und die gantze Stadt, welche oval und in der Ebne gelegen. Den Hafen hat sie gen Osten, ist volckreich deicht und woll gebaut, fürnehmlich aufm langen Delph und in der Nordstrate. Kirchen sind drey; die Chorkirch hat einen zierlichen Thurm, inwendig des Jean Pietersen, unter Pieter Adriansen, Westindischen Compagnie-General, gewesenen Capitains Monumentum, von der Westindischen Compagnie aufgerichtet; bey der alten oder Pieterskirch zeigt man außwerts ein Begräbniß zweer Liebhaber, die vor Freuden gestorben; die neue Kirch, so auf Pfählen gegründet, ist achteckicht, und hat außwendig unter den Fenstern schön ausgehauene Emblemata, alß: Todtenknochen, Köpf, Sanduhr, inwendig runde Pfeiler von sehr weißen Werckstücken, Jonischen und Römischen Ordens. Das Stadthauß hat auch einen ziemlich hohen Thurm und viel Gemächer, die Vierschale, wo ein runder Sitz vor Advocaten, darin sie ihre Documenta verschließen, die Vertreckcammer, den Tractiersaal, die Thresoircammer, wo viel Modellen von Zug- und Wasserbrücken, Mühlen, Krahn, neu auch Chorkirchen, die Landrechtcammer, die Wapencammer, voll Gewehr ꝛc. In des Princen Hoff oder Abtey ist die Admiralitätcammer, und hangen daselbst viel den Spaniern abgenommene Standarten und Fahnen. Schüttershöfe sind drey: der erste für Röhre, wo man uns eine Ziebethkatze zeigte, der andre für Bogen, der dritte für Fußbogen; die Müntze, das Gefangenhauß, Weisenhauß, da die Lieberey blau und violet ist, alt Frauen- und Mannenhauß, das Simpel-, Zucht- oder Spinnhauß an der Torskay sahen wir nur von außen, sowie das Grönländische und Ostindische Packhauß. Auf dem Werk baute man ein Schiff, 100 Schuë lang, für 150 Last, noch eins von 120 Schuë, und wurden die Dannenbretter dran der Würme halber mit Nägel so deicht beschlagen, daß man dessen kein Holtz fast mehr sahe. In des Herrn Bedans Hauß zeigte man uns einen Ostindischen weißen Cacatu, mit einem gelben Krönchen aufm Kopf. Ufm Marckt in die hohe Döhr zeigte uns ein Bürger nahmens Beliard einen rechten Bezoarstein, remoram einen Chamäleon, Genitalia eines Wallfisches, testicula eines Bevers, viel weiße Corallenständchen und sehr schöne vielfarbige doppelte Regelcken. Gegen Abend gingen wir zur Lust eine gantze Meil nacher Veer, logirten in die Trau Adams und Eva, und gaben für die Abend-

mahlzeit 10 Stüver. Die Kirch alhie gehöret den Schotten; das Stadthauß, so alt, viel Figuren und nur ein klein Thürnchen hat, war nicht werth zu besehen. Den 8. Septembris sahen wir des Princen, so Marggraff von Veer und in Seeland die Ritterschafft präsentirt, Arsenal, welches unten bey 100 große und mittelmäßige, theils eiserne theils metallene Stücke, mit einen Hauffen Creutzkugeln, zweybolzigen Eisen, die Masten abzuschießen, oben aufm andern Geschoß viel Seegelthau, mehr denn zwey Spannen dick, Lunten ꝛc.; aufm dritten Geschoß vielerley, alß Friesische Reuter, Eißsaagen, Modderhacken, Sternstangen und dergleichen Kriegesrüstungen, zur See. Von diesem Städtchen ist mercklich, daß es vier Kriegesschiffe hat, und daß Seeland gen der Holländer Kriegsschiffe nur eins geben darf. Gegen 9 Uhr setzten wir uns auf eine Schüte, gaben die Person 12 Stüver, siegelten ab nebst einer schönen Jacht der Stadt von Seeland, gingen mit der Fluth vorbey Zirckse zur Lincken, und Goes zur Rechten, alwo das Wetter den Tag zuvor den Thurm abgeschlagen, kamen gen 4 Uhr nach **Braband**:

Bergen opsoom, so durch naß vom Regen, daß wir den Abend zum Trucknen unsrer Kleider anwenden müssen. Unser Logement war in den „drey Huffeisen", wo uns die Mahlzeit zu 24 Stüver gekostet. Den 9. Septembris gingen wir die Stadt umb, die zum Theil auf und umb kleine Berge, zum Theil in der Niederunge, und gen der einfließenden See gelegen, und der irreguliren Fortification halben vornemlich beruffen[1]) ist. Sie hat vier Pforten, so alle zu Ende der Gesichtlienie und Streiche hinaußgehen, krumme Zuwege haben, und woll von außen verwahret sind, der Bollwercke acht, jedes mit seinem eigentlichen Nahmen. Waß wir zuerst aufgingen, hieß Bellevise, wo die Antwerper Port und der Hafen hinaußgehet, auch die Waterschantz, ein Fünfeck, vorliegt, die wir im Ein- und Außfahren passieret. Die Streiche war 70, die Gesichtlienie 140 ⊙; anstat der Cortin zur rechten war eine alte Maur behalten. Für dem andern Bollwerck Orange liegt ein halber Mond und Hornwerck; nebst dieses Cortin unten war ein Unterscheid zwischen Saltz- und Süßwasser, mit vielen Reihen Stacketen, auch vornen einer Redouten. Das dritte, nemlich Watermühlenbollwerck ist holl; vor der Cortine liegt die Südschantze, ein Sechseck, mit einem steinern Rundel zu end, und lauft daneben der alte und neue Hafen an. Der neue Hafen hat vor ihm und zwischen der Südschantze den Polder; worauf ein Brustwehr und Damm wieder das Wasser. Am alten Hafen ist ein Bär, Süß- und Saltzwasser unterscheidende. Das vierte heist Barenverdriet, ist auch holl und hat vor ihm ein Ravelin; vor der Cortin liegt ein starck, hoch Hornwerck, mit einer Redoute und trucknen Graben, dann auch ein starck hoch Ravelin. Das fünfte ist das Steinbergsche Bollwerck an der Steinbergschen Pfort, zu welches Lincken ein Bähr, das außm höhern Graben an-

[1]) d. i. berühmt.

fallende Wasser zu stauen; zur Cortin ist eine alte Maur behalten, so ein Ravelin mit trucknen Graben vor ihr hat. Zwischen diesem und folgendem Bollwerck liegt Marmont die nechste, Pinsenschantze die mittelste, und die Röversfort mit einer Faussebray die äußerste Schantze, so alle drey mit zwo Compagnien besetzet. Das sechste heist Baginnenbollwerck, vor welchen ein Hornwerck mit einer Redoute und trucknen Graben. Das siebente ist das Wondsche, vor dem Wondschen Thor, vor welchem wieder ein Hornwerck mit einer Redout und trucknen Graben; die Cortine hat zu ende hinter ihr eine Katze, vor ihr zwey Ravelin mit trucknen Graben, und ist mercklich, daß in Belägerung der Feind alhie zum hefftigsten angesetzt. Das achte und letzte ist das Buschbollwerck für der Buschpforte, vor welchem erstlich Spanische Reuter nieder zu lassen, darnach ein Ravelin, weiter hinauß zerfallne Mauren eines Casteels, so noch wie Thürmchen herfürragen. Zwischen diesem und Antwerpschen Thor, vor der Cortine, war ein Drill- und Spielplatz, darauf auch die Marquisen Sommerszeit kombt, darnach der „Kieck in den Pot", ein Viereck, durch drey Bollwercke mit der Stadt connectirt. In allen obbeschriebnen Wercken der Vestung liegen 19 Compagnien Fußvolck und 2 Compagnien Reuter, Commendant ist Capitain Mannmacker, Gouverneur Herr von Beverwert, Princen Mauritzen Bastard, und mit des Grafen von Horn Schwester vermählt. In der Kirche sind unter andern Monumenten des Marcelli Baxii und Caroli Morgani, equitis aur legati Angli in Belgio, tribuni, in Dania generalis, beide Gouverneurs von Alabaster, aufm Fuß von schwartzem Stein. Das letztere soll Morgani Tochter Anna, Stricklans Gemahlinne, so auch mit zwey Kindern sehr schön drin außgehauen, haben aufrichten lassen. In der Marquisen Hoff war ein geraumer Vorsaal, ein Krautgarthen mit Statuis der vier Haupttugenden, und umbher Gallerien gemahlt, zu einer Seit mit Perspectiven, zur andern mit Marquis von Bergen, unter welchen der letzte, Henricus, Spanischer armer General, so nachmals bey Mastrich Holländisch worden, und dessen Tochter Elisabetha, so von Princ Friedrich zu Zöllern ihrem etliche Jahr schon abwesenden Eheherrn eine Tochter gebohren: Hariette, die noch unvermählet. Über das waren zwey Säal mit sehr schönen Schildereyen, und in Lebensgröß figurirten Tapißerey behangen, eine Audienzcammer mitm Himmel, mit doppelten güldnen Spitzen und Frantzen stafirten Stülen, derer zwey unterm Himmel stunden, ein Gemach mit einem Bett, mit hoch verbremten Vorhängen und rohtsamtnen Stülen, eine Capel mit einem Chor und bestalten Musicq. Wir hatten auch alhie einen alten Wirth, der uns noch eine Querelle oder Kugelwechseln des Princen de Taraute mit dem Fürst Radziwil, so verwundet worden, zu erzehlen wuste. — Den 10. Septembris, früh umb 7 Uhr, setzten wir uns auf die Ordinarschüt, gaben jeder 12 Stüver, siegelten Doveland, Sternbergen und Wilmstadt zur rechten vorbey, anlangende abends gen 7 nach

Hollandt: Dort, wo unser Logement war im weißen Schwan beim Englischmann, und die Mahlzeit uns 18 Stüver kostete. Die Stadt ist von Natur fest, liegt im Dortschen Waërt, so anno 1421 nach Ertrenckung 72 Dörffer, und mehr denn 100,000 Seelen, geblieben, hat die Situation einer Galer, zween Hafen, einen nebst dem neuen Werck und der Stadt, den andern nebst dem gesmckenen Gat, vier Wasser- und drey Landporten, reine Straßen, unter welchen die Winchstrat und Vorstrat von der Riedelsport biß an die Füllport die besten, schöne Häuser, insonderheit ufm neuen Werck, von lauter Klincken. Unsrer Frawen Kirch ist geraum, hoch und weiß, das Stadthauß überm Wasser gebaut, der Dulen, die Müntz und das Englische Hauß sind auch werth zu besehen. In der Kirch war eines Medici Epitaphium vom Heinsio aufgerichtet. Im Stadthauß zeigte man in der Herrencammer ein mobile perpetuum, ein Gemählde ihres Synodi, und an der Weisencammer folgenden Vers: „Hier sien Vaders vor een Kind, dat geen Vader mehr en findt". Im Dulen führte man uns eine Windeltreppe hinauf in eine Capel, wo vor Zeiten der Synodus, jetzt Sauffgelächer, wie umb und oben, in andern vielen Cammern gehalten werden. Am Gipffel der Müntz siehet man einen Adler mit Löwen nebst allerhand Aufschrifften, alß: Diva Carolo V. Caesari. Dit es de Mündte des Römischen Kayfers, een Gräfligkeit von Holland; pax est tranquilla libertas, nomen pacis dulce, paci semper consulendum, pace sublata leges esse non possunt; pecunia vincere speciosum non est, omnia pecunia effici possunt, pecunia effectrix multarum voluptatum. — Inwendig führte man uns in die Schmeltzcammer, wo zwey Gold- und sechs Silbertöpffe stunden, darnach in die Helle, wo man eine gemachte Röthe von Ziegeln zeigte, das Gold damit zu separiren. Im Englischen Hauß führte man uns erstens in einen Eßsaal, wo das Englische Wapen, die Schlacht vom Leckerbetchen und vier Tafeln, vor junge oder unbeheyrathete Gesellen, zweytens ins Corthauß, wo der Cortmeister, Thresorir und Secretarius am Tisch, und 20 Assessores zu beiden Seiten sitzen. In zweiffelhafften Sachen halten sie ein Doschen zu losen. Den Keller, wo man den Rheinwein stapelt, und was sonst möchte curieux gewest seyn, trugen wir wegen noch grassirender Pest Bedencken zu sehen, besuchten allein noch einen Künstler nahmens Kalthoff, der uns zeigte eine Stubenthür, von beiden Seiten auß- und inwendig aufzumachen, einen Schlüssel mit krummen Warden oder Reipen, davon er das Schloß bereits dem Englischen Parlament verkaufft, auch ein nett Tabacksbüchßchen, zugleich Feuer anzuzünden. Sonsten macht er auch Röhr, neunmahl zu schießen, davon er eins unlängst dem Gouverneur zu Eger geschickt. Er rühmte uns auch einen Pfarren daselbst wegen vieler Raritäten, aber die Zeit fiel uns zu kurtz. Bey oder von dieser Stadt ist mercklich, daß sie in Versamlung Hollands die erste Stell hat, dann auch das ihr Burgermeister von 1502, da der eine vom Pfaffen auf der Gasse umbbracht, mit drey Hellbardierern geht. — Den 11. Sep-

tembris morgens umb 8 fuhren wir in der Ordinarschüt, jeder für 4 Stüver, einen Pfahl mit einem Häußchen, so zum Zeichen eines geschmöchten Mordbrenners aufgesteckt, vorbey nach Roterdam. Erstlich gingen wir in Johannshaubt, die große Kirch, so hoch, weißrunde Pfeiler, und nebst einer kleinern eine nettgeschnitzte Orgel hat. Von diesem Thurm, so anno 1449 fundirt, und 312 Stuffen hoch, sahen wir umbliegends Blardingen, Schiedam, Briel, Gravesand, Delph, Hage, Leiden, Gonde, Utrecht, Dort, Gertrudenberg, auch Breda. Roterdamm liegt auf blachen Felde im Dreyeck, hat fünf Häfen: den Löwenhafen, nach Ost und West gen Süden gelegen, den neuen Hafen, den Weinhafen und Harenfliet, gesambt capabel zu mehr denn 1000 Schiffen. Über die außfließende Ströme, alß Roter- nach Amsterdamm, und Schie nach Delph, schöne Straßen und Häußer, weßwegen der Opperthafen und Weinhafen die besten. Von gemeinen Gebäuden sind das Stadthauß mit zwey Thürmchen, die Englische Kirche, Princenkirche, Princenhoff, Stadtcollegium, Börse, Wesselbanckhauß, mons pietatis, Gast-Admiralitethauß, vierkantig mit grün angestrichenen Fenstern, Erasmi Häußchens Aufschrifft, dessen Gesicht oder Bildnüß an einer Bettstelle, wie auch an einem Hauß, nicht weit von der Oudehoofsport noch desselben Statua von Ertz mit einem Buch, auf der großen Marcksbrück, zeigt man als sonderliche Antiquitäten. Rar sind alhie eine Windmühl aufm Hauß, und das malle Schiff so 84 Schuë lang, 20 Span hoch, inwendig Räder hat mit vier umbfallenden Schlagen, so vom Wasser sollen umbgetrieben werden, außwendig zur Seiten zwey Ruder wie Flügel, hinten und forn Wallfischköpffe. Dieses Schiff ist vor vier Jahr fertig gewesen, in See zu gehen, ist auch, wie man sagt, schon drin gewesen, aber wiederumb kommen, und der Bawmeister davongelauffen. Nach diesen Tag gen 5 setzten wir uns auf die letzte Schüte, gaben jeder vier Stüver, fuhren einen Galgen mit drey subtilen Pfeilern, so viel Lönen darauf, und der Aufschrifft: „Oderunt peccare mali“ vorbey nach Delph, lagen nachts den 12. Septembris in der vergüldten Windmühl und zahlten 21 Stüver, stiegen bey der neuen Kirch aufn Thurm, so 425 Treppen hoch, und zu oberst eine Laterne hat, Victorie zu brennen. Die Stadt liegt in Form eines D, hat vier außgehende Grafften, alß nach Roterdam, Hag und Leiden, Maßland, Schlüse, und eine auf Dörffer, 7 Porten, Wälle, mit doppelten Bäumen, von der Ost- bis zur Roterdamschen, und von der Hagschen Porten bis an die Gerwegmauren, zehn Grafften worunter der Oude Delph, von der Roterdamschen bis zur Hagschen Porten, wegen Gebäude die ansehnlichste. In den Onden Kerck ist an Monumentis zu sehen: erstens des Trompen[1]), von Marmel und Alabaster mit vier Jaspispfeilern Römischer Ordnung, und ist unten am Fuß die Schlacht und sein Schiff mit der Flagge und dem Brederodischen Wapen, in der Mitten das Holländische und oben

[1]) Oben Seite 1.

sein Wapen, so zwey Greiffen halten, eingehauen; zweytens Elisabethä Marnipen, Morgani Gemahl von 1611; drittens Petri Heinii; viertens Berkhoutii, juris utriusque doctoris. In der neuen Kirch war von 1651 Adriani Ravensteins, medicina doctoris Monumentum, im Chor Wilhelmi Nassovii, so von forn anzusehen auf jeder euserstén Eck eine vierkantige Pyramid hat, nach jeden denselben zwey Regulierseulen, durch welches Mitte fünf andere Seulen perpendicular biß ufs andre Eck zu sehen. Oben ist in Lebensgröße von Messing auf der lincken Ecke libertas mit einem Degen, Scepter und Hut, auf der rechten justitia ꝛc., in der Mitte von Messing das fürstliche Wapen mit Bulave, Degen und geplümten Sturmhauben, hinten alßbald Fama mit zwey Posaunen: von hie auf der lincken Seiten anzusehen waren unten zwey Seulen, so jede noch eine der überstehenden Seiten perpendicular hinter sich hatten; item von Messing die Hofnung, an welcher über zwey Ancker zu lesen je maintiendray, und in der Mitte noch eine Seul, worüber Fama mit zwey Fackeln; auf der rechten Seite correspondirte dies alles, nur daß Pietas mit einem Buch und Kirchen alhie emporstunde, der zu den Füßen Christus, oben über ein Buch, Wage und Feur, auch je maintiendray, zu sehen war. Das hintere korrespondirte auch dem Vordertheil, nur daß zur rechten Ecken oben constantia mit einem Corallen, zur lincken Seiten pax mit einem Öhlzweige stunden, gantz oberst wurde von zwey Engeln die Aufschrifft gezeiget. In der Mitte lag Wilhelmus, in sehr weißem Alabaster außgehauen, mit dem Haupt auf zwey Kießen, und zu dessen Füßen ein Hund. Das Rahthauß ist erbaut 1620 von weißen Quadersteinen, nur mit einer Contrabeation; am Eingange steht:

Haec domus odit, amat, punit, conservat, honorat,
Nequitiam, pacem, crimina, jura, probos.

Im Vestibulo hengt eine Glocke für die muthwilligen Verbrecher, woran steht: „ümb mine quaë that, de eck gethan, mut ich mit desen houden hencken gahn". In der Schöppencammer laß man uns für das Urtheil, so den Franciscum Omyon, sonst Balthasar Gerhard von Villefans aus Burgund, vom Duc de Parma mit 25,000 Reichsthalern erkaufft, gefället, und daß die vier Theil seines zertheilten Leibes an der Hagischen, Ost-, Ketel- und Waterschlotschen Pforten aufgehangen, der Kopff ins Princen Hof aufn Pfahl gesteckt worden. Des Princen Hof, so erbaut 1539, und vor Zeiten das Englische Hauß gewesen ist auf den ouden Delph, wo man uns zeigte an der Seite einer doppelten Thür noch zwey Mißschüsse, eine Span von einander in der Maur, item wie der Meuchelmörder hinterm Pfeiler herfür den Princen, da er aus der Cammer kommen, durch die Brust geschossen, daß er bald uf der Treppe gestürtzt, und geschrien: „Min Gott west miner Seel und dit Volck gnädig[1]). Nicht weit von hie

[1]) Bei Hosäus Seite 16 nicht ganz genau.

ist der geheimbden Raden von Delphland Hauß, nebst diesem das beste Dingehüß der Quden von 60 bis 70 Jahren, worin 57 Bette, 71 Personen, so allezeit frühstücken und ein großes Messer halten, das Brodt zu zerschneiden. Andre, alß das Zollhauß, vordem S. Joris Gasthauß genant, das Pesthauß, das Siechenhauß nebst einer Kirch, den Pulverthurm beim Geerweg gen den hintersten Dulen, so bey 300 oder 400 Thonnen Pulver in sich gehabt, und 1654 den 12. Octobris nebst dem Commissario und andern 64 Personen gesprengt, mit dergleichen Bewegung der Lufft, daß mans zu Amsterdam gehört, haben wir nur von außen gesehen. Nach mittags gingen wir mit der Ordinarschüt, jeder für 6 Stüver, wieder nach Leiden. — Den 13. Septembris nahmen wir wiederumb Winterum und unsern Mathematicum Goldmann[1]), umb in der Fortification eine Anweisung zu thun, in unser Compagnie, und reisten mit der Ordinarschüten von 12 über das Harlemermeer, die Person für 11 Stüver, nach Amsterdam; unser Logement war im Churfürsten von Cöln, wo wir die Mahlzeit 13 Stüver zahlten. Den 14. Septembris abends setzten wir uns auf die Nachtschüte, gaben in der Kajüth jeder 16 Stüver, siegelten folgenden Morgens auf der Südersee vorbey Campen, Schwarteschlüß und Hassel am schwarten Water, welches letztere sich im Kriege dieß Jahr wieder die von Campen und Schwoll drey Tage, nach Außweisung der vielen Anschüß, tapffer gewehrt, kahmen umb 9 nach Schwoll. Die Stadt ist nicht groß, aber fest, hat vier Landporten und drey nachm Wasser, sechs Bollwercke. Überdieß war nichts zu sehen, nur daß man alhie, wie zu Gent, die Thurmpfeiffer von der Kirch hörte. Nach der Mittagsmahlzeit in der „witten Wanne", wo jeder $22^1/_2$ Stüver zahlte, nahmen wir einen Wagen, gaben jeder 2 Gulden und fuhren noch diesen Tag nach Ardenberg, wo uns das Nachtlager beim Burgermeister jedem 14 Stüver zu stehen kame. Den 16. Septembris früh gaben wir einem andern Fuhrmann jeder 12 Stüver und fuhren durch vielen Sumpf und tiefes Gewasser nach Covarden. Diese Stadt ist gelegen auf blachem Felde, daß, wans nur ein wenig regnet, voll Wasser steht, an der Fechte, worin für einem Thor drey Verlat, eines mit Fallthüren, die andre aufzuwinden, und geht der Zuweg sehr krum und längst den Wercken vorbey, ist ein regulir Siebeneck, hat zwey Graben, des Walls und der Außenwercke, alß der nach rechten Winckeln geführt, auch bey Gefall der aufgeworffnen Erde für der Contrescarpe noch einen kleinen; der Pforten nur zwey jede mit vier Zugbrücken, zwey über den Wallgraben, die dritte über die Außenwercke, und die vierte über der Contrescarpe Graben. Die forderstен Brücken des Wallgrabens desto länger zu haben, ist die Faussebray nach Länge dero Anlegung abgeschnitten. Es ist in die

[1]) Friedrich Goldmann aus Breslau hatte seit 28. April 1655, damals 32 Jahre alt, in Leyden studiert: Album studiosorum, Spalte 443; Peter de Winter, 17 Jahre alt, ein Holländer, desgleichen seit 17. März 1656: ebenda Spalte 447.

Stadt eingeschlossen ein Castel an sich mit fünf Holländischen Bollwercken und einer Faussebray, welcher Brustwehr von 12 Schuen; uf beiden stehen 10 Stück, und ist rund umbher ein Zaun von Agrifolio, auch zwischen einem dieses und der Stadt außwertigen Bollwerck ein alter Graben. Das Profil des Castels ist auch ungleich; der Thör sind ein steinernes und zwey höltzerne schoßfrey, so unten von Dielen, oben gegittert mit zwey Zugbrücken. Die Stadtwälle haben die Corten zu 440 Schue oder $36^1/_2$ Ruthen, die Streich zu 120 Schue oder 10 Ruthen, face zu 300 Schue oder 25 Ruthen. Auf den Bäncken sind Bäume, so zwar zierlich und lustig, aber Zeit der Noth unbequem; in den Bollwercken sind Operellen zu Batterien: Vor der Faussebray außwendig drey Sortien, inwendig ringsumb sechs Corps de Garde, zwey Kräuthäußer und zwey Commishäußer. Der Grundt, worauf das Profil liegt, ist nicht horizontal, dieweil der Wall der Vestung umb dem Wasser sich zu accommodiren bey 6 Schue erhabner. Was Außenwercke anlangt, geht man dahinein über Diehlen, zu welcher Auflegung allenthalben zwey Pfähle im Wasser stecken. Die Raveline sind Goldmanns zweyhrer Art, nur daß, umb sie desto raumer zu haben, nicht wie sonst die äußern, sondern die inwendigen Lienien mit der Gesichtlienie den Bollwercken correspondiren, die halbe Monden, worunter die Streiche, so groß sind, von fünf Ruthen, als in mancher Festung die Bollwercke; und ist mercklich, daß im halben Mond, so vorm Stadtbollwerck gegen dem Castel lieget, die Streiche länger als der gemeine Riß außweiset. Die Stadt und alle Außenwercke zu besetzen, müssen seyn aufs wenigste 4000 Mann, zu welcher Logirung rundumb hinter den Wällen Brackgens mit 7 bis 9 Schorsteinen, unter welchen jeder für 4 (zwey unten, zwey oben) gebauet; es liegt aber jetzo nur drin eine Compagnie Reuterey und sechs Compagnien Fußvolck, deren täglich eine ufzieht, die, umb Verrath zu verhütten, vorher allezeit wegen der Schildwache losen müssen. Ein Soldat bekombt von seinem Capitain täglich zu 5—6, etliche die Woche nur 30 Stüver, der Capitain aber bekombt für jeden 38. Ihr Commendant ist Byma, Obrister Major Bruma, beide Frisen, derer Nahmen sich gemeiniglich auf ein a enden alß Vacca. Die Kirch, so ins Creutz und wie ein Achteck gebaut, mit einem gestirnten Himmel, hat ein niedrig Thürmchen, die Häuser sind auch schlecht, und war nichts mehr zu mercken, alß im Stadtgraben ein Schwan, so bey 200 Jahr alt seyn soll. Weil also alles gesehen, aßen wir mittags im Pfaw, zahlten jeder $19^1/_2$ Stüver und reisten alsofort wieder weiter, Goldmann zurück nach Campen, wir aufm Frachtwagen nach Gröningen. Unser Nachtlager war im Schleu, daß die Person 12 Stüver kostete. Den 17. Septembris sahen wir in Drentheimb eine Wolfsjagt von mehr denn 1000 Bauren mit Spießen, Stangen ꝛc., fuhren durch ein Dorf Harn, eine Meil von Gröningen, wo man im Kirchthurmb zwey runde, von Gröningen ab durchgeschossene Löcher zeigte, kahmen gen 5 nach

Gröningen, logirten in der Stadt Münster, wo uns die Mahlzeit 13 Stüver kostete. Wir stiegen alßbald auf Martins Kirchthurm, 397 Treppen hoch, worauf viel Glocken, insonderheit drey e, f, g voneinander. Die gröste war 19000 Pfund, und bläst hie der Thürmer, so jährlich 200 Thaler Besoldung hat, alle Stund ab. Die Stadt begreifft 230 Morgen Land, 1760 Ruthen im Umbkreiß, und also $1^1/_2$ Uhr zu gehen, nachm Abrisse aufm Rathhause; liegt auf blachem Felde, hat umbher schöne grüne Wiesen; aufm bedeckten Wege zweyfache Weiden, ringsumb eine gemaurte Faussebray, sechs Porten, starcke Royalwälle, fünf Bollwercke, viel Geschütz, darunter etliche geschlossen, und ein Feldschlange, 25 Spannen lang, fünf Wasser, alß: das Kleyschlot bey der Ebbinger Port, das Dammerdiep bey der Stemtilporte, das Schütendiep bey der Osterport, das Hornsche Diep vor der Aaport, und der Reidediep vor der Cranport, welches aus der See durch die Stadt leufft. Die vier obiegen sind mit Bären von ihren Seiten versehen. Die vornehmsten Kirchen sind die Aakirch und Martinskirch. An der Academie stund: *Φροντιστήριον* pietatis, virtutum bonarum literarum studiis dicatum, im Auditorio medico hing eine beschriebene Tafel, daß anno 1616 in einer Hundsnier vier lumbrici gefunden. Im Senatorio war gemahlt die Historia Caji, eines Soldaten, so im Hertzen eine Wunde gehabt, auch die Nahmen der vier ersten Rectoren alß: Ubbonis Emmii[1]) von 1614, Ravensbergii, Pynackers, Mulerii. Ober der Frantzösischen Kirchen war die Anatomie, zeigte nichts rares alß ein Hay, in der Spanischen See gefangen, mit drey Reihen Zähn, damit er ein Bein abbeißen soll. In der Bibliothec waren in zwey Gängen dreyzehnfache Pulpet voll angeketteter Bücher, und umbher viel Skeleta, alß einer Mauß, Ratz, Katze, Maulwurfs, sitzenden und laufenden Windspiels, Affens ꝛc. Magnificus war Dusinus; Professor juris Coccejus, Junius; theologiae Maresius Pastor; philosophiae Schokius. Die Studenten genüßen alhie der Bursa, so sechs Tische, jeden von 10 Personen, hat derer jeglicher jährlich 55 Gulden giebt. Ihre Tractementen sind drey Gerichte, nebst Butter und Käse, außgenommen Mittwochs und Sonnabends, da nur zwey gegeben werden. Sie trincken gut Bier, am Neujahrstage und den Sontag nachm 23. Augusti Wein, daß man alhie woll leben kan[2]). Das schändlichste ist das undisciplinirte Geschrey, wannenher jeder Tisch seinen Nahmen bekommen, daß man sie nennet: „Patres, fratres, Hunde, Eulen, Dünckerkers, Kinder". Zur Academie gehört der Hortus medicus, ein oblonges Viereck, den man vom drin wohnenden Professore botanico Müntingsthün nennet, soll 4000 Species, nemlich noch einmahl so viel, als der zu Leiden, haben. Die Aufschrifften sind ihres Orts zu finden. In des Princen Hoff zeigte man einen Eßsaal, mit trefflichen Tapeten voll Gesichter und biblischen Historien, in-

[1]) Ubbo Emmius, bekannt als Verfasser einer Chronik Frieslands.
[2]) Hosäus Seite 16.

sonderheit von Pauli Bekehrung; in der Vorcammer die Historia von Abraham und Isaac im Teppich, darin man Höltzer, mit Spicanardöhl bestrichen, für Würmer gewickelt funde, einen Schorstein mit unten gemaurten Löchern, des Princen Audientzcammer mit dunckelgrünen Tapeten, der Princessin mit blaw Armesinbeschlag, Thron und Stülen. Der Garthen war eingetheilt in zwey runde Gallerien und zwey vierkantige Theile, mit Ipern besetzt. In der Mitten der Gallerien war ein arbor vitae, in den vierkantigen Theilen waren vier Portal, und diesen in der Mitte gegenüber ein achtkantiges, schön geschnittene Krautköpffe, Pyramiden, vielerhand Figuren, der Princessin Albertina Agneta, Friderich Heinrichs Tochter, Nahmzeichen von Laubwerck welches alles zu Ende des May oder Anfang Juny beschnitten wird. Im rechten Eck des Gartens war ein Vogelbaur, worin ein Brasilischer Vogel, Appa Viappa genant, zur lincken ein sauberer Pferdstall, vor 38 Pferde, darin die Krippen mit Fliesen ausgepflastert; nicht weit hievon war der Piequirplatz, wo nach dem Wahrzeichen eines Huffeisens ein Friesisch Pferdt, vierzehn Spannen hoch, gestrichen. An dem Collegio der Landstände stehet „jure et tempore", und kommen drin zusammen acht Herren, vier vom Land und vier aus der Stadt. Das Land hat auch ein Zeughauß, so man nent das Dinländsche Magazin, in der Stadt anno 1627 erbaut, mit Wasser umbflossen, vierkantig, und hat inwendig einen grünen Platz, worauf 13 metallne, 3 eiserne Stück, 2 große und 2 kleine Feurmörser. Im Zeughauß selbst war uf einer Seite 41 Laden Musquetkugeln, 27 Tonnen Pulver, zweyerley Art Petarden, Granaten Schrottönchen; auf der andern Seite fünf Wassermühlen, sehr viel Lohtkugeln zu gießen, Karren, Exen, Schuppen, Spaden, Hackmesser, Eisenhaacken, Friesische Reuther, sehr viel Stückkugeln, die gröste 48 Pfund; auf der dritten Seite zur lincken des Einganges 125 Küriß, noch 80 mit 100 ohn Beinen, 8 schüß- und hiebfreye Vorpiecken, zur rechten 5500 Piecken, Harnisch, 1400 Musqueten, in 14 Schaffen, viel Piecken, Springstöcke, Morgensterne, Kugelformen, Bandelier, 100 Feurröhre in zwey Schaffen, ein Schaff voll Musquetenstöcke, eines voll Spänder und Bandelier, auch eins voll Taschen, Gehencke, Trompeten, Ketten, Kugeln, worunter eine von 74 Pfund. Es hat auch die Stadt ein Zeughauß, wo unten 32 metalne Stücke, insonderheit drey dreyviertel Carthaunen, und eine gantze genant Cart mit Auffschrifft: „Grimmige Löw bin ick genant, breche Thürme und Mauren mit Gewalt". Oben sind Schaffe voll Röhre, Musqueten, Flinthen, Degen, Gabeln, Bandelier für 1000. Uffm Stadthause war zu notiren ein Calendarium perpetuum, umbher mit den Wercken der Schöpffung wunderschön mit der Feder gerissen, und waß hie und da angeschrieben, alß: Salus populi suprema lex: 61 seq., de poenis libro 48. Perspiciendum est indicanti, libro 48 linea 16 seq. ad Se. Turpill. Nam facti quidem quaestio est. Es sind noch andere gemeine Gebäu, alß des heyligen Geists, Gasthauß für alte Frawen und Männer an sieben Tischen, das Zuchthauß voll freyer

Leinweber, so wir überhin gesehen. Unter den Privatgebäuden sind remarquabel des Rahtsherrn Bünnigs und des Präsident Trassen Hauß, so dieß Jahr vom Pöbel gestürmt und geplündert.

Frießlandt. Den 29. Septembris fuhren wir auf der Ordinarschüt, jeder für 16 Stüver, nach Dockum, logirten in den „drey Löwen", verzehrten jeder abends $8^1/_2$ Stüver. Dieses Städtchen hat Wälle, daran die Brustwehr fast verfallen, eiserne und metalne Stück, sechs Bollwercke, außgenommen das halbe Monds-Bollwerck mit Windmühlen besetzt, sechs Fahrten, vier Porten. Die Haußport hat zur Überschrifft: „Frisia regnum, cuius metropolis Stauria, Nimmeyen huc usque regnum Stauriae". Über dieß ist zu mercken der oude Kirchthurm voll Spree, auch auf Kirchhoff der Brun[1]) Bonifacii, voll gut frischen Wassers, und daß ufm Stadthauß die Rahtsherren in Rath und Frud Schöppencammer, hinter der Thür ihre Mäntel auf Mäntelstöcken hengen, ohn denselben zu Tisch sitzende.

Den 20. Septembris fuhren wir mit der Ordinarschüt auf der Ea, jeder für 8 Stüver, nach Levarden, logirten im „Hauß von Beuthem" und zahlten die Mahlzeit zu 25 Stüver. Die Stadt hat zwey ansehnliche Thürme, den ouden Hooftskirchthurm und den neuen Thurm, 103 Treppen hoch, verfallne Wälle, neun Bollwercke, zum Theil mit einer Bärme, rund umb mit dreyfachen jungen Ypern, Geschütz, insonderheit $4^3/_4$ Carthaunen besetzt, das zehnte ist ein Blockhauß. Der Porten sind vier; die große Kirch heist man der Jacobiner. Waß dem Princen zugehört, ist der Hof, der Lustgarthen und der Stall. Im Hof ist zum Eingang ein rauner Eßsaal mit grünen Tapetzerey, blauen sammetnen Stülen untern Himmel, am Schorstein steht: „Affectus et avaritia justitiae dissolutrices". Der Princessin Audientzcammer ist geziert mit grünen Tapetzereyen, rothsammetnen Stülen, Himmel, Tisch, Spiegeln, dero Schlafcammer mit hohen Fenstern, schönen voll Thier figurirten Tapezerey, blau sammetnen mit Gold, Silber und vielfarbiger Seide posamentweise gesticktem Bette, alabastern Schorstein, worüber des Mauritii, Ernesti und Ludovici Mutter Gemählde, wie dieselbe umbarmende sängt, item Cupidinis mit einer weißen Taube, der Königin aus Böhmen Tochter Kunststück, eine Kindercammer mit vielen Gemählden, auch Princessin Aemilia von zwey Jahren, und Henrich Casimir von sechs Monath, welcher Wiegen in ledigen Kanten stunden. Des Princen Audientzcammer war behangen mit schön figurirten Tapeten: Dantzig, Thorn, Elbing, Haupt ꝛc., vom Fürsten selbst abgerissen. Im Stall sind 25 Stände, vier vor halbjährige Füllen zuzuschlüßen; die jungen aufgestalte zweyjährigen, wie auch hinten und vor beschlagene dreyjährige Pferde, so man schon zureithet, stunden an höhern Krippen; vor die Kutschpferde war noch ein sonderlicher Stall mit 13 Ständen, und mit Eisen beschlagenen Krippen. In der Cantzeley war eine Cammer der Staden-Provincial, wo sich täglich der Grephier nebst

[1]) d. i. Brunnen.

12 Räthen und dem Procuratore generali versamlen. Ihr Präses ist der älteste Rath Doctor Jungstal, und in casu revisionis der Princ selbst. Im Zeughauß ist Gewehr für 1200 Musquetier, 1000 Pieckenier, 650 Reuter sambt ihren Harnischen. Es ist alhie ein netter Kaack mit Trallien; gemeine Gebände sind vortreflich, zumahl in der großen Kirchstraß, worin des Freyherren und Obristen von Schwartzenberg Hauß, am Orangewall, wo es sehr sauber, und des Princen Hof ist, wie auch an der Fischmarckgrafft, wo unser Logis war. Wir sahen hier auch zu eben der Zeit viel Füllen durchtreiben und war damahls der Füllenmarckt, da man des Jahrs die vorgekaufften Füllen liefert.

Den 21. Septembris fuhren wir mit der Ordinarschüt, jeder für 6 Stüver, nach Franecker, logirten im Falcken und zahlten die Mahlzeit 15 Stüver. Die Stadt liegt auf blachem Felde, hat schlechte Wälle zum Spatziergehen, und dennoch Stück drauf, unter andern drey Schlangen, wovon eine zehnkantig, drey Pforten, vier Fahrten, alß nach Levarden, Harlingen, und zwey auf Dörffer, inwendig ein Schloß mit einer grünen Brück, Graben von 4 Ruthen, runden Wällen und Thurm für 100 Gulden zu verheuren, lustige breite Grafften, Brücken und mittelmäßige Häuser. Die Kirch bey der Academie hat viel Epitaphia, alß Winsemi, medicinae anatomiae et botanicae professoris, mit Überschrifft „Vita circense curriculum"; Arceri, medicinae doctoris et professoris, mit Aufschrifft: Mors sola fatetur, quanta sint hominum corpuscula"; Metii mitm Wapen, nämlich einen Löwen mit der Barr, dessen Aufschrifft anderswo zu finden; Marcovii, theologiae doctoris et professoris von 1644; Camuti von 1629 mit Aufschrifft „Sicut rosa (veritas, virtus, vita) spinosa, justus ut palma florebit: Bernhardi Scotani, Henrici filii, von 1652; Timaei Fabri, juris doctoris, von 1623. In der Academia steht: Christo et ecclesiae, auch außm Esaia 31, versu 4—5. Ihr Gebänd ist vierkantig, hat zwey Seiten, hoch und gut gebaut, die dritte voll runde Thürm, in der Mitte einen runden Brun untauglichen Wassers, nach welchem sich die Professores des Winters mit Lesen richten. In der Conventcammer war das Symbolum academiae: „Fundamentum stat firmum", auf alle Bücher, Tisch und Küssen zu lesen; item ein Buch, darin der Professorum academiae Groningensis et Omlandensis effigies et vitae, von 1654. Die Bibliothec. ein breit gewölbter Saal, liegt gen Osten und Westen, hat 15 doppelte Reconditoria voll angeketteter Bücher. Hinter dieser ist die Anatomie, unten längst der Bibliothec der Hortus botanicus, nicht weit davon ein Kirchlein mit Aufschrifft: Porta devotioni et promotioni sacra, und war darin eine doppelte Catheder mit Überschrifft „Honori, pompae et solennibus illustris Frisiae ordinum academiae, quae est Franequerae, Hanc mensam senatus publicus, civibus doctis dono dedicavit, anno orbis Romani 1647". Es waren auch drin Monumenta Georgii Pasoris, theologiae professoris et Hebraicae linguae per 19. Graecae

per 11 annos, von 1637; Christophori Gercken von 1653, durch Herrn Andream von Lesgewang und Godtfried von Peschwitz aufgerichtet, noch ein Leuchstein eines Gelders und Seelanders von 1654, deren jener, als entleibender, mit diesem, dem entleibten, von Levarden todt anhero geschickt, und in ein Grab begraben. In der Communität sind sieben Tische, an jede seine Servietten gebunden, und zahlt man die Woche 28 Stüver. Professores theologiae waren Falkenier, Sictanus und Arnoldi; juris Wissenbach, Cup und Banck. — Den 22. Septembris hielten uns noch daselbst auf Monsieur Troschk und sein Hoffmeister Lang, Dirschau[1]) auch die Vierecker[2]), so uns nach Umbführung an ihrem Tisch höflich und wohl tractirten. Folgenden Sontag, den 23. Septembris früh, gingen wir zu Wagen, jeder für drey Stüver, nach Harlingen, setzten uns bald hie aufs Ordinarschiff, gaben jeder 18 Stüver und kahmen noch Abends umb 9 Uhr an der Stadt-Herbe zu

Hollandt: Amsterdam an; den 24. Septembris sprachen wir zu einem Künstler, nahmens Heinrich Seel, der uns eine Invention, Röhr, Carbiener und Pistolen zeigte, daraus man 6, 7 oder mehrmahl, sowoll mit einerley als mancherley Schrot und Kugeln nach einander, ohn Pulver auf die Pfanne zu schütten, schüßen könne. Nachmittags fuhren wir mit der Ordinarschüte wieder übers Harlemermeer nach Leiden, Schreiben daselbst für uns findende, nebst einem Wechsel, unsre Reise anderweit fortzusetzen. Weil sich aber solches noch verzog, wiederholte ich indes mit meinem Cameraden unsere vorige Exercitia, lernten bey Zuschickung zur Reise noch vom jungen Goldmann die Kunst, Vestungen aus Carton zu schneiden, und besahen vollents Leiden[3]). Die Stadt liegt aufm Rheinland, so sehr fruchtbahr, oval, hat sieben Pforten und sechs Fahrten, alß die nachm Harlemer Meer, die neue nach Harlem, die den alten Rhein hinauf, die nach Hage, die nach Roterdam, wo zur Zeit der Belägerung die Maur eingefallen, und die Leyerdorp vorbey nach Utrecht, Amsterdam und Sevenhusen. Sie hat breite Graben, Wälle mit Mauren und Bollwercke von Erde, ist zwar nicht so voll Volcks als Roterdam, aber sehr nahrreich, so daß die Accis allein für Bier, Korn und Vieh jährlich auf 541,800 Gulden läuft, Impostes und Verpondes, den achten Deutchen[4]) des Hauses ungerechnet; lustig, nett wohlgebaut, zumahl in der Harlemer und Brede Strate, auf der Rapenberg und Papengrafft, so mit Linden besetzt, zu geschweigen andre Grafften, auf welchen man bey die 145 — worunter 104 hohe steinerne — Brücken zehlet. Der Kirchen sind sechs, alß: erstens unser, so schlecht und zween Prediger hat, wo die Frembden eine dreyfache Banck haben, so nicht wenig Uneinigkeiten verursacht; zweytens die Hochländsche oder Pancratiuskirch; drittens die Frantzösische auf der breiten Straße; viertens die Frantzösische auf der

[1]) von Derschau. [2]) von Viereck. [3]) Hofäus Seite 16.
[4]) Kleinste holländische Münze.

Harlemerstraße, wo Theodatus zu predigen pflegt, und nebst der Professorum Stül, Scaligeri[1]) Monumentum mit der Überschrifft: Josephus Justus Scaliger, Julii Caesaris filius, hic expecto resurrectionem. Diese hat er nur haben wollen, die andre, wo anders zu finden, haben ihm die Curatores academiae aufgerichtet; auch ist alhie des Clusii, so anderswo zu finden[2]); fünftens die Neue Kirch, so achteckicht und vier Thürme hat, auch inwendig acht runde Pfeiler, nemlich zwey für jede Thür, Jonischer und Römischer Ordnung, eine umbgehende Gallerie, 4 Cronen zwischen gedachten Pfeilern, und eine große dreyfache in der Mitte; sechstens die Peterskirch, worin man zeigt ein Brodt, so zu Stein worden, etliche Grabsteine, alß des Erpenii, Heurnii[3]), Dodonaei, Maximiliani II., et Rudolphi II. archiatri, Ludolphi von Centen, dessen erfundne Proportionzahlen des Radii gen seine Circumferentz annoch druf stehen. Nicht weit hievon uf der Rapenburg ist die Academia, hat unten großes Auditorium der Theologorum, ein kleines der Philosophorum, oben Juridicorum, Medicorum, Mathematicorum und zu aller oberst ein Observatorium; Professores theologiae sind Hornbek, Heidanus, Coccejus, jurisprudentiae: Maestertius, Vinnius, von Thinen, Colonius, Medicinae: von der Linde, Anatomiae: von Horn, Botanices: Vorstius, mathematicae: Golius, der auch Arabicam linguam, und von Schoten, physicae: Rhey, metaphysicae et logicae: Herebord, politicae et historiae: Hornius, eloquentiae: Thysius, Hebraicae et Graecae: Uchtmannus. Privati sind: Goldmannus, Doctor Origanes und Köchelius, Instrumentmacher Snewius und sein discipulus. Ein immatriculirter Student, der 20 Jahr alt, hat das Privilegium, daß er des Jahres 80 Stoff Wein accisfrey hat, und also den Stoff nur zu 12—14 Stüver bezahlen darf. Alle Monath hat er auch eine halbe Thonne Bier frey, bezahlt nichts, als nur des Jahrs 16 Schilling dem Pedellen für Acciszettel. Der Studenten Händel, so sich nicht fürm Rectore schlichten lassen, kommen fürm Senat, wo der Rector präsidirt, und kein Appelliren gilt. In delictis darf der Lieutenant criminel keinen ohn des Rectoris Consens angreiffen; wanns uf solche Weise geschicht, wird dem Delinquenten aufm Stadthause ein Saal zu seiner Gefängniß gegeben, wann er gleich das Leben verwircket. — In der Academie ist der hortus botanicus anno 1600 angelegt, in welchem des Sommers Demonstrationes gehalten werden. Der Bibliothecen sind zwey: Thysii und der Academie, fundirt von Wilhelms I., und sind drey Schaff voll Manuscripte: in dem ersten Josephi Scaligeri Griechische und Latei-

[1]) Joseph Justus Scaliger, der bekannte Philologe, Editor und Polyhistor, geboren 4. August 1540 zu Agen, gestorben 21. Januar 1609. Seit 1592 war er Professor in Leyden gewesen.

[2]) d. h.: Die Beschreibung des Grabmals des Clusius ist anderwärts anzutreffen.

[3]) Otto Heurnius, Professor der Medizin zu Leyden, aus der Familie de Hornes, gestorben 1652.

nische, im dritten Golii Orientales, oben umbher hangen Erasmi, Scaligeri, Junii Lipsii, Douzae Vatern und Sohns Pourtraets. Unter der Bibliothec ist die Anatomia, worin bey Section eines Cörpers im Winter demonstratio musculorum geschehen. Es ist viel hierin zu sehen, so theils im Hegenitio zu sehen; insonderheit zeigt man eine Haut eines Frantzösischen Barons, der umb Mord und Bluthschande gerichtet. Die alhie doctoriren, passieren vermöge Vertrags in Engeland und Franckreich, im Reich nicht wohl, sintemahl dem Lymnaeo und Lansio in Commentariis de academia quaestione 6, hiesige Promotion im Exempel der Regul ist, qua multa ab initio fieri prohibentur, quae facta tenent: libro 43, titulo 30, linea 1 § 51 quis. Andere Stadtgebäude anlangende, ist erstens die Burg, so fast mitten in der Stadt aufm Hügel noch von den Römern erbaut, und einen Irrgarthen auch alten Brun oben hat; zweytens der Princenhof, wo ein Rad, von einem großen Hunde gezogen, das Wasser in die Rapenburger Grafft treibt, auch so ein künstlicher Wagen ist, daß, der drauf sitzt, selbst denselben regieren und fortfahren kan[1]); drittens das Stadthauß, wo in der Burgercammer Lucä von Leiden jüngstes Gericht, und der Hunger in einem schwartzen magern Gesicht künstlich abgemahlt, in der Curatorncammer die Entsetzung Leidens und Durchstechung der Diecke ober Roterdam und unten Delphshagen in einem Teppich wohl außgeworcken; viertens das Munitionhauß, worin nur Geschütz, alß acht dreypfündige, deren sechs von hinten zu laden, ein Hauffen Kettenkugeln; fünftens das Weisenhauß für 700 Personen; sechstens das Zuchthauß auf Peters Kirchhoff, wohinter Kaack und Justitz; siebentens der Dulen oder das Schüßhaus voller Spatziergänge, mit Bäumen besetzt, wo sich die Bürgerschafft jährlich zweymahl Zeit der Jahrmärckte versamlet, und darf wehrendem Jahrmarckt niemand wegen Schuld in der Stadt arrestirt werden; achtens die Lackenhall, anno 1640 erbaut, Jonischer Ordnung, daran das Tuchmacherhandtwerck in fünf Emblematibus außgehauen, und hat ein jeder oben aufm Saal seinen Orth oder Tafel der zubereiteten Lacken; neuntens die Zeugmacherhall, wo das Zeug alle Woche dreymahl geschätzt und gestempelt wird; zehntens der Kleidermacher Gildhauß in den Voßsteeg, worin noch zu sehen Jan Bekels, sonst Leidensis, Schneidertafel, mit seiner abgeschilderten Müntz, auf welches einen Seit in der Mitte: „Nicht ingahn, das Wort ward Fleisch und wohnet in uns"; auf der andern Seit in der Mitte: „Ein Gott, ein Glaub, eine Dope", und sein Wapen von 1531; dann auch sein Bild mit Beyschrifft: „Johann von Leiden, ein König der Wiederdoper tot Münster warhafftig". Von Privatgebäuden sind die besten auf der Rapenburg, bey der Hagschen Porte ꝛc., deren jedes seine Feurleitern

[1]) Der Herausgeber der Auszüge des Reisetagebuchs im Wochenblatt der Johanniterordensballey Brandenburg 23, Seite 10, Anm. 3 bemerkt, daß wir hier ein Prototyp des Velocipedes vor uns haben.

und Wassereimer hat, welcher halben die Rathherren jährlich im April Haußsuchung thun. Des Nachts geht ein Klappermann hermmb, der alle Stund und halbe Stund schreyt; wer den beleidigt, wird hart gestrafft; ihn zu entleiben, ist ohn Red und Ansehn der Person capital, wie nicht lange vordem solches im Hage an einem von Adel wahr worden.

Den Monath Octobris hielt von Thinen dem Verstorbnen und mlängst begrabnen Doctori Vinnio, pro tempore Rectori, eine woll abgefaste Orationem funebrem, und wurde darauf vom Secretario der Academie solenniter pro substituto defuncti proclamirt.

Den 12. Octobris folgten wir denen, so vor uns abgereiset, alß Hertzog Friedrichen von Schwerin, dem Graffen von Öttingen[1]), Baron Truchßen, Creutzen, Schlieben, Peschwitzen, Scharfenbergen[2]), Viereckern, Wedeln, Born, Marwitz Lüderitzen, Dönhöfen, Wissewalii, Hintzken, ließen da alleine die Baronin Hochbergen und reißten nach dem Hage; logirten ins kleinen Kaysers Hoff, wo man Mittags 15, abends nur 10 Stüver für die Mahlzeit zahlet. Herr Weyman, Churfürstlich Brandenburgischer Resident, führte uns alhier mit seiner Kutsche allenthalben umbher, und tractirte uns nebst dem Haes, seinem Schwager, in seinem Logis. Den 14. Octobris sahen wir die Princessin royale nebst dem kleinen Princen zur Tafel gehen, und die Churfürstlichen beide Schwestern in der Englischen Kirch. Nachmittags gingen wir zu Fuß nach Rießwieck[3]). Dies Hauß, wofür ein geraumer Hoffplatz und Gallerey, ist unten Toscanischen, oben Jonischen Ordens. Gen dem Eingang über ist ein doppelter Aufgang, wie zu Breda, von schwartz, braun auch weiß Marmel und Alabaster. Zur rechten, wo man uns einführte, waren unten ein Gemach voll fürstlicher Gemählde, oben unter andern ein mit vierkantigen eichnen Fliesen belegt; ein gewölbter Eßsaal mitm grünen vergüldten Schorstein, und voll grünen Laubwercks geschnitzten Deck, und sind in derselben Mitte, so vergüldet, fliegende Engel, umbher aber Tische voll Musicanten, Persianer ꝛc. gemahlet, eine Latern mit 10 Fenstern, wovon man die Parterres des Garthens eigentlich sahe. Der Princessin royale holtzern vergüldtes roht Cabinet, mit zwey großen Spiegeln, dergleichen Schlaffcammer mit vergüldtem Trallwerck umbs Bette, dessen Zeug, sowie der Stül, von rothen Goldstücke war. Des Princen gewölbte Gallerie mit vielen fürstlichen und königlichen Gemählden sambt derer Wapen, noch ein dessen Gemach mit blau vergüldten Decke, wo man Mahlwerck vor Schnitzwerck ansiehet. Nebst dem Hauß ist der Garthen mit einem erhabnen Umbgang und zwey Hellern. Zur lincken Hand in der Grotte, woran man sechs Jahr gearbeithet, sind zu mercken die

[1]) Oben Seite 16.

[2]) Christoph Ludwig von Scharffenberg, aus österreichischem Freiherrngeschlecht, hatte seit 13. Juli 1656, damals 20 Jahre alt, juristischen Studien an der Universität Leyden obgelegen: Album studiosorum, Spalte 450.

[3]) Ryswik, vergl. Hofäus Seite 16.

Wasserkunst in der Mitte, die Wasserfall, Fenster, die Ordnung der Bäncke, die dazwischen gesetzte Menschenfiguren, theils nackte, die da scheinen, alß weren sie voller Pocken, schön und große Muscheln, viel weiße Corallenstäudchen, ein schwartzes, so 60,000 Gulden werth. Den 15. Octobris machten wir auf Recommendation Herren Weymans, und Einführung des Marschals Liebenau, der alten Princessin und dem Fräulein von Dohna die Reverentz. Den 16. Octobris hatten wir die Ehre, bey des Marschals Tafel genöthigt zu seyn, und nach Mittags, da die Princessin mit der aus Frießland spatzieren gefahren, nebst drey dero Jungfrauen in Princ Wilhelms Karoß nachzufahren. Den 17. Octobris sahen wir in der Comödie den Außschuß der Cavalier und des Frauenzimmers, alß die alte Königin aus Böhmen, dero Töchter, die Princessin aus Frießlandt, dero Geschwister, von den Vornehmbsten bedient. — Den 20. Octobris reisten wir mit der Schüt, jeder für 6 Stüver, durch Delph nach Roterdam, logirten in der vergüldten Cron und zahlten die Mahlzeit 20 Stüver.

Den 21. Octobris dungen wir einen Wagen für 4 Gulden 10 Stüver, reisten durch Vlardingen, die oudeste, durch Schiedam, stautste, durch Marschlandschlüse, die weiseste Stadt; von da über Wasser mit einer Schüt, jeder für 4 Stüver, nachm Briel. Unser Logement war im Pfaw, da wir jeder in drey Tagen 4 Gulden Kostgeld gegeben. Die Stadt liegt auf blachem Felde, etwas eckicht, aber doch oval, hat gute Graben, vier Porten, neun Bollwercke, die irregulier Wercke, woraus sie fast zusammengesetzt, mit eingerechnet, mit Stücken, wie mit Bären, woll versehen. Ihre Garnison sind sieben Compagnien. — Commendant heist Gemund, so meistentheils im Hag. Über dieß ist nichts merckliches als die große, die Engelische und noch eine andre ledige Kirche, das Weisenhauß, das Commendantenhauß, der Brun Pietermanswell im Stadtgraben, und die Waage nebst dem Carcer mit seiner Aufschrifft, so anderswo zu finden.

Hollandt[1]) ist so grundlosen und marastigten Erdreichs, daß sichs nicht pflügen noch bauen lässet. Etlicher Orten gräbt man Torf, den man anstat Holtzes brennt. An der See sind Wiesen, die des Winters die See überschwemt, und muß man das Wasser mit Mühlen wieder abmahlen. Was außer Butter und Käse Holland außgiebt, ist anderweit geholt; auß Pohlen und Mußcau holt es Korn, auß Deutschland, Franckreich, Spanien und Griechenland Wein, auß Norwegen Holtz, Berger Fisch und Heeringe, zu welches jährlichen Fanck in Junio von der Maaß eine schreckliche Menge Busen[2]), nicht weit von den Englischen Küsten, auf S. Johannis Abend anzufangen, und 10 Tage lang zu continuiren, abgesiegelt, und mag

[1]) Die nun folgenden allgemeineren Notizen über Holland sind nach dem Steinorter Exemplar bei Hosäus Seite 16—20 wiedergegeben.

[2]) Fischereikutter.

Holland des Wilhelms Buckelds[1]) Gedächtnüß und Grab zu Biervleit von 1347 her, daß auch Carolus V. gewürdigt zu besuchen, voll in Ehren halten, daß er die Arth des Einsaltzens erfunden. Gewürtz und Edelgesteine kommen auß Ost- und Westindien, mit welcher Handlung sich Particulierleuthe dermaßen bereichet, daß sie gantze Gesellschafften aufgerichtet, veranlasset durch Königs Philippi II. Verboth, die Holländer nicht mehr in Spanien, wo vor Zeiten der Stapel aller Ostindischen Wahre gewesen, handeln zu lassen. Und zwar hat die Ostindische Compagnie anfangs 8 Schiffe außgerüstet, nemlich vier, gleich den Portugiesen, die Lienie ꝛc., vier, das Nordcap umbzusiegeln. Dieses ist nicht angangen, ob man gleich drey unterschiedliche Schiffahrten, alß anno 1594, 1595, 1596 dahin angestelt, Jenes so woll, daß sie drauf bald eine andre Flote von 8 Schiffen unter Conduite Admiral Warnicks[2]) und Viceadmiral Hemßkerken[3]) außgeschickt, und hat sie nach der Zeit in Oriente viel Städte und Länder, alß Batavia, Bentam, Japonia ꝛc. in ihre Devotion bracht, sich drin erhaltende, vermittelst ihren Forteressen und Soldatesque, so sich auf 10,000 soll belauffen, worunter die Beförderung ohn guten Freunden schwer hergehet. Ihre Verweser daselbst werden genant Generalen, dero Handhaber zu Amsterdam Directores, welchen Titul ein Kauffmann durch Contribuirung 12,000 Gulden bekombt, und ist gleichsahm eine Republic, so der Provinc Holland einverleibt, bekombt jährlich ihre Flote von 10 und 12 Schiffen, ohngefehr im Augusto, auf 100 Tonnen Goldes geschätzt, zu Hause, da die Interesse von 100 Gulden bißweilen zu 40—45 verkaufft werden. — Die Westindische Compagnie ist nach Revoltirung Brasiliens, so nach Princ Maurizen Abzuge anno 1630 fast ganz danieder kommen, und fängt kaum an, sich ein wenig wiederumb zu erholen, zu geschweigen vielerhand Materialien, alß Hanpff, Flachs, Woll, Seiden ꝛc. zu Schiffen, Leinwand, Laacken, seidnen Wahren und dergleichen Manufacturen, die Holland außgiebt.

Die Holländer sind groß und starck, in Worten, Kleidern, Essen und Trincken zwar schlecht, aber sehr vortheilhafftig, nicht so ehr- alß geldsüchtig, lieben die Reinligkeit so sehr, daß man an, vor und in ihren Häusern, Stuben, Cabinetten, Fenstern und Haußgeräth seinen Wunder siehet. Wer sich etwas für andern herfür thut, wird bald hören müssen von einem andern: „Ich bin ebenso gut alß Du!" Einem Dieb, der über Ein- oder Aufbrechen ertapt, oder aber auf Wiesen ein Schaaff oder Lamb gestohlen, ist der Galgen gewiß. Ein Frembder kan seinen Unterthan oder Esclaven hie nicht alß einen freyen Menschen tractiren; das Geld, so er für einen Esclaven geben will, geht verlohren. Die Freyheit zu reden, auch von der Obrigkeit selbst, laufft fast hinauß auf eine Mesdisance. Vor ihre Freyheiten lassen sie Leib, Gut und Bluth, und sind andrer Provincien

[1]) Hosäus Seite 16: Bockold's.
[2]) K: Warniko. [3]) K: Hemskerken.

Einwohner fast gleich gesinnet, welche, nachdem sie König Philipp II. wegen seiner gewaltsahmen Domination, die Außbrechung der Rechte, Privilegien und Freyheiten, aus Verbiethung des supplicirten freyen Religionsexercitii, ohn welchem weder die gemeine Ruh, noch die Commercien konten behalten werden, aus Einführung der neuen Bischöff und Inquisition wie in Spanien wieder die Mohren, Juden und Mahometaner, auß übermüthiger Verwaltung Cardinal Granwells[1]) unter Margaretha, Caroli V. unehlichen Tochter, alß Gouvernantin, auß Aufrichtung eines neuen Criminalgerichts wieder reos criminis laesae majestatis, auß Hinrichtung des Grafen in Holland, von Egmont und Horn, auch vieler andrer vornehmen Personen, endlich auß Auflegung des zehnten von beweglichen, zwantzigsten von unbeweglichen und hundertsten Pfennigs von allen Güthern, auch Tyrannisierung des Duc d'Alve und der Spanischen Regierung selbst in Spanien wieder der Provincien abdeputirte Grafen von Bergen und Montigny erhellet, offentlich vor verlustig ihrer Länder erkläret, die päpstliche Religion gänzlich abgeschafft, mit Verwerfung der Bilder, den Calvinismum eingeführt, und anno 1581, am 26. Julii so woll durch Wehr und Waffen, alß mit grund gutten Rechts, eine neue Regierung auffgerichtet, derer Fundamentalgesetze anderswo zu lesen.

Eine jegliche Provinc hat ihre Obrigkeiten. In der Provintz Holland ist die Gebiethsobrigkeit mancherley: da sind erstlich Dieckgraffen mit ihren 8 oder 10 Heimraden, darnach der Schout mit seinen zween Kriegsmannen. Ein Edelmann im Dorf, der das Halßgericht hat, gebraucht sich der Schouten mit seinen Kriegsmannen. Stadtobrigkeiten sind Rath, Burgermeister und Schöppen. Die Zahl des Raths ist nicht einerley; zu Amsterdam sind 36, zu Leiden 40, zu Enckhüsen 20. Ursach der Ungleichheit ist, daß die so einmahl Burgermeister und Schöppen gewesen, Zeit ihres Lebens im Rath bleiben, damit sie sich keines Ressentiments, dem sie könten unterworffen werden, wann sie wieder privat würden, zu fürchten haben. In diesem Rath können nicht zugleich seyn Vater und Sohn, zwey Brüder, Schwiegervater und Schwiegersohn; es hat drinnen einen Secretarium und Syndicum, den man Pensionarium nennt, auch einen Rentmeister, der die Accis einnimbt, so jährlich den Pachtern gegen gewisse Bürgstellung verarrendirt werden. Der Rath versamlet sich nicht, alß wann etwa Provinc- oder Stadtsachen zu berathen, auch Burgermeister und Schöppen jährlich zu erwehlen. Zu Leiden geschiecht dieß ultimo Februarii, anderswo an einem andern Tage. Burgermeister werden in mancher Stadt vier, in mancher nur zwey erwehlt, acht gebende auf die Police; Schöppen werden insgemein acht erwehlt, die Justitz administrirende. Beide zusammen erwehlen einen Baillif oder Richter, dessen Confirmation sie in den Städten (Amsterdam ausgenommen) von Dero Provintz, welche auß Dero

[1]) K: Granwels.

Rentcammer ihm jährlich 100 Gulden Besoldung giebt, erfordern müssen. Der Baillif bleibt zum wenigsten drey Jahr, wann er des Raths Gunst hat, noch länger; die armen Gefangenen ist er schuldig uf seine Unkosten zu halten. Er hat seine Diefs-Beleider, vulgo Lictores, und exequirt alle peinliche Urtheil. In Civilibus weiset er anfangs die Part an Friedemackers, die von Burgermeister und Schöppen dazu deputiert; wann die nichts richten können, weisen sie dieselben hin zur Justitz; dann mögen sie erst einen Taelmann annehmen, das ist rabulam[1]). Burgermeister und Schöppen gehen in langen Röcken, jene bekommen jährlich 40 Gulden, diese ein wenig mehr für öffentliche Brieffurkunden und Gezeugnüß, auch friedliche Verträgen. Die Burgermeister und neu erwehlte Schöppen halten jährlich ein Banquet, wozu sie die abgetretne Schöppen, und zu Leiden den Rectorem und Curatorem Academiae einladen.

Über gemeltes Schöppengericht der Städte ist in jeder Provinc ein Hof, dahin in causis civilibus, eine gewisse Summam betreffende, appelliret wird; Holland und Seeland haben ihren im Haag, genant: Grote Hof von Holland, so täglich sitzet, hörende vor Mittage Anklagen von de grote Rolle, nach Mittage Anklagen von de kleine Rolle. Sein Haupt ist der Princ als Gouverneur und 12 Räthe, theils von Adel, theils Jurisconsultii, deren einer Präses, nebst einem Grephir und Secretario, auch einem Advocato fisci und procuratore generali; jener nimbt wahr alles, waß den Fiscum, dieser, waß die Vollenziehung der Urtheil angeht. Beide suchen ihren Vortheil auß den Straffen. Man spricht nachm Jure scripto; stehende Besoldung der Räthe sind 1400 Gulden ohn den Sportuln, so jedem ohngefehr noch auf 600 Gulden Holländisch lauffen. Alle Sachen in Civil und Criminal, die über Jahr und 6 Monath bey den Untergerichten gehangen, können anhero avocirt werden. Über diesen Hoff ist noch ein höher, dahin man appellirt. Holland und Seeland nent denselben Raht: den hohen Rath, bestehende auß vornehmen Leuten beider Provinc, die zu Lebetagen bleiben und jährlich 1600 Gulden Besoldung haben. Man richtet alhie nicht nachm Jure scripto, sondern ex aequo et bono, appellirt auch nicht, es sey dann durch Supplication an die Staaden, welche zu entlicher Erwegung der Sache etliche auß den gemelten Gerichtsräthen verordnen und ihnen gelehrte Leuthe adjungiren, sonst Curia revisionis oder Revisie genant. In Criminalibus geschicht die Execution vom Schouten in Gegenwahrt der Schöppen durch die Nachrichter. Dies sind zwey in Holland, einer zu Harlem, der ander zu Dortrecht. Von jenem sagt man, daß er vor jedere Meil sein Gewisses habe, und für Enthaubtung 6, für Staupenschlag und Brandmahl 3, für Staupenschlag allein 2 Gulden Holländisch; er empfängt auch für Foltern und Binden, also daß keiner unter 50 Gulden gerichtet wird. Die Erben der gerichteten Personen lösen

[1]) Bezeichnung für den Sachwalter in Prozessen.

die Confiscation ihrer Gütter in den größeren Städten Hollands mit ohngefehr 60 Gulden.

Die Generalstaaden, die auch im Hag residiren, zu ihren Lebtagen bleiben, zu 1, 2 auch 3 eine Provintz präsentiren, und eine Stimme haben, handlen Sachen von Krieg und Frieden, Stillstand, Verbündnüß, Munitionhäusern[1]) und Zeughäusern, schicken und empfangen Gesandten, schlichten, waß zwischen den Provincien streitig vorfält, können aber in wichtigen Dingen nichts thun ohn den Ständen in den Provincien. Diese Generalstaaden haben ihren Senatum, genant Raht von Staden, der auch im Hag residirt, bestehende auß 12 Deputirten, nemlich 2 auß Geldern, 2 auß Frießland, 2 auß Seeland, 3 auß Holland, 1 auß Utrecht, 1 auß Gröningen, 1 auß Over-Issel, die in allem nur 7 Stimmen machen und per majora beschlüßen. Ihr Präsident ist jetziger Zeit auß ihrem Mittel einer nach dem andern; vordem wars allezeit der Prince, der auch seine Stimme hatte. Hierin wird nichts geschlossen, alß nach den Verordnungen der Generalstaaden. Seine Materien sind auch zwar Krieg, Fried, Stillstand, Verbündnüß, Auflagen ꝛc., alßfern darüber Verordnung vorhanden, wo nicht und daß etwas Wichtiges verläufft, beruft es die Generalstaaden, stelt auch an, und schreibt eine Generalvergaderung auß, da die Stände auß allen Provincien zusammenkommen. Es haben auch in solchem Rath von Staaden ihren Sitz und Vota deliberativa der Oberschatzmeister und Generalrentmeister, deren jener die Rechnungen, dieser das Geld, was auß jedweederer Provinc in den Schatz kombt, in Händen hat, unter sich habende die Rent- und Cammermeister einer jeden Provinc, die alle drey Jahr verändert werden und mit gedachtem Oberpennigmeister und Generalrentmeister den Rath des allgemeinen Aerarii machen.

Nebst obgedachten drey Räthen residiren auch in dem Hag die gecommittirde Raden von Holland, bey denen die absondere Regierung dieser Provinc stehet. Dergleichen haben die andern Provincien anderswo; ihre Deputirte werden alle drey Jahr verändert, und sind dieselbe auß jeder Stadt ein Burgermeister, Schöpp und Pensionarius, vom Lande einer oder zwey Edelleuthe, welche so wie jene einander adjungirt, nur eine Stimme haben, denn auch ein Pensionarius; haben jeder zu 1500 Gulden Besoldung, sorgen für das gemeine Beste ihrer Provinc, befordern im Fall der Noth die allgemeine Vergaderung der Stände in den Hag, wo der Adell und die außn Städten deputirte Burgermeister nebst ihren Schöppen und Syndicis mit gemelten committeerden Raden die gesambten Stände einer Provinc repräsentiren.

Das erste Votum hat der Adell, das andre die Städte, keine derselben insgesambt mehr denn eines.

Der Auflagen sind erstlich die Impost der Staden, davon der Schatz seine Einkünffte hat, die auß Holland sich jährlich auf sechs

[1]) Hofäus Seite 17: Munition.

Millionen Gulden Holländisch belauffen; darnach die in den Städten eingeführte Accisen. Ein Stück Vieh, von 60 Gulden, geschlachtet, bringt bey 160 Gulden Accis, ein Gericht Fleisch aufm Tisch bey die 20 Stüver, ein Quartum Wein 6 Stüver (4 in der Generalstadencammer, 2 in der Stadtrentcammer), eine Thonne Bier 40 Stüver. In den Wirthshäußern bringt ein Viertel Wein 10 Stüver, und eine Thonne Bier 7 Gulden Accis ein. Zeit des Krieges hat man genommen 20 Stüver von jedem Schorstein, dem zweyhundertsten Theil von jedes Güttern, den zwantzigsten von den Baarschafften; nachdem man sich gewegert[1]) dem Doctor Albano den zehnten zu geben, hat man gern folgends den vierten gegeben, auch jährlich giebt ein Wirth für eine Magd 20 Stüver. Man sagt, das zu Continuirung des Kriegs wieder Spanien Holland allein gezahlt von jedem Hundert Gulden $57^1/_2$, die andern Provincien $42^1/_2$ Gulden.

An obgedachter Regierung der unirten Provincien hat groß Theil der Princ von Uranien[2]) als Gouverneur, schwerende bey der reformirten Religion zu bleiben, den Staden getrew zu seyn, und der Generalstaaden Ordre zu folgen; präsidirt nicht nur in dem Rath von Staaden, darin er das erste Votum hat, sondern auch im[3]) grote Hof von Holland cum facultate exequendi, ist General der Armeen zu Land und Wasser, Macht habende exequiren zu lassen und das Leben zu schencken, Garnisonen oder Soldathen auß einen Orth in den andern zu verlegen, Zeit des Krieges alle vacirende Chargen — außgenommen eines Obersten, so ihnen die Generalstaaden und der Rath von Staaden, auß welchem Mittel ihm allezeit welche assistiren, vorbehalten —, zu vergeben, zu geschweigen anderer Regalien, alß der Oberjagd ꝛc.

Anfangs ist anno 1582, den 29. Julii Princ Wilhelm von den Provincien Hollandt und Seelandt zum Gouverneur erwehlt, und also der Titul der Grafen von Hollandt und Seelandt abgeschafft worden. Princ Wilhelmen hat succedirt Lycestris[4]), ein Engländer, anno 1586, diesem Princ Mauritz, der an militairischen Tractament monathlich 10,000 Gulden Holländisch gehabt. Dem Princ Mauritz ist gefolgt Princ Henrich Friderich 1625, so Wesel, Hertzogenbusch, Breda nach elfmonatlicher Belägerung anno 1637, den 6. Octobris wieder eingenommen; hat an seinem Hofe gehabt einen Hofmeister, Stallmeister, ordinarium und extraordinairium Hofjuncker, Lieutenant de garde, Fendrich, Unterstallmeister, Thesorier von der Compagnie, Cämmerlinge, 2 Secretarie, 8 Pagen, 8 Lackeyen, 16 Trabanten, zwo Canceleyen, nemlich von Orange und von Brabandt, 8 Räthe, eine Compagnie oder Leibgarde von 400 Mann, so Tag und Nacht im Hof gewacht, und täglich 2 mahl auf- und abgeführt; über das steht allezeit ein Hellbardierer bey der Tafel, in der Kirch, auch des Nachts für der Thür. — Gleichen Hoff hat gehabt Princ Henrich

[1]) Statt: geweigert. [2]) Oranien. [3]) K: mit. [4]) K: Lycestrius.

Friderichs Sohn, Princ Wilhelmus II., der anno 1650 gestorben und gelassen Wilhelmum Henricum posthumum.

Waß der vereinigten Provincien Krieg und dessen Fortsetzung wieder Spanien anlanget, haben sie gehabt von 1585 über die 12,000 Mann zu Fuß und 3000 zu Pferde. Die zu Fuß sind bestanden in Niederländern, Deutschen, Wallonen, Franzosen, Engländern, Schotten, von derer Sold zu lesen Metter: libro 18, p. 634 et 19882. In einem Regiement hats zu 6, 8, 10, 12, bißweilen mehr Capitain gehabt. Ein Obriester hat alle Monath gehabt drey à 400 Gulden Holländisch nebst dem Vortheil von der vornehmbsten Compagnie, die er als Capitain hat, habende also des Jahrs, alß Colonel 4000, alß Capitain 400 Gulden Holländisch; ein Colonellieutenant hat gehabt monathlich 151 Gulden, Major 50 bis 80 Gulden, Quartiermeister 30 bis 50 Gulden, Prevost mit Lieutnant 50 bis 80 Gulden, Prädicant 40 bis 80 Gulden, zwey Musstercommissarii zu 80 Gulden, Medicus und Chirurgus zu 50 Gulden. Die Compagnien sind entweder Soldatencompagnien oder Warthgeldercompagnien oder Schüttercompagnien. Der Soldaten Compagnien haben ihre Capitaine, dessen und Vortheil eines langen Monaths — von 32 Tagen für die Officier, und 48 für die Gemeine, iuxta Metter, libro 15 —, ordentlich 150 Gulden, Capitainlieutnant habende 45, Fendrich habende 40, Sergeant habende 24 bis 28, Corporal habende 16 Gulden Holländisch. Es macht aber der Capitain Vortheil erstens in monathlicher Bezahlung der Soldaten, mit denen er aufs genaueste handelt, daß sie für 2 Gulden monathlich nicht mehr als 30 bis 35 Stüver bekommen, zweytens in wochentlicher Bezahlung, die er täglich thut, alß daß ihm eines Soldathen Dienst des Jahrs einen Monath Gage einträgt, indem er nemlich die erste Wochen anfängt zu zahlen am Sontag, die andre am Montag, die dritte am Dienstag; drittens in Passevolants; viertens in obsidionibus activis et passivis, da er denn Soldaten erlaubet zu arbeiten, die des Tages 3 Gulden gewinnen, anstat daß er ihnen den Tag Sold bey der Zahlung einbehält; fünftens in Abfoderung der monathlichen Zahlung, wann nemlich der Capitain von Mitteln, daß er ohne Solliciteur, der ihm sonst 60 Gulden zu halten kostet, seine Soldaten außzahlen, und durch einen Freund die Gage aus der Cammer auf Assignation heben kann; sechstens in Verkauffung der Compagnien, zumahl wann er ein Emeritus à 8000 Gulden auch mehr. Auf besagte Weise profitirt ein Capitain jährlich 4000 Gulden. Es werden auch wochentlich jedem Soldaten inne behalten 10 Stüver zur Kleidung, so ihnen der Capitain auch giebt, offtermahls eine Casaque von 8 Gulden vor 14. Darin sind die Engeländer Meister. Damit die Soldaten sowoll in Garnisonen als Felde gut Quartier haben, haben die Staaden jedem die Woch zum Servisgeldt deputirt 5 Stüver, so ihren Wirthen vom Magistrat des Orts, da sie liegen, gezahlt wird; auf Castelen und Schanzen haben sie ihre eigene Wohnungen. Zeit der Belägerung verdient

ein Soldat in oder außer der Stadt täglich zu 3 bis 4 Gulden, bringt er das Leben davon, bekombt er in die 200 Gulden, ohn dem ist es schwer sich des Tages mit 3 Stüber zu behelffen, wo er nicht ein Handwerck treibt oder ein nahrhafftes Weib hat. Die Warthgeldercompagnien werden angenommen anstat derjenigen Compagnien, die aus Garnisonen zu Felde ziehen, alß zur Zeit da eine Armee formiret wird. Diese Warthgelder haben alle Officirer in der Compagnie, außgenommen der Capitainlieutnant, und werden solange diese Compagnien in Dienst behalten, bis die außm Felde wieder in ihre Garnisonen kommen. Ihre Bezahlung kombt von der Stadt, die selbe, anstat ihrer Bürgerschafft fortzuschicken, annehmen. Die Schütters Compagnien sind bewehrter Bürger, tragende Musqueten, Armbruste ꝛc., dergleichen man in allen Städten hat; zum Exempel zu Leiden sind 6 zu 300 Mann, zu Amsterdam 22, im Hage 4, zu Enckhüsen 10, zu Horn, Alckmar, Harlem 10 solche Compagnien. Diese gebraucht man, wenn große Armeen zu Felde formieret werden, und so viel Volck aus den Garnisonen genommen, daß der Rest sambt den Wartgelders die Frontiren nicht gnug bewahren kann, alß dann werden, nemlich aus der Schütter Compagnien, auf Patente des Princen die Frontieren besetzt, da sie noch einmahl so viel Gage haben, als ein gemeiner Knecht. Anno 1622 ist solches practiciret unterm Lycestrio, da zu Entsatz Bergen opsams 3000 aufgebothen worden, wiederumb anno 1629 in Belägerung Hertzogenbusch, da der Feind in die Velnve bis Utrecht gestreifft. Zu der Cavallerie werden die Regimenter verfast auf 3 oder 4 Cornetten zu 120 Pferde, dabey ein jedweder Obrister selbst Rittmeister, und Rittmeister Tractament hat; über dies Cavallerie ist ein bestalter General. Es sind auch in Bestallung der Staaden Küriesierer und Arquebusiers dienende, des Monaths zu 42 Tage, und hat ein gemeiner Reuter monatlich 15, ein Rittmeister 80, Lieutnant 50, zwey Corporals jeder zu 25, zwey Trompeter jeder zu 20 Gulden Holländisch. Die Küriesierer sind 100, die Arquebusiers 120 die Compagnie starck. Die Artillerie hat erstens ihren General, inter sich habende alle Munition, derer Officir, und waß zur Artillerie gehört; sein Ampt ist, täglich selbst die vornehmbsten Batterien besuchen, die Ordonnancen dessen, so reparirt oder neu gemacht wird, unterschreiben, daß sie dem Generalcommissario in Rechnung überantwortet werden; sein Tractament, ohn daß er Gouverneur eines Platzes, ist monathlich in Garnison 400, im Felde 700 Gulden, hat über das in Eroberung der Städte alle Stücke Klocken[1]), Mörser, und waß demolirt auf der Erd liegt; zweytens, ihren Generallieutnant, dessen monathliche Gage in Garnison 100, im Felde 150 Gulden; drittens einen Controlleur-General, Achtung habende auf die Verrechnung der Regiester aller Werckmeister, damit der Generalcommissarius die außzahle, seine monathliche Gage ist 400 Gulden;

[1]) K: Glocken.

viertens einen Commissarius-General, in Verwahrung habende alle Munition, davon er Rechnung thut, monathliche Bestallung ist 400 Gulden; fünftens einen Generalconstabel, habende zu Hause 30, zu Felde 102 Gulden des Monaths. Dieser hat ordinarie zwantzig Edelleuthe beim Geschütz, deren einer Quartiermeister, monathlich habende 60 Gulden; der andern Ambt ist, im March acht aufs Geschütz zu geben, der Batterien und Artillerienwesens wahrzunehmen, von allen den General morgens früh zu berichten, weßwegen sie zu Pferde seyn, habende jedes Monaths 40—60 Gulden. Zu jedem Stück sind zwey Conductores, deren jeder täglich im Felde 1 Gulden hat. Jeder Stück hat auch zwey Constabel, habende jeder monathlich in Garnison 20—26, im Felde 12—20 Gulden. Der beiden Batteriemeister hat jeder täglich 1 Gulden, Feurwercker, jeder mit zwey Dienern zum Mörsern und andern Feurwercken haben monathlich jeder 50 Gulden, zwey Petardiers ebenso viel, zwey oder mehr Capitain der Schantzgräber, die für den Stücken herziehen mit Haacken, Schaufeln ꝛc. haben täglich 1 Gulden. Ein Capitain mit 28 Minierers hat monathlich für sich und die seinen 155 Gulden, ein Capitain Zimmermann hat monathlich 40 Gulden, hat einen Lieutnant, wird oft bestätigt, dreyßig oder mehr Zimmerleuthe anzunehmen, derer jeder täglich 1 Gulden bekombt. Ein Schmidt mit fünf Knechten hat zu Felde täglich 3, jeder Knecht 1 Gulden; gleichen Lohn haben zwey Radmacher mit ihren Knechten, wie auch die Schantzkörbmacher, zwey Waffenschmiede, ein Faßbinder zu Pulverthonnen. Hieher gehört der Stückcapitain, monathlich 12 Gulden habende, und die Stückpferde bestellende, ein Wagemeister, Brückmeister mit 100 Loßgesellen, allerhand Art Brücken mit sich führende, oder machende, zwey oder mehr Capitaine über die Schiffe mit 20 oder mehr Schiffleuthen. — Officier der Fortification sind ein Controlleurgeneral, sechs Ingenieurs, jeder mit einem Diener, unter welchen einer der Principal, allen andern in approchiren, retranchiren, fortificiren der Quartier und anderer Wercke vorgehende. Sein Tractament ist ungewiß; die andern haben Wartgelder, jährlich 300 Gulden, und des Tages 3 Gulden. Zum Proviant dienen ein Commissarius monathlich habende 40 Gulden, 30 Conducteurs zu dessen Assistenz, monathlich habende 25 Gulden, 30 Becker mit 20 Knechten, 18 Müller, 10 Bierbrauer, 2 Faßbinder; und so viel sind derer von nöthen zu einer Armee von 20,000 zu Fuß und 3000 Reuter. Das Proviant besteht im Brodt, Butter, Käß, Bier, Haaber und Hew. Ein jeder Soldat empfängt täglich ein einhalb Pfund Brodt (auf 20,000 täglich 30,000 Pfund), 9 Last Korn, welche zu mahlen, gehören neun Wagenmühlen, deren jede alle Stund zwey Holländische Säcke Korn mahlt. Wenn man Brodt mitführt, hat man anstatt der Wagenmühlen 30 Wagen oder Kiesten, wo nicht, führt man aus auch Backofen mit auf Wagen, deren Diameter sieben Schuh in sich hält, wie solches alles practisirt anno 1637 vor Breda. Zum Brodt hat jeder Soldat täglich ein Viertel Käß, ein Achtel

Butter; auf 100 Mann geht eine Thonne Bier täglich, d. i. auf 20,000 Mann 200 Thonnen, wozu 50 Wagen gehören. Haaber giebt man auf 100 Pferde täglich eine Last; alles das wird außgegeben auf des Capitain-Rittmeisters und derer Officirer recepisse. Instrumenta sind Wagen, Schiff, Schiffbrücken oder Pontons; Wagen werden wenig gebraucht, wo man Wasser zum Vortheilt hat, und müssen sein vor den Princ 66, vor den Lieutnant-General 30, vor den General, so zu Felde marchirt, 6, vor einen Obristen zu Fuß 6, vor einen Capitain 3, vor folgenden, alß: Theologo, Lieutnant, Fendrich, Commissario vor Bagage der Cavallerie oder Infanterie einer Compagnie, Cornet ꝛc. jedem nur 1, vor die Officirer der Artillerie 14, vor Munition der Artillerie 168, vor Proviant und dessen Officir 244. Jeder Wagen bekombt des Tages 4 Gulden; die Officirer der Wagen sind: erstens der Generalwagenmeister, der Commissarius oder Commendant über Wagen und Fuhrleuthe, monathlich habende 35 Gulden, und müssen ihm die Fuhrleuthe den ersten und letzten Tag schencken; zweitens der Lieutnantwagenmeister, monathlich habende 20 Gulden. — Von Schiffen rechnet man auf jeder Regiment zu Fuß zwey Schiffe ohn des Princen kleine und große Jagten, auf jedes Regiment zu Pferde ein Schiff; vor des Princen Rüstung, Bagage und Compagnie ein Schiff, vor Officir zur Artillerie und Munition 27 Schiffe, vor Proviant 66 Schiffe. Officir von den Schiffen sind der Generalcommissarius oder Capitain über die Schiffe, habende monathlich 40 Gulden. Die Conductores der Schiffe haben jeder monathlich 25 Gulden. Pontons oder lange Schiffe braucht man, Stücke drauf zu führen; sind groß und klein, nach der Canonen Anzahl. Der Brückmeister sambt Schiffern und Schiffleuthen hat monaths mit Unkosten 600 Gulden, commandirt 80 und mehr Bohtgesellen, nach Zahl der Pontons, alß in einem großen 4, im mittelmäßigin 3, im kleinen 2. Die erste Garnison ist in Geldern zu Nimwegen, da das monathliche Tractament des Gouverneurs 300, des Majors 50, Quartiermeisters und Prevosts 60, eines Ingenieurs 30, Zeugmeisters 30, Feurwerckers 18, Büchßenmeisters 12 Gulden Holländisch. Die ander ist auf den Holländischen Frontieren, alß Bergen opsom[1]), Hertzogenbusch, Gertrudenberg, Steenbergen, in allen Städten der Velau, auch in etzlichen Northollands. Die dritte ist in Seeland, die vierte in Utrecht, die fünfte in Frießland und zu Harlingen, die sechste in Gröningen, die siebente zu Schwoll in Over-Issell. Über diese sind Garnisonen in den eroberten Städten in Brabandt, alß zu Breda, wo des Winters 34 Compagnien zu Fuß und 10 zu Pferde liegen; im Busch[2]) 18 zu Fuß und etliche zu Pferde, wie auch in vorliegenden Schantzen.

Die Schiffarmada besteht in der Admiralität, worunter Officir und Collegia begriffen. Generaladmiral ist der Princ, der seine Admirallentnants und Viceadmirals hat in Holland, Seeland und

[1]) K: Bergen Opsam. [2]) d. i. Herzogenbusch.

Frießland. Die Capitaine werden von deren Collegiis präsentirt und vom Generaladmiral bestetigt. Der Collegien sind fünf, das große ist zu Amsterdam ins Princen Hofe, zweyte zu Roterdam, dritte zu Middelburg, vierte zu Horn, fünfte zu Dockum. Ihr Aerarium besteht auß den Zöllen in Hafen, auß den Beuten ꝛc. Sie halten den Hafen rein, ordiniren den Kauffardeyschiffen Convoyers, schicken Orlogschiff aus, die See rein zu halten, nach Franckreich, Engeland, Norwegen, Dännemarck, Ostsee ꝛc., legen auch Außlieger auf Wassern, Strömen und Riviren, alß Maaß, Wahl, Rhein, Scheld, Isel, Embß, das Land zu beschützen und zu befreyen; jedes Schiff hat seinen Capitain, dessen Gage, wie eines Capitains zu Lande, 150 Gulden; Lieutnant hat so viel als ein Steurmann, nemlich 37 Gulden, ein Quartirmeister oder Corporal 20 Gulden, ein Prevost des Tages 6 Stüver und noch monathlich 2 Gulden, ein Constabel und Büchßenmacher 30 Gulden, ein Schreiber 32, jeder Boothsgesell täglich 6 Stüver und monaths dazu 8 Gulden. Die Capitaine habe ihre See- und Schiffordnungen, darüber sie müssen halten; wer fleucht oder gottlästert oder sonst eine Übelthat begeht, wird an die Mast gebunden, mit einem Messer quer durch die Hand gestochen, und muß sich selbst loßreißen, — oder man mist ihm mit einem Thaw den Rücken —; gleiche Straf ergehet über die, so Messer oder Gewehr zücken, oder einen verwunden. Wer einen ermordt, wird ans Todten Rücken gebunden, und beide ins Meer geworffen. Auch ist ein Licht zum Toback verbothen; Niemand darf ohn Erlaubnüß des Capitains aufm Schiff spielen, es sey mit Würffeln, Charten ꝛc. Waß die Mittel dazu anlangt, soll monathlich gefallen seyn: von Geldern 48,286 Gulden 5 Stüver 7 Deutchen, Hollandt 337,646 Gulden 4 Stüver 8 Deutchen, Seelandt 83,029 Gulden 4 Stüver 5 Deutchen, Utrecht 35,131 Gulden 18 Stüver 7 Deutchen, Frießlandt 69,721 Gulden 16 Stüver 11 Deutchen, Overisel 16,770 Gulden 1 Stüver 8 Deutchen, Gröningen 39,271 Gulden 16 Stüver 8 Deutchen, Drentheimb 350 Gulden 6 Stüver 8 Deutchen.

In Hollandt und Seelandt wird gemelte Summ aufbracht: erstens aus den Impost und Accisen auf Wein, Bier, Fleisch, allerhand Zeug und Materialien, Tuch, Sammet, Saltz, Essig, Brandtwein, Taback ꝛc. Specificirter Sachen Accis wird alle halbe Jahr durch verordnete Commissarien offentlich in auctione mit Bedingung verpachtet, ejus generis zu Leiden und aufm Rheinlande; zweytens aus Verpachtung und Schatzung beweglicher Gütter und Erbe, nach dem ein jeglicher des Jahrs über Renten einbringt; drittens werden die Domania hiezu geschlagen, alß der Provincien Cammergütter, welche vor erlangten Freyheit ihre Herren genommen, jetzt von den Staden zu Nothurfft des Landes angewendet werden, alß außer gemelten zu Unterhaltung des Princen, des Rathes, des Hoffs von Hollandt, der Officirer ꝛc. In vorigen Jahren, da wegen des Kriegs mehr aufgangen, hat man treflich geben müssen, anno 1599 machten Hollandt und Seelandt, daß ein Jeder, der über 300 Gulden ver-

mochte, von solcher übriegen jeden Hundert einen halben geben solte, mit dem Unterscheid, daß, wer zwischen 5 und 6000 reich wär, davon 25, zwischen 6 und 7000: 30, zwischen 7 und 9000: 40, zwischen 100,000 Gulden ꝛc.: 500 Gulden geben solten; wer à 1000 Gulden würde willigen, derer Reichthumb solte ungeschätzt bleiben. Es solte aber dieses Geldt nur rechnungsweise erlegt werden, die eine Helffte das Jahr, die andere anno 1600. Weil aber Hollandt seine Quotam noch nicht konte zusammenbringen, wurd verwilligt, daß man den Erlegern Rentbriefe, 12 von 100 wieder zu geben, gabe. Eben in selben Jahr haben die Provincien von allen beweglichen Güttern, die Jemands zu selben Zeit intestato oder per testamentum, oder donatione mortis causa, bekommen, den vierten genommen. Anno 1622 sind auferlegt worden: erstens eine Contribution von 500, die vor und biß dato von 1000 gegeben, so jährlich in Hollandt über 40 Tonnen Goldes bracht; zweytens die Verpfändung der unbeweglichen Gütter, so vor erlangten Freyheit erst den Grafen von Hollandt, hernach dem Burgundischen Hause gegeben worden, aber nicht so hoch alß damahls gewesen. Anno 1623 hat man von 100 Pfennigen tractirt, dem das Hauptgeldt gefolgt. Waß mehr zum Seekriege aufgeht, kombt auß den Mitteln der Licenten Ost- und Westindischen Compagnie.

Das Interest der unirten Provincien erfordert, Franckreich und Englandt, die zu Abwerffung des Spanischen Jochs und Erlangung der Freyheit ihnen geholfen, zu feyern, alß fern sie ihnen zur Versicherung dienen, sich zu bemühen, daß die Macht des Spaniers und Frantzosen in Niederlandt gleich seyn möge, und nichts so sehr zu hindern, als daß dieser oder jener daselbst nicht zu mächtig werde.

Der Kauffmann rechnet nach Flamschen Punt oder Groten, so 6 Gulden machet; an güldner Müntz hat man Ducaten à 5 Gulden Holländisch, zu 20 Stüver gerechnet. An silberner hat man Spanische Ducatons à 3 Gulden 3 Stüver, Reichsthaler à 2 Gulden 10 Stüver, halbe Reichsthaler à 1 Gulden 5 Stüver, Reichsörther à $12\frac{1}{2}$ Stüver, Schillinge à 6 Stüver, Doppelstüver à 2 Stüver; 1 Stüver ist 4 Ortchen, 1 Ortchen 2 Deutchen.

Den 23. Octobris setzten wir uns auf Capitain Fiegens Convoyschiff, gaben dem Koch für sein Koy jeder 1 Reichsthaler und tractirten uns selbst. Den 24. Octobris fingen wir beim faulen Wetter Vögel aufm Schiff, und hörten, ohngefehr gen Dünckerken über viel schüßen; kahmen an die Tämsis und ließen uns, umb wegen Untief mit dem Schiff nicht lang da still zu liegen, mit drey Frantzosen von Franckfurth und sechs Engelländern, jeder für 6 Stüver, zu

Englandt: Mariet, ans Land setzen, alwo gedachte Engelländer uns, die wir die Sprach nicht so eben kunten, mit hinterlistigen Aufhalten und Vorgriff mit Postpferden, indem wir dem Schreiber, der sich unserer Intention erkündigt und unser Nahmen aufgeschrieben, einen Schilling zahlten, statlich betrogen."

II.

Die Befreiung der Bauern auf den ost- und westpreußischen Domänen.

Von

Hugo Czerwinski.

Einleitung.

1. Zahlenverhältnis zwischen der Stadt- und der Landbevölkerung in den einzelnen Departements Ost- und Westpreußens.

„Der Ackerbau ist in Preußen die Haupt- und in Littauen die fast einzige Quelle des Nationalreichtums." So schrieb im Jahre 1802 Freiherr v. Schrötter, der damalige Minister von Altpreußen, wie man Ostpreußen und die Erwerbungen der ersten polnischen Teilung zusammenfassend nannte[1]).

Von den 1709216 Einwohnern, die im Jahre 1800 Ost- und Westpreußen mit dem Netzedistrikt zählte, kamen auf das platte Land 1313478, auf die Städte 395738, also noch nicht der vierte Teil. Die Verteilung auf die einzelnen Departements war folgende: im Bezirk der Königsberger Kriegs- und Domänenkammer, dem eigentlichen Ostpreußen nach damaliger Ausdrucksweise, betrug die Bevölkerung 551865, davon war Stadtbevölkerung 138237, Landbevölkerung 413628; von den 390237 Einwohnern Littauens, wie damals allgemein der Verwaltungsbezirk der Kriegs- und Domänenkammer in Gumbinnen hieß, kamen auf die Städte nur 47479; der Rest von 342758, also etwa $^7/_8$, wohnte auf dem Lande. Im Marienwerder'schen Departement war die Stadtbevölkerung am stärksten, sie betrug mit 150729 zu 398252 annähernd $^1/_3$; im Brombergischen oder Netzedistrikt endlich zählten die Städte 59293 Einwohner; das platte Land 158840.

Jede Landgemeinde gehörte zu einer Grundherrschaft. In Ost- und Westpreußen war diese fast ausschließlich auch eine Gutsherrschaft[2]). Sie konnte entweder ein Rittergut sein, d. h. eine private

[1]) Statistische Übersicht des Bevölkerungs-, Gewerb- und Finanzzustandes von Altpreußen 1802. (Berliner Staats-Archiv-Akten der Geh. Kab.-Reg. Friedrich Wilhelms III; Rep. 89,118 E.)

[2]) Über Grundherrschaft und Gutsherrschaft vergl. Georg v. Below: Territorium und Stadt, München und Leipzig 1900, 1 ff.

Grund- und Gutsherrschaft, oder eine Domäne, d. h. eine Grundherrschaft im Besitze des Staates oder endlich — aber dies weitaus am seltensten — eine Stadt oder eine andere juristische Person. Im letzten Falle fehlte meist die Gutsherrschaft.

2. Größenverhältnis zwischen adeligem und Domanialland.

Preußen war damals das klassische Land des ausgedehnten staatlichen Grundbesitzes, und die Departements der östlichen Provinzen der Monarchie standen mit an erster Stelle[1]). In Littauen überwog der Domänenbesitz derart, daß sein Verhältnis zum adeligen Land etwa dasselbe war, wie zwischen der dortigen Land- und Stadtbevölkerung: das Domänenland hatte 117510 Hufen, 7 Morgen 168 □ Ruten, das adelige betrug nur 16612 Hufen, 19 Morgen[2]). Im Marienwerder'schen Departement übertraf das Domanialland das private um das doppelte: es zählte 84033 Hufen, 7 Morgen 144 □ Ruten gegenüber 42708 Hufen, 6 Morgen 155 □ Ruten adeligem. Auch im Königsberger Departement bleibt der Unterschied bedeutend; wir treffen 101848 Hufen, 27 Morgen 161 □ Ruten Domänenland und 84401 Hufen, 16 Morgen 74 □ Ruten adeliges an. Das Verhältnis im Bromberger Bezirk ist annähernd gleich: 22661 Hufen, 17 Morgen 15 □ Ruten Domänen-, 20023 Hufen, 22 Morgen 129 □ Ruten adeliges Land[3]).

3. Größenverhältnis zwischen dem gutsherrlichen und bäuerlichen Besitz.

Die überwiegende Masse des Landes war von jeher in den Händen von Bauern. Sie saßen auf ihren Hufen zu den mannigfaltigsten Besitzrechten, unter Anerkennung des Obereigentums ihrer

---

[1]) Vergl. Max Lehmann: Freiherr vom Stein, II, 172 Anm.

[2]) Die Zahlen sind der statistischen Übersicht Schrötters entnommen. Er sagt selbst: „Die Übersicht über die Privatgüter ist nur eine ungefähre, weil diese den unzuverlässigen Steuerkatastern entlehnt sind." Trotzdem wird die Ungenauigkeit nicht so groß sein, daß sie nicht für unseren Zweck, uns ein ungefähres Bild von dem Verhältnis zwischen adeligem und Dominialland zu geben, ausreichen sollte.

[3]) Daneben die Stadt- oder Kämmereigüter; diese betrugen in

Ostpreußen . . .	13127	Hufen	15	Morgen			
Littauen	3729	„	29	„	98	□	Ruten
Marienwerder Dep.	11586	„	20	„	121	„	„
Bromberger „	422	„	11	„	76	„	„
Summa	28866	Hufen	21	Morgen	171	□	Ruten.

Der Ertrag, welcher von sämtlichen Domänenämtern Ost- und Westpreußens 1801 aufkam, betrug nach den Spezialämteretats unter Abzug der in den Ämtern selbst vorkommenden Ausgaben im

Königsberger Departement	576696	Tlr.	26	Gr.	5	₰
Gumbinner „	602493	„	21	„	7	„
Marienwerder „	627893	„	77	„	6	„
Bromberger „	150281	„	45	„	12	„
Summa	1957364	Tlr.	80	Gr.	12	₰

Grundherrschaft, unter den verschiedenartigsten Beschränkungen persönlicher und dinglicher Unabhängigkeit, gegen eine Geldabgabe, den sogenannten Zins, und Naturalleistungen, die vornehmlich in einer bunten Fülle von Diensten bestanden. Das Land des eigentlich gutsherrlichen Betriebes war im Verhältnis zum Ganzen klein. So standen von den 101848 Hufen Domänenland, die, wie wir sahen, in Littauen lagen, nach einem Bericht Schrötters vom 12. Juli 1798[1]) in dem Jahre 1792 nur 8023 Hufen in staatlicher Benutzung, und hiervon waren noch 3337 Hufen unkultiviertes oder sogenanntes Weideland.

4. Allgemeine Charakteristik der Lage der Bauern auf den Domänen und ihrer Befreiung im Gegensatz zu denen auf den Privatgütern.

Wenn zwischen Domäne und Rittergut rechtlich auch ein Unterschied nicht existiert, so liegt es doch in der Natur der Sache, daß der Staat in der Verwaltung seines Grundbesitzes, in der Stellung zu den auf seinem Boden angesiedelten Bauern sich von andern, höheren Gesichtspunkten leiten läßt als es meistens der Privatmann tun wird. Für ihn können nicht allein privatwirtschaftliche Grundsätze maßgebend sein, es kann ihm nicht allein darauf ankommen, daß sein Grundbesitz, und sei es auf Kosten der Bauern, möglichst viel abwirft. Ebenso oder vielleicht noch wichtiger muß es ihm sein, die Lage gerade dieser Bauern, die nicht nur seine Guts-, sondern auch seine Staatsuntertanen sind, nach Möglichkeit zu verbessern, um dadurch, sei es selbst auf die Gefahr hin eines vorläufigen Schadens, den Wohlstand der ganzen Nation und dadurch seine eigenen Einkünfte zu vermehren.

Dasselbe Interesse hat der Staat allerdings auch an den Bauern der Rittergüter, und es ist bekannt, wie die preußischen Könige des 18. Jahrhunderts in diesem Sinne zu wirken versucht haben.

Aber auf den Privatgütern stand ihnen vielfach der Egoismus und das Recht der Gutsherrschaft entgegen, in die bekanntlich der absolute Staat, der, wie man gesagt hat, mit dem Landrat endete, wenig hineinragte. Freilich, auch auf den Domänen hatten die Könige vielfach gerade mit den Pächtern zu kämpfen, da diese bei der kurzen Frist ihrer Nutznießung leicht noch mehr als die erblichen Gutsbesitzer geneigt waren, an die Bauern übertriebene Forderungen zu stellen; durch die beständige Aufsicht der Kammer und die Art des Kontrakts aber vermochten die Herrscher schließlich ihren Willen geltend zu machen.

So war die Lage der Bauern auf den Domänen — wenigstens in Ost- und Westpreußen — immer günstiger gewesen als die der

[1]) Akta des Generaldirektoriums, Ost- und Westpreußen, Materien, betreffend die Aufhebung der Scharwerksdienste in Ost- und Westpreußen. Berliner Staats-Archiv Tit. XXXIV; Sekt. 3, Nr. 1.

privaten Besitzungen; auf jenen wurde auch die größte ländliche Reform zuerst begonnen und beendet, die sogenannte Bauernbefreiung.

Man versteht hierunter die Aufhebung der Gutsuntertänigkeit und des Obereigentumsrechtes des Gutsherrn an dem Besitz des Bauern mit allen aus diesem Rechte fließenden, auf dem Bauerngrundstücke ruhenden Lasten, d. h. die Herstellung der persönlichen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit der bisherigen Gutsuntertanen, der Freiheit der Person des Bauern, der Freiheit seines Besitzes. Auch sie gelang auf den Domänen besser als auf den Privatgütern: Mit weniger Einbuße an Zahl und mit ungekürzterem Landbesitz sind die Domänenbauern in den neuen Zustand eingetreten. Der Grund hierfür ist außer dem Widerstande, den die meisten Privatherrschaften der Regierung bei dieser Reform entgegensetzten, vornehmlich darin zu suchen, daß auf den Domänen die Bauern Schritt für Schritt in ihre neue Lage übergeführt sind; die ganze Reform konnte sich daher viel harmonischer entwickeln als auf den Privatgütern, wo die Gesetzgebung im Drange der Zeit alle Fragen mit einem Mal zu erledigen suchte und darum etwas Überhastetes an sich hatte.

Trotz der Erfahrungen auf den Domänen, die ihr vielfach zu gute kommen, wurde manches Gesetz durch spätere Deklaration verändert. Auf Kosten ihrer Zahl, auf Kosten eines großen Teils ihres Landes haben die Privatbauern ihre Freiheit erlangt. An den Folgen dieser Tatsachen krankt unsere Landwirtschaft noch heute.

Ausführung.

1. Die Domänenbauern erhalten persönliche Freiheit.

Die Befreiung der Domänenbauern beginnt ebenso wie später die der Privatbauern mit der Aufhebung der Beschränkungen in ihrer persönlichen Freiheit. Sie hat ihren Anfang bereits unter Friedrich Wilhelm I.[1]). Streng nach dem Buchstaben des Rechts bestand allerdings beim Regierungsantritt Friedrich Wilhelms III. zwischen Domänen- und Privatbauern in Hinsicht auf ihre persönliche Qualität kaum ein Unterschied. Für beide ist die rechtliche Grundlage die „Verordnung, wie in Ansehung der Dienste sowohl, als der Untertanen selbst in Ost- und Westpreußen verfahren werden soll“[2]), vom 8. November 1773, die 1801/02 auch dem ostpreußischen Provinzialrecht zu Grunde gelegt worden ist. Nach ihr sind, wie die Privatbauern, genau so die Domäneneinsassen „glebae adscripti“ d. h. „solche Leute, welche auf dem Gute, dem sie mit Untertänigkeit verpflichtet, zu verbleiben schuldig sind.“ Nur in ganz bestimmten Fällen ist die Herrschaft verpflichtet, die Freilassung aus dieser

[1]) Vergl. Skalweit: Die ostpreußische Domänenverwaltung unter Friedrich Wilhelm I. Buch 2.

[2]) Gedruckt bei Mylius: Corpus constitutionum Prussico-Brandenburgensium V, 2471—2486.

Schollengebundenheit zu gewähren. Für die Kinder dieser wie jener besteht der Zwang, ihrer Gutsherrschaft auf Verlangen fünf Jahre zu dienen. Der einzige Unterschied zwischen ihnen liegt darin, daß die Einsassen der ostpreußischen Domänen für ihre Freilassung kein sogenanntes Loskaufgeld zu zahlen haben, wie es die Privatbauern und die der westpreußischen Domänen tun müssen.

Indes stehen die Tatsachen diesem Rechte entgegen und werden hinsichtlich der Domänenbauern durch diese Verordnung auch nicht geändert.

Wie sie entstanden ist, weiß man nicht. Der Verfasser lehnt sich an schlesische Vorbilder[1]) an, ist aber ohne genaue Kenntnis der preußischen Verhältnisse. Hier galt damals für Domänen- und Privatbauern nicht mehr das gleiche Recht. Mag die Verordnung die Lage der Privatbauern verbessert haben, für die anderen schuf sie ein schlechteres Recht. Daß dies im Sinne Friedrichs des Großen gelegen hat, erscheint ausgeschlossen: Hatte er doch — wie wir sehen werden — erst einige Jahre vorher den Gesindezwangsdienst aufgehoben. So ist diese Verordnung nur aus einer falschen Darstellung der Verhältnisse zu erklären.

Der Unterschied in der Lage der Bauern auf den Domänen und auf den Rittergütern beginnt mit dem „Patent wegen Aufhebung der Leibeigenschaft, in denen im Patent benannten, zur deutschen Ambt-Cammer zu Königsberg in Preußen gehörigen Ämbtern", vom 10. Juli 1719, das am 20. April 1720 auf Littauen ausgedehnt wurde[2]). Es bestimmte, daß die Amtsbauern, die bisher „leibeigen" gewesen, als „Freibauern" zu betrachten wären, daß sie ferner ihren Besitz eigentümlich besitzen sollten, und ihn demnach auch verkaufen dürften. Aber der König war weit entfernt, seinen Domänenbauern unbedingte Freizügigkeit und uneingeschränktes Verfügungsrecht über ihren Besitz zu gewähren. Littauen war zudem kurz vorher durch die Pest hart heimgesucht worden, der Anbau der verödeten Ländereien war ein dringendes Bedürfnis. So wurden die ersten Bestimmungen sehr eingeschränkt. Jeder Bauer mußte sich eidlich verpflichten, seinen Besitz „nicht anders denn durch den expresse consentierten Verkauf oder aber durch den zeitlichen Tod" zu verlassen, aus der Zahl seiner Kinder „die tüchtigsten und diejenigen, bei welchen sich die meiste Zuneigung zu einem bäuerlichen Leben und Beruf äußert, zur Landwirtschaft von Jugend auf anzugewöhnen, aus dieser Zucht

[1]) W. v. Brünneck: Die Aufhebung der Leibeigenschaft durch die Gesetzgebung Friedrichs des Großen und das Allgemeine Preußische Landrecht. Zeitschrift der Savigny-Stiftung. Germ. Abt. VIII und XI (XI, 128).

[2]) Vergl. Bericht der ostpreußischen Kriegs- und Domänenkammer vom 18. Juni 1718 an Friedrich Wilhelm I. wegen Aufhebung der Leibeigenschaft in den königlichen Domänen, nebst eigenhändigen Randverfügungen des Königs; gedruckt bei Rudolf Stadelmann: Preußens Könige in ihrer Tätigkeit für die Landeskultur Band IV, 195 ff. Leipzig 1887; gedruckt ist das Patent bei G. F. Knapp: Die Bauernbefreiung und der Ursprung der Landarbeiter in den älteren Teilen Preußens, II, 10 ff. Leipzig 1887.

sowohl für sich einen Nachfolger im Erbe und auf den bäuerlichen Ländereien zu nehmen, als auch vorkommenden Umständen nach auf andere, einen guten Wirt brauchende Höfe und Wohnungen bestmöglichst zu besorgen, auch die übrigen Kinder zu ehrlichen Professionen . . . . anzugewöhnen, auch keines derselben ohne vorgängige Anzeige und erhaltenen expressen Consens . . . . ziehen zu lassen oder fortzuschaffen, auch ihre Kinder, zu Leistung eines gleichmäßigen Eides, nach eines jeden Umständen dem Amte allemal auf Erfordern nach Möglichkeit zu gestellen, auch zu den Diensten, wozu selbige bei Vorwerken und sonsten nötig, unweigerlich herzugeben."

Von der Freiheit war somit wenig übrig geblieben: nach wie vor blieb die Schollengebundenheit der Bauern und ihrer Kinder, Verpflichtung zur Übernahme eines wüst liegenden Bauernhofes, Zwangsgesindedienst bestehen, nur daß als rechtliche Grundlage hierfür — den christlichen Gefühlen des Königs mehr entsprechend — an Stelle angeborener Unfreiheit der persönliche Eid getreten war. Als letzten Rest der angeborenen Unfreiheit kann man das Loskaufgeld ansehen, das jeder verziehende Domänenuntertan auch noch weiter zu zahlen hatte. Empfindungen solcher Art mögen den König veranlaßt haben, im Jahre 1723 dieses in bestimmten Fällen, etwas später ganz abzuschaffen.

Dieses und die ausdrückliche Erklärung der Domänenbauern zu Freibauern — dazu nach einem Schreiben der littauischen Kammer berichtigte Begriffe von bürgerlicher Freiheit — haben auch allmählich die beschränkenden Bestimmungen des Patents in Vergessenheit gebracht. Eine zwangsweise Übernahme eines unbesetzt liegenden Hofes kam bei dem Wachsen der Bevölkerung schon an sich selten vor, die nötige Erlaubnis der Kammer zum Verziehen ging als allgemeine Polizeiaufsicht aufzufassen; es läßt sich für Littauen kein Fall anführen, „wonach — wie es sich jedoch häufiger in adeligen Gütern trifft — dem aufsagenden Bauer der Abzug verweigert, oder er mit Gewalt auf dem Hofe zurückgehalten wäre"[1]).

Ebenso war es im Königsberger Departement. Auch hier nahm man, „wie verschiedene Reskripte zeigen, allgemein an, daß alle Domäneneinsassen von aller Erbuntertänigkeit frei sind"[2]).

Noch bestand allerdings die dritte und für das Leben fraglos wichtigste der drei einschränkenden Bestimmungen des Patents von 1719, der Dienstzwang.

Indessen auch sie verlor ihre praktische Bedeutung dadurch, daß Friedrich der Große 1763 in den Kontrakten den Domänenpächtern von diesem Rechte Gebrauch zu machen untersagte. Dementsprechend begegnen wir in der Gesindeordnung vom 15. März 1767 der Bestimmung[3]): „In Ansehung der Amtsuntertanen hat es bei den

[1]) Bericht der littauischen Kammer vom 18. Juni 1799.
[2]) Bericht des Ministers v. Schrötter vom 1. Juli 1804.
[3]) Mylius a. a. O. II, 797—852.

von Unsern Kriegs- und Domänenkammern ergangenen Verfügungen sein lediglicher Bewenden, gemäß welchen niemand wider seinen Willen gezwungen werden soll, auf den Königlichen Vorwerken Dienst zu nehmen."

In den polnischen Erwerbungen von 1772 fand man auf den Starosteien und Kirchengütern, die beide nun in staatlichen Wirtschaftsbetrieb genommen wurden[1]), keine Erbuntertänigkeit vor.

Da erschien 1773 die uns schon bekannte Verordnung. Sie blieb auf die persönliche Freiheit der Amtsuntertanen ohne Wirkung. „Nach Lage unserer Akten und Notorität", so lesen wir in dem Bericht der littauischen Kammer vom 1. Juni 1799, „müssen wir behaupten, daß in Littauen persönliche Freiheit aller Classen der auf den Domänen wohnenden Landeseinsassen bestehe." Nichts anderes hören wir in einem Bericht des Kammerdirektors Broscovius vom Netzedistrikt unterm 27. August 1798[2]): „Während der ganzen Administration der Kammerdeputation hat sich kein Fall ereignet, wo etwas von besonderen Rechten auf die Person und das Vermögen der glebae adscripti oder von ihrer Entlassung aus der Untertänigkeit zur Sprache gekommen wäre; sondern alle Amtseinsassen sind auf gleichem Fuß als freie Leute behandelt." Dasselbe erfahren wir aus den Berichten des Kammerpräsidenten von Auerswald vom 6. September und 9. November 1798 über Westpreußen[3]). Über die Wirkungslosigkeit der Verordnung auf die rechtliche Beschaffenheit der Person des Amtsuntertanen in seinem ganzen Verwaltungsbezirk belehrt uns Schrötter selbst: „Die ganze Nation ist dort noch der Meinung, daß Amtseinsassen nur freie Leute sind, und keine glebae adscriptio auf den Domänen stattfindet. Die Leute ziehen noch, wohin sie wollen und ahnen von ihren Voreltern keine Erbuntertänigkeit mehr." Scheinbar das einzige Beispiel, daß die Verordnung von 1773 zeitweilig befolgt wurde, findet sich im Ermland[4]). Auf eine Anfrage der ostpreußischen Kammer, ob die Immediateinsassen in Ermland hinsichtlich des Loskaufgeldes nach den Befreiungspatenten vom 24. März 1723 und 6. October 1724 oder gleich den westpreußischen Amtsuntertanen behandelt werden sollten, erfolgte die Antwort, daß Ermland nur in der Finanzverwaltung zu Ostpreußen gehöre; hierdurch würde nichts in seinen besonderen Rechten geändert, daher müßte das Loskaufgeld hier ebenso wie in den westpreußischen Domänen erhoben werden. Dies geschah, bis der bisherige westpreußische Kammerpräsident v. Auerswald im Jahre 1802 die Leitung Ostpreußens übernahm. Er wußte, daß in Westpreußen

[1]) Reinhold Koser: Friedrich der Große, II. Band, 487 f., Stuttgart und Berlin 1903.

[2]) Danziger Staatsarchiv, Westpreußische Oberpräsidialakten Abt. 131, Nr. 108.

[3]) Danziger Staatsarchiv; O. P. A. Abt. 131, Nr. 108.

[4]) Berliner Staatsarchiv, Akten des Generaldirektoriums wegen der Loskaufgelder der Untertanen in Preußen 1715—1803. (Tit. XXXIV. Sekt. 1, Nr. 4.)

von den Einsassen auf den Domänen nie ein Loskaufgeld bezahlt worden war und mußte deshalb dessen Erhebung in den Ämtern Ermlands, das doch nach westpreußischen Grundsätzen behandelt werden sollte, unbegründet finden. Am 13. August 1802 stellte er beim Generaldirektorium den Antrag, die Befreiung von den Loskaufgeldern für die ermländischen Domäneneinsassen nicht nur ausdrücklich festzusetzen, sondern auch die bisher bezahlten Summen zurückzuerstatten. Beide Anträge wurden am 7. Oktober 1802 genehmigt, die entrichteten Loskaufgelder wurden zurückgezahlt und somit die wenigen Fälle, in denen die Verordnung von 1773 auf den Domänen befolgt war, rückgängig gemacht.

In Ostpreußen wurde allerdings auf den Domänen der Zwangsgesindedienst wieder eingeführt. Aus dem Protokoll einer Sitzung der ostpreußischen Kammer vom 14. Oktober 1799[1]) entnehmen wir, daß durch Direktorialreskripte den Beamten erlaubt war, „einen bedingten Dienstzwang von den Kindern der Immediatuntertanen zu fordern." Eins von diesen Reskripten — vom 18. März 1784 — erwähnt Arthur Kern[2]). Die Folge war die Veröffentlichung eines Publikandums durch die Königsberger Kammer vom 29. Oktober 1784, daß alle Kinder der unter dem Amte wohnenden kleinen Leute, als „Eigenkätner, Einwohner, Instleute, Gärtner, Hirten," sowie alle nicht in der väterlichen Wirtschaft gebrauchten Bauerkinder verpflichtet sein sollten, dem Amte 2 Jahre um landesüblichen Lohn zu dienen[3]). Auch dies Publikandum ist ein Beweis, wie wenig sich die Domänenverwaltung um die Verordnung von 1773 kümmerte. Wir werden zu der Annahme berechtigt sein, daß die Pächter von dem Rechte, das ihnen durch das Publikandum eingeräumt worden war, nur selten Gebrauch machten: als auf Antrag der ostpreußischen Kammer — wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir ihn mit der Übernahme des Präsidiums der Kammer durch Auerswald in Zusammenhang bringen — ein Direktorialreskript vom 9. September 1802 den Zwangsgesindedienst aufhob, hielt man es nicht für nötig, dies zu veröffentlichen[4]).

So fand Erbuntertänigkeit der Domäneneinsassen in Ost- und Westpreußen nur noch im Gesetz, nicht mehr in Wirklichkeit statt. In Ostpreußen war dieser Zwiespalt zwischen Recht und Tatsachen um so größer, als die Verordnung von 1773 den Bestimmungen des ostpreußischen Provinzialrechts von 1801 zu grunde gelegt worden war. Um diesen Widerspruch zu beseitigen, erging am 29. Dezember 1804 die „Verordnung, die persönliche Freiheit der Königlichen Unter-

[1]) Königsberger Staatsarchiv, Akta gen. betr. die Scharwerksaufhebung auf den Domänen des ostpreußischen Kammerdepartements.

[2]) Arthur Kern: Beiträge zur Agrargeschichte Ostpreußens, 198 Anm. (Forsch. z. brdb.-pr. Gesch. 1901.)

[3]) Arthur Kern: a. a. O. 198, 199.

[4]) Arthur Kern: a. a. O. 210.

tauen in den ostpreußischen und littauischen Domänen betreffend“ [1]). Eine allgemeine Publikation dieser Verordnung erfolgte nicht; sie wurde nur den Domänenpolizeioffizianten und Gerichtshöfen zugefertigt.

Für Westpreußen wurde selbst das nicht für nötig erachtet. Eine Kabinettsordre vom 31. August 1804 [2]) erklärte zwar die Amtseinsassen als von jeder Erbuntertänigkeit freie Leute, sah aber von einer Bekanntmachung dieser Bestimmung ab. Dafür wurde den Kammern eingeschärft, „bei der Entwerfung des Provinzialgesetzbuches darauf zu achten, daß die persönliche Freiheit und Unabhängigkeit der Domäneneinsassen gesetzlich sanktioniert und nicht etwa wiederum, wie bei der Verfassung des ostpreußischen Provinzialrechtes geschehen, die Bestimmungen jenes Ediktes (von 1773) zu grunde gelegt werden.“ Weiter als es vielleicht im Sinne Friedrich Wilhelms I. gelegen hat, haben seine Bestimmungen geführt: zur wirklichen Freiheit aller Einsassen in dem Verwaltungsbezirk des Domänenamtes.

2. Das Domänenamt.

a) Sein äußeres Ansehen.

Im Jahre 1802 betrug die Anzahl der Domänen in Altpreußen 189, und zwar im Königsberger Departement 59, in Littauen 62, im Bezirk der Kammer zu Marienwerder 47, im Netzedistrikt 21. Zu jedem Amt gehörten eine Anzahl Vorwerke, wobei man unter Vorwerk, anders als heute, den herrschaftlichen Gutsbetrieb oder auf den Domänen den des Pächters im Gegensatz zum Bauernlande zu verstehen hat. In Ostpreußen und Littauen betrug die Zahl der zu einer Domäne gehörigen Vorwerke durchschnittlich etwa 3; doch gibt es hier auch Ämter, deren eigner landwirtschaftlicher Betrieb nur in einem Vorwerk besteht (z. B. Behlenhoff) neben solchen, bei denen wir 6 (z. B. Bartenstein), ja 8 Vorwerke (Trakehnen) antreffen. In Westpreußen ist 6 sogar der Durchschnitt.

Verschieden an Zahl, sind sie nicht minder verschieden an Größe [3]). Beträgt das Vorwerk Geduhnlauken des Amtes Mehlaucken 12 magdeburgische Hufen, so finden wir in demselben Amt auch eins von über 52; ist das Vorwerk Natzau 42 Hufen groß, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir in demselben Amt ein solches antreffen, das über 97 Hufen zählt, ja, das Vorwerk Niederhoff im Amt Soldau hat gar einen Flächeninhalt von 161 magdeburgischen Hufen, 7 Morgen 12 □ Ruten. Will man sich trotz dieser Verschiedenheit doch eine Anschauung von dem durchschnittlichen Umfang eines Vorwerks machen, so wird man der Wahrheit wohl am nächsten kommen, wenn man es dem eines ostpreußischen Gutes mittlerer Größe von heute gleichsetzt.

[1]) Gedruckt bei Rudolf Stadelmann, a. a. O. 307 ff.
[2]) Gedruckt bei Rudolf Stadelmann, a. a. O. 303.
[3]) Zahlen aus Acta Oberpräsidialia wegen Veräußerung der Domänen. (K. St.-A.; D. 17.)

Zu den 189 Ämtern Ost- und Westpreußens gehörten 1802 807 solcher Vorwerke, und zwar in Ostpreußen 154, in Littauen 161, in dem Bezirk der Marienwerderer Kammer 364 und im Netzedistrikt 128.

b) Die Art seiner Benutzung und Verwaltung.

Bei der Art der Domänenbenutzung müssen wir zwischen dem Intendantursystem und der Generalpacht unterscheiden.

Diese war die Regel: der Generalpächter pachtete sämtliche Domänenvorwerke mit allen zu ihnen gehörigen bäuerlichen Diensten; er war also in erster Linie Landwirt. Daneben vereinigte er in sich die Rechte und Pflichten des obersten Verwaltungsbeamten des Amtsbezirks.

Unter Friedrich dem Großen hatte neben der Generalpacht auch das System der Intendantur Eingang gefunden. Im Gegensatz zu seinem Vater, der nach den mißglückten Versuchen Friedrichs I. mit der Erbpacht die Unveräußerlichkeit des staatlichen Grundbesitzes erklärt hatte, griff Friedrich II. wieder auf das System seines Großvaters zurück, indem er einzelne Vorwerke vererbpachtete. Geschah es mit allen Vorwerken eines Amtes, so wurde dieses eine Intendantur. Besonders häufig begegnen wir einer solchen in den neu erworbenen Provinzen Westpreußen und dem Bromberger Netzedistrikt. In den Jahren 1772—1792 sind im Bromberger Departement 70, von 1792 bis 1802 noch 5, also 75, in Westpreußen bis 1792 263, in den folgenden 10 Jahren weitere 20, also 283 Vorwerke vererbpachtet[1]). Im Jahre 1802 befanden sich von den 807 Vorwerken Altpreußens nur 346 in Zeit-, der größere Teil mit 461 in Erbpacht. Das Verhältnis ist in den einzelnen Departements ganz verschieden.

In Littauen dominiert weitaus die Zeitpacht. Auf 117 Vorwerke in Zeitpacht kommen 44 in Erbpacht. Ebenso in Ostpreußen. Hier treffen wir 95 Vorwerke in Zeitpacht, 59 in Erbpacht an.

Annähernd das umgekehrte Verhältnis begegnet uns im Bromberger Bezirk: 53 : 75, während gar von den westpreußischen Domänenvorwerken nur 81 in Zeit-, 283 in Erbpacht sich befinden[2]).

Intendant und Generalpächter haben, was ihre Eigenschaft als königliche Verwaltungsbeamte anbetrifft, dieselben Funktionen. Sie vereinigen in sich die Kompetenzen des Polizeiverwalters, Amtsverwesers und des Rendanten[3]). Sie haben alles unter sich, was zur ländlichen und Dorfpolizei gehört und vertreten den König als Grundeigentümer der Domänen. Zu ihren Verweserbefugnissen gehört

---

[1]) Vergl. Akta betreffend Nachrichten von den Scharwerksaufhebungen in den Departements der westpreußischen Kammer und der Kammerdeputation zu Bromberg. (Berliner Staatsarchiv, Materien Tit. XXXIV. Sekt. 3, Nr. 10.)

[2]) Nach Schrötters schon zitierter statistischer Übersicht.

[3]) Vergl. Ernst Meier: Die Reform der Verwaltungs-Organisation unter Stein und Hardenberg, Leipzig 1881, 108 ff. und Akta der Geh. Kab.-Reg. Friedrich Wilhelms III. (Rep. 89, 118 F., Berl. St.-A.)

weiter die Sorge, daß die Amtseinsassen ihren Verpflichtungen gegen die königliche Kasse genau und pünktlich nachkommen, ihre Besitzungen ordentlich bewirtschaften, daß die Bauernhöfe mit tüchtigen Leuten besetzt werden, daß keiner eingehe, die Dienste der Einsassen bei Bauten und dergleichen zu repartieren usw.

Um diesen Verpflichtungen nachzukommen, sind sie verbunden, ihren ganzen Amtsbezirk alle Jahre wenigstens einmal zu bereisen, die Wirtschaft der Einsassen zu revidieren, nachzusehen, ob die bestehenden Verordnungen befolgt werden und was dergleichen mehr ist. Als Rendanten endlich liegt ihnen ob, die königlichen Gefälle zu erheben und sie der betreffenden Zentralkasse einzusenden. Ferner haben sie Einfluß auf die Gerichtsbarkeit erster Instanz in ihrem Verwaltungsbezirk, in dem sie in Ostpreußen und Littauen nach dem Domänenjustizämterreglement vom 12. Juni 1770, in Westpreußen nach dem vom 28. Juli 1773 Mitglieder des Domänenjustizamtes sind.

Nicht nur in administrativem, sondern auch in wirtschaftlichem Zusammenhang mit dem Amte oder dem Erbpächter eines Vorwerks — wovon unten ausführlicher die Rede sein wird — standen mehr oder minder wohl alle Amtseinsassen; dies Zusammenfallen des Verwaltungs-, Gerichts- und Wirtschaftsbezirks und die hieraus entspringende Vereinigung grundherrlicher, gutsherrlicher und — teilweise wenigstens — gerichtsherrlicher Kompetenzen in der Hand des Domänenpächters bildete wahrlich eine große Gefahr. Häufig werden die Pächter den Versuchungen, sie zu vermischen und gelegentlich zu verbinden, nicht widerstanden haben. Ein Kriegs- und Domänenrat (von Seelen?) — gestützt auf Erfahrungen, die er zu machen vielfach Gelegenheit hatte — entwirft ein wenig schmeichelhaftes Bild[1]) von dem „leidigen Pächter mit seinen vielfachen Privilegien", der „Scheidewand zwischen Dürftigkeit und Wohlstand, zwischen stupider Resignation und erweiterndem Lebensgenuß des Landmanns", dem „europäischen Plantagenaufseher, der sehr oft die gegen Willkür schützenden Gesetze durch Einfluß auf seine Umgebungen unkräftig zu machen wußte." Wollen wir den einzelnen Ausdrücken dieses etwas romantisch veranlagten und wohl stark verärgerten Berichterstatters auch keine große Bedeutung beilegen, so hat mehr Anspruch auf Glauben seine Behauptung, daß die Pächterfamilien durch ihre vorteilhafte Lage in der Regel die wohlhabendsten Leute im Lande geworden sind. Eine Bestätigung dessen für Littauen lesen wir in einem Bericht des Freiherrn von Schrötter aus dem Jahre 1798: „Die littauischen Beamten wurden wegen ihrer Wohlhabenheit bekannt. Sie waren unter einander verschwägert, formierten, sozusagen, eine besondere Kaste und leiteten am Ende die Kammer." Aus Littauen stammen auch die weitaus meisten Beschwerden der Amtseinsassen über ihre Beamten. „Nur wenige Beamte", so erzählt

[1]) Vergl. Königsberger Staatsarchiv: Aufsätze über Gegenstände des Domänenwesens.

ein Amtsrat aus Littauen selbst, „haben sich das Zutrauen ihrer Amtseinsassen erhalten können." Und es ist ja natürlich: die Stellung des Domänenpächters zu seinen Bauern wäre an sich weit unheilvoller gewesen als die gleiche des adeligen Gutsbesitzers, wenn sich jenem die kontrollierende Aufsicht der Kammer nicht meistens so streng gezeigt hätte. Die Bauern fanden in ihren Klagen über die Beamten bei der Regierung immer ein geneigtes Ohr. Die Pächterstellen waren sehr gesucht, die Drohung des Ausschlusses von weiterer Pacht wirkte. Es bedurfte unter Umständen nicht ganz besonderer Übergriffe, um einen Pächter auszuschließen. Wir hören z. B., daß einem Arendator kurzerhand die weitere Pacht versagt wurde, weil er die Bauern zum Binden seines Getreides eigenes Stroh hatte mitbringen lassen. Die nur sechsjährige Dauer der Pacht, sonst von allen staatswirtschaftlich als höchst verwerflich bezeichnet, erwies sich wenigstens hierbei als recht brauchbar.

Wie die Zahl der zu einer Domäne gehörigen Vorwerke verschieden war, so auch die der zu dem Verwaltungsbezirk eines Amtes gehörigen Dörfer. Ein Amt mit nur 7 Dörfern ist z. B. Pr. Marck, eins mit 114 ist Prökuls; ja, Althof-Memel zählt sogar 125.

Trotz dieser großen Differenz wird man etwa 50 Dörfer als Durchschnitt annehmen können.

Dem entspricht die Mannigfaltigkeit der Einwohnerzahl in den einzelnen Ämtern[1]). Der mindest bevölkerte Teil Littauens ist Amt Grünweitschen mit 1177, der meist bevölkerte Amt Linkuhnen mit 12744 Seelen; zwischen diesen beiden Grenzen ein bunter Wechsel der Zahlen der in den 62 littauischen Ämtern wohnenden Einsassen. In Ostpreußen schwankt die Bevölkerungsziffer, wenn wir von dem „Strandamt" Rossitten mit nur etwas über 300 Seelen wegen seiner besonderen Lage auf der kurischen Nehrung absehen, zwischen 796 (Friedrichsfelde) und etwa 12300 (Allenstein). In Westpreußen, für das mir — ebenso wie für den Netzedistrikt — die Zahlen der Einwohner in den einzelnen Ämtern fehlen, kommt durchschnittlich auf ein Amt eine Bevölkerung von 5138 (da in sämtlichen 47 241493 wohnen), im Netzedistrikt 2484 (= 52174 in allen 21).

In Altpreußen gab es damals nur noch verschwindend wenige Domänenvorwerke, die mit dem Bauernlande im Gemenge lagen[2]). In dieser Hinsicht bestand eine gegenseitige Abhängigkeit zwischen Pächter und Amtseinsassen in der Bestellung ihrer Äcker nicht, wie sie sich fast durchgehends zwischen den einzelnen Bauern findet, deren Äcker bunt durcheinander lagen, die sich deshalb in der Zeit des Beackerns, Besäens, Erntens, also auch in der Frucht, genau nach einander richten mußten. Dies und das gemeinsame Hüten auf

[1]) Zahlen aus Acta Oberpräsidialia des Königsberger Staatsarchivs, die Einrichtung der Landmagazine betreffend, 1803.

[2]) Akta wegen Aufhebung der gemeinschaftlichen und vermengten Nutzungen (Akta des Gen.-Dir. Materien, Tit. LIV., Sekt. 1, Nr. 1, Berliner Staatsarchiv).

Weide und Brachfeld, „die Gemeinheiten", standen vor allem einer rationell betriebenen Landwirtschaft im Wege. Sie sind, nach dem Ausspruch des Königsberger Nationalökonomen Chr. J. Kraus, wie Schanddirnen[1]), deren niemand sich annimmt, der sie benutzt. Schon früh hat die Gesetzgebung versucht, dieses Übel zu heben. Abgesehen jedoch von einzelnen Erfolgen im kleinen ist dem Preußen vor 1806 das technisch und juristisch so schwierige Werk der Gemeinheitsaufhebung und des Zusammenlegens der Bauerngrundstücke nicht gelungen.

Wir erwähnen nur kurz den Mühl-, Brenn- und Brauzwang, der auf den Amtseinsassen als hohe Konsumsteuer lastete, um uns genauer dem wirtschaftlichen Zusammenhang der Einsassen mit der Domäne zuzuwenden, der, bisweilen helfend und fördernd, meist aber lähmend und den freien Gebrauch der Kräfte hindernd, höchst mannigfaltig war[2]). Er entsprang aus der Verschiedenartigkeit der Besitzrechte der im Amtsbezirk wohnenden Bauern, die von unbeschränktem Eigentumsrecht in bunter Abstufung bis zum kündbaren Zeitbesitz auf ihren Grundstücken saßen, nicht nur in den einzelnen Ämtern, sondern auch innerhalb dieser in den einzelnen Dörfern; und fast in jedem von diesen wiederholte sich dasselbe Spiel, reich an Verschiedenheiten, reich an Ausnahmefällen, so daß es schwer fällt, selbst für die einzelnen Kategorien eine allgemeine, die vielen Mannigfaltigkeiten der Verfassung wiedergebende Formel zu finden.

c) Die verschiedenen Kategorien der Amtseinsassen:

a) die Tägelöhner, b) Gärtner oder Kossäthen.

Abgesehen von dem Gesinde und den Tagelöhnern, deren es schon damals eine stattliche Anzahl gab, begegnen wir einer großen Klasse von Leuten, die eine Mittelstufe zwischen Besitzern und Tagelöhnern bilden, den Kossäthen oder, wie man sie sonst noch nennt, den Gärtnern oder Eigenkätnern[3]). Sie haben Häuser nebst einigen

---

[1]) Chr. Jak. Kraus: Staatswirtschaft, V, 42, Königsberg, 1811.

[2]) Vergl. Akta betr. die Qualität der Amtseinsassen im Amte Brandenburg (K. St.-A., Fach 766, Nr. 345). — Akta wegen der Qualität der Einsassen des Amtes Carben (K. St.-A., Fach 822, Nr. 820). — Akta des Generaldirektoriums: Ostpreußen und Littauen, Materien (B. St.-A., Tit. XXXIV, Sekt. 1, Nr. 27); daraus vor allem der „gutachtliche Bericht über die eigentliche Beschaffenheit der Immediatbauergüter in der Provinz Littauen" vom 1. Juni 1799. — Westpreußische Oberpräsidialakten (D. St.-A., Abt. 131, Nr. 108), vor allem Pro Memoria über die Beschaffenheit der Untertänigkeit der Königlichen Immediatuntertanen im Netzedistrikt von Broscovius, vom 27. August 1799. — Akta der Geh. Kab.-Reg. Friedrich Wilhelms III (Berl. St.-A., Rep. 89 A. XXVII, 1). — Akta des Generaldirektoriums: Ostpreußen und Littauen, Materien (Berl. St.-A., Tit. XXXIV, Sekt. 1, Nr. 115 und Sekt. 2, Nr. 15).

[3]) Leonhardi: Erdbeschreibung der preußischen Monarchie, I, 358 f. unterscheidet zwischen Eigenkätnern, Kaufgärtnern und Gärtnern schlechtweg: Eigenkätner sind nach ihm Leute, „welche mit Genehmigung der Kammer

Morgen Land gegen Entrichtung eines Grundzinses erhalten. Meistens sind sie auch zu einigen wenigen Handdiensttagen verpflichtet, doch sind diese vielfach nicht in den Dienstregistern enthalten. Wie die Scharwerksaufhebungsinstruktion für Ostpreußen und Littauen lehrt, beruht der Grund dieser Verpflichtung im allgemeinen auf dem Gewohnheitsrecht. Mit ihrem Besitz können sie wie mit ihrem Eigentum schalten und walten. Sie sind daher als Erbzinsleute zu betrachten.

Nach der Ansicht Auerswalds bildeten sie einen unglücklichen Mittelstand zwischen Tagelöhnern und eigentlichen Hufenwirten, der dem Landbau sehr beschwerlich ist: „Die Klasse der Eigenkätner gereicht überall zum Nachteil der Hufenwirte und ist den Dörfern mit ihrem Vieh dadurch äußerst lästig, daß selbige den Wirten, wenn sie mit ihrem Angespann in der Feldarbeit beschäftigt sind, die besten Weideflecke aushüten". Seine Abneigung gegen diese Art Landbewohner — unter den damaligen wirtschaftlichen Bedingungen fraglos berechtigter als heute — geht so weit, daß er, der sonst in der Zwangsarbeit einen Krebsschaden für die Landwirtschaft erblickt, den Antrag stellt, es solle jeder Eigenkätner verpflichtet werden, dem Amt oder in einer Intendantur den bäuerlichen Wirten des Dorfes jährlich 10 Tage gegen landesüblichen Lohn zu dienen. Zwar wurde dieser Antrag abgelehnt, „weil hierdurch ein Zwang eingeführt werden würde, der nicht nur mit S. K. M. allerhöchsten Willensmeinung, sondern auch mit dem Geist der Zeit, der allen auf die Person haftenden Gewerbe- und Nahrungszwang zu verbannen sucht, im Widerspruch steht." Dennoch erreichte Auerswald bedeutende Beschränkungen: kein neuer Eigenkätner darf ohne Einwilligung der ganzen Dorfschaft angesetzt werden, das Halten von Vieh soll ihm zwar nicht untersagt, aber kein Hütungsrecht auf Anger, Weide oder sonstigen Dorfländereien eingeräumt werden. Ein Vergleich mit der Dorfschaft in dieser Beziehung bleibt seine eigene Sache, und nie soll dieser Vergleich länger als auf 3 Jahre geschlossen werden. Sein Land inkl. der Baustelle darf 2 magdeburgische Morgen nicht übersteigen.

---

und des Amtes auf den Dorfangern oder sonst auf königlichem Domänengrund und Boden sich kleine Wohnhäuser erbaut und dabei einen Gartenplatz nebst einigen wenigen Scheffeln Land erhalten haben. Sie besitzen ihren Grund und Boden erb- und eigentümlich, erhalten darüber ordentliche Kontrakte und Verschreibungen, worinnen ihre Onera und Praestanda bestimmt werden, können ihre Grundstücke frei verkaufen, Schulden darauf kontrahieren und über alles frei disponieren." Davon sind verschieden die Kaufgärtner, „die zwar auch eigene Wohnhäuser und kleine Ackerplätze besitzen, dafür aber anstatt Zinses einen gewissen Handdienst im Felde verrichten und im Winter für ein gewisses Lohn dreschen müssen; und sie können ihre Grundstücke nur mit Consens des Amtes veräußern."

Gärtner schlechtweg nennt Leonhardi solche Einwohner, „die keine eigenen Häuser und Ackerplätze besitzen, sondern für ein gewisses Lohn . . . . . zu Diensten stehen." Der Name Kaufgärtner ist mir in den Akten nie begegnet, und den Unterschied zwischen Eigenkätnern und Gärtnern schlechtweg, den Leonhardi macht, habe ich in der amtlichen Sprache auch nie gefunden, vielmehr werden beide Namen gleichwertig gebraucht.

Wir dürfen annehmen, daß nach diesen Bestimmungen — vom 29. November 1803 — nur verschwindend wenige Kätnerstellen geschaffen worden sind: bald kam der Krieg und dann die so lange ersehnte Freiheit des Grundes und Bodens, die für derartige Verfügungen keinen Platz ließ.

Größeres Interesse erregen die eigentlichen Landwirte. Eine Fülle von Namen tritt bei ihrer Betrachtung entgegen: Kölmer, kölmische Freie, Chatoullkölmer, Chatouller, Emphyteuten, Freischulzen, Erbfreie, Assekuranten, Erbpächter, Scharwerksbauern, Scharwerksfreie, Hochzinser, Koloniebauern, Pachtbauern. Trotz der bunten Mannigfaltigkeit dieser Namen, deren Zahl sich leicht vermehren ließe, und trotz größerer und kleinerer Verschiedenheiten im einzelnen können wir unter ihnen nach ihren Besitzrechten — Eigentum oder ein diesem nahe kommendes Besitzrecht, Erbpacht, beschränkt erblichen Laßbesitz, Zeitpacht — 4 Klassen unterscheiden.

c) Kölmer und Emphyteuten.

Zu freiem Eigentumsrecht saßen nach alten Privilegien aus der Ordens- und Herzogszeit auf ihren Grundstücken die Kölmer. Sie durften über ihr Gut beliebig verfügen, es verpfänden, veräußern, verschulden usw. Entsprechend diesem ihrem freien Besitzrecht standen sie mit dem Amt auch fast nur in administrativem und jurisdiktionellem Zusammenhang. Ein schwaches grundherrliches Band kann man in dem geringen Domänenzins erblicken, den die meisten außer der Landeskontribution unter verschiedenen Namen, als Hufenzins, Krugzins, Zapfengeld, Böttelgeld, Kulmische Pfennige, Schalmkorn usw. zu zahlen hatten. Selbst ein loser gutsherrlicher Zusammenhang bestand mit dem Amt, indem viele zu einem geringen sogenannten Hilfsscharwerk[1]), die weitaus meisten zu „Burgdiensten" verpflichtet waren[2]), wobei man unter Burgdiensten im allgemeinen Dienste bei Neubauten und Reparaturen der Amts- und Vorwerksgebäude verstand.

Die nicht gerade scharf umgrenzte Definition dieses Begriffes scheint zu mancherlei Ausschreitungen seitens der Domänenpächter Anlaß gegeben zu haben. In einem Schreiben des Ministers v. Gaudi vom 20. September 1777 lesen wir, „daß beinahe keine Art der Arbeit auf den Ämtern vorgefallen ist, welche nicht unter dem grenzenlosen Namen von Burgdiensten hat ausgeführt werden müssen". Es erging daher die Verordnung, daß in Ostpreußen kein kölmischer, in Westpreußen kein eigentümlicher oder emphyteutischer Gutsbesitzer, der zu Burgdiensten verpflichtet sei, „zu andern als bloß bei vorkommendem neuen Bau der Amtswohnung, als welche einzig und allein unter Benennung Burg eigentlich verstanden werden soll, oder

[1]) Scharwerksaufhebungsinstruktion für Ostpreußen und Littauen.

[2]) Leonhardi, a. a. O. 351, läßt die Kölmer „von allen Burgdiensten gänzlich befreit" sein. Wie aus dem folgenden hervorgeht, ist das nicht richtig.

bei Reparatur derselben, wenn der Kostenaufwand sich auf 400 Taler beläuft, gezogen werden soll, von allen übrigen Diensten aber, so zur Instandsetzung der Wohn- und Wirtschaftsgebäude erforderlich seien, gänzlich befreit werden soll."

In dieser Verordnung werden parallel mit den ostpreußischen Kölmern die westpreußischen eigentümlichen oder emphyteutischen Gutsbesitzer genannt. Eine nähere Charakteristik von ihnen gibt der Bericht der littauischen Kammer vom 1. Juni 1799 und der des Kammerpräsidenten Broscovius vom 18. Januar 1808. Es war ihnen „das nutzbare Eigentum" ihrer Güter erblich verliehen worden; sie durften mithin das Gut ebenso wie die Kölmer verschulden, mit Dienstbarkeit belegen, es auch, ohne die Zustimmung des Amtes, verkaufen, jedoch „salvo jure dominii directi". Das Obereigentum des Staates, das bei den kölmischen Gütern kaum noch bemerkbar war, bestand bei den Emphyteuten also in aller Schärfe. Eine Anerkennung dieses Rechtes liegt auch in der Entrichtung des sogenannten Laudemiums bei Besitzveränderungen und in dem jährlich zu zahlenden Canon; das grundherrliche Verhältnis des Emphyteuten zur Domäne war demnach stärker als das der Kölmer.

Im Netzedistrikt entsprachen den ostpreußischen Kölmern die Freischulzen. Indes war ihre Zahl gering.

Eine Abart der Kölmer waren die sogenannten Chatouller oder Chatoulkölmer, die zu freiem Eigentumsrecht auf ursprünglichen Forstländereien saßen. Die Einschränkung der Burgdienste, die wir bei den Kölmern und Emphyteuten gefunden haben, galt für sie nicht.

Eines gleichen Besitzrechtes erfreuten sich meist die sogenannten Assekuranten oder Erbfreie. Sie hatten größtenteils die durch die Pest wüst gewordenen bäuerlichen Grundstücke inne. Zuweilen fand bei ihnen eine Einschränkung des Eigentumsrechts statt, indem sie mit ihrem Besitz „nach eigenem Gefallen jedoch wirtschaftlich walten" und ihn nur mit Erlaubnis des Justizamtes veräußern durften.

d) Erbpächter.

Es folgen ihnen, was die Sicherheit des Besitzrechtes anbelangt, die Erbpächter. Sie hatten das völlige Nutzungsrecht an ihren Grundstücken und zahlten dafür — und das unterscheidet sie vor allem von den bisher behandelten Klassen, bei denen der Zins nur als Anerkennung des staatlichen Obereigentums aufzufassen ist — einen auf den Ertrag ihrer Ländereien sich gründenden Zins.

e) Pachtbauern.

Dieselbe Bedeutung hat der Zins bei den Pachtbauern, die wir vor allem in Littauen, aber auch in Westpreußen antreffen. Ihre Kontrakte lauteten meistens auf 30 Jahre, enthielten jedoch das Versprechen, daß ihnen, „wenn S. K. M. sonst keine Änderung vorzunehmen für gut befinden wollen", der Kontrakt wieder erneuert werden sollte.

Diese Besitzer wurden vielfach Emphyteuten genannt, jedoch zu Unrecht, da ihnen nur die wirtschaftliche Benutzung ihrer Grundstücke verliehen worden war und sie diese weder veräußern noch die Art der Ackerwirtschaft verändern durften, wie solches den Emphyteuten zustand.

f) Scharwerksbauern und Hochzinser.

α. Unsicherheit ihres Besitzes.

Und nun endlich zu den Wirten, die nach damaliger Ausdrucksweise die eigentlichen Bauern waren, auf die sich auch die erwähnten Patente Friedrich Wilhelms I. einzig und allein bezogen[1]). Wir haben gesehen, daß Friedrich Wilhelm I. bei der Erklärung seiner Bauern zu Freibauern die Folgen dieser Bestimmung fürchtete und sie durch erhebliche Einschränkungen zu vermeiden suchte. So war es auch nie seine Absicht, die letzten Konsequenzen, die sich aus der Eigentumsverleihung ergaben, zuzugeben. Dem Geiste der Zeit, vor allem der ganzen Art des Königs selbst mußte es widersprechen, die Bauern aus der staatlichen Bevormundung zu entlassen. Eingeschränkt, zudem ganz allgemein gehalten, waren die Bestimmungen des Patents von 1719 hierüber nicht im stande, zu Ergebnissen zu führen, die, wenn vielleicht auch das Resultat einer folgerichtigen Entwickelung der königlichen Anregung, dennoch über die Absicht ihres Urhebers weit hinausgegangen wären.

Selbst das lebenslängliche Nutzungsrecht an ihrem Besitz wurde den Bauern nicht immer zuerkannt. So lesen wir in der „Dorfordnung für die Provinz Littauen und die dazu gehörigen Ämter" vom 22. November 1754[2]): „Die Höfe der Bauern sollen allezeit mit tüchtigen Wirten besetzt, diejenigen aber, welche nicht tauglich noch ihre Prästanda richtig abführen, in Zeiten und ehe der Hof durch solch einen nachlässigen Wirt ruiniert wird, vom Erbe geworfen werden", und in Bezug auf das Erbrecht der Kinder: „Es ist keine Notwendigkeit, daß bei Abgang eines Wirtes dessen Kindern der Hof eben überlassen werden müsse; wenn aber unter denselben zur Wirtschaft einer tüchtig ist, so soll solcher doch vor einem Fremden den Vorzug haben, umsomehr, da nach S. K. M. allerhöchsten Intention den Bauern die Höfe, wenn sie anders gut wirtschaften, erblich sein und bleiben sollen."

β. Sie erhalten beschränkt erbliches Besitzrecht.

So hatte im allgemeinen der Bauer ein lebenslängliches Nutzungsrecht an seinem Grundstücke, und ebenso erhielt meist eins seiner

[1]) Neben den schon genannten Akten vor allem Akta des General-Direktoriums wegen Introduzierung des Planscharwerks (Berl. St.-A., Tit. XXXIV, Sekt. 2, Nr. 14); dazu die Spezialscharwerkseinrichtungen einiger Ämter, wie Allenstein, Ballga, Braunsberg, Carben. — Acta gen. betr. die Scharwerksaufhebung in Ostpreußen (K. St.-A., P. 750, 751), Westpreußische Präsidialakten, betr. die Scharwerksaufhebung in den königlichen Domänenämtern (Danz. St.-A., Abt. 131, Nr. 111).

[2]) Mylius: a. a. O. I., 1139—1158.

Kinder nach ihm den Hof. Über beides aber waren die Bestimmungen sehr wenig präzisiert. Die Entscheidung über jenes wie über die Nachfolge der Kinder und Verwandten blieb der Willkür der Kammer überlassen, und diese nahm — so lesen wir z. B. in einem Bericht der littauischen Kammer vom 1. Juni 1799 — „nach Lage der Akten auf die Kinder durchaus nicht immer Rücksicht". Erst die Kabinettsordre vom 20. Februar 1777 setzte fest, daß den Kindern das Gut ihres Vaters nicht genommen werden dürfe. Bei der Allgemeinheit dieser Bestimmung mußten in ihrer Anwendung auf einzelne Fälle Zweifel entstehen, wie weit sich das Erbrecht erstrecke, was der Übernehmer des Hofes seinen Miterben zu leisten habe. Zur Beantwortung derartiger Fragen wurde die „Deklaration über die Vererbung der Bauernhöfe in den Domänenämtern" vom 25. März 1790 erlassen[1]). Sie stellte als Bestätigung der Kabinettsordre vom 20. Februar 1777 zuerst das Erbrecht der Kinder oder vielmehr eins der Kinder fest. Welchem von ihnen die väterliche Stelle zu übertragen sei, hängt von der Entscheidung des Amtes ab; dieses hat unter mehreren gleichberechtigten Prätendenten denjenigen zu wählen, welcher nach seinen persönlichen Eigenschaften der bäuerlichen Nahrung am besten vorstehen kann, oder bei gleicher persönlicher Tüchtigkeit den, der nach seinen Vermögensverhältnissen die Stelle am besten zu behaupten, die Wirtschaft zu verbessern und in Aufnahme zu bringen vermag; wenn auch dieser Grund nicht entscheidet, den, welcher nachweisen kann, daß sein verstorbener Vater ihn sich zu seinem Nachfolger gewünscht hätte. Trifft keine dieser Bedingungen zu, so soll das Los entscheiden.

Wenn der letzte Besitzer kinderlos gestorben ist, fällt der Hof an die Witwe, „insofern nämlich diese durch anderweitige Verheiratung oder sonstige sich zu schaffende Hilfe imstande ist, der Stelle gehörig vorzustehen." Durch Verheiratung überträgt sie ihr Recht an dem Grundstück ihrem Mann. Dieser wird nun der erbliche Besitzer der Stelle, und es erben dementsprechend nach seinem Tode seine Kinder den Besitz, gleichviel ob sie in der Ehe mit der Witwe, durch die er in den Hof gekommen ist, gezeugt worden sind, oder in einer früheren oder späteren. Sonst gelangt die Erbfolge auf die Brüder und Schwestern. Das Amt hat die Wahl unter ihnen nach denselben Gesichtspunkten zu treffen wie bei den Kindern. Weiter als auf die Geschwister erstreckt sich das Erbrecht nicht. Das Bauerngrundstück fällt alsdann dem Amte zur freien Besetzung anheim. Der Erbfolger erhält den Hof ganz unentgeltlich mit dem dazu gehörigen Grundinventar, hat seinen übrigen Miterben nichts davon herauszugeben, auch nichts zur Bezahlung etwaiger Schulden des letzten Besitzers beizutragen, „als für welche der Hof niemals haften kann". Fehlt hinreichendes persönliches Vermögen, so ist jedoch der Erbe verpflichtet, unerzogene Kinder zu unterhalten, bis sie sich selbst ernähren können.

[1]) Mylius a. a. O. 1790, Seite 2908 ff.

Durch diese Verfügungen war eine genaue Erbordnung geschaffen. Wenn aber die Kabinettsordre und Deklaration den Zweck hatte, „die Bauern aufzumuntern, bessern Fleiß anzuwenden, um die Höfe ordentlich zu bewirtschaften, alles in gutem Stand zu halten, auch auf Verbesserung bedacht zu sein", so durfte das Amt nicht ganz auf seinen Einfluß bei der Besetzung der Bauernhöfe verzichten. Daher spricht auch aus jedem Satze vor allem die Sorge, dem Grundstücke einen tüchtigen Wirt zu verschaffen. Nach wie vor bleibt der Bauer in der wirtschaftlichen Bevormundung des Amtes; nach wie vor ist sein Besitz weit entfernt vom Eigentum. In seiner Eigenschaft als Besitzer des Grundstückes ist er völlig ohne Kredit; er hat an diesem nichts weiter als das Nutzungsrecht, wie es auch einem Zeitpächter zukommt. Allerdings steht nunmehr das Erbrecht eines der Kinder oder der Geschwister fest, es fehlt aber eine derartige rechtliche Grundlage für das lebenslängliche Nutzungsrecht des Bauern an seinem Besitz. Es hätte allem Brauche widersprochen, vorzüglich aber jeder gesicherten Staatshaushaltspolitik, die in weit höherem Maße als heute mit den Einnahmen aus den Domänen rechnen mußte, einem schlecht wirtschaftenden Besitzer sein Gut zu lassen, und so war nach wie vor das Entsetzen eines Wirtes von seinem Erbe durchaus angängig. Ein bäuerlicher Annehmungsbrief[1]) des Amtes Frauenburg aus dem Jahre 1797, den wir durchaus als formelhaft ansehen können, belehrt uns darüber: „Sollte durch sein oder der Seinen Verschulden oder Nachlässigkeit Feuer entstehen, oder er sich wohl gelüsten lassen, bei Licht Hexel zu machen und dreschen zu lassen, oder sonst nicht alle möglichen Precautiones für die Feuersgefahr zu treffen und dem Vieh- und Pferdesterben vorzubeugen oder derselbige nicht den Acker in gehörige Kultur gebracht und zur rechter Zeit bestellt haben, so soll ihm nicht nur keine Vergütigung angedeihen, sondern das Amt ist überdem berechtigt, denselben nach Bewandnis der Umstände als einen unnützen und unbrauchbaren Wirt nach vorher der Kammer geschehenen Anzeige und eingeholtem Consens sofort vom Erbe ab- und einen besseren Wirt heraufzusetzen." Ein gleiches droht ihm, wenn er „die Onera und Prästanda" nicht „zur gesetzten Zeit prompt und richtig" abträgt. Mithin waren die eigentlichen Bauern- oder, wie sie sonst noch hießen, immediatbäuerlichen Güter Grundstücke, deren Besitzer ein eingeschränkt erbliches Nutzungsrecht gegen gewisse Leistungen hatten.

γ. Größe ihrer Abgaben und Dienste.

Diese Leistungen bestanden in Diensten mannigfachster Art und einem Zins. Sie gründeten sich auf den Ertrag der Grundstücke. Im Laufe der Zeit änderte sich dieses aber; um 1800 hören wir vielfach Klagen, daß die Dienste und Geldabgaben nicht mehr im

[1]) Eigentümliche Verleihung der Bauernhöfe im Amte Frauenburg, Königsb. St.-A., F. 826, Nr. 850.

richtigen Verhältnis zur Größe und Fruchtbarkeit des Bodens ständen. Vor allem lag es daran, daß es den Bauern erlaubt war, Weideland in Ackerland zu verwandeln, denn dieses neugerodete Land war von allen Abgaben frei. Besonders groß scheint die Verschiedenheit der Leistungen in Littauen gewesen zu sein. Freiherr von Schrötter bezweifelt, daß für diese Provinz, die, wie er in seinem Bericht an den König vom 12. Juli 1798 ausführt, im Grunde erst seit 60 bis 70 Jahren neu angebaut und bevölkert ist, überhaupt Grundsätze bestanden hätten, nach denen die Abgaben gleichförmig bestimmt worden wären. Jedenfalls klagt ein littauischer Amtsrat Kühle in einem Schreiben vom 24. Mai 1802[1]) an Auerswald, daß es in Littauen Dörfer gäbe, deren Einwohner auf einer kontribuabeln Hufe oletzkoisch[2]) bis 30 Scheffel und darüber aussäten und doch oft nur einen gleichen Zins zahlten wie Dörfer, deren Bauern auf derselben kontribuabeln Fläche kaum 12 bis 20 Scheffel Aussaat haben. „Und nicht selten", so geht die Klage weiter, „liegt letzteres Dorf in einem Amt, wo bis 60 Tage gescharwerkt wird, indem die beglückteren Nachbarn in dem nächsten Amt etwa 20 Tage scharwerken dürfen."

Von den Diensten, die auf dem Bauerngut lasteten, sind vor allem zu erwähnen die Burgdienste, bestimmte Holzfuhren, Fischerei-, Forstdienste, die Pflicht, das Getreide des Domänenpächters nach einer größeren Handelsstadt zu bringen und endlich, als das drückendste, die Hand- und Spanndienste bei Bestellung der Vorwerksländereien, das sogenannte Scharwerk. Das letzte ist so wichtig, daß sein Vorhandensein oder Fehlen ausschlaggebend ist für die Einteilung der Bauern in Scharwerks- oder Dienstbauern und Zinsbauern oder Hochzinser.

Unter dem Namen Hochzinser treffen wir hie und da allerdings auch Besitzer an, die über ihr Gut ein freies Verfügungsrecht hatten, doch ist ihre Zahl gering. Weitaus die meisten genossen nichts als die Scharwerksfreiheit gegen einen höheren Zins mit genau denselben Rechten, die der Scharwerksbauer auf sein Grundstück hatte. Teils sind sie im Anfange des 18. Jahrhunderts, als die Pest das schon an sich nicht sonderlich stark bevölkerte Preußen und Littauen jahrelang heimsuchte und viele Grundstücke unbebaut und ohne Besitzer waren, gleich unter Befreiung vom Scharwerk angesetzt worden, wie vor allem die Nassauer, Schweizer, Salzburger Kolonisten, teils haben sie allmählich ihre Scharwerkspflichtigkeit gegen einen höhern Zins abgelöst, besonders in Westpreußen zu den Zeiten Friedrichs des Großen. Das System der Vererbpachtung der Domänenvorwerke verfolgte ja auch den Zweck, die Last des Scharwerks zu mildern, indem möglichst dem Erbpächter die Dienste nicht mitver-

[1]) Ostpreußische Präsidialakten, betr. die Scharwerksaufhebung (K. St.-A., S. II., 1).

[2]) Oletzkosche Hufe = 9000 rheinländische Quadratruten, 1 rheinländische Quadratrute = 144 Quadratfuß. — Leonhardi: a. a. O. I, 156.

pachtet, sondern gegen eine höhere Geldabgabe aufgehoben wurden. Auf diese Weise waren vor 1799 in Westpreußen 15070½ Gespann-, 23445½ Handdiensttage abgeschafft, allerdings auch 5932¾ Gespann- und 12333 Handtage vererbpachtet. Zu den übrigen Diensten waren die Hochzinser meist verpflichtet, bisweilen leisteten sie selbst ein geringes Acker- und Wiesenscharwerk.

Die Art, in der die Dienstbauern ihrer Scharwerkspflicht genügten, war eine zwiefache: das sogenannte Plan- oder Stückscharwerk und das Tagescharwerk. In diesem Falle waren die Bauern verpflichtet, eine bestimmte Anzahl von Tagen zu arbeiten, in jenem war ihnen eine bestimmte Fläche Landes zur Beackerung zugewiesen. Sie betrug in der Regel ⅔ des Ackers und ⅚ der Wiesen. Der Rest blieb dem Pächter zur Bearbeitung mit eigenen Leuten und eigenem Vieh überlassen; doch gab es auch Domänenvorwerke, bei denen die Bauern das ganze Areal bestellten. Wie solche Planscharwerkseinrichtung aussah, mag das Beispiel des zum ostpreußischen Amte Balga gehörigen Vorwerkes Balga veranschaulichen:

„Nach der im Anno 1782 bewerkstelligten Vermessung befanden sich bei dem Vorwerke Balga

1.	an Acker	1327 Morgen	6 Ruten
	davon gehen ab zur Brache	442 „	62 „
	bleiben zu veranschlagen	884 Morgen	124 Ruten
	davon ⅓, so der Beamte zu bearbeiten hat, abgezogen mit	294 „	161⅓ „
	bleibt den Untertanen zu bearbeiten	589 Morgen	142⅔ Rt.
2.	an Wiesen	821 Morgen	122 □Rt.
	davon beträgt ⅙, so der Beamte bearbeiten muß	136 „	170⅓ „
	bleibt den Untertanen zur Beheitung	684 Morgen	131⅔ □Rt.

Berechnung, wieviel Tage die Untertanen zur Bearbeitung der 589 Morgen 142⅔ Ruten Acker und 684 Morgen 131⅔ Ruten Wiesen zubringen müssen.

Morg.	Ruten		Gesp.-	Hand-tage
294	161⅓	Zur Winteraussaat, diese werden 2 mal gepflügt = 589 M. 142⅔ R. à 1½ Morgen pro Tag	393⅓	
		Dieselben 2 mal zu eggen à 3 M. pro Tag	196⅔	
216	120	Zur Gerstenaussaat, selbige werden 3 mal gepflügt = 650 M. à 1½ M. pro Tag	433⅓	
		Diese wegen des etwas strengen Ackers 3 mal zu eggen à 3 M. pro Tag	216⅔	

Morg.	Ruten		Gesp.-T.	Hand-T.
78	$41^1/_3$	Zur Haferaussaat 3 mal zu pflügen = 156 M. $82^2/_3$ R. à $1^1/_2$ M. pro Tag	$104^2/_3$	
		Selbige 2 mal zu eggen à 3 M. pro Tag	52	
589	$142^2/_3$	148 Morgen als $^1/_4$ von diesem Acker jährlich zu bemisten à $^1/_3$ Morgen pro Tag	444	
		Diesen Mist auszustreuen à 6 M. pro Tag		$24^2/_3$
		589 M. $142^2/_3$ R. jährlich zu mähen à 2 M. pro Tag		295
		Dieselben zu binden, zu harken und zusammenzubringen à $1^1/_2$ M. pro Tag		$393^1/_3$
		Davon das Getreide einzufahren à 2 M. pro Tag	295	
		Summa beim Acker	$2135^1/_3$	713
		Der Beamte hat dagegen mit Vorwerksangespann bei dem Acker zu bearbeiten:		
147	$80^2/_3$	zur Winteraussaat,		
108	60	zur Gerstenaussaat,		
39	$20^2/_3$	zur Haferaussaat.		
884	124	Summa		

Nota: Der Beamte fährt den Mist auf die ihm mit Vorwerksangespann zu bearbeiten angewiesenen Wiesen aus, ohne daß ihm dabei von den Scharwerksbauern geholfen wird; wohingegen die Scharwerker die ihnen zugeteilten Felder bedüngen, auch, wenn es nötig ist, den Mist zuvor aus den Ställen bringen müssen.

Morg.	Ruten		Gesp.-T.	Hand-T.
		2. An Wiesen.		
684	$131^1/_3$	Zu mähen à $1^1/_2$ M. pro Tag . .		$456^2/_3$
		684 M. $131^1/_3$ R. zu wenden, zu trocknen und zusammenzubringen à 1 M. pro Tag		$684^2/_3$
		Davon das Heu einzufahren à 2 M. pro Tag	$342^1/_3$	
136	$170^1/_3$	hat Beamter mit seinem Gesinde und Vorwerksangespann zu bearbeiten		
821	122	Summa bei den Wiesen	$342^1/_3$	$1141^1/_3$
		Hierzu beim Acker	$2135^1/_3$	713
		Summa aller von den Untertanen zu leistenden Dienste	$2477^2/_3$	$1854^1/_3$
			4332	

Während das Tagescharwerk im Bezirk der Marienwerderer Kammer und im Netzedistrikt das allein übliche war, überwog in Ostpreußen und Littauen das Planscharwerk. Bisweilen, besonders im Ermland, findet sich ein Gemisch von Plan- und Tagescharwerk, oder — jedoch selten — ist das Scharwerk nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet, indem, wie bei Allenstein, gewisse Dörfer zwar Pläne zur Bearbeitung haben, diese aber von andern mit Dünger befahren werden, während andere bloß Hilfsdienste beim Einfahren oder Eggen, noch andere beim Mähen leisten. In jedem Fall jedoch war, auch wenn, wie es hie und da vorkam, neben dem eigentlichen Scharwerk noch sogenannte Dispositionstage bestanden, die Dienstpflichtigkeit des Bauern aufs genaueste bestimmt und in seinem Dienstregister verzeichnet, er wußte also, welches seine Pflicht, welches unerlaubte Forderungen der Beamten waren. Für ihn gab es in den Dienstregistern oder Planscharwerkseinrichtungen zusammen mit den Prästationstabellen, wenn nicht der Form nach, so doch in Wirklichkeit Urbare. Die Fronpflichtigkeit der Bauern auf den ost- und westpreußischen Domänen überstieg nicht 60 Tage; eine Ausnahme bildeten 3 Ämter im Netzedistrikt, die ehemals adelige Güter gewesen waren. Für das Scharwerk erhielten die Bauern ein kleines Dienstgeld. Doch ist dieses nicht als ein völliger Entgelt der Arbeit aufzufassen[1]).

Es leuchtet ein, daß die Anzahl der Hand- und Spanndienste, die auf den einzelnen Bauer fielen, erstens von der Größe des Amtslandes, zweitens von der Anzahl der Scharwerkspflichtigen abhing, und, da diese beiden Faktoren, wie wir gesehen, in den einzelnen Ämtern sehr verschieden waren, so folgt hieraus eine ebenso große Verschiedenheit der zu leistenden Hand- und Spanndienste: z. B. haben die 60 Bauern des Amtes Schaaken eine Scharwerkslast von 1200 Hand- und 2400 Gespanndiensttagen, die 262 frondienstpflichtigen Wirte im Amte Seeberg nur eine solche von 698 Hand- und 1172 Gespanndiensten.

Dieselben Gründe machen auch die Mannigfaltigkeit der Scharwerksdienste begreiflich, die wir in demselben Amt in den den einzelnen Vorwerken zugeteilten Dörfern antreffen: jeder Bauer des Dorfes Bönkenwalde leistet bei dem zum Amte Balga gehörigen Vorwerke Hanswalde 60 Diensttage (39 Gespann-, 21 Handtage), während die zum Vorwerke Balga gehörigen Bauern des Dorfes Lauterbach, deren Besitz ebenso groß ist wie der der Bauern zu Bönkenwalde, nur 44 Tage scharwerken (27 Gespann-, 17 Handtage). Diese Differenzen müssen in den Dörfern, welche die Ländereien desselben Vorwerks zu bearbeiten haben, schwinden; es ist auch meistens der Fall, und nur Gründe ganz spezieller und lokaler Natur, wie etwa die weite Entfernung des Dorfes von dem zu bearbeitenden Vor-

[1]) Dies beweist schon das Befreiungsgeld, das die Bauern später für die Scharwerksfreiheit zu zahlen hatten, das sonst gar keinen Sinn hätte.

werk, können es erklären, daß z. B. Bauern des Dorfes Schönlinde des Amtes und Vorwerks Balga nur $11\frac{1}{2}$ Tage (4 Gespann-, $7\frac{1}{2}$ Handtage) dienen, während die zu demselben Vorwerk gehörigen Bauern des Dorfes Deutsch-Thierau, die sich keines größeren Besitzes erfreuen, $45\frac{3}{4}$ Scharwerkstage ($27\frac{1}{2}$ Gespann-, $18\frac{1}{4}$ Handtage) leisten. Selten sind Unterschiede in der Dienstlast der fronpflichtigen Wirte desselben Dorfes, wiewohl sie bisweilen auch hier nicht ganz fehlen.

Schrötter gibt die Zahl der scharwerkspflichtigen Bauern in seinem ganzen Bezirk auf 24980 an[1]). In Littauen waren es, wie wir aus einem Gutachten des Kammerdirektors Nikolovius ersehen, 13470, in Ostpreußen nach einer Tabelle 5708, im Bromberger Departement nach einer Nachweisung vom 12. November 1803 2578, es blieben demnach für Westpreußen 3224.

Diese Bauern hatten im Jahre 1799 zu dienen:

1. in Littauen 115586 Hand-, 151395 Gespanntage; es kommt somit im Durchschnitt auf jeden (115586 + 151395 = 266981, dividiert durch 13470) eine jährliche Scharwerkslast von etwa 20 Tagen,
2. in Ostpreußen $61567\frac{1}{3}$ Hand-, 88735 Gespanntage, mithin jeder durchschnittlich ($61567\frac{1}{3} + 88735 = 150302\frac{1}{3}$, dividiert durch 5708) etwas über 26 Tage,
3. in Westpreußen $24014\frac{1}{2}$ Gespann-, 44868 Handtage, mithin jeder im Durchschnitt ($24014\frac{1}{2} + 44868 = 68882\frac{1}{2}$, dividiert durch 3542) nicht ganz 20,
4. im Netzedistrikt $58646\frac{3}{4}$ Handdiensttage und $71889\frac{1}{2}$ Spanndienste, durchschnittlich also ($58646\frac{3}{4} + 71889\frac{1}{2} = 130536\frac{1}{4}$, dividiert durch 2578) etwas über 50.

Im Bezirk der Bromberger Kammer war somit die Scharwerkslast am größten, in Littauen[2]) und Westpreußen am kleinsten, eine mittlere Stelle nahm Ostpreußen ein.

Wie die Domäne wirtschaftlich mehr oder weniger auf die Hilfe der einzelnen Amtseinsassen angewiesen war, so wurden andererseits auch diese von jener unterstützt. Es hätte sich auch der völlig

---

[1]) Bericht vom 12. Juli 1798.

[2]) Ob man aber wohl mit Georg v. Below: Territorium und Stadt, 90, berechtigt ist, in der littauischen Domäne mehr eine westdeutsche Grund- als eine ostdeutsche Gutsherrschaft zu erblicken? Die Zahl der eigentlichen Hochzinser betrug in Littauen um 1800 nur 612, man kann allerdings zu ihnen noch die 1189 Koloniebauern und die 870 sogenannten Scharwerksfreien rechnen, die wir in den masurischen Ämtern finden. Für die Dienstbauern auf den littauischen Domänen ist aber das Bezeichnende das Scharwerk, und wenn auch viele unter ihnen bei der schon besprochenen Verschiedenheit der Dienste gerade in Littauen weniger als das durchschnittliche Scharwerk von 20 Tagen leisteten, so ist doch das notwendige Gegenstück die Vermehrung der Dienste bei den andern. Jedenfalls ist in dieser Beziehung der Unterschied zwischen Ostpreußen und Littauen nicht groß, garnicht vorhanden zwischen Littauen und Westpreußen.

kreditlose Bauer in schweren Zeiten ohne die Hilfe seiner Gutsherrschaft kaum behaupten können! Verschiedentlich trat solcher ein, vor allem bei Unglücksfällen, wie Viehsterben, Hagelschaden, Feuer, in ganzem oder teilweisem Erlaß der bäuerlichen Abgaben, vielfach auch mit positiven Zuwendungen. Außerdem hatten die Bauern dauernden Anspruch auf freies Holz zu ihren Gebäuden und Ackergeräten, desgleichen auf freies Raff- und Leseholz aus den königlichen Forsten, in diesen auch Weidegerechtigkeit und manches mehr. Selbst die mit Eigentumsrecht ausgestatteten Kölmer erhielten bei Neubauten und Unglücksfällen bestimmte Vergütigungen aus der Kriegskasse.

Versuchen wir nun, soweit als möglich, ein Bild von dem Zahlenverhältnis der Amtseingesessenen zu gewinnen.

d) Das Zahlenverhältnis zwischen den einzelnen Kategorien der Amtseinsassen.

Die Bewohner der ostpreußischen Domänen dürfen wir um 1800 auf etwa 220—230000 schätzen[1]). Darunter waren 110405 Kinder, 35668 Gesinde, 26002 Losleute und Eigenkätner. Eigentlichen Landwirten begegnen wir 17190, zudem 640 Witwen, die Besitzungen verwalten; die Zahl der Grundstücke betrug also 17830. Hiervon waren 5498 kölmisch, der Rest mit 12332 bäuerlich; von diesen 5708 scharwerksbäuerlich. Es waren also unter den Landwirten auf den ostpreußischen Domänen etwa $^1/_3$ Scharwerksbauern, etwas weniger Kölmer, der Rest umfaßte die übrigen Kategorien.

Ein ganz anderes Verhältnis ergibt sich für Westpreußen. Hier betrug die Einwohnerzahl auf den Domänen 241493, davon waren 31611 Losleute und Eigenkätner, eigentliche Landwirte 18025, unter diesen nur 3542, also nicht ganz $^1/_5$, Scharwerksbauern, den Rest mit $^4/_5$ bildeten teils Besitzer mit scharwerksbäuerlichem Besitzrecht, teils Emphyteuten und Pachtbauern.

Im brombergischen Kammerdepartement belief sich die Summe der Amtseinsasien auf 52174, und zwar befanden sich dort Kossäthen und Losleute 5054, Landwirte 4410, unter diesen 2578 Dienstbauern, also beträchtlich mehr als die Hälfte.

Die Gesamtzahl der Einsassen auf den littauischen Domänen betrug 313484, darunter waren 87163 Losleute und Eigenkätner. Aus der Angabe, daß die Landwirte mit Familie und Gesinde auf 226321 beziffert wurden, läßt sich ein sicherer Schluß auf die Zahl der Landwirte nicht machen.

Daß es dort 16141 bäuerliche Grundstücke im eigentlichen Sinne gab, d. h. also solche, deren Besitzer ein beschränkt erbliches Nutzungsrecht hatten, haben wir schon erwähnt, ebenso, daß unter diesen die weitaus überwiegende Mehrzahl — 13470 — scharwerksbäuerlich war.

---

[1]) Zahlen aus Akta, betr. die Einrichtung der Landmagazine. (Königsberger Staatsarchiv.)

3. Die Aufhebung der Scharwerksdienste.

a) Die Überzeugung von der Notwendigkeit durchgreifender Reformen der ländlichen Verhältnisse, vor allem der Aufhebung der Hand- und Spanndienste und der Herstellung eines freien Eigentumsrechtes.

So hatten denn wohl weit mehr als die Hälfte von allen Landwirten auf den Domänen Ost- und Westpreußens kein Eigentumsrecht an ihrem Grund und Boden, also auch kein Interesse oder, wenn dies bisweilen auch vorhanden gewesen sein sollte, bei ihrer völligen Kreditunfähigkeit keine Möglichkeit, etwas Wesentliches für die Verbesserung ihres Besitzes zu tun. Unter diesen war zudem noch die Mehrzahl durch Scharwerksdienste oft verhindert, ihn einigermaßen gut zu bestellen. Der weite Weg bis zu den Vorwerksländereien, der bisweilen 3 Meilen überstieg, schadete ihrem Vieh und ihrem Gerät; es konnte ihnen begegnen, daß böse Witterung und schlechte, aufgeweichte Wege sie auf dem Vorwerke zurückhielten[1]). Immer von neuem stoßen wir in den Akten auf Klagen, wie nicht weniger als dem Bauernlande diese Art der Bestellung in der Regel mit schlechtem Gerät und dem geringsten Aufwand an Kraft, oft widerwillig geleistet, — wird ja doch bei Berechnungen vielfach die Arbeitskraft eines Bauerngespanns nur dem $^3/_4$ Teile eines Vorwerksgespanns gleich gesetzt — dem Gutsbetrieb des Domänenpächters schädlich sein mußte. Das ganze wirtschaftliche System und im besondern das der Landwirtschaft war das alte geblieben, während im Westen unter schweren Wehen eine neue Welt geboren war. Aber wie hätten sich die Geister in Preußen und Deutschland den Ideen, die z. T. die französische Revolution hervorgerufen hatte, entziehen können! Aus den Gutachten der Beamten, nicht weniger als aus den Schriften der damaligen Nationalökonomen, können wir deutlich entnehmen, daß die ländlichen Zustände den staatswirtschaftlichen Anschauungen der Zeit durchaus nicht mehr entsprachen.

Wenn Stägemann 1808 dies System eine staatswirtschaftliche Finsternis nennt und weiter sagt[2]): „Hungern die Bauern jetzt, so ist das Schuld eines Systems, das nur an Leib und Geist verwahrloste Menschen erzieht", so spricht er damit die Ansicht der meisten preußischen Beamten aus, wie sie schon lange vor dem Kriege bestand.

Kaum irgendwo war für die neuen Lehren der Physiokraten und Adam Smith's der Boden so günstig, wie in Ost- und Westpreußen[3]), der Provinz, „die nach ihrer geographischen Lage zum Stapelplatz mannigfachster Bedürfnisse mehrerer Nationen bestimmt

---

[1]) Vergl. Klagen der Bauern zu Carben.

[2]) In seinen Bemerkungen zum Edikt vom 27. Juli 1808, wegen Eigentumsverleihung (Akta der Geh. Kabinettsregistratur Friedrich Wilhelms III., die Verleihung des Grundeigentums an die Immediatbauern betreffend, Berliner Staatsarchiv).

[3]) Vergl. Max Lehmann: Stein II, 38.

ist“ [1]). Anders als heute mußten damals unsere Landwirte Anhänger des Freihandels sein. In einem Gutachten des Kammerpräsidenten von Auerswald hören wir die Gründe dafür [2]): „Preußen kann als Grundsatz die immer freie Ausfuhr und Einfuhr annehmen

a) weil es in gewöhnlichen Jahren mehr erbaut als es selbst verbraucht,

b) weil es hinter sich umringt ist von Provinzen (das ganze ehemalige Polen und Rußland), die trotz ihrer schlechten Kultur wegen ihrer geringen Volksmenge einen Überfluß an Getreide haben,

c) weil es die See an sich hat, an welche alle Vorräte aus denen sub b berührten Landen nicht anders können als durch unsere Hände.“

Trotz der niedrigen Stufe, auf der selbst nach damaligen Verhältnissen die Landwirtschaft in den 4 preußischen Departements stand, blieben nach einer Statistik von 1798 nach Deckung des Bedarfs für Menschen und Vieh, der Brau- und Brennereien der Städte und des platten Landes im Marienwerderer Departement zur Ausfuhr übrig 10407 Wispel Weizen, 16345 Wispel Roggen, 3680 Wispel Gerste, 8142 Wispel Hafer, 345 Wispel Erbsen = 39919 Wispel, im Bromberger Departement 3587 Wispel Weizen, 1262 Wispel Roggen, 1964 Wispel Gerste = 6813 Wispel.

In Danzig hatte die Einfuhr im Jahre 1798 einen Wert von 1925395 Talern, dagegen betrug die Ausfuhr 5883921, mithin 3958526 Taler mehr. Mit Inbegriff der durch die Rhederei entstandenen Vorteile wurde der Gewinn auf 5 Millionen Taler angenommen. Gingen hiervon auch 1539902 Taler für den Anteil Österreichs und Rußlands ab, so blieb für Preußen doch beinahe $3^1/_2$ Millionen Taler übrig. „Der vorteilhafte Ausfall der Balance ist ganz vorzüglich der Getreideausfuhr zuzuschreiben, denn das ausgeführte Getreide ist für 3808976 Taler verkauft.“

Der begeisterte Smithianer Christian Jakob Kraus, der Nationalökonom an der Königsberger Universität, predigte den spätern Beamten die „ketzerische“ Lehre von der Freiheit für jede menschliche Tätigkeit im Wirtschaftsleben, die sie dann „der Welt als Evangelium verkünden“ sollten. Ganz in seinem Sinne charakterisiert der Minister von Ost- und Westpreußen, Freiherr von Schrötter, die Gemeinheiten, Erbuntertänigkeit, Scharwerkspflichtigkeit und Mangel an Eigentum als die Hindernisse, die einem gesunden Betrieb der Landwirtschaft im Wege stehen. „Das äußere Ansehen jedes Dorfes und in diesem das von einzelnen Höfen wird jeden praktischen Beobachter genau unterscheiden lassen, zu welcher Klasse von Einsassen jedes Dorf und in diesem jeder einzelne Hof — denn in einem

---

[1]) Über den Zustand der Provinz Westpreußen mit Inbegriff des Netzedistriktes in Westpreußische Präsidialakten (D. St.-A., Abt. 131, Nr. 112).

[2]) Wie vorher.

Dorfe wohnen Scharwerksbauern, Kölmer und Freie beisammen — zu rechnen ist." Nichts kann bezeichnender sein, als gerade dieser Glaube, dessen Richtigkeit in allen Fällen man vielleicht bezweifeln darf. Die Übersicht Schrötters schließt: „Sollte ich schließlich als Hauptresultat die Mittel angeben, welche zur Beförderung des allgemeinen Wohlstandes ganz unausbleiblich führen, so würde ich dies in folgenden wenigen Worten zusammenfassen: Eigentum der Person und der Grundstücke für die untern und möglichste Freiheit der Gewerbe und des Handels für alle Volksklassen."

Unter Schrötter standen die beiden Kammerpräsidenten v. Wagner in Königsberg und v. Auerswald in Marienwerder. Jener, wenn auch den neuen Anschauungen nicht abgeneigt, schon alt, vorsichtig, ja ängstlich und hierdurch verlangsamend und lähmend auf das ganze Kollegium wirkend, das doch so manchen begeisterten Jünger der von Kraus verkündeten Lehre — wie die beiden Dohnas — zu den Seinen zählte, dieser ein inniger Freund des Königsberger Nationalökonomen, mit ihm in 36jährigem, nur selten unterbrochenen Briefwechsel stehend [1]), in dem, wie natürlich, die Erörterung brennender staatswirtschaftlicher Fragen einen großen Teil einnimmt, von der Wahrheit und Kraft der neuen Ideen bis ins Innerste überzeugt und mit der Tatkraft ausgestattet, sie durchführen zu helfen, bei seinem gesunden Sinn für das Wirkliche und seinen praktischen Erfahrungen aber frei von jeder einseitigen Überschätzung noch so blendender Theorieen. Gleichwohl muten zuweilen Stellen in seinen Berichten wie Lehrsätze eines staatswirtschaftlichen Lehrbuches an: „Frondienste kosten dem, der sie leistet, bei weitem mehr als der, dem sie geleistet werden, Vorteil davon hat"; „die Summe der Fronen, welche noch bei einem Volke stattfinden, ist der beste Maßstab seiner Moralität"; „jede Ökonomie kommt in eben dem Grade der Vollkommenheit nahe, als sie sich dem des Eigners nähert"; „die Vermehrung der Stärke des Staates nimmt in eben dem Grade als die Vermehrung des Wohlstandes der nützlichsten Klasse seiner Untertanen, der Bauern, zu".

In dem letzten Satz macht sich nicht so sehr die Einwirkung der Wirtschaftslehre des individualistischen Liberalismus bemerkbar als vielmehr im besondern die der Physiokraten mit ihrer einseitigen Betonung der Landwirtschaft. Den Glauben an die ausschließliche Produktivität des Bodens finden wir fast noch ausgeprägter bei Friedrich Wilhelm III. selbst: „Je weiter man es in der Kultur (= Landwirtschaft) bringt, je glücklicher und blühender wird der Staat, denn aus diesem entwickeln sich alle übrigen Vorteile desselben" [2]).

[1]) Auerswald in seiner Vorrede zu seiner Herausgabe der Werke von Kraus. — Ein Teil dieser Briefe von Kraus steht in seinen Vermischten Schriften, Band II, 139 ff.

[2]) Regierungsprogramm Friedrich Wilhelms III., mitgeteilt von Max Lehmann, Historische Zeitschrift 1889, Seite 453 ff.

In seinen Schreiben begegnen wir oft der Bezeichnung der Bauern als seiner nützlichsten Untertanen.

Wie hätte sich der König bei solchen Anschauungen den unendlich vielen Klagen verschließen können, mit denen er bei seiner Anwesenheit in Königsberg von den Bauern der adeligen Güter wie der Domänen geradezu überlaufen wurde. Die Folge dieser Klagen war ein Schreiben des Herrschers an Schrötter aus Warschau, vom 17. Juni 1798[1]), in dem er ausführlichen Bericht über die Lage der Untertanen auf dem platten Lande verlangte, um „diejenigen, welche über einen unbilligen, ungerechten und den Gutsbesitzern wie dem Staate überhaupt schädlichen, alle weitern Fortschritte des noch sehr darnieder liegenden Ackerbaus und des Wohlstandes des Landmannes hemmenden Druck zu seufzen Ursache haben, davon befreien zu können", „daß Ich dadurch in den Stand gesetzt werde, diese für das Wohl und Weh so vieler tausende meiner arbeitsamsten und nützlichsten Untertanen höchstwichtige Angelegenheit sowohl im Ganzen als im Detail im Zusammenhang zu übersehen und eine dem allgemeinen Besten angemessene Entschließung zu nehmen."

Es mag eine Streitfrage sein, ob Friedrich Wilhelm III. bei den Reformen nach 1807 der Leitende, der Geleitete oder gar der Hemmende gewesen ist, diesmal ging die Initiative von ihm aus. In seinem Bericht vom 12. Juli 1798[2]) hält Schrötter zwar auch die Erbuntertänigkeit der Aufhebung für notwendig, doch setzt er warnend die Schwierigkeiten auseinander, die im Wege stehen, und rät dringend, eine politisch ruhigere Zeit abzuwarten und langsam, gegen eine Entschädigung seitens der Bauern an ihre Gutsherrn, das Ziel zu erreichen zu suchen. Ein im allgemeinen gleiches Votum[3]) gibt die Gesetzeskommission ab. So wünschenswert auch ihr die Aufhebung der Untertänigkeit erscheint, so ist doch ihr Rat allmähliges Vorgehen, weil „bei einer schleunigen Veränderung auf der einen Seite bei dem unwissenden und gedrückten Bauernstande zu leicht Mißtrauen, Widerspenstigkeit, Zügellosigkeit und auf der andern Seite Mangel der Arbeiter, Schaden in der Landwirtschaft und Ackerkultur zu befürchten ist"[4]).

Bei seinem Plan beabsichtigte der König nichts als die Herstellung der persönlichen Freiheit der Bauern, ohne auch nur im geringsten an eine Veränderung oder gar Aufhebung ihrer Dienste und anderer Verpflichtungen und wirtschaftlicher Abhängigkeiten zu denken. Er hoffte, daß sich aus ihrem freien Verhältnis zur Gutsherrschaft von selbst beide Teile zufrieden stellende Verträge ergeben

[1]) Akten des Generaldirektoriums: Ost- und Westpreußen, Materien, Tit. XXXIV., Sekt. 3, Nr. 1, Vol. 1 (Berl. St.-A.).

[2]) Ebenda.

[3]) Akta der Geh. Kabinettsregistratur (Berl. St.-A., Rep., 89, 20 a.).

[4]) Vergl. hierüber Otto Hintze: Preußische Reformbestrebungen vor 1806 (Historische Zeitschrift, 76).

würden[1]). Weiter gingen seine Pläne hinsichtlich der Domänenbauern. Ja, in den ost- und westpreußischen Ämtern — so hatte ihn der Schrötterſche Bericht belehrt — gab es schon jetzt nur freie Leute, der Zustand, den der König für ein freiwilliges, billiges Abkommen zwischen Gutsherr und Bauer herbeisehnte, war hier bereits geschaffen. Nichts stand im Wege, mit der Durchführung günstiger Verträge, die man von einem gleichen Zustand auf den Privatgütern erhoffte, Ernst zu machen, nichts, auf den Domänen der andern Provinzen hiermit die Aufhebung der Erbuntertänigkeit zu verbinden. Eine Gelegenheit zu umfassenden Reformen ließ nicht lange auf sich warten.

b) Veranlassung zur Ausführung dieser Reformen auf den Domänen und ihrer Trennung in Ost- und Westpreußen.

Die Untertanen des Amtes Gramzow in der Kurmark baten, ihre Spanndienste ablösen zu dürfen. Auf eine Anfrage des Generaldirektoriums erfolgte darauf am 18. März 1799 die königliche Antwort, daß der Ablösung der Spanndienste durchaus nichts im Wege stände, wenn sich nur eine Einigung zwischen der Ablösungssumme, die die Bauern böten, und der Entschädigung, die der Beamte fordere, finden ließe. Gleichzeitig benutzte der König diesen Anlaß, das Generaldirektorium überhaupt anzuweisen, bei allen neuen Verpachtungen oder Prolongationen der Ämter durch die Departementsräte an Ort und Stelle genau untersuchen und mit den Untertanen darüber verhandeln zu lassen, ob und unter welchen Bedingungen die Dienste in eine angemessene Geld- oder Getreideabgabe verwandelt werden könnten. Eine feste Gestalt gewann die königliche Absicht bereits in der Kabinettsordre vom 23. April 1799 an sämtliche Kammern, die schon bestimmte Leitlinien für die Ablösung der Scharwerksdienste enthielt und sogar einen großen Schritt weiter ging, indem sie nicht nur genaue Ausarbeitung der Grundsätze bei Verhandlungen wegen Beseitigung der Frondienste, sondern auch eine Vereinigung dieses Geschäfts mit der eigentümlichen Verleihung der Bauernerben anbefahl.

Jedoch auf einer Konferenz der ostpreußischen Kammer vom 14. Juli 1799 trug der Kammerdirektor von Buddenbrock seine Bedenken gegen eine allgemeine Vereinigung beider Reformen vor. Der an der Sitzung teilnehmende Freiherr v. Schrötter konnte sich diesen nicht verschließen, auch er hielt es „nach dem Lokale der hiesigen Provinz für durchaus ratsam, die Eigentumsverleihung von der Scharwerksaufhebung zu trennen und nicht etwa, weil das eine nicht allgemein zu erreichen sei, auf das andere zu verzichten". In einem Schreiben vom 14. November setzte er dem Könige des nähern seine Gründe auseinander. Nicht etwa, daß er gegen die Verleihung

[1]) Kabinettsordre an die Gesetzeskommission vom 25. Juli 1798 (Akta der Geh. Kabinettsregistratur Friedrich Wilhelms III., Berl. Staatsarchiv, Rep. 89, 20 A.).

des Eigentums ist, er fürchtete nur, die Aufhebung des Scharwerks, „als der erste Schritt zur Industrie", werde sehr aufgehalten werden, wenn man hiermit gleich die Überlassung des bäuerlichen Besitzes zu freiem Eigentum verbinden und doch dem Staate einen Ersatz dafür sichern wolle. Die Bauern, denen es durchaus noch an Kredit und an Sicherheit fehle, seien nur schwer oder vielleicht garnicht imstande, ein Einkaufsgeld zu zahlen; denn rechne man dieses für einen Bauer auf 200 Taler, so würde es bei den mehr als 23000 Scharwerksbauern, die Ost- und Westpreußen zähle, eine Summe von über 4 Millionen Taler ausmachen, die jetzt gewiß nicht aufzubringen sei.

Auf der andern Seite gehen Schrötters Absichten aber weiter, indem er mit der eigentümlichen Ausstattung der Bauernhöfe auch zugleich die Verbindlichkeit der Auseinandersetzung der Grundstücke zu verknüpfen sucht, „als ohne welche die Landeskultur nie einen Grad von Vollkommenheit erreichen kann."

Nicht also gegen die Eigentumsverleihung an sich wendet sich Schrötter, sondern nur gegen ihre Vereinigung mit der Scharwerksaufhebung und vor allem dagegen, sie zur Bedingung dafür zu machen. „Da, wo indessen Dorfschaften auf den eigentümlichen Besitz ihrer Höfe ganz besonderen Wert legen und hierfür ein annehmliches Einkaufsgeld zahlen wollen, werde ich selbige nicht abweisen, sondern mit selbigen gleich nötige Übereinkommen treffen lassen."

So wurden denn in Ost- und Westpreußen beide Operationen getrennt und vor der Hand nur die Scharwerksaufhebung energisch in Angriff genommen. Knapp[1]) nennt, indem er das 18. Jahrhundert mit dem Fall des alten Preußen schließen läßt, diese Dienstaufhebungen, die sich rechtlich als die Verwandlung des Scharwerks in eine andere Reallast, eine Geldabgabe darstellen, „weitaus das Großartigste, was der Staat des 18. Jahrhunderts auf dem Gebiete der bäuerlichen Verhältnisse geleistet hat: ganz geräuschlos tritt die Reform auf, greift am tiefsten ein und bringt es zu einer — nach damaliger Lage — makellosen Lösung."

c) Ausarbeitung der Grundsätze, die bei der Scharwerksaufhebung in Ost- und Westpreußen zu beobachten sein sollten.

Es ist unsere nächste Aufgabe, genauer die Grundsätze kennen zu lernen, nach denen die Reform auf den ost- und westpreußischen Domänen durchgeführt werden sollte, und welchen Verlauf sie im einzelnen nahm.

Nicht direkten fiskalischen Interessen ist sie entsprungen, sondern der Einsicht, daß wirtschaftliche Unfreiheit gleichbedeutend mit Unwirtschaftlichkeit ist: „Wir wollen" — so heißt es in der schon erwähnten Kabinettsordre vom 23. April 1799 — „nicht sowohl an unsern

[1]) a. a. O. I, 96.

direkten Revenüen, als durch den aus der verbesserten Ackerkultur entspringenden bessern Wohlstand unserer Einsassen, also an den indirekten Revenüen, noch mehr aber an dem Bewußtsein gewinnen, zum Glück und zur Zufriedenheit unserer Untertanen beigetragen und hierdurch ein Beispiel zur Nachahmung auch für unsere übrigen Grundeigentümer aufgestellt zu haben."

Ohne Zwang soll verfahren werden, die Aufhebung des Scharwerks ein freiwilliges Abkommen zwischen Grundherrn und Bauer sein. „Will letzterer das Scharwerk nicht nach billigen Grundsätzen vergütigen oder sein Erbe nicht erb- und eigentümlich zu emphyteutischen Rechten annehmen[1]), so leistet er seine Dienste nach wie vor." Als Richtschnur gibt die Kabinettsordre — noch etwas vorsichtig — an, daß bei kleinen Vorwerken das ganze Scharwerk abgelöst werden kann, sonst aber gewisse Dienste während der Erntezeit beibehalten werden dürfen, höchstens jedoch 5 Hand- und 5 Spanndienste, daß hingegen Dörfer, die vom Vorwerk über 2 Meilen entfernt liegen, ganz vom Scharwerk befreit werden sollen. Pächtern, die Schwierigkeiten in den Weg legen, soll das Amt unter keinen Umständen in weiterer Pacht gelassen werden. Die Kabinettsordre schließt mit Verheißung von Belohnungen für Eifer bei der Sache, mit Androhung königlicher Ungnade für Lässigkeit.

Die Feststellung genauer Grundsätze erforderte viel Nachdenken und Mühe. Wurde doch durch diese so tief einschneidende Reform die Wirtschaftsführung des Bauern nicht unbedeutend, die des Domänenpächters vollständig verändert. Das Land, das bisher die Bauern ganz oder wenigstens zum weitaus größten Teil bestellt hatten, mußte er jetzt mit eigenem Gespann bearbeiten. Dazu fehlten Pferde, Ochsen, Wagen, Pflüge usw. nicht weniger als Menschen, Ställe und Insthäuser. Bald begannen Konferenzen der Kammern, teilweise in Anwesenheit Schrötters und der beiden preußischen Kammerpräsidenten; von manchen Ämtern wurden Probeanschläge gemacht, hie und da auch bereits vor völliger Ausarbeitung der Grundsätze ein Versuch gewagt.

Das erste Amt Ostpreußens, in dem mit der Scharwerksaufhebung begonnen wurde, war Braunsberg[2]). Die Verhandlungen leitete ein Kriegsrat Graf Dohna. Scheinbar gelangen sie, doch mußte später noch eine Änderung eintreten, zu der sich die Einsassen vor der Hand nicht verstanden. Dohna knüpft an diese Aufhebung große Hoffnungen: „Es ist mit der größten Wahrscheinlichkeit zu vermuten, daß die Aufhebung des Scharwerks im Amte Braunsberg nicht allein auf den Wohlstand des Landmanns, sondern auch auf den ermländischen Handel einen wohltätigen Einfluß haben wird. Wenn der Bauer bis jetzt nur zweimal zum Weizen und Roggen

[1]) Die 2. Bedingung fällt — wie wir gesehen haben — für Ost- und Westpreußen fort.

[2]) Akta betr. Scharwerksaufhebung in Braunsberg (K. St.-A.).

ackerte, so wird derselbe nach Aufhebung des Scharwerks durch eine dritte Beackerung des Winterfeldes das Land besser kultivieren und einen größeren Getreidegewinn bewirken. Nicht weniger werden die Nebengewerbe der Braunsberger Bauern und hierdurch mittelbar der Handel gewinnen. Wenn der Landmann jetzt schon ohnerachtet der Störungen, welche das Scharwerk in seiner Ökonomie machte, seine Nebenstunden auf Bearbeitung des Flachses zu Garn und auf Verbesserung des Obstbaues verwandte, wodurch jetzt schon ein beträchtlicher Handel über Braunsberg entstanden ist, so ist zu erwarten, daß nach Abstellung des Scharwerks noch viel mehr Zeit und Fleiß auf diese Beschäftigung gewandt werden wird und daß hierdurch sowohl die Kultur des Landes als der Handel eine beträchtliche Vermehrung und Bereicherung erhalten müsse."

Inzwischen war man dabei, allgemeine Bestimmungen festzusetzen[1]). Bei den leitenden Männern der ostpreußischen Kammer, dem Präsidenten v. Wagner und den Direktoren v. Buddenbrock und Büttner treffen wir große Bedachtsamkeit an. Auch sie halten freilich die Aufhebung des Scharwerks an sich für gut, finden sie aber bei großen Vorwerken mit strengem Boden bedenklich[2]). Es erscheint ihnen ferner gewagt, in jedem Falle als das Höchstmaß der verbleibenden Dienste nur 5 Hand- und 5 Spanntage anzunehmen. Dementsprechend finden wir in einem Probeanschlag Büttners über das Amt Friedrichsberg den Vorschlag, hier 7 Spann- und 8 Handdienste zu lassen. Höchst merkwürdig — und noch ganz feudalistisch gedacht — ist die Begründung für diese Veränderung: „Da um diese Zeit (Erntezeit), wo alle Menschen mit der Feldarbeit sich beschäftigen, Arbeitsleute auch für das höchste Geld nicht zu haben sind." Auch der Bestimmung der Kabinettsordre, daß alle Dörfer, die über 2 Meilen vom Vorwerk entfernt liegen, von jedem Scharwerk frei sein sollen, glauben sie nicht beitreten zu dürfen. Ferner wird die Frage aufgeworfen, ob nicht doch in bestimmten Fällen, wie bei einem Viehsterben, die bäuerlichen Dienste wieder einzuführen seien.

Alle diese Bedenklichkeiten verhallen jedoch vor Schrötters Ohr. Dagegen gibt er freudig seine Zustimmung dem Vorschlage Wagners[3]), die Scharwerksaufhebung nicht nur, wie die Kabinettsordre es will, auf die pachtfrei werdenden Domänen zu beschränken, sondern auch auf die übrigen auszudehnen, da in Ost- und Westpreußen schon seit einigen Jahren die Domänenpächter in ihre Kontrakte die

---

[1]) Vor allem Acta gen. betr. die Scharwerksaufhebung in Ostpreußen (K. St.-A.). — Präsidialakten, die Scharwerksaufhebung betreffend (Königsberger Staats-Archiv S. II. 1). — Akta des General-Direktoriums, betreffend die Aufhebung der Scharwerksdienste in Ost- und Westpreußen. (Tit. XXXIV Sekt. 3, 1); desgl. über Littauen (Tit. XXXIV, Sekt. 3, 5, 13 und 17).

[2]) Konferenz-Protokoll vom 29. Mai.

[3]) Gutachten Wagners über „Grundsätze, so bei Aufhebung des Scharwerks in den Ämtern zu beobachten sein würden" vom 14. Juni.

Klausel haben übernehmen müssen, sich alle mit den Diensten vorkommenden Veränderungen gefallen zu lassen.

Die mancherlei Sitzungen, die noch folgten, das Hin und Her der Meinungen, deren Verschiedenheit sich meistens nur auf Kleinigkeiten beschränkten, glauben wir übergehen zu dürfen. Schneller als in Ostpreußen ging die Ausarbeitung der Grundsätze in Westpreußen. Am 20. Oktober reichte Auerswald seinen Entwurf ein, „Instruktion, nach welcher bei Abschaffung der Scharwerksdienste in den Königlichen Domänenämtern in Westpreußen und dem Netzedistrikt zu verfahren ist[1])." Schon am 30. Oktober erhält er ihn vollzogen zurück. „Die ganz vorzügliche Gründlichkeit, Bestimmtheit und Sachkenntnis, mit welcher Ihr Euch auch dieser überaus schwierigen Arbeit unterzogen habt", heißt es in der Kabinettsordre, „hat uns einen neuen Beweis Euerer seltenen Eigenschaften gegeben." Nach ihrem Vorbild, meist sogar in wörtlicher Anlehnung, wurde die Instruktion für Ostpreußen entworfen. Die Abweichungen beschränken sich fast nur auf Verschiedenheit der Geldsätze bei Berechnungen. Auch sie erwiesen sich später als nicht vorteilhaft. Ein Direktorialreskript vom 27. Oktober 1801 dehnte deshalb die westpreußische Instruktion auf Ostpreußen und Littauen aus. Im Laufe der Scharwerksaufhebung zeigten sich dann noch kleinere und größere Abweichungen, auch neue Bestimmungen als angebracht und notwendig.

Im allgemeinen sind der Verlauf der Verhandlungen und die Grundsätze, die dabei obwalten, folgende:

Die Bearbeitung der Scharwerksaufhebungssachen geht nicht in pleno collegii vor sich, sondern unter Leitung des Präsidenten und einiger Räte[2]). Daß die Bestimmung der Kabinettsordre, es sollen nur bei neuen Pachtperioden oder -Prolongationen die Verhandlungen wegen Scharwerksaufhebungen begonnen werden, für Ost- und Westpreußen wegfällt, haben wir schon gesehen. Steht also an sich nichts im Wege, bei jedem beliebigen Amt das Geschäft einzuleiten, so soll doch der Anfang bei denjenigen gemacht werden, „welche wegen der Stimmung und des Zustandes der Scharwerksbauern einen günstigen Erfolg und ein ansehnliches Plus erwarten lassen und deren Generalpächter als einsichtsvolle, vorurteilsfreie und gründliche Landwirte bekannt sind[3])."

Mit diesem müssen die Verhandlungen völlig abgeschlossen sein, bevor die mit den Bauern beginnt[4]). Ihn gefügig oder sein Widerstreben unschädlich zu machen, hat man ein geeignetes Mittel. Jeder Beamte, der Schwierigkeiten in den Weg legen sollte, wird — so bestimmt schon die Kabinettsordre vom 23. April — von weiterer Pacht ausgeschlossen. Um ihn ferner von jedem nachteiligen Einfluß auf die Bauern abzuhalten und sein Interesse mit dem Zustandekommen

[1]) Einen das Wichtigste wiedergebenden Auszug aus ihr bei Knapp II, 111 ff.
[2]) C. P. vom 19. Oktober 1799.
[3]) Instruktion.
[4]) Instruktion, Schreiben des Königs an Auerswald vom 27. Februar 1800.

der Scharwerksaufhebung zu verbinden, wird in Zukunft kein Amt, in dem die Einsassen die Ablösung der Dienste verweigern, länger als 6 Jahre in weitere Pacht gegeben, während im andern Falle, d. h. wenn mindestens $^2/_3$ der Einsassen sich zur Ablösung des Scharwerks bereit erklärt haben, dem Beamten zwölf-, ja achtzehnjährige Pachtprolongationen ohne Neuveranschlagungen des Amtes bewilligt werden. Später wird die erste dieser Bestimmungen noch dahin modifiziert, daß der Domänenpächter bei Ablauf der Pachtperiode die Bezahlung des Befreiungsgeldes für die sich weigernden Bauern übernimmt, während ihm dafür — ganz so, als wenn die Bauern keinen Scharwerk mehr leisteten — die ihm von der Domänenverwaltung gebührende Entschädigungssumme gezahlt wird.

Mißtrauen gegen die Pächter, als könnten sie selbst die schon scharwerksfrei gewordenen Bauern aufwiegeln, von ihren bei der Dienstablösung eingegangenen Verpflichtungen zurückzutreten, spricht aus dem Antrag Auerswalds, in diesem Falle jene das Doppelte des von diesen übernommenen Scharwerksgeldes zahlen zu lassen. Diesen Vorschlag findet ein Direktorial-Reskript vom 17. September 1802 zu hart, und begnügt sich damit, festzusetzen, daß in einem solchen Falle der Beamte die Zahlung des Befreiungsgeldes übernimmt. Und zwar soll diese Bestimmung nur dann gelten, wenn ein ganzes Dorf seinen Verpflichtungen nicht nachkommt. Bei einzelnen Bauern tritt eine andere Maßregel ein[1]).

Wie man zuerst mit denjenigen Ämtern begann, die einen guten Verlauf des Aufhebungsgeschäftes versprachen, so auch innerhalb dieser mit den Dörfern, von denen man das gleiche erwartete. Jedoch während man auf die Pächter durch Überredung, ja, durch Zwang zu wirken suchte, vermied man bei den Verhandlungen mit den Bauern alles derartige. Sie leitete der Pächter unter Aufsicht eines Kriegs- und Domänenrats. Alles hat dieser zu vermeiden, was irgend wie nach einer Überredung aussieht[2]). „Denn", so schrieb Schrötter, „der Bauer ist zu mißtrauisch gemacht worden, um zu glauben, daß man ihm Wohltaten zufließen lassen wollte[3])." Außerdem darf er auch nicht in seinem freien Willen beschränkt werden. Lediglich auf die Überzeugung der Bauern soll der Beamte zu wirken suchen. Er hat ihnen deshalb rein sachlich die Vorteile auseinanderzusetzen, welche ihnen die Befreiung von den Scharwerksdiensten bringt: wie sie durch die uneingeschränkte Verfügung über ihre Zeit in den Stand gesetzt wären, ihre Äcker besser als bisher zu bestellen, wie sie auch künftighin kaum in die Gefahr kommen würden, die ihnen doch bisher in nassen Jahren so oft gedroht hat, ihre ganze Ernte auf dem Felde verderben zu sehen. Der Beamte hat die Bauern unter anderem auch darauf aufmerksam zu

[1]) Vergl. unten.
[2]) z. B. Instruktion für den Beamten zu Carben.
[3]) Schrötter an Rördantz unterm 7. Januar 1802.

machen, was ihnen an barem Geld das Scharwerk gekostet hat, was sie z. B. für die Reparation ihrer Ackergeräte jetzt dem Schmied oder Stellmacher weniger zu zahlen haben werden und dergl. mehr. Eine Festsetzung der ostpreußischen Kammer, daß nach aufgehobenem Scharwerk der Bauer nicht mehr als eine von der Kammer bestimmte Anzahl Gesinde und Betriebsvieh halten dürfe, wird auf einen Antrag Auerswalds dahin geändert, daß ihm nur die Schädlichkeit des zu vielen Gesindes und Arbeitsviehes dargelegt, ihm lieber Vermehrung des Nutzviehes anempfohlen werden soll.

Sind nicht alle Dörfer mit der Ablösung der Dienste einverstanden, so steht nichts im Wege, mit einzelnen Dörfern, ja mit einzelnen Wirten die Verhandlungen abzuschließen. In der Regel übernimmt dann der Domänenpächter die Bezahlung des Befreiungsgeldes für die noch ausstehenden. Diese können jederzeit ihre Bereitwilligkeit zur Annahme der Scharwerksfreiheit erklären, diese kann aber frühestens 2 Jahre nach der Erklärung eintreten, damit der Beamte hinreichend Zeit zur Änderung seiner Wirtschaftseinrichtung hat. „Mit vormundschaftlicher Sorge" ist darauf zu sehen, daß die Einsassen in zu großem Verlangen nach Befreiung von ihren Diensten nicht etwa mehr bieten, als sie wirklich leisten können. Haben sie sich aber erst durch eigenhändige Unterschrift des Verhandlungsprotokolles[1]) mit der vereinbarten Summe einverstanden erklärt, dann gibt es kein Zurück mehr. Und wer nur $^1/_4$ Jahr mit der Zahlung rückständig bleibt, so lautete anfangs die Bestimmung, hat Rückkehr zum Scharwerk oder gar Entsetzung von seinem Erbe zu gewärtigen. Bald sah man indessen ein, daß die Frist von einem Vierteljahr bei der Unsicherheit einer Bauernwirtschaft, die bisweilen selbst dem Tüchtigsten und Redlichsten die Zahlung innerhalb eines so kurz bemessenen Termins unmöglich machen konnte, zu klein war[2]). Auch die eine der beiden angedrohten Strafen, die Rückkehr zum Scharwerk, schien bedenklich. Bei der veränderten Wirtschaftseinrichtung des Beamten nützte sie wenig, zudem war es für den Bauer seiner jetzigen Lage gegenüber keine Strafe; die Gefahr, daß er in der ganzen Scharwerksaufhebung nichts als ein Experiment erblicken könnte, welches ihm selbst in dem Falle, daß es mißglückte, nichts schaden könnte, war zu groß. So wurde die Bestimmung dahin geändert, daß jeder Bauer, der mit der Zahlung seines Befreiungsgeldes ein Jahr im Rückstande bliebe, seines Erbes entsetzt werden sollte, und zwar „ohne jede prozessualische Weitschweifigkeiten und richterliche Erkenntnis[3])."

Dies war etwa der äußere Verlauf der Verhandlungen, gewissermaßen die formalen Bestimmungen, die der Scharwerksaufhebung

[1]) Ein interessanter Beitrag zur Charakteristik der Bildung der damaligen Landbewohner ist die Tatsache, daß von den 624 scharwerkspflichtigen Bauern des Amtes Allenstein nur 17 mühsam ihren Namen schreiben konnten.

[2]) D.-R. vom 24. November und 30. Dezember 1800.

[3]) D.-R. 21. August 1802.

zugrunde lagen; wir wenden uns jetzt dem weitaus Wichtigeren, ihrem Inhalt zu.

Während das Hilfsscharwerk der Kölmer in Zukunft ganz wegfallen sollte, blieben die wenigen Handdienste der Eigenkätner bestehen. Neben den sogenannten Monatstagen, zu denen vielfach die Bauern z. B. beim Waschen und Scheren der Schafe, bei Zaun- und Grabenarbeiten verpflichtet waren, hörten von den Scharwerksdiensten, die sowohl zur Bestellung der Äcker wie zum Einbringen der Ernte bestimmt waren, die Ackerdienste ganz auf. Meistens waren die neuen Arbeitskräfte an Menschen und Vieh, die der Pächter zum Ersatz des bäuerlichen Ackerscharwerks brauchte, im stande, auch in der Zeit der Ernte die Dienste der Bauern entbehrlich zu machen. Denkbar aber war es und besonders bei der Heuernte auf Wiesen, die der Überschwemmung ausgesetzt waren, daß sie doch nicht ganz ausreichten. In diesem Falle konnte eine beschränkte Anzahl von Erntediensten bleiben, jedoch höchstens 5 Hand- und ebensoviel Spanntage. Sie erhielten den Namen Dispositionstage, weil es dem Beamten gestattet wurde, sie nicht nur bei der Ernte zu gebrauchen, sondern im Notfalle auch zu anderen Arbeiten, jedoch nur mit Erlaubnis der Kammer und zwar unter keinen Umständen mehr als zwei in der Woche.

Dem Könige und Schrötter war besonders die ostpreußische und littauische Kammer viel zu freigebig in der Bewilligung derartiger Dispositionstage. Zwar lag diese zum Teil an einem Mißverständnis: oft war die Bestimmung der Instruktion, es solle zur Berechnung des Dienstbedarfs bei der Ernte ein Zeitraum von 3 Wochen angenommen werden, dahin ausgelegt, daß die ganze Ernte in 3 Wochen beendet sein sollte, während die Worte in Wahrheit bedeuteten, daß zu jeder Gattung der Ernte (Sommer- und Winterernte) 3 Wochen als das Maximum gerechnet werden sollten[1]). Es leuchtet ein, daß auf diese Weise eine Menge von Dispositionstagen für unentbehrlich erklärt wurde, die es in Wirklichkeit nicht war. Abgesehen aber von diesem leicht zu hebenden Mißverständnis war auch die Ansicht der ostpreußischen Kammer in Bezug auf Beibehaltung der Dispositionstage anders als die des Königs und seines Ministers. Ein Direktorialreskript vom 3. Mai 1800 wirft ihr vor, daß sie noch immer in dem Wahne zu stehen scheine, es sollen Dispositionstage durchaus beibehalten werden. „Dies ist aber nicht der Fall, sondern sie sollen nur da stattfinden, wo der Beamte sich ohne dieselben überhaupt nicht behelfen kann. Wir werden die Dispositionstage daher auch nicht anders genehmigen, als wo Ihr mit praktisch-ökonomischen Fragen erweiset, daß Dispositionstage notwendig sind." Dieser Befehl der möglichsten Einschränkung und, wo es irgend angeht, gänzlichen Abschaffung der Dispositionstage

[1]) D.-R. vom 22. August 1802.

gibt der Kammer Gelegenheit, in einem längeren Bericht[1]) ihre Bedenken dagegen auseinanderzusetzen. Er atmet den Geist ihres vorsichtigen Präsidenten, ist voll Sorge, „auf einen unsicheren Kalkul, der, so lange nicht eine hinlängliche Erfahrung dafür spricht, immer unzuverlässig bleibt, eine immerwährende, wirtschaftliche Einrichtung zu gründen", ist voller Mißtrauen gegen „die angeborene Trägheit der Bauern, dessen Hang immer größer wird, sich von den beschwerlichen Arbeiten der Landwirtschaft loszumachen", hält alle Behutsamkeit für notwendig und will es der Zukunft überlassen, das ersehnte Ziel ganz zu erreichen. Zum Schluß wird der uns schon bekannte Einwand erhoben „Ja, wir halten es sogar nicht einmal für gut selbst da, wo es sonst angänglich sein würde, die Dispositionstage ganz abzuschaffen. Denn wenn dies auch nur in einem Amte geschieht, so ist nichts gewisser, als daß die Bauern in allen Ämtern gleich darauf exemplificieren werden, und nicht die strengsten Maßregeln werden vermögend sein, dagegen etwas auszurichten."

Es ist natürlich, daß diese Bedenken erfolglos blieben, und selbst die größte Einschränkung der Dispositionstage erwies sich in der Folge als nicht genügend und der Scharwerksaufhebung hinderlich. Durch ein Direktorialreskript vom 18. September 1805 wurde daher als Regel aufgestellt, daß bei keiner neuen Veranschlagung eines Amtes Spann- und Handdienste bleiben dürften und daß, wenn die Einsassen die Befreiung nicht annehmen wollten, der Beamte das Dienstgeld zahlen müßte.

Wie durch Vermehrung der Arbeitskräfte die Erntedienste entbehrlich gemacht wurden, so fiel auch im allgemeinen die Verpflichtung der Bauern weg, das Getreide, welches dem Domänenpächter zum Verkauf übrig blieb, nach der nächsten Handelsstadt zu bringen. Auch hier verfuhren die Kammern nach Schrötters Ansicht dem Beamten gegenüber oft zu nachgiebig, und manche Getreidefuhre, die sie ließen, wurde später nicht genehmigt.

Was die Wirtschaftsänderung der Pächter betrifft, so wurden die erforderlichen Wohnhäuser und Ställe meistens auf königliche Kosten erbaut, jedoch so, daß, um den Etat nicht mit einmal zu sehr zu belasten, der Beamte das Geld vorschoß. Dieses wurde ihm zu 6% verzinst und in der Regel innerhalb 3 Jahren in 3 Raten zurückerstattet[2]). Die Kosten eines Hauses für 4—6 Familien nahm die ostpreußische Kammer im Durchschnitt auf 5—600 Taler an, doch erwies sich scheinbar ein höherer Anschlag als notwendig. So betrug die Summe, die zum Bau der in Westpreußen erforderlichen 57 Häuser nötig war, 44657 Taler. Was sonst an Vieh und Inventar fehlte, schaffte der Beamte aus eigenen Mitteln an. Dafür erhielt er für die Dauer der Pachtperiode eine jährliche Vergütung aus der Domänenkasse. Über ihre Höhe im allgemeinen

[1]) Vom 17. Juni 1800.
[2]) D.-R. vom 7. November 1802.

schreibt Auerswald an Schrötter[1]): „Ich kann aufs gewissenhafteste versichern, daß alle Beamten bei der Scharwerksaufhebung viermal mehr verlieren als der ihnen zugestandene Schadenersatz beträgt." Doch haben die langen Pachtprolongationen ohne Neuveranschlagungen, d. h. doch ohne Pachterhöhungen, außerdem der Mehrertrag, den die bessere Bestellung ihrer Ländereien mit eigenem Gespann ergab, den Verlust wohl mehr als ausgeglichen.

Wir machen uns die Art der Vergütungen für den Domänenpächter am besten an einem bestimmten Beispiele klar, und zwar wählen wir dazu das Amt Carben am frischen Haff. Es ist dies das erste ostpreußische, in dem bei dem Scharwerksaufhebungsgeschäft nach der westpreußischen Instruktion verfahren wurde; und während die Verhandlungen sonst nur ein Kriegs- und Domänenrat führte, fanden diese bei Carben unter persönlicher Leitung des Kammerpräsidenten v. Auerswald statt, ferner waren dabei: der Kammerdirektor Büttner und die 5 Räte v. Puttkammer, Stolterfoth, Graf Dohna, Weiß und Stehr. Das Verfahren, welches hier auch angewandt wurde, blieb Norm für alle ähnlichen Arbeiten, besonders für die Berechnung der Entschädigungen für den Pächter[2]). Sie gestaltete sich, wie folgt:

1. Wegen der verlierenden Handdienste.

Das Königliche Domänenamt Carben hat 2 Vorwerke namens Carben und Raade, bei welchem zeither folgende Scharwerksdienste geleistet werden nach der Reduktion der Planscharwerkseinrichtung beim Vorwerk Carben

von 15 Vollbauern à $16^1/_2$ = ...	$247^1/_2$	Handdienste,
„ 34 Halbbauern à $8^1/_2$ = ...	$280^1/_2$	„
„ 18 Bauern zu Vogelsang à $2^1/_2$ = .	45	„
„ 10 Bauern zu Rödersdorf à $4^3/_4$ =	$47^1/_2$	„
„ 12 Bauern zu Pr.-Bahnau à 5 = .	60	„
beim Vorwerk Raade von 28 Vollbauern à $15^1/_2$ = ...	434	„
Summa	$1114^1/_2$	Handdienste.

Hiervon werden dem Beamten fernerhin zur Disposition gelassen bei beiden Vorwerken von 43 Vollbauern à 5 Handdispositionstage = 215, von 34 Halbbauern à $2^1/_2$ = 85, Summa . . . . . 300 Handdienste,

der Beamte verliert demnach an Planscharwerk . . . . . $814^1/_2$ Handdienste.

[1]) Am 2. Juli 1800. (Westpreußische Präsidialakten, Danziger Staats-Archiv, Abt. 131, Nr. 111.)

[2]) D.-R., 25. April 1803.

An Handdispositionstagen
von 43 Vollbauern à 4 = . . 172
„ 34 „ à 2 = . . 68
Summa 240 Handdienste.

An Schäfereidiensten
von 42 Vollbauern (exkl. Schulz zu Radau) à 2 = ... 84
von 33 Halbbauern (exkl. Schulz zu Gruenwalde) à 1 = . . . 33
Summa 117 Handdienste.

An Zanndiensten
von vorgen. 42 Vollbauern à 1 = 42
„ „ 33 „ à $^1/_2$ = $16^1/_2$
Summa $58^1/_2$ Handdienste.

Wird deshalb dem Beamten nicht zu gute gerechnet, weil diese Dienste nicht zu der Ernte gehörten. Wegen des zu schlagenden Amtsdeputatachtelholzes findet keine Entschädigung statt, weil dem Beamten auf die diesseits genossenen Dienste vorläufig bis auf die im Kontrakt zu übernehmende nähere Bestimmung von jedem der erwähnten dienstpflichtigen Vollbauern exkl. der Dorfschaft Leyfuhnen ein Achtel und von jedem der Halbbauern exkl. des Dorfes Bahnau $^1/_2$ Achtel Brennholz zu schlagen und anzufahren belassen ist.

Es gehen mithin an Handtagen verloren $1054^1/_2$. Wenn nun eine Instfamilie prinzipienmäßig in 1 Monat 37 Tage, mithin in den 2 Normalmonaten Juli und August 74 Handdienste leistet, so sind zu Bestellung der obigen verlorenen Handdienste 14 Instfamilien zu etablieren nötig, und die noch übrig bleibenden $18^1/_2$ Handtage können in der Ernte durch die bei den Instfamilien sich findenden großen Kinder übernommen werden.

Auf jede anzusetzende Familie wird 1 Morgen magdeburgisch[1]) Gartenland gut getan, und da nach dem 1796/1802. Amtsertrage beim Vorwerk Carben ein Morgen Säeland 63 Groschen $3^1/_2$ Pfg., sowie beim Vorwerk Raade 56 Gr. $1^1/_2$ Pfg., mithin im Durchschnitt 60 Gr. ppter. zu stehen kommt, so bleibt dem Beamten auf die anzusetzenden 14 Instfamilien an Ertragsausfall beim Ackerbau zu vergüten für 14 Morgen Land à 60 Groschen pro Morgen = 9 Taler 30 Gr.

2. Wegen der verloren gehenden Ochsengespanndienste.

Nach der konfirmierten Planscharwerkseinrichtung vom Jahre 1787 sind die Pflugdienste berechnet
beim Vorwerk Carben auf 389 Bauerochsengespanndienste,
„ „ Raade „ $388^2/_3$ „ „
tut $777^2/_3$ Bauerochsengespanndienste,

[1]) Der magdeburgische Morgen hatte 180 □Ruten. Leonhardi, a. a. O. I, 179.

und da in den 6 Sommermonaten bei Berechnung der Gespanndienste der Monat nur auf 22 Tage anzunehmen ist, so werden durch 6 Monate 132 Gespanndienste verrichtet, und sind dahero zu den Pflugdiensten anzuschaffen 6 Zochen, wozu à 3 Ochsen inkl. Untergespann in Summa 18 Ochsen gehören.

Um nun den Futterbedarf für selbige aufzubringen, müssen ebensoviel Stück Großvieh abgesetzt werden, wonach sich folgende Remissionsberechnung konstituiert:

für 14 Ochsen werden abgesetzt 14 Kühe mit der Pacht à 4 Taler = ...	56 Taler,
für 4 Ochsen werden abgesetzt 8 Stück Jungvieh mit der Pacht à 45 Groschen = ...	4 „
	60 Taler.

Sodann gebühren dem Beamten zur Anschaffung der vorhero berechneten 6 Gespanne oder

zu 18 Ochsen à 18 Taler = . . .	324 Taler	
und zu 6 Zochen, jede mit 2 Paar Eisen und 2 eisernen Streichbalken à 4 Taler = ...	24 „	
tut	348 Taler.	
Hiervon gehen ab rücksichtlich des Kapitals zur Anschaffung der nötigen 18 Ochsen nach dem rektificierten Amtsinventario de anno 1780 für abzusetzende 14 Kühe Jungvieh ist bei diesem Amte nicht pro Inventario, daher cessiert der Abzug.	82 T. 63 Gr 6 Pf.	
Es bleiben demnach noch nötig . . .	265 T. 26 Gr. 12 Pf.	

welche dem Beamten zu 5 % verzinset werden mit 13 Taler 23 Gr. 15 Pf.

Mithin steht dem Beamten für die aufzuhebenden Ochsengespanndienste eine jährliche Vergütigung zu von Summa 73 Taler 23 Groschen 15 Pfennig.

3. Wegen der verloren gehenden Pferdegespanndienste.

Zur diesseitigen Berechnung kommen

a) die nach der Planscharwerkseinrichtung bei beiden Vorwerken von den Bauern bis hierzu verrichteten 854 5/6 Pferdegespanndienste,
b) laut dem 1796/1802. Anschlage an Gespanndispositionstagen 480 Pf. g. d.;
c) wegen der 135 Getreidefuhren, sowie
d) wegen der 135 Gespannzanndienste nach den bisherigen Amtsrechnungen wird dem Beamten nichts zu gute getan, weil beide Gattungen von Diensten nicht zu denjenigen gehören,

welche in den 6 Sommermonaten notwendig vorgenommen werden müßten,

e) wegen der Deputatachtelholzfuhren ist bereits im ersten Abschnitt dieser Berechnung remarquiert, welche diesseitige Dienste dem Beamten belassen werden.

Es werden daher hienach an remissionsfähigen Pferdegespanndiensten aufgehoben $1334^5/_6$ Gespanndienste.

Wenn diese nun auf die 6 Sommermonate repartiert werden, und jeder Monat wegen der zufälligen Verhinderungen durch die Witterung und wegen der Sonntage nur auf 22 Tage berechnet wird, so sind einzeln angenommen in diesen 6 Monaten 132 Gespanndienste zu verrichten, und bleiben dahero hienach zu den aufzuhebenden $1334^5/_6$ Pferdegespanndiensten 10 Gespann Pferde nötig, wozu, à 6 Pferde inkl. Unterspann gerechnet, überhaupt 60 Pferde gehören, zu deren Ausfütterung

a) Ratione des Viehfutters vom Ertrage abzusetzen sind:

66 Kühe = $1^1/_2$ Kühe pro 1 Pferd gerechnet, wegen 44 Pferde,	
32 Stück Jungvieh à 3 Stück pro Pferd gerechnet, wegen	$10^2/_3$ „
80 Schafe = 15 Stück pro Pferd, wegen . . .	$5^1/_3$ „
	60 Pferde.

Nach diesen Sätzen kommen daher dem Beamten zu gut:

für 66 Kühe à 4 Taler an Pacht	=	264 Taler,
für 32 Jungvieh à 45 Gr. an Pacht	=	16 „
für 80 Schafe à 21 Taler pro 100	=	16 Taler 72 Gr.
		296 Taler 72 Gr.

b) Ratione der Haferfütterung auf die mehr anzuschaffenden 60 Pferde werden berechnet durch 6 Monate oder 180 Tage $1^1/_2$ Metz täglich, mithin überhaupt 16 Scheffel 14 Metz pro Pferd und also auf 60 Pferde 1012 Scheffel 8 Metz Hafer. Bei den Carbenschen Vorwerken kommen indes nur zur Arrende 233 Scheffel à 20 Gr. mit 51 Taler 70 Gr., mithin fehlen 779 Scheffel 8 Metz, welche zu Roggen reduziert à 9 Metz pro Scheffel Hafer gerechnet, betragen 438 Scheffel $7^1/_2$ Metz Roggen à 60 Gr. pro Scheffel 292 Taler 28 Gr. 2 Pf. = 344 Taler 8 Groschen 2 Pfennig.

c) Zur Anschaffung des fehlenden Inventars werden folgende Sätze in Anwendung gebracht:

Auf 1 Pferdegespann werden angenommen

6 Pferde à 25 Taler	150 Taler,	
1 Wagen	15 „	
1 Paar Angsteinen	2 „	
1 Paar Düngebretter	1 „	45 Gr.,
2 Bracken à 1 Taler	2 „	
1 beschlagener Schlitten	15 „	

2 Eggen, jede mit 28 Zinken à 2 Tlr. 78 Gr.	5 Taler	66 Gr.,	
2 Paar lederne Siehlen à 5 Taler . .	10 „		
1 Paar Halskoppeln mit Ketten . . .	2 „	48 „	
4 Paar Siehlenstränge à 15 Gr. . . .	— „	60 „	
4 lederne Halfter à 30 Gr.	1 „	30 „	
1 Knechtssattel	1 „	75 „	
4 lederne Zaume à 24 Gr.	1 „	6 „	
1 Leine	— „	15 „	
1 Stalleimer	1 „	15 „	
	210 Taler.		

Es sind daher zu 10 Gespann Pferde nötig 2100 Taler. Von dem berechneten Kapital der 2100 Taler zur Anschaffung des Inventars behufs der zu übernehmenden Pferdedienste gehen indessen ab, soweit das Kgl. Inventarium zureicht, nach der Inventarientaxe:

für 99 Kühe	à 5 Tlr.	81 Gr.	12 Pf.	=	112 Tlr.	21 Gr.	12 Pf.
„ 33 „	à 5 „	27 „	8 „	=	175 „	5 „	12 „
„ 80 „	à	50 „	$15\frac{1}{2}$	=	45 „	18 „	16 „
					332 Tlr.	46 Gr.	4 Pf.

Es bleibt mithin an Kapital zu obigem Behuf nötig 1767 Taler 43 Gr. 14 Pf. und betragen davon die Interessen à 5 % für den Beamten 88 Taler 34 Gr., in Summa für Pferdegespanndienste 729 Taler 24 Groschen 2 Pfennig.

4. Insgemein.

a) an Schwein- und Federviehpachtsausfall nach Titel 1 beim Ackerbau 9 Taler 30 Groschen, nach Titel 2 für abgesetzte 14 Kühe und 8 Stück Jungvieh 60 Taler, nach Titel 3 für abgesetzte 66 Kühe, 32 Stück Jungvieh und 80 Schafe 296 Taler 72 Gr. = Summa 366 Taler 12 Gr., tut davon à $1\frac{1}{2}$ %	5 Tlr.	44 Gr.	3 Pf.
b) an Scharwerksdienstpacht	153 „	81 „	
c) an Getreidefuhrpacht	22 „	45 „	
Summe der Vergütigung Insgemein	181 Tlr.	80 Gr.	3 Pf.

Recapitulatio Titulorum:

1. Wegen der Handdienste	9 Tlr.	30 Gr.	
2. „ Ochsengespanndienste . . .	73 „	23 „	15 Pf.
3. „ Pferdegespanndienste . . .	729 „	24 „	12 „
4. „ Insgemein	181 „	80 „	3 „
Summe aller dem Beamten durch die Scharwerks-Aufhebung entstehenden Vergütungen	993 Tlr.	68 Gr.	2 Pf.

Im einzelnen blieben nach Verhältnissen lokaler Natur Abweichungen von dieser Norm möglich.

Die Entschädigungen für den Pächter wurden zwar aus der Domänenkasse gezahlt, im Grunde jedoch waren es die scharwerksfrei gewordenen Bauern, die sie erstatteten, in den weitaus meisten, ja, fast allen Fällen übertraf sogar, wie wir noch sehen werden, das Dienstbefreiungsgeld der Bauern die Vergütungssumme für den Beamten. Und doch war auch dieses nicht hoch; wir haben ja schon erfahren, daß man selbst die Bauern von dem Angebot eines zu großen Befreiungsgeldes zurückzuhalten suchte. Es richtete sich vor allem nach der Wohlhabenheit der Einsassen und nach der Entfernung ihres Hofes von dem bisher von ihnen zu bestellenden Felde. Als Minimum nahm die Instruktion für die Ablösungssumme jedes Handtages 15, jedes Gespanntages 30 Groschen an. In Pr. Mark z. B. betrug das höchste Dienstbefreiungsgeld für einen Gespanntag 24, für einen Handtag 12 Groschen, das niedrigste gar um 18 und 9 Groschen. Wie es innerhalb eines Amtes nach Wohlhabenheit und Entfernung von dem zu bestellenden Acker variieren konnte, zeigt uns Allenstein: neben einem Maximum von 48 und 24 Groschen finden wir ein Minimum von 22 und 11 Groschen. 48 Groschen für einen Gespann- und 24 für einen Handtag sind der Höchstsatz, der mir begegnete, der in Pr. Mark von 18 und 9 Groschen der niedrigste. Nicht das ganze Befreiungsgeld wurde in bar gezahlt, sondern ein Viertel davon in Roggen an das nächste Kriegsmagazin oder, wenn dies nicht angängig war, an das Domänenamt. Ein im Anfange öfter vorkommendes Mißverständnis, als ob das Befreiungsgeld ganz in bar zu entrichten sei und außerdem noch ein Viertel seiner Summe in Roggen, mußte erst beseitigt werden. Ganz oder teilweise waren von der Roggenlieferung diejenigen Bauern befreit, die schon zu einer solchen an die sogenannten Pia corpora verpflichtet waren[1]). In Ostpreußen verstand man darunter die Universität, das Königsberger Waisenhaus und das Hospital, an welche die Bauern des ostpreußischen Amtes Fischhausen und die aus 34 littauischen Ämtern jährlich 4396 Scheffel Roggen und 60 Scheffel Gerste zu liefern hatten. So viel Getreide, als diese jährlich ad pia corpora zu leisten hatten, wurde bei der Roggenlieferung des Dienstbefreiungsgeldes weniger angenommen, es trat an seine Stelle die Zahlung in bar[2]). Um die Scheffelzahl der von den scharwerksfrei gewordenen Wirten zu entrichtenden Getreideabgabe von den Schwankungen des Marktpreises unabhängig zu machen, wurde als feste Taxe 60 Groschen pro Scheffel bestimmt[3]). Die

[1]) Oberpräsidialakten wegen der von den verschiedenen litauischen Aemtern ad pia corpora nach Königsberg zu liefernden Getreides (K. St.-A.).

[2]) D.-R. vom 16. August 1803.

[3]) Mag dieser Satz niedrig sein, ja niedriger als der Roggenpreis am Produktionsorte, so muß doch der Unterschied zwischen diesem und dem in den Handelsstädten gewaltig gewesen sein, wenn wir z. B. hören, daß der Durchschnittspreis des Roggens in den Jahren 1792—1806 in Königsberg 1 Taler 55 Groschen 10 Pf., der in Elbing gar 1 Taler 58 Gr. 15 Pf. betrug (Ober-

den Bauern bei der Lieferung ausgestellten Empfangsscheine galten bei der Bezahlung des Dienstbefreiungsgeldes dann als bar.

Bei Hagelschlag und Mißwachs — so bestimmte ein Direktorialreskript vom 26. Februar 1804 — sollte die Getreidelieferung durch einen proportionierlich mäßigen Geldnachschuß über die Kammertaxe abgelöst werden, damit der Ausfall durch Ankauf gedeckt werden könnte. Die Bedenklichkeit einer solchen Bestimmung leuchtet ein. Auf Vorstellungen der ostpreußischen Kammer wurde sie denn auch durch Direktorialreskript vom 2. Juni 1804 dahin geändert, daß allgemeine Regeln hierbei nicht aufgestellt werden sollten, sondern daß es in jedem Falle der Kammer frei stehen sollte, die Getreidelieferung ganz oder teilweise zu erlassen. Bei Brandschäden sollten — nach Direktorialreskript vom 4. Februar 1805 — die Dienstbefreiungsgelder ganz wegfallen, hingegen die Dispositionstage bestehen bleiben.

d) Erfolg bei ihrer Durchführung.

a. in Westpreußen.

Wenden wir uns nun dem Verlauf zu, den die Scharwerksaufhebung in den einzelnen Departements nahm. Weitaus am günstigsten lauteten die Nachrichten aus dem Bezirk der Marienwerder'schen Kammer. Am 5. November 1800 — also etwa ein Jahr nach Beginn der Aufhebung — konnte Auerswald berichten, daß bereits in 17 Ämtern das Scharwerk reguliert wäre, in 5 Ämtern Verhandlungen gepflogen würden, in 6 noch nicht begonnen hätten, während in 9 die Bemühungen ohne Erfolg gewesen wären, weil sich die Bauern zur Annahme der ihnen gestellten Bedingungen — besonders zur Roggenlieferung — nicht bereit erklärt hätten. Die Erwartung Auerswalds auf günstigen Erfolg in den noch ausstehenden Ämtern wurde nicht enttäuscht. Etwa wieder nach 1 Jahr, am 9. Januar 1802 hören wir von ihm, daß die Scharwerksaufhebung nicht nur in diesen gelungen sei, sondern auch in sämtlichen andern, in denen die Verhandlungen früher ergebnislos geblieben waren. Nur die Einsassen des Amtes Rheden, „die sich überhaupt durch Widerspenstigkeit auszeichnen", haben die Zahlung eines angemessenen Befreiungsgeldes und die Leistung einiger unentbehrlicher Dispositionstage verweigert. In einigen andern Ämtern sind einzelne Ortschaften auf die gestellten Bedingungen nicht eingegangen, die Beamten sind jedoch bereit, die Zahlung des geforderten Befreiungsgeldes zu übernehmen. Indessen Auerswald hoffte, es würde nicht lange währen, bis auch diese Bauern ihre Weigerung aufgeben werden, da sie bald einsehen würden, wie irrig ihre Erwartungen seien, für ihr völlig unzureichendes Angebot dienstfrei zu werden.

---

präsidialakten wegen Veräußerung der Domänen, K. St.-A. D 17). Aus diesen Zahlen erhellt auch der Wert der bisherigen bäuerlichen Verpflichtung, dem Beamten das Getreide nach einer der Handelsstädte zu fahren.

b. Im Netzedistrikt.

Nicht so günstige Resultate kann im Anfang die Bromberger Kammerdeputation verzeichnen. Der dortige Direktor klagt über das Alter seiner Räte und bittet Auerswald, ihm eine junge Kraft zu schicken. Von diesem wird der Kriegs- und Domänenrat Wloemer ausersehen, und unter dessen Leitung nimmt denn bald die Scharwerksaufhebung einen erfreulichen Fortgang. Eine am 7. Januar 1802 Auerswald eingereichte Übersicht gibt uns Aufschluß, daß von den 21 Ämtern des Netzedistriks nur noch in 3 die Aufhebung nicht vollendet ist. (Abgesehen wohl von einzelnen Dörfern in den verschiedenen Ämtern[1]). Bis Neujahr 1802 sind in den beiden westpreußischen Departements aufgehoben worden $47579^1/_8$ Gespanndienste ($17008^1/_{10}$ in Westpreußen und $30571^1/_2$ im Netzedistrikt) und $45741^1/_2$ Handdienste (23596 in Westpreußen und $22145^1/_2$ im Netzedistrikt), dazu in Westpreußen allein 1544 Getreide- und $303^3/_8$ Holzfuhren[2]). Neben den wegen Weigerung der Bauern nur vorläufig noch bestehenden Dienste betrug die Anzahl der Dispositionstage in Westpreußen $103^1/_5$ Gespanntage (Culm 93, Neuenburg $10^1/_5$) und in 8 Ämtern 4029 Handtage. In Bromberg war kein Dispositionsspanntag gelassen, dafür in 5 Ämtern $2267^1/_2$ Handtage, 666 Getreidefuhren, 3041 Holzfuhren. Zum Ersatz der bisher aufgehobenen Dienste waren im Netzedistrikt 251, im Bezirk der Marienwerder'schen Kammer 187 neue Arbeiterfamilien nötig. Für diese wurde der Bau von 57 Häusern als nötig erachtet im Betrage von 44657 Talern, 24 Groschen $13^1/_2$ Pf. Im allgemeinen war somit die Scharwerksaufhebung in Westpreußen in einer Zeit von etwas über 2 Jahren durchgeführt. Über ihren weitern Verlauf gibt eine Nachweisung vom 25. April Aufschluß: es waren bis dahin im Marienwerderer Departement seit 1799 $17526^3/_4$ Spann- und $24571^1/_2$ Handtage abgelöst und 192 Spann- und 266 Handtage erlassen worden. Allerdings bezahlte von diesen Diensten noch der Beamte das Befreiungsgeld für $1042^3/_4$ Gespann- und $1550^1/_2$ Handtage; auf Grund der Dienstverfassung vor 1799 wurden damals nur noch 259 Gespann-, 662 Handtage geleistet. Die Zahl der Dispositionstage hatte sich entsprechend dem Fortschritte der Aufhebung auf 104 Gespann-, 7035 Handtage vermehrt.

Nicht den gleichen Schritt hielt der weitere Fortgang der Verhandlungen im Netzedistrikt. Noch im November 1803 weigerten sich von den 2578 Dienstbauern 953 die Scharwerksfreiheit unter den gebotenen Bedingungen anzunehmen, im April 1805 waren

[1]) Spätere Berichte machen diese Annahme notwendig.

[2]) Knapp a. a. O. II 116 erwähnt $47579^1/_8$ Hand-, $45741^1/_2$ Spanntage, indem er als Quelle einen Bericht des Königs ans Generaldirektorium anführt. Dieser geht zurück auf ein Schreiben Auerswalds an den König vom 9. Januar 1802, und in dieses hat sich schon das Versehen hineingeschlichen, wie auch die Verwechselung der Anzahl der Getreide- und Holzfuhren.

16285 Hand- und 21651½ Spanntage nicht aufgehoben, abgesehen von den 4836 Hand- und 180 Spanndispositionstagen.

c. In Ostpreußen.

Garnicht ging es anfänglich mit den Verhandlungen in Ostpreußen. Hier hatte sich, so klagten die Kammerkommissare vielfach, unter den Bauern der Glaube verbreitet, daß sie von sämtlichen Diensten unentgeltlich befreit werden sollten. Sie weigerten sich deshalb hartnäckig, die ihnen angebotenen Bedingungen anzunehmen. Von den 5 ostpreußischen Ämtern, in denen die Verhandlungen bis zum März 1800 eingeleitet worden, waren nur einige Dorfschaften des Amtes Frauenburg mit allen Forderungen einverstanden, die übrigen wollten teils überhaupt kein Scharwerksgeld zahlen, teils sich zu keinen Dispositionstagen, teils zu keiner Roggenlieferung verstehen, teils verweigerten sie auch das eine und das andere.

Die rein sachliche, von jeder Überredung ferne Art der Verhandlungen, bei denen den Bauern als unveränderliche Tatsache die mit den Beamten bereits völlig abgeschlossenen Bedingungen vorgelegt wurden, und deren Annahme zum Erlangen der Scharwerksfreiheit unerläßlich war, muß auf sie nicht ohne Eindruck gewesen sein und sie von ihrer falschen Ansicht vielfach abgebracht haben. Jedenfalls lauten in der nächsten Zeit die Nachrichten besser. Bis Oktober 1801 ist in 16 Ämtern die Scharwerksaufhebung zu stande gekommen. Indes finden wir in der Nachweisung, die uns dies mitteilt, bei 7 davon die einschränkende Bemerkung „excl. einiger Dorfschaften". Bis März 1802 sind weiter keine bedeutende Fortschritte gemacht. Aus einer Übersicht erfahren wir als den Grund hierfür bei einem Amt einen wegen der Dienste schwebenden Prozeß, bei einem andern, daß die Dienste erst nach 2 Jahren aufhören sollen, wieder bei einem andern beanstandeten die Bauern die Roggenlieferung und den Scharwerkszins, bei nicht weniger als 16 aber die Dispositionstage. Und ob diese nicht wirklich nach dem, was wir von der Ansicht der Königsberger Kammer in Hinsicht der Dispositionstage wissen, etwas zu reichlich verlangt sein mögen? Der König und Schrötter hielten tatsächlich für den Grund des schlechten Fortganges der Scharwerksaufhebung in Ostpreußen und des — wie wir sehen werden — noch schlechtern in Littauen nicht so sehr die Halsstarrigkeit der Bauern als die mangelnde Sorgfalt der Mitglieder der dortigen Kammer[1]).

So erklärt sich ein Direktorialreskript vom 4. März 1802 an Auerswald: „Um das Scharwerksaufhebungsgeschäft in Ostpreußen und Littauen zu befördern und es nach einem festen, gleichförmigen Plan zu betreiben, vorzüglich um es nicht durch etwaige unzweckmäßige Verhandlungen vulnerieren zu lassen, wollen wir Euch dessen spezielle Leitung schon jetzt übertragen." Mag nun durch die Per-

[1]) Vergl. z. B. Dir.-Reskript vom 12. Mai 1800.

sönlichkeit Auerswalds ein neuer Geist in die Verhandlungen gekommen sein, oder mögen die Vorarbeiten bereits den Weg zu besserm Fortgang geebnet haben, jedenfalls können wir von jetzt an günstigere Erfolge melden, wiewohl auch Auerswald klagt, daß „nicht wenig Zeit, Geduld und Anstrengung" dazu gehört, um „das starke Mißtrauen der scharwerkspflichtigen Volksklasse allmählich zu besiegen". Eine Nachweisung vom Dezember 1803 gibt die Zahl der Wirte, mit denen die Verhandlungen abgeschlossen sind, auf 2876 an; aus einer vom König zur Vervollständigung dieser Nachricht verlangten Übersicht ersehen wir, daß diese von $44745^{5}/_{6}$ Gespann- und $27953^{19}/_{24}$ Handtagen befreit sind, einschließlich der Getreide-, Holz- und 26 Fischfuhren und Schäfereidienste. Einen noch günstigern Verlauf nimmt der Gang der Verhandlungen im folgenden Jahr, und am 5. Januar 1805 kann Auerswald dem Könige melden[1]), daß im Departement der ostpreußischen Kammer bereits $^{7}/_{8}$ des ganzen Scharwerks reguliert sei: 122734 Gespann- und Handdienste seien aufgehoben, nur noch 33793 aufzuheben. Zum Ersatz jener seien 441 Familien nötig, wenn diese wegfallen, würden noch 78 weitere nötig sein.

d. In Littauen.

Noch mehr als es im Anfang in Ostpreußen schien, drohten die Verhandlungen in Littauen ohne Erfolg zu bleiben. In Ostpreußen konnte Wagner nach einigen Monaten wenigstens von einer Anzahl Dörfer melden, die sich unter den angetragenen Bedingungen zur Annahme der Scharwerksbefreiung bereit erklärten, aus Littauen aber mußte er traurig melden, daß er überhaupt keinen Erfolg gehabt hätte. „Kein einziger ging von mir, ohne einzugestehen, daß ihnen, so lange sie noch die übrigen Lasten beibehalten müßten, durch die Aufhebung des Scharwerks in der festgesetzten Art nicht geholfen sei, indem sie dann doch nicht ein einziges Stück Betriebsvieh weniger halten könnten." Die Schwierigkeiten hoben sich nicht, und so hielt man es für nötig, die Aufhebung des Scharwerks in Littauen und Ostpreußen — für dieses trat die Bestimmung nicht in Kraft — einem besondern Kommissar zu übertragen[2]). Durch Dir.-Reskript vom 21. September 1801 wird dazu Kriegs- und Domänenrat Roerdantz ausersehen. Er begiebt sich sofort nach Marienwerder zu Auerswald, der angewiesen ist, ihn auf jede Weise mit dem Geschäft der Scharwerksaufhebung vertraut zu machen.

---

[1]) Oberpräsidialakten betreffend die Scharwerksaufhebung in Ostpreußen (K. St.-A., S. II). Die Angaben, die der Bericht Auerswalds über Littauen enthält, stützen sich auf — wie es sich später herausstellte — ungenaue Angaben des die Verhandlungen in Littauen leitenden Kommissars; wir übergehen sie deshalb hier wie auch später bei der Besprechung der Verhandlungen in Littauen.

[2]) Akta des Generaldirektoriums, Ost- und Westpreußen, Materien (Berl. St.-A. Titel XXXIV, Sekt. 3, Nr. 5).

Seit November ist Roerdantz in Littauen. Sein erster Bericht meldet nichts Erfreuliches:

„Die Erklärung der Bauern fällt überall über Erwarten schlecht aus. Sie glauben, wenn sie nur bei ihrer Weigerung beharren, so werden sie alle Dienste ohne Unterschied los werden." Schrötter warnt besonders[1]) vor jeder Überredung und rät, ihnen die Sache mit Gelassenheit auseinanderzusetzen und sie sofort, wenn sie Schwierigkeiten machen, nach Hause zu schicken. Mißbilligend bemerkt er in einem andern Schreiben vom 14. Januar 1802, daß dem Beamten beinahe durchweg Dispositionstage bewilligt worden sind. Abgesehen davon, daß hierdurch der Vorteil, den man mit der Dienstaufhebung beabsichtigt, zum Teil verloren geht, da dem Bauer nach wie vor die schwierige Aufgabe bleibt, seine Felder und Wiesen zu gleicher Zeit mit den Amtsländereien abzuernten, macht Schrötter an anderer Stelle[2]) noch einen Grund geltend, weshalb die Dispositionstage der Scharwerksaufhebung so sehr im Wege stehen, das Ehrgefühl der Bauern. „Fast überall ist der Bauer mit Hochzinsern, Freischulzen und Kölmern umgeben, die nicht scharwerken. Er wird von letztern seiner Dienstpflicht wegen zurückgesetzt. Er fühlt sich überall durch die Bezeichnung Scharwerksbauer nicht geehrt, sondern gedemütigt und beschimpft, und wenn man gegen dies fast allgemeine Ehrgefühl nicht verstoßen und dadurch gegen sich aufregen will, scheint es mir gut zu sein, wenn man den Littauer so viel als immer möglich ist, mit allen Dispositionstagen verschont. Denn wenn er auch nur einen Tag scharwerken muß, bleibt er noch immer nicht vor dem kränkenden Vorwurf Scharwerksbauer gesichert."

Kleine Erfolge sind in der nächsten Zeit zu verzeichnen. Am 6. April 1802 meldet Roerdantz, daß 8489 Handtage, 10235 Gespanntage, 1099 1/2 Getreidefuhren aufgehoben sind, am 10. März 1803, daß sich im ganzen schon 5738 Wirte bereit erklärt haben. Einen erfreulichern Fortschritt nimmt die Sache von nun an. Schon nach 5 Monaten, am 15. August desselben Jahres, hören wir, daß von den doch weit über 13000 Scharwerksbauern nur noch 5280 dissentieren[3]).

Die übrigen Etappen in den Ergebnissen der Verhandlungen übergehen wir, um nur noch einige Daten aus einer generellen Übersicht über die Scharwerksaufhebung in den littauischen Ämtern bis 1806 zu geben[4]). Von den 1799 vorhandenen 115586 Hand- und 151395 Gespanndiensttagen sind bisher so aufgehoben, daß die Einsassen das Dienstbefreiungsgeld zahlen, 91986 Hand-, 120433 Spanntage; die Beamten zahlen die erhöhten Dienstgelder für 7850 Hand- und 10014 Gespanntage. An Dispositionstagen ist kein

[1]) Schreiben vom 7. Januar 1802.
[2]) Schreiben vom 16. Januar 1802.
[3]) B. St.-A., Akta des General-Direktoriums Ostpreußen und Westpreußen, Materien, Titel XXXIV, Sekt. 3, Nr. 13.
[4]) a. a. O. Titel XXXIV, Sekt. 3, Nr. 17.

Gespanntag, sondern nur 2296 Handtage bewilligt. Von den 17695 Getreide-, 32344 Holzfuhren sind 7607 Getreide-, 14287 Holzfuhren aufgehoben; die noch übrigen (10088 Getreide-, 18057 Holzfuhren) hat man geglaubt, dem Beamten lassen zu müssen. Zum Ersatz aller Dienste werden nach dem schon erwähnten Bericht Auerswalds vom 5. Januar 1805, dessen Angaben über Littauen hinsichtlich anderer Daten sich allerdings später als nicht ganz zuverlässig ergaben, 1044 Familien nötig sein.

Die Zahl der noch bestehenden Scharwerksdienste auf den preußischen Domänen war im Jahre 1806 schon so gering, daß man ohne Übertreibung sagen kann, das schwierige Werk der Dienstaufhebung ist noch dem alten Preußen gelungen. Einem wie großen Bedürfnisse muß man doch entgegen gekommen sein, wenn bei dem konservativen Sinn der Bauern, die an alten Gebräuchen und Wirtschaftseinrichtungen so zäh hängen, zudem bei dem vielfachen Mißtrauen, das sie den ihnen angetragenen Bedingungen entgegenbrachten, in so verhältnismäßig kurzer Zeit dies Resultat erzielt werden konnte, und dies trotz der Freiwilligkeit der bäuerlichen Zustimmung, von der die ganze Scharwerksaufhebung ja abhängig gemacht worden war!

Was noch an Scharwerksdiensten und auch an andern vorhanden war (in Ostpreußen z. B. hatten sich am 1. Dezember 1808 noch 582 Bauern zu einer freiwilligen Ablösung der Dienste nicht bereit erklärt), wurde gleichzeitig mit der Eigentumsverleihung durch das Edikt vom 27. Juli 1808 aufgehoben, und wie die Annahme des Bauerngrundstückes zu Eigentumsrecht ein Zwang war, so auch, anders als bisher, die Ablösung der Dienste. Zwar überließ die Instruktion für die Ausführung des Ediktes vom 22. August 1808[1]) es den Erwägungen der königlichen Regierungen, von wann ab in dem einzelnen Falle die Aufhebung stattfinden könnte und müßte, aber ein Erlaß der Sektion im Finanzministerium für Domänen und Forsten vom 9. Juli 1809[2]) änderte dieses dahin, daß die Dienste nicht länger als höchstens 3 Jahre fortdauern dürften, ein Zeitraum, der durchaus hinreichend sei, jede Wirtschaft so einzurichten, daß sie der bäuerlichen Dienste nicht mehr bedürfe.

c) Der Scharwerksaufhebungsfond.

Auerswald hatte erwartet, daß alle direkten Vorteile der Scharwerksaufhebung für die Staatskasse unbedeutend sein würden gegen die, welche sich aus dem größeren Wohlstand der Grundbesitzer und dem sich hieraus entwickelnden Aufschwung des Handels und Gewerbes ergeben würden. Aber, zumal bei dem Unglück, das bald über

---

[1]) Akta der Geh. Kabinettsregistratur Friedrich Wilhelms III. betr. die Verleihung des Eigentums an die Immediateinsassen (Berliner St.-A., Rep. 89 A, XXVII).

[2]) Akta Gen. betr. Scharwerksaufhebung in Ostpreußen (K. St.-A.).

Preußen hereinbrechen sollte und nicht zum wenigsten auf unsern östlichen Provinzen lastete, ist es unmöglich, zahlenmäßig festzustellen, wie weit sich seine Erwartungen überhaupt hätten erfüllen können, oder sich wirklich erfüllt haben. Wohl aber sind wir in der Lage, einiges darüber zu berichten, ob dem Fiskus aus der Scharwerksaufhebung direkte Mehreinnahmen zuflossen, ob und um wieviel die Befreiungsgelder der Bauern die dem Domänenpächter zu bezahlende Entschädigungssumme übertraf.

Nach dem Bericht Auerswalds vom 5. Januar 1805 betrug das jährlich von den bis dahin frei gewordenen Wirten Ostpreußens zu bezahlende Dienstgeld 35607 Taler 51 Groschen, nach Abzug der Vergütigungen für den Beamten blieb als ein Plus 14869 Taler 64 Groschen übrig, einschließlich der Roggenlieferung von 11401 Scheffel 5 Metz zur Brotverpflegung der Armee. Für die noch aufzuhebenden Dienste erwartete man weitere 7069 Taler 72 Groschen, von denen als Plus sich 2952 Taler 31 Groschen einschließlich der 2563 Scheffel 14 Metz ergeben sollten. Es wäre demnach in Ostpreußen eine jährliche Mehreinnahme von über 7822 Talern zu verzeichnen gewesen mit Inbegriff der 136965 Scheffel 3 Metz Roggen.

In Littauen belief sich das Scharwerksgeld 1804/5 auf 31920 Taler 31 Groschen 4 Pfg., die Entschädigungssumme für die Beamten auf 21432 Taler 47 Groschen 15 Pfg., es blieb also ein Überschuß von 10487 Taler 73 Groschen 6 Pfg., davon wurden an Roggen 8905 Zentner 4 Metz geliefert. Entsprechend dem Verlauf, den die Dienstaufhebungen in den folgenden Jahren in Littauen nahmen, betrug 1806 das bezahlte Dienstgeld 71833 Taler, das jährliche reine Plus 25095 Taler.

Im Netzedistrikt und Marienwerderer Departement kam bis 1802 ein Scharwerksgeld von jährlich 25866 Taler 75 Groschen 6 Pfg. auf, das Plus betrug 10005 Taler 78 Groschen $4^1/_2$ Pfg., wovon 7964 Scheffel 15 Metz Roggen. Wir dürfen annehmen, daß sich auch hier mit dem weitern Fortschritt der Scharwerksaufhebung der Gewinn für die Staatskasse vermehrt hat.

Diese Überschüsse flossen in den neugegründeten Scharwerksaufhebungsfond, in den außerdem auch die sogenannten Einkaufsgelder bei Vererbpachtungen von Domänenvorwerken wie bäuerlicher Grundstücke abgeführt wurden. Vor allem hatte er den Zweck, den Beamten das Geld für die neugebauten Häuser zurückzuerstatten. Daneben wurde z. B. aus dem ostpreußischen Fond für arme Hospitäler eine jährliche Unterstützung von 2000 Talern bewilligt, wurden die Gehälter mancher Staatsbeamten verbessert; aus ihm erhielten auch die Räte für jedes Amt, in dem sie die Aufhebung der Dienste zu stande gebracht hatten, 50 Taler, und verdiente Subalterne geringere Belohnungen von 10, 20, 25 Talern. Auf Anregung Schrötters wurde aus dem ostpreußischen Fond auch das Gehalt für den Inhaber der staatswirtschaftlichen Stelle an der Königsberger Univer-

sität, „welcher der Professor Kraus bisher mit so redlichem Fleiß und ausgezeichneten Kenntnissen vorgestanden", von 250 auf 600 Taler erhöht[1]).

Lange sollten diese Fonds nicht Bestand haben; bald mußten die Einkaufsgelder bei Vererbpachtung — d. i. annähernd dasselbe wie Veräußerung von Domianialland — zu dringenderen Bedürfnissen des Staates bestimmt werden, ebenso fielen, seitdem das Edikt vom 27. Juli 1808 nicht nur die Ablösung der Naturalleistungen, sondern auch der Geldabgaben (mit Ausnahme des vierten Teiles des Wertes aller Lasten) bestimmt hatte, die jährlichen Dienstbefreiungsgelder weg, und so verschwanden die Scharwerksaufhebungsfonds in den allgemeinen Domänenkassen[2]).

4. Eigentumsverleihung.

a) Die von geringem Erfolge begleiteten Versuche vor dem Kriege, den Bauern Erbpachtsrecht an ihrem Besitz zu verschaffen.

Durch die Dienstbefreiung waren die Scharwerksbauern gewissermaßen Hochzinser geworden: ihre Acker- und Erntedienste waren in eine andere Realart, Geld, umgewandelt worden, an ihrem Besitzrecht hatte sich nichts geändert. Aber wir haben schon gesehen: die Trennung von Dienstaufhebung und Eigentumsverleihung war nur deshalb vorgenommen oder — anders ausgedrückt — die Bedingung der Annahme des Eigentums für die Scharwerksaufhebung nur deshalb weggefallen, damit der Gang dieser nicht aufgehalten würde; denn einen schnellen und günstigen Verlauf jener erwartete man nicht. Hieraus folgt schon, daß man — wie wir es ja bereits vom Freiherrn v. Schrötter hörten —, der Eigentumsverleihung durchaus nicht abgeneigt war; es sollte durchaus dem Bauer möglich sein, unter bestimmten Bedingungen und gegen angemessenes „Einkaufsgeld" sein Gut erb- und eigentümlich zu erhalten. Nie sollte dieses jedoch, darin sind alle einig, stattfinden ohne vorhergegangene Aufhebung des Scharwerks. Unter all den Stimmen, die sich hierfür erheben, sei nur eine des nähern angeführt, die Theodor v. Schöns: „Das Interesse dessen, der den Dienst leistet, ist gerade kontrastierend mit dem Interesse dessen, dem er geleistet wird. Wenn beide aus aller anderweitigen Verbindung gesetzt werden, so werden sie ohne alle weitere Rücksicht nur ihrem Interesse folgen. Jeder Beamte, welcher den Bauer wie ein Inventarstück zur Erhaltung und seines offiziellen Rufes wegen schonen mußte, wird jetzt mit aller Strenge dabei zu Werke gehen, weil er nicht mehr mit einem Bauer, dessen Wohlstand zunächst die Oberdominialbehörde interessiert, sondern mit

[1]) D. R. vom 6. Februar 1805.

[2]) Erlaß der Sektion im Finanzministerium für Domänen und Forsten vom 9. April 1809.

einem Eigentümer zu tun hat. Der Bauer, der dadurch in ein entfernteres Verhältnis zum Beamten gesetzt wird, wird wiederum ohne weitere Rücksicht den Dienst so schlecht als möglich tun. Als Eigner kann er nur durch die Gerichte und auf dem weiten Wege derselben zur Erfüllung seiner Pflicht angehalten werden. Dies wird eine Menge Streitigkeiten verursachen, welche dem Bauer mehr Nachteil bringen, als er von der Verleihung des Eigentums Vorteil hat[1])."

Wenn hier Schön von dem Bauer als dem spätern Eigentümer spricht, so könnte man versucht sein, zu glauben, es sollte dem Bauer sein Besitz zu freiem Eigentumsrecht gegeben werden. Aber Schön folgt dabei nur dem laxen Sprachgebrauch, der in dieser Zeit keinen Unterschied zwischen Eigentümer und Erbpächter machte. In Wahrheit sollte dem bisherigen Lassiten sein Land nicht als freies Eigentum, sondern zu Erbpachtsrecht verliehen werden. Wir sollen die dabei beobachteten Grundsätze, die ausschließlich durch Auerswald bearbeitet wurden, nur in möglichster Kürze wiedergeben, weil sie in Wirklichkeit fast garnicht zur Ausführung gelangt sind[2]). Es sollte Regel sein, daß der Vererbpachtung die gänzliche Gemeinheitsauseinandersetzung vorausgehen sollte. Hieran schloß sich das unendlich schwierige Werk der Veranschlagung der Bauerngrundstücke, das Auerswald nach vernünftigen Prinzipien für fast unmöglich hält. Nach Abzug der noch ferner auf dem Gute bleibenden Lasten ergab sich aus der Veranschlagungssumme das Einkaufsgeld, dessen Zahlung auch in Raten gestattet war. Das Obereigentumsrecht des Fiskus macht sich geltend in dem Erbpachtzins und bei Verkauf und Vererbung an entferntere Verwandte in der Zahlung des Laudemiums, welches in diesem Falle 6 % der Kaufsumme betrug.

Wieviel neue Erbpächter nach diesen Bestimmungen geschaffen wurden, vermag ich nicht zu sagen. Aus einem Direktorialreskript vom 11. Juli 1805 erfahren wir ganz allgemein, daß um diese Zeit in Westpreußen die Vererbpachtungen schon im Gange waren, in Littauen und Ostpreußen aber noch nicht. Nach den Berechnungen des Freiherrn v. Stein wurden die Wohltaten des gleich zu erwähnenden Ediktes vom 27. Juli 1808 über 30000 Bauern zu teil; es wird darum nur eine sehr kleine oder vielleicht überhaupt keine Übertreibung sein, wenn wir behaupten, diese Grundsätze sind nie zur Anwendung gekommen.

b) Die Verordnung vom 27. Juli 1808.

Einen ganz andern Verlauf nahmen die Bestrebungen, den Bauern ein besseres Besitzrecht zu verschaffen, nach dem Kriege. Sie

[1]) Gutachten Theodor v. Schöns vom 20. Dezember 1800 in Ostpreuß. Oberpr.-Akten, die bei Vererbpachtung bäuerlicher Grundstücke anzuwendenden Grundsätze betreffend.

[2]) Oberpräsidialakten die bei Vererbpachtung bäuerlicher Grundstücke anzuwendenden Grundsätze betreffend, 1800—1805 (K. St.-A.).

führten zu der „Verordnung des den Immediateinsassen in den Domänen von Ostpreußen, Littauen und Westpreußen zu verleihenden Eigentumsrechtes an ihren Grundstücken" vom 27. Juli 1808[1]), nach welcher die Annahme des Eigentums Zwang war, sehr gegen den Willen Schöns, dem es als eine juristische Unmöglichkeit erschien, jemand zu zwingen, Eigentum anzunehmen. Über Zustandekommen, Inhalt und Bedeutung dieses Ediktes kann ich dem von Knapp a. a. O. I, 110—114 und II, 179—196 und Max Lehmann: Stein II Gesagten nichts Wesentliches hinzufügen.

c) Die Möglichkeit der Ablösung grundherrlicher Lasten bei allen Besitzungen innerhalb des Amtsbezirks anläßlich der Domänen-Veräußerung nach dem Kriege.

Durch dieses Edikt erhielten die bisherigen Laßbauern zunächst gewissermaßen einen Vorsprung vor den andern ländlichen Besitzern, besonders vor den Erbpächtern. Jedoch bald wurde er ausgeglichen, oder konnte es wenigstens werden, bei Gelegenheit der Domänenveräußerungen. Schon in den bereits erwähnten Vererbpachtungen der Vorwerke unter Friedrich dem Großen dürfen wir eine Veräußerung von Staatsgut erblicken, wenn auch das Obereigentumsrecht des Fiskus bestehen blieb. Unter Friedrich Wilhelm II. hörten die Vererbpachtungen nicht ganz auf, unter Friedrich Wilhelm III. wurden sie in weit größerm Umfange fortgesetzt. Nach einer Angabe Auerswalds betrug die Zahl der in Ost- und Westpreußen von 1798—1808 vererbpachteten Vorwerke über 100[2]). Es war eben damals die allgemeine Überzeugung, daß der Staat, wie er nicht geeignet sei, Handel und Gewerbe zu treiben, so auch kein guter Landwirt sein könne. Zu dieser Ansicht kam nach dem Kriege die harte Notwendigkeit, Geld zur Tilgung der französischen Geldforderungen zu beschaffen. Daß der Zeitpunkt zur Domänenveräußerung nicht günstig war, so lange das Land durch das Unglück des Krieges und durch schon getragene Lasten an Kapital und Einkünften erschöpft, der Handel durch die Kontinentalsperre daniederlag, verkannte man durchaus nicht. Es galt eben, „unter den vorhandenen Übeln das kleinste zu wählen". Aber wenn es auch, wie der König selbst sagt,[3]) unmöglich war, „bei der dringenden Beschleunigung des Geschäftes den höchsten Wert und alle nützlichen Nebenzwecke zu erzielen, welche sich sonst damit verbinden ließen", so wird doch in der „Anweisung für die ostpreußische, littauische und westpreußische Regierungen über

[1]) Gedruckt in der Gesetzessammlung für die Königlichen Preußischen Staaten (1806—1810, pag. 245 ff.).

[2]) Kraus, Vermischte Schriften II, 160 Anm. Diese Anmerkung stammt von dem Herausgeber der Werke Kraus, von Auerswald, nicht wie Max Lehmann, Stein II, 41, versehentlich meint, von diesem selbst. Kraus starb bereits am 25. August 1807.

[3]) Kabinettsordre an Schrötter, Memel, 11. Dezember 1807.

das Verfahren bei Veräußerungen der Domänen, Forsten und Jagden“[1]) als einer der Hauptgesichtspunkte angegeben „die Beförderung der Landeskultur durch Ablösung aller Grundbelästigungen und Abhängigkeitsverhältnisse, Darstellung eines freien, jeder Verbesserung empfänglichen, solche selbst lehrenden Grundeigentums“. Ausdrücklich werden die Regierungen angewiesen, gerade hierauf besondere Rücksicht zu nehmen: „Augenblickliche geringe Aufopferungen dürfen wichtigeren Kulturzwecken nicht im Wege stehen.“

So stellt sich die Domänenveräußerung nicht allein als Verkauf der königlichen Vorwerke und Forsten dar, sondern auch aller grund- und gutsherrlicher Rechte, die dem Staat irgend wie an einem Besitz zustanden. Es leuchtet ein, daß der Verkauf der letzteren an dritte in schärfstem Gegensatz zu dem erstrebten Ziel, der Darstellung eines freien Eigentums gestanden hätte. Er hatte allein Sinn, wenn nur der Verpflichtete kaufberechtigt war. Auerswald ging noch weiter: „Wenn die allgemeine Industrie befördert werden soll, so müssen Lasten nur an den Belasteten verkauft werden, und er muß sie abkaufen“[2]). Aber in die Anweisung wurde nur der erste Teil seines Vorschlages übernommen, und auch dieser nur bedingt: Verpflichtungen, die bis zum 31. Dezember 1814 nicht abgelöst sind, können zur öffentlichen Lizitation gestellt oder die Ablösung kann dem Verpflichteten verweigert werden. Je eher man sich zur Ablösung entschloß, um so niedriger war die Ablösungssumme. Der Zinsfuß, nach dem die auf bestimmte jährliche Geldabgaben reduzierten Verpflichtungen zu Kapital, d. i. zur Ablösungssumme berechnet wurden, betrug bis zum 31. Dezember 1810 6 %, bis zum 31. Dezember 1814 5 %, nach dieser Zeit, wo außerdem die Ablösung verweigert werden konnte, 4 %. Der vierte Teil der Summe blieb als unablösliche Grundsteuer auf dem Gut stehen. Als Gegenstände der Ablösung kamen z. B. der Domänenzins und die Dienste und Naturalleistungen in Betracht, die wir hie und da noch bei kölmischen Gütern finden, besonders aber die Ablösung des Obereigentums bei Erbpachtsgrundstücken, welche Laudemium, Kanon und Erbpacht umfaßte. Andererseits hörten auch die verschiedenen Verpflichtungen auf, welche der Fiskus den Amtseinsassen gegenüber hatte, wie Unterstützung bei Brand und dergleichen, vor allem die mancherlei Berechtigungen, die sie in den königlichen Forsten hatten, wodurch diese, aller Lasten frei, erst ein geeignetes und wertvolleres Objekt zum Verkauf wurden. Es ist selbstverständlich, daß der Wegfall dieser Rechte bei Berechnung der Ablösungssumme in Betracht kam.

Die durch diese Bestimmungen den ländlichen Besitzern in den Domänen Ost- und Westpreußens gegebene Möglichkeit, ihren Grund

---

[1]) Gegeben Königsberg, 27. Dezember 1808 (Ostpr. Präsidialakten wegen Veräußerung der Domänen, Kbg. St.-A., D 17, Vol. I u. II).

[2]) Bemerkungen zur Kabinettsordre vom 11. Dezember 1807.

und Boden zu freiem Eigentumsrecht zu erwerben, war die Erfüllung eines Versprechens des Ediktes vom 27. Juli 1808 (§ 19). Und wie der Wortlaut dieser Verheißung allen Domäneneinsassen, die noch kein volles Eigentum an ihren Grundstücken besaßen, besonders aber den Zeitpachtbauern ein solches versprach, so erstreckte sich nun auch ihre Einlösung ebenfalls auf die in Zeitpachtbesitz stehenden Bauernhöfe, wozu namentlich die Pachtbauernhöfe in Littauen und die auf Zeit in Emphyteusis gegebenen Grundstücke in Westpreußen gehörten. Die Bestimmungen hierbei waren dieselben wie bei der Ablösung der übrigen fiskalischen Rechte: Ein Zwang zur Erwerbung des Eigentums, wie das Edikt vom 27. Juli 1808 es den nach der Deklaration von 1790 behandelten Bauern vorschrieb, bestand auch für sie nicht; desgleichen hörte ihre alleinige Berechtigung zur Ablösung mit dem 31. Dezember 1814 auf; der vierte Teil der Ablösungssumme blieb auch auf ihrem Gut als feste Grundsteuer bestehen, ihre Abzahlung war auch in Raten gestattet.

Über die Anzahl der so erfolgten Eigentumserwerbungen erfahren wir ganz allgemein aus einem Schreiben v. Klewitz's an den Minister des Innern v. Schuckmann, Berlin, 9. April 1825[1]), daß zwar auf diese Weise einzelne Regulierungen bewirkt wären, daß aber der bei weitem größte Teil der Zeitpachtbauern sich noch in statu quo ante befunden hätte, als die Deklaration des Ediktes vom 14. September 1811 vom 29. Mai 1816[2]) neue Verfügungen traf. Zwar galt diese nicht mehr für die übrigen Besitzer in den Domänen, die schon Eigentums- oder mindestens Erbpachtsrecht an ihren Grundstücken hatten (Art. 2), wohl aber für die Zeitpachtbauern, die genau wie die nicht erbberechtigten Privatbauern behandelt werden sollten (Art. 6, 80). Eine gütliche Vereinigung zwischen Gutsherr und Bauer wurde zwar zugelassen (Art. 9, 82), bei deren Mißlingen mußte aber der mit schlechtem Besitzrecht ausgestattete Bauer zur Erlangung des Eigentums die Hälfte seines Grundstückes hingeben. War diese Bestimmung für den privaten Gutsherrn eine willkommene Gelegenheit, seinen Besitz auf Kosten des bisher geschützten Bauerlandes zu vergrößern, so hatte der Staat, besonders in einer Zeit, die wie jene gegen jede Vermehrung des Domanialbesitzes war, nicht dieses Interesse. Die Danziger Regierung fuhr fort, nach der Anweisung vom 27. Dezember 1808 in bisheriger Art mit den Emphyteuten in den Domänen gütliche Vergleiche abzuschließen[3]), und die Regierung zu Marienwerder schreibt am 17. Januar 1825 an Schön: „Wir haben noch in keinem einzigen Falle von der Befugnis, die Hälfte des Landes von den Emphyteuten zu verlangen, Gebrauch gemacht". Man kann annehmen, daß die Gumbinner

[1]) Danziger St.-Archiv, O. P. A., Abt. 161, Nr. 35 „Eigentums-Verleihung der emphyteutischen Bauerhöfe".
[2]) Gesetzessammlung 1816, Seite 154 ff.
[3]) Schreiben an das Finanzministerium vom 26. Februar 1818.

Regierung, über deren Verhalten in diesem Punkte mir allerdings ähnliche Beweise fehlen, ebenso verfahren ist.

So haben sich infolge einer weisen Gesetzgebung die Domänenbauern im allgemeinen in ihrer Zahl erhalten und, was vielleicht mindestens ebenso wichtig ist, auch die Größe ihres Besitzes hat sich nicht verringert. Die Härte des alten Gesetzes, daß mit der Befreiung gebundener Kräfte im Wirtschaftsleben meist die Vernichtung schützender Ordnung verbunden ist, dem so manche Privatbauern zum Opfer gefallen sind, haben die Domänenbauern bei weitem weniger schwer empfunden.

III.

Geschichte des von Jonas Kasimir Freiherrn zu Eulenburg im Jahre 1655 begründeten Regiments zu Fuß.

Fortsetzung II: 1670—1697.

Von

Dr. **Gustav Sommerfeldt** in Königsberg.

Das unter dem Kurprinzen Karl Emil stehende, ehemals Eulenburgsche, dann Radziwillsche Regiment behielt 1670, während Generalmajor von Görtzke interimistisch die Geschäfte der Statthalterschaft in Preußen führte, seine Quartiere hierselbst bei. Zunächst hatte der Regimentskommandeur Johann Adam von Schöning, dem am 13. Januar 1670 (neuen Stils) Obersten-patent zuteil wurde[1]), eine Zwistigkeit mit dem Obersten Levin von Nolde († 21. April 1682) zu bestehen, der für seine zwei in Memel stehenden Kompagnien kurfürstlicher Leibgarde den Vorrang beanspruchte vor dem kurprinzlichen Regiment und vor dem Regiment zu Fuß des Grafen Friedrich von Dönhoff[2]). Die durch Reskript an Görtzke unterm 16. Mai 1670 ergehende Entscheidung des großen Kurfürsten lautete dahin, daß Nolde von seinen als zu weitgehend anzusehenden Ansprüchen abzustehen habe[3]). Die Obersten von Schöning und Graf Dönhoff erhielten durch Görtzke entsprechende Benachrichtigung. Eine vom Juni 1670 datierte Ausfertigung im Verpflegungsetat der preußischen Truppen ergibt, daß das kurprinzliche Regiment damals aus vier Kompagnien, insgesamt 680 Gemeinen, bestand[4]). Im einzelnen bemerkt der Etat pro März/Mai 1670 (Königl. Staatsarchiv zu Königsberg, Foliant 857, Blatt 38—40[5]):

---

[1]) Jany, Dessauer Stammliste Seite 27, vergl. K. W. v. Schöning Seite 14; G. A. v. Mülverstedt, Die brandenburgische Kriegsmacht, Seite 188; Hosäus Seite 89.

[2]) Ueber einen aus anderm Anlaß entstandenen Streit zwischen v. Schöning und dem Landmarschall v. Brumse beim Landtag zu Preußen (Juli—Dezember 1670), siehe Urkunden und Aktenstücke XVI, Seite 607—609, 615, 685; Rachel Seite 275.

[3]) v. d. Oelsnitz Seite 123.

[4]) v. d. Oelsnitz Seite 124

[5]) Ebenda Blatt 7—10 wird der Etat pro Dezember 1669 bis Februar 1670 in entsprechender Weise noch auf den Namen des Fürsten Radziwill gegeben.

„Seiner fürstlichen Durchlauchtigkeit des Churprinzen Regiement. — 1. Stab (der Obristelieutenant hat das halbe Rauchfutter im Quartier). Obrister 90 Thaler, Obristerlieutenant 35 Thaler, Obristerwachtmeister 27 Thaler, Regiementsquartiermeister 18 Thaler, Auditeur 12 Thaler, Profos 6 Thaler, Scharffrichter 6 Thaler, Summa 194 Thaler, thut in 3 Monathen 582 Thaler. — 2. Churprintzliche Leibcompagnie unterm Commando des Majors Wiesen, genüßet folgendergestalt: Primaplan 143 Thaler, 29 Gefreyte 61 Thaler 49 Groschen, 146 Gemeine 292 Thaler, Steckenknecht 1 Thaler $67\frac{1}{2}$ Groschen, Summa 498 Thaler $26\frac{1}{2}$ Groschen, thut in 3 Monathen 1494 Thaler $79\frac{1}{2}$ Groschen, angewiesen 389 Thaler 83 Groschen auf die Kriegskasse, 100 Thaler auf Memel. — 3. Herrn Obristen Johann Adam von Schönings Compagnie, bei entsprechendem Stärkeverhältnis und Kostenansatz mit Anweisung auf die Kriegskasse und die Ämter Laptau, Schaaken, Caymen, Labiau, Saalau, Georgenburg. — 4. Herrn Baron George Friedrich Freyherren zu Eulenburgs Compagnie entsprechend mit Anweisung auf die Kriegskasse und die Ämter Oletzko, Polommen und Tapiau. — 5. Herrn Capitain Hans George von Auerswaldts Compagnie mit Anweisung auf die Kriegskasse und die Ämter Brandenburg, Rhein, Pr.-Holland und Pr.-Mark. — Summa 2187 Thaler 86 Groschen, thut in 3 Monathen für das Regiment 6561 Thaler 48 Groschen."

Bei der dann folgenden Spezialisierung der Ausgaben[1]) wird u. a. angemerkt, daß die Kompagnie von Schöning ihre hauptsächlichsten Standorte in den Städten Labiau und Kreuzburg, daneben in den Dörfern der eingangs genannten Ämter hat. — Über die Kompagnie Jung-Eulenburg heißt es im einzelnen[2]):

„a) Tractament für Capitain 37 Thaler 30 Groschen, Lieutenant 16 Thaler 63 Groschen, 2 Sergeanten 11 Thaler 72 Groschen, Gefreitencorporal 5 Thaler $36\frac{3}{4}$ Groschen, Musterschreiber 5 Thaler $36\frac{3}{4}$ Groschen, 1 Corporal 4 Thaler $38\frac{1}{4}$ Groschen, Feldscherer 5 Thaler $36\frac{3}{4}$ Groschen, 2 Tambours 4 Thaler $82\frac{1}{2}$ Groschen, 1 Pfeiffer 2 Thaler $41\frac{1}{4}$ Groschen, 13 Gefreyte 27 Thaler $11\frac{1}{2}$ Groschen, stehen theils in der Stadt, theils im Ambt Oletzko, die Oberofficirer haben im Quartier das halbe Rauchfutter, und nebst den Unterofficirer die Servis beim Tractament, die Gemeine aber genüßen selbige in natura. — b) Fähnrich 12 Thaler 69 Groschen, 1 Sergeant 5 Thaler 81 Groschen, 1 Corporal 4 Thaler $38\frac{1}{4}$ Groschen, 1 Tambour 2 Thaler $41\frac{1}{4}$ Groschen, 6 Gefreyte 12 Thaler 47 Groschen, 12 Gemeine 23 Thaler 54 Groschen, stehen zu Polommen, der Fähnrich hat das halbe Rauchfutter im Quartier, die übrigen werden verpfleget, wie oben. — c) 1 Sergeant 5 Thaler 81 Groschen, 1 Corporal 4 Thaler $38\frac{1}{4}$ Groschen, 6 Gefreyte 12 Thaler 47 Groschen, 34 Gemeine 66 Thaler 78 Groschen, stehen

[1]) Blatt 49—51.
[2]) Blatt 50.

zu Wehlau, und werden gleich obigen tractiret. — d) Fourier 5 Thaler $36^3/_4$ Groschen, Capitain d'Armes 5 Thaler $36^3/_4$ Groschen, 4 Gefreyte 8 Thaler 31 Groschen, 20 Gemeine 39 Thaler 30 Groschen, stehen zu Golldap, werden tractiret wie oben, mit Anweisung auf Tapiau. — Angewiesen sind ex Cassa 134 Thaler 13 Groschen, auf Oletzko 210 Thaler 35 Groschen, Polommen 41 Thaler 30 Groschen, Tapiau 104 Thaler 5 Groschen; Summa 489 Thaler 83 Groschen."

Die Kompagnie Angerswald hatte außer in den andern Städten der genannten Ämter auch Quartiere in Friedland, Domnau und Saalfeld. Vom September 1670 ab steht die vom Major Weise befehligte Leibkompagnie nicht mehr in Memel, sondern ist verteilt über die Ämter bezugsweise Städte Balga, Carben, Pr.-Eylau und Bartenstein. Sie erhält monatlich 488 Taler $15^1/_2$ Groschen, die andern drei Kompagnien erhalten Beträge, die gegen früher etwas verkleinert sind, in den Quartieren sind gegen früher wesentliche Änderungen nicht eingetreten, nur wird bei der vierten Kompagnie neben andern Orten auch angegeben Mohrungen, Liebstadt und Liebemühl[1]).

Aus dem Etat pro 1671 sind erhebliche Änderungen beim Regiment zu Fuß des Kurprinzen Karl Emil ebenfalls nicht ersichtlich[2]). Der Major Georg von Gersdorff, der früher eine Kompagnie im Eulenburg'schen Regiment gehabt hatte und jetzt in gleicher Rangcharge beim Regiment zu Fuß des Grafen Friedrich von Dönhoff sich befindet, scheidet daselbst im September 1671 ebenfalls aus, indem er zur Flemming'schen Eskadron zu Fuß übergeht[3]). Seine Kompagnie im Dönhoffschen Regiment übernimmt der Kapitän Adolf von Houwald, der 1672 durch den Kriegskommissar Boguslaw von Pudewels im Duell erschossen wird[4]). Die Leibkompagnie im Dönhoffschen Regiment befehligt bis 1675 der Kapitän Joachim Otto von Zadow.

Da die Frage wegen der dem Kaiser zu gewährenden Truppenhilfe wider die Türken aufs neue dringend zu werden begann, derart daß die preußischen Oberräte d. d. Königsberg, 4. Juni 1671 wegen Aufbringung der Hilfsgelder zu dem betreffenden Unternehmen, ein Ausschreiben an alle Ämter des Herzogtums ergehen ließen[5]), wurde das kurprinzliche Regiment während des Winters 1671/72 auf dem Sommeretat belassen, ohne daß sich weitere Konsequenzen zunächst daraus ergaben.

---

[1]) Die Kompagnie zu Pferde, die der Rittmeister von Rogutzki führt, und die ihre Quartiere in Ragnit und Tilsit hat, wird im Etat bezeichnet als die Kompagnie des Prinzen Friedrich.

[2]) Königl. Staatsarchiv zu Königsberg, Foliant 858.

[3]) v. d. Oelsnitz Seite 916.

[4]) v. d. Oelsnitz Seite 127 und 920.

[5]) Königl. Staatsarchiv zu Königsberg, Konzeptenarchiv, Foliant 1086, zu jenem Datum.

Erst, als der Herzog Ernst Bogislaw von Croy am 30. März 1670 definitiv die Statthalterschaft in Preußen übernommen hatte[1]), kam es zu Änderungen, und fanden Verstärkungen mehrerer preußischer Regimenter auf grund eines kurfürstlichen Reskriptes vom 27. Juni 1672 statt[2]). Daß an das durch von Schöning befehligte Regiment damals u. a. Abgabe von Mannschaften aus dem von Dönhoffschen Regiment zu Fuß stattfand, zeigt ein Schreiben des Oberpräsidenten Otto Freiherrn von Schwerin an den Herzog von Croy, d. d. 19. Juli 1672[3]). Kurz zuvor hatte Otto von Schwerin beim Herzog Klage darüber geführt, daß von Schöning in rücksichtslosester Weise zum Behuf der Werbungen Kontributionen auflege. Der Herzog von Croy seinerseits wußte zu berichten, daß dieses Regiment, dessen gutes Aussehen er jenem Oberpräsidenten gegenüber lobt, monatlich 4000 Taler koste[4]).

Wenig wahrscheinlich will es indessen dünken, daß, wie von der Ölsnitz[5]) und Rößel[6]) behaupten, von den zwei Kompagnien „kurfürstlicher Garde", die sich 1672 noch in Preußen befanden, die eine, diejenige des Oberstleutnants Kaspar Christoph von Klitzing, zum Regiment zu Fuß des Kurprinzen gestoßen sei; von Klitzing selbst wenigstens ist, soviel sich feststellen läßt, in den Verband des kurprinzlichen Regimentes nicht eingetreten[7]). Auch werden jene beiden Kompagnien (von Klitzing und von Hamilton) im preußischen Etat des Jahres 1672 pro Januar bis Juli noch als selbständige Formationen aufgeführt, die außerhalb jedes Regimentsverbandes ihre Stellung haben[8]).

Der Oberstleutnant, ein Neffe des 1647 verstorbenen kurbrandenburgischen Generals Johann Kaspar von Klitzing, war ursprünglich kurfürstlicher Kammerjunker gewesen und hatte sich in Ostpreußen auf Radnicken im Samländischen und auf Poppendorf im Tapiauschen ansässig gemacht. Gelder von ihm standen ferner aus bei dem adligen Besitzer Martin Schultzen im Insterburgischen, dessen Güter

---

[1]) Die Ernennung des Herzogs von Croy als Statthalter soll schon Ende Januar 1670 erfolgt sein: Hosäus Seite 89. Gestorben ist der Herzog von Croy am 17. Februar 1684.

[2]) Jany, Dessauer Stammliste, Seite 27; Rößel I, Seite 503.

[3]) L. v. Orlich, Geschichte des preußischen Staates im 17. Jahrhundert, Band I, Berlin 1838, Seite 355—356: „Wenn Sie jetzt meines Schwiegersohns (d. i. des Grafen Friedrich von Dönhoff, der mit Eleonore Freiin von Schwerin vermählt war) Regiment sehen sollten, so würden Sie es gewiß zu seiner höchsten Beschimpfung sehr verachten, und nicht gedenken, daß Schöning die Besten daraus genommen.

[4]) v. Orlich I, Seite 355.

[5]) v. d. Oelsnitz, Seite 126, Anm. 2.

[6]) B. Rößel, Geschichte des Grenadierregiments Nr. 4, Bd. I, S. 504.

[7]) Um 1668 hatte die von Klitzingsche Kompagnie ihre Quartiere in den Vorstädten Königsbergs, ferner in Neuhausen, Wehlau und Taplacken: Königl. Staatsarchiv zu Königsberg, Foliant 855 und 856.

[8]) Ebenda Foliant 859; zum 14. März 1671 vergl. über von Klitzing ebenda Foliant 1085 (Konzeptenarchiv).

indessen 1666 zur Subhastation gekommen waren[1]). Als Kapitän hatte von Klitzing sich am 9. Oktober 1657 mit Maria von Rauschke, Tochter des Oberrats Georg von Rauschke, vermählt, die ihm einen Sohn und vier Töchter schenkte. Major war er 1660 geworden, Oberstleutnant 1667. Sein Tod erfolgte zu Lublin in Polen am 12. November 1672 bei Gelegenheit des unglücklich verlaufenen Kriegszuges, der dahin zur Abwehr der Türken unternommen wurde[2]).

Das die Verstärkung des kurprinzlichen Regiments anordnende Reskript datierte vom 27. Juni 1672, doch dauerte es bis zum August, ehe die Reorganisierung vollzogen war, und das Regiment in der Stärke von 8 Kompagnien = 1000 Mann, davon 680 Gemeine, dastand. Kapitän Georg Friedrich Freiherr zu Eulenburg und Kapitän Johann Georg von Auerswald, die noch zum Juli 1672 als beim Regiment befindlich erwähnt werden[3]) und die Kompagnien Nr. 3 und 4 hatten, sind ausgeschieden. Die neue dritte Kompagnie ist diejenige des Kapitän Weise, der bisher den Chef im Kommando der Leibkompagnie vertreten hatte. — Die vierte Kompagnie hat den einer westfälischen Familie angehörigen Freiherrn von Heiden zum Chef, vermutlich Johann Sigismund, der 1730 als General der Infanterie und Gouverneur von Wesel starb[4]). 1686 hatte er als Oberstleutnant in dem Regiment zu Fuß des Markgrafen Philipp von Brandenburg (Schwedt) gestanden[5]). Zu

---

[1]) Königl. Staatsarchiv zu Königsberg, Konzeptenarchiv Nr. 1077 (unpaginiert), zum 7. Juni 1666.

[2]) Gedruckte Leicheuintimation des Rektors und Senats der Universität Königsberg (in lateinischer Sprache) auf von Klitzing: Königl. Staatsarchiv zu Königsberg, Intimationen Nr. 136, Folio. Im allgemeinen vergl. Geo. Schmidt, Die Familie von Klitzing, Band I, Charlottenhof 1891, Seite 206 ff., 216, 218, 221—225. Ueber den unglücklichen Verlauf des nach Polen gerichteten Unternehmens siehe v. d. Oelsnitz Seite 130—131.

[3]) Königl. Staatsarchiv zu Königsberg, Foliant 859, Blatt 125 ff. Von den Schwierigkeiten der Instandsetzung („Fortschaffung") des Regiments von Schöning handelte speziell ein Schreiben des Oberpräsidenten von Schwerin an den Herzog von Croy d. d. 5. Juli 1672: v. Orlich a. a. O. I, Seite 355. Wie die Kapitäncharge, so legte Georg Friedrich zu Eulenburg auch die Funktion eines Tribunalrates beim Oberappellationsgericht zu Königsberg, die er seit 1670 inne hatte, anfangs August 1672 nieder, indem er sich in Holländische Militärdienste als Oberst begab: G. A. v. Mülverstedt, Dipl. Heiligense II, Seite 385—386, vergl. G. Sommerfeldt in Mitteilungen der Masovia 15, Seite 172, Anm. 4.

[4]) v. Schöning Seite 280. Johann Sigismund von Heiden stand seit Oktober 1685 im Regiment zu Fuß des Herzogs Friedrich Ludwig von Holstein-Beck, wo er am 22. September 1689 Oberst wurde, 17. Juli 1695 Generalmajor, 4. August 1704 Generalleutnant, 23. Mai 1715 General der Infanterie: Jany, Stammliste Seite 40, 62, 96; J. Becker, Geschichte des Grenadierregiments Nr. 3, Band I, Berlin 1885, Seite 408. Er stand in diesem Regiment auch noch, als 1688 der Große Kurfürst starb. Im Trauerzuge bei der Beisetzungsfeierlichkeit vom 12. September 1688 trug er, zusammen mit dem ebenfalls zum Jung-Holsteinschen Regiment gehörenden Kapitän v. Löschebrandt, die Fahne des Herzogtums Schwiebus: J. Becker I, Seite 17.

[5]) v. Schöning Seite 286.

diesem Regiment waren bei seiner Errichtung (1685) u. a. 180 Mann des damaligen Regiments von Schöning gegeben worden[1]).

Die fünfte Kompagnie im kurprinzlichen Regiment hat 1672 nach erfolgter Verstärkung der Kapitän Benedikt Steffen, der vom 25. Oktober 1678 ab als Oberstleutnant die Stellung eines Kommandanten der Festung Peitz bekleidet[2]), seit 12. November 1679 Kommandant von Pillau ist, zugleich Inhaber einer der in dieser Festung stehenden vier Kompagnien. Anfang August 1684 ist er zu Pillau gestorben[3]). — Chef der sechsten Kompagnie ist Kapitän von Brünneck, der später in dänische Dienste getreten zu sein scheint, aber schwerlich identisch war mit Friedrich Wilhelm von Brünneck, der 1672 als Leutnant im Graf Dönhoffschen Regiment zu Fuß stand[4]), und am 20. Juni 1677 in königlich dänischen Diensten als Oberstleutnant des Leibregiments bei Malmö gefallen ist[5]). — Die

---

[1]) Jany, Alte Armee, Seite 17. Ein Oberstleutnant von der Heyden gehörte dem Regiment zu Fuß des Generals Johann von Zieten an und erlag am 17. Juni 1689 den Folgen einer bei der Belagerung von Bonn erlittenen Verwundung: v. Schöning Seite 168 und 177. — Friedrich Freiherr von Heiden, der zu derselben Familie gehörte, starb bald nach 1702 und war Gouverneur von Minden: Jany, Stammliste Seite 37, 43, 103, 160, 163. Ursprünglich zum Regiment zu Fuß des Generals Alexander von Spaen gehörig, wurde er 1. März 1689 General, erhielt 28. Juni 1689 ein eigenes Regiment von 8 Kompagnien, wozu das ehemalige Regiment des Prinzen Ferdinand von Kurland den Grundstock bildete, 1690 Gouverneur von Minden, 1702 schied er als General der Infanterie aus: Jany, Seite 42—43, 103, 159—160 und 163. Einen Kapitän von Heiden erwähnt, ohne ein bestimmtes Regiment namhaft zu machen, für 9. Juni 1677 in Berlin: Dietr. Sigm. v. Buch, Tagebuch ed. F. Hirsch, Band I, Leipzig 1904, Seite 231. Ferner hat ein der „Garde" angehöriger Kapitän v. Heiden sein Standquartier am 13. Januar 1679 zu Kallies in Pommern: v. Buch, Band II, Seite 168. Auch wird zum Juni 1675 ein Kapitän von Heyden beim Regiment zu Fuß des Herzogs August von Holstein-Plön genannt: Jany, Stammliste, Seite 95, Anm. 2. Die Familie dieser Freiherrn v. Heyden war um 1672 auf Schloß Hovestadt (bei Lippstadt) ansässig, wo v. Buch ed. Hirsch I, Seite 90 zum 13. März 1675 einen Major Freiherrn von Heyden, der Lippstadt zur Garnison hatte, erwähnt. Sollte der Kapitän gleichwohl dem Pommerischen Geschlecht der besonders auf Cartlow in Pommern ansässigen von Heyden angehört haben, so könnte es nur Bogislaw Balthasar von Heyden, Erbherr auf Hohen-Brünzow ꝛc. sein, der seit etwa 1660 als kurbrandenburgischer Kapitän genannt wird: F. W. Barthold, Urkundliche Geschichte der edlen Herren von Heyden in Westfalen ꝛc., Greifswald 1857, Seite 222—223.

[2]) Unten Seite 142.

[3]) Jany, Stammliste Seite 161—162; Rößel I, Seite 538, 541 u. 547. Die Garnisonkompagnie in Pillau hatte er seit etwa 1681: Rößel I, Seite 540. Ein Leutnant Johann Steffen, mutmaßlich ein Verwandter, steht 1672 und die folgenden Jahre beim gräflich Dönhoffschen Regiment zu Fuß: v. d. Oelsnitz Seite 153 und 943.

[4]) Ein dritter aus dieser Familie um jene Zeit in kurbrandenburgischen Diensten stehender ist des obigen älterer Bruder Balthasar Bernhard von Brünneck, Kapitän des Graf Dönhoffschen Regiments zu Fuß: v. d. Oelsnitz Seite 909. Sein erster Bruder Abraham Ernst von Brünneck stand um 1670 im Regiment zu Pferde von Eppinger als Rittmeister in Holländischen Diensten.

[5]) Königl. Staatsarchiv zu Königsberg, Adelsarchiv „von Brünneck"; über die Vorgänge bei Malmö: F. F. Carlson, Geschichte Schwedens, Band

siebente Kompagnie war diejenige des Kapitän Freiherrn von der Recke, vermutlich Friedrich Adolf Freiherrn von der Recke von der Horst (aus dem Hause Camen in Westfalen). Er ist 1646 geboren und fiel am 7. Februar 1679[1]) bei der Verfolgung der nach Riga sich flüchtenden Schweden in einem Gefecht an der Telsche in Kurland als kurbrandenburgischer Major der Kavallerie. Er mußte also zu dieser von der Infanterie aus versetzt worden sein[2]), vermählt war er nicht. Als Major des von Schöningschen Regiments zu Fuß wird 1677 dieser von Reck vor Stettin genannt[3]). Seine Beisetzung erfolgte am 6. März 1679 in der Löbenichtschen Kirche in Königsberg unter Beteiligung des Hofes, der zahlreichen anwesenden Generalität, eines Bataillons des von Schöningschen Regiments zu Fuß und anderer Truppen[4]). Sein Verwandter, der Freiherr Johann von der Recke, Erbherr auf Uentrup und Cleff (in Kurland), kurbrandenburgischer Geheimer Rat und Justizpräsident zu Osnabrück, war in jüngeren Jahren Kammerjunker des Kurfürsten und des Kurprinzen Karl Emil gewesen[5]), fiel nach des letzteren Tod aber beim Kurfürsten in Ungnade und mußte zeitweilig das Land verlassen[6]).

Die achte Kompagnie des kurprinzlichen Regiments zu Fuß wird bezeichnet als diejenige des Kapitän Schultzen[7]), worunter von Scholten zu verstehen ist, der im Februar 1684 als Major, mit Garnison in Pillau, eine Kompagnie im Regiment zu Fuß des Prinzen Alexander von Kurland († 1686 vor Ofenpest) befehligte[8]).

IV, Gotha 1855, Seite 683. Andere Verwandte dieses aus Schlesien stammenden Geschlechts werden für den Zeitraum des 17. Jahrhunderts erwähnt bei H. v. Brauneck und R. v. Flanß, Versuch einer Geschichte der Familie von Brauneck, Berlin 1906, Seite 9.

[1]) v. Schöning Seite 58, 62; F. Hirsch, Der Winterfeldzug in Preußen, 1678—1679, Berlin 1897, Seite 100. Bei Konst. und Otto von der Recke, Geschichte der Herren von der Recke, Breslau 1878, Seite 265 wird unrichtig 1678 als das Todesjahr des Friedrich Adolf v. d. Recke angegeben. — Ein Bruder des obigen, Franz Wilhelm von der Recke von der Horst, fiel als kurbrandenburgischer (?) Hauptmann im Gefecht bei Zwoll (in Holland) am 9. September 1672: K. und O. von der Recke, Seite 265.

[2]) Schon Ende 1678 befand er sich als Major beim Korps des Generals von Görtzke in Preußen: Hirsch, Winterfeldzug Seite 65; M. Jähns im Hohenzollernjahrbuch 3, 1899, Seite 24. Ein zum Treffen von Schönings gehöriger Kapitän von Reck „der Zweite" wird zum 1. Februar 1679 genannt bei v. Schöning a. a. O. Seite 58.

[3]) v. Buch, Tagebuch, ed. Hirsch, Band I, Seite 243.

[4]) v. Buch, Tagebuch, ed. Hirsch I, Seite 240, 243; II, Seite 185, 193 und 195.

[5]) K. und O. von der Recke, Seite 335. Seine Gemahlin war Sophie Wilhelmine von Eller.

[6]) v. Buch I, Seite 16, 27, 94, 98; II, Seite 62.

[7]) Königl. Staatsarchiv zu Königsberg, Foliant 859, Blatt 214—219. Der in Mitteilungen der Masovia 13, Seite 98 (zum Jahre 1800) erwähnte Leutnant Ludwig von Schultz (richtiger von Schultzen) gehört mit ihm zur nämlichen Familie.

[8]) Rößel I, Seite 544—545 und 547.

In der Eigenschaft eines Oberstleutnants und Regimentskommandeurs tritt er dann u. a. auf bei Gelegenheit eines Hilfsunternehmens für Polen, 10. Juni 1688[1]), stirbt 1691 an den Folgen der in der Schlacht bei Slankament (Ungarn) erlittenen Wunden[2]).

Der Kriegsetat der Truppen des Herzogtums Preußen pro August 1672 (Königl. Staatsarchiv zu Königsberg, Foliant 859, Blatt 146–151) besagt:

„Seiner hochfürstlichen Durchlauchtigkeit des Churprintzen Regiement unterm Commando Herrn Obristen Schönings. — 1. Staab. Obrister 90 Thaler, Obristerlieutenant 35 Thaler, Major 27 Thaler, Regiementsquartiermeister 18 Thaler, Prediger 12 Thaler, Auditeur 12 Thaler, Secretarius 12 Thaler, Regiementsfeldscherer 7 Thaler, Profos 6 Thaler, Scharffrichter 6 Thaler, Summa 225 Thaler, angewiesen an die Kriegscassa (so auch bei den acht Kompagnien, auf die das Regiment in diesem Monat gebracht ist). — 2. Churprintzliche Leibcompagnie unter dem Commando Herrn Capitainlieutenant Schönings[3]), Primaplan 141 Thaler, 21 Gefreyte 55 Thaler 6 Groschen, 104 Gemeine à $2^1/_2$ Thaler = 260 Thaler, 4 Wagenknechte 12 Thaler, Summa 468 Thaler 6 Groschen. — 3. Herrn Obristen von Schönings Compagnie[4]), Primaplan 141 Thaler, 21 Gefreyte 55 Thaler 6 Groschen, 104 Gemeine 260 Thaler, 4 Wagenknechte 12 Thaler, Summa 468 Thaler 6 Groschen. — 4. Herrn Major Weysen[5]) Compagnie, Primaplan 141 Thaler, 21 Gefreyte 55 Thaler 6 Groschen, 104 Gemeine 260 Thaler, 4 Wagenknechte

---

[1]) Rößel I, Seite 567. Das Regiment bestand aus acht Kompagnien und war ein neu gebildetes, indem zwei Kompagnien des Dönhoffschen Regiments, zwei des Regiments Prinz von Kurland und andere Truppenteile dazu verwendet wurden. Ueber die Rückkehr der zwei Dönhoffschen Kompagnien nach vollführter Expedition zu ihrem Stammregiment, wo sie Ende 1688 in das nach der Altmark kommandierte Bataillon des Oberstleutnants Bertram von Below eintraten, siehe v. d. Oelsnitz Seite 201.

[2]) v. d. Oelsnitz Seite 235.

[3]) Ludicke Ernst von Schöning, des Johann Adam v. Schöning Vetter. Er ist seit 30. Dezember 1686 als Oberstleutnant Kommandeur des Leibregiments des Kurfürsten (Jany, Stammliste, Seite 18), 1689 Generalmajor. Zusammen mit Johann Adam verließ er 1692 die kurbrandenburgischen Dienste und ging in Sächsische über: v. Zedlitz, Pantheon des preußischen Heeres I, Seite 259; Jany, Stammliste, Seite 18 und 160. Als Major erlitt er im Juli 1677 vor Stettin eine schwere Blessur, worüber v. Buch, Tagebuch, ed. Hirsch I, Seite 243 das Nähere erwähnt. Auch zum 25. September 1678 tritt er als Major auf: v. Buch II, Seite 111. Als Oberst wird er u. a. zum Jahre 1688 genannt: K. W. v. Schöning a. a. O. Seite 154. — Einen Kapitän von Schöning erwähnt außerdem zum 4. Juni 1678 v. Buch a. a. O. II, Seite 76.

[4]) Die Kompagnie von Schöning hat am 15. August 1672 die Stadt Insterburg noch zum Quartier, ist aber damals im Begriff, ins Feld abzurücken. Der Sohn des in dieser Kompagnie befindlichen Sergeanten Georg Wille, der einen andern Knaben aus Versehen erschossen hatte und deshalb inhaftiert worden war, wird unter jenem Datum in Freiheit gesetzt: Königl. Staatsarchiv zu Königsberg, Konzeptenarchiv Foliant $1088/_2$ (unpaginiert).

[5]) Siehe Mitteilungen der Masovia 15, Seite 183 und 197 ff.

12 Thaler, Summa 468 Thaler 6 Groschen. — 5. Herrn Baron Heiden Compagnie, Primaplan 141 Thaler, 21 Gefreyte 55 Thaler 6 Groschen, 104 Gemeine 260 Thaler, 4 Wagenknechte 12 Thaler, Summa 468 Thaler 6 Groschen. — 6. Herrn Capitain Steffen Compagnie, Primaplan 141 Thaler, 21 Gefreyte 55 Thaler 6 Groschen, 104 Gemeine 260 Thaler, 4 Wagenknechte 12 Thaler, Summa 468 Thaler 6 Groschen. — 7. Herrn Capitain Brünecks Compagnie, Primaplan 141 Thaler, 21 Gefreyte 55 Thaler 6 Groschen, 104 Gemeine 260 Thaler, 4 Wagenknechte 12 Thaler, Summa 468 Thaler 6 Groschen. — 8. Herrn Capitain Recken Compagnie, Primaplan 141 Thaler, 20 Gefreyte 52 Thaler 40 Groschen, 105 Gemeine 262 Thaler 45 Groschen, 4 Wagenknechte 12 Thaler. — 9. Herrn Capitain Schultzen Compagnie, Primaplan 141 Thaler, 20 Gefreyte 52 Thaler 40 Groschen, 105 Gemeine 262 Thaler 45 Groschen, 4 Wagenknechte 12 Thaler, Summa 467 Thaler 85 Groschen. — Summa, auf das churprintzliche Regiement 3969 Thaler 26 Groschen." Pro September bis November entsprechend.

Die Etats pro 1673 und 1674 (Foliant 860 und 861) enthalten, da das Regiment im Felde stand, die Namen der Kompagniechefs nicht, und auch die sonstigen Angaben über das Regiment werden nur ganz summarisch gemacht. Die Reorganisation vom Jahre 1672 scheint überdies zum Teil erfolgt zu sein, während das Regiment seine Standquartiere in Preußen verließ und zur See nach Kolberg in Pommern überführt wurde, von wo es alsbald die Marschrichtung auf Halberstadt nahm[1]) und hier in einer bemerkenswerten Musterung von seinem Chef, dem Kurprinzen Karl Emil, persönlich am 25. August 1672 dem Kurfürsten und dessen Gästen und Gefolge, bei dem sich auch der Herzog Karl von Lothringen befand, vorgeführt wurde[2]).

Zur Unterstützung der Holländer hat dann das Regiment mit den andern für diesen Zweck bestimmten Truppen am Rheinfeldzug von 1672 teilgenommen. Der Etat bringt dies zum Ausdruck, indem es zu Dezember 1672 (Foliant 860, unpaginiert) heißt:

„Seiner hochfürstlichen Durchlauchtigkeit des Churprintzen Regiement unter dem Commando des Herrn Obristen Schönings. — Staab 112 Thaler 45 Groschen, 8 Primaplanen à $70^1/_2$ Thaler = 564 Thaler, auf 1000 Gemeine 1250 Thaler, worunter 166 Gefreite: 10 Thaler 13 Groschen, 32 Wagenknechte 48 Thaler, Summa 1984 Thaler 58 Groschen. — Dieses Regiement wird mit Tractament, Servis, Hart- und Rauchfutter ex Cassa, weil es zu Felde stehet, verpfleget, und genießet von diesem Monath an nach Seiner churfürstlichen Durchlauchtigkeit Verordnung nur das halbe Tractament, deswegen auch kein Abzugsgeld gemeeß fürstlicher Verordnung genommen wird."

[1]) v. d. Oelsnitz Seite 127, Anm. 3; K. W. v. Schöning Seite 11; Rößel I, Seite 504.

[2]) v. Schöning Seite 11—12.

Pro Januar 1673 finden sich gleichwohl angesetzt: für den Stab 225 Thaler, 8 Primaplanen à 141 Thaler = 1128 Thaler, für 1000 Gemeine 2500 Thaler, darunter 166 Gefreyte = 20 Thaler 26 Groschen, 32 Knechte = 96 Thaler, Summa 3969 Thaler 26 Groschen." Dagegen treten Februar bis Mai für jeden Monat dieselben Zahlen auf wie zum Dezember 1672. Im Juni 1673 dann ist das Regiment, wie auch die Erwähnungen bei von Orlich ergeben[1]), nach Preußen zurückgekehrt, und wird mit dem vollen Satz von 3969 Talern 26 Groschen in Ansatz gebracht, desgleichen pro Juli.

Zum August 1673 werden wegen verstärkter Ausgaben, die der Stab des Regiments erforderte, 3985 Taler 26 Groschen für das Regiment aufgerechnet, und es werden 3076 Taler 76 Groschen davon auf die Kriegskasse angewiesen, kleinere Beträge auf die Ämter Tilsit, Auritten, Wischaiken, Labiau, Sperling, Barten, Angerburg, Stradaunen, Oletzko, Johannisburg, Lyck, Rhein.[2]) — Es wird zum August auch erwähnt, daß Major Weyse noch beim kurprinzlichen Regiment zu Fuß sich befindet. Er erhält 61 Taler 62 Groschen auf das Amt Labiau angewiesen, die kurprinzliche Leibkompagnie zu Fuß steht in Tilsit und Nachbarschaft, Kapitän Steffens Kompagnie steht in Barten, Angerburg, Sperling, die Kompagnie des Kapitän Schultzen in Oletzko, Stradaunen, die Kompagnie des Kapitän von Recke in Lyck, Johannisburg, Rhein. Die Kompagnien von Schöning, von Heiden und von Brünneck werden in der Übersicht nicht genannt. — Das Verzeichnis pro September 1673 entspricht demjenigen für August.

Pro Oktober 1673 ist die Summe die gleiche, doch erfolgen die Anweisungen teils auf die Kriegskasse, teils auf die Städte bezw. Ämter Tilsit, Insterburg, Wehlau, Tapiau, Nordenburg, Kiauten, Barten, Drengfurt, Angerburg, Gerdauen, Allenburg, Goldap, Oletzko, Johannisburg, Lyck.

Ebenda ordnet der Statthalter Herzog von Croy d. d. Königsberg, 24. Oktober 1673 an, daß, während gemäß einer kurfürstlichen Ordre d. d. Potsdam, 5./15. Oktober 1673 die sämtlichen in Preußen stehenden Regimenter bezüglich des Stabs nur die Hälfte des Traktaments erhalten, die zwei kurprinzlichen Regimenter (zu Roß und zu Fuß) davon nicht betroffen werden sollen, sondern das volle Traktament auf den Stab erhalten.

Zum November und Dezember 1673 sind die Ämter fast die gleichen, und es wird noch bemerkt:

---

[1]) v. Orlich I, Seite 361. Die Erwähnungen von Schwerins an den Herzog von Croy (ebenda) zum Juni 1673 ergeben, daß das 1672 neu gebildete Regiment zu Pferde des Kurprinzen Karl Emil damals gleichfalls in Preußen erschien.

[2]) Zum November 1673 sind nur 3475 Taler in Ansatz gebracht und kommen teils auf die Kriegskasse, teils auf die Aemter Gerdauen, Nordenburg, Insterburg, Gilgenburg, Angerburg, Sperling, Oletzko zur Anweisung.

„a) Staab: Obrister 82 Thaler, Obristerlieutenant 32 Thaler, Obristerwachtmeister 23 Thaler, Regimentsquartiermeister und Adjutant 16 Thaler, Prediger 10 Thaler, Auditeur und Secretarius 10 Thaler, Feldtscheer 6 Thaler, Tambour 6 Thaler, Profos 6 Thaler, Scharffrichter 6 Thaler, Steckenknecht 3 Thaler, Summa 200 Thaler. — b) Primeplanen. Capitain 30 Thaler, Lieutenant 16 Thaler, Fenrich 12 Thaler, 3 Sergeanten 18 Thaler, Fourir 5 Thaler 45 Groschen, Gefreitenkorporal 5 Thaler 45 Groschen, Musterschreiber 5 Thaler 45 Groschen, Capitain d'Armes 5 Thaler 45 Groschen, Feldtscheer 5 Thaler 45 Groschen, 3 Corporals 13 Thaler 45 Groschen, 3 Tambours 7 Thaler 45 Groschen, Pfeiffer 2 Thaler 45 Groschen, Steckenknecht 3 Thaler, thut 136 Thaler; noch auf 7 Primplanen: 952 Thaler, auf 1000 Gemeine ad $2^1/_2$ Thaler: 2500 Thaler, worunter 166 Gefreyte ad $^1/_8$ Thaler = 20 Thaler $67^1/_2$ Groschen, Summa 3308 Thaler $67^1/_2$ Groschen."

Wie schon die obigen Etatsnotizen zeigen, hatte das Regiment 1673 wieder für einige Zeit seinen Aufenthalt in Preußen, was eine Folge des am 16. Juni 1673 zustande gekommenen Friedens von Vossem war[1]). Das Regiment trat damals aufs neue zu dem gräflich Dönhoffschen Regiment in enge Beziehung, während v. Schöning persönlich das Kommando eines Korps erhielt, das 1673 der Türkengefahr halber nach Polen ging[2]). Vom Dönhoffschen Regiment gehörte dazu eine Kompagnie unter Befehl des Major Melchior von Flanß. Bei diesem Regiment traf es überdies einen ehemals Eulenburgschen Offizier in leitender Stellung an, den Joachim Friedrich von Heydebreck, der als Oberstleutnant und Regimentskommandeur mit Patent vom 13. Januar 1673 dahin versetzt worden war, nachdem er in den Vorjahren die Funktionen eines persönlichen Generaladjutanten beim Kurfürsten versehen hatte[3]). Allerdings wurde von Heydebreck alsbald weiter versetzt und im Mai 1673 der Kompagnie Leibgarde zu Fuß des Herzogs von Croy attachiert, deren eigentlicher Befehlshaber der Kapitän Heinrich Pantzer[4]) war: Es heißt darüber im Kriegsetat zum November 1673[5]):

„Noch dem Obristlieutenant Heydebrecht, als welcher bey dieser Guardie accommodiret werden sollen, Obristlieutenants- und Capitaingage, zusammen 78 Thaler; thut vom Februario bis Ende Novembris

[1]) Jany, Stammliste, Seite 27.

[2]) v. d. Oelsnitz Seite 132; Rößel I, Seite 505.

[3]) v. d. Oelsnitz Seite 919. Ueber von Heydebrecks ältere Beziehungen zum Freiherrn Jonas Kasimir zu Eulenburg siehe Mitteilungen der Masovia 13, Seite 10, und 15, Seite 163.

[4]) Heinrich Pantzer hatte vorher als Leutnant beim von Schwerin'schen (jetzt Dönhoff'schen) Regiment zu Fuß gestanden: v. d. Oelsnitz Seite 933. Die Croy'sche Leibgarde zu Fuß wurde auf grund eines kurfürstlichen Reskripts vom 31. Januar 1675 um eine zweite Kompagnie dann verstärkt: Jany Seite 61. Sie wurde einem Kapitän Kameke (Kamcke) unterstellt: Foliant 864, Blatt 14. Die Pantzer'sche Kompagnie hatte nachmals ihre Quartiere zu Insterburg, Szabinen, Wehlau und Allenburg, und zählte 200 Mann.

[5]) Königl. Staatsarchiv zu Königsberg, Foliant 860, unpaginiert.

1673 gemeeß Seiner churfürstlichen Durchlauchtigkeit Verordnung in 10 Monathen 780 Thaler, angewiesen auf die Ämter Fischhausen, Grünhof, Caymen, Waldau, Laptau, Schaken, Tapiau." Die Beziehung zur Croy'schen Garde dauerte bis zum Februar 1674, und fand den Abschluß durch nachstehende Ordre des Kurfürsten (Foliant 861):

„Unsern freundlichen Dienst, und was wir mehr Liebes und Gutes vermügen, zuvor. Hochgeborner Fürst, freundlicher lieber Vetter! Ewer Liebden ist bekandt, was wir dem Obristlieutenanten Heydebrecken bishero in unserm Hertzogthumb Preußen für einen Gehalt verordnen und reichen lassen. Nachdem nun derselbe jetzo anderwerts accommodiret, als haben wir Ewer Liebden solches hierdurch nicht allein nachrichtlich vermelden, sondern auch zugleich von Deroselben freundvetterlich gesinnen wollen, weiln solchergestalt seine bishero genossene Gage derends cessiret, die Versehung zu thun, damit ihme bis zu Ausgang des Februarii nichts weiter darauf gezahlet werde. Seind schließlich Ewer Liebden zu freundvetterlichen Diensten geflissen. Geben Potsdam, den 13. Februarii 1674, Ewer Liebden dienstwilliger Vetter Friderich Wilhelm, Churfürst." — „Dem hochgebornen Fürsten, unserm freundlichen lieben Vetter, Geheimen Rath und Statthalter des Hertzogthumern Preußen, Herrn Ernst Bogislaffen, Hertzogen zu Croy ꝛc."

Die verstärkten Einfälle der Franzosen unter Turenne in die Rheingegend machten weitere Feldzüge des Kurfürsten und der Kaiserlichen in den Jahren seit 1674 nun zu einem dringenden Erfordernis. Die preußischen Regimenter bildeten für diesen Zweck ein Korps von 5000 Mann, das im Mai 1674 zu Königsberg sich versammelte und unter den Oberbefehl des General von Görtzke trat. Das kurprinzliche Regiment wies hierbei die alte Stärke von 8 Kompagnien auf[1]). Der Marsch wurde im Juli über Marienwerder durch Pommern nach der Mark, und darauf in die Grafschaft Mansfeld hinein ausgeführt. Zurückgeblieben war in Preußen von Fußtruppen nur der Kapitän Benedikt Steffen des kurprinzlichen Regiments zu Fuß, samt 1 Leutnant, 2 Fähnrichs, 2 Sergeanten, 1 Gefreitenkorporal, 1 Fourier, 1 Korporal und 29 Gemeinen verschiedener Regimenter. Der Kostenbetrag für die so Zurückgebliebenen der Fuß- und Kavallerieregimenter ist im Etat für die Monate Juli bis Dezember 1674 gebucht[2]). Januar bis Juni 1674 hatten die Ausgaben für das Regiment entsprechende Höhe wie pro 1673.

In den Etats des Herzogtums Preußen für die Jahre 1675 bis 1678 kommt das kurprinzliche Regiment mit direkter Beziehung nicht vor.

Anfang September 1674 befand man sich zu Heilbronn, wo der Kurfürst die Leitung der auf 20000 Mann angewachsenen

---

[1]) v. d. Oelsnitz Seite 134; Jany, Alte Armee, Seite 82.
[2]) Foliant 861, unpaginiert.

brandenburgischen Gesamttruppen übernahm. Der kaiserliche Feldmarschall, Herzog von Bournonville, stand zwischen Mannheim und Speyer[1]). Am 21. September passierten die Brandenburger den Rhein und hielten sich einige Zeit in dem befestigten Lager zu Bleßheim, bei Straßburg, auf. Hier erkrankte der Kurprinz Karl Emil (25. Oktober) an heftigem Fieber und wurde, während der Kurfürst zu Kolmar sich befand, zwecks besserer Pflege nach der Stadt Straßburg überführt. Hier ist er am 7. Dezember zur großen Betrübnis seiner Verwandten der Krankheit erlegen[2]). Für das Regiment zu Fuß hatte sein Tod die Folge, daß gemäß kurfürstlichem Reskript der Oberst von Schöning, der sich besonders bei der Erstürmung des Schlosses Wasselsheim ausgezeichnet hatte, bei einer andern Gelegenheit Anfang Dezember drei Finger der rechten Hand einbüßte[3]), die Funktionen eines Chefs des Regimentes übernahm[4]).

Die Kriegsetats des Herzogtums Preußen der Jahre 1675 und 1676 (Foliant 862 und 863, unpaginiert) bieten über das im Felde stehende Regiment zu Fuß von Schöning nichts dar. Dagegen ist beim ersten Quartal des Jahres 1675 (Foliant 862) eine vom Statthalter, Herzog von Croy eigenhändig unterzeichnete Ordre eingefügt, worin er d. d. Königsberg, 20. April 1675 (unter Bezugnahme auf kurfürstliche Verfügung d. d. Cleve, 23. März/2. April 1675) anordnet, daß zur Verstärkung der einen in Königsberg stehenden Kompagnie seiner selbst (des Statthalters) Garde zu Fuß, ferner noch drei Kompagnien à 125 Köpfe geworben werden sollen, und der Kapitän Pantzer zum Chef dieser „Squadron" von vier Kompagnien, unter gleichzeitiger Beilegung des Majorrangs, zu ernennen ist.

Indessen ist pro Mai 1675 und folgende Monate die vom Major Pantzer befehligte Leibgarde zu Fuß des Herrn Statthalters als nur aus zwei Kompagnien bestehend aufgeführt, die erste aus 150 Gemeinen, die andere aus 83 Gemeinen bestehend. Die zweite hat ihre Anweisungen auf die Städte Tilsit, Insterburg und Wehlau erhalten. Im November 1675 haben die zwei Kompagnien je 150 und 125 Gemeine, wozu, wie früher, noch die Primaplanen und die 25 bezw. 21 Gefreiten kommen. Im Mai 1677 hat Kapitän Kamecke die zweite Kompagnie.

---

[1]) Erdmannsdörffer, Deutsche Geschichte; v. Pelet-Narbonne, Seite 82—84.

[2]) v. Orlich III, Seite 225—226; v. Schöning Seite 14; v. Buch, Tagebuch ed. Hirsch I, Seite 49—50.

[3]) v. Schöning Seite 15; v. d. Oelsnitz Seite 137—138; D. S. von Buch, Tagebuch, ed. Hirsch I, Seite 51. Vergl. auch die biographischen Notizen über von Schöning, die G. v. Kessel in seiner Ausgabe des von Buch'schen Tagebuchs, Band I, Jena und Leipzig 1865, Seite 49, Anm. 42 gegeben hat. Ende November 1674 war an von Schöning nebst andern Obersten der Befehl erteilt worden, an einem beabsichtigten Einrücken in Burgund teilzunehmen: v. Buch, ed. Hirsch I, Seite 48.

[4]) Jany, Stammliste, Seite 27.

Den Winter auf 1675 brachte das Regiment, acht Kompagnien stark (888 Gemeine und die Primaplanen[1]), in Quartieren der Gegend von Franken, speziell bei Schweinfurt, zu. Der ehemalige Kapitän Georg Friedrich Freiherr zu Eulenburg, dessen Ausscheiden aus dem Regiment, wie erwähnt, 1672 bei der Reorganisierung der Fußtruppen erfolgte, war jetzt Oberst in Holländischen Diensten. Der Verfasser des mehrfach im Obigen erwähnten Tagebuchs, Dietrich Sigismund von Buch, hatte am 26. Juli 1675 ein Zusammentreffen mit ihm in Schermbeck (an der Grenze der heutigen Rheinprovinz), als Eulenburg von Preußen aus zu seinem Regimente nach Holland sich begab[2]).

Das ehemals kurprinzliche, nunmehr von Schöningsche Regiment zu Fuß, das keine Gelegenheit hatte, sich an den Ereignissen von Rathenow und Fehrbellin zu beteiligen, trat wenige Wochen später im Pommerschen in Aktion, wo es bei der Eroberung der Insel Wollin mitwirkte[3]), und sich bei Wolgast (10. November) auszeichnete[4]), sowie bei der Überrumpelung Ueckermündes, die unter von Schönings Führung im Winter 1676 ins Werk gesetzt wurde. derart, daß das Regiment von Schöning die Winterquartiere, die es bei Prenzlau und Pasewalk bezogen hatte[5]), verließ und sich marschfertig machte. Über die damals hier stattfindenden Truppenbewegungen informiert u. a. ein bisher nicht näher bekannt gewordenes Schreiben des Generals Markus von der Lütke an den Fürsten Johann Georg II. von Anhalt d. d. Prenzlau, 26. Dezember 1575, wo es heißt[6]):

„Demnächst kann ich unberichtet nicht lassen, daß ich auf erhaltenen churfürstlichen gnedigsten Befehl, Penem in Pommern zu besetzen, nach vorher gepflogenen Rathe mit dem Herrn Obristen Schöning und Herrn Obristlieutenant Barfus, mit 400 Musquetirern von den Schöningschen und 100 von den Donauischen, von meinem Regimente aber, so viel noch an Gesunden vorhanden, — bey uns führende zwey von des Obristen Schönings, der auch in Person mit

[1]) Jany, Alte Armee, Seite 84. Ende 1675 ist das Regiment auf 1000 Mann wieder vervollständigt: Jany, Seite 86 u. 89. Zum 18. Januar 1674 in Badischen Quartieren erwähnt bei v. Buch, Tagebuch, ed. Hirsch I, Seite 81.

[2]) v. Buch, Tagebuch, ed. Hirsch I, Seite 135. Zum 9. März 1679 erwähnt v. Buch II, Seite 196 dann das erneute Verweilen Eulenburgs in Königsberg. Die Beliebtheit, deren sich Eulenburg beim Prinzen von Oranien in Holland erfreute, ergibt eine Notiz bei Hosäus a. a. O. Seite 116, von Anfang 1675.

[3]) E. Müsebeck, Die Feldzüge des großen Kurfürsten in Pommern, 1675—1677, Marburger Dissertation, 1897, Seite 34 ff.

[4]) M. Jähns, Der große Kurfürst bei Fehrbellin, Wolgast und Stettin, 1675—1677 (Hohenzollernjahrbuch 1, 1897, Seite 34—35); Müsebeck Seite 40 ff. Auch die von dem General Gerhard Bernhard von Pöllnitz befehligte kurfürstliche Leibgarde zu Fuß (Jany, Stammliste Seite 16—17) befand sich vor Wolgast. Vergl. v. Buch, Tagebuch, ed. Hirsch I, Seite 166.

[5]) Pufendorf a. a. O. Seite 863; v. Orlich II, Seite 241; von der Oelsnitz Seite 146—148; Müsebeck Seite 51, 52 Anm. 3, und 130.

[6]) Herzoglich Anhaltisches Haus- und Staatsarchiv zu Zerbst, Abteilung Dessau 9a, IIb, Nr. 8, 3.

dabey, kleinen Stücken, mit großer Mühe und Verlust einiger Pferde bei Schwanenberg die Randow passiret, und mich in Penem in Pommern gesetzet."

Schwere Verluste erlitt das Regiment, soviel bekannt, nur bei dem Sturm auf Anklam, wo von diesem Regiment 3 Offiziere und 6 Gemeine tot blieben, 3 Unteroffiziere und 17 Gemeine verwundet wurden[1]). Mit Auszeichnung wirkte das Regiment von Schönings auch bei der Einnahme Demmins (1676) und bei der Belagerung Stettins (1677) mit, wo von Schöning eine der leitenden Stellen im Belagerungsheere einnahm[2]), sein Regiment zu Fuß auf längere Zeit eine Stellung bei der Lastadie neben dem Regiment von Fargel angewiesen erhalten hatte[3]). Bemerkenswert ist, daß vor Stettin auch der Generalmajor Ahasverus von Lehndorff sich befand, der neuerdings auf Befehl des Königs Christian V. von Dänemark ein Regiment zu Fuß in Preußen aufs neue geworben hatte, und mit dieser Truppe in den Monaten Oktober 1677 bis Anfang Januar 1678 unter Genehmigung Christians V. die Kampagne im kurbrandenburgischen Heer mitmachte[4]). Eine der 11 Kompagnien dieses von Lehndorffschen Regiments befehligte des verstorbenen Freiherrn Jonas Kasimir zu Eulenburg jüngerer Sohn, der Freiherr Wilhelm Albrecht zu Eulenburg[5]). Das Regiment von Schöning gehörte, nachdem Stettin kapituliert hatte, dann zu den Besatzungstruppen der Stadt[6]). Trotz einer viel Aufsehen erregenden Zwistigkeit, die von Schöning im Juni 1677 mit dem Geheimen Rat Karl Kaspar Freiherrn von Blumenthal hatte[7]), wurde ihm nach der Eroberung Stettins die Auszeichnung zuteil, daß der Kurfürst ihm den Gou-

[1]) v. Schöning Seite 25; v. d. Oelsnitz Seite 149; Jähns Seite 37; Täglichsbeck, Die Belagerung der Stadt Anklam (Baltische Studien 43, vom Jahre 1892); Müsebeck Seite 71 ff.; v. Buch, Tagebuch, ed. Hirsch I, Seite 187—188. Hier wird Seite 188 auch erwähnt, daß Heinrich Werner Diethart, Oberstleutnant des Regiments zu Fuß von Spaen, den wesentlichsten Beistand dem Obersten von Schöning vor Anklam leistete, am 26. August 1676 aber samt seinem Sohne, der im Regimente von Spaen Kapitän war, fiel.

[2]) v. Schöning Seite 28—33; v. Orlich II, Seite 256 ff.; Jähns Seite 37—47; v. d. Oelsnitz Seite 156—159; Hirsch, Winterfeldzug Seite 28; Müsebeck Seite 98, Anm. 1, 100 ff. und 133.

[3]) Müsebeck Seite 103, Anm. 1 (vergl. auch Seite 98, Anm. 1); Jähns Seite 43.

[4]) Hosäus a. a. O. Seite 132 ff. Lehndorff hatte bis 6. Januar 1676 als Oberst in Holländischen Diensten des Prinzen von Orange gestanden. Er kämpfte mit einem Regiment, das er dort befehligte, in den Schlachten von Senef, Oudenarde und St. Omer. Vergl. über dieses Holländische Regiment von Lehndorff: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 2, Seite 118 ff.; Jany, Alte Armee, Seite 22, Anm. 2.

[5]) Kongl. Rigsarkivet zu Kopenhagen, Krigskancelliets indkomne Sager 4750/1677; vergl. Hosäus Seite 147. Im Jahre 1679 lag Eulenburg mit seiner und den andern Kompagnien des Regiments vor und in Helsingborg: Rigsarkivet, Indkomne Sager, Liste af Mai und November 1679, Littera A, Nr. 377.

[6]) Müsebeck Seite 126.

[7]) v. Buch, Tagebuch, ed. Hirsch I, Seite 234—235.

verneurposten zu Spandau und die Amtshauptmannschaft ebenda übertrug (27. Dezember 1677[1]). Einige Monate später, am 12. Mai 1678, erhielt von Schöning die Ernennung zum Generalmajor[2]), die dem Grafen Friedrich von Dönhoff infolge seiner nicht geringeren Verdienste am 9. April 1678 zuteil geworden war[3]).

Wie vor Stettin, so hat Schöning an der Spitze bedeutender Truppenabteilungen, zu denen wiederholt auch Teile seines eigenen Regiments gehörten, die ihm übertragenen weiteren Kriegsoperationen vollführt[4]). Mit Auszeichnung nahm das Regiment an der berühmt gewordenen Landung auf Rügen teil (23. September 1678), wo der oben als Kapitän genannte Benedikt Steffen, jetziger Oberstleutnant[5]), das eine der Bataillone, also die Hälfte des Regiments, befehligte. Hier, wie auch bei Stralsund (Oktober 1678[6]), handelte Schöning meist wohl nach den Intentionen Derfflingers, unter dessen Befehlen er auch die Verfolgung der Schweden in Preußen (1679) und nach Kurland, bis an die Grenze Livlands, ausführte[7]).

Dementsprechend wird das Regiment in den Etat des Herzogtums nun wieder eingestellt, und es heißt pro Januar 1679, daß dem Generalmajor von Schöning ein Stabstraktament von 300 Talern in Preußen gereicht worden sei[8]); im Februar erhält das

[1]) v. Schöning Seite 65; Jany Seite 162.

[2]) Jany, Stammliste, Seite 27.

[3]) v. d. Oelsnitz Seite 159—160.

[4]) Flugschrift vom Jahre 1679 unter dem Titel: „Relation dessen, was seither dem ersten Einbruch der königlich Schwedischen Armee in das Herzogthum Preußen, bis zu Seiner churfürstlichen Durchlauchtigkeit zu Brandenburg sieghafften Zurückkunfft in Dero Preußischen Residentz Königsberg sich zugetragen". Die Taten von Schönings, speziell in Samaiten, werden darin mit besonderer Ausführlichkeit erzählt. Vergl. Hirsch, Winterfeldzug, Einl. Seite V; M. Jähns, Der große Kurfürst auf Rügen und vor Stralsund, und der Winterfeldzug in Preußen (Hohenzollernjahrbuch III, 1899, Seite 6 ff.). Das von Schöningsche Regiment erhielt 1678 eine Verstärkung von 200 Mann: Jany, Alte Armee, Seite 15. Die Einteilung in Bataillone (2 zu je 4 Kompagnien bei jedem Regiment) kommt um diese Zeit auf.

[5]) v. Buch, Tagebuch, ed. Hirsch, Band II, Seite 108.

[6]) v. Buch II, Seite 117 ff.; v. Schöning Seite 40—42; v. Orlich III, Seite 292; M. Jähns in „Hohenzollernjahrbuch" 3, Seite 12 ff.; Fock VI, Seite 426 ff., 577 ff. Eine der Kompagnien des Schöningschen Regiments hatte den Kapitän Meyer zum Chef, der im September bei den auf Rügen befindlichen Truppen steht: v. Buch II, Seite 104 und 109. Ueber einen andern Kapitän Meyer, der wohl der Kavallerie angehörte, vergl. v. Schöning Seite 61 (zum Februar 1679); Jähns Seite 24—31. Im Etatsverzeichnis vom 28. Dezember 1678 hat das Regiment 10 Kompagnien, 1449 Gemeine, 1666 Köpfe, steht zu Magdeburg und Spandau: Jany, Alte Armee, Seite 92.

[7]) Pufendorf a. a. O. Seite 1029; v. Schöning Seite 45—63; von der Oelsnitz Seite 170; Hirsch, Winterfeldzug Seite 41 ff.

[8]) Foliant 866, Blatt 3. Zu Königsberg starb um diese Zeit der Major von der Recke und wurde am 24. Februar mit großem Gepränge unter Beteiligung des Hofes, der Generalität und des ganzen ehemaligen Bataillons des Verstorbenen in der Löbenichtschen Kirche beigesetzt. Oben Seite 133. Es werden bei diesem die Junker von Barfuß und von Götze als Angehörige des Bataillons genannt. Ein v. Recke stand auch als Rittmeister beim Regiment des Generalmajors von Printz.

Regiment an Servisgeldern ꝛc. 800 Taler, im März bereits 1500 Taler, im April 1200 Taler, im Mai 2000 Taler, im Juni einen Restbetrag von 690 Talern[1]). Weitere Angaben sind aus den Etatsrechnungen nicht zu entnehmen[2]). Vom August 1679 bis September 1687 fehlen die Etatsrechnungen im Staatsarchiv zu Königsberg überhaupt ganz. Nach dem Frieden von Saint-Germain (29. Juni 1679) war eben für das Regiment eine völlige Garnisonänderung eingetreten, und erhielt es seine Quartiere im Herzogtum Magdeburg, nicht mehr in Preußen. Zum Dezember 1679 wird in den neuen Garnisonorten die Stärke des Regiments auf 8 Kompagnien, 1355 Köpfe angegeben[3]).

Im März 1682 hat das Regiment außer dem Stab 8 Kompagnien, darin 144 Mann zu den Primaplanen gehörend, 1200 Gemeine. Es stehen im Magdeburgischen sieben Kompagnien, eine in Mansfeld[4]). Dezember 1683 werden bei den Primaplanen ebenfalls 144 Mann genannt, daneben 1500 als Gesamtstärke. Die Garnisonierung entspricht derjenigen vom Jahre 1682[5]). Geraume Zeit vorher schon, 1679, war Georg Abraham von Arnim, der spätere Feldmarschall, bei dem Regiment als Major eingetreten, nachdem er bis dahin dem Regiment zu Fuß des Obersten Johann Georg Adam von Löben angehört hatte, das um diese Zeit der Auflösung verfiel[6]). v. Arnim garnisonierte in Magdeburg.

Eine besondere Anerkennung der Verdienste von Schönings war seine Ernennung zum Generalleutnant am 5. März 1684, und in weiterer Folge am 31. Dezember 1684 zum Gouverneur von Berlin. Bei letzterem Anlaß nun trat für das Regiment zu Fuß die sehr folgenreiche Änderung ein, daß der Kurfürst unterm 23. Januar

---

[1]) Foliant 866, Blatt 5, 11, 17, 34, 52 und 69. Vergl. v. d. Oelsnitz Seite 172.

[2]) Ueber ein kurfürstliches Reskript vom 24. März 1679, das den Generälen von Görtzke und von Schöning in verschärfter Weise anbefahl, dafür zu sorgen, daß bei Einquartierungen durchgängig nur die Untertanen der Adligen mit Truppen belegt würden, die eigentliche Gutswohnung der Adligen dagegen frei bliebe, siehe Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm, Band XVI, Seite 876 (vergl. auch Seite 899, Anm. 1).

[3]) Jany, Alte Armee, Seite 94.

[4]) Jany, ebenda Seite 65.

[5]) Jany, ebenda Seite 97.

[6]) E. D. M. Kirchner, Das Schloß Boitzenburg und seine Besitzer, insonderheit aus dem von Arnimschen Geschlechte, Berlin 1860, Seite 334. Das Regiment von Löben wurde 1679 aufgelöst: Jany, Stammliste, Seite 106. Vorher, bis Anfang 1677, war Generalmajor Adolf von Götze Chef des Regiments gewesen, vom 13. Juni 1677 ab der Oberst Wolff Friedrich von Bomsdorff. Als Kapitän dieses Regiments wird Georg Abraham von Arnim u. a. erwähnt zum 5. Januar 1675 und 11. Oktober 1677 bei v. Buch, ed. Hirsch I, Seite 71, und II, Seite 10; zum 15. August 1677 bei v. d. Oelsnitz. Bemerkenswert ist, daß Georg Abraham von Arnim in der ersten Zeit seiner Militärlaufbahn schon, 1667—1669, bei der „Garde zu Fuß", und zwar in der Kompagnie von Schlabrendorff, gedient hatte: G. v. Kessel in seiner Ausgabe des von Buch'schen Tagebuchs, Band I, Seite 73, Anm. 67. Ueber von Bomsdorff siehe ebenda I, Seite 68, Anm. 63.

1685 die Einverleibung der 8 Kompagnien desselben in die Leibgarde befahl, die dadurch von 10 auf 18 Kompagnien (= 2700 Mann) vermehrt wurde[1]), ohne daß jedoch die Kompagnien des bisherigen von Schöningschen Regiments ihre Stärkeverhältnisse (je 150 Mann) änderten oder ihre Garnisonen wechselten, vielmehr im Magdeburgischen verblieben, und daher auch den Namen „Leibgarde im Herzogtum Magdeburg" beigelegt erhielten.

180 Mann aus den von Schöningschen Kompagnien wurden bei Errichtung eines Regiments zu Fuß mitverwandt, das gemäß Reskript vom 23. Januar 1685 für den Markgrafen Philipp von Brandenburg-Schwedt gebildet worden war[2]). Als Offiziere sind mit diesen 180 Mann wohl auch der Oberstleutnant Freiherr Johann Sigismund von Heiden und der Leutnant von Schöning, die 1686 vor Ofenpest Verwundungen erlitten[3]), aus dem Regiment zu Fuß von Schöning in das Regiment Markgraf Philipp übergegangen.

An dem Kriegsunternehmen in Ungarn (1685—1686), wo der General von Schöning der Oberbefehlshaber des kurbrandenburgischen Korps war[4]), nahmen von der Leibgarde zwei Bataillone (= acht Kompagnien, 2000 Mann) teil. Von den dabei kommandierten, uns hier interessierenden Offizieren fielen vor Ofen u. a. der Oberstleutnant von Löschebrandt, der zu den Märkischen Kompagnien der Leibgarde gehörte[5]), der Major Johann Sittig von der Ölsnitz, Befehlshaber der „Magdeburgischen Kompagnien", jüngster Sohn eines schwedischen Rittmeisters Burian von der Ölsnitz, Erbherrn auf Reußen und Tiergarten bei Angerburg[6]), ferner die Leutnants von Nostitz, von Seeberg, von der Marwitz und die Fähnrichs von Rochow, Rolle und von Woldau[7]). Verwundet wurden vor Ofen der schon erwähnte Major Georg Abraham von Arnim, der zu den „Magdeburgischen" Kompagnien gehört, sodann die Kapitäne

---

[1]) Jany, Stammliste, Seite 18; Jany, Alte Armee, Seite 17 und 98. Eine Hinneigung von Schönings in späterer Zeit zu Frankreich tadelt v. Pelet-Narbonne Seite 100. Die Angabe bei W. v. Voß, Die Regimentsnamen der altpreußischen Armee, Berlin 1904, Seite 79, daß das Regiment von Schöning „nebst der ihm einverleibten preußischen Garde" damals zur Leibgarde zu Fuß gestoßen sei, ist nach dem oben Gesagten nicht ganz zutreffend, da es nicht erweislich erscheint, daß die Kompagnie Fußgarde des Kapitän von Klitzing in das Regiment von Schöning übergegangen ist.

[2]) Jany, Stammliste, Seite 44.

[3]) v. Schöning, Leben Schönings, Seite 284.

[4]) K. W. v. Schöning, Seite 73 ff.; Rößel I, Seite 552—562; Christophe comte de Dohna, Mémoires originaux sur le règne et la cour de Frédéric I., roi de Prusse, Berlin 1833, Seite 30 ff. Dohna gehörte bis 1685 als Kapitän dem Regiment von Barfuß an (de Dohna Seite 21), 1686 hatte er als Major die vierte Kompagnie des Regiments Markgraf Philipp in der „Division" Barfuß, November 1687 ist er Oberstleutnant im neu gebildeten Regiment Grands-Mousquetaires: Jany, Stammliste, Seite 128.

[5]) v. Schöning Seite 108, 282; Jany, Stammliste, Seite 16.

[6]) v. Schöning Seite 110, 282; v. d. Oelsnitz Seite 191; Dohna Seite 41.

[7]) v. Schöning Seite 282.

Henning Otto von Meseberg, von Legat, von Pannewitz, von Tettau, die Leutnants von Oppeln, von Berg, von Kuchenbäcker und die Fähnrichs von Woldau, von Forcade und von Zastrow[1]). — von Arnims Blessur — eine nicht ganz ungefährliche Verletzung am linken Arm, zu deren Ausheilung er sich vom Belagerungsheer weg nach Raab begeben mußte[2]) —, nötigte ihn, vorzeitig vom Kriegsschauplatz in die Heimat zurückzukehren.

Nachdem von Arnim die Feldzüge vom Jahre 1688 und 1689 als Oberstleutnant dann mitgemacht[3]), und besonders bei Kaiserswerth und Bonn sich ausgezeichnet hatte, brachte das Jahr 1689 ihm die Ernennung zum Oberst bei der genannten Leibgarde zu Fuß[4]) und 1690 wurde er Kommandant von Berlin. — von Schöning hingegen, der auf dem Kreuzberge vor Bonn in einen viel Aufsehen erregenden Konflikt mit dem General von Barfuß geraten war (9. September 1689[5]), sah sich genötigt, in diesem Monate noch seinen Abschied aus der kurbrandenburgischen Armee zu nehmen[6]).

Eine Beteiligung der ehemals von Schöningschen Kompagnien an dem Türkenfeldzug von 1691, in dem ein kurbrandenburgisches Hilfskorps unter dem Generalleutnant von Barfuß und Generalmajor von Brandt — Schlacht bei Slankament ꝛc. — mit den

---

[1]) v. Schöning Seite 283. Im allgemeinen Erdmannsdörffer, Deutsche Geschichte; von Pelet-Narbonne a. a. O. Seite 61 und 99; A. Schulte, Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden und der Reichskrieg gegen Frankreich, 1693—1697, Karlsruhe 1892, Band II, Seite 314; Ph. Röder Freiherr von Diersburg, Des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden Feldzüge wider die Türken, Band I, Karlsruhe 1839, Seite 171, 188 ff., 205, 225 und öfter.

[2]) Schreiben des Obersten Johann Georg von Belling d. d. Raab, 12. August 1686, mitgeteilt bei Rößel a. a. O. I, Seite 558.

[3]) v. Schöning Seite 157 ff. Die gesamte Leibgarde hat Juni 1688 eine Stärke von 24 Kompagnien, darin 408 Mann bei den Primaplanen, und 3000 Gemeine; 12 Kompagnien stehen in Berlin, 12 im Magdeburgischen: Jany, Alte Armee, Seite 99. Im Jahre 1689: 26 Kompagnien, 3742 Köpfe: ebenda Seite 101. — 1690 desgleichen 2 Stäbe, 20 Primaplanen, 2360 Gemeine, dazu noch Kadets, ½ Primaplane, 80 Gemeine: Jany Seite 102. — Februar 1691 desgleichen 2 Stäbe, 15 Primaplanen, 1770 Gemeine: Jany, Seite 104.

[4]) Kirchner Seite 334. Vermählt war von Arnim in erster Ehe, seit 13. Dezember 1685, mit Anna Sophia Helena von Ohr, ältesten Tochter des Johann Kaspar von Ohr, Erbherrn auf Bruch bei Osnabrück. — Jakob Dietloff von Arnim, der um sechs Jahre ältere Bruder Georg Abrahams, diente ebenfalls unter von Schöning und machte bei ihm die Feldzüge in Pommern, Preußen ꝛc. mit: Erwähnungen bei v. Buch, ed. Hirsch II, Seite 108 und 125 (zum 23. September und 17. Oktober 1678).

[5]) K. W. v. Schöning Seite 205—223; C. W. Hennert, Beyträge zur brandenburgischen Kriegesgeschichte unter Kurfürst Friedrich III., nachherigem Könige von Preußen, Berlin und Stettin 1790, Seite 72 ff.; Chr. de Dohna Seite 73 ff. Von der Garde zu Fuß wurden bei Bonn verwundet 4 Kapitäns, 2 Leutnants, 2 Fähnrichs usw.; tot blieben 2 Fähnrichs, 3 Unteroffiziere, 39 Gemeine.

[6]) v. Schöning Seite 224; Rößel I, Seite 583.

Österreichern vereint focht[1]), ist nicht ersichtlich. 1692 standen mehrere Bataillone der „Garde" bei den Holländern[2]).

Das Etatsverzeichnis vom September 1693 zeigt uns die kurmärkische Garde mit 21 Primaplanen, 2478 Gemeinen angegeben, daneben die preußische Garde, die aus zwei Bataillonen besteht, und den General von Arnim zum Chef hat[3]), mit 5 Primaplanen, 590 Gemeinen[4]).

Dezember 1695 hat die erstere 21 Kompagnien, davon 11 in Berlin, 10 in Lüttich, die preußische Garde 10 Kompagnien, davon 5 in Lüttich, 5 in Ungarn[5]). — Im Januar 1697: Kurmärkische Garde 21 Kompagnien, davon 10 in Visé, 180 Mann bei den Primaplanen, 1180 Gemeine; 11 Kompagnien in Berlin, 198 Mann bei den Primaplanen, 1180 Gemeine, 118 Kadets; 10 Kompagnien preußische Garde, in ihr 12 Mann beim Stabe, dazu 10 Feldwebels, 1 Wagenmeister, 180 Mann bei den Primaplanen, 1180 Gemeine. Fünf von diesen Kompagnien stehen in Tongern, drei in Magdeburg, zwei in Berlin[6]).

---

[1]) Röder von Diersburg a. a. O. II, Seite 157 ff.
[2]) Hennert Seite 62, Anm. 1.
[3]) Jany, Stammliste, Seite 18—19 und 28.
[4]) Jany, Alte Armee, Seite 106.
[5]) Ebenda Seite 110.
[6]) Ebenda Seite 113.

IV.

Nachträge

zu

Dreißig Jahre am Hofe Friedrichs des Großen.

Aus den Tagebüchern
des Reichsgrafen Ernst Ahasverus Heinrich von Lehndorff,
Kammerherrn der Königin Elisabeth Christine von Preußen.

Mitteilungen
von
Karl Eduard Schmidt-Lötzen.

Gotha 1907. Friedrich Andreas Perthes, Aktiengesellschaft.

1766.

Möge das neue Jahr, in das wir eintreten, mit weniger harten Prüfungen für mich vorübergehen, als das vergangene; das ist der heißeste Wunsch, den ich heute zum Allerhöchsten emporsende. Oh, meine lieben Kinder, meine teueren Kinder, die ich verloren habe! Ihr seid der Schmerz meines Herzens, wie ihr einst meine Freude und mein ganzes Glück gewesen!

Der König ist zum Neujahrstage mit dem ganzen Königshause bei der Königin zur Tafel. Prinzessin Ferdinand ist gleichfalls erschienen, wird aber während der ganzen Zeit der Tieftrauer nicht zu den großen Hoffestlichkeiten bei der Königin kommen. — Wir haben eine furchtbare Kälte und Schnee bekommen. Das veranlaßt Schlittenfahrten ohne Ende. Wie ich mich mit dem Prinzen Heinrich über unsere einstigen Schlittenfahrten unterhalte, da kommt ihn mit einem Male wieder die Lust dazu an; der Prinz, ich und Ludwig Wreech — dieser als Frau ausstaffiert — setzen uns in einen Schlitten, fahren durch die ganze Stadt, dann zu den beiden Prinzen von Braunschweig, die wir aus dem Schlummer wecken. Prinz Friedrich empfängt uns in einem spaßigen roten Jäckchen, in dem er aussieht wie ein Pantalone[1]). Von dort bringt mich nachher der Prinz nach Hause. Da ihm diese Partie Vergnügen gemacht hat, wiederholt er sie tags darauf, kommt dann zu mir zu einem Glase Glühwein und bleibt bis 2 Uhr morgens.

Der Dauphin ist gestorben. Obwohl man zeit seines Lebens nicht viel geistreiche Worte von ihm gehört hat, läßt man ihn jetzt kurz vor dem Tode seinem Sohne, dem Herzog von Berry, folgende

treffliche Rede halten: „Mein Sohn, dein Alter hindert mich, dein Gedächtnis allzusehr mit dem zu belasten, was ich dir sagen möchte; aber ich hoffe, daß du dich des Wenigen erinnern wirst, das ich dir jetzt ans Herz lege. Du siehst mich bereit, den Tribut der Menschheit zu bezahlen. Ich weiß nicht, ob der Himmel dir ein längeres Leben bestimmt hat. Du mußt mit der Nation für die Erhaltung des Lebens des Königs beten; aber wenn der wandelbare Lauf der Natur dich ihm als Nachfolger bestimmen sollte, so erinnere dich, mein Sohn, und vergiß es nie, daß zwischen dir und deinen Untertanen nur der Unterschied besteht, daß die Vorsehung es dir vergönnt hat, an ihrem Glück zu arbeiten und es unablässig zu mehren."

Der Prinz von Preußen, den ich besonders gern habe, weil er ein sehr gutes Herz und heiteren Sinn zu haben scheint, was bei allem, was er unternimmt, zu Tage tritt, veranstaltet eine Schlittenfahrt mit einem Picknick. Alles glaubte, er würde die schöne Gräfin Holstein fahren und sich dadurch beim König, seinem Onkel, Unannehmlichkeiten bereiten. Verständigerweise fährt er jedoch Frau v. Massow, und als tags darauf jeder das Picknick bezahlen will, bezahlt er das ganze Souper allein. Diese selbe Frau v. Massow gibt am folgenden Tage der ganzen Königsfamilie ein reizendes Fest. Sie läßt durch ihre und mehrere andere Kinder das Lustspiel „Die Menächmen" aufführen, was vorzüglich gelingt. Tags darauf gibt sie auch noch dem ganzen Adel einen großen Ball mit Souper. Dieser gute Staatsminister und seine Frau sind überhaupt die besten Leute von der Welt, die jedermann mit Aufmerksamkeiten überhäufen. An Fremden sind noch hier: die Gräfin Skorzewska, eine geistreiche Frau, ferner Fürst und Fürstin Hatzfeldt, sehr würdige Leute, Staatsminister Asseburg, ein Bruder des Bischofs von Paderborn und Oheim des Bischofs von Hildesheim, sowie mehrere andere jüngere Leute.

Prinz Heinrich, der Bruder des Königs, bezieht sein neues Palais, das reich und geschmackvoll ausgestattet ist und, was mich am meisten freut, dem Prinzen zu gefallen und ihn zu befriedigen scheint.

Herr Michell ist zum Gouverneur von Neufchâtel ernannt worden. Es scheint indes den König etwas verstimmt zu haben, daß er mit solchem Nachdruck darum gebeten hat, unser Land verlassen und nach der Schweiz übersiedeln zu dürfen. Ich für mein Teil bin sicher, daß er schon nach vierzehn Tagen sich wieder zurücksehnen wird; denn wenn man sich daran gewöhnt hat, sein Leben auf der großen Schaubühne zu verbringen, wird man die Zurückgezogenheit in den Schweizer Bergen bald recht langweilig finden. — Der Prinz von Nassau-Saarbrücken kommt hier an. Er ist ein sehr liebenswürdiger junger Mann. Mit ihm ist ein Oberst Pellisary, wie es scheint, ein sehr tüchtiger Mann.

Der König feiert den Geburtstag des Prinzen Heinrich, seines Bruders, ganz großartig. Er gibt mittags ein großes Mahl im

Hofkleid, abends einen Ball im Domino und schenkt dem Prinzen einen prächtigen Kronleuchter aus Porzellan. Seine Majestät erweist dem Prinzen Heinrich überhaupt alle erdenklichen Aufmerksamkeiten, und alle rechtschaffenen Leute freuen sich darüber. Die Aussöhnung im Königshause trägt unendlich viel zum Wohlbefinden der Privatleute bei.

Die Gräfin Keyserlingk wird der Königin vorgestellt; man findet sie recht liebenswürdig und ihre Diamanten sehr schön.

Es findet eine zweimalige Aufführung der Oper „Achilles" statt, und zum Geburtstag des Königs wird die Oper „Papirius" gegeben. Dieser Geburtstag wird höchst glanzvoll gefeiert. Gleich am Morgen versammelt man sich beim König, von dort begeben sich sämtliche Herren und Damen im Hofkleide zur Königin, und um 1 Uhr gehen alle hiesigen Fürstlichkeiten zur Tafel beim Prinzen Heinrich, der dem König ein großartiges Mahl gibt. Der Zufall will es, daß da alles neu ist, das Palais, das Tafelgeschirr, die Dienerschaft, die Kutschen und die ganze Einrichtung, kurz, alles ist großartig, geschmackvoll und fein. Auch dem König scheint es zu gefallen. Abends gibt der Prinz der ganzen Stadt einen Maskenball; über 2000 Masken erscheinen, darunter sehr prächtige. Ich habe als Dame die Gräfin Keyserlingk, die einen Hut auf dem Kopf hat, der 40000 Taler kostet. Er ist ganz mit Brillanten besetzt und mit einem prächtigen Diamantstrauß geschmückt. Dieser Ball in den schönen Gemächern des Prinzen macht einen wundervollen Eindruck. Dieser Tag bringt mir eine große Freude. Schon seit mehreren Jahren wünschte ich nach Preußen zu kommen, der König hatte mir aber niemals die Erlaubnis dazu gegeben. Wie ich nun vom Ball nach Hause komme, finde ich einen Brief Sr. Majestät vor, in dem er mir die Erlaubnis zur Reise erteilt. Mein Herz geht über vor Dankbarkeit für diesen lieben König. Bei dieser Gelegenheit muß ich so recht daran denken, wie leicht es doch für einen Herrscher ist, sich die Liebe seiner Untertanen zu gewinnen. — Wir haben hier den regierenden Fürsten von Köthen. Er ist hier hergekommen, um viel Geld zu vertun und sich von jedermann zum besten halten zu lassen. — Der durchlauchtigste Prinz Heinrich schwelgt in Freude und wirklicher Befriedigung über sein schönes Palais, das wirklich alle Annehmlichkeiten bietet. Man hatte immer befürchtet, diese großen Gemächer würden sich schlecht heizen lassen; nun zeigt es sich aber, daß es ganz vortrefflich geht.

Wir haben hier einen Grafen Soltikow, der russischer Gesandter am französischen Hofe war. Böse Zungen behaupten, er sei der Vater des russischen Großfürsten. — Mit Vergnügen sehe ich Frau v. Oppell, eine geborene Gräfin Dönhoff, wieder, mit der ich einen Teil meiner Jugend verlebt habe. Sie ist mit drei Töchtern hier, die ganz reizende Kinder sind. Sie spricht viel davon, sich zurückziehen und nach Preußen übersiedeln zu wollen. Zu gleicher Zeit trifft hier ein Baron Stirn aus Kassel ein, ein ganz junger

Mann. Ich sehe ihn mehrmals, kann mir aber den Grund seines Hierseins nicht recht denken; plötzlich höre ich, daß er Frau Oppell heirate. Es ist das eine recht alberne Heirat, aber nicht die erste Dummheit dieser Art.

Es sind mehrere französische Pächter hier angekommen, die, wie man sagt, verschiedene Dinge in Pacht nehmen wollen. Ich mache die Bekanntschaft eines dieser Herren mit Namen Candy. Er scheint ein ganz vernünftiger Mann zu sein. — Der Prinz von Nassau-Saarbrücken findet vielen Beifall, besonders beim Prinzen Heinrich; er ist in der Tat ein recht liebenswürdiger Herr.

Aus Anlaß des Geburtstages der Prinzessin-Witwe von Preußen gibt der König einen Ball und schenkt ihr eine mit Brillanten besetzte Dose, die ein wahres Prachtstück ist. — Wir sind am Ende unseres Karnevals angelangt, und unsere Prinzen, die sich noch so viel wie möglich vergnügen wollen, werden heute bei der Prinzessin-Witwe tanzen, morgen beim Prinzen von Preußen und Sonnabend zum Schlusse beim Prinzen Heinrich, dem Bruder des Königs.

Der Prinz von Preußen gibt einen Maskenball in den Gemächern der verstorbenen Königin-Mutter. Es erscheinen sehr hübsche Masken, Frau v. Örtzen im Phantasiekleid, Frau v. Carnitz als pommersche Bäuerin und noch mehrere andere, die weniger Eindruck machen. Allgemeinen Beifall finden indes die Frauen v. Katt, v. Grappendorf, v. Marschall und v. Münchow als Nymphen, reizende und wunderbar hübsch gekleidete Schönheiten.

Tags darauf reisen die meisten Fremden weg, ebenso auch der König. Der Fürst und die Fürstin Hatzfeld nehmen allgemeinen Beifall mit. — Die Heirat der Frau v. Oppell mit dem Baron Stirn bildet gegenwärtig das Tagesgespräch. Es war ja auch töricht von den beiden, nach Berlin zu kommen und diesen Eklat hervorzurufen. Sie konnten sich anderswo vermählen, dann hätte man sich auch nicht so viel um die Herkunft des Barons bekümmert, der der Sohn eines Kammerdieners des verstorbenen Königs von Schweden ist.

Der König, der den ganzen Winter von bezaubernder Liebenswürdigkeit war, meinte eines Morgens, als man ihm aufwartete, es sei jetzt für die großen Herren eine recht schlimme Zeit, denn innerhalb eines halben Jahres sei der Kaiser, der Infant von Parma, die Markgräfin von Schwedt, der Dauphin, der König von Dänemark, der Herzog von Cumberland, ein jüngerer Bruder des Königs von England, der berüchtigte Prätendent und mehrere andere aus dem Leben geschieden. Der Gräfin Camas, die beim König schon immer in hoher Achtung stand, hat er diesen Winter doppelte Aufmerksamkeiten erwiesen. Er besuchte sie wenigstens zweimal in der Woche. Zu Neujahr schenkte er ihr einen sehr schönen Ring mit zwei beträchtlichen Brillanten, wobei er bemerkte, der Juwelier Bodeson habe ihn nicht richtig nach seinen Gedanken ausgeführt; die beiden Brillanten hätten zwei Herzen als Sinnbild

ihres herzlichen Einvernehmens darstellen sollen. Beim Weggehen versprach er dann der Gräfin noch spanischen Tabak, und am Tage nach seiner Ankunft in Potsdam schickte er ihr mit einem äußerst liebenswürdigen Brief eine sehr schöne, reich mit Diamanten besetzte Dose mit Mosaik auf blauem Grunde.

Ich verliere sehr intime Freunde, nämlich die biedern Keyserlingks, die nach ihrem sechswöchigen hiesigen Aufenthalt nach Preußen zurückkehren. Das sind wirklich vortreffliche Leute, die Gräfin reizend und reichbegabt und ihr Gemahl mildtätig wie kein zweiter. Sie reisen mit einem ansehnlichen Gefolge und machen überall einen recht hübschen Aufwand. — Die Gräfin Buturlin, die vor zwei Jahren hier durchreiste, um als Botschafterin nach Madrid zu gehen, kehrt nach Rußland zurück. Der Kosten halber will sie sich in Berlin nicht aufhalten und bleibt daher zwei Tage in Spandau. Frau v. Marschall, ihre große Freundin von ehemals, besucht sie dort. Sie und ihr Mann haben während ihres Pariser und Madrider Aufenthalts so gewaltige Summen ausgegeben, daß die Frau wegen mangelnder Existenzmittel schleunigst zurückkehren muß, während der Mann, wie man sagt, in Holland als Bürgschaft für die Bezahlung seiner Schulden zurückgeblieben ist.

Wir haben von neuem viel Schnee und Frost; das gibt Gelegenheit zu Schlittenfahrten, bei denen Prinz Heinrich steter Teilnehmer ist. Der Fastnachtsdienstag wird mit einem Ball bei Donner gefeiert. Der Roman von Frau v. Oppell und Baron Stirn endet auch mit einer richtigen Heirat. Frau Gräfin Dönhoff handelt bei dieser Gelegenheit als gute und echte Verwandte; sie arrangiert die ganze Hochzeitsfeier und sorgt für alles. Diese junge Witwe macht von ihrem Vermögen einen edeln Gebrauch, indem sie keine Gelegenheit vorübergehen läßt, Beweise ihres guten Charakters und ihres vornehmen Handelns zu geben.

Zur Feier des Geburtstags der Prinzessin Heinrich gibt die Königin ein sehr schönes Fest. Viele Damen erscheinen dazu in prächtigen Kleidern. Die junge Prinzessin von Preußen kommt dazu von Potsdam herüber. Die Königin, die ihr möglichst viel Freude zu machen bestrebt ist, hatte bereits einen Maskenanzug für sie herstellen lassen und zwar als Diana mit den Fräulein v. Borck, v. Schwerin und v. Platen, Hofdamen der Königin, und der jungen Gräfin Kameke, einer geborenen Dewitz, als Gefolge. Prinzessin Wilhelmine, die man noch immer für den Prinzen von Oranien, den Stadhouder (Statthalter) von Holland, bestimmt, war als Flora maskiert und hatte in ihrem Gefolge die Frauen Katt, Grappendorf, Münchow, Marschall als Nymphen, begleitet von dem kleinen Grafen Solms als Zephyr und dem jungen Grafen Dönhoff, der als Amor der Frau Prinzessin Heinrich ein sehr hübsches Kompliment machte, indem er ihr ein Körbchen mit Blumen überreichte. Die junge Prinzessin Louise, die Braut des Fürsten von Anhalt, erschien als Dryade und hatte die Frauen

Viereck und Quast und die Fräulein Ingersleben und Pannwitz als Gefolge. Das ganze Fest war sehr hübsch und vortrefflich arrangiert. Dem Prinzen von Preußen gefiel es in Berlin wieder ausgezeichnet, er kehrte indes am folgenden Tage um 8 Uhr früh schon wieder nach Potsdam zurück.

Hier kommen 15 für die Kaiserin von Rußland bestimmte Pferde durch. Sie kommen aus Spanien und brauchen ein ganzes Jahr, um an ihren Bestimmungsort zu gelangen. Jedes wird in Petersburg mit 3000 Talern bezahlt. Der Leiter des Transportes hat täglich 20 Rubel, jedes Pferd hat einen eigenen Knecht, der täglich 2 Rubel erhält.

26. Februar Ein Tag, der mir viel Angst und Pein bereitet hat. Ich hatte mich um 11 Uhr von meiner Frau verabschiedet, die sich sehr wohl befand. Um 1 Uhr wurde ich benachrichtigt, daß sie Schmerzen und Leibschneiden habe. Ich eile nach Hause, finde sie in großer Angst und schicke sofort nach der Hebamme und dem Arzt. Diese sind kaum angelangt, da kommt sie mit einem Mädchen von 7 Monaten nieder. Ich hatte mich so sehr auf ein Kind gefreut, daß mein Schmerz, den Tod dieses armen Kindes voraussehen zu müssen, gar nicht zu beschreiben ist. Tags darauf verscheidet es bereits, nachdem es getauft und die Namen Sophie Christine erhalten hat. Ich bin ganz niedergebeugt. 7 Jahre bin ich nun verheiratet, Gott hat mir 4 Kinder geschenkt, und ich habe sie alle verloren, und es ist doch mein sehnlichster Wunsch auf Erden, Kinder zu haben. Aber was tun? Die weise Vorsehung wird alles zum Besten leiten. Ich verbringe zwei peinvolle Wochen in Sorge um meine so schwache Frau und in Gram über das Scheitern all meiner Hoffnungen.

März. Mein Schmerz hat sich noch nicht verringert. In diesen Tagen lerne ich die Wohltat der Zurückgezogenheit besonders schätzen. Hätte Prinz Heinrich nicht die Güte gehabt, mich persönlich zu einem Diner bei ihm abzuholen, so hätte ich es schwerlich über mich gebracht, auszugehen. Meine Frau beginnt sich wieder zu erholen, sie empfängt Besuche, und ich sehe mit Vergnügen, daß jedermann an der Einrichtung meines Hauses Gefallen findet. Ich begebe mich mit dem Prinzen Heinrich nach Friedrichsfelde, wo Prinz Ferdinand prächtige Veränderungen vornehmen läßt. Daraus wird noch eines der schönsten Orte dieses Landes werden. — Die junge Prinzessin Wilhelmine geht nach Potsdam, wo der König sie mit größter Auszeichnung empfängt.

Die Frau des Herrn v. Verelst, des holländischen Gesandten, stirbt und hinterläßt ihrem Gatten ein bedeutendes Vermögen. — Die Generalpächter, die aus Frankreich hierherkamen, sind, wie es heißt, mit allen ihren Vorschlägen durchgedrungen. Ihr Chef, Herr Candy, ist nach Frankreich zurückgekehrt, um im Mai wieder hierherzukommen, und dann sollen alle die Neuerungen in Wirksamkeit treten. Die alten Perücken zetern sehr darüber, daß man diese

Fremden mit den geheimsten Verhältnissen des Landes bekannt macht. Ich verlasse mich hier auf die Weisheit des Königs und mache mir darüber keine Sorge. Ich beschäftige mich einzig mit meiner Reise nach Preußen und hoffe auf Gottes Segen, daß ich bei guter Gesundheit dort hinkomme.

Der junge Boden vom Hofe des Prinzen Heinrich reist mit Herrn Candy nach Paris.

April. König Stanislaus stirbt, und so sind wir nun schon wieder in Trauer. — Ich mache in Friedrichsfelde viele Partien mit dem Prinzen Ferdinand. — Herr v. Bohlen, der schwedische Gesandte, wird abberufen. — Prinzessin Wilhelmine kehrt von Potsdam zurück; der König hat ihr bei ihrer Abreise einen schönen Diamantschmuck geschenkt. — Ich bin noch immer mit meiner Reise nach Preußen beschäftigt. Gott gebe, daß kein Hindernis dazwischentritt! Die schwache Gesundheit meiner Frau macht mir noch immer Sorge.

Bei der Tabakregie tritt ein großer Wechsel ein; der König streicht viele Direktoren, die sich ganz ungeheuere Gehälter zugelegt hatten. Ganz Berlin leidet plötzlich an großem Geldmangel; niemand vermag auch nur 100 Louis aufzutreiben selbst gegen noch so große Sicherheit. Vor zwei Jahren bot man von allen Seiten Geld zu 4 bis 3 Prozent an. Man kann sich diese sonderbare Erscheinung noch gar nicht erklären.

Wir haben hier einen Chevalier Ternay, der die Reise um die Welt gemacht hat; er kommt jetzt aus Rußland. — Prinz Heinrich ist zu Übungen seines Regiments in Spandau und Prinz Ferdinand zu gleichem Zweck in Ruppin. Mehrere Damen reisen zum Geburtstag der Prinzessin nach Ruppin. Frau Alvensleben ist mit dabei, obwohl sie an jenem Hofe nicht mehr in großer Gunst steht. Sie kommt denn auch schon nach wenigen Tagen wieder zurück unter dem Vorwande, daß ihr Sohn geimpft worden sei; der wahre Grund aber ist ihr Ärger darüber, daß sie dort einen schlechten Empfang gefunden und daß ihr Geliebter, Freiherr v. Edelsheim, nicht dort war. Der Marschallin Schmettow, die die Reise auch mitmachte, stößt ein eigentümlicher Unfall zu. Sie schwillt innerhalb 24 Stunden dermaßen an, daß ihr die Kleider platzen. Man hat ihr einen Geistlichen holen lassen und weiß noch nicht, was mit ihr werden wird. — Die beiden Prinzessinnen-Töchter des Markgrafen Heinrich führen das Trauerspiel „Andromache" mit wunderbarem Erfolg auf. Die Königin und sämtliche Prinzessinnen wohnen der Aufführung bei, und der Markgraf, ihr Vater, gibt nachher Ihrer Majestät und allen Mitwirkenden ein Souper.

Ich habe von neuem schwere Prüfungen durchzumachen. Meine Reise nach Preußen war vollständig vorbereitet, die Pferde bestellt und die Bündel geschnürt; ich hatte mich an den verschiedenen Höfen verabschiedet und war eben im Begriff, es auch bei Ihrer Majestät der Königin zu tun, als man mir meldete, meine Frau, die sich bei

meinem Weggehen ziemlich wohl befand, sei schwer erkrankt. Ich eile nach Hause und finde sie tatsächlich in einem sehr traurigen Zustande. Sie hatte Atemnot und glaubte jeden Augenblick zu ersticken, so daß ich schon fast an ihrer Rettung zu verzweifeln begann. Diese gefahrvolle Lage dauerte 8 Tage; jetzt geht es ihr aber besser. Sie ist jedoch so entkräftet und nervenschwach, daß ich plötzlich mich entschließe, eine meine Neigung gänzlich widersprechende Partie zu machen, nämlich nach Ems zu gehen statt nach Preußen, wo ich so gern hinwollte. Diese Reise kommt mir allerdings sehr ungelegen; denn abgesehen von den großen Kosten, die damit verknüpft sind, stört sie mich bei gewissen Plänen bezüglich meiner Angelegenheiten in Preußen. Allein man muß sich in den Willen der Vorsehung fügen, die alles ganz anders lenkt, als unser schwacher Geist es sich ausdenkt. Überdies habe ich auch noch recht viel Mühe, meiner Schwiegermutter die 1000 Taler los zu machen, die ich zu dieser Reise benötige. Andererseits sehe ich voraus, wie unglücklich meine Mutter darüber sein wird, daß ich nicht nach Preußen komme. Alles das versetzt mich in die übelste Stimmung.

Wir haben den General Conflans hier, von dem während des Krieges viel die Rede war. Seit dem Friedensschlusse ist er beständig auf Reisen. Er war lange in Polen, in Rußland bis Moskau, und jetzt kommt er von Wien, um unseren Manövern beizuwohnen. Auch ein Marquis Manuzzi[2]) hält sich zur Zeit hier auf.

Die schöne hochschäftige Tapete der für das Palais des durchlauchtigsten Prinzen Heinrich bestimmten Gobelins ist angekommen und sofort angebracht worden. Sie stellt die Geschichte von Psyche dar und ist eine wundervolle Arbeit nach einer Zeichnung von Boucher. — Prinz Friedrich von Braunschweig gibt im Tiergarten dem ganzen hiesigen Adel einen Café coiffé. Das gute Herrchen merkt allmählich, daß man sich in der Gesellschaft Freunde machen muß. Zuerst hatte er sich in der Gunst des Königs so erhaben gefühlt, daß er jedermann von oben herab behandeln zu können glaubte, aber bald sah er, daß das nicht ging und daß man sich höflichst dafür bedankte. Nun scheint er freundlichere Manieren angenommen zu haben. Mitten in diesem Fest kommt plötzlich die Nachricht, der König werde am folgenden Tage zur Abnahme der Spezial-Revuen herkommen. Sämtliche Militärs geraten in die größte Aufregung; Prinz Friedrich sieht das Ungewitter voraus, das ihn am folgenden Tage ereilt. Seine Majestät ist keineswegs mit seinem Regiment zufrieden und erklärt ihm, es sei in großer Unordnung. Unsere kleine Hoheit ist darüber aufs höchste aufgebracht, spricht von Abschiednehmen und will das Haus nicht mehr verlassen. Tags darauf schreibt er dann an den Prinzen Heinrich, den Bruder des Königs, er werde nicht mehr ausgehen und sei in Verzweiflung. Seine Königliche Hoheit antwortet ihm, er täte gut daran, wenn er seinen Grimm verbeißen und nachmittags nach Spandau kommen würde. Überall tuschelt man sich diese kleine Ungnade ins Ohr,

hütet sich aber sehr, öffentlich davon zu sprechen. Schlag 3 Uhr kommt unser kleiner Mann an, in einem Rock steckend, in dem er eine ganz putzige Figur macht, und erzählt unter den spaßigsten Gebärden jedem sein Erlebnis. Es ist indes unrecht von ihm, daß er so aufgebracht gegen den König, seinen Onkel, ist, der für ihn mehr getan als je ein Vater für Nachgeborene seines Hauses tun kann; er verheiratet ihn mit einer Prinzessin von Öls, von der er eines Tages 100000 Taler Rente bekommt, er hat ihm sofort ein Regiment gegeben, den Schwarzen Adlerorden verliehen, kurz alles, was den Ehrgeiz eines Prinzen von 22 Jahren befriedigen kann.

Die Paraden locken eine Menge Menschen nach Berlin. Eben sind zwei Franzosen direkt aus Paris eingetroffen. Es sind dies die Grafen Coigny. Diesen kommt hier alles neu vor; sie wundern sich beinahe, außerhalb der französischen Grenze auch noch denkende Wesen zu finden, sind aber sonst ganz gute Jungen. Erst hatten sie sich eingebildet, in unserem Lande müsse man ein möglichst unsauberes und nachlässiges Äußeres aufweisen, um als richtiger Militär zu gelten, und sahen in den ersten Tagen wirklich auch wie schlecht frisierte Leute aus. Jetzt beginnen sie sich aber herauszumachen und jene hübschen französischen Manieren wieder anzunehmen, die stets Gefallen finden.

Ich gehe wieder im Gefolge der Frau Prinzessin Amalie nach Spandau. Wir verbringen dort einen ganzen Tag recht angenehm. Einer Liebhaberei der Prinzessin entgegenkommend, führt sie Prinz Heinrich sogleich in die Kirche, um ihr die alten Denkmäler zu zeigen. Dann geht man nach einem prächtigen Garten, eine Viertelstunde von der Stadt entfernt, der einer reichen Witwe Haack gehört. Dort finden wir Musik und einen Imbiß und verweilen bis 7 Uhr. Zum Souper kehren wir dann nach Spandau zurück und sind um 12 Uhr nachts wieder zu Hause in Berlin.

Die Marschallin Schmettow, die kürzlich zur Geburtstagsfeier der Frau Prinzessin Ferdinand nach Ruppin mitreiste, befiel dort plötzlich eine sonderbare Krankheit. Sie schwoll innerhalb zwei Stunden derart auf, daß man ihr die Kleider vom Leibe reißen mußte. Erst glaubte sie, es sei die Wassersucht, es stellte sich aber als eine Milzverhärtung heraus. Mit vieler Mühe wurde sie hierher transportiert und liegt immer noch schwer krank darnieder. Zu ihrer Krankheit hat sie auch noch einen anderen Kummer. Ihre Tochter war mit einem Herrn v. Gersdorff verlobt, den sie seines vermeintlichen Reichtums wegen heiraten wollte. Als sie eben zur Feier der Hochzeit nach Schlesien reisen sollte, erfuhr man mit einem Mal, daß dieser Herr v. Gersdorff sich in sehr zerrütteten Verhältnissen befinde. Die Heirat ging darum sofort auseinander, und die junge Dame ist im Grunde recht froh darüber. Man sagt, sie habe mit Vergnügen sämtliche Geschenke, die er ihr gemacht hatte, eingepackt und mit viel größerer Freude zurückgesandt, als sie sie empfangen hatte.

Fürst Adam Czartoryski, General Krohnecker und ein großes Gefolge langen hier zu den Manövern an. Ich mache sofort Bekanntschaft mit dem Fürsten, und da er ein äußerst liebenswürdiger Herr ist, so schließe ich mich ihm näher an, bringe ihn gleich zu allen Prinzessinnen und mache ihn innerhalb 24 Stunden mit der halben Stadt bekannt. Wir haben hier auch einen Herrn v. Saldern, der als russischer Gesandter am dänischen Hof nach Kopenhagen geht; er soll ein Mann von großer Rechtschaffenheit und von umfassendem Wissen sein.

19. Mai. Der König nimmt über die Regimenter seiner Brüder, der Prinzen Heinrich und Ferdinand, in Spandau eine Parade ab, speist nachher beim Prinzen Heinrich und kommt nachmittags nach Charlottenburg, um Herrn v. Saldern in Audienz zu empfangen.

20. Mai. Seine Majestät besichtigt einige Regimenter und kommt dann nach der Stadt, um den fremden Gesandten Audienz zu erteilen und sich sämtliche Fremde, die hierhergekommen sind, vorstellen zu lassen. Prinz Heinrich, des Königs Bruder, hatte der Prinzessin Amalie und uns vorgeschlagen, uns morgens 9 Uhr nach seinem Palais zu begeben, um den Einzug seines Regiments mit anzusehen. Wir waren daher alle dort versammelt und sahen dem Aufmarsch des Regiments zu, an dessen Spitze der Prinz ritt, der bei solchen Gelegenheiten eine wundervolle Figur macht. Nachdem er abgestiegen, kam er herauf und teilte uns eine sehr tragische und besonders für die Familie Wreech sehr grausame Begebenheit mit. Der jüngere Sohn dieser Familie, der Leutnant im Regiment Gensdarmes, Ferdinand Wreech, hat sich zwischen 11 und 12 Uhr nachts geradezu mutwillig durch einen Pistolenschuß ums Leben gebracht. Dieses Ereignis ist um so überraschender, als der junge Mann nicht den geringsten Anlaß zur Verzweiflung hatte, im Gegenteil, er lebte in einer geachteten und allgemein beliebten Familie, war die Fröhlichkeit selbst, tanzte wie eine Marionette und fehlte bei keinem richtigen Feste. Er war vermögend und in seinem Regiment sehr geachtet, kurz niemand vermutete irgend welche Schwermut bei ihm. Am selben Tage ging er noch den ganzen Nachmittag mit mehreren jungen Fräulein im Tiergarten spazieren, schlug um 8 Uhr der Familie Boehmer einen Ball im Tiergarten vor, und als diese ihn zum Souper in ihrer Wohnung in der Stadt einlud, entschuldigte er sich mit dem schönen Wetter, das er noch zum Spazierengehen benützen wolle. Gegen 11 Uhr kam er mit dem Grafen Reichenbach nach Hause und soupierte mit ihm zusammen in bester Laune. Nachdem dieser ihn verlassen hatte, rief er seinen Diener und befahl ihm, ein Pferd bereit zu halten, da er ihn noch mit einem Brief an den Prinzen von Preußen nach Charlottenburg schicken wolle — auch mit dem Prinzen hatte er am gleichen Tage noch im Tiergarten gesprochen —. Er drängte den Diener sehr, daß er möglichst rasch fortkam, und als dann alles im Hause ruhig war, vernahm Frau v. Lattorff, die über seinem

Zimmer schlief, plötzlich ein Geräusch. Sie weckte ihre Zofe und fragte, was es gebe, und im selben Augenblick hörte sie etwas fallen, was sich nachher noch zu rühren schien. Die Zofe meinte aber, das rühre sicher von einem Lärm auf der Straße her. Sie schlief dann wieder ein und erfuhr erst am folgenden Tage von dem Unglück, das im Hause passiert war. Als der Diener in Charlottenburg dem Prinzen von Preußen den Brief übergeben hatte, befahl ihm dieser, so schnell wie möglich heimzureiten, da sein Herr gewiß sehr krank sei. Der Mann sprengte mit verhängtem Zügel nach Hause, trat ins Zimmer und fand dort seinen Herrn tot hingestreckt in seinem Blute liegen. Es heißt, er habe dem Prinzen von Preußen geschrieben, er habe sich das Leben genommen, weil er sich an die Sklaverei in diesem Lande nicht gewöhnen könne. Da ich den Brief nicht gelesen habe, kann ich nicht versichern, ob das richtig ist oder nicht, aber den Brief, den er an den General geschrieben hatte, habe ich gelesen; darin beklagt er sich über nichts, sondern sagt einfach, er sei schon lange mit dem Plane umgegangen, sich das Leben zu nehmen, aber um dem Regimente keine Ungelegenheiten zu verursachen, habe er bis zur Spezialrevue gewartet. Die Familie ist in schrecklicher Verzweiflung. Die Gräfin Dönhoff, die eben ins Bad reisen wollte, ist so schwer erkrankt, daß man für ihr Leben fürchtet. Seine Schwester, Frau v. Marschall, hat beinahe eine Frühgeburt gehabt. Frau v. Schack, die kürzlich niedergekommen ist und der man deshalb das Unglück verheimlicht, fragt fortwährend nach ihrem Bruder und erkundigt sich bei jedermann, warum er nicht zu ihr komme. Um sie zu beruhigen, muß man ihr schließlich sagen, er sei im Arrest. Die beiden Brüder Fritz und Ludwig sind vollends in Verzweiflung. Es ist wahrhaftig ein Vorkommnis, das niemand begreift, zumal der junge Mensch glücklich und immer heiter gestimmt zu sein schien. Der König ist über das Vorkommnis sehr ungehalten, besonders weil es während der Revuen passiert ist, wo wir über 25000 Mann Militär und eine ungeheuere Anzahl von Fremden hier haben. Er äußert zu General Schwerin, es sei das eine Folge davon, daß in seinem Regiment eine zu große Schlaffheit herrsche und daß er den Verkehr seiner Offiziere mit den fremden Gesandten dulde, die ihnen zu viel Wind in den Kopf setzten, worauf dann die Herren sich in ihrem Berufe unglücklich fühlten. Tatsächlich hatte dieser junge Wreech viel mit einem gleichaltrigen Engländer namens O'Reilly zusammengelebt, einem sehr hübschen jungen Manne, der aber ganz von jener englichen Lebensanschauung durchdrungen war, die den Selbstmord bei der geringsten Unannehmlichkeit im Leben für berechtigt hält.

20. und 21. Mai. Die Revuen finden statt. Die Fremden sind voll Verwunderung über das Schauspiel. Mein Fürst Czartoryski ist davon ganz bezaubert. Prinz Heinrich wollte am 23. zum Geburtstag seines Bruders, des Prinzen Ferdinand, ein schönes Fest geben und hatte 150 Personen dazu eingeladen. Sämtliche Fremden

und das ganze Königshaus sollten teilnehmen; die junge Prinzessin von Preußen freute sich vor allem schon aufs Tanzen. Da traf plötzlich die Nachricht vom Ableben der Prinzessin Charlotte, einer Schwester der Königin, ein. Prinz Heinrich konnte sich eines augenblicklichen Ärgers darüber nicht erwehren und meinte, diese Prinzessin habe ihr Lebtag lang alles verkehrt gemacht, und nun sterbe sie auch noch im verkehrten Augenblick. Statt des Festes findet nun ein einfaches Souper in der schönen Galerie seines Palais statt. Alle Tische sind mit Orangenbäumen besetzt, die miteinander durch Blumengewinde verbunden sind, was einen prächtigen Eindruck macht. Wegen der Trauer des Hofes der Königin wage ich selbst nicht an dem Feste teilzunehmen, begebe mich aber auf den Balkon der Galerie und sehe es mir von weitem an. Alles kommt mir prächtig und die Teilnehmer alle heiter und zufrieden vor. Wie doch die Dinge aus gewisser Entfernung sich viel anders ausnehmen, als wenn man mitten unter so vielen Menschen ist! Kurz ich habe mich hier amüsiert wie seit langem bei keinem Feste mehr.

Mein Schwager Schlippenbach kommt auf einige Tage vom Lande zu uns zum Besuch. Er erzählt mir von einem schlimmen Mißgeschick, das seiner Frau hätte zustoßen können. Diese wollte einige Pulverkörner auf glühende Kohlen schütten, da man ihr gesagt hatte, das halte die Raubvögel ab, die Hühnchen wegzuholen. Sie schüttete aber zu viel darauf, alles fing Feuer, und das Pulver spritzte ihr ins Gesicht und versengte ihr das Haar und die Kleider. Zum Glück war ihre Gesellschafterin zugegen, die sich auf sie warf und die Flammen erstickte, aber sie hat doch das Gesicht voller Brandwunden.

24. Mai. Der König befindet sich in Charlottenburg, wohin er die Frau Prinzessin und Prinzessin Ferdinand zum Diner eingeladen hat. Prinzessin Amalie sollte auch hinkommen, hat sich aber eine starke Kolik zugezogen. Mir macht es besonderes Vergnügen, daß auch mein Fürst Adam Czartoryski dabei ist. Es ist wirklich ein äußerst liebenswürdiger Mann.

Beim Grafen Reuß mache ich mit einer Frau v. Frankenberg, einer geborenen Kameke, Bekanntschaft, die Hofdame bei der Herzogin von Gotha war und lange am dortigen Hofe gelebt hat. Sie hat daher auch ganz das feine, geistreiche, aber etwas affektierte Wesen an sich, das an jenem Hofe herrscht.

Nächstens werden sich große Veränderungen innerhalb der Regie des Königreichs zutragen. Es ist schon eine große Zahl von Beamten und Pächtern hier angekommen, und ganz Frankreich soll darüber in Bewegung sein. Man hofft dort, in unserem Lande so ungeheuere Reichtümer erwerben zu können, daß alles hierher will. Die Tabakregie wird auch anders geregelt. Die ungeheueren Gehälter, welche die Direktoren sich zugelegt hatten, sind bedeutend herabgesetzt worden, und man glaubt, daß nun alles einen sehr guten Verlauf nehmen werde. Bredow ist geblieben, und der Stallmeister Schwerin hat gleichfalls ein Amt dabei. Er ist nach

Stettin gereist und wird von dort zur Regelung des Tabakhandels nach Preußen gehen.

Prinz Heinrich reist in einigen Tagen nach Rheinsberg, Prinz Ferdinand ist bereits in Friedrichsfelde. Der König ist in Begleitung des Prinzen von Preußen und seines Bruders nach Küstrin abgereist. Die junge Prinzessin von Preußen bleibt unterdessen hier. Sie reitet jeden Tag aus, denn das Reiten ist ihre große Leidenschaft. Die Königin wird am 8. Juni nach Schönhausen gehen, und Berlin wird nun recht öde werden.

Was mich betrifft, so bin ich in einer recht grausamen Lage. Ich sehe, daß nur eine Badekur meine Frau wiederherstellen kann, und bin auch vollkommen bereit, in ein Bad zu reisen, ich finde aber meine Frau so wenig bei Kräften, daß ich mich scheue, die Reise zu unternehmen. Ich lege mein Geschick in die Hand des Allmächtigen. — Ich besuche die Gräfin Dönhoff und finde sie in größter Betrübnis; ihre Schwester, Frau v. Schack, weiß noch immer nichts von dem Unglück, das ihre Familie betroffen hat.

Prinz Heinrich, der Bruder des Königs, gibt dem Fürsten Czartoryski, dem Chevalier Coigny und sämtlichen anderen Fremden ein Konzert und Souper. Seine Königliche Hoheit hat sich aber tags zuvor in Schönhausen erkältet und hat jetzt eine so geschwollene Backe, daß er nicht zum Souper bleiben kann. Ich verbringe deshalb den Abend bei ihm in seinem Zimmer.

31. Mai. Um 3 Uhr nachmittags reise ich voller Angst von Berlin ab, um meine Frau nach Ems ins Bad zu bringen. Ich übernachte in Saarmund und fürchte sehr, wieder umkehren zu müssen, da sich meine Frau in der Nacht sehr unbehaglich fühlt.

Juni. Da meine Frau immer noch Mut hat, fahren wir weiter und kommen am 1. bis Wittenberg, wo ich mit Schmerz die Verwüstung sehe, die der Krieg in dieser Stadt angerichtet hat. Ich will das Haus Pastineller aufsuchen, wo ich während des Krieges logiert hatte, und muß mich bei einem Einwohner der Stadt erkundigen, um den Platz wiederzufinden, wo es gestanden hatte. Den 2. lange ich abends in Leipzig an, mache dort noch einen Spaziergang durch die Stadt und sehe mir den Boseschen Garten an. Die Stadt scheint die Nachwehen des Krieges schon ganz überstanden zu haben. Am folgenden Tage komme ich durch Naumburg und durch die Gebirge jener Gegend mit ihren prächtigen Aussichten. Ich übernachte in Buttelstedt, wo ich ein sehr schlechtes Lager habe, und bin am 4. in Gotha. Meine Frau ist bei unserem dortigen Eintreffen sehr schwach, erholt sich aber gegen Abend wieder etwas, und ich benütze diesen Augenblick, um den Herzoglichen Garten anzusehen. Prinz August, ein Sohn des Herzogs, den ich in Sonnenburg gesehen hatte, sah und erkannte mich sofort und schloß sich mir mit ausgesuchter Höflichkeit sogleich an. Nach dem Spaziergang steige ich in den Wagen, um nach meinem Quartier zurückzufahren, da gehen plötzlich die Pferde durch, und ohne Gottes sichtlichen Schutz

wäre es um mich geschehen gewesen. Denn der Wagen wollte eben umwerfen, als Leute herbeiliefen und die Pferde anhielten. Prinz August hatte nachher noch die Höflichkeit, mich in meinem Quartier aufzusuchen und sich zu erkundigen, ob ich bei dem Schrecken keinen Schaden genommen. Am 5. passiere ich Eisenach, wo ich in den höchsten Bergen prächtige Straßen vorfinde. In Vach[3]), das dem Landgrafen von Hessen gehört, übernachte ich. Die Straßen sind hier abscheulich. Am 6. komme ich in Fulda an, wo man die Wege auszubessern beginnt, die noch in einem schrecklichen Zustande sind. In der Stadt sehe ich mir die prachtvolle Kathedrale an, die ein sehr stolzes Bauwerk ist. Der bischöfliche Garten, der außerhalb der Stadt liegt, ist gleichfalls sehenswert. Am 7. fahre ich auf abscheulichen Wegen weiter. Jeden Augenblick glaube ich, meine Frau werde den Strapazen erliegen. In Schlüchtern, wo ich zu Mittag speise, fällt die arme Kranke dreimal nacheinander in Ohnmacht. Mit Mühe kommen wir bis Salmünster, wo ich das Franziskanerkloster besuche. Am folgenden Tage, dem 8. Juni, lange ich um 7 Uhr morgens in Wächtersbach an, wo die ganze gräflich Ysenburgische Familie mich mit größter Zuvorkommenheit empfängt. Die Gräfinnen bleiben alle bei meiner Frau, die den Wagen nicht verlassen kann, während der regierende Graf mich zum Frühstück oben in seinen Gemächern einladet. In Gelnhausen mache ich Mittag und bin um 2 Uhr in Hanau. Dort besichtige ich den schönen Garten von Philippsruhe, wo die Landgräfin von Hessen, eine geborene Prinzessin von England, und ihr Sohn mit seiner Gemahlin, einer geborenen Prinzessin von Dänemark, residieren. Um 5 Uhr nachmittags komme ich in Frankfurt am Main an. Ein alter Freund, Herr v. Bassompierre, besucht mich, und ich mache dann einen Spaziergang durch die reiche Stadt. Hier fällt mir besonders die Verschiedenheit des Klimas auf. Als ich Berlin verließ, hatten die Bäume kaum verblüht, und hier finde ich die ausgezeichnetsten Kirschen bereits in voller Reife. Die ganze Gegend, durch die ich hier komme, ist von wunderbarer Schönheit.

9. Juni. Früh morgens besuche ich den Römer, wo die große Feierlichkeit der Kaiserkrönung stattzufinden pflegt. Als ich vor 21 Jahren bei der Krönung Kaiser Franz I. diesen Saal sah, hatte er einen gewaltigen Eindruck auf mich gemacht. Jetzt, wo ich ihn wiedersehe, kommt er mir recht unbedeutend vor. In der Jugend findet man eben alles schön. Um 9 Uhr reise ich weiter und bin zu Mittag in Königstein, das dem Kurfürsten von Mainz gehört. Die Gebirge dieser Gegend haben ein anmutiges Aussehen. Ich übernachte in Limburg und speise am 10. in Nassau zu Mittag. Von diesem Orte stammen alle Fürsten dieses Namens her. Dann komme ich am Kloster Altenstein an der Lahn vorbei, das eine wunderbare Lage hat, und um 4 Uhr lange ich in Ems an. Meine arme Frau ist äußerst schwach und hat einen Husten, der mich aufs höchste beunruhigt. Wolle Gott, daß die lange Reise mit ihren

Strapazen keine schlimmen Folgen für sie hat und daß die heilkräftigen Wasser dieses Ortes sie wiederherstellen! Auf Gottes Allmacht ruht meine ganze Hoffnung.

17. Juni. Acht Tage bin ich nun in Ems; die vier ersten waren für mich schrecklich. Meine Frau war kränker als je; ein Husten erstickte sie fast, dazu Schlaflosigkeit und vollständige Mutlosigkeit. Die zwei Ärzte, die ich habe, sind entgegengesetzter Meinung. Der eine will, daß sie das hiesige Wasser trinke, der andere ist für Ziegenmilch. Schließlich gibt ihr der eine eine so starke Medizin, daß sie achtzehnmal abführt. Die Nacht darauf ist schauderhaft, und ich bereue tausendmal, daß sie diese Reise gemacht hat. Gestern begann sie nun Eselsmilch zu trinken und befindet sich dabei ziemlich wohl. Trotzdem bin ich noch immer in größter Unruhe. Die hiesige Gesellschaft ist nicht gerade hervorragend; die Leute sind indes recht gutmütig und in jeder Weise zuvorkommend. Der gute General Brackel besonders ist von morgens bis abends bemüht, uns gefällig zu sein. Die Gräfin Dönhoff ist die einzige Dame von Stande, die hier ist, und auch die einzige, die mit an unserer Tafel speist. Aber in der zweiten Etage ist eine zahlreiche Gesellschaft von Frankfurter Kaufmannsfamilien, darunter recht hübsche Frauen, besonders eine sehr liebenswürdige Frau Sarasin. Der Adel ist hier zu Lande sehr hochfahrend und meidet die Gesellschaft dieser guten Bürgersleute. Ich setze mich indes darüber hinweg, und mein Beispiel bewirkt, daß auch die anderen etwas von ihrem steifen Wesen ablassen. Wir unternehmen gemeinsame Spaziergänge. So spazierten wir erst gestern die Lahn hinunter, um Eisenwerke zu besichtigen, deren Besitzer uns mit größter Zuvorkommenheit aufnahm. Am 22. reise ich nach Coblenz, um die große St. Johannisprozession anzusehen, der der Kurfürst persönlich beiwohnt. Man erweist mir hier alle möglichen Aufmerksamkeiten. In der Kirche bekomme ich ganz nahe beim Kurfürsten von Trier einen Platz angewiesen, und ich sehe mir die ganze Feier an, die unter großer Prachtentfaltung vor sich geht. Zu Mittag speise ich beim General Brackel. Seine Frau und Tochter sind sehr liebenswürdig und die besten Leute von der Welt. Der Kurfürst speist an diesem Tage beim französischen Gesandten, Herrn v. Aigremont, und hat die Freundlichkeit, sofort zu mir zu schicken, um mich auf Dienstag zum Diner einzuladen. Am gleichen Tage besuche ich abends die Assemblée des hohen Adels, wo ich lauter Nichten und Schwestern der Kurfürsten von Trier und von Mainz beisammenfinde. Ich mache hier mit der Gräfin v. d. Leyen Bekanntschaft, einer sehr liebenswürdigen und ungeheuer reichen jungen Dame. Um 10 Uhr komme ich nach Ems zurück. Der Zustand meiner Frau versetzt mich immer in eine peinvolle Lage. Keine Stunde vergeht ohne Angst und Bangen um ihr Leben. Die Nachtschweiße entkräften sie vollständig. Meine Qualen sind nicht zu beschreiben.

Am 24. kehre ich nach Coblenz zurück. Der gute General Brackel bringt mich sofort nach Schönbornlust, einem sehr schön

ausgestatteten Landhause des Kurfürsten mit prächtiger Fasanerie. Dann begebe ich mich wieder nach der Stadt zurück, kleide mich um, und wir gehen zum Kurfürsten. Dieser ist der beste Fürst von der Welt; er verbringt sein Leben mit Beten und Rheinweintrinken. Sein Hof ist glänzend; Tafel, Dienerschaft und Hofleute machen einen gediegenen Eindruck. Nachdem ich noch die auf einem mächtigen Felsen liegende Festung Ehrenbreitstein besichtigt habe, kehre ich nach Ems zurück. Mein Geist ist zu aufgeregt, um an irgend etwas Zerstreuung zu finden, sonst hätte mir dieser Tag mit seinen mannigfaltigen Eindrücken sicher viel Vergnügen bereitet. Ich mache auch mit dem französischen Gesandten, Herrn Aigremont, Bekanntschaft.

25. Juni. Die regierende Gräfin von Neuwied und ihre Schwiegertochter kommen nach Ems, um die Quelle zu besichtigen und der Gräfin Castell einen Besuch zu machen. Ich mache ihre Bekanntschaft und finde, daß es ganz vortreffliche Leute sind. Sie schlagen mir vor, mich nach Neuwied zurückzuziehen, da meine Frau nicht in Ems bleiben kann, weil es hier nicht das geringste Heilmittel für sie gibt. Aber alles rät mir, mit ihr nach Coblenz zu gehen, da dort ein sehr geschickter Arzt sei. Ich habe indes des Religionsunterschiedes wegen eine große Abneigung gegen diesen Ort. Gott wird mich leiten; auf die Ratschläge der Menschen kann ich nicht bauen.

Den ganzen Rhein entlang ist man in Unruhe wegen der neuen Zölle, die der König von Preußen auf die Waren gelegt hat, die durch seine Staaten gehen. Man glaubt, der ganze Handel der Städte am Rhein werde deshalb zurückgehen. Die Menge Franzosen, die in unsere Staaten gekommen sind, sind schuld an diesen Veränderungen.

27. Meine Seelenqualen drücken mich nieder. Ich kann mich über den Zustand meiner Frau keiner Täuschung mehr hingeben; ihre Kräfte nehmen zusehends ab. Morgen muß ich sie nach Coblenz bringen, dem letzten Zufluchtsort meiner Hoffnungen. Der einzige Trost, der mir noch bleibt, ist der Gedanke an Gott, und es ist nicht Mutlosigkeit, was mir diesen Gedanken eingibt. Habe ich doch schon so oft in meinem Leben mitten in der großen Welt, unter hervorragenden Geistern, bei Reichen und Hochgestellten die Tatsache bestätigt gefunden, daß, wo das Vertrauen auf den Allmächtigen geschwunden ist, es auch sonst an allem gebricht.

Ich erfahre mit Bedauern, daß die würdige Frau v. Hertefeld in Berlin gestorben ist. Sie war eine geborene Beschefer, eine Frau von außerordentlich viel Geist, heiterer Gemütsart und hervorragender Tüchtigkeit. Bei meiner Abreise von Berlin war sie noch wohlauf gewesen, sie muß also ganz plötzlich gestorben sein. Auch General Münchow ist gestorben; er war ein Greis von beinahe 80 Jahren. Ferner ist in Königsberg in Preußen der Kanzler und Staatsminister Tettau plötzlich verschieden. Ich bedaure seinen

Tod lebhaft, denn meine Heimat verliert an ihm einen verdienstvollen und ehrenwerten Mann.

28. Ich erwache mit Kummer und Sorgen. Meine arme Frau hatte eine furchtbare Nacht, und ich sehe keine Möglichkeit, sie nach Coblenz zu bringen. Da besucht uns eine treffliche Frankfurterin namens Bernard und rät zu einem Klystier. Meine Frau willigt auf gutes Zureden auch ein, und das Mittel verschafft ihr außerordentliche Erleichterung, so daß wir sie im Bette auf ein Boot bringen und nach Coblenz schaffen können. Unterwegs überfällt uns ein furchtbarer Regen, den die Kranke aber gut übersteht, und wir kommen glücklich in Coblenz an. Die Nacht geht an. Am folgenden Tage beginnt sie die Medizinen von Herrn Conhausen zu nehmen, die ihr aber so schlecht bekommen, daß meine Angst von neuem beginnt. Ich sehe mich deshalb gezwungen, mich ganz auf den Arzt Fraentzel zu verlassen, der ihr andere Medikamente gibt, die eine sehr gute Wirkung ausüben, und seit zwei Tagen beginnt es ihr besser zu gehen. Conhausen, den hiesigen Modearzt, lassen wir in dem Glauben, daß es seine Heilmittel seien, die eine so vortreffliche Wirkung haben.

Die Gräfin Dönhoff kommt am 29. hier durch, um nach Spa zu reisen. Wir speisen mittags und abends beim General Brackel und gehen nachmittags in die Assemblee, was man hier Redoute heißt. Hier sehe ich die Gräfin-Mutter v. d. Leyen, die eine reizende Frau ist; überhaupt ist der ganze hohe Adel hier außerordentlich höflich. Man macht mir die verbindlichsten Anerbietungen und setzt sie auch gleich in die Tat um, denn ich brauche bloß einen Wunsch zu äußern, und sofort wird er erfüllt.

30. Ich besuche ein Konzert, zu dem der ganze Adel erscheint.

In dieser Zeit plante unser König eine Zusammenkunft mit dem Kaiser in Torgau. Seine Majestät läßt den Prinzen Heinrich als Begleitung zu sich kommen. Plötzlich laufen aber aus Sachsen widrige Nachrichten ein, die die Reise vereiteln.

1. Juli. Ich mache dem Kurfürsten meine Aufwartung und werde von ihm außerordentlich gnädig empfangen. Seine Schwester, Fräulein v. Walderdorff, ist sehr gütig und sein Neffe ein prächtiger Mensch. Dieser ist viel gereist und besitzt das Benehmen der guten Gesellschaft. Der Kurfürst sagt zu mir, ich brauchte bloß nach seiner Küche zu schicken, dort stünde mir alles zu Befehl. Man schickt mir auch sofort Wildbret, kurz, ich werde von diesem guten Kurfürsten mit Aufmerksamkeiten überhäuft. — Ich soupiere bei einem Herrn v. Kerpen, dessen Familie aus überaus netten und liebenswürdigen Leuten besteht.

10. Juli. Schreckliche Qualen habe ich überstanden. Meine Frau hatte Rückfälle, die mich in furchtbare Angst versetzten. Am liebsten wäre es mir jetzt, ich könnte sie wieder nach Berlin zurückbringen. Die Familie der Grafen v. d. Leyen erweist mir alle möglichen Freundlichkeiten, ebenso auch der französische Gesandte,

Herr v. Aigremont, aber in meiner jetzigen Lage kann ich mich über nichts recht freuen. — Ich mache die Bekanntschaft von zwei Metzer Parlamentsmitgliedern.

11. Ich reise nach Neuwied, da die regierende Gräfin mir in Ems viel Aufmerksamkeiten erwiesen hat. Man empfängt mich mit unendlicher Güte. Um 9 Uhr komme ich dort an und begebe mich sogleich nach der Brüdergemeinde, auch Herrnhuter genannt, die hier eine Niederlassung haben. Es herrscht da eine musterhafte Ordnung und eine wunderbare Sauberkeit. Alle möglichen Berufsarten und Zweige der Industrie sind hier vertreten, und die Bewohner führen ein ruhiges und zufriedenes Leben. Ich halte mich über drei Stunden bei ihnen auf, kleide mich dann um und fahre in dem Hofwagen, den man mir geschickt hat, zum Schlosse. Beim Absteigen empfangen mich sämtliche Kavaliere. Der regierende Graf ist sehr schwermütig und läßt sich daher nicht sehen. Die Gräfin, seine Gemahlin, leitet alles und regiert mit Weisheit. Es ist nur ein Sohn vorhanden, dessen Frau sehr hübsch ist, aber noch keine Kinder hat. Dieser gräfliche Hof macht einen sehr guten Eindruck: ein schönes Schloß, ein großer Garten, zahlreiche Dienerschaft, eine nach preußischem Muster gekleidete Garde, ein guter Tisch und viel Höflichkeit. Ich bleibe bis 4 Uhr und verabschiede mich dann, sehr befriedigt von der ausgezeichneten Aufnahme, die ich hier gefunden. Ich fahre dann nochmals zu den Brüdern, um die Frauen zu sehen. Ich finde sie mit allerlei Arbeiten beschäftigt; ihre Sauberkeit ist geradezu entzückend. Der Sohn des Generals Grafen Dohna ist auch in dieser Gesellschaft. Auf der Rückfahrt sehe ich in Engers ein sehr schönes Jagdhaus meines verehrten Kurfürsten von Trier, das sehr hübsch ausgestattet ist; nur schade, daß es in einem so greulichen Städtchen steht. Bei Engers überschreite ich den Rhein und komme dann über die Moselbrücke nach Coblenz zurück. Die Gegend hier ist ein wahrhaftes irdisches Paradies. Zu meinem großen Schmerze ist das Befinden meiner Frau bei meiner Rückkunft wieder sehr schlecht.

12. Den ganzen Tag verbringe ich in Trübsal. Abends gehe ich zur Gräfin v. d. Leyen, wo es einem gefallen könnte, wenn man in richtiger Gemütsverfassung wäre.

13. Morgens geht es meiner Frau schlecht, gegen Mittag scheint es sich aber etwas zu bessern, und da heute hauptsächlicher Empfangstag beim Kurfürsten ist, so begebe ich mich zum Diner hin. Frau v. Wallbrunn und Frau Uexküll, zwei Stuttgarter Hofdamen, sind von Ems aus da. Bei meiner Rückkehr finde ich zu Hause alles in Verzweiflung. Ich selbst weiß mir vor Schmerz nicht zu helfen. Gott stehe mir bei!

In den Zeitungen lese ich eine für mich höchst betrübende Nachricht. Gräfin Camas, Oberhofmeisterin der Königin, ist im Alter von 80 Jahren verstorben. Diese verehrungswürdige Frau hätte Jahrhunderte leben müssen. Nie habe ich eine Frau von solcher Vollkommenheit kennen gelernt, ein gediegener, heiterer, gütiger

und prächtiger Charakter; alles war vollkommen bei ihr und blieb es trotz ihres Alters. Bis zu den letzten Augenblicken ihres Lebens hatte sie ihre Geistesfrische bewahrt. Ich werde sie mein Lebtag betrauern und das, was ich an ihr verloren, auf immer missen. Der Hof der Königin müßte auf ewig um sie Trauer tragen, denn sein ganzer Glanz ist mit ihr erloschen. Der König liebte und achtete sie. Sie war die einzige Dame, die Seine Majestät auszeichnete, und doch hat sie sich deswegen niemals auch nur im geringsten überhoben, im Gegenteil, sie wußte alles nach seinem richtigen Wert einzuschätzen.

14. Heute ist der Geburtstag meiner Frau, und ich sehe sie leider in einem Zustande, der mir jede Hoffnung nimmt, diesen Tag jemals wieder feiern zu können. Mein Schmerz ist nicht zu beschreiben. Man muß selbst gefühlt haben, was ich fühle, um sich einen Begriff davon machen zu können.

15. Um meinen Schmerz etwas zu betäuben, gehe ich nach Schloß Saffig, das dem Grafen v. d. Leyen, dem Krösus dieses Landes, gehört. Der Graf bringt mich selbst hin. Er ist noch ein junger Mann mit lauter guten Eigenschaften, wenn er einem auch im ersten Augenblick wenig einnehmend erscheint. Das Schloß ist ein altertümlicher Bau mit einem prächtigen Garten, der einen geradezu märchenhaften Eindruck macht. Da sind Felsen mit Wasserfällen, herrliche Lauben, kurz etwas ganz Einzigartiges, etwa so wie die englischen Gärten beschrieben werden.

16. Meine Frau wird von Stunde zu Stunde schwächer. Der Gedanke, sie hier in einem fremden katholischen Lande sterben zu sehen, brächte mich zur Verzweiflung, wenn Gott mir nicht beistünde. Wenn ich sie verliere, verliere ich alles. Aber Gott bleibt mir; er wird mich nicht verlassen.

20. Ich habe keine Hoffnung mehr. Die zärtliche Liebe, die die Todkranke mir noch bezeigt, ergreift mich im tiefsten Innern. Sie hat nur den einen Gedanken, mir immer noch Beweise ihrer Freundschaft zu geben. Eine Unterredung mit einem Arzte des Grafen von Neuwied verursacht mir noch besonderen Kummer. Er macht mich nämlich darauf aufmerksam, daß man mir, wenn ich das Unglück hätte, meine Frau hier zu verlieren, große Schwierigkeiten wegen ihrer Beerdigung machen würde.

21. Mit Sterbenden zusammen sein, heißt dieselben Qualen und die gleiche Angst durchmachen wie sie. Die Eindrücke, die mich am Sterbebette meiner armen Frau bestürmen, sind schrecklich, und ich vergehe fast vor Rührung, wie sie mir sagt, ich solle sie nun nicht mehr umarmen, sie müsse sich vom Leben losmachen, und so lange sie mich sehe, könne sie den Gedanken an den Tod nicht fassen; sie habe nur für mich leben wollen, ich hätte sie glücklich gemacht und brauchte mir nichts vorzuwerfen.

23. Um $3^1/_2$ Uhr verscheidet meine arme Frau wie eine Heilige, nachdem sie ihre Seele Gott empfohlen. In ihren letzten Stunden

hat sie noch einen Brief an ihre Mutter schreiben lassen, um mich ihr zu empfehlen. Nie hat eine Frau ihren Gatten so geliebt, wie sie es getan hat. Ich bin ganz niedergeschmettert. Mein Gott, gib mir die Kraft, diesen schweren Schlag zu ertragen. Mein Glück war einzig, mein Verlust ist es nicht minder. Ich habe eine junge, hübsche und reiche Frau verloren, die mich innig geliebt, die keinen anderen Willen hatte als den meinigen und keinen anderen Wunsch als den, mir zu gefallen. Ich habe vier Kinder verloren, die alle der Teueren in die Ewigkeit vorangingen. Ein solch grausames Geschick zu ertragen, erfordert mehr als menschliche Kraft. Mitten in diesem entsetzlichen Schmerz muß ich nun daran denken, meine letzten Pflichten gegen sie zu erfüllen. Da ich mich in der Residenz eines katholischen Kurfürsten befinde, so muß ich es in aller Stille bewerkstelligen. Die ehrenwerte Gräfin von Neuwied hatte mir schon ihren Kammerdiener Trütschler geschickt, damit er mir mit seinen Ratschlägen an die Hand gehe. Ich treffe also zur Überführung der teueren Reste der Entschlafenen nach Neuwied die nötigen Anordnungen. Das Leichenkleid ist aus weißem mit Spitzen garnierten Seidenstoff. Diese traurigen Pflichten nehmen den ganzen 24. in Anspruch. Mir ist dabei zu Mute, als hätte ich ein hitziges Fieber.

25. Um 1 Uhr früh, während in Coblenz alles schläft, lasse ich die Reste meiner unvergeßlichen Frau auf eine Jacht bringen und fahre in Begleitung des Neuwieder Arztes und des Bendorfer Geistlichen in einer Postkutsche nach Weißenturm, setze hier über den Rhein und komme nach Neuwied. Die Leiche der teueren Entschlafenen kommt um 4 Uhr morgens dort an. Die ganze Dienerschaft des regierenden Grafen von Neuwied wartet mit weißen Wachskerzen am Rheinufer, die Beamten bringen den Sarg nach dem Leichenwagen, und ich steige mit zwei Hofkavalieren in einen Staatswagen, dem andere folgen. So fahren wir zur lutherischen Kirche, wo man unter der Kanzel ein Grabgewölbe errichtet hat. Der Sarg wird nochmals geöffnet, um nachzusehen, ob alles in Ordnung ist, und ich sehe zum letzten Mal das Antlitz der Lieben, von der ich das Glück für den Rest meines Lebens erwartet hatte. Ihre Züge zeigen noch immer die gleiche Anmut wie im Leben. Ich seufze und schweige. Nachdem sie zur ewigen Ruhe gebettet ist, ziehe ich mich auf ein Zimmer zurück und lege mich dort nieder. Um 8 Uhr erwache ich mit schmerzdurchwühltem Herzen. Man hilft mir beim Ankleiden, und ich begebe mich zum Grafen und zur Gräfin von Neuwied, die mich mit unendlicher Freundlichkeit und Güte empfangen. Ich werde ihnen nie auch nur den tausendsten Teil davon entgelten können, was sie an mir getan haben. Schmerzerfüllten Herzens kehre ich über den Rhein nach Coblenz zurück. Dort sind meine Sachen schon eingepackt. Ich gehe noch zum Diner zum General Brackel, dem wackeren Gouverneur von Coblenz, der mir mit seiner Frau Gemahlin und seiner ganzen Familie so viele wertvolle Dienste geleistet hat. Dann schreibe ich noch an den

Kurfürsten, und nachdem ich mich von all den wackeren Leuten, die mir in meinem großen Unglück so freundlich beigestanden, verabschiedet habe, fahre ich um 4 Uhr fort, um in Montabaur zu übernachten. Ich werde zeitlebens die Freundlichkeit, die der hohe Adel von Coblenz mir erwiesen hat, nicht genug preisen können. Ich hätte nie geglaubt, daß man in einem fremden katholischen Lande so viel Menschenfreundlichkeit finden könne, wie ich hier gefunden, sogar bei Leuten vom Bürgerstande. Die Wirtin, bei der ich wohnte, war eine treffliche Person; diese gute Frau Alberti hat mir mit einem Eifer beigestanden, für den ich ihr auf immer zu Dank verpflichtet bin. Der Familie Kerpen, den Grafen v. d. Leyen, dem französischen Gesandten Herrn v. Aigremont, der Gräfin Eltz und so vielen anderen schulde ich ewigen Dank. Warum mußte ich doch diese wackeren Leute in diesen für mich so traurigen und kummervollen Tagen kennen lernen!

26. Ich komme nach dem wunderbar schön gelegenen Weilburg. Die Straße führt durch hohe Berge nach der Lahn hinab. Wenn man diese überschritten hat, kommt man in die Stadt. Das Schloß ist alt, aber gut ausgestattet. Der Fürst, dem es gehört, wohnt in Haag als Gemahl der Prinzessin von Oranien. In meiner Jugend habe ich diesen Hof sehr gut gekannt. Er bestand damals aus prächtigen Leuten. Aber nach wem ich jetzt auch frage, immer bekomme ich die Antwort: Sie sind gestorben! Ich übernachte in Wetzlar und besuche hier eine Gräfin Schwerin, eine geborene Gräfin Wied-Runkel, die ich in Berlin als hübsche, junge, bescheidene, bedauernswerte Dame gekannt habe. Leider finde ich sie jetzt kokett und leichtsinnig wieder und mit den Rechtskniffen der Reichskammergerichtsprozesse vertrauter als ein Advokat. Ich suche mich nach Möglichkeit zu zerstreuen, allein alles stimmt mich traurig, und ich gehe einher wie eine wandelnde Maschine.

27. In Gießen angekommen, höre ich, daß ich durch Hessen weiterfahren muß, da das außerordentliche Regenwetter, das wir den ganzen Sommer hatten, die Wege durchs Gebirge gänzlich unpassierbar gemacht hat. Ich komme daher am 28. in Cassel an. Hier sehe ich mir die schöne Gemäldegalerie, das Schloß, die Bäder, den Park an, kurz alle die Sehenswürdigkeiten, die diese Stadt zu einer der schönsten Deutschlands machen. Besonders bewundere ich den Tiergarten, wo man alle möglichen Arten von Vögeln sieht. Der Oberhofmarschall du Rosey hat die Freundlichkeit, mich an alle diese schönen Orte zu führen, aber so sehr ich mich bestrebe, den Dingen meine Aufmerksamkeit zu schenken, so schwebt mir doch immer mein schrecklicher Verlust vor Augen und verbittert mir jeden Genuß. Ich soupiere bei der Prinzessin Charlotte, bei der ich eine sehr gute Gesellschaft finde, aber mein Kummer läßt mich auch hier nicht los.

29. Auf abscheulichen Wegen fahre ich weiter und komme nach Gotha. Am selben Abend gehe ich noch an den Hof. Der Oberhofmarschall Studnitz führt mich überall hin. Der alte Herzog

empfängt mich äußerst huldvoll. Die Herzogin ist anbetungswürdig, sie zeigt unendliche Sanftmut in ihrem Wesen und besitzt die Kenntnisse eines Gelehrten. Zwei Prinzen und eine Prinzessin bilden die Familie. Meine höchste Bewunderung aber erregt Frau v. Buchwaldt. In meinem Leben habe ich keine solche Frau gesehen, ihre ganze Persönlichkeit ist Geist, ihr ganzes Wesen voller Liebreiz. Ihre Unterhaltungsgabe übersteigt alle Begriffe. Als sie all mein Leid erfährt, erzählt sie mir das ihrige, das dem meinigen ähnlich ist. Sie hat durch ein schreckliches Mißgeschick ihre einzige Tochter, die mit dem Grafen Werthern verheiratet war, verloren, indem diese einen Knochen verschluckte und so den Tod fand. Ich bleibe den 30. noch in Gotha und breche dann wieder auf mit dem lebhaften Bedauern, diesen prächtigen Aufenthalt nicht etwas verlängern zu können. Allein ich sehe sogar im gesellschaftlichen Verkehr, daß mein Unglück alle Begriffe übersteigt; alles, was meinen Geist einen Augenblick beruhigt, tritt sogleich wieder in den Hintergrund, und ich falle immer wieder in den Abgrund meiner Leiden.

August. Ich komme in Leipzig an und fahre von dort nach Berlin weiter, immer in tiefstem Seelenschmerz. Zuhause angekommen, vermag ich mich aber nicht mit dem Gedanken abzufinden, jetzt in dem Hause zu weilen, wo alles mir das Bild meines Unglücks vor Augen hält. Ich reise aufs Land zu meinem Schwager Schlippenbach. Trotz der liebevollen Aufnahme will mein Schmerz nicht weichen. Seit drei Wochen bin ich nun schon der Unglücklichste unter den Menschen. Ich suche mich zu beruhigen, aber mein Herz findet nirgends einen Trost.

Prinz Heinrich ladet mich nach Rheinsberg ein. Ich hoffe dort etwas Ruhe oder wenigstens Zerstreuung zu finden. Der Prinz empfängt mich mit unendlicher Güte; er ist überhaupt von einer Liebenswürdigkeit, die alle Welt bezaubert. Prinzessin Amalie, seine Schwester, weilt gegenwärtig in Rheinsberg, was zu vielen hübschen Festlichkeiten Veranlassung gibt, die der Prinz mit ausgesuchtem Geschmack zu arrangieren versteht. S. K. Hoheit spielt selbst in den Trauerspielen „Das gerettete Venedig“ und „Semiramis“ mit, man gibt „Annette und Lubin“, die Oper „Camillus“; im Buberow werden reizende Festlichkeiten veranstaltet, unter anderen auf dem Naturtheater im Garten ein Jahrmarkt, der einen sehr gelungenen Verlauf nimmt. S. K. Hoheit läßt an sämtliche Damen Geschenke verteilen; Frau Prinzessin, seine Schwester, bekommt besonders schöne. Auch eine Redoute wird abgehalten und findet sehr zahlreichen Besuch. Dazwischen werden dann noch Wasserfahrten unternommen, kleine ländliche Feste und eine Menge anderer Vergnügungen veranstaltet, so daß man wirklich schwer zu befriedigen sein müßte, wenn einem der Aufenthalt in Rheinsberg nicht über alles gefiele. Ich mache das alles mit so schmerzerfülltem Herzen mit, daß ich nicht die Kraft habe, mich richtig daran zu erfreuen, aber ich muß wirklich bekennen, daß alles sehr schön ist. Mein Herz

ist von Kummer, aber doch auch von aufrichtiger Zuneigung zum Prinzen erfüllt, und so nehme ich an allem, was ihn angeht, ganz besondern Anteil. Mit Bedauern sehe ich, wie trotz seines Bemühens, daß jedermann sich bei ihm froh und glücklich fühle, an seinem Hofe zwei Parteien sich befehden. Alles Weibliche hat sich mit Herrn v. Kalckreuther verbunden, um die übrigen Mitglieder des Hofes zu ärgern. Das bringt Mißstimmung in die Gesellschaft und verursacht dem teueren Prinzen Kummer, und das sollte man ihm doch ersparen. Ich fürchte vor allem, daß das schlimme Folgen haben und daß die Prinzessin in ihrem späteren Leben darunter leiden wird. Zur Kalckreuther-Partei gehören die Prinzessin, Frau Blumenthal, die Morien, die junge Gräfin Bredow mit ihrem Liebhaber Schulenburg. Was sonst noch in Rheinsberg ist, ist alles für den wackeren Schloßherrn, Frau v. Kraut, Fräulein Knesebeck, Schwerin, die Wreechs, Kaphengst, Boden, Arnheim, der gute Oberst St. Surain. Die Gäste, die S. K. Hoheit eingeladen hatte, erklären sich alle für ihn; es sind das Gräfin Bredow, die Mutter, Karoline Wreech und die Prinzessin Amalie mit ihrem ganzen Hof. Ich scheide von Rheinsberg mit dem schmerzlichen Gedanken, wie diese Gesellschaft, die doch wahrhaft glücklich sein könnte, es in Wirklichkeit recht wenig ist und wie die Bosheit der Menschen stärker ist als die guten Absichten des Prinzen. Die Niedergeschlagenheit, in der ich in Berlin ankomme, macht sich in einem Fieber geltend, das mich ans Bett fesselt. Viele meiner Freunde suchen mich auf, aber das vergrößert nur mein Leid, und einzig in der heiligen Religion und der Hoffnung auf Gott finde ich einigen Trost. Man erzählt mir die verschiedenen Ereignisse, welche die Gesellschaft während meiner Unglückstage bewegt haben. Das Scheiden des Herzogs Ferdinand von Braunschweig aus unserem Dienst bietet reichlich Stoff zu allerhand Gerede, zumal die hohe Gunst, in der Herr v. Anhalt steht, den Prinzen zu diesem Schritt bewogen hat. Der König will den Prinzen nicht loslassen, aber die Leute, die den Ehrenpunkt betonen, sind der Ansicht, der Prinz könne unmöglich bleiben, wenn er nicht eine glänzende Genugtuung von seiten des Herrn v. Anhalt bekomme, und das wird nicht geschehen, denn Herr v. Anhalt ist ein Mann von Verdienst, den der König braucht. — Bezüglich der Tabaksregie höre ich, daß jene Direktoren, die vergangenes Jahr sich so enorme Gehälter zugelegt hatten, entlassen wurden und die Regie anders eingerichtet worden ist.

September. Die Unmenge von Franzosen, die wir jetzt im Lande haben, hat eine gewaltige Umwälzung im Handel und Geldverkehr hervorgerufen. Vor zwei Jahren zirkulierte hier noch Geld im Überfluß, jetzt hat man Mühe, irgendwo noch 1000 Taler zu finden, und die reichsten Kaufleute machen Bankerott. Die Verzweiflung darüber ist allgemein, und wen man hört, der klagt.

Ich mache eine traurige Reise nach Magdeburg zu meiner Schwiegermutter. Es drückt mir fast das Herz ab, dieses Haus jetzt

wieder zu betreten, in dem ich das Glück hatte, die himmlische Frau zu finden, die das Glück meines Lebens ausmachte, das Haus, wo ich mich verheiratet und wo mir meine Frau zwei Kinder geschenkt, das Haus, in welchem ich an der Seite der liebevollsten und besten aller Frauen für meine alten Tage Trost finden und wo ich mein Leben ruhig zu beschließen gehofft hatte. Ich bleibe 14 Tage in diesem traurigen Magdeburg. Frau v. Häseler erweist mir so viel Freundlichkeiten, daß die Schlippenbachs eifersüchtig werden. Ich bekomme aber darum nicht einen Taler mehr und suche mich mit meinen Angelegenheiten abzufinden, so gut es geht. Ich hätte hier noch vieles zu berichten, allein mein Schmerz ist zu groß, um dieses Thema noch weiter zu behandeln. Ich komme nach Brandenburg und besuche einen Oberst Kleist, der eine Kousine von mir, eine verwitwete Below, zur Frau hat. Diese guten Leute scheinen glücklich zu sein, und glückliche Menschen zu finden ist etwas so Seltenes, daß man es besonders hervorheben muß. Gleich darauf finde ich beim General Schwerin und seiner Familie, denen ich einen Besuch mache, wieder nur Leid und Klagen. — Bei meiner Ankunft in Berlin habe ich eine geschwollene Backe und muß einige Tage das Zimmer hüten.

Oktober. Der Markgraf von Ansbach kommt nach einem achttägigen Aufenthalt in Potsdam hierher. Er wird dermaßen gefeiert, daß man sich wundern kann, wenn er lebendig davonkommt. Er kommt Sonntags an, tanzt bei der Frau Prinzessin Amalie bis zum Morgen, ist den ganzen Montag über bei der Königin und tanzt wieder. Dienstag diniert er in Schönhausen, begibt sich nachmittags nach Friedrichsfelde, kehrt abends nach Berlin zurück und tanzt bis morgens bei der Prinzessin von Preußen, wirft sich dann aufs Pferd und reitet um 6 Uhr zur Jagd nach Oranienburg, wo er beinahe von einem Eber zerrissen wird. Andern Tags geht er früh morgens schon nach Rheinsberg, tanzt dort wieder und steigt vom Tanze weg in einen Wagen, um nach Charlottenburg zu fahren. Dort kommt er Freitag 10 Uhr morgens an, diniert beim König und besucht nachmittags die Oper, die S. Majestät ihm zu Ruhm und Ehren aufführen läßt. Ich komme einen Augenblick mit ihm zusammen und finde ihn sehr verändert seit den 13 Jahren, wo ich ihn nicht mehr gesehen habe; er ist indes noch immer sehr liebenswürdig. Der Prinz von Preußen hatte sich vorgenommen, Sonnabend noch ein Fest zu geben, allein S. M. der König findet es nicht angezeigt, und die ganze königliche Pastete kehrt am andern Morgen wieder nach Potsdam zurück. Das Einzige, was mir bei diesen Festlichkeiten Freude macht, ist die Anwesenheit des Prinzen Heinrich, des Bruders des Königs, der auf eine sehr verbindliche Einladung Sr. Majestät von Rheinsberg hergereist ist. Dieser verehrte Prinz hat auch seine Sorgen. Kalckreuther ist nach Schlesien gereist, und der Prinz hofft, daß die Sache damit erledigt ist, aber ich sehe voraus, daß sie ihm trotzdem noch vielen Kummer bereiten wird.

Ein bedeutsames Ereignis, das jetzt noch alles beschäftigt, hat sich am 2. Oktober zugetragen. Um 6 Uhr abends sah man Wachen in mehreren Straßen nach der Jägerbrücke zu, man bemerkte den Gouverneur zu Pferd und verschiedene Patrouillen. Tausenderlei Vermutungen wurden darüber laut, bis man erfuhr, daß auf Befehl Sr. Majestät der Geheimrat Ursinus[1]) festgenommen worden sei. Er gehörte dem Oberdirektorium an, genoß beim König großes Vertrauen und wurde besonders vom Geheimrat Eichel protegiert. Seine Festnahme verursachte daher gewaltiges Aufsehen, bis man den eigentlichen Sachverhalt erfuhr. S. Majestät hatte nämlich dem Oberdirektorium befohlen, die wirklichen Ursachen des Niedergangs des Handels klarzustellen, und darauf hatten diese Herren gemeinsam eine Schrift verfaßt, in welcher sie ausführten, daß die neue Bank und die verschiedenen Neuerungen, die in letzter Zeit eingeführt worden seien, das Darniederliegen des Handels verursacht hätten. Sehr erzürnt über dieses Schriftstück, wollte der König den Namen des Verfassers wissen, und als man ihm Ursinus nannte, gab er Befehl, ihn nach Spandau zu bringen. Am folgenden Tage schickte er Herrn Gansen (?) ins Oberdirektorium und ließ den sämtlichen Herren mitteilen, daß er mit ihnen sehr unzufrieden sei und daß sie sich auf dasselbe gefaßt zu machen hätten, was mit Ursinus geschehen sei, falls sie sich unterfingen, nochmals derartige Vorstellungen zu machen. Darob herrscht nun große Bestürzung innerhalb dieser Körperschaft. Knyphausen besonders ist in großer Aufregung, da der König mit ihm nicht zufrieden ist und ihn im Verdacht hat, ein Gegner seiner jetzigen Wirtschaftspolitik zu sein. Einige Tage nach diesen Vorfällen erhält Knyphausen von Sr. Majestät Befehl, sich unverzüglich nach Bayreuth zu begeben, um dort die Stelle des Herrn v. Plotho zu übernehmen, der nach langjährigen Diensten als Gesandter in Regensburg sich zurückzieht, da die Zerrüttung seiner Verhältnisse ihn zwingt, seine Tage in Zurückgezogenheit zu beschließen. Herr v. Knyphausen merkt recht wohl, daß diese Ernennung für ihn eine Art Ungnade bedeutet, aber da es ihm unter den gegenwärtigen Umständen unmöglich ist, Einwendungen zu machen, so reist er ohne Verzug ab. Er hatte sich hier mit großartigem Geschmacke ein prächtiges Haus eingerichtet und war jetzt eben mit allem fertig, da sieht er sich gezwungen, es zu verlassen. Er ist ein Mann von hervorragender Begabung, der sich in Paris und London in kritischen Zeiten Ansehen verschafft hat. Der König hatte ihn gern, aber seit einiger Zeit erfreute er sich der Huld des Herrschers nicht mehr.

Wir leben in sehr traurigen Zeiten. Die Geldknappheit hat einen ganz ungewöhnlich hohen Grad erreicht. Leute, die für 100000 Taler Grund und Boden besitzen, sind nicht imstande, 1000 Taler bares Geld zu finden. Wertobjekte, die vor einem Jahr noch 20000 Taler galten, werden jetzt für 7000 verkauft. Kaufleute, Adel und Handwerker klagen in gleichem Maße. Die beständigen Veränderungen

im Handelswesen, die neue Regie der Franzosen, die Bank und dazu noch ein umlaufendes Gerücht, die Gehälter sollten in Papier bezahlt werden, ruft eine allgemeine Bestürzung hervor. Der ganze Handel stockt, alles schränkt sich ein, und allgemeiner Unmut ergreift die Gemüter. Ich bin überzeugt, daß die Absichten des Herrschers vortrefflich sind; an den großen Gehältern, den beträchtlichen Vorschüssen und Geldsummen, die er den Fremden gibt, sieht man, daß er den Handel zu heben wünscht, allein diese Maßnahmen scheinen den von Sr. Majestät erwarteten Erfolg nicht zu haben.

Die Fürstin Poniatowska, ein geborene Prinzessin Kinsky, eine Schwägerin des Königs von Polen, kommt hier an in Begleitung eines sehr hübschen Fräuleins v. Kerpen[5]). Sie werden von der Königin empfangen und finden allgemeinen Beifall. Ich tue mein Möglichstes, um ihnen gefällig zu sein. Prinz Heinrich mag sie gut leiden, und da sie gern tanzen, gibt man ihnen jeden Tag Gelegenheit dazu. Die Fürstin gibt mir zu verstehen, daß es ihr großes Vergnügen machen würde, Potsdam zu besuchen. Ich schreibe deshalb an Herrn v. Humboldt und bitte ihn, sich ihrer anzunehmen. Dieser macht Sr. Majestät davon Mitteilung, und der König empfängt sie äußerst huldvoll, zieht sie zur Tafel in Sanssouci und sagt ihr die verbindlichsten Liebenswürdigkeiten. Nach Tisch zeigen ihr die durchlauchtigsten Prinzen ganz Sanssouci, Herr v. Humboldt ladet sie zum Tanz ein, und nachher soupiert sie beim Prinzen von Preußen. Nach ihrer Rückkehr hierher sehe ich sie nochmals vor ihrer Abreise. Sie ist von Berlin sehr befriedigt. Beide sind außerordentlich liebenswürdige Damen. Sie kamen von Spa und reisen nach Warschau zurück.

Am Hofe beschäftigt man sich viel mit der Heirat der Prinzessin Wilhelmine mit dem Prinzen-Statthalter; mehrere Politiker glauben, die Holländer wünschten diese Heirat nicht, andere dagegen versichern, die Sache sei so gut wie abgemacht.

Ich habe das Vergnügen, meinen Schwager Schlieben bei mir zu sehen. Gegenwärtig beschäftige ich mich ernstlich mit dem Gedanken, mich in Preußen niederzulassen. Ich bin in einer grausamen Lage und mache schreckliche Tage durch. Ich setze mein ganzes Vertrauen auf Gott; durch seine Gnade allein hoffe ich meine Seelenruhe wiederzuerlangen.

Die Herzogin von Württemberg, eine geborene Markgräfin von Bayreuth, soll hierher kommen; man vermutet, daß sie sich hier niederlassen werde. Bei dieser Gelegenheit passiert Herrn v. Buch, unserem ehemaligen Gesandten am Dresdener Hofe, ein spaßiges Abenteuer. Er hatte, nachdem er alle seine Ämter niedergelegt und sich auf sein Gut zurückgezogen hatte, nach reiflicher Überlegung um die Hand des Fräuleins v. Arnheim angehalten und ihr Jawort erhalten. In drei Tagen sollte die Hochzeit sein, die Gäste waren bereits alle eingetroffen — man weiß, mit welchen Schwierigkeiten eine Hochzeit auf dem Lande verknüpft ist —, da

trifft plötzlich eine Stafette mit der Nachricht ein, daß er sich unverzüglich nach Potsdam begeben solle. Hier ist er kaum angekommen, so eröffnet ihm S. Majestät, daß er sich sofort nach Bayreuth begeben müsse, um dort die Herzogin von Württemberg abzuholen und hierher zu bringen. Herr v. Buch stellt dem König vor, daß er sich eben verheiraten wolle, aber S. Majestät erwidert ihm nur, er werde nicht um seine Brautnacht kommen, und so mußte er abreisen und seine Hochzeitsgäste allein in Suckow lassen.

Markgraf Heinrich kehrt von Herford zurück, wo er sich gelegentlich der Installierung der Frau Prinzessin, seiner ältesten Tochter, als Äbtissin fünf Monate aufgehalten hat. Er hat in der Zeit eine Reise nach Pyrmont gemacht und bringt uns seine jüngere Tochter, Prinzessin Louise, schöner als je wieder.

Wir haben gegenwärtig einen Prinzen von Hohenlohe hier, der in die Armee des Königs eintreten will. Er ist ein junger Mann, dem es nicht an Geist fehlt, der aber unglücklicherweise ein schlechter Tänzer ist, ein Fehler, der ihn alsbald lächerlich macht, und die Lächerlichkeit gilt in der hohen Gesellschaft für unverzeihlicher als alle Laster.

Man hört allenthalben nur von Vermögensverlusten, und zwar nicht bloß bei den Kaufleuten, die zum größten Teil schon Bankerott gemacht oder auf dem Punkte stehen, bankerott zu werden, sondern auch beim Adel, der gleich schlimm daran ist. Herr v. Grappendorf, dem sein Vater über 400000 Taler an barem Gelde und Gütern hinterlassen hatte, befindet sich in Zahlungsschwierigkeiten und hat einen Landreiter im Hause. Marschall, dessen Vater enorme Reichtümer hinterlassen hat, muß sich zurückziehen und hat einen Zahlungsaufschub erbeten, um wiederkommen zu können. Von Herrn v. Kleist, dem Dechanten von Brandenburg, der für einen gut situierten Mann galt, höre ich eben, daß er außer Landes gegangen ist, nachdem er seine Zahlungsunfähigkeit erklärt hat. Dieser Mann hat auf einmal recht viel Kummer. Er hatte jenes Fräulein v. Schwerin geheiratet, die wegen einer Liebesaffäre mit dem Sänger Porporino seinerzeit vom Hofe der verstorbenen Königin-Mutter entfernt worden war. Er hatte gehofft, sie würde ihren Geschmack für Liebeleien ablegen, aber sobald sie unter die große Gesellschaft kam, machten sich ihre früheren Neigungen wieder geltend. Nachdem sie lange mit Herrn v. Thulmeyer, der jetzt Gesandter in Holland ist, ein Verhältnis unterhalten hatte, ließ sie sich mit dem Artilleriehauptmann du Trouffel ein. Der Gatte hatte auch unzweideutige Briefe entdeckt, und ein Mädchen, das im Hause war, hatte ihm erklärt, jener Herr habe mehrere Nächte bei ihr verbracht. Man glaubte deshalb, es würde zu einem Bruche kommen, aber die Sache wurde nach längeren Auseinandersetzungen wieder beigelegt. Durch vieles Bitten hatte sie es fertig gebracht, ihrem Manne die sie belastenden Briefe abzunehmen, und nachdem sie sie verbrannt hatte, schlug sie einen anderen Ton an und behandelte

ihrerseits den armen Hahnrei schlecht, der jetzt keine Beweise mehr gegen sie hatte.

Ich mache die Bekanntschaft mit Herrn Zöge v. Manteuffel, dem schwedischen Gesandten, der an Stelle des Grafen v. Bohlen hergekommen ist. Man glaubt, daß letzterer, veranlaßt durch seine Liebe, die er schon immer für Frau v. Münchow hegte, in hiesige Kriegsdienste zu treten sucht. Der Gatte dieser Dame ist auch einer von den Vielen, die zahlungsunfähig geworden sind. Wenn ich sie alle hier nennen wollte, würde es eine recht lange Liste abgeben. Eben ist ein Graf Schwerin, Flügeladjutant des Königs, als Verschwender erklärt worden. Dieser junge Mann hatte beim Tode seines Vaters ein Einkommen von über 6000 Taler und hat alles durchgebracht.

In hiesiger Gegend ist eine große Viehsterblichkeit ausgebrochen, so daß mehrere Landstraßen wegen Ansteckungsgefahr gesperrt werden mußten.

Mein Schwager Schlieben, der in Mecklenburg mit seinem Vetter Geschäfte zu erledigen hat, kommt bei dieser Gelegenheit hierher, und ich freue mich außerordentlich, ihn wiederzusehen. Er ist ein wackerer Mann, der es durch sein zurückgezogenes Leben auf dem Lande zu geordneten Verhältnissen und zum Wohlstand gebracht hat. Er hat seinen Sohn bei sich, der auf gesellschaftlichem Gebiet noch ein arger Neuling ist und für den es gut wäre, wenn er etwas in die große Gesellschaft käme. Sein Vater erlebt hier seinetwegen einen gewaltigen Schrecken. Er erfuhr eben, daß der König in Preußen den dringenden Befehl erlassen hat, sämtliche junge Adlige einzuberufen und zusammen nach Potsdam zu schicken. Da er nur diesen einen Sohn hat, so möchte er nicht, daß er zum Militär käme. Ich suche deshalb mit ihm sogleich Herrn v. Dorville und den Großkanzler Jariges auf, um sie zu bitten, den jungen Mann als Referendar in Preußen unterzubringen. Wir haben bis jetzt noch keinen sicheren Bescheid, ob er so davor bewahrt wird, in irgend ein Regiment gesteckt zu werden.

Aus Dänemark ist ein Graf Reuß, ein Bruder unseres Obermarschalls, eingetroffen. S. Majestät hatte ihm den Vorschlag machen lassen, hierher zu kommen und das Oberkammerherrenamt zu übernehmen; auch hatte man ihm den Schwarzen Adlerorden und 3000 Taler Gehalt versprochen. Der Mann kam mit seinen sämtlichen Sachen und seiner Familie hierher, mietete eine Wohnung für 1800 Taler, alles in dem festen Glauben, sich auf die gemachten Versprechungen verlassen zu können. Er begab sich dann nach Potsdam, um sich dem König vorzustellen. Dieser richtete einige Fragen an ihn, auf die der Graf nicht so antwortete, daß er Sr. Majestät Beifall fand. Die Folge war, daß S. Majestät ihm nach dem Diner eröffnete, daß er nicht Oberkammerherr werden würde. Man kann sich denken, in welcher Verlegenheit dieser Mann nun ist, der in Dänemark eine sehr gute Stellung aufgegeben hat und unter großen

Kosten hierhergezogen ist! Er hat eine äußerst liebenswürdige und sehr reiche Tochter, die sich hier vielleicht verheiratet hätte, wenn ihrem Vater nicht diese Unannehmlichkeit widerfahren wäre.

Graf Buturlin, der russischer Gesandter am spanischen Hofe war, kommt hierher. Er soll in sehr mißlichen Verhältnissen sein, weshalb er auch seinen Posten hat aufgeben müssen. Er scheint es nicht sehr eilig zu haben, sein Vaterland wiederzusehen, und hält sich einige Zeit hier auf. Er ist ein recht netter Mann, aber etwas stutzerhaft. Ich speise beim Fürsten Dolgoruki, und sehe dort einen General Philosophow, der als russischer Gesandter an den dänischen Hof kommt. Er ist zweifellos eine Kreatur Orlows, denn Herr v. Buturlin, der erst drei Jahre von Rußland abwesend ist, kennt ihn nicht und versichert mir, auch nie von ihm gehört zu haben; und jetzt hat er den St. Annenorden und spielt den großen Herrn. Was den Grafen Buturlin auch hier noch festhält, ist ein in Rußland üblicher Brauch, wonach Gesandte an auswärtigen Höfen nach ihrer Abberufung noch so lange die Hälfte ihres Gehaltes beziehen, bis sie nach Rußland zurückgekehrt sind, selbst wenn die Rückreise zwei Jahre dauert.

Bei Herrn v. Lichtenstein sehe ich Frau v. Kleist. Sie scheint über das Mißgeschick, das ihren Mann betroffen, höchst betrübt zu sein, zumal sie sich für 14000 Taler unterschrieben hat, die sie nun wird zahlen müssen; sonst, glaube ich, würde sie sich leicht mit der Hoffnung trösten, auf diese Weise einen Gatten los zu werden, den sie verabscheut. Sein Bankerott erreicht eine Höhe von 100000 Talern, und dabei galt er für einen soliden und wohlsituierten Mann.

November. Die junge Prinzessin-Tochter des Prinzen Ferdinand war seit etwa zwei Jahren immer sterbenskrank und immer von Krämpfen gequält. Zu allem Übel hatte sich dann noch ein Friesel mit Fieber gesellt, so daß sämtliche Ärzte sie bereits aufgaben. Wider alles Erwarten erholte sie sich aber wieder. Ich reise aus diesem Anlaß nach Friedrichsfelde, um den Prinzen zu beglückwünschen. Die Freude des Prinzen ist um so größer, als man glaubt, daß seine Frau Gemahlin guter Hoffnung sei, was seit fünf Jahren nicht mehr der Fall gewesen ist.

Major Humboldt, der jetzige Kammerherr des Prinzen von Preußen, verheiratet sich mit einer Witwe Holwedel, einer geborenen Coulons. Sie ist eine gute Frau, die man heiratet, weil sie 80000 Taler Vermögen besitzt. Dieser Herr v. Humboldt hat Glück. Von Hause aus besaß er keinen Heller, machte sich aber bei der Verbündeten Armee viel Geld, das er eben aufzuzehren begann, als er diese gute reiche Frau eroberte, die nun seine Ausgaben bestreiten kann.

Ich bin in einer grausamen Gemütsverfassung, lasse mir aber nichts anmerken, obwohl ich in einer Aufregung lebe wie ein junger Mann, der sich eine Existenz gründen möchte. Ich weiß wirklich nicht, wie ich aus diesem Labyrinth herauskommen soll. Meine

einzige Hoffnung beruht auf Gott! Zehn Jahre sehne ich mich nun schon nach einem zurückgezogenen, ruhigen Leben, und immer jagt bei mir eine Aufregung die andere.

Über unseren Berliner Hahnreien waltet ein schlimmer Unstern. Es gibt unter ihnen keinen, der nicht Bankerott gemacht hätte oder sich in verzweifelter Lage befände. Grappendorf hat einen Landreiter, Marschall mußte sich einen Zahlungsaufschub erwirken, um sich in Berlin wieder sehen lassen zu können, Münchow ist zahlungsunfähig, Kleist ist für immer verloren, und der Hahnrei aller Hahnreie, der arme Göhren, lebt von der Gnade der französischen Pächter, die seine Frau ihm verschafft hat!

Frau Gräfin Dönhoff, die mit uns nach Ems reiste und in Spa sehr krank war, konnte sich trotzdem das Vergnügen nicht versagen, Paris zu besuchen. Sie ist gegenwärtig dort mit ihrem Bruder Ludwig.

Prinz Hohenlohe, der zu Pferd von Nürnberg hierherkam, wird vom König in unsere Dienste genommen. Der Prinz hat trotz seiner Jugend bereits Verdienste aufzuweisen; er hat während des Krieges in der Reichsarmee erfolgreich gedient. Er zeigt großen Eifer, emporzukommen. Zwar fand man ihn anfangs etwas lächerlich, weil er schlecht tanzt und zu viel von seinem Fürstentum spricht, aber Seine Majestät beurteilte ihn nach anderen Gesichtspunkten, empfing ihn sehr gnädig und bewilligte ihm ein Gehalt von 1000 Talern.

12. Ich besuche den Prinzen Ferdinand in Friedrichsfelde, wo der Prinz und die Prinzessin von Württemberg eintreffen, die der König nach Potsdam eingeladen hat. Diese Prinzessin ist wegen ihres freundlichen Wesens allgemein beliebt. Sie ist eine gute Mutter und eine vortreffliche Frau, die sich sehr gut damit abfindet, die schönste Zeit ihres Lebens in Treptow in Pommern verbringen zu müssen. Was den Prinzen, ihren Gatten, betrifft, so ist er ein großer Krakeeler und wenig liebenswürdig.

Ich vergaß noch zu erwähnen, daß wir am 8. und 9. die Geburtstage der Königin, der jungen Prinzessin von Preußen und der Prinzessin Amalie gefeiert haben. Der Verlauf dieser Geburtstage ist jedoch fast jedes Jahr der gleiche, und ich habe daher nichts Besonderes darüber zu berichten, außer daß die Prinzessin Philippine, die jüngste Tochter des Markgrafen von Schwedt, am Hofe eintraf. Sie ist sehr schön, aber es fehlt ihr noch der Ton der feinen Gesellschaft, da sie eine sehr vernachlässigte Erziehung hatte. Sie fühlt das, und ihr Benehmen macht daher den Eindruck allzu großer Schüchternheit. Sie gilt im Publikum für die zukünftige Braut des Prinzen Heinrich, des Neffen des Königs, und würde ihn auch recht gern heiraten, denn er ist ein sehr netter Prinz und für sein Alter von hervorragender Tüchtigkeit. Das bisherige Los dieser Prinzessin ist recht eigenartig. Seit dem Tode ihrer Mutter hängt sie von einem bösen und geizigen Vater ab, und es war aus-

gemacht worden, daß sie die eine Hälfte des Jahres in Pommern bei ihrer ältesten Schwester, der Prinzessin von Württemberg, verbringen solle und die andere Hälfte in Berlin bei ihrer zweiten Schwester, der Frau Prinzessin Ferdinand. Alles in allem wird sie also fast immer auf der Landstraße liegen, und das wie die Prinzessinnen im Roman mit vielen Diamanten, aber ohne Geld. Denn in diesem Punkt ist ihr Vater unerbittlich; er gestattet ihr nicht, die prächtigen Nippsachen, die sie von der verstorbenen Markgräfin geerbt hat, zu veräußern, obwohl sie den Erlös recht gut zur Ergänzung ihrer Garderobe brauchen könnte. Der Prinz und die Prinzessin Ferdinand lassen es ihr an nichts fehlen. Sie hat eine Hofmeisterin, Fräulein Witzleben, die, wie ich glaube, eine recht gute Person ist, allerdings eine etwas lächerliche; sie kommt mir vor wie ein stark aus der Mode gekommener Stoff.

13. Ich reise nach Rheinsberg und lange dort abends glücklich an. Der Prinz ist bei meinem Eintreten hinter einem Haufen von Karten und Feldzugsplänen vergraben. Er verwendet täglich einige Stunden darauf, die Operationen des letzten Krieges durchzugehen, und da er stets darauf bedacht ist, den Personen seiner Umgebung Freude zu machen und sie zu belehren, so zieht er die jungen Offiziere seines Gefolges zu diesem Studium bei und erklärt ihnen mit unendlicher Güte den ganzen Verlauf des Krieges. Sobald wir allein sind, erfahre ich zu meinem Schmerze, daß ihn mehr als je der Kummer drückt, den ihm der undankbarste der Menschen verursacht, jener Kalckreuther, den er, so lange er ihn kennt, mit Wohltaten überhäuft hat. Er hatte ihn nach der Schlacht bei Roßbach aus den Gardes du Corps herausgenommen, hatte ihn in einem Alter, wo er sonst kaum Leutnant hätte sein können, zum Majorsrang gelangen lassen. Nach dem Kriege hatte er ihm die größten Gefälligkeiten erwiesen, indem er ihn immer bei sich behielt und ihm die erste Adjutantenstelle und die Leitung seines Marstalls übertrug. Er wohnte und speiste wie der Prinz selbst, kurz, er hatte eine Stellung, mit der er in jeder Weise zufrieden sein konnte. Allein maßloser Ehrgeiz und Eitelkeit verleiteten ihn, sich in Intriguen einzulassen, die seinen schlechten Charakter enthüllten und in die er noch andere Personen mithineinverstrickte, die es nun schwer büßen müssen. Dieser Mensch konnte es nicht sehen, wenn der Prinz jemand anderem eine Freundlichkeit erwies, er verleumdete und verunreinigte das ganze Gefolge Seiner Königlichen Hoheit. Er machte sich stets an Leute heran, die Grund zu haben glaubten, sich über den Prinzen zu beklagen, und tat dann sein Möglichstes, sie aufzureizen und zu verhetzen. Dieses Ränkespiel trieb er fast drei Jahre, und es bildeten sich allmählich zwei Parteien an diesem Hofe. Er betörte die Gemüter der Frauen und ließ sie eine Dummheit nach der anderen machen, indem er ihnen den Glauben beibrachte, daß es Charakterfestigkeit sei, dem Prinzen in allem, was zur Unterhaltung des Hofes beitragen konnte, entgegenzuarbeiten. Bald wollte

eine Hofdame nicht singen, bald weigerte sich eine andere, bei einem Stücke mitzuspielen; ja die Frau Prinzessin selbst begann, durch die schwarzen Gedanken dieses Mannes irregeleitet, sich unglücklich zu fühlen und die ungerechtesten Klagen von der Welt vorzubringen. Da Frau v. Blumenthal, die Hofmeisterin der Prinzessin, ihre Herrin weinen sah, so weinte auch sie, zankte und keifte, ohne einen einzigen richtigen Grund zur Klage über den Prinzen anführen zu können. Was sie vorbrachte, war stets ohne Belang, eine nicht erwiderte Reverenz und dergleichen Dinge. Als Kalckreuther dann sah, daß er die Frauen dermaßen für sich gewonnen hatte, daß sie ihn als ihr Orakel und einzigen zuverlässigen Freund betrachteten, verwickelte er sie in alle Geschichten, die er mit dem Prinzen hatte. Um seine Stellung in der Gesellschaft dieser Frauen zu befestigen, machte er der guten alten Morien den Hof, und das intime Verhältnis, in das sie mit diesem schlechten Menschen getreten war, scheint die früher gute, ehrbare und fromme Dame so vergiftet zu haben, daß sie zu einer falschen und bösartigen Lügnerin wurde. Dieses Ränkespiel hatte über drei Jahre gedauert. Das Publikum hatte gar bald auch noch eine Liebschaft zwischen Kalckreuther und der Prinzessin erfunden, ja die beständigen Geheimtuereien zwischen ihm und der Prinzessin brachten sogar den Prinzen selbst auf diesen Verdacht, wodurch allerlei Mißhelligkeiten im gesellschaftlichen Verkehr des Prinzen entstanden. Er ermahnte Kalckreuther wiederholt, sein Betragen zu ändern, aber statt sich zu ändern, verdoppelte er noch seine Anmaßung und seine Ungezogenheiten, so daß Seine Königliche Hoheit überhaupt nicht mehr mit ihm sprach. In seiner Überhebung bildete sich dieser Mann ein, der Prinz könne nicht ohne ihn leben, und er schrieb daher an den Prinzen, er wünsche seinen Abschied zu nehmen. Seine Königliche Hoheit hatte nichts Eiligeres zu tun, als ihm diesen zu gewähren und ihm zu sagen, er brauche bloß an den König zu schreiben, um in ein Regiment versetzt zu werden. Wenige Tage später hatte er es sich anders überlegt und steckte sich auch hierbei wieder hinter die Frauen, indem er die Blumenthal überredete, an den Prinzen zu schreiben, sie sei dagegen, daß Kalckreuther an den König schreibe; der Prinz müsse es tun, da der König sonst glauben würde, er sei mit Kalckreuther unzufrieden. Seine Königliche Hoheit bewilligte ihnen auch das noch, verlangte aber, daß Kalckreuther einstweilen nach Schlesien gehe. Sobald er weg war, fingen die Frauen an, Tränen zu vergießen und dem Prinzen Hartherzigkeit vorzuwerfen; er mißhandle einen ehrenwerten Mann, der ganz unschuldig sei. Zum Äußersten gebracht, sah sich der Prinz gezwungen, um sie ihrer Intriguen zu überführen, ihre Briefe abfangen zu lassen, und er entdeckte dabei schauderhafte Dinge. Man steckte Kalckreuther alles zu, was in Rheinsberg passierte, und machte den Prinzen und seine Umgebung schlecht. Kalckreuthers Antworten strotzten von unanständigen Ausdrücken; das Haus des Prinzen verglich er darin mit einem Narren-

hause und den Prinzen Ferdinand mit einem wahren Scheusal. Jetzt sah sich der Prinz gezwungen, ihm seinen Hof zu verbieten und seine Briefe von ihm zurückzuverlangen. Gegenwärtig handelt es sich noch darum, ihn in ein Regiment zu versetzen und die Frauen, denen er die Köpfe vollständig verdreht hat, wieder zur Vernunft zu bringen.

Ich reise mit Fritz Wreech, Schwerin und Platen nach Strelitz. Der Herzog empfängt uns aufs freundlichste. Wir treffen dort seine beiden Brüder Karl und Ernst, beides liebenswürdige Herren von vornehmem Wesen. Abends sehen wir den ganzen Strelitzer Adel bei einem Konzert am Hofe versammelt. Am anderen Morgen besichtigen wir den herzoglichen Garten und die Equipagen, die die Königin von England, die Schwester des Herzogs, ihm geschickt hat. Zu Mittag speisen wir am Hofe, und der Herzog zeigt mir die wertvollen Diamanten, die ihm seine Schwester geschenkt hat, und ein prächtiges Service aus englischem Porzellan. Nachmittags gehen wir noch zu Herrn und Frau v. Normann, wo sich auch der Herzog und die Prinzen einfinden. Wir hören die Musik des Prinzen und reisen dann um 7 Uhr wieder ab, entzückt über unsere freundliche Aufnahme an diesem Hofe. Bei Strasen werfen wir mit dem Wagen um und kommen um 1 Uhr morgens in Rheinsberg an. Ich wohne der Aufführung der beiden Lustspiele „Der Zerstreute" und „Der sehende Blinde" bei. Frau v. Marschall und Fräulein v. Wreech, die Hofdame der Erbprinzessin von Braunschweig, spielen die Hauptrollen ausgezeichnet. Auch eine reizende Pantomime, „Der Milchtopf" betitelt, kommt zur Aufführung. Der Prinz ist ihr Verfasser. Frau v. Marschall ist die Bäuerin, Fräulein v. Wreech der Sultan, Kaphengst der Hanswurst, Gräfin Bredow die Sultanin. Ihr Zusammenspiel ist vortrefflich, und ich bin entzückt von diesem Stücke. Das Wetter ist so schön, daß ich jeden Tag reizende Spaziergänge unternehmen kann. Die Nachmittage werden gewöhnlich bei Cafés coiffés verbracht, und an den Vormittagen gibt's Frühstück mit Musik und Tanz, kurz, der Aufenthalt in Rheinsberg wäre unvergleichlich, wenn die Mißhelligkeiten nicht vorhanden wären, die Kalckreuther verursacht hat. Ich wohne noch einer Kirchenmusik bei, und am selben Abend gibt es eine Nachtmahlzeit, weil die kleine Marschall und Karoline nach Berlin zurückkehren. Ich lasse die Gesellschaft beim Tanz und ziehe mich um 1 Uhr zum Schlafen zurück. Um 4 Uhr morgens höre ich in meinem Vorzimmer Musik, und die ganze Gesellschaft, Herren und Damen, kommen, um mich aufzuwecken.

28. Ich breche mit dem Prinzen zusammen auf, um nach Berlin zurückzukehren. In Oranienburg wird diniert. Schulenburg ist dort, und es ereignet sich ein außerordentlicher Vorfall. Ein nichtswürdiger Brief Kalckreuthers bildet das Hauptthema von Rheinsberg bis Berlin.

Dezember. Die Herzogin von Württemberg, eine geborene Markgräfin von Bayreuth, die in Potsdam so gefeiert wird, soll am 13. nach Berlin kommen, und der König trifft am 15. hier ein.

Ich diniere beim Prinzen Heinrich mit dem ewigen Pöllnitz zusammen. Dieser achtzigjährige Alte ist immer noch in Mode. Er steht beim König in einer Art Gunst, so daß viele sich mit ihrem Anliegen an ihn wenden und mancher ihn vielleicht noch beneidet. Aber dem Mann sitzt ja doch der Tod im Nacken! Er erzählt uns von seiner Schauspieldirektion und versichert, der König schlage ihm jede Bitte ab. Er beginnt zu weinen wie ein Kind und schwört, er wolle lieber Kapuziner sein, als ein solches Leben weiterführen. Das sind die schönen Aussichten, die man hat, wenn man am Hofe alt wird und ewig in dieser Welt des Trubels und der Aufregungen bleibt.

Ich mache ein sehr angenehmes Souper bei der Gräfin Dönhoff mit, die kürzlich von Paris zurückgekehrt ist. Der durchlauchtigste Prinz Heinrich mit seinen Kavalieren ist da und die ganze Familie Wreech, die liebenswürdigsten Leute, die man hierzulande finden kann. Die Gräfin ist von ihrem Pariser Aufenthalte entzückt, versichert mir aber, wenn sie es richtig überlege, gäbe sie viel darum, nicht dort gewesen zu sein, da es ihr nun schwer falle, sich wieder an das hiesige Leben zu gewöhnen; etwas Feineres und Angenehmeres als die Gesellschaft, die sie dort kennen gelernt habe, gebe es in der ganzen Welt nicht. Ihr Bruder Ludwig, der mit ihr war, ist gleichfalls entzückt. Sie haben viel im Hause des Präsidenten Henaux (?) verkehrt zusammen mit den Damen Jonsac, Roncherolles, Châteaubriand und Auberterre. Sie hat auch die berühmte Tragödin Cleron spielen sehen. Leider ist der Gesundheitszustand unserer teueren Gräfin ein sehr trauriger; sie genießt bloß Hühnersuppe und ist entsetzlich abgemagert.

Prinz Heinrich schreibt an die Prinzessin, an Frau Blumenthal und Fräulein Morien sehr schonende, aber energische Briefe, in denen er ihnen ihre Intriguen auseinandersetzt und ihr schlechtes Benehmen ihrer eigenen Beurteilung überläßt. Er ist sehr gespannt darauf, wie sie sich entschuldigen werden. Die Prinzessin stellt sich in ihrer Antwort, als habe sie von der ganzen Korrespondenz nichts gewußt, und sagt, sie sei sehr unzufrieden mit ihren Damen, die ihrerseits dem Prinzen schreiben, sie wünschten ihre Entlassung, da die Prinzessin so aufgebracht gegen sie sei. Man sieht, die Prinzessin ist gut bedient und wird sich besser aus der Sache ziehen, als ich geglaubt hätte. Der Prinz schickt die Gräfin Kameke der Prinzessin entgegen, die morgen, den 5. Dezember, ankommen soll, um ihr die Verhaltungsmaßregeln mitzuteilen, die sie bei ihrer Ankunft hier zu beobachten hat.

Prinz Heinrich macht mit einem Herrn v. Stosch Bekanntschaft, der lange in Italien gelebt hat und auf seinen langen Reisen viel gelernt und gesehen hat. Dieser Mann hat auf recht abenteuer-

liche Weise sein Glück gemacht. Er ist ein geborener Muzelius aus Berlin, war in das damalige Regiment Hacke eingetreten in der Hoffnung, bald Offizier zu werden, und als ihm das nicht gelang, verließ er das Land und trat in französische Dienste. Er erfuhr dann, daß er in Florenz einen Onkel mütterlicherseits habe, der ein berühmter Altertumssammler war und in guten Verhältnissen lebte. Er machte ihm einen Besuch, der Mann fand Gefallen an ihm, adoptierte ihn, ließ ihnen seinen Namen v. Stosch annehmen, schickte ihn dann nach England, Italien und der Türkei auf Reisen und vermachte ihm bei seinem Tode sein ganzes Vermögen. Er hat kürzlich dem König für 30000 Taler eine Altertumssammlung verkauft, die 100000 wert ist, und lebt hier sehr glücklich, da er von niemandem abhängt.

5. Prinzessin Heinrich kehrt von Rheinsberg hierher zurück. Die Damen müssen ihr Unrecht eingestehen und bekennen, daß der Prinz großmütig gegen sie handelt. Kalckreuthers Los ist noch nicht entschieden. Er erscheint nicht beim Prinzen, wohnt aber noch immer im Palais, und ich fürchte, daß dadurch neue Händel entstehen werden. — Der Prinz soupiert bei der Prinzessin Amalie mit der Großkanzlerin Cocceji. Sie erzählt ihm von einem Hündchen, das sie gern hätte, das aber zu viel koste. Der Prinz erteilt mir sofort den Auftrag, es kaufen zu lassen, und schickt es ihr andern Tags zu. Derartige Züge, die bei den großen Herren erkennen lassen, daß sie die Neigung haben, sich gefällig zu erzeigen, erwähne ich immer gern.

Ich speise beim schwedischen Gesandten, Herrn v. Zöge, der kürzlich hier angekommen ist. Er hat ein ziemlich unansehnliches Haus durch eine hübsche Ausstattung zu einem wahren Kleinod umgestaltet. Seine ganze Einrichtung läßt auf einen Mann von Ordnung und Einsicht schließen. Graf Bohlen, der frühere schwedische Gesandte, kommt hierher, um Flügeladjutant des Königs zu werden. Man wundert sich, daß ein Mann, der an einem fremden Hofe ein öffentliches Amt bekleidet hat, sofort in den Dienst des Königs übernommen wird. Aber die Königin von Schweden hat ihn bei uns empfohlen; er gehört zur Königspartei, die in Schweden seit mehreren Jahren nicht mehr die herrschende ist.

Ich habe einen besonderen Kummer, der mir das Herz verzehrt. Ich weiß nicht mehr, was ich tun soll; alles, was ich beginne, schlägt nur zu meinem Unglück aus.

Wir haben hier einen Irländer namens O'Rourke und einen Chevalier Henri, zwei Freunde, die kaum etwas zu unserer Unterhaltung beitragen werden. Alles ist hier trostlos. — Baron Edelsheim kommt von Wien zurück, geht aber sofort nach Potsdam, so daß wir uns erst zu Anfang des Karnevals seiner Gesellschaft zu erfreuen haben werden. Die Fremden halten sich hier wenig auf, da es für sie wenig Vergnügen gibt, weil wir kein Schauspiel haben und niemand offenes Haus hält. Ein Teil der Leute lebt in zer-

rütteten Verhältnissen oder gar in Not, der andere spart so viel wie möglich, um bis zum Ende des Jahres auszukommen. Unter solchen Verhältnissen kann eine Stadt nicht aufblühen und keinen angenehmen Aufenthalt bieten.

Aus Preußen erhalte ich einen recht betrübenden Brief. Mein Neffe, der einzige Sohn des Grafen Schlieben, der seine Studien beendet und bereits eine Anstellung bei der Justiz hatte, soll dort wieder herausgerissen werden und in ein Regiment kommen. Die ganze Familie ist darüber in heller Verzweiflung.

13. Die hübsche Herzogin von Württemberg kommt hier an. Alles brennt vor Begierde, sie zu sehen. Ich begebe mich nach der früheren Wohnung der Frau Prinzessin Amalie, wo sie logiert. Gegen 6 Uhr trifft sie in Begleitung ihrer Schwägerin, der Frau Prinzessin von Württemberg, einer geborenen Markgräfin von Schwedt, und zweier recht häßlicher Hofdamen ein. Sie könnte wirklich nicht hübscher sein als sie ist. Prinz Heinrich war ihr bis Steglitz entgegengefahren, und die Prinzessin Wilhelmine suchte sie sofort nach ihrer Ankunft auf. Nach 6 Uhr begibt sie sich mit den Prinzen Heinrich und Ferdinand zur Königin, wo sie in ganz kleiner Gesellschaft soupiert. Ich hatte sie sogleich für sehr hübsch gefunden, nach einigen Augenblicken fand ich sie schön, und kaum hatte ich sie sprechen hören, da mußte ich gestehen, daß es kein reizenderes Wesen auf der Welt gibt als sie. Sie ist die Anmut selbst, ihr Busen wie Alabaster so weiß, ihr Lächeln bezaubernd, kurz, sie ist die vollkommenste Prinzessin, die ich je gesehen habe. Wer sie so sieht, wird das Los, das sie getroffen, ganz unbegreiflich finden. Die anfangs ganz tolle Liebe ihres Gemahls, des Herzogs von Württemberg, schlug bald in Eifersucht um und endete mit dem Bruch zwischen den beiden Ehegatten. Sie kehrte zu ihren Eltern nach Bayreuth zurück, das Unglück entriß ihr aber auch noch Vater und Mutter, und jetzt führt sie ein trauriges Dasein bei einem Großonkel, dem langweiligsten Menschen, der je existiert hat und der den reizenden Bayreuther Hof zu einem öden Aufenthalt gemacht hat. Er kommt nie aus seinen Gemächern heraus, hat alles, was ihn stören könnte, verbannt, und verbringt den ganzen Tag mit Geldzählen.

Die Königin gibt zu Ehren der Herzogin von Württemberg ein schönes Fest, an dem aber diese reizende Prinzessin leider nicht teilnehmen kann, da sie heftige Migräne hat, woran sie häufig leidet. Ich selbst verlasse den Hof mit seinem Lärm und gehe zum Souper bei Frau v. Keith, wo ich eine kleine Gesellschaft von wackeren Leuten beisammen finde.

15. Prinz Heinrich gibt der Herzogin ein prächtiges Fest. Diese läßt sich nachmittags die ganze Gesellschaft vorstellen. Sie ist über alle Maßen schön und trägt Edelsteine, wie man sie schöner sich nicht denken kann. Ihr Kleid ist aus indischem Stoff mit weißem Grund und feuerroten und goldgelben Blumen und mit vielen

Brillantagraffen verziert. Alle Gemächer des Prinzen sind hell erleuchtet, sämtliche Prinzessinnen tragen ihren Schmuck, und der Ball verläuft glänzend.

Ich besuche Herrn Candi, der an der Spitze der französischen Regie steht. Dieser Mann verspricht Wunderdinge und versichert, das Land werde emporblühen. Bis jetzt ist der Schein noch gegen ihn, denn seit der Einführung dieser Neuerungen scheint die Not täglich zu wachsen.

Der König kommt hierher, und der Karneval beginnt mit einer Cour und darauffolgendem Ball bei der Prinzessin-Witwe von Preußen. Der König macht der ganzen königlichen Familie Geschenke. Die Königin, die Prinzessinnen Heinrich und Ferdinand, Prinzessin von Württemberg-Treptow und Prinzessin Philippine erhalten sehr schöne Stoffe zu Hofkleidern, alle hiesiger Fabrikation, tadellos gearbeitet und außerordentlich kostbar. Prinzessin Wilhelmine bekommt Diamanten, die Prinzessin-Witwe von Preußen eine mit Brillanten besetzte Dose, die junge Prinzessin von Preußen auch eine Dose, Prinz Heinrich, der Bruder des Königs, ein Porzellantafelservice, ebenso der Prinz von Preußen; Prinz Ferdinand und die Prinzessin Amalie bekommen beide je 2000 Taler, der ältere Prinz von Braunschweig 1000 Taler und der jüngere eine Dose, Prinz Heinrich, der Neffe des Königs, ein Pferd mit Schabracke.

Die Oper ist hinsichtlich der Sänger sehr gut; die Sängerinnen sind jedoch schlecht. Das Schauspiel ist abscheulich. Alle Welt ist traurig, und es ist kein einziger Fremder hier, so daß der Karneval nicht sehr glänzend ausfallen wird. Prinz Heinrich wird vom König sehr ausgezeichnet. Die Geschichte mit Kalckreuther bereitet ihm aber immer noch viel Kummer. Er hofft, daß der Mensch nach Preußen versetzt wird, aber ich wünschte, die Sache käme nun bald an ein Ende, denn so lange dieser Mensch im Hause weilt, wird die frühere Ruhe niemals beim Prinzen einkehren, da er die Frauen immer zu Dummheiten verleitet, die ihre Lage noch mehr verschlechtern. Der Prinz speist nicht mehr mit der Prinzessin zusammen, außer bei großen festlichen Gelegenheiten, und so ist denn eingetroffen, was ich vor einem Jahr der Prinzessin vorausgesagt habe, daß nämlich die Beziehungen und die Ratschläge Kalckreuthers sie in eine sehr üble Lage bringen würden.

An der Post sind Veränderungen eingetreten. Vier neue Direktoren, die erst vor vier Monaten eingestellt worden waren, sind festgenommen worden und müssen Berlin sofort verlassen. Ein Franzose namens Morette reist sogleich ab und hinterläßt 4000 Taler Schulden. Ein gewisser Nicolai wird alsbald nach Preußen zurückgeschickt, von wo er hergekommen war, und ein gewisser Peters kommt ins Gefängnis. Alle diese Herren waren von Herrn Bernard angestellt worden, der ihnen jetzt, nachdem sie sich mit ihm überworfen haben, den Hals bricht.

Der König gibt jede Woche ein großes Diner bei der Königin, zu dem sich sämtliche Prinzen und Prinzessinnen des Hauses einfinden. Man war erst sehr gespannt darauf, wie die Rangordnung zwischen den elf Prinzessinnen, die zur Zeit hier sind, entschieden werden würde, aber das hatte sich dann ganz gut gemacht. Die Herzogin von Württemberg kommt nach den Schwägerinnen des Königs und der Prinzessin Wilhelmine und vor allen anderen Prinzessinnen. Als der König zum ersten Mal zum Diner kam, nahm er die Herzogin bei der Hand und sagte: Wir werden uns allein setzen, worauf er dann ganz allein am anderen Ende der Tafel zwischen der Herzogin und seinem Bruder Heinrich Platz nahm.

Der Karneval zeigt wenig Leben. An Fremden haben wir weiter nichts als einen alten Baron Huten und einen Chevalier Henri, die beide nicht viel bedeuten. Die allgemeine Unterhaltung dreht sich immer um die Operationen der Franzosen und ihre neuen Maßnahmen. Vor einigen Tagen machte ich Bekanntschaft mit dem Chef dieser Herren von der Regie, Herrn Candi, den der König sehr auszeichnet und der ein kluger Kopf sein soll. Den 24. begab ich mich um 11 Uhr in das Vorzimmer des Königs und traf dort diesen Herrn Candi. Wir sprachen zusammen von gleichgültigen Dingen, und er sagte zu mir am Schlusse, er habe es sehr eilig, sich zurückzuziehen, da er um 4 Uhr wieder zum König befohlen sei. Tatsächlich erwartete ihn Seine Majestät zu dieser Zeit, und da er nicht kam, ließ man ihn überall suchen. Schließlich erfuhr man, daß er mit einem anderen Franzosen nach dem Tiergarten gegangen sei, und als man ihn dann dort suchte, fand man ihn tot am Bassin liegen. Er war mit einem gewissen de Ladre, einem Kollegen, in Streit geraten, sie hatten sich geschlagen, und Candi war auf dem Platze geblieben. Der König ist darüber sehr ungehalten. Marquis d'Argens bemerkte bei dieser Gelegenheit, man brauche sich wegen der vielen Franzosen, die hierhergekommen seien, nicht weiter zu beunruhigen, sie sorgten schon selbst dafür, daß sie weniger würden.

Endlich ist das Schicksal Kalckreuthers entschieden. Er wird als Major à la suite des Regiments Platen in Preußen gestellt und tritt bei der ersten Vakanz ins Regiment ein. Kaphengst, der die Husaren des Prinzen kommandierte, kommt an seine Stelle als Flügeladjutant, und dessen Bruder bekommt die Husaren. Kalckreuther verläßt den Hof des Prinzen wie einst Medea den ihres Gatten, indem sie alles in Feuer und Flammen zurückläßt. Die Prinzessin ist in Verzweiflung, der Prinz ist erzürnt, und nicht ohne Grund, und die Frauen klagen und trauern.

30. Wir feiern den Geburtstag des Prinzen Heinrich, des Neffen des Königs. Dieser junge Prinz ist sehr liebenswürdig und zeichnet sich vor allem durch eine für sein Alter ganz ungewöhnliche Klugheit aus. Man glaubt allgemein, er werde die Prinzessin Philippine von Schwedt heiraten, allein sein Herz scheint nichts

für diese Prinzessin zu empfinden, obgleich sie eine wunderbare Schönheit ist. Überhaupt dürfte kein Hof in Europa so viele schöne Prinzessinnen aufzuweisen haben wie gegenwärtig der unsrige. — Die Herzogin von Württemberg bildet das Entzücken unseres Hofes und unserer Prinzen; Prinz Wilhelm von Braunschweig wird sicher noch ihretwegen um den Verstand kommen, und mancher andere, der kein Prinz ist, schwärmt im geheimen für sie.

1767.

Januar. Unsägliche Niedergeschlagenheit ergreift mich, wenn ich an all das Unglück denke, das im Laufe des vergangenen Jahres mich heimgesucht hat, und ich rufe Gott den Allmächtigen an, daß er mir beistehe in meiner Not und seinen göttlichen Schutz nicht ganz von mir nehme.

Am Neujahrstage ist Empfang am Hofe. Wider Erwarten erscheint auch Seine Majestät der König und beglückwünscht sämtliche fremden Gesandten. Der Rest des Tages vergeht unter gegenseitigem Glückwünschen, aber die Wünsche sind meistens wenig aufrichtig gemeint. Den Abend bringe ich bei Frau Prinzessin Amalie zu, die bei solchen großen Empfangstagen, an denen alle anderen Mitglieder des Königshauses sich zusammenfinden, nicht erscheint.

Es ist eine abscheuliche Schmähschrift gegen sämtliche hiesigen Frauen erschienen, und Grappendorf erhält einen fingierten Brief, der den alten Baron Pöllnitz als Verfasser dieses Pasquills erscheinen läßt. Pöllnitz selbst bekommt einen mit Grappendorf unterzeichneten Brief, worin dieser ihn zum Duell fordert. Die ganze Schreiberei ist ohne jeden Witz im Stile eines Kutschers abgefaßt. In dem Pöllnitzschen Brief heißt es von mir, man hoffe, ich würde dieser Komödie beiwohnen. So kommt man manchmal in Geschichten, ohne zu wissen wie. Wenn man auf meinen Rat gehört hätte, so würde man die Sache mit Stillschweigen übergangen und die Briefe ins Feuer geworfen haben; allein der alte Baron Pöllnitz, der schon kindisch wird, erzählt es allen Leuten und macht sich noch gewaltig lächerlich damit. Er schreibt nämlich an den König und bittet ihn, die Sache untersuchen zu lassen. Dieser antwortet ihm aber, er möge sich mit den Königen von Frankreich und England trösten, die auch immer solche Schreiben bekämen.

Graf Buturlin kehrt nach Rußland zurück. Diese Reise scheint ihm wenig Vergnügen zu machen. Er ist ein ganz liebenswürdiger Mann, der noch niemand etwas Böses zugefügt hat als sich selbst; denn er hat als Botschafter in Paris und Madrid sein ganzes Vermögen aufgezehrt. Diese Reise hat ihm über 200000 Rubel gekostet.

Jede Woche ist beim König „vertrauliche Tafel". Die Herzogin von Württemberg ist immer dabei sowie einige Prinzessinnen vom Königshause. Am Dreikönigstage gibt der König ein ähnliches Fest. Es wird dabei gelost, und die Generalin Pannwitz wird König

und Prinz Friedrich von Braunschweig Königin, Pöllnitz Premierminister, Prinz Heinrich Infantin, Prinz Wilhelm von Braunschweig Hofnärrin, Prinzessin Wilhelmine General der Armee. Jeder aus der Gesellschaft, die gewöhnlich aus 12 Personen besteht, bekommt irgend ein Hofamt, so wird u. a. der König Vergnügungsdirektor. Die Königin wollte am gleichen Tage ein ähnliches Fest abhalten, da aber der König auf denselben Gedanken gekommen war, so verschob sie es; denn sie kennt das Cedo maiori[6]) (lat.: Vor dem Mächtigern trete ich zurück) nur allzu gut. Es findet am 10. dieses Monats statt und gelingt aufs beste. Fräulein v. Schertel von der Herzogin von Württemberg und Prinz Ferdinand von Braunschweig sind dabei König und Königin, alle Prinzen und Prinzessinnen vom Königshause bekleiden Hofämter. Über 80 Personen nehmen teil. Man ist nach der alten Mode gekleidet, die Herren mit großen Perücken und die Damen mit hohen Schleifenfrisuren. Die Herzogin von Württemberg stellt die Hofjüdin vor; sie ist schön wie ein Engel. Die Gesellschaft versammelt sich im Vorzimmer der Königin. Im Audienzzimmer sind 4 Buden errichtet. Die erste, die Doktorbude, hat Hofmarschall Forcade und Fräulein v. Weger inne, die zweite mit Parfümerien Fräulein v. Brandt und ich, an der dritten, die der Stallmeister Schwerin und die Hofdame Schwerin bedienen, gibt's Erfrischungen, und an der vierten machen Fräulein v. Forcade und Graf Schaffgotsch Musik. Sobald die Bohnenkönigin erscheint, schreitet ihr der ganze Hof nach der Rangordnung voran, der Oberhofmarschall und Obermundschenk tragen Marschallsstäbe. Letzteren stellt Prinz Wilhelm von Braunschweig dar, der dazu ein Kleid vom Staatsminister Massow geliehen hat, dem dicksten Mann im Lande, während er selbst eine ganz schlanke Figur hat. Zur Tafel hat man unter dem Thronhimmel ein Tischchen mit goldenem Service hergerichtet, woran sich der König und die Königin niederlassen, während wir ringsum stehen bleiben, bis die Majestäten getrunken haben, worauf dann jeder an einem der vier gedeckten Tische, die schräg an beiden Seiten stehen, Platz nimmt. Der Bohnenkönig, der bei solchen Festlichkeiten immer großartig ist, zieht alsbald aus besonderer Vorliebe die Hofnärrin — die Stallmeisterin Schwerin hatte diese Rolle — an seine Tafel und läßt eine Hofcharge nach der anderen kommen, um ihnen Befehle zu erteilen — alles so drollig, wie nur möglich. Nach dem Souper tanzt man den Fackeltanz, den die Hofwürdenträger mit Fackeln in der Hand eröffnen. Ein großer Ball beschließt das Fest.

11. Ich feiere den Geburtstag meines Schwagers Schlippenbach und fühle mich glücklich, wieder einmal zu Hause zu sein statt am Hofe. Doch schon um 7 Uhr muß ich wieder in den Strudel zurück. Prinz Heinrich macht mir den Vorschlag, zu ihm zum Souper zu kommen und zu einer darauf folgenden Schlittenpartie meine Sachen hinbringen zu lassen. Um 10 Uhr ziehen wir los,

durchfahren die halbe Stadt und steigen dann bei Karoline Wreech ab. Diese hatte sich mit ihrer Schwester Marschall und der Gräfin Carnitz nebst den übrigen Weiblichkeiten des Hauses als Nonne verkleidet, und sie empfangen uns nun in diesem Aufzug, der sich recht niedlich ausnimmt. Ich muß mich nur immer über die kleine Marschall wundern, wie sie mitten in ihrem Unglück noch so fröhlich sein kann.

Der König sollte beim Prinzen Friedrich von Braunschweig soupieren. Die Gesellschaft erwartete ihn bis 10 Uhr vergebens. Da schickte man nach dem Schloß und erfuhr, daß er sich schon ausgekleidet und das Souper vermutlich vergessen habe. Um sich zu trösten, ließ Prinz Friedrich dann Musik kommen und den Ferdinandschen Hof noch einladen und man vergnügte sich beim Tanze. Die schöne Herzogin von Württemberg macht alle diese Veranstaltungen mit. Sie ist eine der schönsten Frauen, die ich je gesehen; alles steht ihr vortrefflich. Beim Ball an Dreikönig war sie als Jüdin verkleidet. Jede andere hätte das sicher entstellt, sie aber erschien noch schöner als sonst und hätte in ihrem Aufputz ebensowohl den Thron Israels geziert wie das Schicksal der Ester verdient. So oft man sie sieht, gewinnt ihre Schönheit noch mehr an Reiz. — Inmitten all dieser Feste bin ich traurig; mein Herz blutet.

Ich mache mit Herrn Rexin Bekanntschaft, der von Konstantinopel zurückgekehrt ist, wo er mehrere Jahre Gesandter war. Er ist ein Mann, der durch sein Talent und besonders durch günstige Umstände emporgekommen ist.

Herr v. Lützow, der mecklenburgische Gesandte, kommt wieder hierher, sonst haben wir keinen einzigen Fremden hier. Prinz Heinrich schwärmt für Schlittenfahrten. Er arrangiert wieder eine mit dem Prinzen von Preußen. Wir fahren durch die ganze Stadt, unterwegs schließt sich noch Prinz Friedrich von Braunschweig an, und wir steigen dann bei der Gräfin Dönhoff ab, wo wir zu einem ausgezeichneten Imbiß und einer Marionettenkomödie kommen.

Die Witwe v. Häseler, geborene Gräfin Podewils, die nach dem Tode ihres wackeren Gatten so unglücklich tat und ein Jahr in strengster Zurückgezogenheit gelebt hat, verheiratet sich wieder mit einem Major Bredow vom Regiment Gensdarmes und scheint mit diesem zweiten Gatten ebenso glücklich zu sein wie mit dem ersten.

Prinz Ferdinand gibt in Friedrichsfelde zum Geburtstag des Prinzen Heinrich ein prächtiges Fest. Da eine heftige Kälte herrschte, so war erst allen bange wegen dieser Partie, aber als wir dort ankamen, war für alles so gut Vorsorge getroffen, daß jedermann zufrieden war. Ich habe nie graziöser tanzen sehen. Man soupierte an drei Tischen; ich saß mit dem Prinzen Heinrich und der Herzogin von Württemberg zusammen. Die Fröhlichkeit beherrschte bald die Gemüter, und man sprach während des ganzen Mahles nur noch in Versen. Bei unserer Rückkunft war Prinz

Heinrich sehr angenehm überrascht, in seinem Gemäldekabinett das von Pesne gemalte Bild der Familie Erlach vorzufinden. Seine Majestät hatte es ihm zum Geschenk gemacht. Der Prinz hatte nämlich vor einigen Tagen von diesem Gemälde gesprochen, hatte es sehr gelobt und erklärt, es wäre wert, in die königliche Gemäldegalerie zu kommen. Ohne etwas darauf zu erwidern, hatte es Seine Majestät sofort ankaufen und nach dem Palais des Prinzen schaffen lassen. Seine Majestät feiert den Geburtstag Sr. Königlichen Hoheit mit besonderem Glanze. Er gibt der ganzen Königsfamilie ein großes Mahl, das in Goldgeschirr serviert wird, und abends dem ganzen Adel, der auch zum Souper geladen war, einen Maskenball.

Mein Neffe Schlieben kommt aus Preußen hier an. Der König hat den ganzen jungen Adel dieses Landes, 30 an der Zahl, hierher kommen lassen, um sie in verschiedenen Regimentern einzustellen. Eltern und Publikum sind darüber voller Aufregung, man weiß indes noch nicht, was hinter dieser Maßregel steckt. Irgend ein Übelgesinnter hatte dem König eingeredet, der Adel dieses Landes zeige gar keine Lust zum Dienen, und Seine Majestät war dadurch auf den Gedanken gekommen, die ganze dortige Jugend aus ihrer Heimat fortzubringen.

Graf Pückler aus dem Reich kommt hierher. — Prinz Ferdinand feiert den Geburtstag des Prinzen Eugen von Württemberg. Alle jüngeren Mitglieder der Königsfamilie wohnen dem Feste bei außer der Frau Prinzessin, die seit dem Rheinsberger Zerwürfnis allen diesen Festen fernbleibt. Sie ist darüber ganz unglücklich, während der Prinz stets gutgelaunt ist, wenn er nicht mit ihr zusammenkommt. Er hegt einen gründlichen Haß gegen sie.

Man hört jetzt überall von Krieg reden. Da Seine Majestät die Kavallerie verstärkt hat, so glaubt man, die Dissidentenangelegenheit in Polen und Englands Eifersucht auf Frankreich könne den Krieg herbeiführen. Meiner Meinung nach wird es noch nicht so schnell wieder losgehen, und wir werden wohl noch einige Jahre Ruhe behalten.

24. Königs Geburtstag. Alles begibt sich um 11 Uhr nach dem Schlosse, um Seine Majestät zu beglückwünschen; aber der König kommt nicht aus seinen Gemächern. Um $12^1/_2$ Uhr begibt er sich zum Prinzen Heinrich, wo die Königin und sämtliche Prinzen und Prinzessinnen in größter Gala versammelt sind. An der Tafel erscheint Seine Majestät bei bester Stimmung. Als die Frau Prinzessin ihn beim Weggehen begleiten will, macht er vor ihr einen Kniefall und beschwört sie, in ihrer Wohnung zu bleiben. Kurz, seine Liebenswürdigkeit übertrifft alles. Abends ist im Palais Sr. K. Hoheit des Prinzen Heinrich Redoute oder Maskenball, auf dem gegen 3000 Masken erscheinen. Manche sind wirklich reizend, so z. B. die drei Prinzessinnen Wilhelmine, Philippine und Louise als Pallas, Venus und Juno. Dieser Ball dauert bis morgens

8 Uhr. Am folgenden Tage ist bei der Königin große Cour und Souper. Der König feiert noch den Geburtstag der Frau Prinzessin-Witwe von Preußen mit einem großen Diner und Maskenball.

1. Februar. Seine Majestät kehrt nach Potsdam zurück. Die vier Neffen des Königs begleiten ihn, ebenso die Prinzessin von Preußen, deren Schwangerschaft gute Fortschritte macht. Jene vier hohen Herren wären recht gern noch länger hier geblieben.

Die Herzogin von Württemberg bleibt noch vierzehn Tage hier. Sie wird dann nach Potsdam gehen und im März in ihre Heimat zurückkehren. Ich wünschte, daß wir sie immer hier behielten. Es gibt nichts Reizenderes, nichts Vollkommneres als diese Fürstin. Wenn man sie inmitten ihres Hofstaates sieht, muß man an das Märchen von der Prinzessin denken, die von Ungeheuern bewacht wird. Da ist zunächst ein Hofmeister, den ihr der Herzog, ihr Gemahl, gegeben hat, ein höchst unangenehmer Geselle, ein Tölpel aus Mecklenburg, der sich erdreistet hat, in die Fürstin verliebt zu sein. Aber die Beweise, die er ihr davon gibt, sind sehr merkwürdig. Er widerspricht ihr in allem. Kaum hat sie einen Wunsch ausgesprochen, so tut er das Gegenteil. Dabei hat er überall Porträts der Fürstin. Seine Dosen, seine Ringe, alle Schmucksachen zeigen oben das reizende Gesicht dieser himmlischen Fürstin, während sie niemals das seine ohne ein wahres Grauen ansehen kann. Ihre erste Hofdame, Fr. Schertel, ist eine widerwärtige Deutsche von 55 Jahren, die ihren höchst unappetitlichen Busen mit einer erstaunlichen Unverfrorenheit zur Schau stellt und die kein anderes Handwerk bei der Fürstin betreibt, als sie zu belauern und über die geringfügigste ihrer Handlungen an den Herzog von Württemberg Berichte zu schreiben. Die zweite Hofdame ist eine gute Person, die schon recht alt ist, aber wenigstens ihrer Herrin in anerkennenswerter Weise ergeben ist.

Fräulein v. Morien zeigt ihre bevorstehende Vermählung mit Herrn v. Kalckreuther an. Der große Altersunterschied zwischen beiden — er ist noch keine 29 und sie wenigstens 46 — läßt nicht viel gutes von dieser Heirat erhoffen, besonders wenn man noch den schwierigen Charakter des Mannes in Betracht zieht. Das Ganze hat bloß den Zweck, die Intriguen zu vertuschen, die die Entfernung dieses Mannes vom Hofe des Prinzen verursachten.

Prinz Heinrich gibt der ganzen Königsfamilie vor ihrem Auseinandergehen noch ein recht hübsches Souper. Die Gesellschaft speist an sechs kleinen Tischen, und es herrscht eine fröhliche Stimmung. Ich sitze am Tische der Frau Prinzessin und des Prinzen von Preußen. Der junge Prinz legt stets einen bewundernswerten Charakter an den Tag; er ist freundlich und hat, so lange er lebt, noch niemand Anlaß zu Klagen gegeben. Von seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich, gilt dasselbe. Man muß ihn lieb haben. Die beiden Prinzen von Braunschweig, die durch ihre Unbesonnenheiten in allgemeine Mißachtung gekommen waren, gewinnen all-

mählich wieder an Boden. Man war diesen Winter zufriedener mit ihnen, als man es die anderen Jahre sein konnte. Prinz Heinrich, ihr Onkel, hält besonders auf den jüngeren große Stücke.

Seit der Abreise des Königs geht in Berlin alles wieder seinen gewohnten Gang. Ich diniere beim jungen Grafen Podewils mit dem Postdirektor Bernard und einem Chevalier St. Cire (?). Wenn man diese Herren hört, könnte man fast glauben, sie hätten in Frankreich gewaltige Reichtümer zurückgelassen und seien bloß dem König zu Liebe hierhergekommen. Sie streichen sich gegenseitig als die lautersten Ehrenmänner heraus, und wir amüsieren uns köstlich darüber. Ich mache noch ein recht heiteres Souper bei Frau v. Brandt mit. Die Generalin Forcade ist mit dabei, und Gräfin Skorzewska erzählt uns von ihrer polnischen Freiheit.

Ich befinde mich in einer recht unangenehmen Lage. Ich habe zweimal um die Erlaubnis nachgesucht, nach Preußen gehen zu dürfen, ohne vom König eine Antwort zu bekommen. Mein Gott, warum nur die Großen ihr Vergnügen daran haben müssen, uns Kummer zu bereiten, während es ihnen doch so leicht ist, unsere Liebe zu gewinnen!

Mein Neffe Schlieben, der sich zwölf Tage in Potsdam aufhielt, bekommt endlich eine Fähnrichsstelle im Regiment Anhalt-Bernburg in Halle. Sein Schicksal hat sich also dahin entschieden, daß er sein Leben in einer kleinen Garnison verbringt, auf Wache zieht und von der Wache kommt und die Zeit totschlägt, ohne jemals nach eigenem Gutdünken über sie zu verfügen.

Der König behandelt den Prinzen Heinrich fortwährend mit größter Zuvorkommenheit. Als Seine Majestät kürzlich erfährt, daß der Prinz spanischen Tabak zu schnupfen anfängt, schickt er ihm sogleich eine mit Brillanten reich besetzte prächtige Dose mit einem großen Tabakvorrat nebst einem sehr verbindlichen Brief. Zufällig spreche ich auch mit dem Prinzen über die vereitelte Zusammenkunft des Königs mit dem Kaiser, als dieser sich in Sachsen aufhielt[7]). Seine Königliche Hoheit erzählt mir folgendes darüber: Der König schickte einen Leibjäger zu ihm nach Rheinsberg und ließ ihm sagen, er solle sofort nach Potsdam kommen, da er ihm eine wichtige Mitteilung zu machen habe. Der Prinz reist sofort ab. In Potsdam sagt ihm der König, er reise am folgenden Tage nach Torgau, um mit dem Kaiser zusammenzutreffen. Die Pferde waren bereits bestellt, und man erwartete jeden Augenblick, daß der König seinen Wagen besteige, als mit einem Mal alles umgestoßen wurde. Nur um dem Publikum Sand in die Augen zu streuen, reiste der König in Begleitung des Prinzen nach Kloster Zinna, um die dortigen neuen Einrichtungen zu besichtigen, während er den Grafen Kameke zur Begrüßung des Kaisers abschickte. Seine Majestät hatte geglaubt, die Zusammenkunft könne ohne jeden Zwang erfolgen, aber von seiten des Kaisers wurden gewisse Etiquetten vorgeschlagen, zu denen sich Seine Majestät von Preußen nicht bequemen wollte.

Frau v. Kleist läßt sich von ihrem Gatten scheiden. Diese Scheidung vollzieht sich in der höflichsten Weise von der Welt. Nachdem sie beide übereingekommen sind, sich scheiden zu lassen, und die Justiz ihre Einwilligung dazu gegeben hat, nehmen sie in aller Freundlichkeit Abschied von einander. Man glaubt, daß sie Herrn du Trouffel heiraten werde, während er sich in Sachsen bereits wieder verlobt haben soll.

Prinz Heinrich füllt sein Haus mit neuen Leuten. Schulenburg ist kaum fort, da stellt sich hier ein junger Herr v. d. Reck ein, der bisher in hessischen Diensten war, aber, da er im Klevischen begütert ist, von Sr. Majestät reklamiert wurde. Dieser, wie es scheint, recht nette junge Mann schrieb drei- oder viermal an den König, um zu erfahren, wozu er ihn haben wolle, bekam aber keine Antwort. Der Prinz nimmt ihn in seinen Dienst.

Es waren jetzt einmal mehrere Tage verstrichen, ohne daß in der Öffentlichkeit etwas Besonderes passierte, und ich wunderte mich schon darüber, als ich plötzlich erfuhr, daß die Gräfin Carnitz sich von ihrem Gatten scheiden läßt. Man hatte bisher allgemein geglaubt, die beiden lebten sehr gut zusammen, und niemals hatte man von irgend welchem Mißklang in ihrer Ehe gehört. Zwar hatte man oft im Scherze von der Gräfin behauptet, ihre Ehe sei nur eine Scheinehe, da ihr Gatte sie niemals vollzogen habe, allein man glaubte keineswegs, daß es zu einer Scheidung kommen würde. Das Publikum gibt Karoline Wreech daran schuld, diese junge Frau zu diesem aufsehenerregenden Schritt verleitet zu haben; ja man geht sogar noch weiter und behauptet, diese werde Ludwig Wreech heiraten. Man wird jedoch erst abwarten müssen, wie die Dinge verlaufen werden. Wundern muß ich mich bloß über die Art, wie die Sache vor sich geht. Gestern Abend sah ich sie noch beim General Augent beisammen, wo man ihnen keineswegs anmerkte, daß sie im Begriff standen, sich für immer Lebewohl zu sagen. Dieser arme Carnitz hatte sich Jahre lang abgequält, bis diese Ehe zustande kam, hatte die Sonderbarkeiten des alten Reale mit einer Geduld ertragen, die man allgemein bewunderte, und nun ist alle Mühe umsonst gewesen.

Mit Vergnügen sehen wir den jungen O' Reilly wieder, der vergangenes Jahr schon eine Zeitlang hier war. Er kommt in Begleitung des Bruders des Generals Augent, der ein liebenswürdiger Mann zu sein scheint. Prinz Heinrich ist besonders für den ersteren eingenommen.

23. Die Königin feiert den Geburtstag der Frau Prinzessin. Es ist unbegreiflich, wie die Königin es fertig bringt, bei ihrem geringen Einkommen so viel Feste zu geben. Das heutige ist sehr hübsch, es besteht aus einem großen Konzert, einem Souper für 200 Personen und einem Balle, der eine Anzahl recht schöner Masken aufweist. Alle verheirateten Prinzessinnen erscheinen in altfranzösischer Tracht, Prinzessin Wilhelmine als Perserin, Prinzessin Philippine

als Bramarbas und Prinzessin Louise als Diana. Der Gefeierten des Tages merkt man an, daß ein Schmerz sie drückt. Prinz Heinrich hat ihr ein Stück reichen Stoff geschenkt, spricht aber nicht mit ihr.

Ich wohne beim Grafen Schaffgotsch, wo auch Prinz Heinrich sich eingefunden hat, einer Aufnahme in den Freimaurerorden bei. Kaphengst und Fritz Wreech werden aufgenommen, und Ammon hält die Ansprache.

Ich diniere bei der Prinzessin Wilhelmine in ganz kleiner Gesellschaft mit der Herzogin von Württemberg, dem Prinzen und der Prinzessin von Württemberg und dem Prinzen Heinrich. Es wird dabei viel von der Heirat des Prinzen-Statthalters gesprochen, die aller Wahrscheinlichkeit nach diesen Sommer stattfinden soll.

Herr Gualtieri, der Hofprediger des Prinzen Heinrich, ein liebenswürdiger und geistreicher Mann, hat sich mit einem Mal in den Kopf gesetzt, von der alten Familie der Gualtieri in Italien abzustammen. Er hatte sich an den König gewandt, um den Geheimratstitel zu bekommen, in der Hoffnung, dabei eine Anerkennung seiner Abstammung von jener alten Familie zu erlangen. Seine Majestät gewährt ihm seine Bitte, und nun schwelgt er dermaßen im Glück, daß ich um seinen Verstand besorgt bin.

Man fürchtet sich hier sehr vor dem Ausbruch eines Krieges. Sicher ist an den nördlichen Höfen etwas im Gange. Auch lassen die großen Auszeichnungen, die der König dem Prinzen Heinrich erweist, mit Sicherheit vermuten, daß er ihn zu irgend einer großen Sache brauchen werde. Sie unterhalten einen lebhaften Briefwechsel, auf den der Prinz immer viel Zeit zu verwenden scheint.

Der durchlauchtigste Prinz Heinrich hatte sich kürzlich beim Grafen Schaffgotsch bei der Freimaureraufnahme so gut amüsiert, daß man eine neue derartige Veranstaltung ins Werk zu setzen beschloß, und damit die Sache einen noch gefühlvolleren und vergnüglicheren Anstrich bekommen solle, werden auch Damen zugelassen. Wir gründen zu diesem Zwecke einen neuen Orden, Amathunt[8]) geheißen. Das Gelübde wird auf Ovids Ars amatoria abgelegt. Die ganze Wohnung ist mit Blumen ausgeschmückt, und während der Zeremonie werden wohlriechende Stoffe verbrannt. Die vier Schwestern Wreech werden in den Orden aufgenommen. Der Prinz vergnügt sich dabei vortrefflich; er ist überhaupt immer in sehr guter Stimmung, und ich habe ihn nie so gesellig gesehen wie diesen Winter.

März. Dem letzten Fest folgt ein noch glänzenderes nach. Um die Prinzessin nicht dabei zu haben, wählt der Prinz dazu den Tag, wo sie zur Königin zur Beichte geht. Die Herzogin von Württemberg, Prinzessin Wilhelmine, Fräulein v. Danckelmann, die Gräfinnen Dönhoff und Carnitz und Frau v. Kraut werden dabei in den Amathunt-Orden aufgenommen. Die Feier findet im Palais des Prinzen in den mit Girlanden geschmückten

Kalckreutherschen Gemächern statt. Die Aufzunehmenden legen ihr Ordensgelübde an einem Altar ab, auf dem, von wohlriechendem Räucherwerk umduftet, die Statue Amors thront. Die Herzogin wird zur Großmeisterin ernannt. Eine sanfte Musik begleitet die ganze Zeremonie. Ammon, der Kanzler des Ordens ist, hält eine großartige Rede, und der Prinz gibt uns allen einen Orden, bestehend aus einer an ponceaufarbigem Bande zu tragenden Medaille, die auf der einen Seite Venus und auf der anderen Amor zeigt. Dann folgt ein sehr feines Souper, bei dem sämtliche Gerichte in Herzform serviert werden. Beim Nachtisch werden Lieder gesungen, die eigens zu dieser Feier gedichtet worden sind. Ein Ball in dem schönen Spiegelsaal bildet den Schluß des Ganzen.

Der Prinz gibt noch ein Diner in Charlottenburg, um der Herzogin dieses Schloß zu zeigen. Der Prinz von Preußen, Prinz Heinrich und Prinz Friedrich von Braunschweig kommen hin, und es wird getanzt. Ich freue mich besonders, den Prinzen von Preußen so gesund und so stark und kräftig zu sehen. Dabei legt er stets ein so leutseliges Wesen an den Tag, daß ihn jedermann von Herzen lieben muß.

Man nimmt es dem Prinzen Heinrich allgemein übel, daß er Marschall in Schutz nimmt, der doch wegen der unrühmlichen Art, mit der er sich und seine Frau ruiniert und andere Leute betrogen hat, von jedermann verachtet wird. Der Prinz empfahl dessen Sache dem Großkanzler, worüber dieser alte Beamte, der von dem Gerechtigkeitssinn des Prinzen eine so hohe Meinung hatte, höchst erstaunt war. Wenn man indes wüßte, wie man dem Prinzen die Sache in ganz anderem Lichte darzustellen verstanden hat, und daß Herr v. Kaphengst dahinter steckt, dem er blindlings alles zu Gefallen tut, so würde man sich wohl weniger darüber aufregen. Die großen Männer haben ebensogut ihre Schwächen wie die kleinen, und um sie gerecht zu beurteilen, muß man sie in ihrem Privatleben kennen lernen, dann wird man leicht verstehen, daß auch der vollkommenste Mensch noch Fehler genug hat.

Zu meinem lebhaften Bedauern erfahre ich den Tod der Generalin Buddenbrock, die an einer Afterentzündung gestorben ist. Ihr Familienleben war eines der besten in Berlin. Sie war eine geborene Wallmoden aus dem Braunschweigischen und kam mit der Königin als deren Hofdame hierher. Damals war sie sehr schön und stets bescheiden. Herr v. Buddenbrock, Flügeladjutant des Königs, als er noch Kronprinz war, verliebte sich in sie, und als der König zur Regierung kam, verheirateten sie sich mit sehr wenig Vermögen. Aber ihre weise Sparsamkeit und zärtliche Eintracht ersetzte ihnen den Reichtum, und mit der Zeit und durch die Beförderungen des Mannes brachten sie es auch zur Wohlhabenheit. Frau v. Buddenbrock war nicht liebenswürdig, sie hatte ein schroffes, bestimmtes Wesen an sich, wer sie aber kannte, mußte sie trotzdem hochachten. Sie besaß alle Eigenschaften, die eine Ehe glücklich

machen; sie war eine gute Wirtschafterin, eine ausgezeichnete Frau und eine sorgsame Mutter. So sichert sie sich nach ihrem Tode ein gutes Andenken.

Der König ist immer in Potsdam, wo er in großer Zurückgezogenheit lebt. Er hat den Abbé Bastiani kommen lassen, der immer an seiner Tafel ist. Seine Majestät sagte eines Tages im Scherze zu ihm, er könne es wohl noch zum Papst bringen, so gut wie Sixtus V., der nur Schweinehirt gewesen sei, und dann würde er wohl recht vornehm werden, und wenn der König einmal nach Rom käme, so tun, als kenne er ihn nicht, und höchstens sagen: ich glaube diesen Mann einmal in Breslau gesehen zu haben. Bastiani, der den Hieb verstand, erwiderte: „Nein, Majestät, ich würde sagen: Herr Adler, nehmen Sie mich unter Ihre Fittiche, aber verschonen Sie mich mit Ihrem Schnabel!"

In der Familie Kameke herrscht eben großer Unfrieden. Die Tochter dieses Hauses hatte sich mit ihrem Onkel, dem Grafen Golowkin, verlobt, und als dieser beim Vater um ihre Hand anhielt, verweigerte er sie ihm mit dem Bemerken, er würde sich ein Gewissen daraus machen, seine Tochter dem Onkel zur Frau zu geben, und er verbot dem Grafen sein Haus.

Ein anderes Ereignis ist die Erlaubnis zur Heirat des Herrn v. Kalckreuther mit Fräulein Morien. Im Publikum ist man sehr gespannt darauf, wer an ihrer Stelle an den Hof kommen wird. Man glaubt allgemein, Karoline Wreech werde es sein, weil diese Familie gegenwärtig beim Prinzen Heinrich in höchster Gunst steht. Plötzlich erfahren wir, daß der Prinz die Stelle der Frau v. Marschall, einer geborenen Wreech, gibt. Es ist etwas Neues, eine verheiratete Frau als Hofdame zu sehen, und das Ereignis gibt dem Publikum für vierundzwanzig Stunden Stoff zur Unterhaltung, besonders da sie Kaphengsts gute Freundin ist.

Ich soupiere bei der Gräfin Dönhoff und bin sehr überrascht, einen großen schönen jungen Mann in tadelloser Toilette eintreten zu sehen, den ich beim Näherkommen als den Prinzen von Preußen erkenne. Er ist von Potsdam gekommen, um das Souper mitzumachen. Es werden kleine Spiele gespielt, und der Prinz kehrt nachher wieder zurück. Hoffentlich entstehen keine Geschichten daraus.

Am folgenden Abend soupiere ich mit dem Prinzen Heinrich bei Frau v. Schack. Der Prinz, der, nur von Herrn v. Kaphengst und Herrn v. Schwerin begleitet, nach Rheinsberg reist, begegnet mir seit einigen Tagen kühl. Ich kann mir den Grund nicht denken; niemand war ihm je so treu ergeben wie ich.

Die Königin wohnt mit der ganzen Königsfamilie der Taufe des Sohnes bei, den die Gräfin Wartensleben, geborene Printz, zur Welt gebracht. Die Feier wird in der großen Wohnung des Generals Wartensleben abgehalten.

Ich soupiere bei Frau Prinzessin Amalie, die uns in ihrem Orgelsaal ein wunderbares Konzert gibt. Wie ich auf der Hinfahrt

zur Prinzessin aus dem Wagen steige, sehe ich zu meiner angenehmen Überraschung Herrn v. Knyphausen daherkommen, der sechs Monate in Bayreuth war, um die Wirtschaftsangelegenheiten des Markgrafen zu ordnen. Knyphausen entwirft uns ein recht sonderbares Bild von diesem Fürsten, der der größte Sonderling sein muß, der je existiert hat. Er hatte nie gehofft, zur Regierung zu gelangen, und war ganz unglücklich, als er nach dem Tode seines Neffen die Regierung dieses Landes antreten mußte. Sein ganzes Dasein hat er in der Zurückgezogenheit verbracht und setzt nun seine Lebensweise auch nach seinem Regierungsantritt fort. Er schließt sich immer mit seinem Arzte ein und ist für niemand zu sprechen. Man sagt, er verbringe die Abende damit, mit dem Arzte zu tanzen. Dieser ist sein Faktotum; er betrachtet ihn als den einzigen Menschen, der ihn am Leben erhalten kann, und macht keinen Schritt, ohne sich von diesem Quacksalber leiten zu lassen. Trotz seiner Verschrobenheiten zeigte er sich indes Herrn Knyphausen gegenüber bei seinem Abschied von einer recht angenehmen Seite. Er schenkte ihm eine sehr schöne goldene Dose, in der ein Inhaberwechsel auf 5000 Taler lag.

Wir haben hier einen Chevalier Enquelin, einen Engländer auf Reisen, der echt englische Abenteuer aufzuweisen hat. Er hatte aus Neigung in England ein Mädchen aus dem Bordell geheiratet, liebte sie sehr und stellte sie sogar am Hofe in London vor. Dann nahm er sie mit sich nach Paris und trennte sich dort von ihr ebenso leichthin, wie er sie geheiratet hatte, um in Frankreich mit einer anderen den Rest seines Vermögens durchzubringen. Er besitzt eine sehr schöne Figur, kommt mir aber für einen Engländer zu stutzerhaft vor.

Es passiert hier eine sonderbare Geschichte. Ein Herr Beré (?), Sekretär des russischen Gesandten Fürsten Dolgoruki, hatte drei Monate lang immerzu Liebesbriefe erhalten, die mit dem Namen der jungen Gräfin Schmettow, der Hofdame der Prinzessin Ferdinand, unterzeichnet waren. Darin stand, die Schreiberin sei toll in ihn verliebt, wolle ihn heiraten und warte nur den günstigen Augenblick ab, um mit ihm zusammenzukommen, da ihre Herkunft und Stellung ihr große Zurückhaltung auferlegten. An einem Tage wird ein Stelldichein festgesetzt und am anderen das Ausbleiben mit plötzlich eingetretenen Hindernissen entschuldigt. Schließlich ging dem Manne aber die Geduld aus, und er zog Freunde zu Rate. Diese machten ihm die ganze Lächerlichkeit der Sache klar und rieten ihm, diese Briefe sogleich der Gräfin Schmettow zuzuschicken und die seinigen zurückzuverlangen. Das tat er denn auch sofort. Als die Gräfin diese Briefe bekam, war sie wie aus den Wolken gefallen, da sie kein Wort von alledem wußte. Sie brachte sie ihrer Mutter, die sofort den Fürsten Dolgoruki kommen ließ und eine eklatante Genugtuung verlangte. Um der Sache auf den Grund zu kommen, wird alles mögliche angestellt. Schließlich fand man den Jungen, der die Briefe überbracht hatte. Dieser wollte anfangs nichts gestehen,

als man ihn aber schlug, sagte er schließlich, es seien die Fräulein Böhmer, Töchter des Geheimrats Böhmer, die sich über Herrn Veré hätten lustig machen wollen. Nun schickte man zu Böhmer und verlangte von ihm Genugtuung. Dieser verlangte aber seinerseits eine Genugtuung dafür, daß man seine Töchter, die von der Sache kein Wort wüßten, eines solchen Streiches verdächtigt habe. Im Publikum findet man es befremdend, daß Frau v. Katt es zugelassen hat, daß der junge Graf Schmettow in ihrem Hause den Knaben verprügelte, und noch befremdlicher, daß der mecklenburgische Gesandte, Herr v. Lützow, ihn ohrfeigte. So entstanden vielfache Auseinandersetzungen, und die ganze Sache wurde dem Fiskal übergeben. Dieser Oberfiskal, Herr Danniaire, hatte selber auch eine unangenehme Sache gehabt. Er hatte Herrn v. Buddenbrock, Leutnant im Regiment Gensdarmes, beschuldigt, bei einer schlimmen Geschichte des Herrn v. Labes beteiligt gewesen zu sein. Der junge Offizier hatte sich dadurch beleidigt gefühlt, hatte den Fiskal in einem Hause, wo er bei Fremden soupierte, aufgesucht und ihn geohrfeigt. Man hatte geglaubt, das würde große Folgen haben, aber der König schrieb bloß dem Grafen Schwerin, er solle Buddenbrock 14 Tage in Arrest stecken.

Mit schmerzlichem Bedauern ziehe ich aus der hübschen Wohnung aus, die ich mir vor einem Jahr in der Hoffnung hatte herrichten lassen, recht lange mit meiner himmlischen Frau darin wohnen zu bleiben. Aber alles ist anders gekommen. Ich habe so viele Opfer bringen müssen, daß ich auch dieses noch auf mich nehmen kann. Der Allmächtige, der alles lenkt, wird mein klägliches Los zu ändern wissen, wenn er es für mein Seelenheil gut findet. Ich werde von einem heftigen Husten geplagt, der mir dermaßen zusetzt, daß ich die ganze Nacht aufbleiben muß, da ich dabei jedesmal zu ersticken glaube.

Fräulein v. Schwerin, die jüngere, Hofdame der Königin, erkrankt sehr gefährlich. Man glaubt erst, es sei ein hitziges Fieber, aber es stellt sich heraus, daß sie hysterische Krämpfe hat. Da dieses treffliche Fräulein sonst immer sehr verständig lebte, so glaube ich, sie hat sich diese Krankheit durch zu vieles Tanzen und das Schlittenfahren in diesem Winter zugezogen.

April. Der regierende Fürst von Anhalt-Dessau kehrt von seinen vielen Reisen zurück. Man weiß noch nicht, wann seine Heirat mit der Prinzessin Louise stattfinden wird. — Prinz Heinrich kommt von Rheinsberg zurück, hält sich aber nur einige Tage hier auf und reist dann nach Spandau zu seinem Regiment. Prinz Ferdinand geht mit seinem ganzen Hofhalt nach Ruppin. Der junge Prinz Heinrich, der Neffe des Königs, ist in Kyritz, um dort zum erstenmal mit seinem Regiment zu üben, was für ihn ein großes Fest bedeutet, denn er scheint mit Leib und Seele Soldat zu sein.

Am Hofe meiner Königin ist es zu Auseinandersetzungen gekommen. Ihre Majestät nimmt Voß die Leitung ihrer Pagen ab

und überträgt sie dem Grafen Wartensleben. Voß ist außer sich darüber und kommt seither nicht mehr an den Hof. Die Königin hat in dieser Sache sehr recht, denn das ist ganz sicher, daß diese jungen Leute, seit Herr v. Voß ihre Erziehung übernommen hat, sehr vernachlässigt werden, während früher, als Graf Wartensleben sich mit ihnen befaßte, die Pagen der Königin als Beispiele guter Erziehung galten.

Nachdem ich wegen meines schlimmen Hustens drei Wochen lang das Zimmer nicht verlassen habe, gehe ich heute wieder aus, um bei Herrn v. Knyphausen zu soupieren. Er hat eine sehr hübsche Wohnung mit vielen Zimmern, die Möbel alle in grünem Damast mit Leisten in weiß und gold, gute Sophas, bequeme Stühle, schöne Spiegel und Uhren, kurz eine tadellose Wohnung, der man ansieht, daß das Geld nicht gespart wurde. Die Tafel ist ebenso großartig ausgestattet; das prächtige Geschirr stammt zum Teil aus Frankreich, zum Teil aus England. Die Kammerdiener sind gut ausstaffiert, und er als Wirt unübertrefflich. Ich finde die ganze Familie Wreech bei ihm versammelt, die seine ständige Gesellschaft bildet, da er der ältesten von den Schwestern, der Gräfin Dönhoff, sehr zugetan ist, die es auch wirklich verdient, daß man sie achtet und liebt. Sie ist eine reizende Frau, die Würde und Anmut mit Geist verbindet; ihr Benehmen ist vornehm, und ihre hübsche Figur zeigt die Dame von Stande. Ich treffe hier auch Herrn v. Diede, den früheren dänischen Gesandten, der vom König ein sehr schönes Porzellanservice zum Geschenk erhalten hat. Er geht jetzt nach England. Er war toll in die kleine Marschall verliebt, und ich glaubte, diese schöne Kleine würde durch seine Rückkehr etwas in Verlegenheit geraten, da sie ihm die Treue nicht allzu genau gehalten hat. Aber die Frauen haben in solchen Lagen ihre besondere Kunst. Kaum hatte sie einige Worte mit ihm gesprochen, da war er schon wieder verliebter als je trotz allem, was er über Kaphengst gehört haben mochte. Es ist ja wahr, man muß dieser kleinen Frau viel verzeihen; sie ist hübsch wie ein Engel, von sanftem und äußerst einnehmendem Wesen; daß sie dabei unbeständig ist, darf also nicht wunder nehmen. Ihre Schwester Karoline ist Gegenstand des allgemeinen Abscheus, und das so gründlich, wie es wohl noch keine war. Ich für meine Person, der ich gut mit ihr bekannt bin, weiß nur, daß sie leicht erregbar und sehr temperamentvoll ist. Zwar versichert man mir, sie sage mir hinter meinem Rücken die schlimmsten Dinge nach, aber ich kann trotzdem nicht behaupten, daß sie mir gegenüber eine Schlechtigkeit verübt hätte. Aber das Publikum legt ihr alles zur Last, was in Berlin Schlimmes passiert. Man glaubt, sie sei schuld, daß die Gräfin Carnitz sich von ihrem Gatten trennt, Prinzessin Ferdinand gibt ihr schuld an ihrem Zerwürfnis mit der Erbprinzessin von Braunschweig, da sie ihr Geheimnisse verraten habe, die diese nicht hätte wissen dürfen; sicher ist, daß man sie auch in Braunschweig verabscheut. Ihre verstorbene Mutter hatte sie auch

im Verdacht, daß sie in der ganzen Familie Unfrieden gesät habe. Ferner sagt man, sie sei daran schuld, daß Frau v. Marschall sich Kaphengst hingab, sie habe sich Boden zugeeignet, das Schlimmste aber, was man von ihr behauptet, ist das, daß ihr jüngster Bruder sich aus Gewissensbissen darüber getötet habe, weil sie ihn zu einem Inzest verleitet habe. Frau Prinzessin Heinrich vermag sie nur mit Schaudern anzusehen; sie behauptet, all ihr Kummer und all die Kränkungen, die sie von seiten des Prinzen erfahre, hätten mit dem Augenblick begonnen, wo jene in Rheinsberg einzog. Sie hat einen schönen Kopf, aber an Gestalt ist sie eine richtige Fee Carabosse, ein Gemisch von Fleisch und Knochen. Trotzdem hat sie die Gabe, Männer anzuziehen, so viel sie nur haben will. Prinz Heinrich ist ganz für sie eingenommen und schwört auf sie. Ihr Bruder Ludwig ist ein ganz anderer Charakter, gutmütig, höflich, äußerst geistreich und außerordentlich dienstfertig. Er steht beim Prinzen in höchster Gunst, trotzdem überhebt er sich nicht im geringsten; kurz, er ist ein prächtiger Mensch, den man unbedingt lieben muß. Um nochmals auf Karoline zurückzukommen, so beschuldigt man sie auch, alle hiesigen Gesellschaften vereinigt zu haben. Die fremden Gesandten, die Katt und die ganze Familie Wreech waren früher eine Clique, und jetzt stehen sie alle auf Hauen und Stechen, und das alles bloß darum, weil Karoline die Eroberung Stutterheims, des sächsischen Gesandten, hatte machen wollen, der anfangs auch in die Falle ging, sich aber nach und nach wieder zurückzog, als er sie näher kennen lernte.

Das Ausgehen macht mir Beschwerden, ich huste stärker als je. Man läßt mir zur Ader, was mich sehr schwächt. Mit meiner Gesundheit steht es schlecht, und ich bleibe noch mehrere Wochen zu Hause.

Neben der Geschichte mit den Briefen der Gräfin Schmettow, die eine ernstere Wendung zu nehmen scheint, indem der davon unterrichtete König an den Prinzen Ferdinand den Befehl gesandt hat, den Grafen Schmettow in Arrest zu stecken, bildet Voß ein stehendes Thema der Unterhaltung. Er kommt noch immer nicht an den Hof, und die Königin ist aufgebracht gegen ihn. — Wir haben einen Grafen Barberin hier, der die Münze übernehmen und dem König Piaster (?) liefern will. Es ist das wieder so ein Projektenmacher.

Mai. Seine Majestät der König übernachtet in Charlottenburg, um die Regimenter zu besichtigen und über jedes eine besondere Parade abzunehmen. Er ist dieses Jahr zufrieden, was sonst gewöhnlich nicht der Fall ist. Die Regimentschefs sind jedesmal in dieser Zeit in fieberhafter Aufregung vor Angst, beim König schlecht wegzukommen.

Prinz Heinrich besucht mich in meiner Krankheit. Ihn plagt gegenwärtig auch ein hitziges Fieber, die erste Leidenschaft für seinen neuen Adjutanten Kaphengst, der sich seiner vollen Gunst erfreut.

Warten wir das Ende dieses Romans ab! Mich schmerzt dabei nur, daß dieser große Mann, der von ganz Europa geachtet wird und dessen Ruhm den eines Turenne und Condé in Schatten stellt, sich zu Dingen hinreißen läßt, die ihm Tadel eintragen und durch die er an Charakter verliert, was er an Ruhm gewonnen hat. Er hat in dem lächerlichen Streit der Schmettows Partei ergriffen, und da die Familie Wreech sehr gegen Frau v. Katt eingenommen ist, so erklärt er sich gleichfalls gegen Frau v. Katt und sagt ihr nach, sie sei bösartig, und dabei könnte man ihr eher den Vorwurf allzu großer Gefälligkeit und Gutmütigkeit machen. Er kommt zum Souper zur Gräfin Dönhoff, die im Hause der Frau v. Katt wohnt, und begegnet dort der Kammerzofe der letzteren. Er fragt sie, wem sie gehöre, und wie sie die Katt nennt, sagt er zu ihr, er bedaure sie, daß sie bei einer so schlimmen Frau diene, die die Leute durchprügele; er selbst mache, daß er schleunigst wieder aus dem Hause komme, sonst könne er am Ende auch noch Prügel bekommen. Alle diese Dinge werden den fremden Gesandten weitererzählt, und diese schicken Berichte darüber an ihre Höfe, was ich aufs tiefste beklage. Denn da ich den Prinzen von Grund aus kenne und weiß, wie gut an sich er ist, so tut es mir in der Seele weh, ihn Dinge tun zu sehen, die Tadel verdienen.

Wir haben zwei recht liebenswürdige Franzosen hier, die den Manövern beiwohnen wollen, nämlich den Grafen Guine, Inspekteur der französischen Infanterie, und den Obersten Monval, ferner einen Herrn v. Vittinghoff, der auch in französischen Diensten ist.

17. Die Herzogin von Braunschweig und die Markgräfin von Bayreuth, ihre Tochter, treffen hier ein. Die Markgräfin ist sehr durch die Blattern entstellt und hat ganz die Gepflogenheiten einer italienischen Schauspielerin angenommen. Es fehlt ihr zwar nicht an Geist und Anmut, aber sie hat nichts Natürliches an sich. Sie hat ihr Gesicht ganz verändert durch starke Augenbrauen, die sie schwarz färbt, während sie von Natur aus sehr blond ist.

Prinz Heinrich gibt der Prinzessin Wilhelmine in Spandau ein sehr hübsches Fest. Wir kommen zur Mittagstafel, nachmittags wird in einem Garten getanzt, und nach dem Abendessen kehren wir nach Berlin zurück. Meine Gesundheit ist immer noch so schwach, daß die kleinste Unregelmäßigkeit mir Beschwerden verursacht; ich huste die ganze Nacht, weil ich diese kleine Reise gemacht habe.

Es hat sich etwas Großes zugetragen, das gegenwärtig in aller Munde ist und das auf uns dieselbe Wirkung tut wie bei den Alten der Ruf: Der große Pan ist tot! Der große Anhalt, von dem man geglaubt, daß er für ewig des Königs Günstling bleiben werde, ist in Ungnade gefallen. Seine Majestät war ihm seit einiger Zeit kühl begegnet, und da dieser von der Gunst des Königs verwöhnte Mann diese Lage nicht ertragen konnte, so schrieb er ihm einen Brief, worin er seinem Schmerz darüber Ausdruck gab, und erhielt darauf die Antwort, er täte gut daran, sich für einige Zeit auf sein

Landgut zu begeben. Voller Verzweiflung reiste er daher sogleich weg. Es heißt, er werde sich nach Köln begeben, um seine Heirat mit Fräulein Meinertshagen, einer reichen Erbtochter eines dortigen Kaufmanns, den der König geadelt hat, in die Wege zu leiten. Man ist jetzt sehr gespannt darauf, ob diese Ungnade Folgen haben wird. Herr v. Götz besorgt jetzt seine ganzen Geschäfte. Ich für meine Person glaube, daß der König ihn zurückberufen wird, denn die Gunst, in der er bei ihm stand, beruhte auf seinem Verdienst. Er ist ein Mann von größter Gewissenhaftigkeit, der die ganze Armee durch und durch kennt. Der König wird nicht leicht einen anderen finden, der ihn zu ersetzen imstande ist.

Wir haben hier einen Grafen Barberin, der in Münzangelegenheiten gekommen ist. Er will eine neue Sorte prägen, die dem französischen Münzfuß entspricht. Alle Augenblick sehen wir solche Herren ankommen; wir leben im Zeitalter der Projekte.

Prinz Friedrich von Braunschweig gibt seiner ganzen Familie ein sehr hübsches Fest in seinem neuen Hause, das sehr schön ausgestattet ist; auch sein Garten ist ungemein geschmackvoll angelegt.

20. Der König kommt zu den Revuen hierher. Er scheint sehr befriedigt zu sein und läßt das schöne türkische Zelt aufschlagen, um die Prinzessinnen, die den Paraden beiwohnen, darin zu bewirten. Es sind das die Herzogin von Braunschweig, die Markgräfin von Bayreuth, die Herzogin von Württemberg und alle Prinzessinnen des Hauses außer der Königin, die von solchen Festlichkeiten immer ausgeschlossen wird. Unsere schöne Herzogin von Württemberg scheint die Favoritin in diesem Zelte zu sein. Der König unterhält sich sehr huldvoll mit den Herren Franzosen, die von allem, was sie hier sehen, entzückt sind und eingestehen, daß es ihnen Mühe kosten würde, es unserer Armee gleichzutun. Seine Majestät gibt ihnen auch die Erlaubnis, ihn zu den Manövern in Pommern zu begleiten, was für sie doppelt schmeichelhaft ist, da diese Gunst Herrn v. Castre letztes Jahr versagt worden war.

Als der junge Prinz Heinrich, der Neffe des Königs, dieses Jahr zum ersten Mal bei seinem Kavallerieregiment war, ereignete sich ein bedauerlicher Zwischenfall. Sein Major, ein Herr v. Schack, nahm sich kaltblütig das Leben, indem er sich den Degen in den Leib stieß. Er lebte noch 14 Stunden, und der Prinz blieb bis zum letzten Augenblicke bei ihm. Dieser Mann war bei den Manövern des vergangenen Jahres vom König schlecht behandelt worden, und die Angst, daß ihm bei den diesjährigen Manövern dasselbe passieren könnte, hat ihn vielleicht zu diesem Schritt getrieben.

Am Tage nach der Parade gehen wir mit der ganzen Königsfamilie nach Schönhausen, wo die Königin einen schönen Imbiß servieren läßt. Diese Gartenanlagen werden mit jedem Jahr angenehmer und hübscher. Prinz Heinrich gibt zum Geburtstag des Prinzen Ferdinand ein großartiges Fest. Die Feindschaft zwischen diesen beiden Höfen besteht indes unvermindert weiter, und wer an

dem einen gut steht, steht am anderen schlecht. Einen solchen Haß, wie er jetzt in den Berliner Gesellschaften herrscht, habe ich noch nicht erlebt. Diese ewigen anonymen Briefe, die man sich gegenseitig schreibt und in denen man sich die abscheulichsten Dinge sagt, hören nicht auf. Ein solcher Brief an den Prinzen Ferdinand will das ganze Verhältnis aufdecken, das angeblich zwischen der Prinzessin und dem Grafen Schmettow besteht. Ich begreife nicht, wie man so niederträchtig sein kann, überall Verwirrungen anzurichten. Karoline Wreech steht im Verdacht, diese Geschichten eingefädelt zu haben. Sie kehrt jetzt nach Braunschweig zurück, wo sie ebenso verabscheut wird wie bei uns. Es wird sich nun zeigen, ob nach ihrem Weggange wieder Ruhe in unseren Gesellschaften einkehren wird. Prinz Heinrich nimmt sie noch immer in Schutz. Deshalb wird auch er in allen diesen Klatschereien mitgenannt, und es schmerzt mich aufs tiefste, diesen großen Mann mit solchen Possen sich befassen zu sehen.

Endlich erlebe ich einmal eine freudige Überraschung nach jahrelangem Kummer und Gram. Der König erteilt mir die Erlaubnis, nach Preußen zu reisen. Ich freue mich unendlich darauf, meine Heimat wiederzusehen und aus diesem Zanknest Berlin herauszukommen.

Die Vermählung der Prinzessin Louise mit dem regierenden Herzog von Dessau wird am 25. Juni in Charlottenburg stattfinden, die der Prinzessin Wilhelmine mit dem Prinzen von Oranien steht endlich auch fest und wird im Oktober durch Prokuration vollzogen werden, was mich sehr überrascht; denn diese Prinzen pflegten, wenn sie englische Prinzessinnen heirateten, diese persönlich abzuholen, und es ist sicher noch keine englische Prinzessin so liebenswürdig gewesen wie die unsrige, bei der die trefflichsten Eigenschaften mit Liebreiz gepaart sind.

Prinz Ferdinand schickt seine Tochter, die immer noch an Krämpfen leidet, nach Ronneburg in der Grafschaft Altenburg ins Bad, das für dieses Leiden vorzüglich sein soll. Es wäre für dieses Kind das beste, wenn der Tod es erlösen würde, denn sein Zustand ist grausam und mitleiderregend. Der Prinz fühlt sich sehr unglücklich, zumal zu diesem Kummer noch die Unannehmlichkeiten in seiner Häuslichkeit hinzutreten.

Mit den Herren Franzosen soll es abwärts gehen. Sie hatten dem König die glänzendsten Versprechungen bezüglich der Erhöhung seiner Einkünfte gemacht, und nun stellt sich das Gegenteil heraus. Der Handel stockt, und die Knappheit des Geldes wird immer drückender.

Nachdem ich den 27. zu Hause verlebt habe, reise ich am 28. um 4 Uhr von Berlin ab und übernachte in Oranienburg. In Zehdenick treffe ich mit einem Offizier vom Kavallerieregiment des verstorbenen Prinzen Heinrich zusammen, einem Herrn v. Trenck aus Preußen, der mir in rührenden Worten die Betrübnis schildert,

die in seinem Regiment über das schmerzliche Ereignis herrscht. Am 29. komme ich um 8 Uhr abends in Prenzlau an. Ich halte mich einen Augenblick bei dem Oberst Blankenburg auf, bei dem ich Gröben und Winterfeld treffe, reise dann, nachdem ich die Pferde gewechselt, die ganze Nacht durch weiter und komme am 30. um 6 Uhr morgens in Stettin an. Mit Vergnügen sehe ich hier meine Schwester Podewils wieder, die mir einen herzlichen Empfang bereitet. Ihre jüngste Tochter hat sich sehr zu ihrem Vorteil verändert. Nachmittags besuche ich den General Puttkamer, bei dem ich am folgenden Tage mit dem Prinzen von Bevern zusammen speise. Dieser erzählt mir näheres über die Art und Weise, wie man dem König im Lager von Stargard den Tod seines Neffen mitteilte.

S. M. befand sich in Pommern im Feldlager bei Stargard in der festen Überzeugung, daß sein Neffe außer aller Gefahr sei. Plötzlich erhält er die Nachricht, daß es ihm schlechter gehe, und vier Stunden darauf trifft Herr v. Wodtke, Adjutant des Königs, ein, steigt direkt beim General Krockow ab und teilt ihm die Trauerkunde mit. Zugleich sagt er ihm, er besäße nicht die Kraft, sie dem König zu übermitteln, und bittet Seine Exzellenz, diesen traurigen Auftrag zu übernehmen. Herr v. Krockow geht infolgedessen in das Zelt des Königs. Als dieser ihn sieht, spricht er zu ihm von seinem vielgeliebten Neffen und fragt ihn, ob es denn so gefährlich sei, wenn zu den Blattern das Frieselfieber käme. Achselzuckend erwidert der General, von tausend überstehe das nicht einer. Bestürzt sagt der König: „Er ist nicht gescheit, er macht sich ein Vergnügen daraus, mich zu erschrecken". Darauf erwidert jener, er sei in größter Verzweiflung, aber die Pflicht zwinge ihn, Seiner Majestät zu sagen, daß sie sich auf alles gefaßt machen müßten und daß sie glauben könnten, niemand würde den Mut besitzen, wenn dies große Unglück einträfe, es Seiner Majestät mitzuteilen. „Machen Sie sich demnach, Sire, auf alles gefaßt und erwarten Sie das Schlimmste!" Da bleibt der König länger als eine Viertelstunde regungslos wie einer, der träumt. Auf einmal sagt er zu Krockow: „Ich bin auf alles gefaßt, sprecht!" Nun erfährt er denn den grausamen Verlust mit unaussprechlichem Schmerz. Den ganzen Tag bleibt er allein, nachdem er den Prinzen von Preußen, jetzt unsere einzige Hoffnung, hat rufen lassen, um ihm den Verlust, den sie erlitten haben, mitzuteilen. Der edle Prinz kehrt in sein Quartier zurück und läßt in zweimal 24 Stunden niemand vor. Sein Schmerz ist unsagbar, so daß man für sein Leben fürchtet. Am folgenden Tage wohnt der König den Manövern wieder bei, aber der Schmerz ist auf seinem Gesicht zu lesen. Er äußert zum Prinzen Eugen von Württemberg: „Macht, was Ihr wollt, ich bin außerstande, ein Urteil abzugeben!" Er ist mit den pommerschen Regimentern unzufrieden und reist mit zerrissenem Herzen ab.

1. Juni. Ich speise beim Prinzen von Bevern mit einer ganzen Anzahl von Generalen. Nachher sehe ich mir die Schiffe an.

Ich begebe mich auf das eines Holländers, der mich mit großer Freundlichkeit und der den Holländern eigenen Offenherzigkeit aufnimmt. Mit Bedauern sehe ich, wie der Handel infolge der Beunruhigungen durch die Neuerungen der Franzosen zurückgeht. Ich mache auch mit dem Präsidenten Schöning Bekanntschaft, der sich äußerst nett gegen mich benimmt.

2. Ich verlasse Stettin und fahre direkt nach Treptow, der Residenz des Prinzen von Württemberg. Am 3. lange ich dort an und bin in großer Verlegenheit, ein Unterkommen zu finden, bis mich schließlich ein Herr v. Krummensee aufs freundlichste in seinem Hause aufnimmt. Der Prinz und die Prinzessin erweisen mir die größten Aufmerksamkeiten. Ich werde sofort von einer Equipage abgeholt, und da schon alle bei Tisch sind, erweist man mir die freundliche Rücksicht, so lange zu bleiben, bis ich mit dem Essen fertig bin. Die Familie des Prinzen zählt fünf Prinzen und drei Prinzessinnen, lauter prächtige Kinder. Man würde wirklich einen so hübschen und reizenden Hof, an dem ein so guter Ton herrscht wie hier in Treptow, wohl kaum in Pommern suchen. Ich treffe hier die Gräfin Skorzewska mit ihrer ganzen Familie. Sie hat zwei kleine Töchter, wahre Wunderkinder an Geist und Talent. In ihrer Begleitung befindet sich noch ihr Onkel, ein sehr reicher polnischer Graf, der aus Neigung Kapuzinermönch geworden ist und der mir mit großer Lebhaftigkeit auseinandersetzt, daß er der glücklichste Mensch auf Gottes Erdboden sei. Den ganzen Nachmittag verbringe ich bei der Prinzessin, indem sie mir ihren Garten zeigt und, um mir ein besonderes Vergnügen zu bereiten, für den folgenden Tag einen Fischfang arrangiert. Kurz, man erweist mir so viel Aufmerksamkeiten jeglicher Art, daß es mir schwer wird, von Treptow wieder loszukommen. Am 4. nachmittags reise ich weiter. Ich hatte mir vorgenommen, ohne Unterbrechung bis Danzig durchzufahren, wie ich aber um Mitternacht in Köslin anlange, sind keine Pferde da, so daß ich übernachten muß. Am andern Morgen läßt man mir früh um 5 Uhr schon sagen, der Graf und die Gräfin Podewils sowie Fräulein v. Morien hätten gleichfalls in Köslin übernachtet und würden sich sehr freuen, mich zu sehen. Das war für mich eine zu angenehme Überraschung, um der Einladung nicht Folge zu leisten, und es war dann sofort auch beschlossene Sache, daß ich in ihrem Wagen Platz nahm und mit ihnen nach ihrem Landsitz fuhr. Das ließ sich alles vortrefflich einrichten, wir dinierten noch bei einem ehrsamen Bürger in Köslin, einer recht hübschen Stadt, und kamen dann um 5 Uhr nachmittags in Wusterwitz an. Ich hätte nie geglaubt, an der Grenze von Kassubien ein so hübsches Landgut zu finden — eine prächtige Lage, ein wohnliches Haus und Wirt und Wirtin reizend. Um indes ein gegebenes Wort einzulösen, ging ich noch am selben Abend zum Übernachten nach dem Gute Suckow, das einem anderen Grafen Podewils, einem Sohne des verstorbenen Staatsministers, gehört. Hier fand ich eine ebenso herz-

liche Aufnahme. Das Haus ist gleichfalls schön, der Garten hat Wasserkünste, kurz, lauter Überraschungen, auf die ich hier in Pommern keineswegs gefaßt war. Andern Tags kehrte ich mit einem Geheimrat v. Behn nach Wusterwitz zurück. Fräulein v. Morien und ich besprechen zusammen die Vorgänge, die wir vor zwei Monaten miterlebt, und stellen Betrachtungen darüber an, wie angenehm es sei, nach all den Stürmen die Dinge an einem hübschen, ruhigen Ort ohne Bitterkeit und ohne Vorurteil zu besprechen. Fräulein Morien bleibt in Wusterwitz, um Herrn v. Kalckreuther zu erwarten, der hierher kommt, um sie zu heiraten. Am 6. Juni reise ich nach dem Abendessen von Wusterwitz ab, fahre über Zanow und komme um 3 Uhr morgens in Stolp an. Von dort fahre ich über Lupow, bin um 5 Uhr nachmittags in Lauenburg[9]), reise noch die ganze Nacht durch und lange am 8. mittags in Oliva an, das eine wundervolle Lage hat. Ich steige in einem Gasthause ab. Da der Wirt mir weismacht, der Abt diniere um 12 Uhr, so bestelle ich mir im Gasthaus ein Mittagessen und lasse dann um 2 Uhr beim Abte, der aus dem Hause Rybinski stammt, anfragen, ob ich ihn besuchen könne. Er läßt mir sofort sagen, ich solle unbedingt zum Diner zu ihm kommen. Ich finde ihn königlich eingerichtet. Er hat eine große Gesellschaft zu Tisch, unter anderen den russischen Residenten Rehbinder, der mich während meines ganzen Aufenthalts in Danzig mit Aufmerksamkeiten überhäuft. Nach dem Kaffee gehen wir im Garten spazieren, der an Schönheit alles übertrifft. Da sind erstaunlich hohe Spaliere, über die man überall einen Blick aufs offene Meer hat, das an dieser Stelle immer von Schiffen bedeckt ist, da hier die Danziger Rhede ist. Diese Aussicht läßt sich höchstens mit einer reizenden Operndekoration vergleichen, denn daß die Natur etwas so Vollkommenes zustande bringen könnte, erscheint fast unglaublich. Ich beteilige mich nachher an mehreren Spielen und bin sehr erfreut über die Bekanntschaften, die ich hier mache. Um 6 Uhr begebe ich mich nach Danzig. Etwas so Schönes wie die Straße von Oliva nach Danzig gibt es nirgends wieder, rechts wie Gärten bepflanzte Höhen und links das offene Meer. Erst kommt man durch prächtige Vororte und dann durch eine sehr schöne Allee in die Stadt selbst. Ich nehme im Schippergilhaus (Schiffergildehaus?) Quartier. Am folgenden Tage statte ich Herrn Rehbinder einen Besuch ab, der mich nach Langfuhr zu einer Frau Kammerherr v. Goltz mitnimmt. Hier treffe ich die Generalin Goltz, die Witwe des früheren sächsischen Gesandten Goltz, der kurz nach seiner Ernennung zum General der Konföderation der Dissidenten plötzlich starb. Sie ist in tiefer Trauer. Wir machen reizende Spaziergänge in den Bergen. Da heute der letzte Tag des Pfingstfestes ist, so ist alles von Spaziergängern belebt, was sich besonders hübsch ausnimmt. Nachher soupieren wir bei Frau v. Goltz, und ich kehre dann mit Herrn und Frau v. Rehbinder und deren Schwester, Fräulein v. Kalnein, die alle sehr liebenswürdig sind, nach Danzig

zurück. Bei meiner Rückkunft finde ich die Pferde meiner Mutter und meines Schwagers, des Grafen Schlieben, vor, die mich hier abholen sollen. Ich schicke daher Fräulein Chaselon und die Sverus (?) nach Steinort voraus und soupiere bei Herrn v. Rehbinder in sehr guter Gesellschaft. Darunter ist auch ein dänischer Resident, ein sehr hübscher Mann. Am 11. speise ich in Ohra zu Mittag bei einem sehr reichen englischen Kaufmann, Herrn Gibson, mit seiner ganzen Familie. Eine Tochter von ihm hat einen Baron Keyserlingk geheiratet; sie ist eine sehr hübsche Frau. Abends speise ich bei Herrn Rehbinder. Ich mache die Bekanntschaft unseres Residenten, des Herrn Junk, der ein sehr eingebildeter Mensch ist und wegen seines schlechten Benehmens gegen die ganze Stadt in Danzig verabscheut wird. Ferner lerne ich noch die Fürstin Sanguszka, eine sehr reiche und sehr liebenswürdige Dame, kennen. Als eine geborene Dönhoff ist sie eine Verwandte von mir. Sie ist von ihrem Gatten geschieden und hat Danzig als Wohnsitz gewählt. Ich werde von ihr mit Aufmerksamkeiten überhäuft und zu einem Fastenmahle eingeladen, was eine ganz vortreffliche Sache ist. Dabei lerne ich eine junge polnische Gräfin kennen, welche die Prinzessin bei sich hat, eine reizende und geistreiche Dame, die mich vortrefflich unterhält. Die Fürstin ist außerordentlich fromm und besonders für die Jesuiten eingenommen, von denen sie immer einen in ihrer Begleitung hat. Als wir auf die Religion zu sprechen kommen, zitiert mir dieser alle ihre guten Autoren, ich versichere ihm aber, daß ich diese zwar auch kenne, aber in katholischen Dingen Pascal als meinen besonderen Gewährsmann betrachte. Sobald er diesen Namen hört, geht er sofort auf ein anderes Thema über, und von Religion ist nicht weiter die Rede.

Ich suche einen guten alten Oberst Krockow auf und mache noch verschiedene andere Besuche. Danzig gefällt mir ausgezeichnet. Der holländische Resident, Herr Souerman (?), bezeigt mir tausend Freundlichkeiten. Er gibt mir mit seiner ganzen Familie ein großes Mahl in seinem Garten bei Oliva, der auch eine wunderbare Lage und Aussicht auf das offene Meer hat und voll köstlicher Früchte ist. Das Mahl verrät den gutbürgerlichen Danziger Geschmack; es gibt Rheinwein mit Zucker und viele schlecht servierte Gerichte. Ich sehe indes immer auf die gute Absicht des Gastgebers, und diese läßt nichts zu wünschen übrig.

Nachdem ich so Danzig gründlich durchstreift habe, reise ich am 14. Juni wieder weiter. Ich fahre durch die reichen Güter des Werders, die nur in Holland ihresgleichen haben, und komme abends in Elbing an, das eine recht häßliche Stadt ist. Am 15. breche ich um 5 Uhr morgens wieder auf und bin um 11 Uhr in Preußisch-Holland, wo ich auf einen Augenblick beim Hauptmann Kunheim absteige. Ich treffe hier den jungen Grafen Wartensleben, einen Sohn unseres Oberhofmeisters, der Schulden halber aus dem Garderegiment Tadden ausscheiden mußte und sich hier in Preußen sehr

unglücklich fühlt, während ich den Augenblick nicht erwarten kann, wo ich wieder mit meiner Familie zusammen bin. Die Veranlagung des menschlichen Geistes wirkt eben verschieden auf unsere Herzen. Am gleichen Tage komme ich noch zum Diner beim Grafen Dönhoff in Quittainen, einem alten Bekannten von mir, dessen Wiedersehen mir Freude macht. Sein Haus ist sehr gut bestellt und seine Gattin eine vortreffliche Frau. Ich beschließe meinen Tag bei ihnen recht angenehm. Anderen Tags fahre ich nach Carwinden, wo die verwitwete Gräfin zu Dohna-Schlodien, geborene Gräfin Schwerin, eine alte Bekannte von mir, wohnt. Zu Mittag komme ich in Schlodien an und werde mit größter Freundlichkeit aufgenommen. Der regierende Graf ist der rechtschaffenste Mann, den es nur geben kann, und seine ganze Gesellschaft setzt sich aus vortrefflichen Personen zusammen, denen man sofort ansieht, daß sie aus sehr vornehmem Hause sind. Ich bin entzückt von allem, was Dohna heißt. Da ist die Tante des Grafen, die Gräfin Sophie, die am Hofe Friedrichs I. aufgewachsen ist und noch das ganze feine Wesen jener Zeit an sich hat. Sie erzieht eine sehr hübsche und reizende Nichte, die Tochter des verstorbenen Generals Dohna. Ferner sind da zwei liebenswürdige Gräfinnen v. Carolath; die eine ist die Schwester der regierenden Gräfin und die andere eine Schwester von ihm. Nachmittags fahre ich nach Schlobitten. Dieses prachtvolle Schloß zeigt noch den Glanz, in dem diese Familie zu Friedrichs I. Zeit lebte; der Marschall Graf Dohna hat es erbauen und einrichten lassen. Sein Enkel, der jetzige Besitzer, ist abwesend, aber ein französischer Offizier, den er im Dienst hat, macht den Wirt. Am folgenden Tage fahren wir nach dem Mittagessen nach Lauck, wo eine andere Linie der Dohna ihren Sitz hat, und wo ich eine ebenso freundliche Aufnahme finde. Alle diese Häuser sind sehr hübsch eingerichtet und haben alle schöne Gärten. Am 18. reise ich von Schlodien ab, tief gerührt von der Freundlichkeit der ganzen Familie Dohna. Der Graf erweist mir dazu noch die Aufmerksamkeit, mir Pferde zu stellen, wodurch meine Reise bedeutend beschleunigt wird. Ich fahre durch das Bistum Ermland. In Heilsberg feiert man das Fronleichnamsfest, und ich komme gerade zu einer schönen Prozession. In Schippenbeil, wo der Oberstleutnant Rohr mich sehr freundlich aufnimmt, will ich übernachten, da aber Pferde von Steinort dort eintreffen, so reise ich weiter, komme nachts in Dönhoffstädt an, das ein prachtvolles Schloß ist, und am andern Mittag treffe ich glücklich in Steinort ein. In Drengfurt fand ich schon die Mehrzahl meiner Bauern vor; sie warteten zu Pferde auf mich, um mir das Geleite zu geben, und ich war tief gerührt über diesen Beweis der Anhänglichkeit der armen Leute. In der großen Allee traf ich meinen Schwager Schlieben mit seiner Familie und meinen Nichten Ysenburg, die mich alle aufs herzlichste begrüßten, und im Dorfe kam mir auch meine Schwester Schlieben entgegen, die ich seit 17 Jahren nicht mehr gesehen

hatte. Eine unendliche Rührung überkam mich, besonders als ich an das Bett meiner kranken Mutter trat. Ein so herrliches Gefühl wie die Freude des Wiedersehens geht über alle Freuden und Genüsse, welche die große Welt gewöhnlich bietet und die stets von Mißgunst, Ärger und Verdruß begleitet sind.

Mit süßem Behagen genieße ich das Landleben, das ich tausendmal angenehmer finde, als ich es mir gedacht hatte. Ich lasse im Garten einige Veränderungen vornehmen, lasse Alleen aushauen und bin so mit Leib und Seele bei diesen Arbeiten, daß ich mit Josua ausrufen möchte: Sonne, bleibe stehen! Eine wahre Angst erfaßt mich, wenn ich so einen Tag um den anderen verfliegen sehe. Meine Nachbarn kommen zu mir auf Besuch, unter anderen ein Major Graf Schlieben vom Regiment Tettenborn, ein sehr liebenswürdiger Herr. Die Gesellschaft meiner Nichten bereitet mir ebenfalls viel Vergnügen; es sind recht anmutige, unschuldsvolle und hübsche junge Mädchen. So habe ich nach all dem Leid, das mir widerfahren, doch wieder einmal ein paar frohe Tage. Aus Berlin schreibt man mir, daß die Affäre Schmettow bezüglich der Mißhandlung des Knaben nun entschieden und er zu drei Monaten Festungshaft in Spandau verurteilt worden ist. Herr v. Larrey ist in Berlin angekommen, um für den Prinzen von Oranien um die Hand der Prinzessin Wilhelmine anzuhalten. Die Feste, die bei dieser Gelegenheit veranstaltet werden, locken mich nicht im geringsten; einen Tag in unserem Steinorter Garten spazieren zu gehen, ist mir lieber als alle Berliner Festlichkeiten.

Juli. Ich mache mit meiner Schwester Schlieben, ihren beiden Töchtern und meinen Nichten Ysenburg einen Besuch in Dönhoffstädt. Die schönen Promenaden und der prächtige Park dieses Ortes bereiten uns einen köstlichen Tag. Am folgenden Tage begeben wir uns nach Heiligelinde, einem hierzulande berühmten Markte. Hier treffe ich eine große Zahl unseres Adels, darunter ziemlich lächerliche Persönlichkeiten, so eine Frau v. Hirsch, geborene Gräfin Geßler, die beschuldigt wird, ein Paar Ohrringe gestohlen zu haben. Auch die Obermarschallin Gröben, geborene Gräfin Truchseß, ist da, eine reizende Dame, die am größten Hofe glänzen könnte. Der Ort liegt prächtig, und wir gehen lange darin spazieren. Andern Tags gehe ich mit meinem Schwager und meiner Schwester nach Prassen zu einem Freiherrn Eulenburg. Dieses Gut ist gleichfalls sehr hübsch. Abends begeben wir uns wieder nach Dönhoffstädt, und Tags darauf kehre ich mit Vergnügen nach Steinort zurück, wo es mir doch immer am besten gefällt.

10. Juli. Herr v. Klinckowström, Hauptmann im Regiment Lehwald, ein sehr achtungswerter Mann, den ich seinerzeit als Adjutanten des Prinzen Heinrich kennen gelernt hatte, besucht mich. Er erzählt mir, er plane eine Reise nach Polen und besonders nach Bialystok, der Residenz des Großhetmans Branicki, des Schwagers des Königs von Polen. Kurz entschlossen erkläre ich mich bereit,

ihn zu begleiten. Graf Schlieben macht die Reise mit. Die erste Nacht bleiben wir in Lawken, einem königlichen Amt bei Rhein. Die dortige Amtmännin Scholtz nimmt uns sehr freundlich auf. Ihre Tochter, die nach sechswöchiger Ehe mit dem Baron v. Eulenburg auf Romsdorf sich von diesem hat scheiden lassen, ist eine recht sonderbare Person. Sie unterhält uns mit der Erzählung ihrer sämtlichen Abenteuer mit ihrem Baron. Wir reisen weiter, passieren den Spirdingsee und den neuen Kanal, der dem Lande von geringem Nutzen zu sein scheint, und übernachten dann in Arys, einer kleinen Stadt an der polnischen Grenze, die noch zu Preußen gehört und eine Garnison vom Regiment Malachowski hat. Wir logieren beim Bürgermeister. Am folgenden Tage kommen wir mittags in Bentschkowo in Polen an. Das Gasthaus gehört einem Juden, und das ist auch in allen anderen Orten der Fall, die wir auf unserer weiteren Reise berühren. Das Dorf gehört einem Edelmann. Wir sehen Towarczy darin, eine Art polnischer Miliz, die sich hier noch immer erhalten hat. Ich finde Polen in einem viel besseren Zustande, als ich es mir gedacht hatte. Die Felder sind gut bestellt, die Herbergen ziemlich sauber und das Volk sehr dienstfertig. Wir übernachten in Ossowez, wo der Amtmann, gleichfalls Jude, uns alle möglichen Bequemlichkeiten verschafft. Er läßt uns zum Übernachten eine Scheune recht sauber herrichten. Am folgenden Tage überschreiten wir in Booten den Bobr, einen ziemlich großen Fluß, und speisen zu Mittag in der polnischen Stadt Knyschin, einem abscheulichen Nest mit Holzhäusern, die so leicht gebaut sind, daß man glaubt, der geringste Wind müsse sie umwerfen. Regen und Schnee dringen überall durch, aber das Volk ist daran gewöhnt und fühlt sich nicht unglücklich dabei. Die Juden verwalten sämtliche Ämter. Die Stadt gehört den Czapski, einer in Polen sehr angesehenen Familie, aber der jetzige Besitzer ist aus dem Lande verbannt, und seine Güter sind daher ganz in Verfall. Nachmittag kommen wir nach Dobrzyniew, seinem früheren Wohnsitz. Das Schloß samt der dazu gehörigen Stadt bildet eine vollkommene Ruine. Sämtliche Häuser sind eingestürzt, und das Schloß, das ein schöner Bau im italienischen Stil war, könnte jetzt ebensogut in Herculanum stehen. Man sieht noch die Spuren eines sehr schönen Gartens. Trotz der damit verbundenen Gefahr treten wir in das Schloß ein, wo man noch schöne Skulpturen und Goldverzierungen sieht, die der Zeit widerstanden haben. Die Bibliothek ist noch vollständig erhalten; es sind hübsche Statuen, schöne Schränke und viel Goldverzierungen zu sehen, aber da der Schlüssel dazu verlegt ist, so kann ich mir über die Auswahl der Bücher kein Urteil verschaffen. Wir scheiden wieder von diesen Resten vergangener Pracht, überschreiten nochmals den Bobr auf einer eine halbe Viertelmeile langen Brücke und langen gegen 5 Uhr abends in Bialystok an. Die Alleen sind prächtig. Sobald man das Gebiet des Großhetmans Branicki betreten hat, ist von der bekannten polnischen Liederlichkeit nichts

mehr zu spüren. Die Gebäude sind schön, und Herr Büsching hat recht, wenn er diesen Ort das Versailles Polens nennt. Es ist eine schöne Stadt, die in mancher Hinsicht an Leipzig erinnert. Vor dem Rathaus ist ein großer mit einer Statue der Gerechtigkeit geschmückter Platz. Auf dem Paradeplatz steht das Standbild des Mars. Die schnurgeraden und mit Bäumen bepflanzten Straßen haben schöne Läden. Man findet hier fast alle Nationen vertreten. Ich bin höchst überrascht, einen so hübschen Ort hier zu finden, der sicherlich bekannter zu werden verdiente. Was zu dem Übrigen nicht paßt, das sind die Gasthäuser, die Juden gehören und denen es darum an den nötigen Bequemlichkeiten fehlt. Zu unserer großen Betrübnis erfahren wir, daß der Großhetman abwesend ist und seine Gemahlin ebenfalls. Dieser ganze Hof hat sich nach Wengrow begeben, um die Konföderation gegen den König zu unterstützen. Wir müssen uns also mit dem Vergnügen trösten, das uns die Besichtigung der Schönheiten dieses Orts bereiten wird. Der Kommandant, Oberst Zakrzewski läßt uns sofort begrüßen, worauf wir ihn besuchen. Er stellt uns seine Gemahlin und seine Tochter vor, die eine wahre Schönheit und ein Muster guter Erziehung ist. Wir erfahren hier, daß eine junge Prinzessin Poniatowski, eine Tochter des Oberkammerherrn und Nichte des Königs, sich mit ihrer Gouvernante in Bialystok aufhält. Ich schicke sofort zu ihr und lasse fragen, wann ich ihr meine Aufwartung machen könne. Unterdessen begeben wir uns in den Park, und ich bin überrascht über seine Schönheit und Großartigkeit und den Geschmack, der überall herrscht. Gebäude, Gärten, Alleen und Kolonnaden, alles ist einer königlichen Residenz würdig. Der Park vor allem ist so großartig, daß ich ihm in ganz Deutschland nur den Potsdamer und Casseler vorziehen würde. Auf unserem köstlichen Spaziergang stoßen wir alle Augenblicke auf neue angenehme Überraschungen. Mittlerweile hat die Prinzessin hergeschickt und läßt uns begrüßen und für den folgenden Tag zum Diner einladen. Der Kommandant hat die Freundlichkeit, uns zum Frühstück einzuladen. Um 11 Uhr begeben wir uns ins Schloß, die Janitscharengarde steht unter dem Gewehr, und wir werden zu der jungen Prinzessin geführt. Sie ist ein reizendes Kind und ihre Gouvernante, Frau Munier aus Lothringen, eine feingebildete Dame. Man zeigt uns das ganze Schloß. Seine prachtvolle Ausstattung ist ganz in französischem Stile gehalten; man glaubt sich förmlich nach Paris versetzt, wenn man diese reichen Möbel und diese Einrichtung der Zimmer vor Augen hat. Wir verbringen diesen Tag sehr angenehm. Ich mache die Bekanntschaft des Herrn Kusarzewski-Postolniko, eines sehr freundlichen Alten, sowie der Generale Puschetti (?) und Raucourt, die alle zum Hofe des Großhetmans gehören. Wir besichtigen auch das Opernhaus, das sehr hübsch gebaut ist, sowie die prächtigen Lusthäuser im Park. Alles verrät eben den großen Herrn. Er hat ja auch 1200000 Rubel an eigenem Einkommen ohne das, was ihm seine Ämter und Starosteien ein-

bringen; im ganzen verfügt er demnach über ganz gewaltige Summen. Der Kommandant macht uns den liebenswürdigen Vorschlag, uns auch die übrigen Schlösser des Großhetmans zu zeigen. Nachdem wir bei ihm gefrühstückt und in Bialystok die herrliche Kirche besichtigt haben, fahren wir zunächst durch eine sehr schöne Allee nach Visoviskok. Es ist das ein nett ausmöbliertes niedliches Häuschen, ringsum mit Lauben umgeben und darüber eine Plattform mit einer Galerie, von der man einen prächtigen Blick ins Land hat. Überall herrscht die größte Sauberkeit, was ich in Polen von allem am wenigsten erwartet hätte. Von hier gehen wir nach Choroszcz, einem zum Witwensitz der Gemahlin des Großhetmans bestimmten Schlosse, das anderthalb Meilen von Bialystok entfernt ist und, obwohl in ganz anderem Stil gehalten, dem ersteren an Pracht und Großartigkeit nicht nachsteht. Bevor man zum Schlosse gelangt, kommt man zunächst durch eine schöne Allee, an deren Ausgang man ein Hauptgebäude und sechs Seitengebäude, je drei an jeder Seite, vor sich hat. Eine Steinbrücke führt zum Eingang. Beim Eintritt in den Garten staune ich über den reizenden Blick, den der Garten und besonders seine Perspektive dem Beschauer bietet. Der ganze Garten war früher ein Sumpf, und er ist deshalb noch von breiten Kanälen umgeben und durchzogen, auf denen man in reizenden Gondeln spazieren fährt[10]). Das Schloß ist nicht so groß wie prächtig. Seine innere Einteilung ist vortrefflich. Es hat zwei Stockwerke. Das obere enthält die Fremdenzimmer, während im unteren die Räume ungefähr folgendermaßen verteilt sind: Rechts und links vom Eingang ist je eine Garderobe, nach vorn liegt der in grün und gold möblierte Mittelsaal mit chinesischen Figuren, an ihn schließt sich rechts das Vorzimmer der Prinzessin an, das in Pekingseide mit gemalten Blumen auf weißem Grunde gehalten ist, links das Vorzimmer des Herrn. Zwischen den Vorzimmern und den Garderoben befindet sich auf beiden Seiten noch je ein Nebenzimmer, das auf der rechten mit einer Nische. Die Seitengebäude sind alle gut ausmöbliert und sehr praktisch eingerichtet. Nachdem wir unseren Rundgang durch sämtliche Gebäude beendet haben, begeben wir uns zum Amtmann, der uns ein sehr gutes Mittagessen vorsetzt. Nachher kehren wir wieder nach dem Garten zurück, gondeln auf dem Kanal und besichtigen dann die sehr schöne Kirche, die der Großhetman ganz neu hat bauen lassen. Von dort gehen wir zur Fasanerie, die über 1000 Fasanen zählt und einen prächtigen Park hat. Hier befindet sich noch ein weiteres sehr hübsches Haus. Dann kehren wir nach Bialystok zurück und steigen am großen Park ab, wo wir die junge Prinzessin und den ganzen Hof beisammen finden. Frau Munier, ihre Gouvernante, ist eine so liebenswürdige und geistvolle Frau wie kaum eine zweite; ich unterhalte mich lange mit ihr. Obgleich wir am folgenden Tage in aller Frühe abreisen wollen, ladet man uns nochmals zum Diner ein, um uns noch eine Menge Dinge zu zeigen, die uns entgangen sind. Am selben Abend speisen

wir beim Kommandanten, Herrn Zakrzewski, der uns ein ausgezeichnetes Souper gibt, obgleich alle 10 Gerichte aus Kalbfleisch bereitet sind. Von Wengrow sind Nachrichten eingetroffen, nach denen der Großhetman entweder nach Warschau weiterreisen oder zurückkehren wird. Herr v. Klinckowström beschließt deshalb, noch in derselben Nacht abzureisen, um ihn noch in Wengrow anzutreffen, da er von dort nach Warschau weiterreisen will. Er verabschiedet sich daher von uns, und wir verbringen diese Nacht noch im Weißen Schwan. Nachdem wir am folgenden Tage nochmals bei unserem guten Kommandanten gefrühstückt haben, besteigen wir den Wagen und durchstreifen alle die ungeheueren Parke, die eine Ausdehnung von anderthalb Meilen haben und Hirsche, Damhirsche und Rehe in Menge beherbergen. Dann fahren wir bei sämtlichen Kavalieren vor und besuchen auch eine Sängerin. Wir dinieren bei der Prinzessin, und nachdem wir uns von ihr verabschiedet haben, sehen wir noch dem Tanze junger Polen und Polinnen zu, die für ein Opernballet eingeübt werden. Auch eine sehr schöne italienische Sängerin besuchen wir noch. Sehr befriedigt treten wir dann unsere Rückreise an, übernachten in Knyschin, überschreiten am folgenden Tage den Bobr in Ossowetz, wo wir zu Mittag speisen, und kommen abends in Schtschutschyn an, einer kleinen Stadt an der preußischen Grenze, wo wir übernachten. Ich besuche hier das Jesuitenkloster, mit welchem ein Kolleg verbunden ist, in dem die polnische Jugend erzogen wird und das zur Zeit über 200 Schüler hat. Am folgenden Tage kommen wir nach Drygallen, wo uns der Amtmann Safran zum Kaffee einladet. Zu Mittag sind wir in Arys und abends in Lawken, wo wir bei der Baronin Eulenburg sehr gut aufgenommen werden. Wir übernachten hier und fahren am folgenden Tage zu einem Herrn v. Follert, bei dem wir zu Mittag zu speisen gedachten. Da wir aber bemerken, daß wir den Wirt in Verlegenheit bringen, so steigen wir schleunigst wieder in unseren Wagen und speisen sehr einfach in Rosengarten. Am 18. um 4 Uhr nachmittags lange ich wieder in Steinort an und freue mich, wieder glücklich zu Hause im Kreise meiner Familie zu sein. Mit köstlichem Behagen genieße ich die Reize des Landlebens. Nachts schlafe ich mit dem Grafen Schlieben auf einer kleinen Insel, die wir in der Mitte eines großen Sees haben. Es ist das die reizendste Einsiedelei, die es nur geben kann; man hat hier das Gefühl, als sei man der einzige Mensch auf der Welt. Den ganzen Vormittag fahren wir im Boot auf dem weiten See umher und durchstöbern die Inseln, die darin liegen. Auf einer von ihnen hat ein Mann namens Collumbus eine ganz hübsche Ansiedelung gegründet; er hat ein Haus gebaut, Felder hergerichtet und einen Garten angelegt. Mit der Zeit können wir daraus eine Erhöhung unserer Einkünfte erzielen. Nachmittags kommt meine Schwester mit meinen Nichten zu uns herrüber, die uns mitteilen, daß wir auf den folgenden Tag nach Angerburg zum Diner zu Herrn v. Gröbnitz eingeladen sind. Diese

Nachricht kommt uns sehr unerwünscht, denn wir hatten vor, noch einige Tage in unserer reizenden Einsiedelei zu verbleiben. Anderen Tags begebe ich mich daher nach Pristanien, kleide mich dort um und fahre mit meiner Mutter, die von Steinort hergekommen ist, nach Angerburg. Dort werden wir sehr freundlich aufgenommen, und ich mache da die Bekanntschaft der Offiziere vom Regiment Tettenborn. Dieses Offizierkorps stellt das Berliner weit in Schatten. Bei Angerburg sehe ich ein sehr hübsches Gut, das Reußen heißt und das König Stanislaus einst verschönert und bewohnt hat.

Auguſt. In aller Ruhe genieße ich das Landleben. Ich reite aus, sehe bei der Ernte zu, fahre auf dem See spazieren, kurz, es gefällt mir in Preußen ausgezeichnet, und wenn Gott es so will, werde ich mit Freuden hier bleiben. Ich bekomme oft Briefe von Berlin. Was ist das doch für eine Welt der Aufregungen! Ich erkenne meinen Prinzen Heinrich gar nicht wieder! Sein Hof gleicht einem Taubenschlag, ein beständiges Kommen und Gehen. Kaum ist Kalckreuther fort, da fällt Schwerin in Ungnade. Dieser große Mann läßt sich von einem jugendlichen Kopfe leiten, der seinerseits wieder von drei oder vier jungen Frauen geleitet wird, und daraus entsteht dann eine reine Teufelswirtschaft. Die großen Herren haben sich, scheint es, verabredet, ihr leichtfertiges Leben öffentlich zur Schau zu stellen. Der Erbprinz von Braunschweig schickt seinen ganzen Hofstaat fort. Die Herren v. Behr, v. Dutil (?) und v. Sogi (?) werden entlassen, Frau v. Kameke, die Hofmeisterin, kommt zur Herzogin, Fräulein v. Bohl (Bohlen?) zur Prinzessin-Tochter und Karoline Wreech, die sich bei der Erbprinzessin in besonders hoher Gunst glaubte, erhält von dieser plötzlich folgenden Brief:

„Besondere Umstände, die sich im Anfang unserer Ehe nicht voraussehen ließen, zwingen mich, Fräulein, verschiedene Veränderungen eintreten zu lassen. Zu meinem Bedauern sehe ich, daß Sie nicht weiter in Braunschweig bleiben können. Ich bitte Sie, die Fortzahlung Ihres Gehaltes, bis Sie eine anderweitige Stellung gefunden haben, sowie die Vergütung Ihrer Rückreise nach Berlin anzunehmen. Seien Sie überzeugt, daß ich stets bereit sein werde, Ihnen die besten Dienste zu erweisen. In aller Freundschaft Ihre aufrichtige Freundin Auguste".

Ihre Antwort lautet folgendermaßen:

„Gnädige Frau, Sie versetzen mich in denselben Fall. Auch ich habe das nicht vorausgesehen, was mir widerfuhr. Meine Ergebenheit und Ihre Güte gegen mich hätten mich davor bewahren müssen, wenn das Schicksal und die großen Herren gerecht wären. Es steht mir nicht zu, Sie nach den Gründen dieser Behandlung zu fragen. Ihre Wünsche sind mir Gesetz, und ich wünsche nur, daß sie niemals Nachahmung finden mögen. Das angebotene Gehalt nehme ich an, zumal das Mißgeschick, dem Sie mich preisgegeben, mich so sehr von der guten Meinung abbringt, die ich mir vom Hofe gemacht hatte,

daß ich mich nicht beeilen werde, wieder daran zu kommen. In tiefster Ehrerbietung Karoline".

So endet Hofgunst.

Die Vermählung der Prinzessin Louise mit dem Fürsten von Anhalt findet in Charlottenburg statt, und ich freue mich unendlich, diese Tage in meiner Waldeinsamkeit tausendmal glücklicher zu verbringen, als wenn ich mit in diesem Trubel wäre. Der einzige Kummer, der mich plagt, ist der Gedanke, bald nach Berlin zurückkehren zu müssen, um der Feier der Vermählung der Prinzessin Wilhelmine beizuwohnen. Alle diese Feste haben nicht den geringsten Reiz mehr für mich, und schon der Gedanke, daran teilnehmen zu müssen, verdirbt mir die Laune.

Ich bleibe noch bis zum 24. August in Steinort im wonnigen Genusse der Einsamkeit. Dann reise ich mit meiner ganzen Familie nach Gerdauen, einem schönen Schlosse, das dem Grafen Schlieben, dem Bruder meines Schwagers, gehört. Hier wohnte früher eine Prinzessin von Hessen-Homburg, die mit dem Onkel des Grafen verheiratet war. Am folgenden Tage reise ich nach Sanditten. Unterwegs kommen wir durch einen dem Grafen Schlieben gehörigen Wald, in welchem das prächtige Schloß Georgenberg steht, das so einsam daliegt, daß es einen an die Zeiten der Einsiedler erinnert. Wir nehmen hier einen Imbiß ein und kommen dann nach Sanditten, einem prachtvollen Landsitz mit einem schönen, ganz modernen Schlosse mit geräumigen, sehr gut ausgestatteten Gemächern und einer wundervollen Aussicht auf weite, von den anmutigen Windungen des beständig mit Schiffen bedeckten Pregelflusses durchzogene Wiesengelände und auf die Stadt Wehlau jenseits des Flusses. Mit einem Wort, es ist ein wahrer Fürstensitz. Meine Schwester und ihr Gatte bewirten uns hier großartig. Wir haben immerfort gute Gesellschaft, besonders aus der nahen Garnison Wehlau, deren Zierden Frau v. Hirsch und Frau v. Buddenbrock bilden. Jeder Tag bringt eine Menge neuer Zerstreuungen, wie Jagd, Feuerwerke und Spaziergänge.

Am 31. begebe ich mich nach Königsberg, das noch 7 Meilen von Sanditten entfernt ist. Die Gegend hier ist reizend; immerfort kommt man an wohlbestellten adeligen Gütern vorüber. Dieser Teil des Landes steht in nichts dem Herzogtum Magdeburg nach.

September. Bei meiner Ankunft in Königsberg bekomme ich ein lästiges Schnupfenfieber, das mich drei Tage ans Zimmer fesselt. Der ganze Adel schickt mir freundliche Grüße, und sobald ich wieder ausgehe, werde ich fortwährend zu Gastereien eingeladen. Mittags speise ich bei der Oberburggräfin Kunheim, abends bei Herrn v. Pelet, am folgenden Tage zu Mittag bei Marschall Lehwald und abends bei der Gräfin Schlieben, am dritten Tage bin ich beim General Kanitz und abends nochmals bei der Gräfin Schlieben. Königsberg hat eine prächtige Lage, aber der Handel, für den diese Stadt außerordentlich günstig gelegen ist, liegt darnieder, während

er in Danzig in höchster Blüte steht. Das macht die Freiheit, deren sich letzteres erfreut. Am Sonntag gehe ich nach Strittkeim, Landkeim, Lehden und Greibau, lauter Güter, die mir meine Mutter abtritt. Ich finde sie etwas heruntergekommen, aber meine Freude, mich wieder an dem Ort zu befinden, wo ich geboren bin und meine erste Jugend verlebt habe, ist darum nicht minder groß, und die Felder und die Gegend zu durchwandern, hat für mich einen besonderen Reiz. Am folgenden Tage gehe ich nach Bledau, einem Gut, das dem Staatsminister Korff gehört. Hier finde ich sehr gute Gesellschaft, vor allem die reizende Tochter des Hauses, die mit viel Geist und Talent ein Benehmen verbindet, das der Erziehung, die sie genossen, alle Ehre macht. Ich verbringe hier einen recht angenehmen Tag und kehre dann mit meinem Schwager Schlieben und Herrn v. Klinckowström nach Königsberg zurück. Am folgenden Tage diniere ich beim Präsidenten Domhardt und abends beim Prinzen von Holstein, einem sehr zuvorkommenden alten Herrn, der uns sehr gut bewirtet. Nachher besteige ich mit dem Grafen Schlieben sofort den Wagen, reise die ganze Nacht durch und lange am Morgen in Sanditten an. Hier bleiben wir einen Tag, reisen am 10. nach Gerdauen, und am 11. treffe ich um 2 Uhr wieder in Steinort ein. Betrübten Herzens sehe ich den Augenblick herannahen, wo ich wieder von meiner Familie scheiden muß. Am 15. früh trete ich die Rückreise an, nachdem ich von meiner Mutter rührenden Abschied genommen. Meine Schwester Schlieben und meine Nichte Ysenburg begleiten mich bis Rössel, wo wir noch zusammen speisen. Dann steige ich traurig in den Wagen und komme an demselben Tage noch in Heilsberg an, der Residenz der Bischöfe von Ermland. Der jetzige ist ein Graf Krasinski, ein noch junger und liebenswürdiger Herr, der sich aber fast immer in Warschau aufhält, da er ein großer Günstling des Königs von Polen ist. Am andern Morgen besichtige ich die bischöfliche Residenz und fahre wieder weiter. Gegen 6 Uhr abends komme ich an ein Jagdhaus, das dem Grafen zu Dohna-Schlodien gehört. Hier finde ich eine recht herzliche Aufnahme. Die Grafen von Lauck und Schlobitten sind da. Letzterer ist ein prächtiger Mann, ein welterfahrener, geistreicher und interessanter Gesellschafter. Am folgenden Tage speise ich in einer Gesellschaft von 15 Dohnas, lauter vortrefflichen und und vornehmen Leuten, und gegen 5 Uhr abends reise ich nach Schlobitten zusammen mit dem Herrn dieses Ortes weiter. Unterwegs halten wir in Karwinden bei der verwitweten Gräfin Dohna, die hier wohnt. Ich treffe da die Gräfin Sophie Charlotte mit ihrer sehr liebenswürdigen Nichte. Auf letztere habe ich einige Absichten, kann aber noch zu keinem Entschlusse kommen. Ich überlasse es der Vorsehung Gottes, mein Schicksal zu leiten. Nachdem ich in Schlodien übernachtet, reise ich am andern Morgen früh weiter. In Elbing nehme ich bei einem Königlichen Rat den Kaffee ein, dann fahre ich, die Nogat

und die Weichsel überschreitend, durch den Elbinger und Danziger Werder. Ich übernachte in einem sehr schlechten Gasthause eine Meile von Danzig und komme am andern Morgen um 8 Uhr in dieser Stadt an. Sofort gehe ich zu Kaufleuten, um mir Stoffe zu einem Kleide für die Hochzeit des Prinzen von Oranien anzusehen. Dann mache ich dem Starosten Korff einen Besuch und soupiere beim russischen Residenten Herrn v. Rehbinder, der der höflichste Mensch ist, den ich kenne. Seine Gattin ist eine ausgezeichnete Frau, und ihre Schwester, Fräulein v. Kalnein, trägt noch in besonderem Maße dazu bei, die Gesellschaft recht angenehm zu gestalten. Diese vortrefflichen Leute überhäufen mich mit Freundlichkeiten. Tags darauf speise ich beim Kammerherrn Grafen Husarzewski, mache der Fürstin Sanguszka einen Besuch und soupiere ausgezeichnet beim Starosten Korff. Dieser ist ein Mann von Geist, und seine Gattin eine Engländerin, die ihm viel Vermögen gebracht hat, eine sehr gute Frau. Sonntags gehe ich mit dem holländischen Residenten Herrn Souerman in die reformierte Kirche, diniere in Oliva beim Abte und soupiere nochmals beim Starosten Korff. Dienstag speise ich im Garten des Herrn Souerman, der mir die köstlichsten Früchte vorsetzt. Er ist einer der geschicktesten Gärtner, die ich je kennen gelernt; er hat es fertig gebracht, hier im Norden die ausgezeichnetsten Pfirsiche und Trauben zu pflanzen. Nachher mache ich mit dem dänischen Residenten einen Besuch bei der Fürstin Sulkowska und soupiere nochmals bei unserm guten russischen Residenten. Am 23. reise ich früh morgens von Danzig ab und komme am 24. um 7 Uhr morgens in Stolp an, wo der Amtmann mir ein hübsches Frühstück gibt. Ich übernachte in Köslin und komme am 25. mittags nach Naugard. Hier entschließe ich mich, über Stettin zu fahren, wo ich am 26. anlange. Ich speise am 27. beim Herzog von Bevern und verbringe den Abend mit meiner guten Schwester Podewils, von der ich mich am 28. wieder verabschiede. Am 29. mittags komme ich abgespannt und verdrossen in Berlin an. In Preußen hatte ich stets eine gute und angenehme Gesellschaft um mich, ging spazieren und lag meinen Geschäften ob. Toilette war mir Nebensache. Jetzt befinde ich mich auf einmal wieder in einer ganz anderen Lage. Den ganzen Tag muß ich mich mit unnützen Dingen abgeben; beständig laufe ich umher und habe keine ruhige Minute für mich. Jetzt heißt es zunächst an Luxussachen denken, selbst wenn man kaum das Notwendige hat.

Hier dreht sich alles um die Ankunft und die bevorstehende Vermählung des Prinzen von Oranien. Die Prinzessin Wilhelmine scheint sich sehr zu freuen, und ihre Hofmeisterin, Fräulein v. Danckelmann, kennt sich selbst nicht mehr, die Vorbereitungen auf das große Ereignis nehmen sie vollständig in Anspruch.

1. Oktober. Ich soupiere beim durchlauchtigsten Prinzen Heinrich mit der Prinzessin-Witwe von Preußen und der Prinzessin Wilhelmine. Um 9 Uhr abends trifft Herr v. Verelst mit

dem Obermundschenken des Prinzen von Oranien, Herrn v. Vogt, ein und meldet die Ankunft des Prinzen, der mittags in Potsdam eingetroffen ist. Man schreibt uns von dort, daß er zwar kein schöner Mann ist, aber sehr viel Geist besitzt. Die Prinzessin antwortet mit viel Würde auf die Begrüßungsworte, die Herr v. Vogt im Namen seines Prinzen an sie richtet.

2. Alles, was zum Hof gehört, versammelt sich im Vorzimmer des Prinzen von Oranien. Seine Hoheit kommt um 11 Uhr an. Er ist von mittlerer Größe und hat einen unangenehmen Gang, der ihm ein etwas nachlässiges Aussehen gibt. Er empfängt seine Besucher sehr freundlich. Seine Physiognomie hat nichts Angenehmes, aber auch nichts Abstoßendes. Er hat ein lebhaftes Auge, ein rundes Gesicht, fleckige Haut und einen großen Mund. Ich begebe mich hierauf in das Vorzimmer der Königin, wo der König bereits mit Ungeduld auf das Erscheinen des Prinzen wartet, der sich nicht ankleiden kann, da sein Kammerdiener und seine Kleider noch nicht da sind. Gegen 1 Uhr ist endlich alles bereit. Die königliche Familie hat sich mittlerweile bei der Königin versammelt. Der Prinz von Oranien erscheint, der König nimmt ihn bei der Hand und stellt ihn der Königin und der Prinzessin-Witwe vor und gleich darauf auch der Prinzessin Wilhelmine. Sobald der Prinz sie erblickt, bleibt er plötzlich stehen und ruft aus: „Darauf war ich gar nicht gefaßt!" Dann sagt er ihr viel Artigkeiten über ihre Schönheit und Anmut, und als ihm der König die Erlaubnis gegeben, die Prinzessin zu küssen, tut er es von Herzen. Nachdem ihm nachher auch die übrigen Prinzessinnen vorgestellt worden sind, begibt man sich zur Tafel. Der Prinz von Oranien nimmt mit seiner Braut am oberen Ende zwischen dem König und der Königin Platz. Seine Majestät freut sich außerordentlich über die geistigen Fähigkeiten und das taktvolle Benehmen des jungen Prinzen. Dieser legt sogleich eine große Zuneigung zu seiner Braut an den Tag und scheint von ihr entzückt zu sein. Den Nachmittag verwendet der Prinz zu Besuchen bei der ganzen Königsfamilie. Abends ist große Cour bei der Königin. Die jungen Brautleute zeigen sich schon ganz miteinander bekannt und tauschen Vertraulichkeiten aus, was man als ein gutes Zeichen für die künftige Ehe annehmen kann. Nach dem Souper wird getanzt. Der Prinz macht dabei seine Sache herzlich schlecht; er tanzt zwar mit großem Eifer, aber ohne die geringste Anmut.

3. Wiederum großes Diner in Gala bei der Königin. Die Marschallstafel, bei der der Oberst Anhalt die Honneurs macht, zählt 40 Gedecke. Sämtliche Holländer vom Gefolge des Prinzen nehmen daran teil. Es sind lauter gute Leute, und das ist alles, was man von ihnen sagen kann. Die Diners sind während des ganzen hiesigen Aufenthaltes des Prinzen immer dieselben. Der König ist immer in reizender Stimmung und findet sich mit dieser ihm ganz ungewohnten Lebensweise sehr gut ab. Er befindet sich recht wohl und sieht so gesund aus, daß der General Ramin in

seiner pommerschen Art zu ihm sagt: „Ihro Majistaet sehen aus als ein junger Fänrich“ [11]). Um 5 Uhr wird die „Metromanie“ gegeben, und nachher ist Ball im Domino bei der Königin. Der Prinz von Oranien geht ganz in Aufmerksamkeiten gegen seine Prinzessin auf und ist besonders besorgt, daß sie sich nicht zu sehr erhitzt.

4. Der König, die Prinzessin-Witwe von Preußen, die Prinzessin Wilhelmine, der Prinz von Oranien, der Prinz von Preußen und die beiden Brüder des Königs versammeln sich bei der Königin. Graf Finck und Herr v. Hertzberg unterzeichnen mit Herrn v. Larrey seitens des Prinzen und Herrn v. Verelst seitens der Republik den Ehevertrag. Nachher leistet die Prinzessin den üblichen Verzichteid, worauf sie sich zum Frisieren in ihre Gemächer zurückzieht. Prinz Heinrich, ihr Onkel, und die Prinzessin von Preußen, ihre Schwägerin, speisen mit ihr zu Mittag. Um 5 Uhr begibt sie sich zur Königin, die schon fertig angezogen ist und eine prächtige mit den Kroudiamanten besetzte Robe trägt. Die Prinzessinnen setzen ihr die Krone auf, und um 6 Uhr erscheint der König, vom Prinzen von Oranien begleitet, worauf man sich nach dem Weißen Saale begibt. Der Prinz von Oranien in großer spanischer Lockenfrisur und einem Rock aus Silberbrokat führt die Prinzessin, vor ihm schreitet der König mit allen Prinzen des Hauses, dann kommt die Königin mit ihrem Hofe und hinter ihr die Prinzessinnen des Königshauses. Der Zug geht durch den Schweizersaal, den Rittersaal und die Gemäldegalerie zum Weißen Saal, wo Herr Sack unter einem Thronhimmel aus karmesinrotem Sammt die Einsegnung vornimmt. Die junge Prinzessin ist von entzückender Schönheit, und die Rührung, die sie bei der Feier überkommt, erhöht noch den Reiz ihrer Erscheinung. Nach Beendigung der Zeremonie begibt sie sich in das Audienzzimmer und beteiligt sich mit der Königin, dem Prinzen Heinrich, ihrem Onkel, und ihrem Gemahl am Spiel. Zwei Hofdamen der Königin, die Fräulein v. Schwerin und v. Finckenstein, und zwei Damen der Prinzessin-Witwe, die Fräulein v. Wakenitz und v. Forcade, tragen ihr die Schleppe. Um 9 Uhr begibt man sich zur Tafel, an der nur die Mitglieder des Königshauses Platz nehmen. Der Kammerherr Edelsheim bedient die Prinzessin, und die Generalleutnants Buddenbrock und Wylich servieren. Das Goldservice wird allgemein bewundert. Der ganze Adel speist an sechs verschiedenen Tafeln. Nach dem Souper beginnt der Fackeltanz, und nachher bringt man die Neuvermählten zu Bett. Der König und die Königin kleiden sie aus. Die Strumpfbänder werden vom König selbst verteilt, wobei er verbindlich bemerkt, er selbst nehme das in Orange und gebe das in Weiß und Silber dem Holländer.

5. Um 11 Uhr morgens ist Cour bei dem jungen Ehepaar. Der Prinz von Oranien, der gar zu gern sein Glück auch voll gemacht hätte, hat zu seinem Leidweisen einen Wink bekommen, daß er den Vollzug der Ehe um einige Tage verschieben müsse.

Da er noch so unschuldig ist wie ein junges Mädchen und sich schon lange auf diesen Augenblick gefreut hat, so muß ihn das zwar doppelt verdrießen, aber seiner Liebe zur Prinzessin tut es keinen Abbruch, im Gegenteil, sie nimmt noch täglich zu. Er schenkt ihr Diamanten von wunderbarer Schönheit. Auch zeigt er, daß er für sein Alter im Grunde schon sehr verständig ist, indem er zu ihr sagt, daß er sie vor allem darauf aufmerksam mache, daß er von Natur sehr lebhaft sei, und obwohl er hoffe, daß sie niemals darunter zu leiden haben werde, so wolle er ihr doch im voraus schon sagen, daß, wenn er sich je zu Heftigkeiten gegen sie verleiten lassen sollte, sein Herz daran keinen Anteil habe. Er sieht zum erstenmal eine Oper und Redoute, denn in Holland gibt es diese Vergnügungen nicht.

6. Operette und großer Ball im Weißen Saal, am 7. Schauspiel und Ball im Domino, am 8. Oper und Redoute. Nachher haben wir Bälle bei der Prinzessin-Witwe, beim Prinzen Ferdinand und beim Prinzen Heinrich. Das Fest bei letzterem ist von überraschender Schönheit. Sein prächtiges Palais strahlt in so hellem Licht, wie es die Sonne kaum fertig brächte. Das Souper ist in der großen Galerie. Der Nachtisch auf der königlichen Tafel ist von einer Schönheit, die sich kaum beschreiben läßt; da sind Symbole und Allegorien auf die Vereinigung Hollands und Preußens, Miniaturen des Prinzen und der Prinzessin erscheinen mit verschiedenen Attributen, kurz, alles bildet eine wahre Augenweide für den Beschauer. Nachdem die Tafel aufgehoben ist, begibt man sich in den Marmorsaal, der mit einer offenen, mit einem kostbaren Stoffe bedeckten Balustrade geschmückt ist, hinter der die Zuschauer Platz nehmen. Diese Maßnahme findet allgemein Beifall, denn die Ordnung im Saal wird dadurch besser gewahrt, und man wird von der Menge nicht erdrückt.

11. Nachdem der König mit den Neuvermählten zu Mittag gespeist, kehrt er nach Potsdam zurück, um sie am folgenden Tage dort zu empfangen. Abends ist bei der Königin große Cour. Die junge Frau, die Fräulein v. Schwerin immer sehr gern hatte, bittet ihren Gemahl, sie nach Holland mitnehmen zu dürfen. Prinz Heinrich spricht mit der Königin darüber, da diese es aber übel nimmt, daß die Prinzessin es ihr nicht selbst sagt, so entsteht daraus eine Mißstimmung in der Familie, die durch folgenden Vorfall noch verschlimmert wird. Der König hatte geäußert, man solle sich von der Prinzessin nicht verabschieden, damit ihr das Scheiden nicht allzu schwer würde. Die Königin, die gern eine Rolle spielt, will die Sache arrangieren und Prinz Heinrich ebenfalls. Da wird die Königin plötzlich ärgerlich, und als man dann nach dem Souper aufbrechen will, sagt sie, alles wolle sie bevormunden, und wird dabei so heftig, daß der Abschied sich zu einer heiteren Szene gestaltet. Der Prinz von Oranien geht mittlerweile mit seiner Prinzessin Arm in Arm ohne Abschied weg, und die übrigen Familienmitglieder entfernen sich gleichfalls, fast platzend vor Lachen. Der

Prinz von Preußen erhält die Erlaubnis, seine Frau Schwester bis Braunschweig zu begleiten. Dieser Prinz ist immer liebenswürdig und gutherzig. Erst gestern Abend schenkte er wieder Fräulein Danckelmann einen Brillantring und zwar in einer recht vornehmen Art, indem er ihn ihr durch die Prinzessin von Oranien geben ließ, um zu vermeiden, daß sie sich bei ihm besonders bedanke. — Man hatte allgemein eine so hohe Meinung von der Freigebigkeit des Prinzen von Oranien und so viel von den Geschenken geredet, die er machen werde, daß man bei seiner Abreise alles, was er schenkt, recht ärmlich findet. Auch hat er mehrere vergessen, die auf ein Geschenk Anspruch zu haben glaubten. Man beklagt sich auch, daß die Prinzessin kein Wort des Abschieds für die meisten, die ihr hier nahe standen, gefunden hat. Auch über die Danckelmann werden Klagen laut. Bei dieser Gelegenheit sieht man eben wieder, wie so oft im Leben, daß es schwer ist, es jedermann recht zu machen.

12. Die Prinzessin von Oranien reist nach Potsdam ab, nachdem sie am Tage vorher die Domkirche besucht hat. Ich selbst muß mich noch von meiner Reise nach Preußen und von den Anstrengungen bei diesen Festlichkeiten ausruhen und bleibe deshalb zu Hause. Ich bin froh, daß ich niemand zu sehen und zu hören bekomme. Obwohl ich nur vier Monate von Berlin abwesend war, so hat sich in der Zwischenzeit doch viel geändert. Die Vermählung der Prinzessin Louise, der Tochter des Markgrafen Heinrich, mit dem Fürsten von Anhalt-Dessau hat inzwischen stattgefunden. Diese Prinzessin war hier sehr beliebt. Ich persönlich fand immer, daß sie zu Hochmut neige, und jetzt, wo sie Gelegenheit hat, es zu zeigen, hat sich meine Ansicht auch bestätigt. Ihre Hofdame, Fräulein v. Forcade, beklagt sich bitter über sie, und selbst ihr Vater ist sehr unzufrieden mit ihr. Sie hat ihn in Dessau so beiseite gesetzt, daß er voll Ärger von dort abgereist ist. Am Tage ihrer Abreise von hier hatte ihr die Prinzessin Ferdinand ein Fest gegeben, und als sie nachher ihren Wagen bestieg, sagte sie, man solle die Lichter etwas näher bringen, damit jedermann sehe, daß sie keineswegs betrübt sei, von Berlin zu scheiden.

Nach dem Tode des Prinzen Heinrich hatte der Prinz von Preußen an den König um die Erlaubnis geschrieben, sich nach Oranienburg zu begeben. Als der Marquis d'Argens diese Bitte dem König noch mündlich vortrug, hörte er sie erst ruhig an, als er dann aber einige Mal im Zimmer auf und ab gegangen war, geriet er plötzlich in einen so heftigen Zorn, daß er den Marquis bei der Nase nahm und drei- bis viermal im Zimmer herumführte, indem er sprach: „So führt man Sie, man läßt Sie Dummheiten machen, so viel man will". Tags darauf macht der König bei der Prinzessin von Preußen einen Besuch und sagt beim Weggehen zu Frau v. Morien, dieser Plan stamme offenbar von ihr; sie möge wissen, daß sie es mit ihm zu tun bekomme, wenn sie nicht aufhöre, Ränke zu schmieden. Kurz, die Sache hat viel Staub aufgewirbelt.

Es herrschen überhaupt hier fortwährende Händel und Zwistigkeiten. Ein Hof ist wider den andern; der des Prinzen Ferdinand und der des Prinzen Heinrich sind sich besonders feindlich. Wer an dem einen Zutritt hat, wagt am anderen nicht zu erscheinen. Solche inneren Kriege machen sich im gesellschaftlichen Verkehr recht unangenehm fühlbar.

Die bekannte Affäre des Grafen Schmettow, welche der Graf in Spandau zu büßen hatte, endigt endlich damit, daß auch der mißhandelte Junge drei Monate nach Spandau kommt, da er der Verleumdung überführt wurde. Aber da das Urteil nicht veröffentlicht wurde, so ziehen manche Leute über Herrn v. Fürst los und behaupten, er habe das aus Gefälligkeit für den Prinzen Ferdinand getan.

Die Äbtissin von Herford, die älteste Tochter des Markgrafen Heinrich, die wir für immer hier los zu sein glaubten, da sie in Herford ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatte, kommt plötzlich mit ihrem dünnen Stimmchen und ihrem langweiligen Geplauder wieder hierher. Sie hatte dem Markgrafen, ihrem Vater, geschrieben, sie würde ihren Fuß nicht mehr über die Schwelle seines Hauses setzen, bis Fräulein v. Weger, ihre frühere Gouvernante, aus demselben entfernt sei. Diese Person hat sich die Verachtung ihrer früheren Zöglinge zugezogen. Die Fürstin von Anhalt will gleichfalls nichts mehr von ihr wissen, so daß sie nicht weiß, was sie anfangen soll. Nur der Markgraf nimmt sie in Schutz, weil S. K. H., wie behauptet wird, trotz ihrer außerordentlichen und abstoßenden Häßlichkeit sein besonderes Vergnügen an ihr findet.

Die Generalin Forcade stirbt an der Wassersucht. Sie war Mutter von 22 Kindern. Seine Majestät läßt den Hinterbliebenen eine Pension von 500 Talern. Die Gesellschaft verliert viel an dieser Frau; sie war sehr heiter und hatte eine sehr angenehme Art zu erzählen. In ihrer Jugend war sie sehr schön gewesen, und in ihrem vorgerückten Alter sah sie noch immer sehr gut aus. Sie war eine Frau, die ihr Geschäft verstand und die ohne den Fehler allzu großer Eitelkeit für sehr liebenswürdig hätte gelten können. Ihre jüngste Tochter hatte als Hofdame bei der Fürstin von Anhalt-Dessau Stellung gefunden, machte sich aber infolge ihrer unerträglichen Selbstsucht an diesem Hofe so wenig beliebt, daß man sie zu verabscheuen begann. Statt nun durch besondere Gefälligkeit die Fürstin zu besänftigen, verdoppelte sie ihre Ungezogenheiten noch, so daß man bloß eine günstige Gelegenheit abwartete, um sie wegzuschicken. Und diese lieferte sie sehr bald, indem sie über die ältere Schwester der Fürstin das üble Gerede verbreitete, sie schließe sich immer mit Herrn v. Erdmannsdorff ein, und niemand wage es, solange dieser Kavalier bei ihr sei, ihre Unterhaltung zu stören. An einem kleinen Hofe weiß man sofort alles, und so ergriff man diese Gelegenheit, sie mit möglichst großem Eclat davonzuschicken, nachdem man sie der Lüge überführt hatte.

Während dieser Vorfall sich in Dessau abspielte, war hier das Haus des Markgrafen Heinrich der Schauplatz ebenso erregter Auftritte. Der Markgraf hatte nämlich, obwohl er seiner ältesten Tochter, der Äbtissin von Herford, das Wort gegeben hatte, Fräulein v. Weger zu entlassen, diese nicht nur im Hause behalten, sondern ihr sogar ganz nahe bei dem Gemache der Prinzessin ein Zimmer angewiesen. Darüber wurde die Prinzessin dermaßen aufgebracht, daß sie ihrem Vater erklärte, sie würde sofort wieder nach ihrer Abtei abreisen. Darüber war der Markgraf ganz empört, beklagte sich bei aller Welt, wandte sich an Frau v. Kannenberg, die Oberhofmeisterin der Königin, um sie um ihren Rat zu bitten, und machte sich damit noch furchtbar lächerlich. Vor lauter Ärger bekommt er sogar das Gattenfieber, die Prinzessin-Tochter ist ebenfalls krank, und Fräulein Weger, die das alles angerichtet hat, vergeht nicht vor Scham.

November. Wir feiern den Geburtstag der Königin und der Prinzessin Amalie. Die Nachrichten, die wir aus Holland bekommen, sind sehr erfreulich. Die Prinzessin von Oranien findet allgemeinen Beifall; ihr Gemahl vergöttert sie, und jede Stadt, durch die sie kommt, schickt ihr eine Deputation mit prachtvollen Geschenken entgegen. Von den Provinzen gibt jede 100000 Gulden, und die Provinz Holland schenkt ihr eine goldene Dose mit einer Leibrente von 20000 Gulden.

Der König hat den durch den Tod des Generals Hülsen freigewordenen Gouverneursposten von Berlin dem General Ramin gegeben. Das Publikum billigt diese Wahl nicht, aber der König muß besser wissen, was der guten Stadt Berlin frommt, als wir Einwohner, und ich finde es lächerlich, sich darüber aufzuregen. Man wirft Ramin vor, er sei zu barsch und zu grob, allein ein solcher Posten verlangt einen energischen Mann; ein sanfter und nachgiebiger Charakter würde hier eine sehr schlechte Rolle spielen.

Wir tragen Trauer für die junge Erzherzogin, die an dem Tage, wo sie sich mit dem König von Neapel vermählen sollte, gestorben ist. Das beweist auch wieder die Nichtigkeit alles Irdischen. Kurz vorher hatten wir schon Trauer für den Herzog v. York, der seine irdische Laufbahn mitten auf seinen Reisen in Monaco beschlossen hat. So spielt die Vorsehung mit unseren Plänen! Dieser Prinz war liebenswürdig und von leutseligem Wesen, aber sehr ausschweifend. — Das Ableben der Herzogin von Gotha ist ein Ereignis, das ich ganz besonders bedauere. Sie war eine äußerst liebenswürdige Frau, sehr geistvoll und gebildet und vor allem ein bewundernswerter Charakter. Dieses Land verliert unendlich viel an ihr, zumal da sein jetziger Herzog der beschränkteste Fürst ist, den es je gegeben hat.

Ich verlasse diese traurigen Themata, um hier die Vermählung der zweiten Tochter des Generals Wedel zu erwähnen, die einen Herrn v. Burgsdorff heiratet. Ganz Berlin gibt aus diesem Anlaß

Festlichkeiten. Ihre ältere Schwester, die viel schöner und liebenswürdiger ist, ist noch zu haben. Man sagt, Herr v. Burgsdorff habe zuerst für diese geschwärmt, aber Berlin habe für sie so viel Anziehendes, daß sie sich nicht entschließen konnte, aufs Land zu ziehen.

Ich gehe mit Herrn v. Boden nach Rheinsberg. Wir kommen in einem Tage hin, und ich finde den Prinzen in ganz kleiner Gesellschaft, aber in heiterer und vergnügter Stimmung. Unsere Gesellschaft besteht aus dem Prinzen, Herrn Mutzel-Stosch, den Herren v. Schwerin, v. Wreech, v. Kaphengst, Platen, den beiden Brüdern Boden und mir. Den Vormittag verbringe ich auf meinem Zimmer, um 12 Uhr kommt gewöhnlich der Prinz, um eine Stunde mit mir zu plaudern, dann wird gespeist. Nach Tisch geht man bis 3 Uhr spazieren, worauf dann die jüngeren Herren sich zu Herrn Schneider zum Kaffee begeben und dort Billard spielen, während ich mich auf mein Zimmer zurückziehe. Um 6 Uhr begeben wir uns alle zum Prinzen, wo der Abbé Francheville die Causes celèbres vorliest, während wir chinesische Blumen ausschneiden. Um 8 Uhr geht man zum Konzert, der Prinz musiziert und spielt nachher Tarock. Ich verliere bei diesem Spiel jeden Tag; das ist das einzig Unangenehme, was mir während meines vierzehntägigen Aufenthalts in Rheinsberg widerfährt, im übrigen gefällt es mir hier ausgezeichnet.

Dezember. Ich verabrede mit Herrn Stosch und dem Kapitän Schwerin eine Reise nach Hamburg. Wir brechen am 1. um 1 Uhr nachts auf, fahren über Wittstock, Perleberg, Lenzen, Lübtheen, Boizenburg und kommen um 2 Uhr nachmittags in Escheburg an. Wir hofften an diesem Tage noch nach Hamburg zu gelangen, hören hier aber, daß die Tore schon um 4 Uhr geschlossen werden. Wir müssen uns also gedulden und den Nachmittag hier zubringen, was uns umso mehr ärgert, als wir erfahren, daß wegen der Adventszeit nur zweimal in der Woche Theater ist; denn wir hatten darauf gerechnet, es möglichst oft besuchen zu können. Nachdem wir unsern Ärger durch saftige Flüche über die alten Bräuche der Hamburger Luft gemacht, verbringen wir den Abend noch recht heiter in Gesellschaft unseres Postmeisters, der ein Original ist, wie man ein zweites nicht leicht findet.

4. Um 10 Uhr kommen wir in Hamburg an und logieren in dem Londoner Gasthof. Wir begeben uns sofort in das Patriotische Kaffeehaus, wo alle Kaufleute zusammenkommen, bevor sie zur Börse gehen. Dieses Schauspiel ist für mich noch neu und interessiert mich daher sehr, ebenso auch die Börse, wo man alle diese großen Kaufherren mit bewundernswertem Eifer sich um ihre Interessen wehren sieht. Alle Religionen und Staaten sind hier zusammengewürfelt, und die Gewinnsucht ist das einzige Motiv, das die zwei- bis dreitausend Menschen beherrscht, die hier beisammen sind. Wir sehen auch den Magistrat in seiner vorweltlichen Tracht. — Nach dem Mittagessen machen wir Besuche und gehen dann in das französische Lustspiel, wo „Melanide", die „Indierin" und die Operette vom in

sich selbst verliebten Musiker gegeben wird. Die weiblichen Rollen werden gut gespielt, die männlichen dagegen sehr gewöhnlich. Abends speisen wir bei Herrn Hecht, unserem Residenten, der als einziges Verdienst einen ausgezeichneten Koch besitzt, sonst aber ein wenig angenehmer Herr ist. Wir speisen auch beim französischen Gesandten, Herrn v. Modène, der ein sehr schöner Mann ist, sehr verbindlich und aufmerksam gegen die Fremden. Der englische Gesandte, Herr Woodford, besitzt hervorragende Verdienste und verbindet mit dem Freimut seiner Nation eine ungezwungene Höflichkeit. Wir besuchen auch den russischen Gesandten, Herrn v. Gros, Frau v. Kurtzrock, die Gräfin Castell, Fräulein Oberg, die geistreiche Frau v. Bielcke, Herrn und Frau v. Breda und machen die Bekanntschaft einer ganzen Menge anderer Leute. In Altona besuche ich noch den dänischen Ministerpräsidenten Herrn v. Gueler (?). Er ist ein Mann von schöner Erscheinung, hat lange in Konstantinopel gelebt und freut sich außerordentlich, Herrn Stosch wiederzusehen, den er dort kennen gelernt hatte. Er zeigt uns Bilder von der Audienz, die er beim Großherrn hatte, wonach wir uns eine vollkommene Vorstellung von den dort üblichen Zeremonien machen können. Auch zu einem reizenden Souper beim Bankier Bouć, der eine zahlreiche, sehr geistvolle und angenehme Familie hat, werden wir eingeladen. Kurz, es gefällt mir in Hamburg außerordentlich. Wir besichtigen die große Kauffahrteiflotte und gehen alle Tage auf die Börse. Beim Kaufherrn His sehe ich eine sehr schöne Wohnungseinrichtung, die selbst in einem Königspalast Bewunderung erregen würde. Ich diniere bei einem englischen Kaufherrn namens Jennings, dessen reizende Frau eben aus Schottland angekommen ist. Man bewirtet uns ausgezeichnet und mit so echt englischem Schick, daß wir uns danach einen richtigen Begriff von einem wohlhabenden englischen Hause machen können. Ich besuche mehrere Konzerte und finde überhaupt, daß in Hamburg ein reges Leben herrscht, und daß es auf dem Wege ist, eine feine Stadt zu werden. Am 11. Dezember treten wir unsere Rückreise an und treffen am 13. wieder in Rheinsberg ein. Der Prinz hat die Güte mir mitzuteilen, daß er für mich ein besonderes Fest vorbereite, von dem er mir aber vorher nichts verraten wolle. Am folgenden Tage läßt mich Seine Königliche Hoheit um 6 Uhr rufen, und man führt mich in den Theatersaal, wo eben die Vorstellung des „Grafen von Comminges“ beginnt. Es ist ein so rührendes Stück, wie ich noch keines gesehen habe. S. K. Hoheit spielt die Hauptrolle mit solcher Hingabe, daß wir alle zu Tränen gerührt werden. Die Bühnen-Ausstattung ist prächtig. In der Mitte sieht man das Grab des Grafen v. Nancy und zu beiden Seiten die Gräber, an denen die Trappistenmönche täglich arbeiten. Die ganze Darstellung ist so lebenswahr, daß die Phantasie mächtig erregt wird.

16. Mit Bedauern scheiden wir von Rheinsberg, um nach Berlin zurückzukehren. Auf dem Lande findet man auch bei schlechter

Jahreszeit immer eine Stunde zum Spazierengehen; das Landleben ist geregelter und erspart einem vielen Ärger, dem man in der großen Welt fortwährend ausgesetzt ist, wo man Freud und Leid immer im Übermaß zu kosten bekommt.

In Hamburg war beständig von Umwälzungen in Dänemark die Rede. Der junge König, der jetzt den Thron einnimmt, ist in seinem ganzen Tun noch ein Kind. Jeder Tag zeigt von neuem seine Unbeständigkeit. Wer heute noch in voller Gunst steht, fällt morgen schon in Ungnade. Rußland schaltet und waltet als Herr im Lande. Sein Gesandter, Herr v. Saldern, spielt in Kopenhagen die gleiche Rolle, wie sie Repnin in Polen so trefflich zu spielen versteht. Herr v. Saldern hatte die Entfernung des Marschalls St. Germain, des Chefs der dänischen Armee, verlangt, da er Parteigänger der Franzosen sei, und sofort wurde er auch entlassen. Er bekam eine Pension von 7000 Talern und mußte Dänemark innerhalb acht Tagen verlassen. Graf Görtz, der als Gesandter an den Berliner Hof kommen sollte, ist gleichfalls in Ungnade gefallen. Kurz, man ist in diesem Lande keine Stunde vor Überraschungen sicher.

In Berlin finde ich bei meiner Rückkehr dieselben Verhältnisse vor, wie sie bei meiner Abreise bestanden hatten. Die Königsfamilie ist ziemlich vereinigt und die privaten Gesellschaften ungefähr ebenso. Prinz Heinrich hat einen solchen Groll auf die Hofgesellschaft des Prinzen Ferdinand, seines Bruders, und besonders auf dessen Gemahlin, daß er sich kaum beherrschen kann, wenn er sie nur sieht. Besonders sind Bredow, genannt der Bleiche, und Frau v. Katt beständig Gegenstand seines Spottes und seiner Feindseligkeiten. Gegen die letztere ist er noch von der Affäre der Gräfin Schmettow her erbittert, und gegen Bredow hat er wegen seines Einflusses auf den Prinzen Ferdinand eine Abneigung. Sicher ist, daß dieser Mensch alle Gesellschaften, zu denen er Zutritt hat, vereinigt, denn von dem Augenblick an, wo er Frau v. Katt für sich gewonnen hatte, war diese mit der Familie Wreech uneins, was dann zu einer vollständigen Spaltung zwischen den verschiedenen Gesellschaften führte. Fremde Gesandte und Einheimische, alles ist entzweit, und dieser Zustand macht sich im gegenwärtigen gesellschaftlichem Verkehr recht unangenehm fühlbar.

Der Karneval beginnt. Der König trifft am 20. Dezember hier ein. Die Oper „Psyche" wird aufgeführt. Sie ist ganz unbedeutend. Als einzigen Fremden haben wir einen Herrn v. Gennings, Kammerherrn des Königs von Schweden, hier. Der König hat diesmal seine sämtlichen Flügeladjutanten mitgebracht; der Karneval ist aber deswegen doch recht traurig. — Wir erhalten plötzlich zwei schlimme Nachrichten, die die Königin und die ganze Königsfamilie in große Aufregung versetzen. Die junge Prinzessin von Oranien ist an einer Lungenentzündung schwer erkrankt, und der Herzog Ferdinand von Braunschweig liegt in Gandersheim am

Frieselfieber schwer darnieder. Die folgende Post bringt indes bereits die beruhigende Nachricht, daß es der Prinzessin von Oranien schon wieder bedeutend besser gehe, vom Herzog Ferdinand haben wir aber noch keine weiteren Nachrichten.

30. In der Akademie wird eine vom König verfaßte Rede über den Tod des seligen Prinzen Heinrich verlesen, die sehr rührend ist. Der Zudrang zum Auditorium ist gewaltig, die Prinzen des Königlichen Hauses und die fremden Gesandten wohnen der Sitzung bei.

Bei der Aufführung der „Psyche" sah ich einen Franzosen, der sich Graf Dains nennt. Er hat seine Frau bei sich, die Männerkleidung und einen Pelzrock nach ungarischer Art trägt. Das kommt mir etwas abenteuerlich vor, obgleich er behauptet, seine Koffer seien noch nicht angekommen. Er will in hiesige Dienste treten, und auf die Frage, ob er Bekannte in Berlin habe, antwortet er, er kenne nur den König.

Wir haben den Grafen und die Gräfin Schönaich aus Schlesien hier. Das sind gute Leute, die in ihrer Provinz vielleicht für sehr liebenswürdig gelten, hier aber macht man sich lustig über sie. Ihre Kleidung, ihr Gespräch und die Art, wie sie sich geben, liefern den Berlinern, die sich einbilden, alles, was nicht von hier ist, sei lächerlich, nur Stoff zum Lachen.

Beim Grafen Schaffgotsch findet eine Freimaurerversammlung statt. Der Prinz von Preußen, die beiden Prinzen von Braunschweig und Ludwig Wreech werden aufgenommen. Das Souper ist sehr heiter, Concholino und Porporino singen reizende Lieder und entzücken die ganze Zuhörerschaft.

Die Oper „Iphigenie" wird aufgeführt. Sie ist wunderbar schön und gefällt bedeutend besser als „Psyche".

1768.

Januar. Das Jahr beginnt für mich mit neuem Kummer, und ich kann wohl von mir sagen, das Leben ist ein immerwährender Strom von Sorgen und Schmerzen. Die Vorsehung schickt mir sehr harte Prüfungen, auf sie setze ich daher auch mein Vertrauen, daß sie mir die nötige Kraft verleihen werde, diese Prüfungen zu ertragen.

Der Hofmarschall des Prinzen, Herr v. Kraut, stirbt, wie er gelebt, das heißt als Wüstling. Er will weder von Gott noch von Gottes Wort sprechen hören, und eine Stunde vor seinem Tode führt er noch cynische Redensarten im Munde. Dieser Mensch hat sein ganzes Leben in Ausschweifungen hingebracht. Er war der Sohn eines reichen Vaters und Neffe eines Onkels, der durch die Verwaltung der Finanzen des Königs und durch die Bedrückung seiner Untertanen ein ungeheueres Vermögen erworben hatte. Bei dessen Tode forderte der verstorbene König die Hälfte seiner Reichtümer zurück, trotzdem erbte Herr v. Kraut und seine mit einem Herrn v. Bredow verheiratete Schwester noch je 150000 Taler. Kraut ging mit diesem Vermögen nach Frankreich und brachte es

dort mit Freudenmädchen durch. Seine Schwester hatte zwei Söhne, die beide schwachsinnig wurden. Sie ließ ihren Bruder aus Frankreich kommen und setzte ihn bei ihrem Tode zum Vormund dieser beiden Kinder ein, von deren Vermögen er dann lebte. Der König machte ihn zum Hofmarschall des Prinzen von Preußen, der aber so unzufrieden mit ihm war, daß er ihm schon nach Verlauf eines Jahres die Verwaltung seiner Angelegenheiten wieder abnahm, worauf sich Kraut auf das Gut seiner Neffen, der Herren v. Bredow, zurückzog, wo er mit Frau v. Morien in sehr gutem Einvernehmen lebte. Im Alter von 50 Jahren wurde er Hofmarschall des Prinzen Heinrich, mit dem er sich gleichfalls überwarf. Schließlich heiratete er eine unserer hübschesten Damen, die frühere Hofdame der verstorbenen Königin-Mutter, Fräulein v. Platen, mit der er ziemlich schlecht lebte; aber da er ein gutes Haus machte, so sah man ihm seine vielen Eigenheiten nach. Er war der widerwärtigste Mensch, den ich in meinem Leben kennen gelernt habe, machte alle Welt schlecht und traktierte alle, die bei ihm verkehrten, mit Grobheiten. Man behandelte ihn schließlich als Narren, und als solcher ist er auch gestorben.

Am Neujahrstage erscheint der König hier und in reizender Stimmung. Einige Tage darauf erkrankt er, worüber man sich allgemein beunruhigt. Die Krankheit läßt indes schon nach wenigen Tagen nach und endet mit einem Hautausschlag. — Die Prinzen von Braunschweig geben mit der Prinzessin von Preußen zusammen zum Geburtstag des Prinzen Heinrich eine italienische Oper, die sehr gut ausgeführt wird; die Prinzessin singt dabei wunderbar. Der König feiert diesen Geburtstag mit einem prunkvollen Festmahl, das auf dem Goldgeschirr serviert wird. Seine Majestät schenkt dem Prinzen eine mit Brillanten reich besetzte Dose mit seinem Porträt und schreibt ihm einen sehr zärtlichen Brief dazu. Am selben Tage wird auch eine Verlobung bekannt gemacht, von der man bisher noch nichts gehört hat und die darum allgemein überrascht, nämlich die des Obersten Anhalt mit dem älteren Fräulein v. Wedel. Das ist sehr rasch vor sich gegangen. Der König sagt eines Morgens zu Herrn v. Anhalt, er täte gut, wenn er heiratete und bringt ihm auch gleich Fräulein v. Wedel in Vorschlag. Da Herr v. Anhalt mit ihrem Vater entzweit ist und daher in dessen Hause noch nicht verkehrt, so hält der Oberst Goltz für ihn um die Hand der Tochter an, und sie wird ihm auch sofort zugesagt. Vor zwei Jahren sollte er ein Fräulein v. Meinertshagen aus Köln heiraten, die Tochter eines reichen Kaufmanns, den der König aus diesem Anlaß in den Freiherrnstand erhoben, zum Kammerherrn gemacht und mit dem Verdienstkreuz ausgezeichnet hatte. Die Hochzeit war bereits festgesetzt, als die Familie Meinertshagen plötzlich ihr Jawort zurückzog und auf sämtliche Auszeichnungen, die ihr zu teil geworden, Verzicht leistete. Ein erbärmlicher Wicht hatte einen anonymen Brief an sie geschrieben und Herrn v. Anhalt darin als eine ganz

abscheuliche Persönlichkeit geschildert. Ich begreife nicht, wie ein Mensch zu einem solchen Grade der Schlechtigkeit herabsinken kann, besonders da Herr v. Anhalt gar nicht der Mann, dem man etwas nachsagen kann. Er ist lediglich durch eigenes Verdienst emporgekommen und ist trotz seiner bevorzugten Stellung ein äußerst liebenswürdiger Herr, der schon gar manchem einen guten Dienst erwiesen hat. Sogar über diese Heirat mit Fräulein v. Wedel hört man viele Leute müßige Bemerkungen machen, und ich bin überzeugt, daß alle, die jetzt behaupten, sie würden ihm ihre Tochter nicht gegeben haben, ihn sicher nicht abgewiesen hätten, wenn sie in die Lage gekommen wären. Herr v. Anhalt ist eine prächtige Erscheinung, steht in Gunst und ist reich; mit solchen Eigenschaften ist man immer interessant und allerwärts vor einem Korbe sicher.

Prinz Friedrich von Braunschweig gibt uns anläßlich seiner Aufnahme als Meister der Schottenloge ein hübsches Souper. — Fürst Schönaich trifft zum Geburtstag des Königs hier ein, Seine Majestät reist aber, um allen derartigen Begrüßungen aus dem Wege zu gehen, am 23. nach Potsdam ab. S. K. H. der Prinz von Preußen bleibt mit dem Prinzen von Braunschweig noch hier. Die Königin gibt dem ganzen Adel ein großes Souper, und darauf ist beim Prinzen Heinrich Maskenball. Dieser ist ganz prächtig und außerordentlich besucht; er dauert bis 7 Uhr früh. Um der Eröffnung dieses Balles beizuwohnen, war Prinz Heinrich und der Prinz von Preußen nicht zum Souper bei der Königin geblieben. Ihre Majestät nahm das übel auf und erschien deswegen nicht beim Balle. Wir hatten uns mittlerweile zum Prinzen Heinrich zum Souper begeben und hofften dabei recht fröhlich zu sein, aber nichts ist unbeständiger als die eitlen Vergnügungen dieser Welt. Man zeigt auf einmal dem Prinzen nachgemachte Karten mit seinem Siegel, und es stellt sich heraus, daß es statt der 2000, die er hat drucken lassen, 3000 sind. Der Prinz regt sich mit Recht darüber auf, läßt sofort seine ganze Dienerschaft zusammenkommen und den Drucker herbeiholen, um den Besteller ausfindig zu machen, der auch gleich erkannt wird. Während des ganzen Soupers spricht man nur von der Nichtswürdigkeit dessen, der die Bestellung veranlaßt hat; man glaubt immer, ein Lakai sei es gewesen. Als wir uns dann von der Tafel erhoben haben, gesteht mir Schwerin, der Flügeladjutant des Prinzen, der bei dem ganzen Vorgang, ohne ein Wort zu sagen, zugegen gewesen ist, daß er es gewesen sei, und gerät gleichzeitig in eine solche Wut gegen Kaphengst, den andern Adjutanten und Günstling des Prinzen, daß ich noch weitere Folgen davon befürchte. Er geht dann direkt auf den Prinzen zu und erklärt ihm, er fühle sich beleidigt, daß Kaphengst von dieser Bagatelle so viel Aufhebens gemacht habe. Der Prinz ist sehr ärgerlich darüber und nimmt es ihm mit Recht übel, daß er sich nicht gleich als Urheber bekannt hat. — Ich tummele mich viel auf dem Ball, der ganz reizend ist, umher. Fräulein Karoline Wreech als Jüdin

und Prinz Wilhelm und Ludwig Wreech als Damen in altfranzösischer Tracht wurden unter den Masken besonders beachtet.

Seine Majestät der König läßt den Justizpräsidenten Carmer aus Breslau kommen, ernennt ihn zum Staatsminister und gibt ihm gleichzeitig 300000 Taler zur Verteilung unter die in Schlesien durch den Krieg besonders Geschädigten. Eine solche Freigebigkeit vonseiten des Herrschers ist sehr schön und bewundernswert; wenige Souveräne haben dergleichen getan. Aber den Leuten dort, die Millionen nötig hätten, wird damit wenig geholfen sein. Freiheit und Schutz des Handels ist das einzige Mittel, das uns helfen kann.

Ich bin in großer Unruhe; mein sehnlichster Wunsch ist, nach Preußen zu kommen, aber ich sehe noch keine Möglichkeit, mir dieses Glück zu verschaffen.

Frau Prinzessin Heinrich gewinnt in der Lotterie bei einem Einsatz von 10 Talern 4700 Taler, ein erstaunlicher Glücksfall, der nur selten vorkommt. — Zum Geburtstage des Prinzen Heinrich führen die Kavaliere und Damen seines Hofes die Komödie „Die streitsüchtige Frau" auf. Das Stück wird sehr gut gegeben. Karoline Wreech spielt entzückend. Graf Schaffgotsch, der seine Bühne dazu zur Verfügung gestellt, hat nachher noch die Ehre, J. K. H. den Prinzen von Preußen und den Prinzen Heinrich sowie die beiden Prinzen von Braunschweig beim Souper als Tischgäste zu haben. Gegenwärtig ist das Sprichwörterspiel besonders im Schwange. Ich muß mich dabei nur über den Prinzen Heinrich wundern, daß er an solchen Dingen noch Vergnügen findet. Der Prinz von Preußen zeichnet sich stets durch sein rücksichtsvolles Benehmen aus; er hat noch nie jemand durch ein verletzendes Wort gekränkt. Selbst bei den größten Lustbarkeiten behält er sein zurückhaltendes und gesittetes Benehmen bei, das ihn allgemein beliebt und geachtet macht. Alles, was er sagt, trägt den Stempel seiner Güte und kommt aus aufrichtigem und ausgezeichnetem Herzen. Wir besuchen in seinem Gefolge und dem der Prinzessin, seiner Gemahlin, das Raritätenkabinett, die Medaillensammlung und die Bibliothek und speisen nachher beim Prinzen. Abends habe ich die Ehre, mit ihm beim Prinzen Heinrich zu soupieren. Hier bekommen wir ein wunderschönes Konzert zu hören und vergnügen uns nach dem Souper mit einem Sprichwörterspiel. Aber wie jedes Gemälde, so hat auch jedes Fest des Prinzen Heinrich neben dem Licht auch seinen Schatten. Prinz Heinrich hat die Prinzessin, seine Gemahlin, nicht zu diesem Souper zugezogen, und das wird wieder reichlich Stoff zu neuen Mißhelligkeiten geben. Noch nie standen die Höfe auf so gespanntem Fuße miteinander; man braucht bloß an dem einen wohlgelitten zu sein, um an den andern verabscheut zu werden. Die Königin grollt den Prinzen von Braunschweig, Prinz Heinrich den Ferdinands, und diese mögen von keinem der anderen etwas wissen. Das führt natürlich alles zu großen Unannehmlichkeiten im gesellschaftlichen Verkehr. Die junge Frau v. Grappendorf und Frau

v. Münchow, die früher in den Gesellschaften des Prinzen Heinrich keineswegs beliebt waren, sind jetzt immer da. Sehr drollig muß es für einen Fremden sein, der nach ein- oder zweijähriger Abwesenheit wiederkommt. Er glaubt, dieselben Gesellschaften wiederzufinden. O nein! Die Freunde sind zu Feinden geworden. Leute, die sich früher gleichgültig waren, sind eng mit einander verbunden, die Frauen haben andere Männer, alles ist durcheinander geraten.

Die Röteln herrschen hier jetzt überall. Die ganze Familie Finck, Karoline Wreech, Frau v. Marschall, Prinzessin Ferdinand und viele andere sind daran erkrankt. Man ist besonders wegen der letzteren besorgt, da sie schwach auf der Brust ist.

28. Nicht zufrieden mit dem Karneval, wollte das Publikum auch noch Redouten haben. Herr Bergé[12]) veranstaltet solche in seinem Theater bei Monbijou. Ich glaube nicht, daß dieses Vergnügen lange dauern wird, besonders da die jungen Prinzen nach Potsdam gehen. Ich soupiere bei Herrn v. Pannwitz und begebe mich von dort auf diese Redoute. Es sind ungefähr 200 Masken da, die mehr die Neugierde als das Vergnügen angelockt hat. Dieser selbe Bergé stellt uns für den Februar auch noch französische Operetten in Aussicht.

Februar. Am Hofe des Prinzen Heinrich herrscht größere Aufregung als je. Der Prinz ist sehr darüber aufgebracht, daß Frau v. Blumenthal und Fräulein v. Bredow so hartherzig waren, Frau v. Marschall ausgehen zu lassen, um die Prinzessin zur Königin zu begleiten, während sie schon krank war und die Röteln schon auftraten. Man hat ihr diesen Streich gespielt, damit sie nicht an dem Souper teilnehmen konnte, das der Prinz der Prinzessin von Preußen gab, ohne seine Gemahlin dazu einzuladen. Einige Tage darauf trifft der Prinz Frau v. Blumenthal bei seiner Schwester, der Prinzessin Amalie. Er unterhält sich dort lebhaft mit Frau v. Maupertuis über diese Angelegenheit, und als Frau v. Blumenthal das hört, will sie sich auch in das Gespräch mischen. Der Prinz erwidert ihr aber, er spreche nicht mit ihr, und sie habe zu warten, bis er das Wort an sie richte. Diese Szene erregt in der ganzen Stadt Aufsehen. Niemals war das Leben an diesem Hof so unerquicklich wie jetzt. Auch am Hofe des Prinzen Ferdinand herrscht ein großes Durcheinander; wenigstens hört man in der ganzen Stadt davon reden, ohne daß man herausbringen kann, was eigentlich los ist. Man glaubt, Graf Schmettow werde entlassen werden.

Ich gehe zum Prinzen Heinrich zum Souper und bin erstaunt, daß der Prinz mich in das Zimmer Ludwig Wreechs führt, wo er den Abend verbringen zu wollen vorgibt. Er fängt an, Chosroes[13]) vorzulesen, und eine Viertelstunde darauf geht die Tür auf, und ich sehe den Prinzen von Preußen eintreten, der von Potsdam kommt, um die Redoute mitzumachen. Wir soupieren dann zusammen, und es ist dabei viel von einer Zahlung die Rede, die der Prinz Fer-

dinand einer Frau Gilbert und einem Fräulein Wallisch für Spitzen leisten soll, die er vor drei Jahren von ihnen gekauft hat. Diese Frauen sind hierher gereist, um ihr Guthaben von 2400 Talern zu erheben. Nach mehrtägigem Warten läßt ihnen der Prinz sagen, er bezahle sie ein anderes Mal, und schickt ihnen 300 Taler. Diese Leute sind darüber ganz unglücklich, da sie auf das Geld sicher gerechnet hatten. Der Prinz von Preußen hat sich jetzt ihrer angenommen und an den Prinzen Ferdinand geschrieben. Es bleibt nun abzuwarten, wie die Sache ausgehen wird.

Der berühmte Eichel, Geheimrat und Kabinettssekretär des Königs, stirbt. Er hatte schon unter dem verstorbenen König, der ihn 1730 in seine Dienste nahm, das Amt als Kabinettssekretär bekleidet und führte es unter dem jetzigen König bis zu seinem Tode weiter. Er war der Mann, der in den Angelegenheiten des ganzen Königreichs am besten Bescheid wußte. Lange Zeit stand er in dem Rufe eines unbescholtenen Mannes. Während des Krieges und bei der Umgestaltung des Münzwesens wurde ihm indes nachgesagt, er habe es immer mit den Juden gehalten. Er soll ein ungeheures Vermögen hinterlassen, und man ist gespannt darauf, wem er es vermacht hat, da er keine Kinder hinterläßt. Im Publikum hatte man schon lange vermutet, daß der Großkanzler Jariges sein Erbe würde, und bei Eröffnung des Testamentes stellt es sich heraus, daß diese Vermutung richtig war. Diese Erbschaft ist beträchtlich; den genauen Betrag wird man indes niemals erfahren, da der Großkanzler als Universalerbe ihn nicht zu nennen braucht; er gibt 200000 Taler an und 100000 an Mobiliarvermögen. Seinen vielen sehr armen Verwandten hat der Verstorbene nur ganz geringe Legate vermacht mit der Begründung, daß diese Leute gewohnt seien, sich von ihrer Hände Arbeit zu ernähren und nur Nichtstuer würden, wenn man sie zu reich mache. Herr Eichel war der Sohn eines Sergeanten gewesen, der bei seinem Tode seine Familie in sehr ärmlichen Verhältnissen zurückließ. Seine Mutter wurde Köchin beim Kadettenkorps, und der junge Eichel kam auf die Schule nach Halberstadt. Dort war es auch, wo er Herrn Jariges kennen lernte, mit dem er seitdem eng befreundet blieb.

Kaphengst bekommt die Röteln, was den Prinzen Heinrich, der eine übermäßige Neigung zu ihm hat, sehr beunruhigt. Wenn man so sieht, wie sich dieser hochbegabte Prinz von einem so jungen Manne willenlos leiten läßt, kommen einem allerhand Gedanken über die Veranlagungen der Menschen. Es ist nur ein Glück, daß Kaphengst ein gutes Herz hat, sonst könnte er diese Gunst nach Gutdünken mißbrauchen.

Die Not hat in Berlin ihren Gipfel erreicht. Der Geldverkehr stockt hier vollständig. Den Arbeitern, den Landleuten und allen übrigen Ständen fehlt es an Verdienst, während der König sich unablässig abmüht, dem Handel aufzuhelfen.

Die Königin gibt zum Geburtstag der Prinzessin Heinrich ein großes Konzert und Souper an vier Tafeln. Am folgenden

Tage feiert Prinz Heinrich den Geburtstag des alten Barons Pöllnitz, der in sein 78. Lebensjahr eintritt. Dieser alte Sünder ist noch immer wohlauf, obwohl er sich den schmutzigsten Ausschweifungen hingibt. Der Prinz hatte für die Festtafel einen Nachtisch herrichten lassen, der den Gott Priapos darstellt, wie er das von Kronos getragene, von Grazien umgebene und mit Sprüchen im Geschmack des alten Barons versehene Porträt Pöllnitz' hält. Graf Schaffgotsch schenkt ihm einen Jäger, dem er nachgelaufen war. — Manchmal speise ich beim Prinzen Heinrich mit den Herren Achard, Formais und Toussaint, lauter geistreichen und angenehmen Tischgästen.

Ich erhalte die überraschende Nachricht von dem Ableben der Generalin Buddenbrock. Diese arme Frau hatte die Röteln, bekam dann noch andere Ausschläge und starb, ohne daß man ihre gefahrvolle Lage erkannt hätte. Sie hatte ein recht trauriges Schicksal. Als jüngste Tochter des Marschalls Kalckstein lebte sie in gedrückten Verhältnissen, und ihr sonst so achtungswerter Vater zeigte sich einer Verheiratung seiner Tochter gegenüber so zurückhaltend, daß alle derartigen Pläne zu nichts wurden. Darüber wurde sie 30 Jahre alt, ihr Vater starb, und sie lebte in größter Zurückgezogenheit mit einer mürrischen alten Gouvernante weiter, bis vor einem Jahr General Buddenbrock, der Witwer geworden war, um sie anhielt und sie heiratete. Diese Ehe schien zwar äußerlich eine ganz glückliche zu sein, aber ich glaube, sie hatte doch nicht alles so schön darin gefunden, wie sie gehofft. Doch sei dem, wie ihm wolle, nach 5 Monaten hatte der Tod sie von allen Leiden erlöst. Herr v. Buddenbrock erbt dadurch 25000 Taler zum großen Ärger des Generals Wylich, dessen Familie diese schöne Summe entgeht.

Unter dem hiesigen Militär sind Morde und Hinrichtungen viel häufiger geworden als früher. Mehrere Soldaten haben aus Verzweiflung darüber, daß sie den ganzen Winter exerzieren mußten, ihre Offiziere und Unteroffiziere ermordet. Es herrscht allgemeiner Unwillen gegen den hiesigen Gouverneur, Herrn v. Ramin, den man der größten Härte beschuldigt, weshalb man ihn auch allgemein verabscheut.

Frau v. Katt reist auf das Land. Da ihr der bleiche Bredow schon vorangegangen, so nimmt man das als eine Bestätigung der über ihr gegenseitiges Verhältnis in der Öffentlichkeit umlaufenden Gerüchte an. Man geht sogar noch weiter und behauptet, sie habe auf Befehl des Königs den Entschluß gefaßt, Berlin zu verlassen; man schließt das daraus, daß sie sonst nicht gewohnt war, schon im Februar von hier fortzugehen. Rugent, der Wiener Gesandte, der ihr mehrere Jahre den Hof gemacht hatte, zieht sich auch von ihr zurück, und das alles wegen dieses abscheulichen Bredow, der von geradezu abstoßender Häßlichkeit ist.

März. Prinz Heinrich geht nach Friedrichsfelde zu einem Diner beim Prinzen Ferdinand. Man ist dabei in sehr guter

Stimmung. Diese beiden Brüder würden sich ganz gut mit einander vertragen, wenn ihre Gemahlinnen nicht immer wieder alles verderben würden. Auch darf man nicht vergessen, daß der Haß zwischen der Familie Wreech und der Katt viel dazu beigetragen hat, die Dinge auf die Spitze zu treiben. S. K. H. Prinz Heinrich reist in dieser schlechten Jahreszeit nach Rheinsberg, nur von Ludwig Wreech und Schwerin begleitet. Er gedenkt vier Wochen dort zu bleiben.

Wir haben hier einen Grafen Sinzendorf, der von Wien kommt, wo er an der Spitze des Handels gestanden, infolge eines Zerwürfnisses mit der Kaiserin aber alle seine Ämter niedergelegt hat, um sich nach Schlesien zurückzuziehen, wo ihm der König die erste Komturei, die frei wird, versprochen hat. Prinz Heinrich, der die Schwäche hat, sich gleich allzusehr für oder wider jemanden auszusprechen, ist dermaßen für diesen Grafen eingenommen, daß er ihn für das größte Genie Europas erklärt. Ich soupiere mit ihm bei der Königin und finde, er hat eine schlechte Ausdrucksweise an sich und ein unverschämtes Auftreten, das man mit dem besten Willen nicht für gesellschaftlichen Schliff ansehen kann. Er erscheint mir sogar unvorsichtig, aber da ich nicht gern über jemand ein vorschnelles Urteil abgebe, so will ich damit warten, bis ich ihn öfters gesehen habe, obgleich Knyphausen und mehrere andere kompetente Beurteiler der Ansicht sind, daß er nicht der Mann danach ist, um sich lange zu halten.

Freud und Leid wechseln gar oft mit einander ab. Das kann man jetzt auch in der Familie Wedel wieder bewahrheitet sehen. Mitten in der Freude, die in diesem Hause über die Verlobung der ältesten Tochter mit Herrn v. Anhalt herrschte, traf plötzlich die Trauernachricht ein, daß die zweite, die sich vor fünf Monaten mit einem Herrn v. Burgsdorff verheiratet hatte und mit dem sie sehr glücklich auf seinem Gute lebte, am Frieselfieber nach nur siebentägiger Krankheit verstorben sei.

Mein Neffe Schlieben kommt von Halle, wo er beim Regiment des Fürsten von Anhalt in Garnison ist, zu mir auf Besuch. Er gehört zu jenen jungen Rekruten, die man aus Preußen hat kommen lassen. Ich freue mich sehr darüber, daß er im Militärdienst ist, und besonders, daß er Gefallen daran findet. Der Adel muß dienen, und wenn ich zehn Söhne hätte, müßten alle Militärs werden.

Wir haben hier ein sehr hübsches Vergnügen an den französischen Operetten, die wir von Hamburg bekommen haben. Ich hätte nicht gedacht, daß man damit solchen Erfolg haben würde, aber alles ist davon so entzückt, daß man schon der Mode halber Beifall klatschen muß, selbst wenn man kein Wort französisch versteht. Die Königin hatte sich anfangs sehr dagegen ausgesprochen, und jetzt geht sie selbst hin und scheint Gefallen daran zu finden.

Die Hochzeit des Herrn von Anhalt[14]) geht hier mit großem Prunk vor sich. Da General Wedel krank ist, so macht Graf Schaff-

gotisch den Festgeber. Am folgenden Tage werden die Neuvermählten von der Königin zur Tafel geladen und scheinen ein recht glückliches Paar zu sein. Abends gibt's ein großes Fest beim Major Marwitz, am folgenden Tage großes Diner beim Gouverneur und Souper beim Grafen Finck, und Sonntag früh reist das junge Paar nach Potsdam ab. Herr von Anhalt schenkte am Tage nach der Hochzeit seiner jungen Frau 1000 Dukaten. Man hört verschiedene Ansichten über diese Ehe; die einen glauben, sie werde eine glückliche sein, die anderen prophezeien ihr nichts Gutes. Wer recht hat, wird die Zukunft zeigen.

Unsere gute Königin gerät mitunter in so heftige Erregung, daß das Publikum darüber lacht, während die, die ihre Stellung zwingt, um sie zu sein, darunter zu leiden haben. Diese Fürstin hat zwar ein gutes Herz, aber es ist schwer, mit ihr auszukommen.

Während man mich allgemein für einen vollkommen glücklichen Menschen hält, habe ich schwere Seelenkämpfe durchzufechten, die mir das Leben sauer machen. Doch der, der in unsere Herzen sieht, wird mich die Ruhe meiner Seele wiederfinden lassen. Man will mich verheiraten, aber ich kann zu keinem Entschlusse kommen. Diese Unentschlossenheit lastet schwer auf mir.

Die Töchter des Großkanzlers Jariges waren zu Jahren gekommen, ohne einen Mann zu finden; jetzt, wo sie den verstorbenen Eichel beerbt haben, sind sie auf einmal sehr begehrte Partien geworden. Ein Major Seel von der Leibgarde hat um die Hand der älteren angehalten und auch das Jawort erhalten.

In der Politik dreht sich das Gespräch nur um Polen. Das Militär möchte gern wieder Krieg haben und hofft, daß es durch die dortigen Wirren schließlich dazu kommt. Die verständigen Leute halten indes den Frieden für gesichert. Unser König scheint es keineswegs eilig zu haben, sich in neue Schwierigkeiten zu stürzen, und die andern Mächte werden es sich mehr als einmal überlegen, bevor sie ihm den Krieg erklären.

April. Wir feiern Ostern. Die strengen Sittenrichter finden es unpassend, daß während der Karwoche Theateraufführungen stattfinden. Am Karfreitag höre ich drei Predigten von drei verschiedenen Religionen an, morgens Herrn Erman und nachmittags zuerst Herrn Spalding bei der Königin und nachher in der katholischen Kirche den Abbé Franchéville, der in seiner wundervollen Predigt wenig von den Heiligen und viel von Jesus Christus spricht.

Ein Herr v. Hohberg, der sich gegenwärtig hier aufhält, erzählt mir viel von einer Gräfin Schmettow in Schlesien, die er mir zur Frau empfiehlt. Es wird sich später zeigen, was daraus wird.

Prinz Heinrich kehrt von Rheinsberg zurück und nimmt sofort in Spandau Wohnung. Er kommt auf einige Tage hierher und vergnügt sich viel im Theater, das gegenwärtig den Hauptgesprächsstoff bildet. Die einen sind entzückt darüber, daß diese Truppe noch hier bleibt, die andern zetern dagegen, besonders solche, die gern

spielen, weil ihre langen Spielabende dadurch verkürzt werden. Die Königin ist über dieses Thema unerschöpflich; erst war sie dagegen, und jetzt hat sie eine Loge genommen und redet unaufhörlich von dieser Einrichtung.

Graf Sinzendorf, von dem man so viel Aufhebens gemacht hatte, enttäuscht hier allgemein; man nennt ihn einen vorlauten Schwätzer, der, wenn er einmal im Reden ist, nicht wieder aufhört, sich schlecht ausdrückt und allen Leuten Unhöflichkeiten sagt. Der König läßt ihn nach Potsdam kommen und unterhält sich viel mit ihm. Seine Majestät wünscht, daß er als Gesandter des Malteserritterordens sich hier niederlasse. Er ist Ritter dieses Ordens, und der König hat ihm die Anwartschaft auf die erste freiwerdende Komturei in Schlesien verliehen. Unser Oberstallmeister Schaffgotsch zetert schrecklich dagegen, und die beiden verabscheuen sich deshalb gegenseitig von Grund des Herzens.

Graf Rechteren, Gesandter der niederländischen Republik am russischen Hofe, und Graf Herreria, spanischer Gesandter an demselben Hofe, reisen hier durch. Letzterer, der mit seiner ganzen Familie von Moskau über Wien nach Spanien zurückkehrt, scheint ein netter Herr zu sein; der erstere, der noch länger hier bleibt, zeichnet sich besonders durch sein heiteres Wesen aus. Wir haben auch mehrere Engländer hier, unter anderen einen sehr liebenswürdigen Chevalier Harris[15]), der aus Warschau zurückkehrt, wo es ihm sehr gut gefallen hat.

Der berühmte Roman der jungen Gräfin Kameke mit ihrem Onkel, dem Grafen Golowkin, geht endlich zu Ende. Es hatte sich plötzlich das Gerücht verbreitet, der Graf habe seine Nichte entführt. Die näheren Umstände, auf die man allgemein sehr gespannt war, werden jetzt folgendermaßen geschildert: Graf Golowkin hatte vor anderthalb Jahren den Grafen Kameke, den Vater seiner Nichte, um seine Einwilligung zu ihrer Heirat gebeten, nachdem die junge Gräfin ihrem Vater schon erklärt hatte, sie würde vor Kummer sterben, wenn sie ihn nicht heiraten dürfe. Aber, obgleich sogar der König sich für Golowkin interessierte, war Graf Kameke immer unerbittlich geblieben, indem er als Grund angab, daß sein Gewissen es ihm nicht erlaube, zu einer Heirat seines Schwagers mit seiner Tochter seine Einwilligung zu geben. Schließlich bat dann die junge Gräfin, die fortan kränkelte, um die Erlaubnis, mit ihrer Tante, der Gräfin Schmettow, zu einer Luftveränderung aufs Land gehen zu dürfen. Dort angekommen, machte sie eines Morgens einen Spazierritt. Graf Golowkin, mit dem sie sich verständigt hatte, fuhr ihr in einer Postkutsche entgegen und brachte sie nach Lübben, wo sie sich trauen ließen. Am folgenden Tage schrieb dann die junge Gräfin an ihre Eltern und teilte ihnen ihre Verheiratung mit. So erzählt die Gräfin Kameke, die Schwester des Grafen Golowkin und Mutter der jungen Gräfin, den Hergang der Sache. Viele glauben aber, sie habe um die Sache gewußt, obwohl sie beteuert, daß alles

ohne ihre Beteiligung vor sich gegangen sei. Graf Kameke hat erklärt, er wolle seine Tochter niemals wiedersehen; ob er dabei bleibt, wird die Zukunft zeigen.

Herr v. Borcke, der acht Jahre unser Gesandter am dänischen Hofe war, kehrt hierher zurück. Er ist in ziemlicher Verlegenheit, da er nicht weiß, welche Verwendung er nun finden wird. Er hat sich in Dänemark mit dem russischen Gesandten, Herrn v. Saldern, überworfen, der dann alle Hebel in Bewegung setzte, bis man seine Abberufung verlangte. Er erzählt uns erstaunliche Dinge vom König von Dänemark und den fortwährenden Umwälzungen am dortigen Hofe. Dieser König ist noch ein Kind, das sich von seinen Launen leiten läßt. Er wollte zu den Manövern hierher kommen, hat sich aber plötzlich anders besonnen und reist nun über Holland, England und Frankreich nach Italien und wird dann, wie es heißt, nächstes Jahr zu den Manövern hier sein.

Wir haben hier einen Herrn v. Assеburg, dänischen Gesandten am russischen Hofe. Er ist ein sehr zurückhaltender Herr, scheint aber Geist zu besitzen.

Der Erbprinz von Braunschweig ist in Potsdam. Man wünscht nicht, daß er hierher komme, da man ihn allgemein verabscheut. Prinz Dietrich von Anhalt-Dessau bringt seinen Neffen, den Prinzen Johann Georg, nach Potsdam, um ihn in unserer Armee unterzubringen. Seine Verhandlungen sollen aber zu keinem Resultate führen.

Prinz Heinrich ist in Spandau sehr leidend. Ich bin gerade während der Krisis dort, und sein Befinden beunruhigt mich sehr. Er hat einen stechenden Schmerz im Kopfe, der so heftig wird, daß man ihm spanisches Fliegenpflaster auflegen muß. Sein Chirurg, Herr Kalen, beruhigt mich dann aber mit der Versicherung, daß es ein starkes Schnupfenfieber sei.

Der Erbprinz von Braunschweig, den man schon mehrere Tage hier erwartet hatte, trifft endlich ein. Er findet Ihre Majestät die Königin im Lustspiel und macht aller Welt seine Bücklinge, die man ihm doppelt erwidert; aber da er niemanden mag, so darf er nicht erstaunt sein, wenn man ihm Gleiches mit Gleichem vergilt. Er trägt kostbare Kleidung in Apfelgrün und Silber. Am folgenden Tage diniert er noch bei der Königin und verabschiedet sich dann, ohne daß jedoch die Gesichter derer, die ihn zum Wagen begleiten, irgend welchen Schmerz darüber verraten.

Aus Preußen erhalten wir die Nachricht, daß Frau v. Kalckreuther, geborene Morien, nach glücklicher Niederkunft an einer heftigen Kolik gestorben ist. Es ist noch kein Jahr her, daß diese gute Dame das Tagesgespräch bildete. Sie verheiratete sich im Alter von 42 Jahren mit dem noch nicht 29jährigen Kalckreuther unter so eigentümlichen Umständen, daß man noch lange danach seine Glossen darüber machte. Wer hätte damals gedacht, daß sie nach Insterburg in Litauen gehen würde, um dort ihr Leben so rasch zu beschließen!

Ein anderer Todesfall, der mich sehr überrascht, ist der der Frau v. Stirn, einer geborenen Gräfin Dönhoff. Diese Frau lebte seinerzeit unter den glücklichsten Verhältnissen als vornehme, reiche und geachtete Witwe in Kassel, als sie sich mit einem Mal einfallen ließ, sich in einen Jüngling, namens Stirn, zu verlieben, den Sohn eines Kammerdieners des verstorbenen Königs von Schweden, der für einen Mann von Stande galt, seit sein Bruder Günstling des Landgrafen von Hessen geworden war und zwar auf demselben Wege wie Alcibiades es bei Sokrates wurde. Sie ließ sich näher mit diesem jungen Mann ein, wurde von ihm schwanger, und statt sich dann, um kein Aufsehen zu erregen, dort unten mit ihm zu verheiraten, war sie ihrer Familie, die von dieser Mißheirat nichts wissen wollte, zum Trotze auch noch hierher gekommen, um hier zu heiraten, nachdem sie sich auch mit ihrer Schwester Solms vermeinigt und Seine Majestät ihren Mann abgewiesen hatte. Sie zog sich dann nach Preußen zurück, kaufte dort ein Gut und lebte mit ihrem Gatten sehr unglücklich, da er als 21jähriger sich wenig um seine 18 Jahre ältere Frau kümmerte. Sie starb dann in Königsberg im Wochenbett. Sie war hübsch und liebenswürdig.

Mai. Ein Abenteuer des Herrn v. Boden vom Prinzen Heinrich erregt gegenwärtig hier Aufsehen. Boden hatte schon lange einem jungen Fräulein Zinnow den Hof gemacht, einer Tochter des Geheimrats dieses Namens, der sich in Sachsen so bereichert hat. Diese wohnte auf dem Lande bei ihrer Großmutter, einer Frau Krüger, die unter keinen Umständen ihre Einwilligung zur Heirat ihrer Enkelin mit Boden geben wollte, da sie sie mit ihrem eigenen Sohne, Herrn Krüger, verheiraten wollte. Da gelang es Boden, als Lakai verkleidet, in das Dorf, wo das Fräulein wohnt, zu gelangen und sie zu benachrichtigen. Die beiden treffen sich auch in einem Wäldchen, werden aber von Herrn Krüger überrascht, und Boden will sich dann in eine Postkutsche geflüchtet und aus dem Staube gemacht haben. Herr Krüger, der anderen Tags nach Berlin kommt, erzählt aber die Sache ganz anders. Er behauptet, er habe Boden, als er ihn mit seiner Nichte zusammen angetroffen, mit dem Stocke tüchtig durchgeprügelt und das junge Fräulein, das Boden habe entführen wollen, mit nach Hause genommen. Diese Geschichte wirbelt hier so viel Staub auf, daß Fritz Wreech Boden erklärt, er werde nicht weiter mit ihm zusammen dienen, wenn er die Sache nicht auf dem Ehrenwege ins Reine bringe. Das stellt nun Boden folgendermaßen an: Er engagiert den stämmigen Dorucki, eine Art Abenteurer, der sich hier aufhält, und schickt ihn zu Herrn Krüger, um von ihm eine Erklärung zu verlangen. Angesichts der Riesengestalt Doruckis bekommt es Krüger mit der Angst zu tun und erklärt, Boden nicht geprügelt zu haben. Dieser hat sich unterdessen in einer Scheune versteckt gehalten und kehrt dann zurück in dem Glauben, seine Sache wunderbar gut erledigt zu haben. Leute von Ehre aber verachten ihn deswegen, und man

macht es dem Prinzen Heinrich zum Vorwurf, daß er einen solchen Jammermenschen an seinem Hofe duldet.

Der König kommt zur Besichtigung der Regimenter hierher. Er ist mit allen sehr zufrieden außer mit einem Kapitän Weiler vom Regiment des Prinzen Friedrich von Braunschweig, der entlassen wird. Seine Majestät verhilft dem Obersten Goltz, demselben, der zur Zeit Peters III. Gesandter in Petersburg war, zu einer glänzenden Partie mit einem außerordentlich reichen Fräulein Steinkraft, die in Holland lebt. Der König hält für Goltz um ihre Hand an, und die Eltern geben auch ihre Einwilligung zu dieser Heirat. Sie soll eines Tages nach dem Tode ihres Vaters und eines Onkels ein Einkommen von 60000 Gulden haben.

Ich begebe mich zum Prinzen Heinrich nach Spandau, wo auch der Prinz und die Prinzessin von Preußen sowie die Prinzessin Philippine eintreffen. Man tanzt und ist in sehr guter Stimmung. Der Prinz von Preußen legt legt stets ein entzückendes Benehmen an den Tag.

Prinzessin Ferdinand ist sehr leidend. Man hat sie von Ruppin hierher gebracht; sie hat ein Geschwür im Uterus, und man fürchtet sehr für sie. Der Arzt hat ihr strenge Diät verordnet; sie muß täglich baden und um 10 Uhr zu Bett gehen. Sie wagt sich nicht aus ihrem Zimmer.

Zu den Revüen sind mehrere Fremde hier eingetroffen, ein französischer General, Graf Esterhazy und zwei Grafen Münnich, Enkel des Marschalls Münnich, zwei recht liebenswürdige Herren, die von ihren Reisen zurückkommen. Der jüngere tanzt reizende Allemandes nach französischer Mode. Wir sehen auch den Prinzen Johann Georg von Anhalt-Dessau, der nach seiner Rückkehr aus Frankreich als Oberstleutnant in unsere Dienste getreten ist. Seine Majestät der König kommt zu den Revüen hierher. Er ist mit der Kavallerie nicht zufrieden und gibt dem General Schwerin sein Mißfallen zu erkennen, so daß sich dieser genötigt sieht, seinen Abschied einzureichen. Der König bewilligt ihn ihm unter Zusicherung einer Pension mit dem Bemerken, daß er persönlich mit ihm zufrieden sei und seine Tapferkeit im Kriege sowohl als seinen Diensteifer in Friedenszeiten anerkenne, aber er sei seinen Offizieren gegenüber zu nachsichtig gewesen, so daß ein republikanischer Geist im Offizierkorps Platz gegriffen habe; sie müßten wieder zum früher gewohnten Gehorsam zurückgebracht werden.

Prinz Heinrich gibt am 23. zum Geburtstage des Prinzen Ferdinand ein sehr schönes Fest. Dieser Prinz wird sich im kommenden Monat wegen der Krankheit seiner Frau Gemahlin nach Aachen begeben. Prinzessin Philippine wird die Reise mitmachen und freut sich sehr darauf.

Die Familie Wreech führt zum Geburtstag der Gräfin Dönhoff ein Lustspiel auf, dem die ganze Königsfamilie beiwohnt. Karoline Wreech, Frau v. Marschall und Graf Esterhazy spielen groß-

artig, Michely macht seine Sache nicht schlecht, die andern sind mittelmäßig und der aus Dänemark zurückgekehrte Borcke geradezu schrecklich. Der jüngere Münnich tanzt ein allerliebstes Ballet, eine Allemande nach französischer Mode.

Am folgenden Tage gibt Kaphengst im Tiergarten ein Frühstück und Diner, wobei es ungemein lustig zugeht; die ganze Jugend nimmt daran teil, und man tanzt mit einer Ausgelassenheit, die alles übertrifft. Ich soupiere beim Prinzen Heinrich und wohne einem furchtbaren Auftritt bei. Der Prinz erklärt Boden, er könne ihn auf das schrecklich feige Benehmen, das er in der Affäre mit Fräulein v. Zinnow an den Tag gelegt habe, nicht mehr in seinen Diensten behalten.

Ich beschäftige mich unausgesetzt mit meiner Reise nach Holland. Tag und Nacht muß ich daran denken, und dazu kommt dann noch ein Heiratsprojekt mit einer Gräfin Schmettow in Schlesien, so daß ich wenig Ruhe finde. Ich mache mit Ludwig Wreech einen Ausflug nach Potsdam, wo wir wahre Wunderdinge sehen. Dieses neue Schloß gehört zu den prächtigsten Bauten Europos. Wir verbringen hier einen köstlichen Tag.

Mein Reiseplan ist endlich fertig, und ich verabschiede mich vom ganzen Hof, wo ich Preußen als Reiseziel angebe, während ich mich für Holland entschieden habe. Am 31. Mai reise ich abends nach Spandau ab, wo ich in einem Wirtshause außerhalb der Stadt übernachten will.

1. Juni. Um 2 Uhr morgens kommt der holländische Gesandte Herr v. Verelst angefahren. Ich stürze mich sofort in seinen Wagen und fahre Holland zu, während mich jedermann auf dem Wege nach Preußen glaubt. Meinen eigenen Wagen übergebe ich mit allem, was darauf ist, dem Kapitän Collin. Wir fahren über Wustermark und wechseln in Rathenow die Pferde. In Wust haben wir ein heiteres Erlebnis. Herr v. Verelst hatte zwei Franzosen als Kammerdiener bei sich, die sich für ausgezeichnete Reiter ausgegeben hatten, weshalb er ihnen Kurierkleider und Reitstiefel hatte machen lassen. Wie sie nun aufsitzen sollten, stellte sich Bidois, der erste von ihnen, schon recht ungeschickt an, und als dann Widemann als zweiter an die Reihe kam, ging das Pferd keinen Schritt mehr weiter. Da schwor er, er reite französische Pferde sehr gut, aber mit deutschen wolle er nichts zu tun haben; die hätten den Teufel im Leibe. Wir mußten über die beiden von Herzen lachen. In Tangermünde passieren wir die Elbe, fahren die ganze Nacht durch und kommen am 2. um 8 Uhr abends in Braunschweig an. Ich gebe mich hier für den Sekretär des Herrn v. Verelst aus und bleibe am 3. den ganzen Tag über in meinem Zimmer im „Prinz Eugen“. Graf Verelst, der unterdessen nach Salzdahlum gegangen ist, kommt um 11 Uhr abends von dort zurück. Sofort reisen wir weiter und kommen um 10 Uhr morgens in Hannover an. Wir dachten uns dort mit Herrn v. Lichtenstein zu treffen, aber eine Meile von Hannover

kam er uns entgegen, indem er nach Braunschweig ging, um den König von Preußen zu begrüßen, der am folgenden Tage Hannover passieren sollte. Wir bleiben den ganzen Tag hier. Ich sehe mir sofort das Theater an, das zu einer Festlichkeit zu Ehren des Königs von Dänemark hergerichtet wird, der in einigen Tagen hier durchreisen soll. Nachher besichtige ich den Marstall und kehre dann in die Londoner Schenke zurück, wo wir ausgezeichnet zu Mittag speisen. Nach Tisch gehen wir nach Herrenhausen. Die Allee, die dahin führt, ist wunderschön. Die Gärten sind umfangreich, aber öde; das Schloß bietet außer gewissen Gemälden nichts Besonderes. Weiter besuchen wir den Garten des Herrn v. Walmoden, wo wir Gemälde und sehr schöne Statuen finden. Nachdem wir dann noch Monbrillant besichtigt, das ganz unbedeutend ist, kehren wir zum Abendessen zurück und begeben uns zeitig zu Bett, um am anderen Morgen in aller Frühe weiterzureisen. Als ich aufstehe, erfahre ich, daß Herr v. Hordt in derselben Nacht angekommen und in demselben Gasthause abgestiegen sei, was mir sehr unangenehm ist, da ich nicht erkannt werden möchte. Ich schleiche deshalb leise in meinen Wagen und entgehe so glücklich den neugierigen Blicken der Zuschauer. Die Landschaft ist schön bis Hagenburg[16]), das dem Grafen zur Lippe-Bückeburg gehört, der sich hier ein augenfälliges Denkmal seiner Narrheit gesetzt hat, indem er mitten in einem See mit großen Kosten eine Insel hat aufschütten und eine lächerliche Festung darauf erbauen lassen, alles ohne irgendwelchen Zweck, bloß um sich von den Vorübergehenden auslachen zu lassen. Gegend Abend passieren wir die Weser, kommen, nachdem wir die ganze Nacht durch weitergefahren sind, am 7. Juni gegen 10 Uhr morgens nach Osnabrück und langen am selben Tage über Rheine, die schmutzigste Stadt von Westfalen, nachts in Bentheim an, dem man bereits das nahe Holland anmerkt. Die Postmeistersfrau ist eine Holländerin, und überall herrscht schon holländische Sauberkeit. Wir nehmen hier den Tee ein und sprechen mit den Leuten viel von der Prinzessin von Oranien. Nun fahren wir wiederum die ganze Nacht durch und kommen am folgenden Tage um 8 Uhr abends über Denderen (?)[17]) nach Deventer. Bevor wir nach Denderen kamen, hatten wir in einem Dorfe Halt gemacht, wo Herr v. Verelst bei einem Wiedertäufer ein Stück Leinwand kaufte und dabei aus Versehen seine Börse liegen ließ. Wir waren bereits wieder eine Viertelmeile unterwegs, als wir hinter uns rufen hörten. Es war jener Biedermann, der die Börse ihrem Eigentümer zurückbrachte. In Deventer wird Graf Verelst von vielen Persönlichkeiten begrüßt, unter anderen auch von einem Grafen Hompesch, einem richtigen Gecken, der, um sich ein geistreiches Aussehen zu geben, stets eine Brille trägt. Ich übernachte in Deventer, und da Herr v. Verelst am folgenden Tage nach Loo geht, so verlasse ich ihn am 9. um 5 Uhr morgens und fahre weiter. Ich bediene mich dabei zum erstenmal eines Klapperwagens. Als wir außerhalb

der Stadt sind und man die Pferde zum erstenmal tränkt, was in Holland sehr oft geschieht, erfahre ich, daß Loo ganz in der Nähe sei, und überrede daher meinen Kutscher, mich hinzufahren. Ich steige dort im Gasthause ab und gehe in den Gärten spazieren. Die Wasserkünste sind sehr schön, aber der eigentliche Garten erscheint mit Baulichkeiten aus Holz und Stein allzu dicht besetzt. Das Schloß scheint sehr geräumig zu sein. Man kommt dorthin durch schreckliche Heideländer, die in dieser Gegend liegen. Nachdem ich eine Stunde hier verweilt habe, kehre ich in mein Gasthaus zurück und werde da von einem Kurier des Prinzen erkannt, was mich sehr ärgert, da ich mich noch immer für den Sekretär des Herrn v. Verelst ausgebe. Der König sollte in einigen Tagen hierher kommen, und der ganze Hof des Prinzen von Oranien wurde jeden Augenblick erwartet. Ich war daher kaum aufgebrochen, als mir der Prinz von Oranien mit seinem ganzen Gefolge in der großen Allee schon begegnete, und zwei Meilen weiter folgte, von der Leibgarde begleitet, die Prinzessin. Ich konnte mich indes in meinem Klapperwagen so gut verbergen, daß ich sicher war, nicht erkannt zu werden. Am selben Tage komme ich noch nach Amersfoort, und da man mir sagt, daß ich Utrecht nicht mehr erreichen könne, so übernachte ich hier beim Postmeister. Am folgenden Tage fahre ich in aller Frühe weiter und mache einen Umweg, um Soestdijk, ein Landhaus des Prinzen von Oranien, zu besuchen. Es ist das ein reizender Ort. Hier beginnen bereits die schönen Landschaften Hollands, allenthalben bemerkt man schon die Wohlhabenheit und die vortreffliche Wirtschaft der Bewohner. Die Anpflanzungen sind reizend und die Wiesen von Vieh bedeckt. Das Landhaus Soestdijk ist sehr hübsch und besonders von reizender Sauberkeit. Die Prinzessin von Oranien hatte die vergangene Nacht hier zugebracht. Nachdem ich den ganzen Garten mit seinen vielen Damhirschen und Rehen durchstreift habe, kehre ich zu meinem Wagen zurück und komme noch vor 12 Uhr mittags in Utrecht an. Ich nehme sofort eine Kutsche und fahre durch die Hauptstraßen und die Malie[18]) und steige dann am Garten der Frau Van Molle ab, der großartige Wasserkünste, Statuen, Blumenbeete, seltene Pflanzen und Tiere aufweist, kurz alles, was kostspielig ist. Es ist das überhaupt eine Eigentümlichkeit dieser sonst sehr sparsamen Nation, daß sie auf prunkvolle Gärten großen Wert legt. Ich kehre dann zu Herrn Oublet zurück, wo ich logiere und eine ausgezeichnete Verpflegung habe. Als ich nach Holland ging, hatte man mir Angst gemacht, ich würde überall überteuert werden. Ich finde gerade das Gegenteil; ich bin noch nirgends so gut und billig weggekommen wie hier. Da ich noch immer als Sekretär des Herrn v. Verelst reise, so kann ich mich überall frei und ungezwungen bewegen. Den Nachmittag verbringe ich bei der Frau meines Wirtes, bei der sich noch eine Kammerfrau der schönen Frau Pater, einer geborenen Nyvenheim, die sich in der Nähe von Utrecht auf dem Lande aufhält, einfindet und eine Menge Ge-

schichten von ihrer Herrin erzählt, die mir viel Vergnügen machen. Gegen Abend kommt der Prinz von Lamballe, ein sehr hübscher junger Mann, im gleichen Gasthause an.

11. Ich miete eine Koef auf dem nach Amsterdam fahrenden Boote. Ein so überraschendes Landschaftsbild, wie man es auf dieser Fahrt genießt, gibt es in Europa nicht wieder. Man könnte es mit der schönsten Operndekoration vergleichen. Staunend sehe ich all die Schönheiten an mir vorüberziehen. Das ganze Ufer des Kanals, auf dem ich dahinfahre, ist umsäumt von prächtigen Landhäusern, von Wiesen, auf denen wundervolles Vieh weidet, und von reizenden Gärten. Auf der ganzen Fahrt sieht man vom Boot aus zu beiden Seiten des Kanals Fußgänger und Reiter vorbeiziehen und elegante Wagen auf der wohlgepflegten Straße dahinrollen.

Amsterdam bietet einen wunderbaren Anblick. Nachdem ich unter dem Bogen des Pont des Amoureux durchgefahren, verlasse ich das Boot und begebe mich im Wagen in die Etoile d'Orient, wo auch der König logiert hat. Dann mache ich gleich einen Spaziergang, um mir das Äußere des Stadthauses anzusehen. Dabei begegne ich einem Manne, den ich sofort als einen Fremden erkenne. Ich spreche ihn an, indem ich ihn nach dem Wege nach meinem Gasthause frage, und erfahre dabei, daß er ein Schweizer ist und Buchhändler von Beruf. Es ist ein sehr netter Mann, der mich nach seiner Wohnung mitnimmt und mir ausgezeichnete Liköre vorsetzt, worauf er mich dann nach meinem Gasthause zurückbringt. Ich soupiere an der Table d'hôte mit einem Genfer, der mir zum folgenden Tage eine Fahrt nach Haarlem vorschlägt. Wir fahren daher am 12. um 8 Uhr morgens im Boot nach Haarlem. Hier dinieren wir und fahren nachmittags nach Leiden. In beiden Städten besichtige ich die öffentlichen Gebäude und Anlagen und sonstigen Sehenswürdigkeiten. Auch das Spinnhaus sehe ich mir an. Beim Verlassen desselben verlangt der Führer von mir einen ziemlich hohen Betrag dafür, daß er „geläucht" habe; denn hierzulande muß man für alles bezahlen.

Am 13. kehre ich nach Amsterdam zurück. Den ganzen 14. widme ich den Sehenswürdigkeiten dieser Stadt, die den Hauptzweck meines hiesigen Aufenthaltes ausmachen. Ich mache dabei auch verschiedene Bekanntschaften. Das Haus Clifford erweist mir viel Aufmerksamkeiten. Ich besuche seinen Garten im Haarlemer Holz und sehe hier eine ganze Menge anderer Gärten, einer schöner als der andere. Ich treffe auch den guten alten Reaulme sowie einen Herrn und Frau Delprat, ganz vortreffliche Leute, bei denen ich meine Abende verbringe. Wir machen köstliche Spaziergänge und durchstreifen ganz Nordholland. Dieses Land ist ein wahres Paradies. Einmal fanden wir bei einem Bauer eine so gastfreundliche Aufnahme, daß ich mir lebhaft die Häuslichkeit von Philemon und Baucis vergegenwärtigte; alles war zwar einfach, aber von geradezu entzückender Sauberkeit. Besonders interessieren mich die schönen

Gemälde dieses Landes. Ich besichtige die prächtigen Kabinette Braamcamps und Lublinks und werde gar nicht müde, mir auf diesem Gebiete Kenntnisse zu erwerben. In Muiden besuche ich den Grafen Gronsfeld, über dessen Wiedersehen ich mich von Herzen freue. Er war mir ein lieber Freund, zu dem ich immer noch eine ganz besondere Zuneigung habe. Ich treffe dort auch einen Grafen Löwenstein mit seiner Gemahlin, einen Bruder der Gräfin Gronsfeld, eine sehr lächerliche Persönlichkeit. Ich speise bei einem reichen Grafen Reneval (?) aus Surinam und mache die Bekanntschaft eines Baron Werder, der sich in diesem Lande ein großes Vermögen erworben hat. Ich bleibe bis zum 29. Juni in Amsterdam und sehe den Einzug des Königs von Dänemark, der von den Herren v. Bernstorff, v. Schimmelmann, v. Holck, v. Moltke[19]) und v. Bülow begleitet ist. Ich besuche mit ihm die Admiralität. Dieser junge Fürst besitzt ein reizendes Äußeres.

Ich verlasse endlich Amsterdam und fahre im Postwagen mit Herrn Molliere und seinem Fräulein Schwester nach dem Haag. Es ist eine prächtige Fahrt. Um 8 Uhr abends langen wir an. Uns empfängt der Vater dieser jungen Leute und ladet uns in sehr höflicher Weise zum Abendessen ein. Am folgenden Tage begebe ich mich in die hohe Gesellschaft. Unser Gesandter, Herr Thulmeyer, führt mich überall ein, besonders bei den Gesandten der fremden Höfe. So soupiere ich beim spanischen Gesandten, Herrn de Puente Fuerte, dessen reizende Gemahlin, die Tochter des kaiserlichen Gesandten Barons v. Reischach, mir in ihrem Hause viele Aufmerksamkeiten erweist. Ich durchstreife die ganze Stadt. Da gerade Feiertag ist, so wohne ich den verschiedenen Abendmahlsfeiern der Engländer und Holländer bei. In diesem Lande findet man alle Religionen vertreten. In Amsterdam hatte ich schon den Gottesdienst der Armenier, Quäker und mehrerer anderer Sekten kennen gelernt. Ich besuche im Haag den ganz in englischem Geschmack angelegten Garten des Grafen Bentinck, ich gehe nach Sikeverlin, Rijswijk, Hunslardijk; kurz, ich verwende jede Minute und vergesse vor allem die Gemälde nicht. Das Kabinett des Prinzen von Oranien ist prächtig. Auch sein Tiergarten in Kleinloo ist wundervoll; alle seltenen Vögel und Tiere sind darin zu sehen. Ich mache die Bekanntschaft des Fräuleins Heinenordt, die im Haag jeden Abend Gesellschaften gibt. Der gegen jedermann gefällige Herr v. Larrey ist es mir gegenüber doppelt. Endlich trifft der Herr Graf v. Verelst ein, der, während ich in Amsterdam mich aufhielt, beim Prinzen von Oranien in Loo geblieben war. Wir logieren zusammen im alten Doul bei Benois am Voorhout.

Der König von Dänemark trifft ein. Überall erscheint er als Herzog von Travendal. Seine hübsche Figur und sein überaus freundliches Benehmen machen ihn allgemein beliebt. Sein Günstling Herr v. Holck besitzt weniger gute Eigenschaften. Er ist von hagerer Gestalt, und seine einzige Stärke soll in seiner Geschicklichkeit

bestehen, jedermann nachzuäffen. Vom Pagen ist er gleich Hofmarschall geworden. Man verheiratete ihn mit einer reichen Erbin, die nach vierzehntägiger Ehe starb, kurz, er hat rasch sein Glück gemacht, das indes nicht allzu lange dauern zu wollen scheint. Der König bewegt sich ganz ungezwungen in den Gesellschaften. Es ist erstaunlich, wie dieser Fürst, der mit 17 Jahren König geworden ist, ohne sein Land jemals verlassen zu haben, der so sehr an Huldigungen jeder Art gewöhnt ist, sich so zwanglos zu bewegen versteht, ohne daß dies erkünstelt erscheint. Er begibt sich zunächst in die Gesellschaft bei Fräulein Heinenordt, läßt sich sämtlichen Damen vorstellen und hat für jede ein verbindliches Wort. Ich nehme am folgenden Abend mit ihm bei Herrn v. Larrey in zahlreicher Gesellschaft ein leckeres Mahl ein. Der spanische Gesandte gibt ihm zu Ehren ein Festmahl, an das sich ein prunkvoller Ball anschließt.

Am 6. Juli trifft der Prinz von Oranien mit Gemahlin ein und ihnen voran der dicke Herzog Ludwig von Braunschweig, der an der Spitze der Leibgarde im Haag einzieht. Er ist ein wahres Monstrum von Gestalt, der dickste Mann in ganz Europa, und, wie man sagt, gleichzeitig auch der falscheste. Der Prinz von Oranien, den er erzogen hat, steht ganz unter seinem Einfluß, und er schaltet ziemlich despotisch in dem so freiheitsstolzen Holland.

Ich bin entzückt, die Prinzessin von Oranien wiederzusehen, und mache ihr meine Aufwartung, wie eben ganz Holland sich versammelt hat, um sie zu ihrer Rückkehr zu begrüßen. Sie scheint sich sehr zu freuen, in mir einen alten Bekannten wiederzusehen. Ihr Hof macht einen vornehmen Eindruck. Sie ist sehr glücklich; ebenso wäre es auch Fräulein v. Danckelmann, wenn nicht manchmal Mißhelligkeiten mit dem dicken Herzog ihr die Laune verdürben. Fräulein v. Schwerin, die die Prinzessin begleitet hat, kenne ich fast gar nicht wieder. Sie sieht kränklich, mißvergnügt und bekümmert aus; sie scheint ganz in ihrer schwärmerischen Liebe zu dem jungen Herrn v. Larrey aufzugehen. — Graf Bentinck-Rhoon, die fremden Gesandten, Herzog Ludwig, der Prinz von Oranien veranstalten alle reizende Festlichkeiten zu Ehren des Königs von Dänemark, der jeden Tag das Lustspieltheater besucht. Ich wohne allen diesen Festen bei, sehe zu, wie Holland sich benimmt, und studiere es nach allen Richtungen. Der König von Dänemark erweist mir persönlich seine besondere Huld, so daß es nur von mir abgehangen hätte, ihn auf allen seinen Reisen begleiten zu dürfen. Aus Rücksicht auf meinen Hof schlage ich indes dieses vorteilhafte Anerbieten aus, das tausend andere glücklich gemacht hätte. Ich nehme mit dem König an kleinen Soupers bei Frau Hardinck teil, einer reizenden Frau, bei der es ihm sehr gut gefällt. Ich habe auch die Ehre, ihn nach Leiden zu begleiten, wo die Herren Bürgermeister ihm ein wundervolles Festmahl geben. Die Menschenmenge ist furchtbar. Bei dieser Gelegenheit fällt es mir besonders auf, wie die Holländer eine besondere Vorliebe für den Hausrock

haben; sie treiben es hier so weit, daß manche sogar in dieser Kleidung herkommen, um den König bei der Tafel zu sehen. Nachmittags begeben wir uns alle nach Veren (?) zu Herrn v. Boetzelaer, der dem König zu Ehren ein prächtiges Souper mit Ball gibt. Die Prinzessin von Oranien kommt auch hin, und jedermann bewundert die Prinzessin und den König, wenn sie zusammen tanzen. Beide tanzen vorzüglich, der König sogar mit solchem Eifer, daß ihm dabei ein Schuh platzt und die Zehen herausschauen. Da wir auf dem Lande waren, konnte man ihm sogar nicht einmal andere Schuhe beschaffen. Wir kehren um 4 Uhr morgens nach dem Haag zurück, wobei ich mit dem Grafen Wassenaer-Obdam zusammen gehe, dem geistreichsten Manne von ganz Holland. Er hat ein intimes Verhältnis mit Fräulein Rosette von der Comédie française, die sehr liebenswürdig ist.

Solange der König im Haag bleibt, verschafft man ihm alle möglichen Zerstreuungen. Der Fürst von Weilburg und die Fürstin, seine Gemahlin, tragen ebenfalls viel zu seiner Unterhaltung bei. — Was mich betrifft, so habe ich noch immer die größte Lust, nach Frankreich zu gehen; ich beschäftige mich von morgens bis abends damit, weiß aber nicht recht, wie ich das alles einrichten soll. Einstweilen entschließe ich mich, einen Teil von Brabant zu besuchen.

20. Um 2 Uhr reise ich mit Herrn Thin vom Haag ab, komme nach Delft und nehme dort ein Boot nach Rotterdam, wo ich um 6 Uhr eintreffe. Ich begebe mich sofort nach dem Gasthause Swynshoofd. Dann besichtige ich das Standbild des Erasmus und miete für 3 Dukaten eine Jacht, auf der ich bei prächtigem Wetter den Moerdijk passiere. An köstlichen Landschaftsbildern vorüber komme ich an Dordt vorbei. Beim Einbrechen der Nacht macht mir mein Jachtführer ein vortreffliches Lager zurecht, auf das ich mich zum Schlafen niederlege. Um 5 Uhr folgenden Tags befinde ich mich wieder an Land. Sogleich nehme ich Postpferde, komme durch eine ziemlich schlechte Landschaft und lange um 12 Uhr mittags in Antwerpen an. Einstens die wohlhabendste und verkehrsreichste Stadt der Niederlande, hat Antwerpen alle seine Vorzüge an Amsterdam abgetreten. Behalten hat es nur die schönen Gebäude und einen Schatz von Gemälden; war es doch die Heimat der Rubens, Van Dyck, Rembrand. Ich besichtige sämtliche Kirchen und bin voll Entzücken über die Schönheit der Gemälde; die der St. Michaels-Abtei sind wundervoll. Die berühmte Kreuzabnahme ist das herrlichste, was man sehen kann.

Ich mache die Bekanntschaft des portugiesischen Agenten Herrn Pilar. — In der „Post", wo ich logiere, gefällt es mir sehr gut. Ich durchwandere mehrere Gemäldekabinette und lasse keinen Augenblick unbenutzt vorübergehen. Ich erwerbe auch einige Stiche und bedaure nur, daß ich mich nicht ein paar Wochen hier aufhalten kann, um mit allen diesen Sachen vertrauter zu werden. Ich bleibe am 22. bis 2 Uhr in Antwerpen, besichtige alle Sehenswürdigkeiten,

so den berühmten früheren Hafen, der jetzt ein Fischmarkt ist und einen wunderbaren Anblick darbietet, dann das Theater und eine merkwürdige Maschine, mittelst deren die Brauer das Wasser hereinleiten. Auch alle Klöster suche ich auf. Es ist hier noch immer der Sitz des echten Katholizismus, der den Niedergang der Stadt herbeigeführt hat.

Nachmittag reise ich nach Brüssel weiter. Die Kunststraßen sind ausgezeichnet. Mecheln, wo die Brabanter Spitzen angefertigt werden, ist eine hübsche Stadt mit einer prächtigen Kathedrale. Um 6 Uhr lange ich in Brüssel an. Die mit Bäumen bepflanzten Straßen dieser Stadt sind von großer Schönheit. Der Korso war voll von Wagen, da die Garnison gerade übte und die ganze Stadt auf den Beinen war, um diese Übungen anzusehen. Ich logiere im Hotel d'Angleterre bei Morin. Ich hatte Briefe an den General Grovestins, der die Freundlichkeit hat, mich zu besuchen, als ich schon im Bett bin. Am folgenden Tage bringt er mich zum Grafen Cobenzl, dem Gesandten der Kaiserin. Dieser ist ein sehr geistvoller und höflicher Mann. Seine Frau kommt mir launisch vor und seine Tochter, die Baronin Bondeli, sehr hochmütig. Abends gehe ich ins Theater, das sehr gut ist; die französische Operette ist reizend. Inmitten der Stadt ist ein prachtvoller Park. Ich besichtige wiederum sämtliche Kirchen. Mein Gasthaus ist voll von Fremden; ich soupiere mit zwei französischen Offizieren und dem Grafen Alfieri und unterhalte mich sehr gut.

24. Ich gehe nach Tervueren und speise beim Prinzen Karl von Lothringen. Die Prinzessin Charlotte, seine Schwester, ist zugegen sowie mehrere hochgestellte Damen. Hier zulande ist alles Prinz und Prinzessin oder Stiftsdame von Remiremont. Die Prinzessinnen Hornes, Stolberg, von Ursel (?) sind gleichfalls da, auch die Marquise von Choiseul, die kürzlich aus Frankreich eingetroffen ist. Nach Tisch begibt man sich zum Spiel. Tervueren hat eine reizende Lage, aber das Haus ist abscheulich. Ich kehre nach Brüssel zurück, um das Theater zu besuchen und abends ein Feuerwerk anzusehen. In Brüssel herrscht schon ganz französisches Leben und ein viel ungezwungeneres Benehmen als in Deutschland.

Ich mache auch Besuche beim Gouverneur, Herzog von Ursel, beim päpstlichen Nuntius, einem sehr guten Manne, beim Erzbischof von Mecheln sowie bei sämtlichen Großen des Landes. — Der König von Dänemark trifft ein.

25. Ganz Brüssel und alles, was an vornehmen Fremden hier ist, macht dem König von Dänemark seine Aufwartung. Er läßt den Herzog von Arenberg, den päpstlichen Nuntius und den Erzbischof von Mecheln in sein Zimmer eintreten, dann kommt er heraus, und man stellt ihm eine Unmenge von Leuten vor. Ich habe die Ehre, mit Seiner Dänischen Majestät beim Grafen Cobenzl zu dinieren, wo sich auch Prinz Karl von Lothringen und die Prinzessin, seine Schwester, einfinden. Hier mache ich auch die Be-

kanntschaft des Erzbischofs von Cambrai, der von Spa kommt, um nach Frankreich zurückzukehren. Er ist ein Bruder des Herzogs von Choiseul, noch jung, lebhaft und liebenswürdig. Nach Tisch wird gespielt, und nachher geht man ins Theater. Es ist das beste, das ich bis jetzt gesehen habe. In mein Gasthaus zurückgekehrt, denke ich wieder daran, nach Paris zu reisen; allein ich sehe so viel Hindernisse, daß ich den Entschluß fasse, in einigen Tagen Brüssel zu verlassen, um nach Maastricht zu gehen, wo ich den Grafen Verelst wiederzutreffen hoffe, mit dem ich nach dem Haag zurückzukehren gedacht hatte.

Am anderen Morgen, wie ich eben aufstehe, tritt mein Wirt, Herr Morin, bei mir ein und sagt mir, Fürst Czartoryski sei aus Spa eingetroffen, um nach Paris zu reisen. Das ändert meine Reisepläne vollständig. Ich lasse sofort anfragen, ob es Fürst Adam Czartoryski sei, der angekommen ist, und bekomme alsbald eine verneinende Antwort. Nun sehe ich mir in Brüssel noch alles Sehenswerte an. Das Palais des Prinzen Karl ist in ganz modernem Geschmack prachtvoll ausmöbliert. Ein Kabinett in alten Lackarbeiten ist von großartiger Schönheit, und sein Naturalienkabinett und seine mechanischen Instrumente sind sehr beachtenswert. Ich sehe auch noch ein sehr seltsames Naturwunder, die Paarung eines Kaninchens mit einer Henne. Der Tiergarten des Prinzen Karl ist sehr schön.

Von da gehe ich zum Chevalier Verhuel[20]), der ein Kabinett von wunderbaren Gemälden besitzt, besonders einen Rubens, der alles übertrifft, was ich bisher von diesem Meister gesehen habe; ich kann mich gar nicht davon trennen. Fast so seltsam wie das Kabinett ist sein Besitzer, der richtige eingebildete Kranke Molières. Er sieht aus wie die Gesundheit selbst und glaubt todkrank zu sein. Er fürchtet sich dermaßen vor Zugluft, daß er, um aus einem Zimmer ins andere zu gehen, einen Mantel umlegt und sich in Tücher einhüllt. Er würde zu sterben glauben, wenn er einmal eine Minute früher oder später als schlag 12 Uhr mittags seine Bouillon zu sich nähme. Seit 10 Jahren hat er seine Zimmer nicht mehr verlassen. Als eines Tages im Hause Feuer ausbrach, ließ er die Wand des Nachbarhauses durchbrechen und rettete sich durch das Loch, bloß um sich nicht der Luft auszusetzen.

Nach meiner Rückkunft gehe ich selbst nach dem Gasthause, wo der neu angekommene polnische Fürst abgestiegen ist, und ich sehe zu meinem größten Vergnügen, daß es doch mein Fürst Czartoryski ist. Meine Reise nach Paris ist im selben Augenblick beschlossene Sache. Alsbald schreibe ich an Verelst, daß er mich in Maastricht nicht erwarten solle, und gehe dann zu meinem Wirt, um mich reisefertig zu machen. Darauf diniere ich mit dem König von Dänemark, dem Prinzen Karl und seiner Schwester beim Erzbischof von Mecheln, der uns ein prunkvolles Mahl gibt. Der König läßt die ganze Gesellschaft zwei Stunden lang warten, bis er endlich ankommt. Nach dem Mahle, das sehr glänzend ist, fährt Seine Dänische

Majestät, begleitet vom Grafen Cobenzl und gefolgt von mehr als 50 Karossen zur Stadt hinaus nach dem flachen Felde in der Nähe des Korso, um die Truppen der Kaiserin üben zu sehen. Der Anblick ist herrlich. Ganz Brüssel ist hinausgeeilt, und man sieht die schönsten Equipagen. Wir finden ein Zelt errichtet, unter dem die Damen Platz nehmen, und es werden Erfrischungen gereicht. Wie alles vorbei ist, gehen wir ins Theater. Das Spiel ist vortrefflich und noch besser als in Paris; die Fräulein Denneterre und Duraney sind vortreffliche Schauspielerinnen. „Tom Johns" (?) wird als Operette gegeben und vortrefflich aufgeführt. Nach dem Theater begeben wir uns zum Herzog von Ursel, der dem Herzog von Travendal ein Souper mit Ball gibt, bei dem die Damen im Domino erscheinen.

26. Nachts 12 Uhr reise ich mit dem Fürsten Czartoryski ab. Wir kommen durch die herrlichen Landschaften Flanderns, lassen Mons links liegen und langen am 27. um 10 Uhr in Valenciennes an, der ersten Stadt, die zu Frankreich gehört. Der drückenden Hitze wegen halten wir uns hier einige Stunden auf. Alles atmet schon Frankreich. Die Postmeistersfrau erklärt uns, sie könne uns nicht sofort Pferde geben, weil sie die Herzogin von Beauveau erwarte und Befehl habe, ihre sämtlichen Pferde bereit zu halten. Fürst Czartoryski legt sich schlafen, während ich voller Begierde, eine französische Dame zu sehen, den Augenblick ihres Eintreffens abpasse. Endlich kündigen zwei oder drei Kammerdiener ihre Ankunft an. Es fährt ihr eine Postkutsche voraus, die dem Chevalier de Rohan gehört. Die Herzogin trifft endlich in einer Berline ein, der Chevalier an ihrer Seite und eine Frau auf dem Vordersitz. Alsbald sammelt sich eine Menge Leute an, um die Herzogin zu sehen. Der Herr Chevalier, der sehr müde aussieht, verläßt den Wagen und fragt, ob nichts da sei, was der Frau Herzogin zusagen könnte. Unter tausend Bücklingen bietet ihm die Postmeistersfrau alle erdenklichen Delikatessen an. Er entschließt sich endlich, Kirschen zu nehmen, und reicht sie, nachdem er sie selbst gewaschen, der Herzogin, die nachlässig in ihrem Wagen liegt, die Füße auf dem Vordersitz. Sie trägt ein graues Taffetkleid, ist sehr häßlich und hat viel Rot aufgelegt. Die Zuschauer stören sie, und sie beklagt sich darob beim Chevalier, der denn in sehr sanftem Ton zum Postmeister sagt: „Man sollte die Menschenmenge wegschaffen lassen; Sie sehen doch, daß das der Frau Herzogin unangenehm ist". Mittlerweile sind die Pferde angespannt, und man fährt unter heillosem Lärm und Spektakel weiter. Die Leute auf den Pferden knallen alle mit der Peitsche, schreien: „Achtung! Achtung!" und fahren dabei alles um. Uns hat man unterdessen ein sehr gutes Diner serviert, nach dessen Beendigung wir weggehen, um Spitzen anzusehen, die jetzt als Valenciennes Spitzen sehr in Mode sind. Um 5 Uhr setzen wir uns wieder in die Postkutsche, und mit außerordentlicher Schnelligkeit kommen wir auf wunderschönen Straßen nach Cambrai. Von

dort fahren wir die ganze Nacht weiter, kommen durch Peronne und langen am 28. um 11 Uhr in Senlis an. Wir machen am Posthause Halt und sehen hier eine unendliche Menge der prächtigsten Kutschen vorüberziehen, die alle nach Compiègne fahren, wo der Hof sich eben aufhält. Wir speisen in Senlis. Die Postmeistersfrau erzählt uns eine Unmenge Tollheiten vom Fürsten Franz Sulkowski und der Prinzessin Radziwill, die sie immer die kleine Bucklige nennt. Um 3 Uhr fahren wir weiter, und ich erblicke endlich dies langersehnte Paris. Wir kommen um 6 Uhr an. Ich logiere im Hotel Bourbon in der Rue de Grenelle, St. Honoré, wo ich großartig untergebracht bin: zwei Vorzimmer und Schlafzimmer, alles in karmesinrotem Damast und Goldleisten mit prächtigen Spiegeln. Ich wechsele nur rasch die Wäsche und gehe dann sofort in die Oper. Da die Vorstellung schon begonnen hat, muß ich ins Parterre gehen, wo ein großes Gedränge herrscht. Man gibt „Dafnis und Alcimadure“ [21]). Die Musik gefällt mir nicht, die Balletts aber und die Ausstattung sind prächtig, und die ganze Aufführung gewährt einen wunderbaren Anblick. Nach dem Verlassen des Theaters finde ich keinen Wagen und sehe mich gezwungen, in einer Vinaigrette Platz zu nehmen. Es ist das ein bedeckter zweirädriger Karren, der von einem Mann allein gezogen wird und worin man schrecklich gerüttelt wird. Bei meiner Rückkunft ins Hotel läßt mich der Fürst Czartoryski zum Souper bei seiner Schwester, der Fürstin Lubomirska, einladen. Ich werde dort mit außerordentlicher Freundlichkeit aufgenommen, mache dabei die Bekanntschaft des Starosten Schmit und bin mit meinem ersten Pariser Debut sehr zufrieden.

Am folgenden Tage mache ich erst meine Trauer für die Königin von Frankreich zurecht, besuche dann die Tuilerien, den Louvre und den Luxembourgpalast und mache auch einen Spaziergang nach dem Palais Royal. Dabei erblicke ich plötzlich ein Gesicht, das mir sehr auffällt; es ist Marwitz vom Prinzen Ferdinand, den ich keineswegs in Paris zu treffen vermutete. Nun gehe ich zum Diner bei der Fürstin Lubomirska. Diese bringt uns, ihren Bruder und mich, nach Tisch zur Herzogin von La Vallière zu Frau Geoffrin, die uns aufs beste empfängt und zum Souper einladet. Wir machen auch die Bekanntschaft ihrer Tochter, der Frau v. Fertembeaux, und gehen dann ins Théâtre Français, um „Mérope“ zu sehen. Die Dümesnil, Brizac und Mollet spielen die Hauptrollen. Ich bin ganz hingerissen.

30. Ich verwende den ganzen Tag auf den Besuch der Kirchen und höre auch eine Predigt. Zum Diner bin ich bei der Lubomirska mit mehreren Polen. Wir gehen alsdann ins Théâtre aux Italiens, wo man „Die drei Sultaninnen“ [22]) mit einem reizenden Ballett gibt. Dann gehe ich nach den Porcherons [23]), wo es wunderbare Feuerwerke gibt, und von dort nach dem Boulevard. Nachdem ich hier eine Zeit lang spazieren gegangen, besuche ich noch das Theater de Nicolet, das um 11 Uhr abends beginnt und um 2 Uhr morgens

endet. Es ist das eine Zusammenstellung verschiedener Schaustücke: Man tanzt auf dem Seil, spielt ein komisches Stück im Volksdialekt und führt Pantomimen auf. Diese Aufführungen sind stark besucht. Ich würde mich dabei außerordentlich gelangweilt haben, wenn nicht eine Dame neben mir gesessen hätte, die sich sehr zuvorkommend mit mir unterhielt. Wie ich nachher erfuhr, war es die Frau des Baumeisters des Prinzen Condé. Was überhaupt den Aufenthalt in Paris so angenehm macht, ist der Umstand, daß man bei jeder Gelegenheit und in allen Ständen zuvorkommende und liebenswürdige Leute findet.

Am folgenden Tage speise ich bei Frau Geoffrin mit einer ganzen Anzahl von Künstlern. Diese Dame, die alle Künste beschützt, hat jeden Montag die Künstler und jeden Mittwoch die Gelehrten zu Tisch, so daß man bei ihr gute Gelegenheit hat, diese Herren kennen zu lernen. Ich treffe bei ihr einen Pierre, Cochin, Vernet und mehrere andere Künstler. Nachher besichtige ich die große Gemäldegallerie im Louvre, das Krankenhaus, das Findelhaus sowie verschiedene andere für den Fremden interessante Dinge und besuche dann noch die Theater.

2. August. Um 7 Uhr morgens fahre ich nach Versailles. Ich besichtige das ganze Schloß. Die große Gallerie ist sehr schön, aber im allgemeinen hatte ich mir das alles großartiger gedacht. Versailles sieht aus wie ein schönes Haus, das einem reichen Herrn gehört hat, dessen Nachkommen heruntergekommen sind. Die Fassade an der Gartenseite ist prächtig, wer indes Sanssouci kennt, den werden diese Schönheiten nicht besonders überraschen. Die Standbilder im Garten sind großartig. Der ganze Hof war in Compiègne, bloß die Töchter des verstorbenen Dauphins befanden sich in Versailles. Ich begebe mich in ihr Vorzimmer, um zu warten, bis sie sich zur Tafel begeben, wo es dann jedermann gestattet ist, einzutreten. Ich mache sofort Bekanntschaft mit einigen Herren, die dort sind. Endlich öffnen sich die Türen, und ich sehe die beiden kleinen Prinzessinnen herauskommen, gefolgt von der Gräfin v. Marsan, ihrer Gouvernante, einer Schwester des Prinzen v. Soubise. Die ältere ist ein eigentümliches kleines Monstrum, außerordentlich klein, aber stark wie eine Zwanzigjährige, hat einen dicken Kopf und einen sehr schlechten Gang. Die jüngere, die erst 6 Jahre alt ist, ist reizend. Die Tafel war sehr gut mit Geschirr von vergoldetem Silber gedeckt. Es kamen viele Leute herein, und die ältere der Prinzessinnen sprach mit allen recht nett. Frau v. Marsan saß mit an der Tafel und achtete auf alles, was die Kinder aßen und sprachen. Man versicherte mir, sie sei eine ganz vortreffliche Frau. So habe ich sie auch nach einem Akt echter Höflichkeit, dessen Gegenstand ich war, eingeschätzt. Als sie nämlich mein Johanniterkreuz bemerkte, das in diesem Lande als eine große Auszeichnung gilt, drehte sie sich, wie ich sah, um und sprach mit einem Manne, der hinter ihr stand. Als ich dann das Gemach verließ, folgte mir dieser Mann und sagte sehr höflich zu

mir, er werde, sobald sein Dienst beendet sei, in meinen Gasthof kommen und mich überallhin begleiten. Es war, wie ich erfuhr, der Sekretär der Frau v. Marsan. Tatsächlich kam er nach Tisch in mein Gasthaus, begleitete mich nach Klein- und Groß-Trianon, nach Saint-Cyr, zeigte mir alles, was es zu sehen gab, führte mich nachher durch den ganzen Garten von Versailles und ließ mich noch bei Kerzenlicht die Wohnung der Prinzessinnen sehen, die Frau v. Pompadour einst inne gehabt. Nachts kehrte ich dann nach Paris zurück.

Wiederum diniere ich bei Frau Geoffrin, diesmal mit den Gelehrten zusammen. Dabei mache ich die Bekanntschaft des Herzogs de La Vallière sowie eines Chevalier Boduin, der uns auf dem Boulevard ein prächtiges Haus zeigt, das er vor kurzem gebaut hat. Es ist in ganz modernem Geschmack eingerichtet mit viel Gemälden, viel Vasen und Rokokoarbeiten mit Metalleinlegungen, kurz, allem erdenklichen Luxus. In Frankreich hat mich überhaupt viel mehr die Pracht überrascht, die in den Häusern der Privatleute herrscht, als die in fürstlichen Häusern.

Ich diniere bei Herrn d'Arget in großer Gesellschaft. Nachmittags besichtigen wir die Militärschule in allen ihren Einzelheiten und sehen den Übungen dieser jungen Militärs zu, die tadellos ausgeführt werden. Nachher gehe ich mit Herrn v. Marwitz nach St. Cloud, wo ich das ganze Schloß und später den Ball und das Feuerwerk ansehe. Es ist ein reizender Ort. Ich mache auch die Bekanntschaft einer Frau Baronin v. Travers, von der mir Herr v. Verelst viel erzählt hatte. In ganz Paris hatte ich sie gesucht und fand sie schließlich in einem Kloster am Tor St. Jacques. Sie ist eine alte Schwätzerin; alle ihre Bekannten sind tot, und sie macht den Eindruck, als komme sie aus einer anderen Welt. Ich nehme bei ihr an einem höchst seltsamen Diner teil. Sie erzählt mir eine Menge ergötzlicher Geschichten vom verstorbenen Grafen v. Lambal.

Ich gehe öfter nach dem Luxembourg, wo Frau v. Talmon (?) wohnt. Da die Luft dort sehr gesund sein soll, so gehen alle alten und kranken Leute darin spazieren. Ich mische mich manchmal unter solche Gruppen, wobei ich mich besonders über die Zukunftspläne belustige, die ich diese Siebzig- und Achtzigjährigen machen höre. Man kann sich mit diesen Leuten sehr gut unterhalten.

Da ich das Pariser Leben nach allen Richtungen kennen zu lernen wünsche, so arrangiere ich ein Souper bei der Gourdan, die unter dem Namen Frau Gräfin d'Artois bekannt ist. Ich hatte schon so viel von ihr gehört, daß ich genau wissen wollte, was drum und dran ist. Ich gehe also mit einem Freunde nach dem Theater hin. Am Torweg angekommen, werden wir vom Portier nach dem Namen gefragt und dann eingelassen. Ein Diener in Livree leuchtet uns. Wir kommen durch das Vorzimmer und noch einen anderen Raum und werden dann in einen ganz mit Spiegeln und Vergoldungen ausstaffierten Gesellschaftssaal geführt. Hier finden wir eine Dame von respektablem Aussehen, begleitet von vier Nymphen,

die alle hübsch, anmutig und ziemlich anständig aussehen. Das Gespräch dreht sich zuerst um gewöhnliche Dinge wie Theater und Spaziergänge. Eines der Mädchen behauptet, kürzlich vom Hof gekommen zu sein und redet von den Hofkreisen, als sei sie dort zu Hause. Endlich erhebt sich die alte Dame, entschuldigt sich, nicht mit uns soupieren zu können, da sie schon an einem anderen Tische zugesagt habe, und bittet uns, zwei von den Mädchen, die uns am besten gefielen, zum Souper zu wählen, worauf sie sich mit den beiden anderen zurückzieht. Nun wird die Unterhaltung lebhafter. Währenddessen kommt ein stutzerhafter Lakai und meldet, daß gedeckt sei. Wir begeben uns nun in einen sehr sauberen Speisesaal. Das Souper mit Tafelgeschirr ist sehr elegant; es gibt Burgunderwein, auch einen guten Nachtisch, kurz, es fehlt an nichts. Das Tischgespräch ist sehr heiter. Nachdem wir uns dann von der Tafel erhoben haben, verlangte jeder von uns von den Mädchen, ihr Zimmer zu sehen. Meine Dulzinea[24]) führt mich in das ihrige. Alles ist darin von größter Sauberkeit, ein großes Himmelbett mit Vorhängen, eine Toilette und alle möglichen anderen Dinge, die zur Reinlichkeit gehören. Nachdem wir hier solange verweilt haben, als nötig war, kommt die Gesellschaft wieder bei Frau Gourdan zusammen. Ein Fräulein Arpajoux gibt jetzt reizende Tollheiten zum Besten. Die Unterhaltung ist ganz familiär. Wir bezahlen endlich 3 Louis und haben einen Abend recht angenehm und ohne Störung verlebt.

Ich mache viele Bekanntschaften, wie die des Herzogs v. Bouillon, des Erzbischofs v. Cambrai, der schönen Frau d'Egmont (?), Tochter des Herzogs v. Richelieu, der Herzogin v. Lauraguais, der Frau v. Duplessis, Frau v. Castre, Frau v. Mailly. Die Gräfin v. Tonnerre, erste Hofdame der verstorbenen Königin, erweist mir besonders viele Aufmerksamkeiten. Ich hatte den lebhaften Wunsch, die Beisetzung der Königin in St. Denis mitanzusehen, allein es war äußerst schwierig, ein Eintrittsbillet zu bekommen, da schon alle vergeben waren und noch für mehr als 50000 Personen verlangt wurden. Ich sprach darüber mit Frau Geoffrin. Am folgenden Tage schickte mir die Gräfin v. Tonnerre, die mir vorher nichts gesagt hatte, ein Billet zu, das sie mit großer Mühe vom Herzog v. Noailles erlangt hatte. Gleichzeitig sandten mir noch mehrere andere ihre Billets zu. Es machte ihnen mehr Freude, einem Fremden damit ein Vergnügen zu bereiten, als selbst davon Gebrauch zu machen. Ich stattete Frau v. Tonnerre sofort einen Besuch ab und wurde von ihr mit entzückender Freundlichkeit empfangen. Sie stellte mir ihre Schwiegertochter vor, und ich fand in dieser Gesellschaft einen unendlich liebenswürdigen Ton. Unsere Vorstellungen von Frankreich entsprechen in keiner Weise der Wirklichkeit. Wir glauben, daß da nur Possen getrieben werden und ein gutes Familienleben gar nicht vorkomme. Ich habe gerade das Gegenteil gefunden. Die Leute aus den besten Kreisen zeichnen sich hier durch die Gediegenheit ihrer Lebensanschauungen, durch Ordnung in ihren Familien und Artigkeit in ihrem Benehmen aus

Frau Geoffrin gibt einmal mir zu Ehren ein prächtiges Souper. Polizeileutnant v. Sartine, die Herzogin de La Vallière, Herr Boutin, Fürst Czartoryski, Fürstin Lubomirska und das berühmte Fräulein Clairon nehmen daran teil. Letztere deklamiert uns nach Tisch die Rollen der Phädra und der Athalie mit einem Feuer und einer solchen Lebenswahrheit, daß wir alle von Bewunderung hingerissen sind. Ich benutze diese Bekanntschaft, um Fräulein Clairon einigemal zu besuchen; ich finde ihre Gesellschaft reizend.

In Saint-Denis wohne ich der Beisetzungsfeier der Königin bei. Es ist das eine Feierlichkeit, wie man sie großartiger und würdiger nirgends zu sehen bekommt. Ich habe einen Platz auf der Botschaftertribüne, den mir die Güte der Frau Gräfin v. Tonnerre trotz aller Schwierigkeiten verschafft hat. Die Ordnung, die überall herrscht, ist wunderbar. Ich kam schon um 6 Uhr morgens und fand meinen Platz aufgeschrieben in Händen eines Gardeoffiziers, der mir erklärte, ich würde, auch wenn ich erst um 11 Uhr gekommen wäre, meinen Platz bezeichnet gefunden haben. Für alles hatte man Vorsorge getroffen. Bei jeder Tribüne war ein kleines Kabinett, in das man sich zurückziehen konnte; denn die Feier endigte erst um 5 Uhr nachmittags. Man servierte uns Wein und Bisquit; kurz, man hatte keine Aufmerksamkeit vergessen. In Gesellschaft der Frau Berthelin (?) und einer Frau v. St. Val kehre ich nach Paris zurück. Letztere behält uns zum Diner zurück, und ich mache mit ihr noch einen Ausflug nach St. Cloud, wo der berühmte Maler Pierre uns nebst Frau Du Bocage ein prächtiges Souper gibt. Diese ladet mich zum Diner ein. Ich treffe dort ihre wunderhübsche Nichte und mache die Bekanntschaft von Meran (?), Benigni, Moncrif und mehrerer Mitglieder der Akademie.

Zu meinem unendlichen Bedauern muß ich dieses teure Land nun schon wieder verlassen. Ich habe mir wenigstens nicht vorzuwerfen, auch nur einen Augenblick versäumt zu haben, alles Bemerkenswerte hier zu sehen. Das Mausoleum des Marschalls v. Sachsen bei Pigale ist über alle Maßen schön. Am letzten Tage diniere ich nochmals bei Frau Geoffrin, die mir tausend Aufmerksamkeiten erwiesen hat und der ich ewig dankbar sein werde. Sie macht mir eine kleine Miniatur mit einer Ode an die Freundschaft von dem feinen Bernard zum Geschenk und bemerkt dazu, sie schenke das bloß ihren intimen Freunden.

Mit schwerem Herzen verabschiede ich mich von ihr, steige dann gleich in meine Kutsche und lange noch am selben Abend in Chantilly an. Wie ich im Gasthause absteige, höre ich, daß es gerade noch Zeit sei, den Prinzen von Condé soupieren zu sehen. Mein Wirt bringt mich hin, ich komme durch die schönen Gärten und begegne überall außerordentlich zuvorkommenden Leuten, die mich bis in den Speisesaal hineinkommen lassen. Ich sehe den Prinzen an einer Tafel von 40 Gedecken. Die schönsten Frauen von Frank-

reich sind da vertreten. Er sitzt neben Frau v. Guemenée, seiner Schwägerin. Alle Damen tragen Halbtrauer und die Herren gemsfarbige Uniformen mit goldenen Schnüren. Es spielt eine sehr hübsche Musik. Die Tafel ist außerordentlich prunkvoll gedeckt. Augenscheinlich lebt dieser Hof auf sehr großem Fuße, und jedermann scheint sich wohl zu fühlen. Am andern Morgen besichtige ich in aller Frühe die schönen Gärten und bewundere besonders den Marstall, dessen Bauart an Großartigkeit und Geschmack einzig dasteht. Es schmerzt mich bloß, daß ich alle diese schönen Dinge nur oberflächlich ansehen kann.

Am selben Tage fahre ich nach Compiègne weiter. Nachdem ich den schönen Wald dieses Ortes besucht, führt mich Herr Regnard, der holländische Sekretär, an den Hof, wo ich den ganzen Pomp zu sehen bekomme, der die Französische Majestät umgibt. Ich sehe den König und die ganze Königsfamilie. Die Prinzessinnen sind sehr häßlich. Ich wohne der Messe des Königs bei, sehe die Königsfamilie dinieren und nachher zur Jagd fahren, dann begebe ich mich zu Regnard zu Tisch, bei dem ich unter anderen den berühmten Préville treffe. Wir bleiben bis 5 Uhr beisammen. Hierauf gehe ich ins Theater, wo ich Frau v. Praslin und sämtliche Damen des französischen Hofes sehe.

Am folgenden Morgen reise ich in aller Frühe weiter, komme über Peronne und Cambrai, übernachte in Valenciennes und komme am 20. in Brüssel an. Sofort begebe ich mich ins Theater und treffe dort den Graf Alfieri, mit dem ich verabrede, zusammen nach dem Haag zurückzukehren.

21. Ich speise mittags beim Grafen Cobenzl und abends bei Favier mit Fräulein Denneterre und dem Marquis de Soyecourt.

22. Früh morgens fahre ich mit meinem Reisegefährten nach Antwerpen. Wir besuchen dort rasch die Kirchen und kommen am gleichen Tage noch nach Moerdijk. Da ungünstiger Wind herrscht, so können wir erst am folgenden Tage weiterreisen. Um 5 Uhr kommen wir in Rotterdam an, nachdem wir uns einen Augenblick in Dordt aufgehalten. Ich bin in Rotterdam recht unpäßlich, lasse mich aber trotzdem nicht abhalten, das Gemälde- und Prunkkabinett von Bischcop zu besuchen. Dieser Mann allein ist schon eine Sehenswürdigkeit. Er soll über eine Million Vermögen besitzen; außerdem hat er für wenigstens 600000 Gulden Gemälde, Edelsteine und Raritäten, alles in einem unansehnlichen Hause in einer Sackgasse aufgehäuft, in die man nur zu Fuß hineinkommt. Hier wohnt dieser reiche Kauz allein mit einer Magd, die einem alle diese schönen Sachen zeigt. Sie holt Gemälde von außerordentlicher Seltenheit aus einem Kamin hervor und erklärt alles genau. Katharinken — so heißt sie — spricht von den Rubens und Mieris mit staunenerregender Sachkenntnis, während der alte Bischcop in einem alten Hausrock sein Verdauungsschläfchen macht, als ob niemand anders im Zimmer wäre. Dieser alte Mann, der für ein Gemälde 5000

Gulden wie nichts bezahlt, läßt nur einmal in der Woche kochen. Die übrige Zeit lebt er von kaltem Fleisch und verkauft in seinem Kramladen für einen Pfennig Faden, als hätte er keine vier Sou auszugeben. So etwas ist übrigens in Holland gar nicht so absonderlich wie anderwärts; ich habe in der Folge noch mehrere solche Sonderlinge kennen gelernt.

Ich komme mit Alfieri abends im Haag an. Mein lieber Graf Verelst sucht mich sogleich auf und teilt mir die Reisepläne des Prinzen Heinrich mit, der während meines Pariser Aufenthalts nach Holland gekommen ist. Er wohnt im Haus im Busch. Ich besuche ihn am folgenden Tage, werde von ihm mit offenen Armen empfangen und bleibe nun während seines ganzen Aufenthalts im Haag bei ihm. Wir machen reizende Partien nach allen Städten Hollands immer im Gefolge der Prinzessin von Oranien, die diese Städte zum erstenmal besucht. Man bereitet ihr überall einen großartigen Empfang; der in Rotterdam ist wahrhaft königlich. Wir kommen dort wie Kleopatra in vergoldeten Jachten an; der ganze Hafen ist illuminiert, und es gibt wahre Lucullusmähler. Weiter mache ich mit dem Prinzen eine Seereise nach der Zuider Zee. Wir sehen da die Manöver einer Seeschlacht und werden zur See ebenso geschmackvoll bewirtet, als wären wir in Paris.

In Gouda bereitet man der Prinzessin von Oranien einen besonders prächtigen Empfang. Man begleitet sie sofort nach der Kirche, wo ein Te Deum gesungen wird. Drei Bürgermeisterfrauen sind Ihrer Königlichen Hoheit als Ehrendamen zugewiesen. Eine von ihnen trägt sehr schöne Ohrgehänge von Perlen. Schon während des Te Deum bemerke ich, wie sie die der Prinzessin genau betrachtet, und kaum ist der Gottesdienst zu Ende, da tritt sie auf die Prinzessin zu und sagt, auf ihre Ohrgehänge zeigend: „Mine sind doch bether als jene“ [25]). Das ist so echt holländische Einfalt. So erinnere ich mich auch eines Vorfalls bei einem Diner, das ich mit dem Prinzen bei dem berühmten Bramcamp mitmachte. Ich hatte mir den ersten Gang, der aus lauter Fischgerichten bestand, recht gut schmecken lassen, und als dann die Fleischgerichte kamen, lehnte ich ab. Da sagte der derbe Holländer zu mir: „Dat es mi leif dat gi Satt geworden, denn gi hebben braf gefreten“ [25]). Das hindert indes nicht, daß es in Amsterdam sehr gute Gesellschaft gibt. Wir verbringen die Abende bei einer Frau Hope inmitten einer Eleganz, wie man sie feiner im Zentrum von Paris nicht findet.

Wir durchstreifen ganz Nordholland, und ich werde dieses schöne interessante Land niemals vergessen. Der Haag und der Hof des Prinzen von Oranien können es mit den größten Städten und schönsten Höfen aufnehmen. Unser Vergnügen wäre noch größer gewesen, wenn der dicke Prinz Ludwig von Braunschweig nicht dabei gewesen wäre, eine unangenehme Persönlichkeit. Er hat den Prinzen von Oranien erzogen und besitzt infolgedessen auf ihn einen gewaltigen Einfluß. Diesen benutzt er eigentlich nur

dazu, um überall Konfusion anzurichten. Ein geistvoller, in der Republik sehr berühmter Mann, der Graf v. Bentinck-Rhoon, sagte mir damals, 1768, voraus, was heute, 1785, eingetroffen ist, daß dieser Prinz von Braunschweig die ganze Republik in Verwirrung bringen werde und überhaupt das Unglück des Hauses Oranien sei. Dieser Prinz von Braunschweig ist eine ganz erstaunliche Figur. Er ist der dickste Mann, den ich im Leben je gesehen habe, ärgert sich von morgens bis abends und gerät immer dermaßen in Zorn, daß man jeden Augenblick glaubt, der Schlag würde ihn treffen. Trotzdem lebt er heute noch und läßt die gegenwärtigen Demütigungen über sich ergehen, die selbst einen Sokrates in Wut bringen würden. Argwöhnisch wie er ist, hatte er sich in den Kopf gesetzt, Prinz Heinrich sei nach Holland gekommen, um seinen Posten beim Prinzen von Oranien zu bekleiden. Als Seine Königliche Hoheit das erfuhr, sagte sie ihm trocken: „Dieser Posten ist gut für einen kleinen Prinzen wie Sie, aber nicht für mich".

Wir besuchen noch das Dorf Broek in Nordholland, wo die Bauern sich durch großen Reichtum und noch größere Sauberkeit auszeichnen. Die Haupttür ihres Hauses öffnet sich nur am Tage ihrer Verheiratung und ihrer Beerdigung. Während der übrigen Zeit gehen sie nur durch die Küchentür ein und aus. Nie kommt ein Pferd oder Karren in ihr Dorf, die Wege sind mit Sand bestreut, und der Sand stellt Figuren dar wie ein Dessert. Bei mehreren dieser reichen Herren treten wir ein. Einer zeigt uns ein Naturalienkabinett, das auf 20000 Taler geschätzt wird. Man setzt uns den besten Kaffee in silbernen Geschirren vor. Man muß diesen Reichtum gesehen haben, um sich einen Begriff davon zu machen. Bei unserer Rückfahrt von Zaandam nach Amsterdam setzen uns die Bürgermeister von Amsterdam auf ihren Jachten ein lukullisches Mahl vor. Hunderte von Schaluppen mit Musik und Fanfaren begleiten uns. Das war ein reizender Tag.

Im Oktober kehre ich mit Herrn v. Verelst nach Berlin zurück. Wie sonderbar es mir vorkommt, nach dem Verlassen des sauberen Holland mich am folgenden Tage in dem schmutzigen Westfalen zu befinden! In Berlin angekommen, bin ich in großer Unruhe, da ich allerei Unannehmlichkeiten befürchte, weil ich in Holland statt in Preußen gewesen bin. Aber es kommt alles besser, als ich zu hoffen gewagt hatte, und ich sehe hieraus, daß man dergleichen machen muß, ohne vorher davon zu reden.[26])

3. November. Prinz Heinrich kehrt von seinen Reisen zurück. Seine Rückreise ging von Brüssel über Lüttich, Maastricht, Köln, Koblenz, Wetzlar nach Kassel, wo es ihm sehr gut gefiel und wo er die Prinzessin v. Soubise und die Landgräfin von Rothenburg traf. Alles kommt, um ihm seine Aufwartung zu machen. Er soupiert sogleich bei der Königin mit der Prinzessin, seiner Gemahlin. Wie er an sie herantritt und ihr Grüße von ihrer Schwester ausrichtet, legt er ein so kaltes Benehmen ihr gegenüber an den Tag, und

die Prinzessin zeigt sich ihrerseits so verlegen, daß man bei dieser Begegnung auf keiner Seite etwas von Hymens Freuden gewahr wird.

Borck, der frühere Gesandte am dänischen Hofe, den Seine Majestät lange auf den Augenblick ihrer Gnade hatte warten lassen, kommt nach Dresden. Man wird ihn dort unten wohl mit etwas scheelen Augen ansehen, denn sein Vater und er waren während des Krieges in Sachsen mit der Festsetzung der Kontributionen beauftragt, die dieses Land uns zahlen mußte.

Prinz und Prinzessin Ferdinand sind mit der Prinzessin Philippine von ihrer Aachener Reise zurück. Der dortige Aufenthalt und die vielen Bekanntschaften, die sie gemacht, haben sie sehr befriedigt. Ihre Rückkunft verursacht große Veränderungen in der Mode; die Haarfrisuren werden niedriger und die Reifröcke weiter. Ich als Feinschmecker freue mich besonders darüber, daß die Tafel des Prinzen Ferdinand, die schon immer gut war, noch feiner geworden ist. Er beehrt mich mit einer Einladung zu einem raffiniert feinen Diner mit lauter Seefischen und Austern. Ich bleibe den ganzen Tag da und amüsiere mich ausgezeichnet. Beim Aufbruch gebe ich aus Gutherzigkeit Herrn Muzelius meinen Wagen und fahre mit dem Oberst Marwitz zurück, der vier Hengste ohne Postillon vor seinem Wagen hat. Während wir ganz in unserer Unterhaltung vertieft sind, wirft der Wagen plötzlich um und ärgerlicherweise so, daß alle drei Fenster zerbrechen und der dicke Marwitz derart auf mich fällt, daß ich fast ersticke. Zum Glück bleiben die Pferde stehen, sonst wären wir unter die Räder gekommen. So komme ich mit einem abscheulichen Schmerz im Arm davon.

Prinz Heinrich geht nach Potsdam. Er wird vom König außerordentlich zuvorkommend behandelt; S. Majestät hatte ihn schon mehrere Tage erwartet und ihm zwei Leibjäger entgegengeschickt, die Seine Königliche Hoheit aber verfehlten. Wie er nun ankommt, empfängt ihn der König mit größter Zärtlichkeit.

8. Wir feiern den Geburtstag der Königin. Aus diesem Anlaß gibt die Prinzessin-Witwe von Preußen ein Souper. Prinz Heinrich kommt von Potsdam zurück. Er ist von Brüssel ganz begeistert. Schade, daß er nicht auch in Paris war; Brüssel würde ihm ärmlich dagegen vorgekommen sein. Er geht nach Rheinsberg, um bis zum Beginn des Karnevals dort zu bleiben.

Prinz Ferdinand ist in Friedrichsfelde. Ich begebe mich öfter dorthin und werde immer sehr gut aufgenommen. Es ist durchaus angebracht, zu erwähnen, wann man an den verschiedenen Höfen gut oder schlecht steht; denn das ändert sich gar oft. Wer nämlich an einem Hof beliebt ist, muß sich darauf gefaßt machen, daß er am andern eine schlechte Aufnahme findet. Ich verkehre sonst viel in der Gesellschaft des Grafen Verelst, die noch die zuverlässigste ist. Die Gesellschaft der Familie Wreech und des Barons Knyphausen wäre ja reizend, wenn da nur ein besseres Einvernehmen herrschen würde. Es ist hier die Karoline, die an der Unruhe und

dem Unfrieden schuld ist. Kürzlich kam hier ein Marquis de Rivarol an, eine sehr schöne Erscheinung, nur etwas eingebildet und vorlaut. Sofort hatte sich Karoline in den Kopf gesetzt, seine Eroberung zu machen, und wie sie sah, daß das nicht ging und daß er einer Menge anderer den Hof machte, sagte sie ihm abscheuliche Dinge nach, und er zahlte ihr mit gleicher Münze. Es ist wahrhaft skandalös, was sie alles über einander ausspreugen. Es hält sich hier auch ein Chevalier Eglin auf, der, nachdem er sein ganzes Vermögen durchgebracht, hierher kam in der Hoffnung, beim Prinzen Heinrich Stellung zu finden. Er macht deshalb der Familie Wreech den Hof. Das hat nun Verwickelungen in der Gesellschaft zur Folge, die es geraten erscheinen lassen, sich zurückzuziehen, um nicht in die verschiedenen Interessen mithineingezogen zu werden.

Herr v. Lichtenstein, der hannöverscher Gesandter an unserem Hofe war, wird abberufen und kommt als Hofmarschall nach Hannover. Frau v. Grappendorf, die seine gute Freundin hier war, ist deshalb in großer Betrübnis.

Boden ist auch aus der Umgebung des Prinzen Heinrich ausgeschieden worden. Es heißt, er wolle nach Frankreich gehen, nachdem seine berühmte Braut, Fräulein Zinnow, sich kürzlich mit dem Oberstleutnant Schulenburg verheiratet hat.

Man hatte uns viele Fremde angekündigt, die kommen sollten, um hier den Karneval zu verleben, aber alles bleibt unterwegs zurück, unter anderen auch eine Prinzessin Barbarigo, eine Nichte des Papstes, die in Coblenz erkrankt ist und dort bleiben wird.

Wir haben hier einen neuen dänischen Gesandten, einen Herrn Rab. Er ist ein sehr guter Mensch mit wenig Geist, aber von ziemlich hübscher Figur. — Allgemein wird jetzt davon gesprochen, daß wir einen französischen Gesandten bekommen, den Grafen Guines, während wir den Oberst Goltz nach Frankreich schicken. Ein weiteres Thema der Unterhaltung bildet der Krieg zwischen Rußland und dem Türken. Die Kaiserin von Rußland hat sich impfen lassen, und da die Sache bei ihr gut verlaufen ist, hat sie diese Operation auch an ihrem Sohne vornehmen lassen. Alles bewundert den Mut dieser Fürstin.

Während meiner Abwesenheit hatte hier Prinz Friedrich von Braunschweig mit seiner jungen Gemahlin, einer Prinzessin von Württemberg-Oels, sein Heim aufgeschlagen. Die Prinzessin ist sehr hübsch und liebenswürdig, und man fühlt sich in ihrem Hause recht behaglich. Ich habe am Freitag dort soupiert. Es spielte sich dabei eine sehr heitere Szene ab. Karoline, die immer noch wütend auf Rivarol ist, bemerkte, als das Gespräch auf die Abreise des Fürsten Dolgoruki kam, andere Fremde seien im gleichen Falle, man würde es wenig bedauern, wenn sie fort wären. Dabei sah sie Rivarol an. Der nahm seinerseits die Geschichte mit der Prinzessin Barbarigo wieder auf, von der vorher schon die Rede war, und sagte von ihr, was genau auf Karoline paßte, sie sei häßlich

und lächerlich; sie gehe auf die Eroberung von Leuten aus, die nichts von ihr wissen wollten. Das rief ein lautes Gelächter hervor, besonders da sie die Bemerkung nicht unterdrücken konnte, sie sehe wohl, daß die Geschichte auf sie gemünzt sei.

Der Herzog von Braganza, ein Bastardneffe des Königs von Portugal, der aber legitimiert ist, trifft hier ein. Er ist ein liebenswürdiger, sehr gebildeter Mann von etwa 45 Jahren. Er hat sein Vaterland schon seit mehreren Jahren verlassen, weshalb man glaubt, er sei verbannt. Tatsächlich ist er in der Heimat sehr gefürchtet, da er beim Volke sehr beliebt ist. Er hat mit den Österreichern mehrere Feldzüge mitgemacht, wohnt in Wien und macht jedes Jahr zu seiner Ausbildung Reisen. Ich soupiere mit ihm bei der Prinzessin Amalie. Seine Unterhaltung ist sehr interessant. Er verspricht uns, zu den Manövern wiederzukommen. Wir haben auch einen Baron Steinberg hier, einen noch jungen Mann, der in hannöverschen Diensten steht und mit Verstand und Nutzen gereist zu sein scheint.

Dezember. Es ist jetzt die Zeit, wo man vom Karneval zu reden beginnt. Es ist noch eine große Frage, ob die Prinzessin von Preußen hierherkommen wird oder nicht. Die Geschichten über sie hören gar nicht auf; man hat Maler verhaftet, von denen man vermutet, daß sie in diese Affäre verwickelt sind.

Wir haben eine neue Opernsängerin, die viel von sich reden macht, ein Fräulein Huberti aus Kassel. Sie ist von berückender Schönheit und setzt alle verliebten Leute in Bewegung. Aus Braunschweig haben wir einen gewissen Brochard bekommen, der ein ausgezeichneter Schauspieler ist. Seine Tochter ist als Liebhaberin weniger bedeutend.

16. Der König und der Prinz und die Prinzessin von Preußen treffen hier ein, und der Karneval beginnt. Prinz Heinrich ist am Tage vorher von Rheinsberg zurückgekommen. — Ich bekomme aus Schlesien sehr unerwünschte Nachrichten.

Der König hat einen prachtvollen Brillantstern anfertigen lassen, und alles ist gespannt darauf, wer ihn bekommen wird. Ich spreche u. a. mit dem Prinzen Heinrich darüber, der äußert, er sei für den Markgrafen von Ansbach. Ich erwidere scherzend: Er ist für Sie oder für den Großfürsten von Rußland. Nachmittags schickt ihn ihm der König mit einem sehr huldvollen Schreiben zu. Der Prinz ist davon entzückt.

Der Herzog von Braganza erntet noch immer großen Beifall. Er ist ein Mann von Welterfahrung und feinem Benehmen und in der Unterhaltung sehr angenehm.

Der König besucht die Oper „Cato", die mir sehr lang vorkommt. Ich soupiere nachher beim Prinzen Ferdinand mit dem Prinzen Heinrich und einer großen Gesellschaft. Die Familie Wreech und die Katt treffen zusammen, und es gibt lange Gesichter. Ich halte es mit Voltaire, entscheide mich nicht für Rom oder Genf und mische mich also in nichts[27]).

Es hält sich hier ein schweizer Arzt namens Ehrenschwand auf, der viel gereist ist und eine gute Unterhaltungsgabe und Geist besitzt. Ich habe mit ihm ein spaßiges Erlebnis. Ich komme zu Herrn Verelst, wie alles schon bei Tisch ist, und setze mich, ohne darauf zu achten, daß neben mir ein Fremder sitzt. Ich habe mich schon eine Viertelstunde unterhalten, als ich plötzlich dieses neue Gesicht bemerke. Man hat sich gegenseitig verabredet, mir nicht zu sagen, wer es sei. Ich frage nun meinen Nachbar, ob der Fremde französisch verstehe; er antwortet: Ja! ob deutsch, auch: Ja! Da glaube ich sicher zu sein, auf polnisch zu fragen, wie er heiße. Da sagt dieser Fremde auf einmal: „Ich kann auch polnisch!" Erst nach dem Souper erfahre ich endlich Namen und Stand des Fremden. Bei Verelst ist auch Quintus. Ich suche ihn für mich zu gewinnen, damit er mir beim Herrscher wenigstens nicht schadet.

Der Karneval ist ziemlich traurig. Vieles trägt dazu bei. — Prinz Heinrich gibt der Königsfamilie jeden Sonnabend ein großes Souper. Die junge Prinzessin von Preußen wagt nirgends hinzugehen, außer in Begleitung der Königin; sie erscheint außerordentlich niedergeschlagen.

Die Fürstin Sapieha, eine Polin, trifft hier ein. Sie ist geistreich, aber in hohem Grade Zierpuppe.

Berichtigung.

Seite 242 Zeile 6 von unten muß es heißen: im „Oude Doelen".

V.

Neueste Literatur über Masuren.*)

Im Auftrage des Vorstandes zusammengetragen

von

Max Romanowski.

Diejenigen Arbeiten über masurische Orte und Verhältnisse ꝛc., die in den „Mitteilungen der Literarischen Gesellschaft Masovia" zu finden sind, werden an dieser Stelle nicht besonders aufgeführt.

Androwsky, Der Deutsche Ritterorden nach 1525. [Die Ostmark. Jahrg. 15. Nr. 5.]

Die ostpreußische Ansiedelungspolitik. [Kölnische Zeitung. Jahrg. 1909. Nr. 163.]

Bäder, Erholungsstätten und Ausflugsplätze in Ost- und Westpreußen. Herausgegeben vom Verkehrsverband für Ost- und Westpreußen. Königsberg i. Pr.: Hartung. 1909. (47 S.) 8°.

Bahr, Max, Die Erhaltung der Ostmark für das Deutschtum durch die Schaffung durchgehender Wasserstraßen. [Ostdeutsche Industrie. 1909. Nr. 1.] Dasselbe auch erschienen als Sonderabdruck aus Heft 22 der „Zeitschrift für Binnenschiffahrt". Jahrg. 1908.

von Batocki-Bledau, Staatliche Fürsorge für Ostpreußen. [Ostpreußische Zeitung. Jahrg. 61. Jubiläums-Nummer. S. 10, 11.]

Der Bau des Masurischen Kanals. [Deutsches Lehrer-Blatt. Jahrg. 2. Nr. 44.]

Baumann, M., Theodor von Schön. Seine Geschichtsschreibung und seine Glaubwürdigkeit. Berlin: Ernst Siegfried Mittler und Sohn. 1910. (V, 196 S.) 8°. — Preis 3,75 Mk.

Zur Behandlung der Katholiken in Ostpreußen. [Germania. Jahrg. 38. Nr. 208.]

Benzmann, Hans, Die ostpreußische Lyrik der Gegenwart. Illustriert. [Der Wanderer durch Ost- und Westpreußen. Jahrg. 6. Nr. 1.]

Bericht des Konservators der Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen über seine Tätigkeit im Jahre 1908 an die Provinzial-Kommission zur Erforschung und zum Schutze der Denkmäler in der Provinz Ostpreußen. (7. Jahresbericht.) Königsberg: B. Teichert. 1909. (42 S. mit Abbildungen und 1 Tafel.) 8°. — Preis 1 Mk.

---

*) Vergl. auch Heft 14, Seite 326 ff.

Bezzenberger, A., Vorgeschichtliche Analekten. [Zeitschrift für Ethnologie. Jahrg. 40. S. 760—771.]

Bloch, E., Der Preußenbischof Christian und seine Zeit. Eine Säkularerinnerung von 1209. [Zeitschrift des Historischen Vereins für den Regierungsbezirk Marienwerder. Heft 47. S. 40—56.]

Boehm-Langarben, Die ostpreußischen landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine in ihrer wirtschaftlichen und sozialen Bedeutung. [Das Land. Jahrg. 17. Nr. 14.]

Bonk, Hugo, Der Oberländische Geschichtsverein und sein Begründer, Amtsgerichtsrat Conrad. [Oberländische Geschichtsblätter. Heft 10. S. 1—11.]

Boysen, Karl, Beiträge zur Lebensgeschichte des Preußischen Kartographen und Historikers Kaspar Hennenberger (1529—1600). [Altpreußische Monatsschrift. Bd. 45. S. 67—135.]

Bredt, Joh. Victor, Die Polenfrage im Ruhrkohlengebiet. Eine wirtschaftspolitische Studie. Leipzig, Duncker & Humblot. 1909. (139 S.) 8°.

Broesike, Max, Die Polen (auch Masuren) im westlichen Preußen. 1905. Mit 2 Tafeln graphischer Darstellungen. [Zeitschrift des Königlich Preußischen Statistischen Landesamts. Jahrg. 48. Abt. IV. S. 251—274.] Dazu eine Karte 1:2750000.

Buchholz, Eugen, Die Masuren in protestantischer Beleuchtung. [Bonifacius-Broschüren. Jahrg. 39. Heft 11 und 12.]

Buchholz, Eugen, Einführung der Reformation im deutschen Ordenslande und kurze Geschichte des Katholizismus in Ostpreußen bis zur Neuzeit. [Bonifacius-Broschüren. Jahrg. 40. Heft 11 und 12.]

Buchholz, Eugen, Prediger Thomaschki und die Katholikenhetze in Ostpreußen. Paderborn: Verlag der Bonifacius-Druckerei. 1909. (54 S.) 8° — Preis 0,30 Mk.

Dasselbe auch: Bonifacius-Broschüren. Jahrg. 40. Heft 6 und 7.

Charisius, Arnold, Chronik des Geschlechts Charisius 1550—1908, welches aus Schlesien stammend, heute in Preußen, Rheinland, Holland, Dänemark und Schweden blüht. Königsberg: Akademische Buchhandlung Schubert & Seidel. 1908 (Umschlag: 1909). (V, 74 S.) 8°.

Charisius, Arnold, Stammbaum des Geschlechts Charisius d. h. aller im Mannesstamme von dem Bürgermeister zu Beuthen Balthasar Charisius als gemeinsamem Stammherrn ihren Ursprung herleitenden Personen. Königsberg: Akademische Buchhandlung Schubert & Seidel. 1908. (1 Blatt.) fol. — Beilage zur Chronik, Preis zusammen 6 Mk.

Cockerell, T. D. A., Some Additional Bees from Prussian Amber. [Schriften der Physikalisch-Ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg. Jahrg. 50. Heft 1.]

Denkschrift über die Verwendung des Fonds „Zur Förderung der inneren Kolonisation in den Provinzen Ostpreußen und Pommern." (Kap. 29. Tit. 4 des Extraordinariums der landwirtschaftlichen

Verwaltung) für das Etatsjahr 1907. [Drucksachen des Hauses der Abgeordneten. 21. Legislaturperiode II. Session 1908/09. Nr. 58. (61 S.) 4°.

Dietert-Dembowski, Friedrich, Reisebilder aus dem Deutschen Osten. Ein Heimat- und Wanderbuch. Mit etwa 50 Bildern und Originalzeichnungen ostdeutscher Künstler. 1. und 2. Auflage. Frankfurt a. M.: Deutscher Heimatverlag (Hermann Knoeckel, G. m. b. H., Frankfurt a. M., Kaiserstraße 13.) (Umschlag: Danzig, Leipzig, Frankfurt a. M.) (128 S. mit 31 S. Bilder-Beigaben. 8°. — Preis 3 Mk.

Dittrich, Fr., Dr. Andreas Thiel, Bischof von Ermland. [Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands. Band 17. Heft 2. S. 447—463.]

Die Einbürgerung der großen Maräne (in ostpreußischen Seen). [Berichte des Fischerei-Vereins für die Provinz Ostpreußen. Jahrg. 33. Nr. 2.]

Enß, Hans, Die Anfänge der Bier-Zeise unter dem deutschen Orden. Ein Beitrag zur Geschichte der preußischen Accise. Philosophische Dissertation der Universität Königsberg. Königsberg i. Pr.: O. Kümmel. 1908. (87 S.) 8°.

Amtliche Entfernungskarte des Reg.-Bez. Allenstein. Nach amtlichen Ermittelungen und unter Benutzung der Generalstabskarte bearbeitet im Jahre 1908 durch die Katasterverwaltung der Königl. Regierung zu Allenstein. Ausgabe 1909. Herausgegeben von Topograh a. D. R. Mittelbach. 1:75000. Farbdruck. Leipzig: Mittelbach (1909). Kreis Lötzen. 42×69 cm. — Preis 2 Mk.

Die Entscheidung über die Organisation der inneren Kolonisation in Ostpreußen. [Mitteilungen der Zentralstelle der Preußischen Landwirtschaftskammern. Jahrg. 8. Nr. 3.]

Zur Entschuldungsaktion der Ostpreußischen Landschaft. [Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich. Herausgegeben von Gustav Schmoller. Jahrg. 33. Heft 1. Seite 301—318.]

I. Die Entschuldungskredite der Ostpreußischen Landschaft. Von R. Leweck.

II. Eine Erwiderung gegen Hermann Mauer. Von Felix Borchardt.

III. Ein Schlußwort. Von Hermann Mauer.

Ewers, Edwin, Ostpreußen im Wechsel der geologischen Zeiten. Königsberg i. Pr.: Leupold. 1909. (35 S.) 8°.
= Aus: Jahresbericht des Deutschen Lehrervereins für Naturkunde, Provinzialverein Ostpreußen. 1908.

Exner, Hans, Die Beziehungen zwischen Brandenburg-Preußen und Polen von 1640—48. Osterprogramm des Königl. Gymnasiums zu Ostrowo. Ostrowo: Hoffmann (1908). (33 S.) 4°.

Fibelkorn, Floristische Ergebnisse eines Sommers (1907) in Nikolaiken Ostpreußen. [Königsberg. Jahresbericht des Botanischen

Vereins. 1907, 1908. (3—8.) Schriften der physikalischen Gesellschaft in Königsberg. 49. 1908 (1909). 192—197.]

Franz, Der Preußische Gesetzentwurf betreffend den Bau des masurischen Kanals und die Herstellung von Staubecken im masurischen Seegebiete. [Österr. Wochenschrift für den öffentlichen Baudienst. Jahrg. 1908. Nr. 26.]

Friedensburg, Walter, Deutschorden und Polen. Zur Erinnerung an den 15. Juli 1410. [Sonntagsbeilage Nr. 28 zur Vossischen Zeitung. Nr. 319.]

Frost, Laura, Unsere Heimat. [Ostpreußische Zeitung. Jahrg. 67. Jubiläums-Nummer. S. 13.]

Führer, Gustav, Beitrag zur Ergänzung der Flora der Kreise Sensburg und Johannisburg. [Königsberg. Jahresbericht des Botanischen Vereins. 1907 (1908). (9—17.) Schriften der physikalischen Gesellschaft in Königsberg. 49. 1908 (1909). 198—206.]

Gallandi, Eine v. Schlubuttsche Ahnenprobe. [Der Deutsche Herold. Jahrg. 40. Nr. 1. S. 8—11.]

Gedenkblatt an Haus Ludwig v. d. Gröben. [Der Deutsche Herold. Jahrg. 40. Nr. 5.]

Ein trauriger nationaler Gedenktag (die Schlacht bei Tannenberg). [Parole. Deutsche Krieger-Zeitung. Jahrg. 34. Nr. 53.]

Gemeindelexikon für das Königreich Preußen. Auf Grund der Materialien der Volkszählung vom 1. Dezember 1905 und anderer amtlicher Quellen bearbeitet vom Königlich Preußischen Statistischen Landesamte. Heft 1. Provinz Ostpreußen. Berlin: Verlag des Königlichen Statistischen Landesamts. 1908. (358 S.) 4°. — Preis 4,80 Mk.

Gerber, Selma, Eine Sommerfrische in Benkheim. [Der Wanderer durch Ost- und Westpreußen. Jahrg. 6. 1909. Nr. 1.]

Gerß, M., Begräbnis, Feste und Fasten bei den ostpreußischen Philipponen 1839. Nach dem 19. bis 22. Kapitel „Die Philipponen." Herausgegeben von F. Tetzner. [Globus. Bd. XCVII. Nr. 21.]

Gerß, M., Die Philipponen. Herausgegeben von F. Tetzner. [Zeitschrift der Altertumsgesellschaft Insterburg. Heft 11. S. 44—84.]

Geschäftsbericht über die Volks-Wanderbibliotheken des Kreises Lyck. 1. (Lyck: Auschwitz. 1903.) 8°.

Geschäftsbericht für das Jahr 1908 des Ostpreußischen Provinzialvereins für Hebung der Fluß- und Kanalschiffahrt. Königsberg: R. Leupold. 1909. 8°.

Gesetz, betreffend den Bau eines Schiffahrtskanals vom Mauersee nach der Alle bei Allenburg (des Masurischen Kanals) und von Staubecken im Masurischen Seengebiete. Vom 14. Mai 1908. [Preußische Gesetzsammlung. 1908. Nr. 25.]

Goltz, Freiherr v. d., Das Korpsmanöver im Oberlande am 17. und 18. September 1908. [Oberländische Geschichtsblätter. Heft 11.]

Grabein, Paul, Im Lande der tausend Seen. Reiseeindrücke aus Masuren. Mit 11 Abbildungen. [Westermanns Monatshefte. Jahrg. 53. Heft 10. Juli 1909. S. 488—500.]

Großkreutz, Die Stellungnahme der Landschaft zur Kolonisation in Ostpreußen. [Archiv für innere Kolonisation. Bd. 1. Heft 2. S. 117—123.]

Gubba, Ein Rückblick in Bezug auf die innere Kolonisation (in Ostpreußen). [Ostpreußische Zeitung. Jahrg. 1909. Nr. 56.]

Günther, H., Verzeichnis der Gegenstände im oberländischen Museum (landeskundlich-kulturgeschichtliche Sammlung) in Mühlhausen. [Oberländische Geschichtsblätter. Heft 10. S. XXII—L.]

Haß, Martin, Über das Aktenwesen und den Kanzleistil im alten Preußen. [Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte. Bd. 22. Hälfte 2. S. 201—255.]

Hasse, E., Eine kurze, allgemein verständliche Zusammenstellung der wichtigsten Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches über die Rechte und Pflichten des ländlichen Arbeitgebers gegenüber den ländlichen Arbeitern mit besonderer Berücksichtigung der ostpreußischen Verhältnisse. Im Auftrage des Vorstandes der Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen. 3. Auflage. Königsberg i. Pr.: Ostpreußische Druckerei und Verlagsanstalt Aktiengesellschaft. 1909. (20 S. und Anhang.) 8°.

Heitmann, Fritz, Beschreibung des neuen Gymnasialgebäudes (in Osterode Ostpr.). Osterprogramm des Kaiser Wilhelm-Gymnasiums in Osterode Ostpr. Osterode: Albrecht. 1908. 4°.

Henkis, Fritz, Der Einfluß der Verteilung des Grundbesitzes auf die ländlichen Wanderungsverluste in Ostpreußen. Ein Beitrag zur Landarbeiterfrage. Philosoph. Dissertation der Universität Königsberg. Königsberg i. Pr.: R. Leupold. 1908. (85 S., 9 Anl.) 8°.

Hensel, Anton, Masuren. Ein Wegweiser durch das Seengebiet und seine Nachbarschaft. 5. verbesserte und vermehrte Auflage. Königsberg: Hartungsche Verlagsdruckerei. 1909. (102 S., XIV.) 8°. — Preis 0,60 Mk.

Hensel, Paul, Die evangelischen Masuren in ihrer kirchlichen und nationalen Eigenart. Ein kirchengeschichtlicher Beitrag zur Frage der katholisch-polnischen Propaganda in Masuren. 2. vermehrte Auflage. Königsberg. 1908. (VII., 84 S.) 8°.
= Schriften der Synodalkommission für ostpreußische Kirchengeschichte. Heft 4.

Heß v. Wichdorff, H. und P. Range, Über Quellmoore in Masuren, Ostpreußen. [Jahrbuch der Königlich Preußischen Geologischen Landesanstalt und Bergakademie, Berlin. Bd. 27. Heft 1. S. 95 und 96.] — Dazu: Karte 1 : 125000.

Hilbert-Sensburg, R., Neue Beiträge zur Kenntnis der Molluskenfauna von Ost- und Westpreußen. (Mit 6 Figuren.) [Schriften der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg i. Pr. Jahrg. 49.]

Hilbert, Richard, Die Molluskenfauna des Kreises Sensburg in Lebensgenossenschaften. [Nachrichten-Blatt der Deutschen malakozoologischen Gesellschaft. Bd. 40. S. 110—120.]

Hoffmeister, (Arno,) Die Abwanderung ländlicher Arbeiter aus der Provinz Ostpreußen. [Georgine. Jahrg. 1. Nr. 3]

Hoffmeister, Arno, Der ostpreußische Arbeiter — ein Proletarier. [Zeitschrift für Agrarpolitik. 1908. Nr. 10.]

Hoffmeister, Arno, Das Gemeindehaus und das Reformgasthaus in Ostpreußen. (Bericht über die außerordentliche Mitgliederversammlung der Provinzialabteilung Ostpreußen des deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege am 23. März 1909.) Das Land. Jahrg. 17. Nr. 16.]

Hollack, Emil, Vorgeschichtliche Übersichtskarte von Ostpreußen. Im Auftrage des ostpreußischen Provinzialverbandes entworfen und gezeichnet. — Erläuterungen zur vorgeschichtlichen Übersichtskarte von Ostpreußen. Im Auftrage ꝛc. Glogau-Berlin: Karl Flemming. (LXXXVIII, 234 S.) 8°. — Karte: 1:300000. 105×78,5 cm. Farbdruck. — Preis 7 Mk.

Hollack, Emil, Selbstreferat über meine vorgeschichtliche Karte von Ostpreußen und die zu ihr gehörigen textlichen Erläuterungen. [Der Wanderer durch Ost- und Westpreußen. Jahrg. 6. 1909. Nr. 5. S. 131—135.

Holtmeier-Schomberg, Der verheerende Nonnenfraß und die Mittel seiner Bekämpfung. [Georgine. Jahrg. 1. Nr. 21.]

Holtmeier-Schomberg, Zur Bekämpfung der Nonnenplage. [Georgine. Jahrg. 2. Nr. 37.]

Horn, Ewald, Die katholisch-polnische Universitätspolitik Preußens vor hundert Jahren. [Zeitschrift der historischen Gesellschaft für die Provinz Posen. Jahrg. 23. Halbbd. 1. S. 1—69.]

hr., Die Geschichte der Ostpreußischen Zeitung. [Ostpreußische Zeitung. Jahrg. 61. Jubiläums-Nummer. S. 2—5.]

Huebner, A., Rationelle Bewirtschaftung der masurischen Seen. [Berichte des Fischerei-Vereins für die Provinz Ostpreußen. Jahrg. 32. Nr. 2. S. 19—26.]

Hüttenrauch, O., Die Rominter Heide. [Deutsches Land und Volk, herausgegeben von Wohlrabe. Heft 5. S. 57—61.]

Hundertmarck-Wilhelmshaven, Der Stammbaum der ostpreußischen Landesritter „von Hundertmarck“. [Der Deutsche Herold. XLI. Nr. 6.]

John-Danzig, W., Der Ostkanal. (Kanal-Projekt Weichsel—Masuren.) [Ostdeutsche Industrie. Jahrg. 1909. Nr. 13.]

Jordan-Breunken, Friedrich, Anbau von Flachs und dessen Behandlung im Oberlande vor 40 Jahren. [Der Wanderer durch Ost- und Westpreußen. Jahrg. 6. 1909. Nr. 5. S. 119—123.]

K., Die Schlacht bei Tannenberg. (Zum 500. Gedenktage, 15. Juli.) [Der Bote aus dem Riesengebirge. Jahrg. 98. Nr. 160.]

Kalkreuth, Paul, Floristische Beobachtungen im nördlichen Teile des Kreises Sensburg. [Königsberg. Jahresbericht des Botanischen Vereins in Königsberg i. Pr. 1907 (1908). (17—27); Schriften der physikalischen Gesellschaft in Königsberg. 49. 1908 (1909). (206—216.)]

Der „Masurische Kanal" im Abgeordnetenhause. [Conservative Correspondenz. Jahrg. 33. Nr. 55.]

Der Masurische Kanal. [Zentralblatt für Wasserbau. Jahrg. 1908. 498.]

Kanalprojekt Weichsel—Masuren. [Ostdeutsche Industrie. 1909. Nr. 12.]

Das neue Kanalprojekt. (Verbindung der deutschen Weichsel mit dem masurischen Seengebiet.) [Ostdeutsche Industrie. Jahrg. 1909. Nr. 4.

(Kapp, Wolfgang,) Ostpreuß. Landschaft. — Innere Kolonisation und Selbstverwaltung. Denkschrift über die Organisation der inneren Kolonisation in der Provinz Ostpreußen. 2. Auflage. Königsberg i. Pr.: (R. Leupold.) 1909. (70 S.) 4°.

Karte von Masuren. Maßstab 1 : 200000. (Königsberg: Verlag der Hartungschen Zeitung. 1909.) — Preis 0,50 Mk.

Kemke-Königsberg, Heinrich, Eine neue Veröffentlichung zur Prähistorie Ostpreußens — Emil Hollack: Vorgeschichtliche Übersichtskarte von Ostpreußen — besprochen. [Altpreußische Monatsschrift Bd. 46. Heft 2. S. 282—296.]

Das Kinderkrüppelheim in Angerburg. [Zeitschrift für Krüppelfürsorge. Bd. 1. Heft 3. S. 219 und 220.]

Klautzsch, A., Die geologischen Verhältnisse des Großen Moosbruches in Ostpreußen unter Berücksichtigung der jetzigen Pflanzenbestände [Jahrbuch der Königl. Preußischen Geologischen Landesanstalt und Bergakademie. Bd. 29. S. 230—258 mit 2 Tafeln.]

Kob, Curt, West-Masuren. Karte der Bevölkerungsdichte. 1 : 600000, 26×22 cm. Berlin: R. Trenkel. 1908.

Kolberg, Josef, Domdechant Dr. Augustin, Kolberg. [Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands. Bd. 17. Heft 2. S. 464—477.]

Kollmann, F, Die Verbreitung der Eibe in Deutschland. [Naturwissenschaftliche Zeitschrift für Forst- und Landwirtschaft. Jahrg. 7. 1909.]

Innere Kolonisation in Ostpreußen. [Korrespondenz des Bundes der Landwirte. 1908. Nr. 9.

Zur innereren Kolonisation in Ostpreußen. [Kölnische Zeitung. Jahrg. 1909. Nr. 27. 2. Morgenausgabe.]

Kotelmann, Die Verwendung von Obstbäumen als Straßenbäume in Ostpreußen. [Georgine. Jahrg. 1. Nr. 17.]

Kraus-Riga, Eberhard, Ostpreußische Einsamkeiten. Eindrücke und Erinnerungen. [Ostpreußische Zeitung. Jahrg. 61. Jubiläums-Nummer. S. 28 und 29.]

Krollmann, C., Das Defensionswerk im Herzogtum Preußen. Teil 2: Das Defensionswerk unter dem Kurfürsten Johann Sigismund. Berlin: Franz Ebhardt & Co. 1909. (2 Bl., 140 S.) 8°. — Preis 2,40 Mk. — Teil 1 ist 1904 erschienen.

Krollmann, C., Die Schlacht bei Tannenberg. Ihre Ursachen und ihre Folgen. Zum 15. VII. 1910 geschrieben. Königsberg i. Pr.: Deutschherren-Verlag. 1910. (32 S.) 8°. — 1 Mk.

Krollmann, Chr., König Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise in Schlobitten 1802. [Oberländische Geschichtsblätter. Heft 11.]

v. Krzesinski, Konrad von Wallenrodt, Hochmeister des Deutschen Ritterordens 1391—1393. [Deutsches Adelsblatt. Jahrg. 27. Nr. 37 und 38.]

Kußmann-Marienburg, Gustav, Tannenberg. [Die Ostmark. Jahrg. 15. Nr. 7.]

Lack, C. E., Masurens Seen. Anleitung zum Besuch derselben. Den Fremden gewidmet von der Masurischen Dampferkompagnie G. m. b. H. in Lötzen. (Mitglied des Bundes deutscher Verkehrs-Vereine.) (Illustriert.) 2. Auflage. Lötzen: Paul Kühnel (1910). (44 S.) 8°.

Aus der Evangelischen Landeskirche in Ostpreußen. [Germania. Jahrg. 39. 1909. Nr. 5. Blatt 1.]

Lemcke, Organisation zur Bekämpfung der Pflanzenkrankheiten in Ostpreußen. [Georgine. Jahrg. 2. Nr. 9.]

Lemcke, Alfred, Mitteilungen der Pflanzenschutzstelle der Landwirtschaftskammern für die Provinz Ostpreußen. I. Der amerikanische Stachelbeer-Mehltau und seine Verbreitung in Ostpreußen im Jahre 1907. II. Bericht über die Frostschäden und die Auswinterung von Wintergetreide und Klee in der Provinz Ostpreußen im Winter 1906/07. [Arbeiten der Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen. Nr. 20.]

Lemcke, Alfred, Die Verbreitung des amerikanischen Stachelbeermehltaues in der Provinz Ostpreußen im Jahre 1908. [Arbeiten der Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen. Nr. 24.]

Lettau, A., Bericht über floristische Exkursionen in den Kreisen Insterburg und Sensburg im Sommer 1907. [Königsberg. Jahresbericht des botanischen Vereins. 1907 (1908). (27—29); Schriften der physikalischen Gesellschaft. 49. 1908 (1909). (216—218.)]

W. Liebenow's Spezialkarte von Masuren und der Umgegend von Lyck. 1 : 300 000. 28,5×38 cm. Farbdruck. Lyck: Emil Wiebe. 1909. — Preis 0,60 Mk.

Lötzen in Masuren. Ein Führer durch die Stadt und deren Umgebung. Herausgegeben vom Verkehrs-Verein Lötzen. Zu beziehen durch die Auskunftsstelle des Verkehrs-Vereins Paul Kühnel, Markt 7. (Lötzen: Druck von Paul Kühnel. 1909.) (Illustriert und mit Lageplan von Lötzen versehen.)

Lühe, M., Sumpfschildkröten in Ostpreußen (Osterode, Neidenburg, Ortelsburg, Rössel, Sensburg, Lötzen und Angerburg). [Schriften der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg i. Pr. Jahrg. 49.]

Lühe, M., Verbreitung einiger Vogelarten in Ostpreußen. [Schriften der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg i. Pr. Jahrg. 49.]

M., Ein masurischer Jungfrauen-Verein. [Komm mit! Wochenschrift. Jahrg. 12. 1909. Nr. 5.]

Machholz, Ernst, Die in der Schloßkirche zu Königsberg in Preußen in den Jahren 1721—1834 ordinierten evangelischen Geistlichen. [Vierteljahrsschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde. Herausgegeben vom Verein Herold. Jahrg. 37.]

Mankowski, H., Alte ostdeutsche Bauernhäuser. (Mit 6 Bildern.) [Wanderer durch Ost- und Westpreußen. Jahrg. 7. Nr. 5.]

Mankowski, H., Zur Besiedelung von Ostpreußen und seiner Landarbeiterfrage. [Soziale Kultur. Jahrg. 29. S. 135—140.]

Maränenfang in den masurischen Seen. [Allgemeine Fischerei-Zeitung. Jahrg. 33 Neue Folge. Bd. 33. Nr. 18.]

Massow, W. v., Zur Polenfrage in Preußen-Deutschland. [Archiv für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie. Bd. 1. S. 285—294.]

Matern, Georg, Andreas Thiel, Bischof von Ermland. Ein Lebensbild. Mit dem Bilde des Verewigten. Braunsberg: H. Grimme. 1909. (46 S.) 8° — Preis 0,50 Mk.

Matern, Georg, Die katholische Diaspora in Ostpreußen. Vortrag gehalten zu Heilsberg. 1909. Braunsberg: H. Grimme. 1909. (44 S.) 8°. — Preis 0,50 Mk.

Meyer, S., Paul von Rußdorf und die Konvente von Königsberg, Balga und Brandenburg. [Altpreußische Monatsschrift Bd. 46. Heft 3 und 4.]

Mirbach-Sorquitten, Graf von, Der Nonnenraupenfraß in Ostpreußen. Die Holzverwertung. — Die Maßnahmen zur Vorbeugung des Raupenfraßes. [Georgine. Jahrg. 2. Nr. 37.]

Moldaenke, Theodor, Christian Dreier und der sykretistische Streit im Herzogtum Preußen. [Schriften der Synodalkommission für ostpreußische Kirchengeschichte. Heft 6.] — Auch als Inaug.-Dissertation der Universität Königsberg. (Einleitung und Kapitel 1—3.)

Moltke, Friedrich v., Die „Ostpreußische Zeitung" im Dienste der Heimat. [Ostpreußische Zeitung. Jahrg. 61. Jubiläums-Nummer S. 9.]

Nehring, L., Kurzgefaßte Landeskunde der Provinz Ostpreußen. 5. Aufl. Braunsberg. 1908. 8°.

Nettil, E., Ein Ausflug in die Ostmark. [Für Reise und Wanderung. Beilage zur Vossischen Zeitung. Jahrg. 1909. Nr. 35.]

Nieborowski, Die Schlacht bei Tannenberg. [Tägliche Unterhaltungsbeilage des Deutschen Lehrerblatts. 1910. Nr. 155.]

Nietzki, Albert, Bilder aus dem evangelischen Pfarrhause Ostpreußens im achtzehnten Jahrhundert. [Schriften der Synodal-Kommission für ostpreußische Kirchengeschichte. Heft 5.]

Nolting, Werner, Ein Beitrag zur Siedelungsgeographie der östlichen deutschen Ostseeküste. [Aus „Geographische Arbeiten". Heft 3.] — Darin: Die geographischen Entstehungs- und Entwickelungsbedingungen der Siedelungen im ost- und westpreußischen Küstengebiet, welche Abhandlung der „Globus" Bd. 95, Nr. 24 im Auszuge wiedergibt.

Oehler, Max, Geschichte des Deutschen Ritterordens. Elbing: Wernichs Buchdruckerei. 8°.

Bd. 1. Die Anfänge des Ordens bis zum Eintritt in den Preußenkampf. Mit 36 Abbildungen, 4 Karten und 2 Tabellen. 1908. (IX, 188 S.) — Preis 3 Mk., geb. 4 Mk.

Oletzko-Lyck in konfessioneller Beleuchtung. [Deutsche Wacht. Jahrg. 3. Nr. 17.]

Oppenheimer, Franz, Innere Kolonisation in Ostpreußen. [März. Jahrg. 2. Heft 9. S. 245—249.]

Ostpreußen im neuen Sekundärbahngesetz. [Ostpreußische Zeitung. Jahrg. 1909. Nr. 88. 2. Beilage.]

Die Pachtverträge der masurischen Seen. [Berichte des Fischerei-Vereins für die Provinz Ostpreußen. Jahrg. 33. Nr. 3.]

Pape, Richard, Die Entwickelung des allgemeinen Wohlstandes in Ostpreußen seit dem Anfange des 19. Jahrhunderts nach deutschen, litauischen und slavischen Bezirken bezw. Kreisgruppen und im Vergleich zu anderen Provinzen der Monarchie betrachtet. Königsberg: Gräfe & Unzer. 1909. (94 S.) 8°. — Preis 2 Mk.

Pharus-Karte von den Masurischen Seen nebst Angabe der Eisenbahnanschlüsse an die bestehenden Dampferfahrten auf den Masurischen Seen. Maßstab 1 : 100000. Verlag der Masurischen Dampferkompagnie G. m. b. H. in Lötzen Ostpr.

v. Plehwe, Das Kanzleramt im Königreich Preußen. [Ostpreußische Zeitung. Jahrg. 61. Jubiläums-Nummer. S. 11 und 12.]

Polen und Masuren. [Germania. Jahrg. 38. Nr. 216. 2. Blatt.]

Polen und deutsche Katholiken. Von einem katholischen Schulmann des Ostens. [Deutsche Wacht. Jahrg. 1. Nr. 25. S. 277—282.]

Potonié, H., Die Bildung der Moore. [Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. 1909. Nr. 5.] — Hierzu: Erhaltung eines Moorgeländes in Ostpreußen als Naturdenkmal. [Globus. Bd. 96. Nr. 6.]

Die sogenannte katholische Propaganda in Ostpreußen. [Germania. Jahrg. 38. Nr. 247. 2. Blatt.]

Roedder, G., Zur Geschichte des Vermessungswesens Preußens, insbesondere Altpreußens, aus der ältesten Zeit bis in das 19. Jahrhundert. Mit 30 Abbildungen im Text und 1 lithographischen Übersichtskarte. Stuttgart: Konrad Wittwer. 1908. (VIII, 191 S.) 8°. — Preis 4,50 Mk.

Römer-Jena, Th., Entschuldung des ländlichen Grundbesitzes (in der Provinz Ostpreußen). [Fühling's Landwirtschaftliche Zeitung. Jahrg. 58. Heft 7. S. 261—267.]

Roessel, Die Schlacht bei Tannenberg am 15. Juli 1410. Kampf des deutschen Ordens gegen Polen. [Militär-Wochenblatt. Jahrg. 95. Nr. 86.]

Romanowski, Max, Heiligelinde. Mit 3 Abbildungen. [Der Wanderer durch Ost- und Westpreußen. Jahrg. 6. Nr. 5.] — Dasselbe auch in: Rösseler Tageblatt. Jahrg. 6. Nr. 192—195 (ohne Abbildungen).

Romanowski, Max, Ostpreußische Kurorte und Sommerfrischen. [Der Wanderer durch Ost- und Westpreußen. Jahrg. 7. Nr. 2.]

Romanowski, Max, Carl Leonhard Velthusen, ein vergessener masurischer Publizist. [Altpreußische Monatsschrift. Bd. 46. Heft 2. S. 297—312.] — Dasselbe auch als Separatabdruck erschienen.

Romanowski, Max, Der Tag von Tannenberg. Ein Gedenkblatt zur fünfhundertjährigen Wiederkehr des Schlachttages bei Tannenberg. Mit 7 Abbildungen. [Wanderer durch Ost- und Westpreußen. Jahrg. 7. Nr. 4.]

Romanowski, Max, Wanderungen eines Naturfreundes durch Ostpreußen. [Der Wanderer durch Ost- und Westpreußen. Jahrg. 6. 1909. Nr. 1, 2, 3.]

Teil IV: Lyck und der Tartarensee. Mit 8 Abbildungen.

Teil V: Schloß Beynuhnen. Mit 1 Porträt, 6 Abbildungen und 1 Lageplan der Säle.

Teil VI: In Littauen (nebst einem Rückblick auf die früheren Wanderungen). Mit 2 Abbildungen.

Rose, Richard, Die Kirchenbücher der evangelischen Kirchen Ost- und Westpreußens, nebst einem Verzeichnis der Militär-Kirchenbücher der Provinz Westpreußen und der katholischen Kirchenbücher der Diözese Ermland. Auf Grund amtlicher Nachrichten zusammengestellt. Papiermühle, S.-A.: Vogt in Kommission. 1909. (16, V S.) 4°.

Schade, Maria, Waldeszauber. Ein Idyll aus unserem Masuren. [Sonntags-Feuilleton der „Ostpr. Zeitung". Jahrg. 1909. Nr. 50.]

Schirmacher, Kaethe, Die östliche Gefahr. Vortrag gehalten auf dem 3. ostdeutschen Frauentage in Allenstein O.-P. Lissa i. P.: Eulitz. 1908. (17 S.) 8°.

Die Schlacht bei Tannenberg. [Die Ostmark. Jahrg. 15. Nr. 6.]

Die Schlacht bei Tannenberg und ihre Bedeutung für unsere Zeit. [Deutscher Bauernbund. Jahrg. 2. Nr. 32.]

Die Schlacht von Tannenberg. (Mit 1 Karte und 1 Abbildung.) [Ostmarkenbuch. Eine Sammlung aufklärender Abhandlungen, Erzählungen und Schilderungen aus dem gesamten Gebiete des deutschen Ostens. Bd. 1. Herausgegeben mit Unterstützung bewährter Freunde des Volkes von K. F. Preuß. 4. und 5. Tausend. [Breslau. 1910. S. 86—93.]

Die Schlacht bei Tannenberg. (Mit 3 Abbildungen und 1 Karte.) [Deutsches Lehrer-Blatt vom 15. Juli 1910. Beiblatt.]

Schmidt-Lötzen, Karl Eduard, Dreißig Jahre am Hofe Friedrichs des Großen. Aus den Tagebüchern des Reichsgrafen Ernst Ahasverus Heinrich Lehndorff, Kammerherrn der Königin Elisabeth Christine von Preußen. Mitteilungen. Gotha: Friedrich Andreas Perthes. — Nachträge. Bd. 1. 1910. (Publiziert Dezember 1909.) (IV, 449 S.) 8°. — Preis 10,00 Mk.

[Schmidt, Karl Eduard,] Von Masurens Seen. Hierzu Lichtbilder masurischer Landschaften nach Aufnahmen von Prof. Dr. Schmidt-Lötzen und Poltzien-Steinort. Lötzen: Paul Kühnel (1910). (15 S.) 8°.

Schnippel, E., Das Rittergrab von Tannenberg. (Nach einem Vortrage beim Herrenabende des Oberländischen Geschichtsvereins am 18. März 1909.) [Oberländische Geschichtsblätter. Heft 11.]

Schröter, Carl, Die Polenschlacht bei Tannenberg. [Tägliche Unterhaltungsbeilage des Deutschen Lehrer-Blatts. 1910. Nr. 165.]

Schröter, Carl, Die Schlacht bei Tannenberg. 1410 — 15. Juli — 1910. (Mit 2 Abbildungen und 1 Karte.) [Parole. Deutsche Krieger-Zeitung. Jahrg. 34. Nr. 55.]

Schwinkowski, Walter, Das Geldwesen in Preußen unter Herzog Albrecht (1525—69). Inaug.-Dissertation . . . der Universität Königsberg. Berlin: Druck von W. Pormether. 1909. (VIII, 191 S.) 8°.

Seger, H., Zur Chronologie der ostdeutschen Ösennadeln. Mit 25 Textabbildungen. [Prähistorische Zeitschrift. Bd. 1. Heft 1. S. 55—64.]

Sehling, Emil, Einleitung zu einer Ausgabe der Evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts im Herzogtum Preußen. [In: Festschrift. Emil Friedberg zum siebzigsten Geburtstage gewidmet von seinen Schülern . . . Leipzig: Veit & Comp. 1908. S. 1—38.]

Sellnick, Max, Die Tardigraden und Oribatiden der ostpreußischen Moosrasen. (Mit 4 Abbildungen.) [Schriften der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg i. Pr. Jahrg. 49.] — Dasselbe: Inaug.-Dissertation . . . der Universität Königsberg.

Simson, B. v., Friedrich Wilhelm Schubert, ostpreußischer Statistiker und Historiker. [Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 54. S. 227—231.]

Skowronnek, Fritz, Schwindende Volksstämme in Ostpreußen. [Gartenlaube. Jahrg. 1908. Nr. 8.]

Skowronnek, Fritz, Wölfe an der Grenze. [Ostpreußische Zeitung. Jahrg. 61. Jubiläums-Nummer. S. 37, 38.]

Sohnrey, H., Holzschnitzerei in der Rominter Heide. [Deutsches Land und Volk. Herausgegeben von Wohlrabe. Heft 5. S. 61—62.]

Sommerfeldt, Gustav, Aus Kurbrandenburgs Beziehungen zu Rußland im Jahre 1656: Der Rigaer Staatsvertrag vom 4. Oktober

1656. [Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte. Bd. 22. Hälfte 2. S. 267—273.]

Sommerfeldt, Gustav, Der Konflikt des Freiherrn Jonas Kasimir zu Eulenburg mit den preußischen Ständen vom Mai 1656 und Eulenburgs Berichte über die Gesandtschaftsreise zum Zaren Alexei nach Riga. (Sonderabdruck aus Heft 14 der „Mitteilungen der Literarischen Gesellschaft Masovia".) (139 S.) 8°. — Rezension in den „Mitteilungen aus der historischen Literatur." Jahrg. 37. Heft 3. Von F. Hirsch.

Sommerfeldt, Gustav, Aus Nürnbergs Handelsbeziehungen nach Posen und Polen im 15. Jahrhundert. [Forschungen zur Geschichte Bayerns. 16. 1908. S. 291—293.]

Sommerfeldt, Gustav, Zur Geschichte des Geschlechts von Weyszel. [Der Deutsche Herold. Jahrg. 40. Nr. 9.]

Sommerfeldt, Gustav, Besitzverhältnisse und Patronatsbeziehungen in Döbern, Alken und Nektainen während des 16. und 17. Jahrhunderts (mit Anhang betreffend Hohendorf.) [Oberländische Geschichtsblätter. Heft 11.]

Sommerfeldt, Gustav, Die Lage des Deutschen Ordens nach der Schlacht bei Tannenberg und die Anfänge der „Verschwörung" des Georg von Wirsberg. [Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins. Heft 51. S. 53—71.]

Stammbaum des ostpreußischen Landesrittergeschechts v. Hundertmarck. [Der Deutsche Herold. XLI, Nr. 7.]

Der gegenwärtige Stand der Kolonisationsbestrebungen in der Provinz Ostpreußen. [Georgine. Jahrg. 1. Nr. 37.]

Stanjeck, Hans, Verkehrsgeographische Betrachtungen über die Wasserstraßen und Eisenbahnen des ostelbischen preußischen Staatsgebiets. Inaug.-Dissertation der Universität Jena. 1909. (57 S. mit 18 Tab.) 8°.

Stein, Erwin, Die Finanzen der Ostpreußischen Landkreise. [Ostpreußische Zeitung. Jahrg. 61. Jubiläums-Nummer. S. 31.]

Der Streit um die innere Kolonisation in Ostpreußen. [Neue Preußische † Zeitung. Jahrg. 1908. Nr. 606. Abend-Ausg.]

Swart, F., Der Streit um die innere Kolonisation in Ostpreußen. [Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich. Herausgegeben von Gustav Schmoller. Jahrg. 33. Heft 2. S. 63—89.]

Tannenberg. [Der Bote aus dem Riesengebirge. Jahrg. 98. Nr. 165.]

Tennigkeit, Else, Weltkinder und Gotteskinder. Ostpreußisches Bauernleben, Erlebnisse und Erinnerungen. Leipzig: Curt Wigand. 1909. (26 S.) 8°. — 50 Pfg.

Tetzner, (Franz,) „Die Philipponen" von M. Gerß. [Altpreußische Monatsschrift. Bd. 47. Heft 3. S. 407—444.]

Tetzner, F(ranz), Die Schulbildung der Philipponen zur Zeit ihrer Einwanderung in Ostpreußen. (Nach einer Schrift von M. Gerß.)

[Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. Jahrg. XX. S. 42—48.]

Thomaschki, Paul, Die deutsch-evangelische Sache in Ostpreußen. Vortrag, gehalten in Braunschweig. 1908. (Leipzig: Carl Braun in Kommission 1908. (19 S. mit 2 farbigen Karten.) 8°.

Tischler, F., Über Erithacus phoenicurus in Ostpreußen. [Faleo, Leipzig 4. 1908. (18—19.)]

Tornquist, A., Über in Ostpreußen beobachtete Erdbebenerscheinungen an der Jahreswende 1908/09. (Nach einem Vortrage.) [Schriften der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg. Jahrg. 50. Heft 1.]

Tornquist, A., Korallen in den Geschieben der Provinz Ostpreußen (z. B. bei Neidenburg). [Schriften der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg. Jahrg. 49.]

Tornquist, A., Die Feststellung des Südwestrandes des baltisch-russischen Schildes und die geotektonische Zugehörigkeit der ostpreußischen Scholle. [Schriften der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg. Jahrg. 49.]

Tromnau, Adf., Heimatkunde der Provinz Ostpreußen. Mit 2 Karten der Provinzen Ost- und Westpreußen. (Neue Auflage.) Leipzig: B. G. Teubner. 1909. (16 S.) 8°. — 0,25 Mk.

Turowski, Carl, Kirchengeschichte der Provinz Ost- und Westpreußen. Breslau. 1908. (64 S.) 8°.
= Sammlung von Provinzial-Kirchengeschichten. Herausgegeben von W. Vorbrodt. Heft 1, 2.

Preußisches Urkundenbuch. Königsberg i. Pr.: Hartungsche Verlagsdruckerei. 4°. Politische (allgemeine) Abteilung. Band 1. Hälfte 2. Bearbeitet mit Unterstützung des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten von August Seraphim. Mit Registern zu Bd. 1. (XII, 724 S.) 1909. — (Bd. 1, Hälfte 1 erschien im Jahre 1882.)

Ein seltsames Urteil aus Masuren (über die Konfessionen dortselbst). [Germania. Jahrg. 38. Nr. 258. Blatt 1.]

Die Verbesserung der ostdeutschen Wasserstraßen. [Ostdeutsche Industrie. Jahrg. 1909. Nr. 5.]

Verzeichnis der gegenwärtig lebenden Glieder des Geschlechts der Grafen und Freiherrn von der Goltz. Herausgegeben von dem Familienvorstand Dr. Rüdiger von der Goltz, Dr. Colmar Frh. von der Goltz, Graf Alexander von der Goltz. (Berlin: Zillessen. 1908.) (34 S.) 4°.

Betreffend das Wappen der Burggrafen und Grafen zu Dohna. (Mit 1 Abb.) [Der Deutsche Herold. XLI, Nr. 2.] — Vergl. dazu: Wappen der Burggrafen und Grafen zu Dohna. Gezeichnet von Oskar Roick. Kunstbeilage zu: Heraldisch-Genealogische Blätter für adelige und bürgerliche Geschlechter. Jahrg. 6. Nr. 11.

Ostdeutsche Wasserstraße (zwischen den masurischen Seen und der Weichsel). [Ostdeutsche Industrie. 1909, Nr. 2.]

The Prussian Waterways. [National-Rev. 1909. March. p. 64—77.]

Welz, F., Ergänzende floristische Untersuchungen im nördlichen Teil des Kreises Osterode Ostpr. im Sommerhalbjahre 1907. [Königsberg. Jahresbericht des botanischen Vereins 1907 (1908), (29 bis 30); Schriften der physikalischen Gesellschaft. 49. 1908 (1909). (218—219.)]

Wernicke, Ewald, Genealogisches und Heraldisches über das Schlesisch-Ostpreußische Geschlecht „(v.) Jachmann". Mit Abbildungen. [Deutscher Herold. Jahrg. 40. Nr. 7. S. 139—145.]

X., Die polnische Feier des Schlachttages bei Tannenberg und die Littauer. [Die Ostmark. Jahrg. XV, Nr. 3.]

Das Zahlenverhältnis der Konfessionen (1871—1905) und das Vordringen des katholischen Kirchentums in Ostpreußen. [Leipzig: Carl Braun in Kommission. 1908. (4 S. mit 2 Karten.) 8°.

Zarnikow-Heiligenbeil, Die wirtschaftliche Lage der ostdeutschen Mühlen. Kritische Betrachtungen zu dem gegenwärtigen System der Getreide-Einfuhrscheine und zum Entwurf eines Gesetzes wegen einer Mühlenumsatzsteuer nebst Anlagen. Heiligenbeil: R. Helbing. 1909. (29 S.) 4°.

Ostpreußische Zeitung. (Jubiläumsnummer 1849—1909). Königsberg i. Pr., Jan. 1909. Königsberg i. Pr.: Ostpreußische Druck- und Verlagsanstalt. 1909. (40 S.) Gr. 2°.

Zum siebzigsten Geburtstag des Grafen von Mirbach-Sorquitten. Zugleich ein Bild der Zeitgeschichte. [Neue Preußische † Zeitung. Jahrg. 1909. Nr. 293. (Dasselbe auszugsweise in verschiedenen ostpreußischen Zeitungen und in der Deutschen Tageszeitung.)

Zunahme der Deutschen und der Polen (einschließlich Masuren und Kassuben) in Preußen, 1890—1900 und 1900—1905. 1:1000000. (Karte.) Berlin: Farbdruck und Lithogr. von Wilh. Greve. [Zeitschrift des Königlich Preußischen Statistischen Landesamts. Jahrg. 48. Abt. 4.]

Zur konfessionellen, insbesondere der katholischen Bewegung in Ostpreußen. [Deutsch-evangelische Blätter. Jahrg. 1908. S. 621—629.]

Zur bevorstehenden 500jährigen Wiederkehr des Schlachttages bei Tannenberg. [Die Ostmark. Jahrg. XIV. Nr. 10.]

Zweck, Albert, Charakter und Sitten der Masuren. [Deutsches Land und Volk. Herausgegeben von Wohlrabe. Heft 5. S. 103—105.]

Zweck, A(lbert), Landschaftliche Würdigung Ostpreußens. [Deutsches Land und Volk. Herausgegeben von Wohlrabe. Heft 5. S. 32—34.]

VI.

Kurze Mitteilungen.

1.

Jahresbericht.

Auch diesmal können wir von pekuniären Zuwendungen hoher Behörden berichten. So überwies unserer Gesellschaft in Anerkennung ihrer gemeinnützigen Bestrebungen der Königliche Landrat des Kreises Lötzen 100 Mark, der Königl. Landrat des Kreises Lyck 50 Mark, der Herr Oberpräsident aus dem Fonds zur Förderung und Befestigung des Deutschtums 80 Mark. Den hochherzigen Spendern sei auch an dieser Stelle der gehorsamste Dank ausgesprochen.

Unser Ehrenmitglied, Seine Königliche Hoheit Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen erfreute den Vorstand durch folgendes eigenhändiges Schreiben:

Camenz, Schlesien, 30. X. 09.

Sehr verehrter Herr Professor!

Für die freundliche Übersendung des 15. Heftes der „Mitteilungen" der Literarischen Gesellschaft Masovia sage ich Ihnen und dem Vorstande meinen besten Dank.

In vorzüglicher Hochachtung
Ihr ergebener

Friedrich Wilhelm,
Prinz von Preußen.

An den Vorsitzenden
der Liter. Ges. Masovia
Herrn Prof. Dr. K. Ed. Schmidt
Lötzen Ostpreußen.

Unsere Mitgliederzahl hat noch immer nicht eine Höhe erreicht, die uns in den Stand setzt, unsern Zwecken gerecht zu werden. Hoffentlich erwachsen uns durch die lange schon und dringend gewünschte Vollendung des Druckes des Lucanus, „Preußens uralter und heutiger Zustand, 1748" keine pekuniären Nachteile. Wir wiederholen unsere dringende **Bitte an alle Freunde unserer Sache, sich um ein weiteres Wachsen unserer Gesellschaft bemühen zu wollen.**

Zu Schriftenaustausch stehen jetzt mit unserer Gesellschaft:

1. Die Litauische literarische Gesellschaft in Tilsit.
2. Die Altertumsgesellschaft zu Insterburg.
3. Der Historische Verein für Ermland in Braunsberg.
4. Der Westpreußische Geschichtsverein in Danzig.
5. Der Verein für Geschichte der Mark Brandenburg in Berlin.
6. Der Verein für die Geschichte Berlins, z. H. des ersten Vorsitzenden Landgerichtsrat Dr. Béringuier, Berlin W. 62, Nettelbeckstraße 21.
7. Diözesanarchiv von Schwaben, Organ für Geschichte, Altertumskunde, Kunst und Kultur der Diözese Rottenburg und der angrenzenden Gebiete, in Ravensburg.
8. Der Oberländische Geschichtsverein in Osterode Ostpr., z. H. des Herrn Professor Dr. Bonk.
9. Die Altertumsgesellschaft Prussia in Königsberg Pr., Königsstraße 65/67.
10. Die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg.
11. Der Coppernicus-Verein für Wissenschaft und Kunst in Thorn.
12. Die Genealogische Gesellschaft der Ostseeprovinzen unter der Adresse des Vorsitzenden Herrn Freiherrn Alex. v. Rahden-Maihof in Mitau.
13. Die Gelehrte estnische Gesellschaft bei der Königl. Universität zu Dorpat.
14. Die Lettisch-literärische Gesellschaft in Mitau.
15. Die Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands in Riga.
16. Die historische Gesellschaft für die Provinz Posen in Posen.
17. Die Altertumsgesellschaft in Elbing.
18. Der Verein für Geschichte und Altertum Schlesiens in Breslau.
19. Die Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg (Stadtbibliothek).
20. Der Historische Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder in Marienwerder.
21. Die Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte in Berlin SW. 46, Königgrätzer Str. 120.
22. Die Physikalisch-ökonomische Gesellschaft in Königsberg Pr.
23. Die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Krakau.
24. Das Westpreußische Provinzial-Museum in Danzig.
25. Kongl. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala.
26. Towarzystwo Naukowe w Toruniu.
27. Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Academien i Stockholm.
28. Zakład Ossolinskich Lwów (Lemberg).
29. Der akademische Verein Deutscher Historiker in Wien.
30. Der Verein für Geschichte der Neumark in Landsberg a. W., Neustadt 11 I.

31. Nordiska Museet (Nordisches Museum) in Stockholm.
32. Verein für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung in Wiesbaden.
33. Kaiserliche Archäologische Gesellschaft in Moskau.
34. Kaiserliche Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde in Odessa.
35. Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz.
36. Towarzystwo historyczne, Kwartalnik historyczny, Lemberg.
37. Redaktion der Wisła in Warschau.
38. Felliner literarische Gesellschaft in Fellin (Rußland).
39. Kaiserliche archäologische Kommission in St. Petersburg.
40. Universitätsbibliothek zu Uppsala.
41. Verein für thüringische Geschichte und Altertumskunde in Jena.
42. Oberhessischer Geschichtsverein in Gießen.
43. Württembergische Kommission für Landesgeschichte in Stuttgart.
44. Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Altertumskunde in Guben.
45. Historischer Verein für das Großherzogtum Hessen (Adresse: Direktion der Großherzoglichen Hofbibliothek) in Darmstadt, Residenzschloß.
46. Kongl. Riksarkivet, Stockholm.
47. Verein für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde in Schwerin i. M.
48. Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertums-Vereine, z. H. Mittler & Sohn, Berlin SW. 12, Kochstraße 68.
49. Königliche Universitätsbibliothek Tübingen.
50. Verein für hessische Geschichte und Landeskunde, Kassel.
51. Thüringisch-Sächsischer Geschichts- und Altertumsverein, Halle a. S., Gütchenstraße 20 b.

Der Bibliothek überwies der Herr Landeshauptmann sowie der Herr Provinzialkonservator je ein Exemplar des Werkes: Vorgeschichtliche Übersichtskarte von Ostpreußen, von Emil Hollack; Kommissionsverlag von Flemming, A.-G., Glogau-Berlin, 1908. Dazu Erläuterungen.

Angeschafft wurden:

1. Max Öhler, Geschichte des Deutschen Ritterordens; E. Wernichs Buchdruckerei, Elbing 1908, Band 1.
2. Eduard Heydenreich, Familiengeschichtliche Quellenkunde; Leipzig, Ludwig Degener, 1909.
3. Das Defensionswerk im Herzogtum Preußen, II. Teil. Das Defensionswerk unter dem Kurfürsten Johann Sigismund. Von E. Krollmann. Berlin W., Franz Ebhardt & Co., 1909.

In der Generalversammlung vom 9. April 1910 legte der Schatzmeister, Herr Rentier J. Eichel, die Abrechnung für das verflossene Jahr vor, die von zwei Mitgliedern geprüft und richtig

befunden wurde. In den Vorstand wurden anstelle des ausscheidenden Herrn Eichel sowie des verstorbenen Geheimen Sanitätsrats Dr. Elpen die Herren Rentier Marczynowski und Oberlehrer Dziubiella gewählt.

Kassenbestand am 9. April 1910: 733,08 Mark.

2.

Krollmann, C[hristian], Dr., Die Schlacht bei Tannenberg, ihre Ursachen und ihre Folgen. Zum 15. Juli 1910. Königsberg, Deutschherren-Verlag (Aderjahn's Buchhdlg.) 1910 (32 pg.) 8°.

Der fünfhundertjährige Erinnerungstag der Schlacht bei Tannenberg, wo Ströme edelsten Blutes vergossen wurden, hat uns Epigonen Ströme von Tinte und Druckerschwärze fließen machen lassen. Außer unzählbaren Zeitungsartikeln in deutschen, polnischen und litauischen Blättern sind mehrere das Thema behandelnde Broschüren erschienen, die aber lediglich dem Bedürfnisse des Augenblicks dienen wollten mit einziger Ausnahme der vorliegenden Schrift, welche dem Gegenstande in wissenschaftlich gediegener Weise gerecht und darum dauernden Wert behalten wird. Der Verfasser, Fürstlicher Archivar zu Schlobitten und seit Oktober 1909 Privatdozent für mittlere und neuere Geschichte an der Königsberger Albertina, teilt, der Überschrift entsprechend, seine Abhandlung in 3 Kapitel: Die Ursachen des Krieges, die Schilderung der Schlacht selbst, Darstellung ihrer Folgen. Die Ursachen waren Macht- und Existenzfragen. Der Orden hatte durch den Erwerb Pomerellens und Danzigs die Polen von der Ostsee abgeschnitten, jetzt durch die Besitznahme der Neumark auch die Herrschaft über die Mündungen der Warthe und Netze an sich gerissen, so Großpolen im Westen und Norden politisch und wirtschaftlich umklammert und lahmgelegt; das ihm vom Vetter des Polenkönigs, Großfürst Witowd von Litauen, nur notgedrungen und unaufrichtig abgetretene Schamaiten wollte er fest in Händen behalten, wodurch auch Litauen von der Ostsee abgeschlossen war. So führte gemeinsamer Haß gegen den Orden die beiden feindlichen Vettern zusammen. Als 1409 Witowd wieder einen heftigen Aufstand in Schamaiten gegen den Orden angezettelt hatte und letzterer dafür Litauen den Krieg erklären wollte, teilte der Polenkönig Jagello dem Orden mit, daß er eine solche als auch gegen sich gerichtet ansehen müsse, und da so der Kampf doch unvermeidlich war, kam der Hochmeister zuvor und erklärte selber ihm den Krieg, der dann die Schlacht bei Tannenberg zur Folge hatte, deren Verlauf sehr anschaulich geschildert wird, und zu deren Verlust Übermacht, planvolle Vorbereitung, geschickte Führung und Verrat mitwirkten. Die Folgen waren aber nicht so, wie Polen und Litauer sie heute

gern darstellen; im Gegenteil erwies sich der Gewinn der Schlacht für die Polen von keiner besonderen Bedeutung, und wirklich besiegt und vernichtet haben nachher den Orden die eigenen Untertanen, die Stände: Städte nicht minder als Adel, und die Kurzsichtigkeit des Hochmeisters Küchmeister, nachdem der energische, weitschauende Planen, der allein hätte Rettung schaffen können, gestürzt war. Wäre er Beherrscher, Erbherr des Ordensstaates gewesen, statt bloßer primus inter pares, so hätten die Verhältnisse sich anders gestaltet.

Man wird die schön, gediegen und gefällig ausgestattete Schrift mit dem Gefühle der Befriedigung über die klare und erschöpfende Orientierung aus der Hand legen.

Memel, im Juli 1910. Johs. Sembritzki.

3.

Robert Schmidt: Handel und Handwerk in Neuostpreußen. Inaugural-Dissertation. Göttingen 1910 (auch gedruckt in: Oberländische Geschichtsblätter, Heft 12, Osterode 1910). 44 Seiten.

Nach einer kurzen, den Umfang und die Verwaltung der ehemals (bis 1806) zur preußischen Monarchie gehörigen Provinz Neuostpreußen erläuternden Einleitung schildert Schmidt Seite 3—21 zunächst den Handel, wie er außerhalb der Städte in dieser Provinz durch die ihre Wittinnen mit dem Getreide meist selbst befrachtenden Landedelleute und durch die einen großen Teil des Kleinhandels beherrschenden Juden ausgeübt wurde, ferner auch den Betrieb des Handwerks auf dem Lande. Um die Städte, und auf diese Weise zugleich die sehr darniederliegende allgemeine Landeskultur der Provinz zu heben, wurde bei der Kammerkommission zu Bialystok unterm 16. Dezember 1796 ein Entwurf fertiggestellt, dessen ziemlich präzise, auf den Theorien des Königsberger Nationalökonomen Ch. J. Kraus sich aufbauenden Bestimmungen Schmidt inhaltlich im einzelnen mitteilt. Der Handel soll, so lag es im Plane des Entwurfs, und so war es in den alten Provinzen Preußens seit lange auch schon der Fall, dem platten Lande ganz entzogen und nach den Städten hingeleitet werden, deren ausschließliches Eigentum er im Laufe der Jahre werden konnte. Der Handwerksbetrieb hingegen soll diesem Bialystoker Entwurf zufolge, speziell mit Rücksicht auf die sehr große Zahl der Handwerker und die Mannigfaltigkeit der — nach unsern heutigen Begriffen gemessen, immerhin nur geringfügigen — Fabrikationsgelegenheiten, dem Lande nicht ganz entrückt werden. Man schlug also vor, die Handwerkerindustrien hier nur durch gewisse Maßregeln zu erschweren, z. B. Erhebung einer mit den entsprechenden städtischen Abgaben im Einklang stehenden Gewerbesteuer. Außerdem wollte man die Befreiung von der Kantonpflicht in ge-

wissen Fällen bei den Handwerkern eintreten lassen, Unterstützungsgelder gewähren und ähnliche Lockmittel anwenden, um tüchtige Kräfte vom Lande hinweg dem Handwerk in den Städten zuzuführen. Nur das Handwerk der Schlächterei sollte auf dem Lande untersagt sein, und den Städten reserviert bleiben. Stieß dieses Reformprojekt auch in einigen Punkten auf Widerstand bei dem Minister Friedrich Leopold Freiherrn von Schrötter zu Königsberg, so konnte sich der Minister in den Grundzügen doch den Standpunkt der Bialystoker Kammerkommission zueigen machen und vertrat ihn in einer Reihe von Reskripten, deren erstes vom 29. März 1797 datiert ist. In der Hauptsache wurden von den eingeführten Neuerungen die kleineren Händler, die Juden, nur betroffen. Inbezug auf die Handwerker war am wichtigsten die von Schrötter gebilligte Maßnahme, daß vorerst die für das Land unentbehrlichen Handwerker, die sogenannten Professionisten, der Reihe nach in ein Kataster einzutragen wären, woraus dann ein allgemeines Handwerkerkataster für Neuostpreußen allmählich sich bilden könne. Es kam jedoch nichts Endgültiges zustande, indem die Verhandlungen über das Kataster erst im Jahre 1806 zu einem gewissen Abschluß gelangten. — Seite 21—36 gibt Schmidt einige Notizen über den wenig belangreichen Handel in den Städten Neuostpreußens (z. B. daß in den gesamten 86 Städten des Bialystoker Kammerbezirks 405 meist jüdische Kaufleute oder Krämer nur existierten, die im ganzen 4 Gehilfen und 3 Lehrjungen um das Jahr 1800 beschäftigten), und geht ausführlich auf das Handwerk in den Städten ein. Hier und da hatte sich in den Neuostpreußischen Städten eine Art privilegierter Korporationen vorgefunden, sie entbehrten jedoch die Eigenschaft wirklicher Zünfte, und als besonders charakteristisch erscheint, daß in der Stadt Plock 1799 etliche Kategorien von Handwerkern um die Erteilung eines eigentlichen Gewerkprivilegiums und Gildebriefs baten. Schrötter ersuchte daraufhin die Kammer zu Plock um ein Gutachten und befahl am 9. April 1800, daß Vorbereitungen zum Erlaß einer allgemeinen Handwerkerordnung für Neuostpreußen zu treffen seien. Da der Bialystoker Kammerbezirk von der Verordnung mitberührt wurde, und Theodor v. Schön um diese Zeit bei der Kammer zu Bialystok noch wirkte, war er es, der den diesbezüglichen Entwurf zur Niederschrift bringen ließ in seiner „Constitution den fernern Betrieb der Künste und Handwerke in der Provinz Neu-Ostpreußen betreffend", hier indessen gerade das Prinzip der Gewerbefreiheit im Gegensatz zu dem in den alten Provinzen Preußens herrschenden Zunftzwang zur Durchführung zu bringen suchte, und daher die Aufhebung selbst der schon bestehenden Handwerkerkorporationen anordnete (Seite 29 ff.). Die Beaufsichtigung des Handwerks hätte fortan je einer Deputation des Magistrats in jeder Stadt Neuostpreußens obzuliegen gehabt, zusammengesetzt aus dem Bürgermeister und zwei bis drei „Kunst- und Handwerks-Polizey-Beysitzern", die dem Handwerkerstand unmittelbar zu entnehmen sind und ihre Bestätigung durch

die Kammer ausgesprochen erhalten. Wie dieser Deputation die Sorge für die Unterbringung eingewanderter und die Pflege erkrankter Gesellen zu übertragen sei, so soll sie auch die Lehrbriefe und sonstigen, den Handwerksbetrieb betreffenden Zeugnisse, die auch sämtlich mit dem Magistratsstempel zu versehen sind, gewähren. Da indessen das Ministerium zu Königsberg die Zustimmung zu dieser Organisation, die in Prinzip das enthielt, was nicht lange Jahre darauf in der wirklichen Gewerbeordnung für das ganze Königreich Preußen zur Durchführung kam, nicht erteilen zu sollen glaubte, blieb der Entwurf Schöns auf dem Papier stehen. — Über die „Ansiedlungsbestrebungen" wird Seite 37—44 bemerkt, daß die in Neuostpreußen seßhaft werdenden Einwanderer meist Handwerker waren und den entfernteren Gegenden des Auslands, vornehmlich aber Württemberg und Mecklenburg entstammten. Besonders gesucht waren Bauhandwerker, denen daher auch „Benefizien" der verschiedensten Art in reichlicher Fülle gewährt wurden. Dem Zuströmen zahlreicherer Personen aus den alten Provinzen der preußischen Monarchie nach Neuostpreußen suchte man dagegen nach Kräften vorzubeugen und brachte, wo ein solches gleichwohl stattfand, gewisse Kautelen betreffs der zugewanderten Personen in Anwendung. — Die Ausführung fast aller von den Kammern und dem Ministerium in bezug auf Neuostpreußen geplanten allgemeinen Maßregeln, die so sehr im Interesse des durch die Adelsdespotie und das Judentum zu grunde gerichteten Gebiets gelegen hätten, ist unterblieben, da die Pläne Schrötters, Schöns und der andern hier im Osten maßgebenden Persönlichkeiten durch den Eintritt der Ereignisse von 1806 über den Haufen geworfen wurden.

Ein definitives Urteil über die Leistung Schmids im ganzen wird sich abgeben lassen, sobald auch der am Schluß der Dissertation in Aussicht gestellte weitere Teil vorliegen wird, der die vorerst gegebene Untersuchung zu einem Werk über das Thema „Städtewesen und Bürgertum in Neuostpreußen" ausgestalten soll. Anzuerkennen ist schon für die vorliegenden drei Kapitel des Werks die gründliche Belesenheit Schmidts in der neueren und einem Teil der älteren Literatur. Mit gutem Nutzen hat er, wie die zahlreichen Fußnoten erkennen lassen, die Berichte verwertet, die von den Kammern zu Bialystok und Plock an das Generaldirektorium zu Berlin erstattet worden sind, und die gut geordnet im Königlichen Geheimen Staatsarchiv zu Berlin sich darboten. Entsprechendes bezw. verwandtes Material, das dem Königlichen Staatsarchiv zu Königsberg angehört, wurde seinerzeit durch die von dem Verfasser auf Seite 2 zitierte, sehr gründliche Abhandlung Gottlieb Krauses über den Minister von Schrötter verwertet, und der Verfasser glaubte deshalb vielleicht, auf eine Durchforschung des Königsberger Staatsarchivs verzichten zu können. Ratsam wäre es gewesen, eine solche gleichwohl anzustellen, zumal seit dem Erscheinen dieses Krauseschen Programms (1898) die wichtige Aktenserie der früheren alten Ober-

präsidialregistratur zu Königsberg dem Staatsarchiv daselbst eingereiht worden ist. Die Ergänzungen, die sich hier hätten gewinnen lassen, würden das von Schmidt gegebene Bild in vielen Punkten zu vervollständigen vermocht haben.

Königsberg i. Pr. Dr. Gustav Sommerfeldt.

4.

v. Batocki, E[rminia] T[ortylowicz], ½ Schock alte ostpreußische Volkslieder. In Heimat und Spinnstube gesammelt. Königsberg, Ostpreußische Druckerei und Verlagsanstalt, 1910 (84 pg.) 8°. Preis 1,50 Mk.

Vorliegendes schöne Buch verdankt einem Herzen voll Liebe für unser Volkstum sein Entstehen und legt beredtes Zeugnis ab für das schöne Verhältnis zwischen unsern ostpreußischen Gutsherrschaften und ihren Leuten, die oft schon seit Generationen auf demselben Gute derselben Familie ihre Dienste widmen, während die Herrschaft aufrichtig an ihren kleinen Freuden und Leiden Anteil nimmt, ihre Nöte nach Kräften lindert und nach ihrem Tode — wie wir oft in der „Ostpreußischen Zeitung" lesen können — in Liebe ihrer Treue gedenkt. Unsere ostpreußischen Güter mit ihrem seßhaften Arbeiterstamm sind ein Hort des Volkstums, und auch gegen dieses wird ein Schlag geführt, wenn revolutionäre Elemente jetzt in blinder Wut die Zerschlagung der Güter fordern, welche ein Unglück wäre gleicherweise für Staat und Volk.

Die Verfasserin hat, wie sie in der originellen, flott und mit echt ostpreußischem Gemüt geschriebenen poetischen Einleitung mitteilt, das halbe Schock Lieder, welches sie hier der Öffentlichkeit übergibt, aus dem Munde der Gutsleute gesammelt, und das Bild der Hauptsängerin — ein echt ostpreußisches, liebes altes Gesicht — schmückt pietätvoll den Umschlag. Bei jedem Liede befindet sich, was sehr wertvoll ist, die Melodie; denn alle hat die Verfasserin selber mitgesungen:

Dreistimmig sangen wir; und schlicht und froh
Ertönten durch die hellen Sommernächte
Die alten, ewig schönen Heimatlieder!

Da finden wir denn neben uralten Liedern, wie „Es stand eine Linde im tiefen Tal", und „Ich stand auf hohem Berge und sah ins tiefe Tal", auch verhältnismäßig neue, wie „An einem Fluß, der rauschend schoß", welches der Diakonus Caspar Friedrich Lossius zu Erfurt 1781 drucken ließ, das aber unzweifelhaft Volkslied geworden ist — auch meine Mutter in Marggrabowa sang es öfters, ohne Verfasser und Herkunft zu wissen —, und das noch jüngere „Die Mühle, sie dreht ihre Flügel". In diesem Liede muß es

übrigens, wie auch aus dem Inhalte der zweiten Strophe hervorgeht, im Schlusse der ersten nicht heißen „weilet", sondern „weinet".

Wie schon erwähnt, ist es ein großer Vorzug des Buches, daß jedem Liede die der Herausgeberin bekannt gewordene Melodie beigegeben ist. Hierbei tritt der bemerkenswerte Umstand zu Tage, daß manches alte Lied in unserer Provinz allein nach recht verschie,denen Melodien gesungen wird; zum Liede Nr. 13 z. B. „Es war n einmal zwei Schwesterlein, die ging'n im Wald spazieren" teilen die Neuen Preuß. Prov.-Bl. a. Folge III, Seite 153 eine Melodie aus der Bartensteiner Gegend mit, und ich selbst kann zwei weitere angeben.

Möge das hübsch gedruckte, mit vielerlei zierlichen Vignetten sinnig geschmückte Büchlein bei seinem billigen Preise in vieler Hände kommen, die Freude an unserem ostpreußisch-deutschen Volkstum erhalten und wachrufen, zur Konservierung des in jeder Gegend noch vorhandenen Lieder- und Melodien-Schatzes anregen! Möge die Herausgeberin ihr Versprechen, in einem zweiten Bändchen das Schock voll zu machen, bald zu erfüllen imstande sein! Denn das beste Mittel zur Erhaltung alten guten Sinnes und alter guter Sitte im Volke

„Das ist das Lied voll Heimatslieb' und Treue,
Das hier im Boden wurzelt, und erklingt
So lang das deutsche Volk noch Lieder singt."

Memel, im Juli 1910. Johs. Sembritzki.

VII.

Mitglieder-Verzeichnis.*)

Vorstand:

Dr. K. Ed. Schmidt, Professor,
Dziubiella, Oberlehrer,
Schauke, Pfarrer,
G. Marczynowski, Rentier, Schatzmeister,
} Lötzen.

Die mit * bezeichneten Herren haben das Amt eines Vertrauensmannes übernommen.

Korrespondierende Mitglieder:

1. Hollack, Emil, Baugewerkschullehrer, Königsberg i. Pr., Kopernikusstraße 9, parterre, rechts.
2. *Kwiatkowski, Kantor, Osterode Ostpr.
3. Machholz, Ernst, Konsistorial-Zivil-Supernumerar, Königsberg i. Pr., Tragheimer Kirchenstraße 78 I links.
4. Dr. Meusel, Friedrich, Friedenau, Sponholzstr. 35 II.
5. v. Mülverstedt, Geheimer Archivrat, Magdeburg.
6. Romanowski, Max, Bibliotheks-Beamter, Charlottenburg, Herderstraße 14.
7. Sembritzki, Johannes, Apotheker, Memel, Grüne Straße 4.
8. Dr. Sommerfeldt, Gustav, Oberlehrer a. D., Königsberg Pr., Königsstraße 88a II.
9. Weismann, W., Gotha, Kaiserstraße 14.

Mitglieder:

10. Abrahamsohn, Rechtsanwalt, Sensburg.
11. Abramowski, Pfarrer, Milken, Kreis Lötzen.
12. v. d. Ahé, Gerichts-Aktuar, Posen W. 6, Moltkestraße 12.
13. Albrecht, Paul, Buchdruckereibesitzer, Osterode Ostpr.
14. *Alexander, Pfarrer, Mierunsken.
15. v. Altenstadt, General, Gr.-Medunischken per Szabienen.
16. „Altpreußen", Vereinigung z. H. Hans Gordack, Leipzig, Moltkestraße 10 III.

*) Veränderungen in Bezug auf Wohnung, Titel und dergl. wolle man dem Herausgeber anzeigen.

17. Anders, Rechtsanwalt, Tilsit.
18. Anders, Richard, Dampf-Schneidemühlen-Besitzer, Rudczanny.
19. Angerburg, Kreisausschuß.
20. Aßmann, Seminar-Direktor, Hohenstein Ostpr.
21. Ayr, R., Kaiserlicher Bankkassierer, Allenstein.
22. Baatz, Pfarrer, Nikolaiken Ostpr.
23. Bartel, F. G., Färbereibesitzer, Lötzen.
24. Barzel, Kunstgärtner, Lötzen.
25. Bauer, E., Oberpostsekretär, Lyck.
26. Bembennek, Karl, Oberpostassistent, Osterode.
27. Benzmann, Königlicher Landmesser, Ortelsburg.
28. Bercio, Pfarrer, Kl.-Koslau per Gr.-Koslau, Kreis Neidenburg.
29. Bercio, Pfarrer, Rydzewen, Kreis Lötzen.
30. v. Berg, Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen, Königsberg i. Pr.
31. Berliner Königl. Bibliothek, Berlin W. 64, Behrenstr. 40.
32. Dr. Bezzenberger, Universitäts-Professor, Geh. Regierungsrat, Königsberg i. Pr.
33. v. Bieberstein, Rogalla, Gustav, Gutsbesitzer, Leegen per Sentken, Kreis Lyck.
34. Bilda, Emil, Justizrat, Königsberg i. Pr.
35. Dr. Blask, R., prakt. Arzt, Arys.
36. Blech, E., Archidiakonus, Danzig, St.-Katharinen-Kirchenplatz 2.
37. Blum, Karl, Rektor, Lötzen.
38. Boguschi, Rechtsanwalt, Königsberg i. Pr.
39. *Böhncke, Hermann, Rechtsanwalt, Marggrabowa.
40. Bölsing, Zatzkowen per Peitschendorf.
41. Bolz, Präparanden-Anstalts-Vorsteher, Lötzen.
42. Bondzio, Lehrer, Heydik per Turoscheln, Kreis Johannisburg.
43. Dr. Bonk, Hugo, Professor, Osterode Ostpr.
44. Gräfin Borcke-Stargordt, geb. Gräfin Lehndorff, Exzellenz, Stargordt, Kreis Regenwalde in Pommern.
45. Borkowski, Ernst, Pfarrer, Kruglanken.
46. Borowski, Superintendent, Rastenburg.
47. Bracht, Hauptmann, Fuß-Art.-Regt. 15, Thorn.
48. Brachvogel, O., Katrinowen per Wischniewen, Kreis Lyck.
49. Braun, Erich, Pfarrer, Mehlsack.
50. *Bredull, Bürgermeister, Nikolaiken Ostpr.
51. Dr. Brinkman, August, Universitäts-Professor, Bonn.
52. *Büchler, Ernst, Prediger, Soldau.
53. Buhrow, Max, Amtsgerichtsrat, Rixdorf.
54. Burgschweiger, O., Oberlehrer, Allenstein.
55. Burgschweiger, Steuersekretär, Lötzen.
56. Bury, Richard, Pfarrer, Lyck.
57. Bütow, Samuel, Fabrikbesitzer, Soldau.
58. v. Byla, Landrat, Duderstadt.
59. Cammerath, wissenschaftlicher Lehrer, Neidenburg, z. Z. Erfurt.

60. Crüger, Richard, Grundbesitzer, Arys.
61. Czybulka, O., Kaufmann, Lötzen.
62. Dr. Czygan, prakt. Arzt, Lyck.
63. *Czygan, Paul, Professor, Königsberg i. Pr., Wilhelmsstr. 13 b.
64. Czygan, Paul, Fabrikbesitzer, Lötzen.
65. *Czypulowski, Leopold, Schulrat, Stolp in Pommern.
66. Daczko, Kreisschulinspektor, Tuchel.
67. Dahms, Waldemar, Rechtsanwalt, Insterburg.
68. Deegen, E., Justizrat, Saalfeld Ostpr.
69. Dembeck, Wilhelm, Kaufmann, Karlshorst.
70. Didlaukies, Benjamin, Hauptlehrer, Prostken, Kreis Lyck.
71. Dikti, Mich., Gutsbesitzer, Wessolowen per Barranowen.
72. Dilewski, Gerichtssekretär, Marggrabowa.
73. Dodillet, Max, Gutsbesitzer, Sarken per Neuendorf, Kr. Lyck.
74. Graf Dönhoff, Obermarschall, Exzellenz, Friedrichstein per Löwenhagen.
75. Dresden, Königl. öffentl. Bibliothek.
76. v. Drygalski, Emil, Schulrat, Lyck.
77. Dziobek, Pfarrer, Seehesten, Kreis Sensburg.
78. Dziubiella, Oberlehrer, Lötzen.
79. Freiherr v. Eckhardtstein, Oberstleutnant a. D., Graudenz.
80. Ehlers, K., Rittergutsbesitzer, Rauten Ostpr.
81. Eichel, J., Rentier, Lötzen.
82. Fürstin zu Eulenburg, Durchlaucht, Liebenberg, Mark.
83. Graf zu Eulenburg, Oberhofmarschall, Exzellenz, Berlin W., Unter den Linden 36.
84. Graf zu Eulenburg-Gallingen, Leutnant im 2. Garde-Ulanen-Regiment, Berlin, Ulanenkaserne.
85. Graf zu Eulenburg-Prassen, erbliches Mitglied des Herrenhauses, Prassen.
86. Siegfried Graf zu Eulenburg, Hauptmann im 1. Garde-Regiment zu Fuß, Potsdam, Kurfürstenstraße 20.
87. v. Farenheid, Rittmeister a. D., Schloß Beynuhnen per Kumigehlen, Kreis Darkehmen.
88. Fischer, Kuno, Sensburg.
89. Fischer, Max, Buchhändler, Lötzen.
90. Flammberg, Kreis Ortelsburg, Ev. Gemeindekirchenrat, z. H. des Herrn Pfarrer Fischer.
91. Flöß, Pfarrer, Orlowen.
92. Flöß, K., Rentier, Lyck, z. Z. Königsberg i. Pr.
93. Franz, Charlotte, geb. v. Livonius, Adl. Symken, Kreis Johannisburg.
94. Freybe, Leutnant, im Infanterie-Regiment 147, Lötzen.
95. Dr. Friedrichs, Oberstabsarzt im Regiment 44, Goldap.
96. Fritze, Meliorations-Bauinspektor, Lötzen.
97. Fritzler, August, Färbereibesitzer, Lötzen.
98. Frölich, W., Kaufmann, Lötzen.

99. Gallmeister, Otto, Kaufmann, Lötzen.
100. Gauda, Gutsbesitzer, Kl.-Rädtkeim bei Friedenberg, Kreis Gerdauen.
101. v. Gehren, Landrat, Goldap.
102. Geissel, Forstassessor, Ortelsburg.
103. Gerber, Max, Prediger und Rektor, Lötzen.
104. Gerß, Superintendent a. D., Königsberg i. Pr., Prinzenstraße 16.
105. Giese, Fritz, prakt. Arzt, Willkischken.
106. Gille, Ferdinand, Oberlehrer, Osterode.
107. v. Glinski, Karl, Kobylinnen, Kreis Lyck.
108. Goege, Frau Regierungsrat, Czychen.
109. Goldap, Kreisausschuß.
110. Gollembeck, Lehrer, Glashütte per Peitschendorf.
111. Gorny, Heinrich, Kaufmann, Lötzen.
112. Goronzi, August, Rechnungsführer, Sorquitten.
113. Goullon, Landschaftsrat, Schlagamühle per Drygallen.
114. Grabowski, Pfarrer, Almenhausen, Kreis Pr.-Eylau.
115. Gramberg, Gutsbesitzer, Possessern.
116. Grams, F., Rittergutsbesitzer, Schrankheim per Korschen.
117. Griggo, August, Lehrer, Chmielewen per Eckersberg.
118. v. d. Gröben, Polizei-Präsident a. D., Gr.-Marannen per Wartenburg Ostpr.
119. *Gröhn, Steuer-Inspektor, Ortelsburg.
120. Gröhn, M., Oberpostpraktikant, Graudenz.
121. Gruber, Walter, Intendantur-Rat, Königsberg i. Pr., Königsstraße 23.
122. Gunia, Lehrer, Gr.-Kirsteinsdorf p. Geierswalde, Kr. Osterode.
123. Gusovius, Kriminal-Inspektor, Berlin S. 53, Blücherstr. 53.
124. Hahn, Amtsgerichtsrat. Jüterbog.
125. Dr. Hardel, Hans, Sanitätsrat, Lötzen.
126. Harée, Wilh., Kreisbaumeister, Gerdauen.
127. Hasford, Gutsbesitzer, Marchewken, Kreis Johannisburg.
128. Hassenstein, Oberlandesgerichts-Präsident a. D., Wirkl. Geh. Oberjustizrat, Königsberg i. Pr., Henschestraße 15.
129. Hassenstein, Max, Seminar-Direktor, Lyck.
130. Hassenstein, R., Pfarrer, Osterode Ostpr.
131. Hassenstein, Superintendent, Allenstein.
132. Heese, Major a. D., Graudenz.
133. Dr. Hein, Amtsrichter, Ortelsburg.
134. Heling, Lehrer, Pustnick per Sorquitten.
135. v. Hellmann, Regierungs-Präsident, Allenstein.
136. Hensel, P., Pfarrer, Gehsen per Dlottowen.
137. Hilger, Lehrer, Lötzen.
138. Dr. Hoffheinz, Angerburg.
139. Hoffmann, Bruno, Rittergutsbesitzer, Lonmo per Camerau, Kreis Neidenburg.

140. Hoffmann, Theodor, Hauptmann a. D., Burg Berwartstein per Erlenbach bei Dahn, bayr. Pfalz.
141. Holzlöhner, Seminarlehrer, Angerburg.
142. Jacoby, Daniel, Kaufmann, Lötzen.
143. Jacoby, Pfarrer, Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg.
144. Jebramczyk, Martin, Gr. Rosinsko, Kreis Johannisburg.
145. Dr. Jedamski, Apothekenbesitzer, Liegnitz, Burgstraße 40.
146. Johannisburg, Kreisausschuß.
147. Johannisburg, Magistrat.
148—153. Johannisburg, Volkswanderbibliothek, z. H. des Herrn Kreisschulinspektor Häkel (6 Exemplare).
154. John, Wasserbauinspektor, Osterode Ostpr.
155. Kaim, Gutsbesitzer, Pfaffendorf per Seehesten.
156. Kalleß, Prediger, Ortelsburg.
157. Kalleß, Seminarlehrer, Angerburg.
158. Dr. Katluhn, Kreisarzt, Angerburg.
159. Kempka, Wilhelm, Gemeindevorsteher, Friedrichshof.
160. Dr. v. Ketrzynski, Direktor, Lemberg, Galizien.
161. Klugkist, Eduard, Ogrodtken bei Milken.
162. Klugkist, Rittergutsbesitzer, Obermühlenthal per Sensburg.
163. Kohlhof, Eugen, Rektor, Pillkallen.
164. Kohtz, Moritz, Guts- und Mühlenbesitzer, Neuendorf, Kr. Lyck.
165. Dr. Konietzko, P., Ohrenarzt, Bremen, Dobben 39.
166. Konietzko, Walther, Kaufmann, Lyck.
167. Königsberger Stadtbibliothek, Königsberg i. Pr.
168. Königsberger Staatsarchiv, Königsberg i. Pr.
169. *Kopetsch, Pfarrer, Darkehmen.
170. Kopp, Frau Gutsbesitzer, Moritzkehmen per Kallkappen, Kreis Tilsit.
171. Kories, Kaufmann, Marggrabowa.
172. Koschorrek, Amtsgerichtsrat, Königsberg i. Pr., Hufen, Fuchsberger Allee 74.
173. *Krahl, G., Rektor a. D., Groß-Lichterfelde, Steinmetzstr. 10.
174. Krenz, Max, Pfarrer, Jedwabno.
175. Dr. Krollmann, Fürstlicher Archivar, Schlobitten.
176. Krüger, W., Lehrer, Schemionken per Widminnen.
177. Kühnel, Paul, Buchdruckereibesitzer, Lötzen.
178. v. Kulesza, Karl, Marggrabowa.
179. Kullak, E., Frau, geb. Romeycke, Ublick per Stotzken, Kreis Johannisburg.
180. Kullick, Lehrer, Lötzen.
181. Lack, Postmeister, Misdroy.
182. Laser, E., Apothekenbesitzer, Lötzen.
183. Laszkowki, Lehrer (für die Kreislehrer-Bibliothek), Osterode Ostpr.
184. Dr. Legiehn, Friedrich, prakt. Arzt, Lyck.
185. Lehmann, Emil, Fabrikbesitzer, Guszianka per Rudczanny.

186. Lehmann, Max, Fabrikbesitzer, Lötzen.
187. v. Lenski, Oberamtmann, Seedranken per Marggrabowa.
188. Liedtke, Gustav, Kaufmann, Lötzen.
189. Lippert, Kreissekretär, Sensburg.
190. Lojewski, Borken per Langsee.
191. v. Losch, Oberst a. D., Dessau, Medikusstraße.
192. Lötzen, Magistrat.
193. Lubenau, F. X., Kaufmann, Lötzen.
194. Lyck, Kreisausschuß.
195. Lyck, Magistrat.
196. Mack, Gustav, Domänenpächter, Pierkunowen per Lötzen.
197. Maercker, Postdirektor, Hauptmann a. D., Angerburg.
198. Mallien, Rentier, Lötzen.
199. Mantey, Kreisschulinspektor, Lötzen.
200. Marczynowski, Gustav, Rentier, Lötzen.
201. v. Marquardt, Rittergutsbesitzer, Potritten per Siegfriedswalde, Kreis Rössel.
202. Meinzinger, Oberlehrer, Goldap.
203. Meißner, Pfarrer, Drygallen.
204. Meyer, Albert, Eisenbahn-Zugführer, Posen, Schillerstr. 15.
205. Meyer, Fr., Magdeburg, Heiligegeiststraße 29.
206. Meyer, J., Professor, Lyck.
207. Dr. Milkau, Direktor der Universitätsbibliothek, Breslau.
208. Milthaler, G., Kaufmann, Lötzen.
209. Milthaler, Tierarzt, Lötzen.
210. Molter, Regierungs- und Schulrat, Schleswig.
211. Moysich, Prediger, Rudczanny.
212. Dr. Müller, Hugo, prakt. Arzt, Johannisburg Ostpr.
213. Müller, Wilhelm, Direktor der höheren Mädchenschule, Lyck.
214. Dr. Myska, Oberlehrer, Tilsit.
215. Myska, Pfarrer, Claussen, Kreis Lyck.
216. Nebelung, Amtsrichter, Johannisburg.
217. v. Negenborn, G., Klonau bei Marwalde Ostpr.
218. Neubacher, Gutsbesitzer, Muntowen per Sensburg.
219. Neumann, John F., Kaufmann, Neu-Ulm, Minesota, Vereinigte Staaten von Nord-Amerika.
220. Niklas, A., Pfarrer, Jucha, Kreis Lyck.
221. Obitz, Emil, Lehrer, Ober-Schöneweide.
222. Olszewski, Walther, Bibliothekar, Essen, Limbecker Str. 100.
223. Opitz, Alfred, Gutspächter, Schedlisken, Kreis Lyck.
224. *Opitz, Ernst, Amtsrichter, Goldap.
225. Oskierski, Rechtsanwalt, Lyck.
226—231. Osterode, Kreisausschuß (6 Exemplare).
232. Osterode, Magistrat.
233. Papendieck, E., Gutsbesitzer, Elisenhöh bei Marggrabowa.
234. Pankstadt, Th., Buchhändler, Goldap.
235. Pawlowski, Ludwig, Rendant, Lyck.

236. v. Perbandt, Landrat, Bischofsburg.
237. Dr. Peters, Felix, prakt. Arzt, Arys.
238. Petersdorff, Pfarrer, Stradaunen, Kreis Lyck.
239. Dr. Petong, Richard, Rechtsanwalt, Küstrin.
240. Petzinna, W., Bauunternehmer, Lyck.
241. Pieper, A. J., Kaufmann, Arnswalde.
242. Pilchowsky, Pfarrer, Kl.-Jerutten.
243. Dr. Pilski, Frauenarzt, Altona, bei der Johanniskirche 20.
244. Dr. v. Plehwe, Kanzler im Königreich Preußen und Oberlandesgerichts-Präsident, Exzellenz, Königsberg i. Pr., Tragheimer Pulverstraße 19.
245. Plenio, Landrat, Burgsteinfurt, Westfalen.
246. Plenio, Georg, Kaufmann, Lyck.
247. Plümicke, Landrichter, Lyck, Neue Anlagen 13 II.
248. Polenz, Professor, Tilsit.
249. v. Porembsky, Frau Oberst, geb. Freiin v. Schrötter, Wiesbaden, Adelheidstraße 82.
250. Posemann, Friedenau bei Berlin, Wilhelmshöher Str. 23.
251. Prange, Rittergutsbesitzer, Königsberg i. Pr.
252. Prange, Leo, Fabrikbesitzer, Brooklyn-New-York 903, Union-Street.
253. Provinzialverband Ostpreußen p. Adr. des Herrn Landeshauptmanns der Provinz Ostpreußen, Königsberg i. Pr.
254. v. Queiß, Hans, Regierungsrat, Allenstein.
255. Rakowski, E., Ratsherr und Direktor der Dampferkompagnie, Lötzen.
256. Rastenburg, Kreisausschuß.
257. Rastenburg, Magistrat.
258. Rausch, Pfarrer, Bialla.
259. Reck, Gutsbesitzer, Malleczewen per Neuendorf, Kreis Lyck.
260. v. Redern, Oberregierungsrat, Allenstein.
261. Regge, Hans, Lehrer, Lötzen.
262. Reichstagsbibliothek, Berlin NW. 7.
263. Reinbacher, Kaufmann, Lyck.
264. Reiner, Kreisausschuß-Sekretär, Sensburg.
265. Dr. Reiner, Staatsanwalt, Berlin.
266. Reuß, Landmesser, Ortelsburg.
267. Reuter, Rittergutsbesitzer, Lupken per Johannisburg, z. Z. Grunewald bei Berlin.
268. Dr. Rohrer, Geheimer Regierungs- und Schulrat, Danzig, Milchkannengasse 27.
269. Romeycke, Maria, Berlin W. 35, Steglitzer Straße 77.
270. Rose, Franz, Döhlau Ostpr., Kreis Osterode.
271. Rosinski, Pfarrer, Gr. Stürlack.
272. Rosteck, Lehrer, Schwiddern, Kreis Lötzen.
273. Rudloff, Prediger, Angerburg.
274. Rutkowski, Pfarrer, Ostrokollen.

275. Sackell, Emil, Steuer-Rendant a. D., Arys.
276. Sakowski, Georg, Gr. Stürlack.
277. Salewski, August, Rektor, Lyck.
278. Salomonsohn, Stadtrat, Hohensalza.
279. Sandman, Albert, Kaufmann, Lötzen.
280. Schauke, Pfarrer, Lötzen.
281. Schilling, A., Rektor, Goldap.
282. Graf Schlippenbach, General, Berlin, Tiergartenstraße 30.
283. Schmidt, Heinrich, Justizrat, Gumbinnen.
284. *Dr. Schmidt, K. Ed., Professor, Lötzen.
285. Schmidt, Paul, Bürgermeister, Lötzen.
286. Schnoeberg, Hermann, Pfarrer, Mehlauken.
287. Schröder, Otto, Oberförster, Ratzeburg per Grünwalde Ostpr., Kreis Ortelsburg.
288. v. Schrötter, Baronin, geb. Gräfin Lehndorff, Wohnsdorf per Allenburg.
289. Schultz, Kassenkontrolleur, Lötzen.
290. Schultz, Alfred, Landwirt, L. d. R., Stradaunen, Kreis Lyck.
291. Schultz, Amtsrichter, Ortelsburg.
292. Schulz, Superintendent, Lyck, z. Z. Königsberg i. Pr.
293. Schulz, Friedrich, Regierungsrat, Posen W. 3, Kaiserin-Viktoria-Straße 11.
294. Schulz, Hermann, Neidenburg, Mühlenstraße.
295. Schwarz, Lehrer, Dworatzken bei Schwentainen, Kr. Oletzko.
296. Sekunna, Buchdruckereibesitzer, Sensburg.
297. Simon, Hauptmann im Inf.-Regt. 44, Goldap.
298. Singer, H., Herausgeber des „Globus", Schöneberg-Berlin, Hauptstraße 58.
299. Dr. Sinnecker, Josef, Sanitätsrat, Insterburg.
300. v. Sixthin, Amtsrichter, Lyck.
301. Skierlo, Superintendent, Johannisburg.
302. Skrzeczka, Rittergutsbesitzer, Siewken.
303. Dr. Sobolewski, prakt. Arzt, Königsberg i. Pr.
304. Soldau, Kreislehrer-Bibliothek, z. H. des Herrn Lehrer Grzanna, Soldau.
305. Solty, Pfarrer, Lyck.
306. Dr. Springer, Julius, Amtsrichter, Insterburg.
307. Steputat, Rittergutsbesitzer, Katharinenhof bei Dubeningken.
308. Dr. Stern, Heinrich, Frauenarzt, Elbing.
309. Dr. Stieda, Ludwig, Universitäts-Professor, Geh. Medizinal-Rat, Königsberg i. Pr., Tragheimer Pulverstraße 33 II.
310. Stiller, Anton, Grundbesitzer, Arys.
311. Strehl, K., Domänenpächter, Goldenau p. Wischniewen, Kr. Lyck.
312. v. Streng, Rittergutsbesitzer, Berghof per Alt-Krzywen.
313. Strutz, Kreisbauinspektor, Zoppot.
314. Symanowski, Geheimer Kanzleirat im Kriegs-Ministerium, Berlin SO. 33, Muskauer Straße 30.

315. Symanowski, G., Pfarrer, Reichenberg bei Batzlow, Kreis Oberbarnim.
316. *Szczybalski, Pfarrer, Trempen, Kr. Darkehmen.
317. Thieslack, Frau Agathe, Staßwinnen bei Milken.
318. Tiefensee, Franz, Kaufmann, Gerdauen.
319. Trenkmann, Major und Adjutant der General-Inspektion der Fußartillerie, Berlin-Friedenau, Niedstraße 14.
320. Trincker, Superintendent, Lötzen.
321. Uhse, Rittergutsbesitzer, Landschaftsrat, Gansenstein per Kruglanken.
322. Urban, Emanuel, Zollrat, Landsberg a. W.
323. *Utsch, Kreiswiesenbaumeister, Sensburg.
324. Völckner, Eugen, Amtsvorsteher, Kruglanken.
325. Dr. Volz, G. B., Charlottenburg, Rönnestraße 24.
326. Wadepuhl, Johann, Privatier, Arys.
327. Walchhöffer, Fritz, Rechtsanwalt, Lyck.
328. Waldaukat, Rektor, Kruglanken.
329. Walendy, Max, Fabrikbesitzer, Lyck.
330. Wallner, Rentier, Königsberg i. Pr., Prinzenstraße.
331. Walpuski, Obersekretär, Neidenburg.
332. Warpakowski, Josef, Amtsgerichts-Sekretär, Lyck.
333. Wawrzyn, Karl, Landgerichts-Sekretär, Lyck.
334. Weber, Arthur, Leutnant im Inf.-Regt. 44, Goldap.
335. Weller, Franz, Goldap.
336. Wessel, Amtsrichter, Charlottenburg.
337. Wessolowski, Organist, Locken, Kreis Osterode Ostpr.
338. Widdra, Seminarlehrer, Ortelsburg.
339. Wiebe, Emil, Buchhändler, Berlin-Grunewald, Margaretenstraße 5.
340. Wiedenberg, Musiklehrer, Ortelsburg.
341. Dr. Wiesenthal, Max, Gymnasial-Direktor, Lötzen.
342. Willudda, Lehrer a. D., Kaminsken per Skomatzko.
343. Willutzki, Karl, Sczepanken bei Milken.
344. Wiontzek, Pfarrer, Lipowitz, Kreis Ortelsburg.
345. Woita, Paul, Apotheker, Lyck.
346. Wolff, Georg, Oberleutnant in der Masch.-Gew.-Abt. 5, Lötzen, z. Z. Berlin, Militär-technische Akademie.
347. Wolff, Rittergutsbesitzer, Rakowken per Alt-Buttkuhnen, Kreis Goldap.
348. Dr. Wollermann, Kreisarzt, Lyck.
349. Worm, Johannes, Rektor, Aweyden, Kreis Sensburg.
350. Wormit, Wasserbauinspektor, Lötzen.
351. v. Wussow, Oberleutnant im Inf.-Regt. Graf Dönhoff Nr. 44, Goldap.
352. Zielge, Bankkassierer, Sensburg.

VIII.

Personen-, Orts- und Sachregister.

Aa, Fluß in Brabant 22.
Aachen 237. 256.
Abraham, Historie von (dargestellt in Teppichweberei) 51.
Abydos, im Altertum Hafenstadt am Hellespont 4.
Achard, Prediger 231.
„Achilles", Oper 149.
Adenkerck, Dorf 39.
Adolf Friedrich, König von Schweden 224.
— — I., Herzog von Mecklenburg-Schwerin 15 A. 16. 57.
— — IV., Herzog von Mecklenburg-Strelitz 179.
Agen 55 A.
Aigremont, Herr von, franz. Gesandter 161. 162. 164. 167.
Alba, Fernando Alvarez de Toledo, Herzog von 13. 60.
Alberti, Frau 167.
— Petrus, dänischer Univ.-Professor 2 (A).
Albertina Agneta, Prinzessin 51.
Alcibiades, berühmter Athener 236.
Alexander, Prinz von Kurland 133.
Alfieri, Graf 245. 253. 254.
Alkmar 65.
Allenburg 136. 137 A.
Allenstein, Domänenamt 81. 105 A. 113.
Altenburg, Grafschaft 201.
Altenstein, Kloster 160.
Althof-Memel: Domänenamt 81.
Altmark 134 A.
Altona 223.
Altpreußen:
Bauernverhältnisse 70 ff.
Domänen (-Aemter) 70 f. 78 f.
Domänenpächter 80 f.
Domänenvorwerke 79.
Grundherrschaften 70 f.
Gutsherrschaften 70 f.
Kolonisten 89.
Alvensleben, Frau von 153.
Amager (Amak), dänische Insel im Sund 1 (A). 2.
Amagh s. Amager (Amak).
Amalie, Prinzessin, Schwester Friedrichs des Großen 155. 156. 168. 169. 170. 176. 181. 182. 183. 185. 194. 221. 229. 258.
Amathunt, Orden 192.
Ambrosius, der hl. 33.
Amersfoort 240.
Ammon, Christoph Heinrich von, Kammerherr 192. 193.
Amor 193.
Amstel, Fluß in Nordholland 7.
Amsterdam 16 A. 17. 29. 48. 54. 60. 65. 68. 241. 242. 244. 254. 255.
Amsterdam:
Beschreibung 7 ff.
Kirchen 7. 8.
Regierungswesen 7.
Stadthaus 8.
Stadttore 7.
„Andromache", Trauerspiel 153.
Angerburg 136 (A). 144. 211. 212.
Anhalt, Herr von 169. 199. 232. 233.
— seine älteste Tochter 232.
— von, Oberst 216. 226. 227.
— Fürst von 151. 213. 232.
— Johann Georg II., Fürst von 140.
Anhalt-Bernburg, Regiment 190.
Anhalt-Dessau, Herzog Leopold III. von 196. 201. 219.
— Prinz Dietrich von 235.
— Prinz Johann Georg von 235. 237.
Anhalt-Köthen, Karl Georg Leberecht, regier. Fürst von 149.
Anholt, dänisches Eiland im Kattegat 5 (A).
Anklam 141.
„Annette und Lubin" 168.
Ansbach, Markgraf Christian Friedrich Karl von 170. 258.
Antwerpen, Hauptstadt der gleichnamigen belg. Provinz 23 f. 32. 36. 244. 253.

Appa Viappa, brasilianischer Vogel 51.
Ardenbourg 41.
Arenberg, Herzog von 245.
Arescot s. Aerschot.
d'Argens, Marquis, Johann Baptista de Boyer, Kammerherr 184. 219.
d'Arget 250.
Arkeln s. Jean von Arkeln und Willm von Arkeln.
Armenier 17. 242.
Arnheim 169.
— Fräulein von 172.
Arnim, von, Oberstleutnant, später Kommandant von Berlin 145.
— Anna Sophia Helena von, geb. von Arnim 145 A.
— Georg Abraham von, Feldmarschall 143 (A). 144. 145 (A). 146.
— Jakob Dietloff von 145 A.
Arnoldi, Theologie-Professor 54.
Arpajoux, Fräulein 251.
d'Artois, Gräfin 250.
Arys 208. 211.
Asseburg, von, dänischer Gesandter 235.
— von, Staatsminister 148.
Athalie 252.
Aubeterre 180.
Auerswald, Hans (Johann) Georg von, Kapitän 128. 129. 131.
— Hans Jakob von, Kammerpräsident 76. 83. 89. 96. 97 (A). 103 (A). 104. 105. 115 A. 117 (A). 120. 122.
Augsburgische Konfession 4.
August, Herzog von Holstein-Plön 132 A.
— Prinz von Gotha 159. 160.
Auguste, Erbprinzessin von Braunschweig 179. 197. 212.
Augustinus, der heilige 33.
Auritten 136.

Bahnau 109.
Balga 129.
— Domänenamt 90. 92. 93.
— Domänenvorwerk 90. 92. 93.
Balthasar von Dortmund (?) 19.
Barbarigo, Prinzessin 257.
Barberin, Graf 198. 200.
Barfuß, von, Junker 142 A.
— Oberstleutnant 140.
— von, General 145.
Barten 136.
Bartenstein 129. 283.
— Domänenvorwerke 78.
Bassompierre, Herr von 160.
Bastiani, Abbé 194.
Batavien 59.
Batocki, Erminia Tortylowicz von 282.
— — — — ½ Schock alte ostpreußische Volkslieder; Rezension von Johs. Sembritzki 282.
Baucis 241.
Bauck, Professor 54.
Bauern: Befreiung 70 ff.
Bayreuth 171. 173. 182. 195.
— Markgräfin von, später Herzogin von Württemberg 180. 199. 200.
— Friedrich Christian Markgraf von 195.
Bayreuther Hof 182.
Beauveau, Herzogin von 247.
Bedau 42.
Beemster, Polder in Nordholland 7 (A).
Befreiung der Bauern auf den ost- u. westpreußischen Domänen 70 ff.
Behlenhoff, Domänenvorwerk 78.
Behn, von, Geheimrat 204.
Behr, Herr von 212.
Belling, Johann Georg von, Oberst 145 A.
Below, eine verwitwete Frau von, verm. von Kleist 170.
— Bertram v., Oberstleutnant 134 A.
— Georg von 93 A.
Bendorf 166.
Benigni 252.
Benois 242.
Bentheim 239.
Bentinck, Graf 242.
Bentinck-Rhoon, Graf von 243. 255.
Bentschkowo in Polen 208.
Berckelbahr 13.
Beré (?), Sekretär des russ. Gesandten Fürst Dolgoruki 195. 196.
Beren (?) 244.
Berent i. Westpr. 16 A.
Berg, von, Leutnant 145.
Bergé 229.
Bergen op Zoom, Stadt in Nordbrabant, Beschreibung 43 ff. 60. 67.
Berlin 146. 150. 151. 152. 159. 160. 162. 168. 169. 170. 177. 207. 212. 213. 215. 222. 223. 224. 225. 255.
Berlin:
Domkirche 219.
Geldmangel 171. 230.
Generaldirektorium 281.
Jägerbrücke 171.
Königl. Schloß: Gemäldegalerie 217.
— — Rittersaal 217.

Berlin:
Kgl. Schloß: Schweizersaal 217.
— — Weißer Saal 217.
Monbijou 229.
Paraden 155.
Soziale Verhältnisse 230.
Tiergarten 154. 156. 184. 238.
Viehsterblichkeit 174.
Bernard, Postdirektor 183. 190. 252.
— Frankfurterin 163.
Bernstorff, Herr von 242.
Berthelin, Frau (?) 252.
Berry, Herzog von 147.
Beschefer, Frau, verm. von Hertefeld 162.
Bevern, Herzog von 215.
— Prinz von 202.
Beverwert, von, Gouverneur 44.
Beye, Fluß in Westflandern 37.
Bialystok 207. 208. 209. 210.
— Kammerkommission 279 bis 281.
Bialystoker Park 209.
Bidois, Franzose 238.
Bielcke, Frau von 223.
Bischcop 253.
Blankenburg, Oberst 202.
Bledau, Gut 214.
Bleser, Jean 13.
Bleßheim bei Straßburg 239.
„Der sehende Blinde", Lustspiel 179.
Blumenthal, Frau v., Hofmeisterin 169. 178. 180. 229.
— Karl Kaspar Freiherr von, Geh.-Rat 141.
Bobr, Fluß 208. 211.
Bocage s. Du Bocage.
Bock, Hofmeister 16.
Bockold, Wilhelm 59 (A).
Boden, Herr von 169. 198. 222. 236. 238. 257.
— die beiden Brüder 222.
— der junge 153.
Bodeson, Juwelier 150.
Boduin, Chevalier 250.
Böhmen 58.
Boehmer, Familie 156.
— Fräulein 196.
— Geheimrat 196.
Bönkenwalde 92.
Boetzelaer, Herr von 244.
Bohl (Bohlen?), Fräulein von 212.
Bohlen, Graf von, schwed. Gesandter 153. 174. 181.
Boitzenburg, Schloß 143 A. 222.
Bomsdorff, Wolff Friedrich von, Oberst 143 A.
Bondeli, Baronin 245.
Bonn 132 A. 145 (A).
Borck, Fräulein von, Hofdame 151.
Borck(e), Herr von, Gesandter 235. 238. 256.
Borkum, Stadt auf der gleichnam. ostfriesischen Insel 19 ff.
Borromeo, Carlo, Graf, der Heilige 34.
Beseschcr Garten in Leipzig 159.
Boucher, Maler 154.
Boué, Bankier 223.
Bouillon, Herzog von 251.
Bournonville, Herzog von 139.
Boutin 252.
Braamcamp (Bramcamp) 242. 254.
Brabant 67. 244.
— Reisen des Freiherrn Georg Friedrich zu Eulenburg in 28 ff. 43 ff.
Brabanter Spitzen 245.
Brack, Kriegsschiff 1.
Brackel, General, Gouverneur von Coblenz 161. 163. 166.
— seine Familie 161. 166.
Braganza, Herzog von 258.
Brahe, Tycho (Tyge) de, Astronom 3 (A).
Brandenburg a. d. Havel 170. 174.
— in Ostpr. 128.
— — Dömänenamt 82 A.
Brandenburg-Schwedt, Philipp Markgraf von 131. 144.
Brandt, Fräulein von 186.
— Frau von 190.
— von, Generalmajor 145.
Branicki, Großhetmann 207. 208.
Brasilen 59.
Braunsberg, Domänenamt 101. 102.
Braunschweig 197. 201. 212. 219. 238. 239.
— Herzogin von 199. 200.
— ihre Tochter die Markgräfin von Bayreuth 199.
— Erbprinzessin Auguste von 179. 197. 212.
— der ältere Prinz von 183.
— die beiden Prinzen von 147. 189. 225. 226. 228.
— Herzog Ferdinand von 169. 224. 225.
— Prinz Ferdinand von 186.
— Prinz Friedrich von 154. 186. 187. 193. 200. 227. 237. 257.
— dessen Gemahlin 257.
— Erbprinz Karl Wilhelm Ferdinand von 212. 235.
— Herzog Ludwig von 243. (als Prinz:) 254. 255.
— Prinz Wilhelm von 185. 186.

Breda, von 223.
— dessen Gattin 223.
— Stadt in Nordbrabant 22 f. 46. 63. 66.
Brederode, Reinoud van 16. 19.
Bredow (genannt der Bleiche) 224. 231.
— Herr von 225. 226.
— Direktor der Tabakregie in Preußen 158.
— Major 187.
— Fräulein von 229.
— Gräfin 179.
— die junge Gräfin 169.
— Gräfin (die Mutter) 169.
Brems (?) 16.
Breslau 48 A. 194. 228.
Brielle, Stadt in Südholland 46.
Brizac, französ. Schauspielerin 248.
Brochard, Schauspieler 258.
— dessen Tochter 258.
Brochmann, Kaspar Erasmus, dän. Theologie-Professor 2 (A).
Broek, Dorf in Nordholland 255.
Bromberg 115.
— Domänengüter 71 (A).
— Einwohnerzahl im Jahre 1800: 70.
— Kämmereigüter 71 (A).
Broscovius, Kammerdirektor 76. 85.
Bruch bei Osnabrück 145 A.
Brüdergemeinde 164.
Brügge, Stadt in Westflandern 27. 37. 40.
Brünneck, Abraham Ernst von, Rittmeister 132 A.
— Balthasar Bernhard von, Kapitän 132 A.
— Friedrich Wilhelm von 132 (A).
Brüssel, Hauptstadt von Belgien 24. 27 (A). 28 ff. 245 bis 247. 253. 255. 256.
Bruin, te, Professor 18.
Bruma, Major 49.
Brumse, von, Landmarschall 127 A.
Bruckhorst, Schneider im Haag 16.
Buch, Herr von, Gesandter 172. 173.
Buchwaldt, Frau von 168.
— ihre Tochter verm. Gräfin Werthern 168.
Buddenbrock, Frau von 213.
— von, Kammerdirektor 99.
— v., Flügeladjutant, später General 193. 231.
— Generalleutnant (derselbe?) 217.
— Generalin, geb. von Kalckstein 231.
— Generalin, geb. Wallmoden 193.
— von, Leutnant 196.
Bücklingen 247.
Bülow, Herr von 242.
Büsching 209.
Büttner 102.
Burgsdorff, Herr v. 221. 222. 232.
— dessen Gemahlin 221.
— Frau von, geb. Wedel (dieselbe?) 221.
Burgund, vormalige franz. Provinz 139 A.
— Herzogin von 31.
Busch, Niclaus, Fechtmeister 15.
Buttelstedt 159.
Buturlin, Graf, russ. Botschafter am span. Hofe 151. 175. 185.
— dessen Gemahlin 151.
Byma, Kommandant 49.

Cadwick op See 17.
Café coiffé 154. 179.
Camas, Gräfin, Oberhofmeisterin der Königin Elisabeth Christine 150. 164.
Cambrai, ehemals reichsunmittelbares Bistum im burgundischen Kreis des deutschen Reiches 29. 247. 253.
— Erzbischof von 246. 251.
Camen i. Westf. 133.
„Camillus", Oper 168.
Campen s. Kampen.
Candi 183. 184.
Candy, französ. Pächter (derselbe?) 150. 152. 153.
Caracena, Marquis 31.
Carben 95 A. 129.
— Domänenamt 104 A. 108.
— Domänenvorwerk 108. 109.
Carl Eugen, Herzog von Württemberg 182. 189.
Carmer, Justizpräsident, später Staatsminister 228.
Carnitz, Gräfin 150. 187. 191. 192. 197.
— ihr Gatte 191. 197.
Carolath, zwei Gräfinnen von 206.
Cartlow i. Pommern 132 A.
Carwinden 206.
Castell, Gräfin 162. 223.
Castre, Herr von 200.
— Frau von 251.
„Cato", Oper 258.
Causes celèbres, Die 222.
Caymen 128. 138.
Chantilly 252.
Charlotte, Prinzessin, Schwester der Königin Elisabeth Christine von Preußen 158. 167.
— Prinzessin von Lothringen 245.
Charlottenburg 156. 157. 158. 170 193. 198. 201. 213.

Chaselon, Fräulein 205.
Châteaubriand 180.
China 12.
Choiseul, Marquise von 245.
Chorosżcz 210.
„Chosroes" 229.
Christian I., König von Dänemark 2 (A).
— II., König von Dänemark 2 (A). 36.
— III., König von Dänemark 4.
— IV., König von Dänemark 2 (A). 3 (A). 4.
— V., König von Dänemark 141.
— VII., König von Dänemark 150. 224. 235. 239. 242. 243. 245. 256.
Christian Friedrich Karl, Markgraf von Ansbach 170. 258.
Christiansand, das südlichste Stift Norwegens 5 A.
Christina, Königin von Schweden 30.
Clairon (Cleron), Fräulein, Tänzerin 180. 252.
Clifford 241.
Clusius 55 A.
Cobenzl, Graf, Gesandter 245. 247. 253.
— dessen Familie 245.
Coblenz 162. 163. 166. 167. 257.
— St. Johannisprozession 161.
Cocceji, Samuel Freiherr von, Großkanzler 181.
Coccejus, Professar 50. 55.
Cochin, französ. Künstler 249.
Coigny, Chevalier 155. 159.
Collin, Kapitän 238.
Colonius, Daniel, Professor 17 A. 55.
Collumbus (ein ostpreuß. Inselbewohner) 211.
Comédie française 244.
Compiègne 248. 249. 253.
Concholino, Sänger 225.
Condé, Prinz von 199. 249. 252.
— Prinzessin 35. 36.
Conflans, General 154.
Conhausen, Arzt, 163.
Copes, kurbrandenburg. Gesandter am holländ. Hofe 13 (A).
Coster, Lourens Janszoon, nach holländ. Annahme der Erfinder der Buchdruckerkunst 13.
Coulons, Witwe Holwedel, verm. von Humboldt 175.
Covarden (?) 48.
Creutzen 57.
Cronenburg s. Kronburg.
Cronman 16.
Croy, Ernst Bogislaw, Herzog von 130 (A). 136 (A). 138.
— Karl von, Herzog von Aerschot 33.
Croy, Philipp von, Herzog von Aerschot 33.
Croy und Aerschot, Herzöge von 33.
Culm 115.
Cumberland, Herzog Wilhelm August von 150.
Cup, Professor 54.
Czapski 208.
Czartoryski, Fürst Adam 156. 157. 158. 159. 246. 247. 248. 252.
Czerwinski, Hugo, Die Befreiung der Bauern auf den ost- und westpreußischen Domänen 70 ff.

Dänemark 68. 174. 224. 235. 238.
— Bevölkerung 5.
— Reisen des Freiherrn Georg Friedrich zu Eulenburg 1 ff.
— Stände 4. 5.
— Christian VII., König von 150. 224. 235. 239. 242. 243. 245. 256.
— Prinzessin von, Gemahlin eines Prinzen von Hessen 160.
Dänische Münzen 5.
Dains, Graf, Franzose 225.
— dessen Gemahlin 225.
Danniaire, Oberfiskal 196.
Danckelmann, Fräulein von 192. 215. 219. 243.
Danzig 1 A. 52. 125. 203. 204. 205. 215. 278.
— Getreide-Ein- und Ausfuhr 96.
— Handel 214.
Danziger Rhede 204.
— Werder 215.
Delft, Stadt in Südholland 46. 58. 244.
Delph s. Delft.
Delprat 241.
— seine Gemahlin 241.
Delrius, Franciscus 36.
Demmin 141.
Denderen (?) 239.
Denneterre, Fräul., Schauspielerin 247. 253.
Derfflinger, Georg, Reichsfreiherr von, Generalfeldmarschall 142.
Derschau, von 54.
Dessau 140 A. 219. 221.
— Fürst von s. Anhalt-Dessau.
Deutscher Ritterorden 278.
Deutsch-Thierau 93.
Deventer, Stadt in der niederländ. Provinz Overyssel 17. 239.
Dewitz, verm. Gräfin Kameke 151.
„Diana" 151. 192.
Diede, Herr von, dänischer Gesandter 197.

Diethart, Heinrich Werner, Oberstleutnant 141 A.
— dessen Sohn, Kapitän 141 A.
Dietrich, Prinz von Anhalt-Dessau 235.
Dilie, Fluß in Belgien 32. 35. 36.
Dobrzyniew 208.
Dockum, Stadt in Friesland 52 f. 68.
Doelen s. Oude Doelen.
Dönhoff, Gräfin 151. 157. 159. 161. 163. 176. 180. 187. 192. 194. 197. 199. 237.
— Gräfin, verm. von Stirn 236.
— Gräfin Eleonore von, geb. Freiin von Schwerin 130 A.
— der junge Graf 151.
— Graf 206.
— Graf Friedrich von 15. 127 (A). 129. 130 (A). 142.
— Graf Gerhard von 16 A.
— Graf Johann Friedrich von 16 A.
— Graf Ludwig 176. 180.
— Graf Wladislaw von 16 (A). 17.
Dönhoffsches Regiment 129. 130.
Dönhoffstädt 206. 207.
Dohna, eine alte Frau von 14.
— von, ein Fräulein 58.
— verwitwete Gräfin auf Karwinden 214.
— (?), Gräfin Sophie Charlotte 206. 214.
— ihre Nichte 214.
— Graf von, Kriegsrat 101.
— Graf Christoph, General 164. 206.
— dessen Sohn 164.
— Graf Fabian von 19.
Dohna's (15 verschiedene) 214.
Dohna-Lauck, Graf 214.
Dohna-Schlobitten, Graf 214.
Dohna-Schlodien, verw. Gräfin, geb. Gräfin Schwerin 206.
— Graf 214.
Dolgoruki, Fürst, russ. Gesandter 175. 195. 257.
Domänenamt, Das, in Altpreußen 78 f.
Domhardt, Präsident 214.
Dominikus, Stifter des Dominikanerordens 26.
Domnau 129.
Don Juan s. Juan d'Austria.
Donner 151.
Dordt 244. 253.
Dorucki, Abenteurer 236.
Dorville, Herr von 174.
Doul; soll heißen: Oude Doelen.
Doveland (?) 44.
Drachenberg, Schneider im Haag 16.
Dragoë (Dragör), Hafenplatz an der Ostküste der dän. Insel Amak 2 (A).
Drengfurt 136. 206.
Drenthe (Drente), Stadt in der gleichnam. niederländ. Provinz 49. 68.
Drentheimb s. Drenthe.
Dresden 256.
Dresdener Hof 172.
Drucker s. Dragoë (Dragör).
„Dryade" 151.
Drygallen 211.
Du Bocage, Frau 252.
Duc de Alve s. Alba.
Dudenburg, Stadt in Westflandern 39.
Dümesnil, franz. Schauspielerin 248.
Dünkirchen 39.
Duplessis, Frau von 251.
Duraney, Fräulein, Schauspielerin 247.
Dusinus, Professor 50.
Dutil, Herr von 212.
Dzinbiella, Oberlehrer 278.

Edelsheim, Freiherr von, Kammerherr 153. 181. 217.
Eduard VI., König von England 33.
Eger, Stadt 45.
Eglin, Chevalier 257.
Egmont, Graf, Führer des Adels in den Niederlanden 31. 60.
d'Egmont, Frau 251.
Ehrenschwand, Arzt 259.
Eichel, Geheimrat 171. 230. 233.
— dessen Vater 230.
— J., Rentier 277. 278.
Eickstedt s. Vitzthum v. Eickstedt.
Eisenach 160.
Elbe 238.
Elbing 52. 205. 214.
— Getreidepreise 113 (A).
Elbinger Werder 215.
Elefantenorden 1 (A).
Elisabeth Christine, Königin von Preußen, Gemahlin Friedrichs des Großen 147. 149. 151. 170. 172. 176. 182. 183. 186. 191. 196. 216. 217. 218. 221. 227. 232. 233.
Eller, Sophie Wilhelmine von 133 A.
Elpen, Dr. med., Geh. Sanitätsrat 278.
Elsegneur s. Helsingör.
Elz, Gräfin 167.
Emmius, Ubbo 50.
Ems, Bad 154. 159. 160. 161. 162, 164. 176.
Enckhüser s. Enkhuizen.

Enckhusen s. Enkhuizen.
Engländer 64.
England 16 (A). 17. 68. 181. 195. 197. 235.
— Georg III., König von 185.
— ein jüngerer Bruder des Königs von 150.
— Königin von 179.
Engers 164.
Enkhuizen in Nordholland 6 (A.) 7. 65.
Enquelin, Chevalier 195.
Eppinger 132 A.
Erdmannsdorff, Herr von 220.
Erlach, Bild der Familie 188.
Erman, Geistlicher 233.
Ermland 76. 77. 92. 206. 214.
Ernst, Bruder des Großherzogs von Strelitz 179.
Ernst Friedrich, Herzog von Gotha 167. 221.
— — seine Gemahlin 158. 167. 221.
Eschenburg 222.
Essenius, Professor 18.
Esterhazy, Graf, französischer General 237.
Eugen, Prinz von Württemberg 188. 202. 203.
Eulenburg, Baron von, auf Romsdorf 208.
— Baronin in Lawken 211.
— ein Freiherr 207.
— Freiherr Georg Friedrich zu 128. 131 (A). 140.
Reisetagebuch 1 ff.
Reisen in Brabant 28 ff. 43 ff.
Reisen in Flandern 36 ff.
Reisen in Friesland 52 f.
Reisen in Groningen 50 ff.
Reisen in Holland 6 ff. 45 ff. 54.
Reisen auf Seeland 41.
Studiert in Leyden 17 (A).
— Jonas Kasimir, Freiherr zu 127 ff. 141.
— Wilhelm Albrecht, Freiherr zu 141.
Eulenburgisches Regiment 127.
Europa 241.

Falckenburg s. Falkenberg.
Falkemer, Theologieprofessor 54.
Falkenberg, Hafenstadt im schwed. Län Halland 15.
Falsterbo, die südlichste Stadt Schwedens 1 (A).
Faustus, Johs. s. Fust.
Favier 253.
Fehrbellin 140 (A).
Ferdinand, Herzog von Braunschweig 169. 224. 225.
Ferdinand, Prinz von Braunschweig 186.
— Prinz von Kurland 132 A.
— preußischer Prinz, Bruder Friedrichs des Großen 152. 153. 156. 157. 159. 175. 176. 177. 179. 182. 187. 196. 200. 201. 217. 218. 220. 224. 229. 230. 231. 237. 257. 258.
— dessen Gemahlin 147. 155. 158. 177. 183. 195. 197. 219. 224. 229. 237. 256. 257.
— ihre Tochter 175.
Fertembeaux, Frau von, geb. Geoffrin 248.
Fiegen, Capitän 69.
Finck, Familie 229.
— Graf 217. 233.
Finckenstein, Fräulein von, Hofdame 217.
Fischhausen 138.
— Domänenamt 113.
Flandern 247.
— Reisen des Freiherrn Georg Friedrich zu Eulenburg in 24. 36 ff.
Flanß, Melchior von, Major 137.
Fleckeröe bei Christiansand 5 (A).
Flemming'sche Eskadron 129.
Flissingen s. Vlissingen.
„Flora" 151.
Florenz 181.
Follert, Herr von 211.
Forcade, von, Fähnrich 145.
— Fräulein von, Hofdame 186. 217. 219.
— Hofmarschall 186.
— Maria von, Generalin 190. 220.
Formais 231.
Fraentzel, Arzt 163.
Francheville, Abbé 222. 233.
Franciscus, der heilige 26.
Franeker, Stadt in der niederländ. Provinz Friesland 6. 10. 53.
Franken 140.
Frankenberg, Frau von, geb. von Kameke, Hofdame 158.
Frankfurt a. M. 69. 160.
Frankfurter Kaufmannsfamilien 161.
Frankreich 17. 58. 68. 152. 158. 190. 195. 197. 225. 226. 235. 237. 245. 246. 247. 250. 257.
— Dauphin von 147.
— dessen Sohn der Herzog von Berry 147.
— Ludwig XV., König von 185. 253.
— Maria, Königin von, Gemahlin Ludwig XV. 248.
— Maria Theresia, Königin von, Gemahlin Ludwig XIV. 251. 252

Franz von Lothringen, Gemahl der Kaiserin Maria Theresia von Österreich; genannt: „Der Kaiser" 150. 163. 190.
Französische Revolution 95.
Franzosen 64. 69. 138. 169. 172. 224.
„Die streitsüchtige Frau", Komödie 228.
Frauenburg, Domänenamt 88 (A). 116.
Frederiksborg, dän. Amt auf Seeland 4 (A).
Freimaurerorden 192. 225.
Friedrich, Prinz von Braunschweig 147. 154. 186. 187. 193. 200. 227. 237. 257.
— dessen Gemahlin 257.
— Prinz von Mecklenburg 15 (A). 16 (A).
— König von Schweden 236.
— Herzog von Schwerin 57.
— I., König vnn Preußen 79. 206.
— II., König von Dänemark 3 A.
— II., Landgraf von Hessen 160. 236.
— II., König von Preußen 74 (A). 75. 79. 123. 147. 148. 150. 154. 156. 162. 163. 170. 173. 176. 186. 198. 216. 217. 218. 224. 226. 237. 239. 256. 258.
— III., König von Dänemark 1 (A). 3 (A).
— V., König von Dänemark 150.
Friedrich Christian, Markgraf von Bayreuth 195.
Friedrich Heinrich, Prinz, Bruder des Prinzen Moritz von Oranien 22. 23. 51. 63.
— — seine Tochter Albertina Agneta 51.
Friedrich Ludwig, Herzog von Holstein-Beck 131 A.
Friedrichsburg s. Frederiksborg.
Friedrichsfelde bei Berlin 152. 153. 170. 175. 176. 187. 231. 256.
— i. O.-Pr., Domänenamt 81.
Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst 6 (A). 16 A. 131 A. 138. 143 A.
— — Prinz von Preußen, ältester Sohn des Prinzen August Wilhelm (genannt Prinz von Preußen) 148. 150. 152. 156. 157. 159. 170. 172. 175. 183. 187. 189. 193. 194. 202. 217. 219. 225. 227. 228. 229. 230. 237. 258.
— — seine Gemahlin 151. 158. 159. 170. 176. 183. 189. 217. 219. 226. 237. 258.
Friedrich Wilhelm, Prinz von Preußen, Ehrenmitglied der Literarischen Gesellschaft Masovia 275.
— — I., König von Preußen 73. 74 (A). 78. 86. 230.
— — dessen Gemahlin Sophie Dorothea 150. 173. 226.
— — II., König von Preußen 123.
— — III., König von Preußen 70 A. 73. 97 (A). 98. 99 A. 119 A.
Friedrichsberg i. O.-Pr., Domänenamt 102.
Frieselfieber 225. 232.
Friesische Sprache 6.
Friesland, die nordwestl. Provinz des Königreichs der Niederlande 6. 52 f. 68.
Frisius, Viglius 36.
Fucius, Professor 18.
Fünen, dän. Insel 4.
Fürst, Herr von 220.
Fuerte s. de Puente Fuerte.
Fulda 160.
Furnes, Stadt in Westflandern 32.
Fust, Johannes 13.

Gandersheim 224.
Gansen (?) 171.
Gaudi, von, Minister 84.
Geertruidenberg, Stadt u. Festung in Nordbrabant 21 f. 46. 67.
Gehdunlauken: Domänenvorwerk 78.
Gelnhausen 160.
Gemund, Kommandant 58.
Genf 258.
Gennings, von, Kammerherr 224.
Gent, Hauptstadt der belg. Provinz Ostflandern 24. 28.
Geoffrin, Frau 248. 249. 250. 252.
— deren Tochter Frau von Fertembeaux 248.
Georg III., König von England 185.
Georgenburg 128.
— Schloß 213.
Gerdauen 136 (A). 213. 214.
Gerke, Christoph 54.
Gersdorff, Herr von 155.
— Georg von, Major 129.
Gertrudenberg s. Geertruidenberg.
Geschichte des von Jonas Kasimir Freiherrn zu Eulenburg im Jahre 1655 begründeten Regiments zu Fuß 127 ff.
Geßler, Gräfin, verm. von Hirsch 207.
Gibson, engl. Kaufmann 205.
Gießen 167.

Gilbert, Frau 230.
Gilgenburg 136 (A).
Gobendunck, Gouverneur 21.
Göhren 176.
— dessen Gattin 176.
Görtz, Graf 224.
Goertzke, von, General 127. 133 A. 138.
Götz, Herr von 200.
Götze, von, Junker 142 A.
— Adolf von, Generalmajor 143 A.
Goldap 136.
Goldmann, Friedrich 48 (A). 55 (?).
Golgatha 4.
Golius, Professor 55.
Golowkin, Graf 194. 234.
Goltz, Frau von 204.
— früh. sächsischer Gesandter, General 204.
— Generalin 204.
— Oberst, Gesandter in Rußland 226. 237. 257.
Gonde (?), Stadt in Südholland 46.
Gotha 159. 167. 168.
— Prinz August von 159. 160.
Gourdan alias Gräfin d'Artois 250. 251.
„Graf von Comminges", Theaterstück 223.
Gramzow, Domänenamt 99.
Granvelle, Antoine Perrenot de, Kardinal 60 (A).
Granwels s. Granvelle.
Grappendorf, die junge Frau von 228.
— Frau v. (dieselbe?) 150. 151. 257.
— Herr von 173. 176. 185.
— dessen Vater 173.
Gravesand, Stadt in Südholland 46.
Grazien 231.
Gregorius, der heilige 33.
Greibau, Gut 214.
Griechenland 58.
Gröben 202.
— Oberhofmarschallin, geb. Gräfin Truchseß 207.
Gröbnitz, Herr von 211.
Gröningen s. Groningen.
Groningen, niederländ. Provinz 50.
— Hauptstadt in der gleichn. niederl. Provinz 49. 62. 67. 68.
Gronsfeld, Gräfin 242.
— Graf 242.
Gros, von, russ. Gesandter 223.
Groß-Trianon 250.
Grovestins, General 245.
Grudzinsky 17.
Grünhof 138.
Grünweitschen, Domänenamt 81.
Gualtieri, alte italienische Familie 192.
— Hofprediger 192.
Gueler, von (?), dänischer Ministerpräsident 223.
Guemenée, Frau von 253.
Guidarenus, niederl. Maler 27.
Guine, Graf, Inspekteur der franz. Infanterie 199.
Guines, Graf, französisch. Gesandter 257.
Gumbinnen 125.
— Domänengüter 71 (A).
— Kriegs- und Domänenkammer 70.
Gustav II. Adolf, König von Schweden 2 A.
Gutenberg, Johannes Gensfleisch von Sorgenloch, genannt zum G., Erfinder der Buchdruckerkunst 13.

Haack, die reiche Witwe 155.
Haag (eigentl. s'Gravenhage, s'Hage), Residenz der Königin der Niederlande 13. 16. 17. 46. 54. 58. 61. 62. 65. 167. 242. 243. 244. 246. 253. 254.
Haarlem, Stadt in Nordholland 12 ff. 29. 54. 65. 241.
Hacke, Regiment 181.
Haes, de, Amsterdamer Kaufmann 18.
— Melchior de 32. 57 (?).
Häseler (Witwe), Gräfin, geb. Gräfin Podewils 187.
— Frau von, Schwiegermutter des Reichsgrafen Ernst Ahasverus Heinrich von Lehndorff 154. 166. 169. 170.
Hafendick, Vorstadt von Vianen (s. d.) 19.
Hagenburg 239.
Hahn (Haen), Christoph 17 A.
Halberstadt 135. 230.
Halle a. d. S. 190.
Hamburg 27. 222. 223. 224. 232.
Hamburger Luft 222.
Hamilton, von 130.
Hanau 160.
Hannover 238. 239. 257.
Hanswalde, Domänenvorwerk 92.
Hantriven, Kommandant 23.
Hardinck, Frau 243.
Harlingen, Seestadt in der niederl. Provinz Friesland: Beschreibung der Stadt 6 ff. 53.
— Pest 6.
Harn, Dorf bei Groningen 49.
Harris, Chevalier 234.
Hasselt, Stadt in Limburg 48.

Hatzfeldt, Fürst 148. 150.
— seine Gemahlin 148. 150.
Hecht, preuß. Resident in Hamburg 223.
Heidanus, Professor 55.
Heiden, von (verschiedene Kapitäne) 132 A.
— Friedrich Freiherr von 132 A.
— Johann Sigismund, Freiherr von, General 131 (A). 144.
Heilbronn 138.
Heiligelinde 207.
Heilsberg 206. 214.
Heinenordt, Fräulein 242. 243.
Heinrich, preußischer Prinz, Bruder Friedrichs des Großen 147 bis 159. 163. 168. 170. 172. 180. 182 bis 184. 187. 189. 190. 192 bis 194. 196. 198 bis 201. 207. 212. 215. 217. 218. 220. 224. 226 bis 233. 235 bis 238. 254. 256. 257. 259.
— seine Gemahlin 151. 181. 183. 198. 228. 230.
— preuß. Prinz, Sohn des Prinzen August Wilhelm von Preußen; Neffe Friedrichs des Großen 176. 183. 184. 196. 200.
— preußischer Prinz, Markgraf von Schwedt 153. 173. 219. 220. 221.
— seine Töchter 153.
— der selige Prinz, Bruder König Friedrich Wilhelms II. 225.
— IV., Herzog aus Lothringen (?) 34.
Heinrich Friedrich s. Friedrich Heinrich.
Hellespont, antiker Name der Dardanellenstraße 4.
Helsingborg, Hauptstadt von Schonen 4 (A). 141 A.
Helsingör, See- und Handelsstadt auf Seeland 3 (A). 4 (A). 5.
Hemskerken, Vizeadmiral 59 (A).
Hemster (?) 13.
Henaux (?) 180.
Henning, Kapitän 145.
Henri, Chevalier 181. 184.
Herculanum 208.
Hercules 29.
Herebord, Professor 55.
Herford 173. 220.
— Aebtissin von, älteste Tochter des Markgrafen Heinrich 220. 221.
Hermann, Christoph 7.
Herrenhausen 239.
Herreria, Graf, span. Gesandter 234.
Herrenhuter s. Brüdergemeinde.
Hertefeld, Frau von, geb. Bescheser 162.
Hertzberg, Herr von 217.
Herzogenbusch, Hauptstadt von Nordbrabant 20. 63. 67.
Hessen, ein Landgraf von 35.
— Landgräfin von, geb. Prinzessin von England 160.
— ihr Sohn nebst Gemahlin 160.
— Friedrich II., Landgraf 160. 236.
Hessen-Homburg, eine Prinzessin von 213.
Heurnius, Otto, Professor der Medizin in Leyden 55 (A).
Hevelen, Heinrich von 15 (A).
Heydebreck, Joachim Friedrich von, Oberstleutnant 137. 138.
Heyden, von der, Oberstleutnant 132 A.
— Freiherr von, Major (ein anderer!) 132 A.
— Bogislaw Balthasar von, Erbherr auf Hohen-Brünzow 132 A.
Hildesheim, Bischof von 148.
Hindeloopen, Stadt in der niederl. Provinz Friesland 6 (A).
Hinz (Hinizke), Hintzke, Johann Axel von 15 A. 16 A. 57 (?).
Hirsch, Frau von, geb. Gräfin Geßler 207. 213.
His, Hamburger Kaufherr 223.
Hispanien 8.
Hochberg, Baron 17. 57.
Hohberg, Herr von 233.
Hohen-Brünzow 132 A.
Hohenlohe, Prinz von 173. 176.
Hohenzollern, ein Prinz Friedrich zu 44.
Holck, Herr von 242.
Holländer 21. 59. 172.
Holländisches Münzwesen 68. 69.
Holland 4 (A). 140. 173. 218. 221. 235. 237. 238. 240. 254.
— Ostseeflotte 1 A.
— Pest 27.
Holland: Reisen des Freiherrn Georg Friedrich zu Eulenburg 6 ff. 45 ff. 54 f.
Holstein 4.
— die schöne Gräfin 148.
— Prinz von 214.
Holstein-Beck, Friedrich Ludwig, Herzog von 131 A.
Holstein-Plön, August, Herzog von 132 A.
— Johann Adolf, Herzog von 16 (A). 19 (A).
Holwedel, eine Witwe, geb. Coulons 175.
Hompesch, Graf 239.
Hondappel 25.

Hoorn, Stadt in Nordholland 7 (A).
— Graf von 31. 44. 60. 65.
— dessen Schwester 44.
Hope, Frau 254.
Hordt, Herr von 239.
Horn, Professor 17. 55.
Hornbeck, Professor 55.
Hornes, Prinzessin 245.
— de 55 A.
Houwald, Adolf, Kapitän 129.
Hovestadt, Schloß bei Lippstadt 132 A.
Huberti, Fräulein 258.
Hülsen, General, Gouverneur von Berlin 221.
Huen s. Hven.
Huijbert, Pieter de, hölländ. Gesandter in Preußen 13 A.
Humboldt, Herr von 172.
— Major, Kammerherr 175.
— von, geb. Coulons, verwitw. von Holwedel 175.
Hunslardijk 242.
Husarzewski, Graf, Kammerherr 215.
Huten, Baron 184.
Hven, früher dänische, später schwed. Insel im Sund 3 (A).
— Insel: Königl. Tiergarten 3.
Hysius (?), Pater 28.

Jagello, König von Polen 278.
Jariges, Großkanzler 174. 230. 233.
— dessen Töchter 233.
Jarmouth, engl. Hafen 17.
Jean von Arkeln (?) 20.
Jennings, englischer Kaufherr 223.
— dessen Gattin 223.
Jesuitenorden 4. 28 A. 36.
Ignatz von Loyola 25.
Indien 12.
„Indierin", Lustspiel 222.
Ingersleben, Fräulein 152.
Insterburg 134 A. 136 (A). 137 A. 139. 235.
Johann IX. von Walderdorf, Erzbischof-Kurfürst von Trier 161. 164.
Johann Adolf, Herzog von Holstein-Plön 16 (A). 19 (A).
Johann Georg, Prinz, Neffe des Prinzen Dietrich von Anhalt-Dessau 235. 237.
— — II., Fürst von Anhalt 140.
Johannisburg 136.
Johanniterkreuz 234. 249.
Johanniterorden 13.
Jonsac 180.
Johann von Leiden, (Jan van Leyden), eigentlich Jan Beuckelszoon (Bockelson) oder Beuckels 56.
Joseph, König von Portugal 258.
„Iphigenie", Oper 225.
Isaac, Historie von (dargestellt in Teppichweberei) 51.
Isabella Borbonia, Herzogin von Burgund 2. 25. 36.
Isca bei Brüssel 27 A.
Isendik 41.
Italien 180. 181. 192. 235.
Juan d'Austria, Don 30. 32.
Juden in Bialystok und Neuostpreußen 209. 279. 280.
Jütland, dänische Provinz 5.
Jungstal, Dr. 53.
Junk 205.
Juno 188.

Kaiserswerth 145.
Kalckreuther, Herr von 169. 170, 177. 178. 179. 181. 183. 184. 189. 194. 204. 212.
— Frau von, geb. Morien 235.
Kalckstein, Marschall 231.
— dessen Tochter verm. Buddenbrock 231.
Kalen, Chirurg 235.
Kalnein, Fräulein von 204. 215.
Kameke, Familie 194.
— Frau von, Hofmeisterin 180. 212.
— (Kamcke), Kapitän 137 A. 139.
— Graf 190. 234. 235.
— die junge Gräfin, geb. v. Dewitz 151. 234.
Kampen, Stadt in Overyssel 48. 49.
Kannenberg, Frau von, Oberhofmeisterin 221.
Kanitz, General 213.
Kaphengst, von 169. 179. 184. 192. 193. 194. 197. 198. 222. 230. 238.
— Adjutant (derselbe?) 227.
Kapuzinerorden 37.
Karl, Herzog von Lothringen 135.
— Prinz von Lothringen 245. 246.
— Bruder des Herzogs von Strelitz 179.
— II., König von Schottland (?) (England) 32.
— V., Römischer Kaiser deutscher Nation 2. 25. 28. 33. 35. 36. 37. 45. 59. 60.
Karl Emil, Kurprinz 127. 129. 133. 135. 139.
Karl Georg Leberecht, regier. Fürst von Anhalt-Köthen 149.
Karl Wilhelm Ferdinand, Erbprinz von Braunschweig 212. 235.

Karwinden 214.
Kassel 149. 167. 236. 255. 258.
Kasseler Park 209.
Kassubien 203.
Katharina, die heilige 26.
Katharinken, holländ. Magd 253.
Katt, Familie 232. 258.
— Frau v. 150. 151. 196. 199. 224. 231.
Kattegat, Meerenge zwischen Schweden und Jütland 5.
Keith, Frau von 182.
Kent, Ludolph von 55.
Kern, Arthur 77.
Kerpen, Familie 167.
— Fräulein von 172.
— Herr von 163.
Keyserlingk, Graf 151. 205.
— seine Gemahlin 149. 151.
Kiauten 136.
Kinsky, Prinzessin, verm. Fürstin Poniatowska 172.
Kleinloo 242.
Klein-Trianon 250.
Kleist 176.
— v., Dechant von Brandenburg 173.
— Frau von 175. 191.
— ihr Gatte 191.
— Frau v., verw. Frau v. Below 170.
— Oberst 170.
Kleopatra 254.
Klewitz, von 125.
Klinckowström, von Hauptmann 207. 211. 214.
Klitzing, Johann Kaspar von, General 130.
— Kaspar Christoph von, Oberstleutnant 130 (A). 131 (A).
— Maria von, geb. von Rauschke 131.
Knapp, Georg Friedrich, Nationalökonom 123.
Knesebeck, Fräulein 169.
Knyphausen, von 171. 195. 197. 232. 256.
Knyschin, poln. Stadt 208. 211.
Koblenz 255.
Köchelius 55.
Köln 226. 255.
— ein Kurfürst von 48.
Königsberg i. Pr. 97. 98. 130 A. 138. 162. 213. 214. 236. 280. 281.
Königsberg i. Pr.:
Amtkammer 74.
Domänengüter 71 (A).
Getreidepreise 113 (A).
Handel 213.
Hospital 113.
Kriegs- und Domänenkammer 70.
Universität 113.
Waisenhaus 113.
Königstein 160.
Köslin 203. 215.
Köthen, regierender Fürst von s. Anhalt-Köthen.
Kolmar 139.
Konfession, Augsburgische 4.
Konstantinopel 223.
Kopenhagen 156. 224.
Kopenhagen:
Ballhaus 2.
Bauart 2.
Beschreibung 1 (A) ff. 17.
Börse 2.
Rathaus 2.
Residenzschloß 2.
Trinitatiskirche 2.
Korff, Staatsminister 214. 215.
— dessen Tochter 214.
Krasinski, Graf, Bischof von Ermland 214.
Kraus, Christian Jakob, Nationalökonom 82 (A). 96. 97 (A). 121. 123 (A). 279.
Krause, Gottlieb 281.
Kraut, Frau von 169. 192.
— von, Hofmarschall 225. 226.
— seine Tochter verm. Frau von Bredow 225.
— deren Sohn 226.
— des Hofmarschalls Vater 225.
Kreideberge auf der Insel Moën 1 (A).
Kreuzberg vor Bonn 145.
Kreuzburg 128.
Krockow, General 202.
— Oberst 205.
Krohnecker, General 156.
Krollmann, Christian, Die Schlacht bei Tannenberg; Rezension der Schrift von Johs. Sembritzki 278.
Kronborg, befestigtes Schloß auf Seeland 3 (A). 4.
Kronos 231.
Krüger, Frau 236.
— ihr Sohn 236.
Krummensee, Herr von 203.
Kuchenbäcker, von, Leutnant 145.
Kühle, Amtsrat 89.
Küstrin 159.
Kullen (Kullaberg), Berggruppe im schwed. Län. Malmöhus 5 (A).
Kunheim, Hauptmann 205.
— Oberburggräfin 213.
Kurische Nehrung 81.
Kurland 133. 142.
— Alexander, Prinz von 133.
— Ferdinand, Prinz von 132 A.
Kurtzrock, Frau von 223.
Kusarzewski-Postolniko 209.

Labes, Herr von 196.
Labiau 128. 136.
Ladre, de, Franzose 184.
Lagerne, frz. Fechtmeister 32.
Lahn, Fluß 160. 161. 167.
Lambal, Graf von 250.
Lamballe, Prinz von 241.
Lamphin, Bürgermeister 41.
Landkeim, Gut 214.
Lang, Hofmeister 54.
Langfuhr bei Danzig 204.
Lansö, dän. Insel 5 (A).
Laptau 128. 138.
Larrey, Herr von 207. 217. 242. 243.
Lattdorff, Frau von 156.
Lauck, Graf s. Dohna-Lauck.
Lauenburg 204.
Lauraguais, Herzogin von 251.
Lausfönnen (?) 15.
Lauterbach 92.
La Vallière, Herzog de 250.
— — Herzogin de 248. 252.
Lawken 208. 211.
Leeuwarden, Hauptstadt von Friesland 52. 53.
Legat, von, Kapitän 145.
Lehden, Gut 214.
Lehmann, Max 97 A. 123.
Lehndorff, Ahasverus von 17 A. 141 (A).
— Reichsgraf Ernst Ahasverus Heinrich von, Kammerherr der Königin Elisabeth Christine von Preußen: Tagebücher; Nachträge 147 ff.
— Reisen nach Preußen 201 ff.
— Reisen nach Holland und Frankreich 238 ff.
— seine Mutter 205. 207. 212. 214.
— seine Kinder 152.
— seine Schwester Podewils 202.
— seine Nichten Ysenburg 207.
— Gräfin Marie, geb. von Häseler, Gemahlin des Reichsgrafen Ernst Ahasverus Heinrich von Lehndorff 152. 159. 162. 163. 165.
— Sophie Christine von, Tochter des Reichsgrafen Ernst Ahasverus Heinrich von Lehndorff 152.
Lehwald, Marschall 213.
— Regiment 207.
Leiden (Leyden), Stadt in Südholland 13. 15 (A). 16 (A). 17 (A). 29. 46. 54. 65. 241.
Leipzig 168. 209.
— Boseſcher Garten 159.
Lek, linker Rheinarm des unteren Rheinlaufs in Holland 19.
Lenzen 222.
Leopold, ein österr. Erzherzog 25.
— III., Herzog von Anhalt-Dessau 196. 201. 219.
Lepel, Klaus von, Page 15 A.
Lesgewang, Andreas von 54.
Lessno s. Lansö.
Levarden s. Leeuwarden.
Leyde, de, Admiral 40.
Leyen, Gräfin v. d. 161. 164.
— v. d., Gräfin-Mutter 163.
— Graf v. d. 163. 165. 167.
Leysuhnen 109.
Lichtenstein, Herr von 175. 238. 257.
Liebemühl 129.
Liebenau, Marschall 58.
Liebstadt 129.
Limburg 160.
Linde, von der, Professor 55.
Linkuhnen, Domänenamt 81.
Lippe-Bückeburg, Graf zur 239.
Lippstadt 132 A.
Lipsius, Justus, Philologe 27 (A). 34. 35. 56.
Lirie, Fluß 36.
Lise s. Lys.
Litauen 102 A. 117. 235.
Litauen:
Domänenpächter 80 f.
Domänen-Vorwerke 78. 79.
Einwohnerzahl der Domänen um 1800: 70. 94.
Kämmereigüter 71 (A).
Pest 74.
Scharwerksdienste der Bauern 93 (A).
— Witowd, Großfürst von 278.
Litauer 278.
Literarische Gesellschaft Masovia:
Bibliothek 277.
Generalversammlung vom 9. April 1910: 277.
Jahresbericht pro 1909: 275.
Korrespondierende Mitglieder 284.
Mitgliederverzeichnis 284 ff.
Schriftenaustausch 276. 277.
Zuwendungen 275.
Literatur, Neueste, über Masuren 260 ff.
Livland 15 A. 142.
Löben, Johann Georg Adam von, Oberst 143.
Lönipen, Trine von (?) 18.
Löschebrandt, von, Kapitän 131 A.
— v., Oberstleutnant (derselbe?) 144.
Lötzen 275.
— Literarische Gesellschaft Masovia 275 ff.

Löwen, Stadt in Brabant 24. 32. 34 (A).
Löwenstein, Graf 242.
— dessen Gemahlin 242.
London 171. 195.
Loo 239. 240. 242.
Lossius, Caspar Friedrich, Diakonus 282.
Lothringen 209.
— Prinzessin Charlotte von 245.
— Franz von, Gemahl der Kaiserin Maria Theresia von Oesterreich; genannt „Der Kaiser" 150. 163. 190.
— Karl, Herzog von 135.
— Prinz Karl von 245. 246.
Louise, Prinzessin, Braut des Fürsten von Anhalt 151. 173. 188. 182. 196. 201. 213. 219. als Fürstin: 220.
Lublin 131.
Lublink 242.
Lubomirska, Fürstin 248. 252.
Lucanus, Preußens uralter und heutiger Zustand, 1748; Vollendung des Druckes betreffend 275.
Ludwig, Herzog von Braunschweig 243. 254. 255.
— XV., König von Frankreich 185. 253.
Lübben 234.
Lübeck 27.
Lübtheen 222.
Lüderitz 57.
Lütke, Markus von der, General 140.
Lützow, von, mecklenburgischer Gesandter 196.
Lüttich 146. 255.
Luise Ulrike, Königin von Schweden, Schwester Friedrich II. von Preußen 181.
Lupow 204.
Lutherische Religion 4.
Lycestrius, Engländer 63.
Lyck 136. 275.
Lykurgos 29.
Lymbicus (Lembig), Andreas, dän. Professor 2 (A).
Lys, Fluß in Belgien 36.

Maastricht, Hauptstadt von Limburg 44. 246. 255.
Madrid 151. 185.
Maestertius, Professor 55.
Magdeburg, Herzogtum 213.
— Stadt 142 A. 146. 169. 170.
— Garnison 143.
Mailly, Frau von 251.
Mainz 13.
Mainz, Kurfürst von 160.
Malachowski, Regiment 208.
Malden, Bischof 24.
Malmö 132 (A).
Malteserorden s. Johanniterorden.
Mannheim 139.
Mannmacher, Kapitän 44.
Mansfeld, Grafschaft 138. 143.
Manteuffel, Zöge von (genannt Herr von Zöge) 174. 181.
Manutius (ital. Manuzio, Manuzzi und Mannucci), Aldus, der Aeltere, röm. Gelehrter 13.
Manuzzi, Marquis 154.
Marczynowski, Rentier 278.
Margaretha, uneheliche Tochter Kaiser Karl V. 60.
Marggrabowa 282.
Maria, Gemahlin Otto III. 34.
Maria, Königin von Frankreich, Gemahlin Ludwig XV. 248.
Maria Theresia, Königin von Frankreich, Gemahlin Ludwig XIV. 251. 252.
— — Kaiserin von Oesterreich 28 A. 232.
Marienwerder 97. 115. 117. 120. 125. 138.
Marienwerder:
Domänengüter 71 (A).
Domänenkammer 78.
Domänenvorwerke 79.
Einwohnerzahl im Jahre 1800: 70.
Kämmereigüter 71 (A).
Marsan, Gräfin von, Gouvernante 249.
Marschall, Frau von 150. 151. 157. 179. 187. 229. 237.
— Frau von, die kleine (dieselbe?) 179. 197. 198.
— geb. Wreech, Hofdame (dieselbe?) 194.
— Herr von 173. 176. 193.
— dessen Vater 173.
Marwitz 57.
— von 248. 250. Major: 233. Oberst: 256.
— von der, Leutnant 144.
Massenbach, Rittmeister 16.
Massow, von, Staatsminister 148. 186.
— Frau von 148.
Mastrich s. Maastricht.
Masuren: Neueste Literatur über 260 ff.
Maupertuis, Frau von 229.
Maximilian II., Römischer Kaiser deutscher Nation 55.

Mecheln, Stadt in Antwerpen 24. 35. 245.
— Erzbischof von 245.
Mecklenburg 174. 281.
— Friedrich Prinz von 15 (A).
Mecklenburg-Schwerin, Adolf Friedrich I., Herzog von 15 A. 16. 57.
Mecklenburg-Strelitz, Adolf Friedrich IV., Herzog von 179.
Medea 184.
Mehlaucken: Domänenamt 78.
Meinertshagen, Fräulein 200. 226.
— von, Kaufmann in Köln 226.
Mela, Francisco de, Doktor 31.
„Melanide", Lustspiel 222.
Memel: Militärverhältnisse 127.
Menächmen", „Die, Lustspiel 148.
Meran (?) 252.
„Mérope" 248.
Merquader, Balthasar, Gouverneur 24.
Mersinsky (Mirzensky) 15. 17.
Meseberg, Otto von, Kapitän 145.
„Metromanie", Die 217.
Meyer, Kapitän 142 A.
Michell, Gouverneur von Neuschâtel 148.
Michely 238.
Middelburg 68.
Middelman, Jean 13.
Mieris 253.
Milchtopf", „Der, Pantomime 179.
Minden 132 A.
Modène, von, franz. Gesandter 223.
Moën, dänische Insel an der südöstl. Seite von Seeland 1 (A).
— Insel: Kreideberge 1 (A).
Moerdijk 253.
Möstertius, Jakob, Professor 17 A.
Mohrungen 129.
Molkwerum (?), Stadt in der niederl. Provinz Friesland 6 (A).
Molle, Frau van 240.
Mollet, franz. Schauspielerin 248.
Molliére 242.
— dessen Schwester 242.
Moltke, Herr von 242.
Monaco 221.
Monbrillant 239.
Moncrif 252.
Mons 247.
Montabaur 167.
Montigny, Graf von 60.
Monval, franz. Oberst 199.
Moretius, Johannes 27.
Morette, Franzose 183.
Morien, von, verm. von Kalckreuther 235.
Morien, Frau v. 169. 178. 219. 226.
— Fräulein von 180. 189. 194. 203. 204.
Morin 245. 246.
Moritz, Prinz von Oranien, Graf von Nassau 21. 23. 31. 39. 44. 59. 63.
Mortagne, Fechtmeister 15.
Moskau 154. 234.
Münchow, Frau von 150. 151. 174. 229.
— General 162.
— Herr von 174. 176.
Münnich, zwei Grafen 237.
— Marschall 237.
— der jüngere 238.
Münzwesen, holländisches 68. 69.
Mürwater, Fluß in Belgien 36.
Münster (?), Stadt in Groningen 50.
Muiden 242.
Munier, Gouvernante 209. 210.
Mutin, Graf von 34.
Mutzel s. Stosch.
Muzelius s. v. Stosch.
Myšecki, Fürst Daniel 2 (A).

Nancy, Schlacht bei 38.
Nassau 160.
— ein Prinz von 28.
Nassauer Kolonisten 89.
Nassau-Saarbrücken, Prinz von 148. 150.
Natzau: Domänenvorwerk 78.
Naugard 215.
Naumburg 159.
Neale 191.
Neapel, König von 221.
Neaulme, der alte 241.
Neptun 3. 30.
Netze 278.
Netzedistrikt:
Domänenvorwerke 79.
Einwohnerzahl im Jahre 1800: 70.
Neucastel (?), engl. Graf 27.
Neuenburg i. Westpr. 115.
Neufchâtel 148.
Neuhausen 130 A.
Neumark 278.
Neuostpreußen:
Ansiedelungen 281.
Handel und Handwerk 279 ff.
Städtewesen und Bürgertum 281.
Zunftzwang 280.
Neuwied 162. 164. 166.
— die regierende Gräfin von 162. 164. 166.
— ihre Schwiegertochter 162.
— der regierende Graf von 164. 165.
Nicolai 183.

Nicolai, Janus 15 (A).
Nieburg s. Nyborg.
Niederhoff: Domänenvorwerk 78.
Niederländer 64.
Niederländische Republik 234.
Niederlande 69. 244.
Nieport, Schlacht bei 31. 39.
Nikolovius, Kammerdirektor 93.
Nimwegen, Stadt in der niederländ. Provinz Gelderland 67.
Noailles, Herzog von 251.
Nördlingen, Schlacht bei 37.
Nogat 214.
Nolde, Levin von, Oberst 127.
Noot, Carolus von der, Gouverneur 41.
Nordenburg 136 (A).
Nordholland 254.
Nordwick, von, Gouverneur 41.
Normann, Herr von 179.
— dessen Gemahlin 179.
Norwegen 3. 5. 68.
Nostitz, von, Leutnant 144.
Nürnberg 176.
Nugent, General 191.
— Wiener Gesandter (derselbe?) 231.
Nyborg, Hafenstadt auf Fünen 4 (A).
„Nymphen" 151. 250.
Nymwegen s. Nimwegen.
Nyvenheim, verm. Pater, Kammerfrau 240.

Oberg, Fräulein 223.
Oels, Prinzessin von 155.
Oelsnitz 130 (A).
— Burian von der, Rittmeister 144.
— Johann Sittig von der, Major 144.
Oertzen, Frau von 150.
Oesterreich 25. 26. 96.
— Franz von Lothringen, Kaiser von, Gemahl der Kaiserin Maria Theresia; genannt „Der Kaiser" 150. 163. 190.
— Maria Theresia, Kaiserin von 232.
Oettingen, Graf von 57 (A).
— Krato Ludwig Graf von (derselbe?) 16 (A).
Ofenpest 133. 144.
Ohr, Anna Sophia Helena von, verm. von Arnim 145 (A).
— Johann Kaspar von, Erbherr auf Bruch 145 A.
Ohra 205.
Oldenburg, Graf von 11.
Oletzko 128. 136 (A).
Oliva 204. 205. 215.
Omer s. St. Omer.
Opdam s. Wassenaer.
Oppell, Frau von, geb. Gräfin Dönhoff 149. 150. 151.
— ihre drei Töchter 149.
Oppeln, von, Leutnant 145.
Oranien, Moritz, Prinz von, Graf von Nassau 2. 22. 31. 63.
— Prinz von, als Statthalter der Niederlande Wilhelm V. 15. 151. 201. 215—219. 221. 240. 242. 243. 254.
— dessen Gemahlin 167. 219. 221 224. 225. 239. 243. 244. 254.
Oranienburg bei Berlin 170. 179. 201. 207. 219.
— Schloß auf der Insel Hven 3 (A).
O'Reilly, Engländer 157. 191.
Origanes, Dr. 55.
Orlow 175.
O'Rourke, Irländer 181.
Osnabrück 133. 145 A. 239.
Ossowez in Polen 208. 211.
Ostende, Stadt in Westflandern 39.
Ostindien 11.
Ostpreußen:
Alte Volkslieder 282. 283.
Bauernverhältnisse 70 ff.
Domänenpächter 80 f.
Domänen-Vorwerke 78. 79.
Einwohnerzahl im Jahre 1800: 70. 94.
Kämmereigüter 71 (A).
Kolonisten 89.
Landwirtschaftsverhältnisse 96.
Scharwerksdienste der Bauern 93 (A). 95 ff.
Ostsee 68. 278.
Ostseeflotte, Hollands 1 A.
Otto III., Römischer Kaiser deutscher Nation 34.
Oubblet 240.
Oude Doelen 242.
Oudenarde, Schlacht 141 A.
Ovid 192.

Paderborn, Bischof von 148.
Pallas Athene, Griech. Göttin 28. 29. 188.
Pan 30.
Pannwitz, Fräulein 152.
— Generalin 185.
— Herr von 229.
Pannewitz, von, Kapitän 145.
„Pantalone" 147.
Pantzer, Heinrich, Kapitän; später Major 137 (A). 139.
„Papirius", Oper 149.
Paris 36. 151. 153. 155. 171. 176. 180. 185. 195. 209. 246. 247. 248. 249. 250. 252. 254. 256.

Paris:
Boulevard 248. 250.
Findelhaus 249.
Kirchen 248.
Kloster am Tor St. Jacques 250.
Louvre 248. 249.
Luxembourgpalast 248. 250.
Militärschule 250.
Die Porcherons 248.
Palais Royal 248.
Théâtre Français 248.
Theater de Nicolet 248.
Théâtre aux Italiens 248.
Tuilerien 248.
Pariser Leben 250.
Parma, Infant von 150.
Parnaß 30.
Pascal 205.
Pasewalk 140.
Pasorius, Georg, Univ.-Prof. 53.
Pastineller, Haus in Wittenberg 159.
Pater, geb. Nyvenheim, Kammerfrau 240.
Paulus, Bekehrung (dargestellt in Teppichweberei) 51.
Pavia 31 (A).
Pegasus 30.
Peitz, Festung 132.
Pekingseide 210.
Pelet, Herr von 213.
Pellisary, Oberst 148.
Pencun i. Pommern 140. 141.
Peresius (Perez), Anton, Professor 34 (A).
Perkinger, Professor 18.
Perleberg 222.
Peronne 248. 253.
Peschwitz, Gottfried von 16. 54. 57 (?).
Pesne, Maler 188.
Pest in Holland 27.
Peter III., Kaiser von Rußland 237.
Peters 183.
Petersburg 152. 237.
Phädra 252.
Philemon 241.
Philipp, Markgraf von Brandenburg (Schwedt) 131. 144.
Philipp II., (König von Spanien), Statthalter der Niederlande 28. 36. 37. 59. 60.
Philippine, Prinzessin, jüngste Tochter des Markgrafen von Schwedt 176. 183. 184. 188. 191. 237. 256.
Philippsruhe, Garten in Hanau 160.
Philosophow, General, russischer Gesandter am dänischen Hofe 175.
Pierre, französ. Maler 249. 252.
Pietersen, Stephan, Uhrmacher 12.
Pigale 252.
Pilar, portugisischer Angent 244.
Pillau, Festung 132 (A).
— Garnison 133.
Pius II., Papst 38.
Platen, Fräulein von, Hofdame 151. 226.
— Herr von 179. 222.
— Regiment 184.
Platzgendahl (?) 40.
Plautinius, Christoph (?) 27.
Plinius 38.
Plock 280. 281.
Plotho, Herr von Gesandter 171.
Podewils, Graf, Sohn des Staatsministers 203.
— Der junge Graf 190.
— Gräfin, des Reichsgrafen Ernst Ahasverus Heinrich von Lehndorff Schwester 202. 203. 215.
— deren Gatte 203.
Pöllnitz, der alte Baron 180. 185. 231.
— Gerhard Bernhard von, General 140 A.
Poitiers 36.
Polen 96. 134. 137. 154. 207. 208. 224. 233. 278.
— Jagello, König von 278.
— Stanislaus II. (Poniatowski), König von 207. 214.
Polentänze 211.
Polommen 128.
Pomerellen 278.
Pommern 145 A. 177. 202. 204.
Pompadour, Frau von 250.
Poniatowska, Fürstin geb. Prinzessin Kinsky 172.
Poniatowski, Kammerherr 209.
— eine junge Prinzessin 209.
Pontanus, J. J., dänischer Hofhistoriograph 4 (A).
Poppendorf 130.
Porporino, Sänger 173. 225.
Portugal, Joseph, König von 258.
Portugiesen 59.
Postolniko s. Kusarzewski-Postolniko.
Potsdam 151. 152. 153. 170. 172. 173. 174. 176. 181. 189. 190. 194. 216. 219. 227. 229. 233. 234. 235. 238. 256.
Potsdamer Park 209.
Pourmerent s. Purmerend.
Prag 3 A.
Praslin, Frau von 253.
Prassen 207.

Pregel, Fluß 213.
Prenzlau 140. 202.
Preußen, Prinzessin-Witwe von, Gemahlin des verstorb. Prinzen August Wilhelm von Preußen 150. 183. 189. 215. 216. 217. 218. 256.
— Königreich: Tabakregie 158. 169.
— Königreich: Zölle 162.
Pr.-Eylau 129.
Pr.-Friedland 129.
Pr.-Holland 128. 205.
Pr.-Mark 128.
— Domänenamt 81. 113.
Préville 253.
Priapos, Feld- und Gartengott 25. 231.
Printz, von, Gen.-Major 142 A.
— später Gräfin Wartensleben 194.
Pristanien 212.
Prökuls: Domänenamt 81.
„Psyche", Oper 224. 225.
Pudewels, Boguslaw von, Kriegskommissar 129.
Pückler, Graf 188.
Puente Fuerte, de, span. Gesandter 242.
— dessen Familie 242.
Pulcheria, Witwe des Karl von Croy, Herzog von Aerschot (s. d.) 33.
Purmerend, Stadt in Nordholland 7 (A).
Puschetti (?), General 209.
Puteanus, Erycius, eigentl. Hendrik van de Putte, Professor in Löwen 33. 34.
— dessen Tochter 33.
Puttkamer, General 202.
Pyrmont 173.

Quäker 242.
Quast, Frau von 152.
Quintus 259.
Quittainen 203.

Raab 145 (A).
Raade, Domänenvorwerk 108. 109.
Rab, dänischer Gesandter 257.
Radnicken 130.
Radziwill, Fürst Boguslaw 16 A. 44. 127 A.
— Prinzessin 248.
Radziwillsches Regiment 127.
Ragnit 129 A.
Ramin, General, Gouverneur von Berlin 216. 221. 231.
Randow 141.
Rathenow 140. 238.
Raucourt, General 209.
Rauschke, Georg von, Oberrat 131.
Rauschke, Maria von 131.
Rechteren, Graf, Gesandter 234.
Reck, v. d. 191.
Reck(e), von (?), Kapitän 133 A.
Recke, von der 142 A.
— Freiherr Johann von der, Erbherr auf Ulentrop und Cleff, Justizpräsident 133 (A).
— Konstantin von der 133 A.
— Otto von der 133 A.
— Sophie Wilhelmine von der, geb. von Eller 133 A.
— von der Horst, Franz Wilhelm von der 133 A.
— von der Horst, Friedrich Adolf Freiherr von der, Kapitän 133 (A).
Regensburg 171.
Regnard, holl. Sekretär 253.
Regnerus, Professor 18.
Rehbinder, russ. Resident 204. 205. 215.
— dessen Gattin 204. 215.
Reichenbach, Graf 156.
Reischach, Baron von 242.
Reisetagebuch des Freiherrn Georg Friedrich zu Eulenburg 1 ff.
Rembrand 244.
Reneval, Graf 242.
Repnin 224.
Reuß, Graf 158.
— ein Graf, Bruder des Obermarschalls von Reuß 174.
Reußen, Gut 144. 212.
Reuter s. Michael Adrian Ruyter.
Rexin, Gesandter 187.
Rezensionen über:
1. Krollmann, Die Schlacht bei Tannenberg; von Johs. Sembritzki 278.
2. Schmidt, Handel und Handwerk in Neuostpreußen; von Gustav Sommerfeldt 279 f.
3. v. Batocki, ½ Schock alte ostpreußische Volkslieder; von Johs. Sembritzki 282.
Rheden, Domänenamt 114.
Rhein i. Ostpr. 128. 136. 208.
Rhein, Strom 18. 19. 54. 139. 162. 164. 166.
Rheine in Westfalen 239.
Rheinsberg 159. 168. 169. 170. 177. 181. 190. 194. 196. 198. 222. 223. 232. 233. 258.
Rhey, Professor 55.
Richelieu, Herzog von 251.
— seine Tochter 251.
Rideau, franz. Tanzmeistmr 15.
Riga 133.
Rijswijk 242.

Rinquet, franz. Tanzmeister 16.
Rivarol, Marquis de 257.
Rochow, von, Fähnrich 144.
Römisches Reich 4.
Roerdantz, Domänenrat 104 A. 117. 118.
Rössel i. Ostpr. 214.
— B. 130 (A).
Rötelkrankheit 229. 231. 232.
Rogutzki, von, Rittmeister 129 A.
Rohan, Chevalier de 247.
Rohr, Oberstleutnant 206.
Rolle, Fähnrich 144.
Rom 13. 194. 258.
Romanowski, Max, Neueste Literatur über Masuren 260 ff.
Romsdorf 208.
Ronneburg 201.
Rosengarten 211.
Rosette, Fräulein 244.
Rosen, du, Oberhofmarschall 167.
Roßbach, Schlacht 177.
Rostock 27.
Rothenburg, Landgräfin von 255.
Rotterdam, Stadt in Südholland 16 A. 17. 46. 54. 58. 68. 244. 253.
Roucherolles 180.
Rubens, Peter Paul, niederl. Maler 27. 30. 31. 244. 246. 253.
Rudolf II., Römischer Kaiser deutscher Nation 55.
Rügen 142 (A).
Rüsselberg, Berg in Westflandern
Rupel, Fluß in Antwerpen 27.
Ruppin 153. 155. 196. 237.
Rußland 96. 151. 153. 154. 175. 185. 224.
— Großfürst von 258.
Ruyter, Michael Adrian, dänischer Vizeadmiral 1 (A).
Rybinski 204.
Ryswik 57 (A).

Saalau 128.
Saalfeld i. O.-Pr. 129.
Saarmund 159.
Sachsen 163. 190. 191. 236.
— von, Marschall 252.
Sack, Hofprediger 217.
Saffig, Schloß 165.
Safran, Amtmann 211.
St. Cire (?), Chevalier 190.
St. Cloud 250. 252.
Saint-Cyr 250.
Saint-Denis 251. 252.
Saint-Germain, Frieden 143.
— Marschall 224.
St. Omer, Schlacht 141.
St. Surain, Oberst 169.
St. Val, Frau von 252.
Saldern, Herr von, russischer Gesandter am dänischen Hofe 156. 224. 235.
Salmünster 160.
Saltholm, dänische Insel im Sund 1 (A).
Salzburger Kolonisten 89.
Salzdahlum 238.
Samaiten 142 A. 278.
Sanditten 213. 214.
Sanguszka, Fürstin, geb. Dönhoff 205. 215.
St. Annenorden 175.
St. Johannisprozession in Coblenz 161.
Sanssouci 172. 249.
Sapieha, Fürstin 259.
Sarasin, Frau 161.
Sartine, von, Polizeileutnant 252.
Satyr 30.
Scaliger, Joseph Justus, Philologe 55 (A).
Schaaken 128. 138.
— Domänenamt 92.
Schack, Frau von 157. 159. 194.
— von, Major 200.
Schaffgotsch, Graf 186. 192. 225. 228. 231—233.
— Oberstallmeister (derselbe?) 234.
Schagen s. Skagen.
Schamaiten s. Samaiten.
Schanddirnen, Domänenvorwerk 82.
Scharffenberg, Christoph Ludwig von 16. 57 (A) (derselbe?)
Scharwerksdienste in Altpreußen, Aufhebung derselben 95 ff.
Schelde, Fluß in Belgien 24. 27. 36.
Schelling, Ter s. Ter Schelling.
Schermbeck 140.
Schertel, Fräulein von, Hofdame 186. 189.
Scheveningen (Schevelingen), Fischerdorf und Seebadort in Südholland 15.
Schiedam, Stadt in Südholland 46. 58.
Schimmelmann, Herr von 242.
Schippenbeil 206.
Schlabrendorff 143 A.
Schlesien 133 A. 155. 170. 225. 228. 232. 233. 234. 238. 258.
Schlieben, Gräfin 213.
— Gräfin, des Reichsgrafen Ernst Ahasverus Heinrich von Lehndorff Schwester 206. 207. 214.
— Graf, Major 207.

Schlieben, Neffe des Reichsgrafen Ernst Ahasverus Heinrich von Lehndorff 188. 190. 232.
— Graf, Bruder von Ernst Ahasverus Heinrich von Lehndorffs Schwager 213.
— dessen Vetter 174.
— Graf 182. 211.
— dessen Sohn, des Reichsgrafen Ernst Ahasverus Heinrich von Lehndorff Schwager 172. 174. 182. 205. 206. 214.
— Johann Theodor von 15 (A). 57 (derselbe?).
— Wolff Christoph von 3.
Schlippenbach, Familie 170.
— Schwager des Reichsgrafen Ernst Ahasverus Heinrich von Lehndorff 158. 168. 186.
— dessen Gemahlin 158.
Schlobitten 206. 214.
— Graf s. Dohna-Schlobitten.
Schlodien 206. 214.
Schlüchteren 160.
Schmettow, Gräfin 198. 224. 234.
— Marschallin 153. 155.
— ihre Tochter 155.
— die junge Gräfin, Hofdame 195.
— eine Gräfin aus Schlesien 233. 238.
— Graf 198. 201. 220. 229.
— der junge Graf 196.
Schmidt, Robert, Handel und Handwerk in Neuostpreußen; Rezension von Gustav Sommerfeldt 279 f.
— -Lötzen, Karl Eduard 275.
— — Karl Eduard, Dreißig Jahre am Hofe Friedrichs des Großen; Nachträge 147 ff.
Schneider 222.
Schön, Theodor von 122 (A). 123. 125. 280. 281.
Schönaich, Fürst 227.
— Graf 225.
— dessen Gemahlin 225.
Schönbornlust, Landhaus bei Coblentz 161.
Schönhausen bei Berlin 159. 170. 200.
Schöning, Präsident 145. 202.
— von, Kapitän (ein anderer!) 134 A.
— Johann Adam von, Reg.-Kommandeur 127. 128. 130 (A). 134 (A).
— Ludicke Ernst von, Kapitän-Leutnant 134 A.
Schönlinde 93.
Scholten s. Schultz(en).
Scholtz, Amtmännin 208.
— ihre Tochter 208.
Schonen, schwed. Landschaft 4 (A).
Schoten, von, Professor 55.
Schotten 64.
Schottenloge (Freimaurerloge) 227.
Schottland 223.
Schrötter, Freiherr von, Minister 70. 75 A. 76. 79 A. 80. 93. 96 bis 100. 104. 106. 107. 116. 118.
— Friedrich Leopold Freiherr von, Minister 280.
Schtschutschyn 211.
Schuckmann, von, Minister 125.
Schulenburg, Graf 169. 179. 191.
— Oberstleutnant 257.
Schultz, Magister 34.
— Martin, Besitzer 130.
Schultz(en), von, Kapitän 133 (A).
— Ludwig von, Leutnant (ein anderer!) 133 A.
Schwanenberg 141.
Schwarzenberg, Freiherr v., Oberst 53.
Schwarzer Adlerorden 155.
Schweden 4. 181.
— Adolf Friedrich, König von 224.
— Friedrich, König von 236.
— Luise Ulrike, Königin von 181.
Schwedt, Markgraf von 176.
— Markgräfin, später: Prinzessin von Württemberg 150. 182.
— Prinzessin Philippine von 184.
Schweiz 148.
Schweizer Kolonisten 89.
Schwerin i. M. 15 A.
Schwerin, Graf 179. 212. 232.
— Herr von (derselbe?) 194. 222.
— General 157. 170. 237.
— seine Familie 170.
— ein Graf, Flügeladjutant 174. 227.
— Kapitän 222.
— Stallmeister 158. 186.
— dessen Gemahlin 186.
— Fräulein von, Hofdame 151. 169. 173. 186. 196. 217. 218. 243.
— eine Gräfin, geb. Gräfin Wied-Runkel 167.
— Eleonore Freiin von 130 A.
— Friedrich, Herzog von s. Adolf Friedrich I.
— Otto Freiherr von, Oberpräsident 130. 131 A.
Schwiebus, Herzogtum 131 A.
Schwoll (?) 48.
Sebastian, der heilige 26.
Seeberg, Domänenamt 92.
— von, Leutnant 144.
Seel, Major 233.
— Heinrich, Künstler 12. 54.
Seeland, dänische Insel 2. 61. 67.

Seeland, Reisen des Freiherrn Georg Friedrich zu Eulenburg 41 ff.
Seelen, von (?), Domänenrat 80.
Seger(s), Simon 17 A. 25.
Sembritzki, Johs., Rezension der Schrift: ½ Schock alte ostpreußische Volkslieder gesammelt von E. T. v. Batocki 282. 283.
— Rezension der Schrift: Die Schlacht bei Tannenberg von Christian Krollmann 278.
„Semirams", Trauerspiel 168.
Senef, Schlacht bei 141 A.
Senlis 248.
Sestos, Hauptort des thrakischen Chersones am Hellespont 4.
Sevenhusen 17. 54.
Sictanus, Theologieprofessor 54.
Sigismund, Magister 34.
Sikeverlin 242.
Silius, Pater 28.
Sinzendorf, Graf 232. 234.
Sixtus V., Papst 33. 194.
Skagen, Kap, Stadt auf der Spitze Jütlands 5 (A).
Skorzewska, Gräfin 148. 190. 203.
— ihr Onkel 203.
Slankament i. Ungarn, Schlacht 134. 145.
Smith, Adam 95.
Soestdijt 240.
Sogi, Herr von (?) 212.
Soldau: Domänenamt 78.
Solms, Gräfin 18. 19.
— Schwester der Frau von Stirn geb. Gräfin Dönhoff 236.
— der kleine Graf 151.
— Heinrich Graf von 19.
— Wolfrat Graf von 19.
Soltikow, Graf, russ. Gesandter am frz. Hofe 149.
Sokrates 236. 255.
Sommerfedt, Gustav, Geschichte des von Jonas Kasimir Freiherrn zu Eulenburg im Jahre 1655 begründeten Regiments zu Fuß 127 ff.
— Das Reisetagebuch des Freiherrn Georg Friedrich zu Eulenburg 1 ff.
— Rezension des Werkes: Handel und Handwerk in Neuostpreußen von Robert Schmidt 279.
Somsky 17.
Sonnenburg bei Küstrin 159.
Sophie Dorothea, Königin-Mutter, Gemahlin König Friedrich Wilhelm I. von Preußen 150. 173. 226.
Soubise, Prinz von 249.
— dessen jüngere Schwester 249.
— Prinzessin von 255.
Souerman, holländischer Resident 205. 215.
Soyecourt, Marquis de 253.
Spa 163. 172. 176. 246.
Spaen, Alexander von, General 132.
Spaling, Geistlicher 233.
Spandau 142 (A). 151. 153—156. 171. 196. 199. 207. 220. 233. 235. 237. 238.
Spanien 58. 59. 60. 63. 64. 152. 234.
Spanier 21. 69.
Sperling 136 (A).
Speyer 139.
Spinola, Ambrosio Marchese de los Balbazes, span. General 23. 37.
Spirdingsee 208.
Sprichwörterspiel 228.
Staaden s. Holland.
Stägemann 95.
Stanislaus II. (Poniatowski), König von Polen 153. 207. 212. 214.
Stargard 202.
Stavoren (Staveren), alte Hauptstadt von Friesland 6.
Steenbergen, Stadt in der niederländ. Provinz Nordbrabant 67.
Steffen, Benedikt, Kapitän, später Oberstleutnant 132. 136. 138. 142.
— Johann, Leutnant (ein anderer!) 132 A.
Stege, Stadt auf der Insel Moën 1 (A).
Stein, Heinrich Friedrich Karl, Freiherr von und zum 122.
Steinberg, Baron 258.
Steinkraft, Fräulein 237.
Steinort 205—207. 211—214.
Steinorter Garten 207.
Sternbergen (?) 44.
Stettin 133. 134 A. 140 A. 141. 159. 202. 203. 215.
Stille, Pieter 32.
Stirn, Kammerdiener, Vater des Baron von Stirn 150. 236.
— Baron von, Sohn des Vorigen 149. 150. 151. 236.
— Frau von, geb. Gräfin Dönhoff 236.
Stollberg, Prinzessin 245.
Stolp i. P. 204. 215.
Stosch, Herr von alias Muzelius 180. 181. 222. 223. 256.
— dessen Onkel 181.
Stradaunen 136.
Stralsund 142.

Straßburg i. E. 139.
Strelitz 179.
— Herzog von s. Adolf Friedrich IV.
Strittkeim, Gut 214.
Studnitz, Oberhofmarschall 167.
Stutterheim, sächsischer Gesandter 198.
Suckow, Gut 173. 203.
Suewins, Instrumentenmacher 55.
Sulkowski, Fürst Franz 248.
Sulkowska(i), Fürstin 215.
„Die drei Sultaninnen" 248.
Sund, Meerenge 1 A.
Surinam 242.
Sutholm s. Saltholm.
Sverus (?), Die 205.
Szabinen 137 A.

Tabakregie in Preußen 158.
Tadden, Garderegiment 205.
Talmon, Frau von (?) 250.
Tangermünde 238.
Tannenberg, Schlacht bei 278; Literatur darüber: Siehe Literaturbericht von Max Romanowski 260 ff.
Tapiau 128. 129. 136. 138.
Taplacken 130 A.
Tarante Prince, de (?) 44.
Tarockspiel 222.
Taxis, Leonhard von, Generalpostmeister 31.
Telsche 133.
Ternay, Chevalier 153.
Ter Schelling, Insel bei Holland 5 (A).
Tervueren 245.
Teltau, Kanzler des Königreichs Preußen, Staatsminister 162.
— von, Kapitän 145.
Tettenborn, Regiment 207. 212.
Theniers, Künstler 30.
Theodatus (?), Prediger 55.
Thin 244.
Thinen, von, Prof. 55.
Thorn 52.
Thulmeyer, von, Gesandter 173. 242.
Thysius, Prof. 55.
Tiergarten bei Angerburg 144.
Tilsit 129 A. 136. 139.
„Tom Johns" (?), Operette 247.
Tongern 146.
Tonnerre, Gräfin von, Hofdame 251. 252.
Torgau 163.
Tornay 29.
Tott, A., Feldmarschall 2 (A).
Toussaint 231.
Towarczy 208.
Trakehnen: Domänenvorwerke 78.
Travendal, Herzog von 242. 247.
Travers, Baronin von 250.
Trenck, Herr von 201.
Treptow i. P. 176. 203.
Trier 37.
— Erzbischof; Kurfürst Johann IX. von Walderdorf 161. 164.
Tromp, Cornelius, Admiral 1 A.
— Martin, Admiral 1 (A.)
Troschk, Mons. 54.
Trousssel, du, Artilleriehauptmann 173. 191.
Truchseß, Gräfin, verm. Gröben 207.
Truchseß Freiherr von Waldburg, Gebhard 16 (A). 57.
Trütschler, Kammerdiener 166.
Truntlack, Gut b. Nordenburg 3 (A).
Türkei 181.
Türken 129. 131.
Türkenfeldzug von 1691: 145.
Turenne, Henri de Latour d'Auvergne, Vicomte de, Marschall von Frankreich 138. 199.
Tzernek 16.

Uchtmannus, Professor 55.
Uexküll, Frau, Stuttgarterin 164.
Ungarn 146.
Uranien s. Oranien.
Ursel, Herzog von 245. 247.
— Prinzessin von 245.
Ursinus, Geheimrat 171.
Utrecht, Hauptstadt in der gleichnam. niederl. Provinz 17. 46. 54. 62. 65. 68. 240.

Vach (?) 160.
Valenciennes 247. 253.
Valerius Maximus, röm. Historiker 38.
Vallière, La s. La Vallière.
Van Dyck, Anthonis, Maler 244.
Van Molle s. Frau van Molle.
Vargas, Don Barnabas de 40.
Veluve 65.
„Das gerettete Venedig", Trauerspiel 168.
Venus 188.
Verelst, Dietrich Hubert von, holl. Gesandter 152. 215. 217. 238. 239. 242. 246. 250. 254. 255. 256. 259.
— seine Gemahlin 252.
Verhuel, Chevalier 246.
Vernet, franz. Künstler 249.
Versailles 249. 250.
— Das, Polens (Bialystok) 209.

Veurne s. Furnes.
Vianen, Stadt in Südholland 19.
Viereck, von 54. 57.
— Frau von 152.
Viglius, Bischof 37.
Vilvorde, Marktflecken in Brabant 27.
Vinius, Arnold, Professor 17 A. 55.
Virix s. Wirier.
Visovistok 210.
Vittinghoff, von, Franzose 199.
Vitzthum von Eickstedt, Georg, Hofmeister 15 (A).
Vives, Ludovicus 38.
Vlaardingen, Stadt in Südholland 46. 58.
Vleker s. Fleckeröe.
Vlieland, Insel bei Holland 5 (A).
Vlissingen, Stadt in Zeeland 41 f.
Vogelsang, Doktor 10.
Vogt, Herr v., Obermundschenk 216.
Volkslieder, Alte ostpreußische 282. 283.
Voltaire, Franz Arouet de 258.
Voorhot, Jan, Künstler 36.
Vorstins, Professor 55.
Voß, Herr von 196. 197. 198.
Vossem (?) 137 (A).

Waal, von der, Tanzmeister 32.
Wächtersbach 160.
Wagner, von, Kammerpräsident 97. 102 (A). 117.
Wakenitz, Fräulein von, Hofdame 217.
Waldau 138.
Waldburg s. Truchseß Freiherr von Waldburg.
Walderdorff, von, Fräulein 163.
Walkmern s. Molkwerum.
Wallbrunn, Frau v., Stuttgarterin 164.
Wallisch, Fräulein 230.
Wallmoden, verm. Buddenbrock 193 s. a. Walmoden.
Wallonen 64.
Walmoden, Herr von 239.
Wanssen s. Warns.
Warmund, Schloß 17.
Warnike, Admiral 59 (A).
Warns, Stadt in der niederl. Provinz Friesland 6 (A).
Warschau 98. 172. 211. 214. 234.
Wartensleben, Gräfin, geb. Printz 194.
— ihr Sohn 194.
— Graf 197.
— Graf, General 194.
— der junge Graf 205.
Wartensleben, Graf, Oberhofmeister 205.
Warthe 278.
Wasselsheim, Schloß 139.
Wassenaer, Jakob von, Herr zu Opdam, Admiral 1 (A).
Wassenaer-Obdam, Graf 244.
Wedel 57.
— Familie 232.
— General 221. 232.
— dessen ältere Tochter 226. 227.
— dessen zweite Tochter verm. von Burgsdorff 221.
Weger, Fräulein von, Gouvernante 186. 220. 221.
Wehlau 129. 130 A. 136. 137 A. 159. 213.
Weichsel 215.
Weilburg 167.
— Fürst 244.
— Fürstin 244.
Weiler, Kapitän 237.
Weiman (Weymann), kurbrandenburgischer Gesandter am holländ Hofe 13 (A). 57.
Weißenturm 166.
Wengrow 209. 211.
Werder, Baron 242.
Werthern, Gräfin, geb. von Buchwaldt 168.
Wesel 63. 131.
Weser 239.
Westpreußen:
Aufhebung der Scharwerksdienste 95 ff.
Bauernverhältnisse 70 ff
Domänenpächter 80 f.
Domänen-Vorwerke 78. 79.
Einwohnerzahl im Jahre 1800: 70. 94.
Landwirtschaftsverhältnisse 96.
Scharwerksdienste der Bauern 93 (A).
Wetzlar 167. 255.
Widemann, Franzose 238.
Wied-Runkel, Gräfin, verm. Gräfin Schwerin 167.
Wien 181. 232. 234. 258.
Wiese(n) (Weise), Kapitän später Major 128. 129. 131. 136.
Wilhelm, Prinz von Braunschweig 185. 186. 228.
— I., König von Holland 55.
— V., Prinz von Oranien, Statthalter der Niederlande 151. 201. 215—219. 221. 240. 242. 243. 254.
— dessen Gemahlin 167. 219. 221. 224. 225. 239. 243. 244. 254 s. a. unter Wilhelmine.

Wilhelmine, Prinzessin 151. 152. 153. 172. 184. 186. 188. 191. 192. 199. 201. 207. 213. 215. 216. 217.
Wille, Georg, Sergeant 134 A.
Willm von Arkeln 20.
Wilmstadt (?) 44.
Windhund, Kriegsschiff 1.
Winox (?) 39.
Winter, Peter de 48 A.
Winterfeld 202.
Wiriex, Graveur in Belgien 29 (A).
Wischaiken 136.
Wissenbach, Professor 54.
Wissewal 57.
Witowd, Großfürst von Litauen 278.
Wittenberg 159.
Wittstock 222.
Witzleben, Fräulein, Hofmeisterin 177.
Wloemer, Kriegs- und Domänenrat 115.
Wodtke, von, Adjutant 202.
Woldau, von, Fähnrich 144. 145.
Wolgast 140 A.
Wollin, Insel 140.
Woodford, englischer Gesandter 223.
Worden, die Herren 17.
— Schloß 17.
Workum, Stadt in der niederländ. Provinz Friesland 6 (A). 20.
Wreech, Familie 156. 169. 180. 197. 199. 224. 232. 237. 256–258.
— Herr von 222.
— die vier Schwestern 192.
— Ferdinand, Leutnant 156. 157.
— Fritz 157. 179. 192. 236.
— Karoline 169. 179. 187. 191. 194. 197. 198. 201. 212. 213. 227. 228. 229. 237. 256. 257.
— Ludwig 147. 157. 191. 198. 225. 228. 229. 232. 238.
Württemberg 281.
— Carl Eugen, Herzog von 182. 189.
— dessen Gemahlin 172. 173. 180. 182. 184–187. 189. 192. 200.
— Prinz Eugen von 188. 202. 203.
— Prinz von (derselbe?) 176. 192.
Württemberg, Prinzessin von 176. 177. 182. 192.
Württemberg-Oels, Prinzessin von, Braut des Prinzen Friedrich von Braunschweig 257.
Württemberg-Treptow, Prinzessin von 183.
Wust 238.
Wustermark 238.
Wusterwitz 203. 204.
Wylich, Freiherr Friedrich, General 217. 231.

Xaver (eigentl. Xavier), Franziskus, der heilige 25.

York, Herzog von 221.
Ysbrandts, Johann, holl. Gesandter in Preußen 13 A.
Ysenburg, die gräfliche Familie 160.
— der regierende Graf von 160.
— des Reichsgrafen Ernst Ahasverus Heinrich von Lehndorff Nichten 207. 214.
— des Reichsgrafen Ernst Ahasverus Heinrich von Lehndorff Schwester 206.

Zaandam 255.
Zadow, Joachim Otto v., Kapitän 129.
Zakrzewski, Oberst 209. 211.
— dessen Familie 209.
Zanow 204.
Zastrow, von, Fähnrich 145.
Zehdenick 201.
„Zephyr" 151.
Zerbst 140 A.
„Der Zerstreute", Lustspiel 179.
Zieten, Johann von, General 132 A.
Zinna, Kloster 190.
Zinnow, Fräulein 236. 238. 257.
— Geheimrat 236.
Zöge von Manteuffel s. Manteuffel.
Zuidersee 48. 254.
Zunftzwang in Neuostpreußen 280.
Zwoll i. Holland 133 A.

Berichtigungen.

Seite 248 Zeile 14 von unten muß es heißen: bei Frau Geoffrin.

Seite 248 Zeile 12 von unten muß es heißen: Frau de la Ferté-Imbault.